Die wichtigsten

Schlachten, Belagerungen

und

verschanzten Lager

vom Jahre 1708 bis 1855.

Kritisch bearbeitet

zum

Studium für Officiere aller Waffen

von

G. Wittje,
K. Preuß. Major der Artillerie z. D.

Erster Band.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1861.

Der zweite Band erscheint noch bis Ostern d. J.

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg sind erschienen:

Das Leben des Generals Friedrich von Gagern.

Von

Heinrich von Gagern.

Drei Bände.

Mit dem Bildnisse Friedrichs von Gagern.

gr. 8. geh. 9 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt des 1. Bandes:

Jugend- und Familienverhältnisse. 1794—1812. — Der Oesterreichische Dienst. 1812 und 1813. — Oranien und die Gestaltung des Königreichs der Niederlande. Von 1813 bis nach dem zweiten Pariser Frieden. — Theilnahme an den Deutschen Begebnissen in der Politik und in der Familie. Von 1816 bis 1830. — Der Dienst im Niederländischen Generalstabe und das Leben in Belgien. Von 1816 bis 1830.

Inhalt des 2. Bandes:

Die Belgische Revolution. Von 1830 bis 1831. — Die Sommerlager und Winterquartiere in Nordbrabant bis nach dem Friedensschlusse zwischen Holland und Belgien; und der Verkehr mit Deutschland während dieser Zeit. Von 1831 bis 1839. — Der Dienst bei der Niederländischen Cavallerie; die Versetzung in Nicht-Activität bis zur Sendung und Abreise nach Ostindien und der Deutsche Briefverkehr während dieser Zeit. Von 1839 bis Ende Juni 1844. — Die Sendung nach Ostindien. Von 1844 bis 1847. — Das Jahr 1848 und der Tod.

Inhalt des 3. Bandes:

Eine Kritik des Werkes: „Neue politische und philosophische Versuche von Friedrich Ancillon". — Ueber öffentliche Meinung in vier Briefen. — Ueber Preßfreiheit. — Ueber Geschwornengerichte. — Von dem Unterschied der Stände und dem aristokratischen Element. — Xenophon. — Koszinszko. — Napoleon. — Wellington. — Vierzehn Tage in London. — Vom Kriegswesen in seinen politischen Beziehungen. — Ein Blick auf den politischen Zustand Europa's im Jahre 1837. — Die rechte Mitte. — Die Philosophie und ihr Werth für das Leben. — Vom Fatalismus und von dem Verhältniß der Geschichte zur Philosophie. — Brief eines kleinstaatlichen Diplomaten an — seines Gleichen. — Journal meiner Reise nach Rußland im Jahre 1839. — Der Zustand der Niederlande in den Jahren 1842/43. — Ueber die auswärtige Politik des Königreichs der Niederlande und über seine Verhältnisse zum Deutschen Bunde. — Der Krieg Deutschlands gegen Rußland und Frankreich zugleich. — Die Aufgabe des Staatsmanns bei den religiösen Bewegungen unserer Zeit. — Der Vater. — Der Mann der That.

Feldherrn-Stimmen

aus und über

den Polnischen Krieg

vom Jahre 1831.

Herausgegeben

von

Friedrich von Smitt.

8. geh. Preis 2 Thlr.

Inhalt:

1. Chrzanowski, über die militärischen Operationen in Polen im Jahr 1831.
2. Prondzinski, Bemerkungen über das Werk von Smitt.
3. General *** und General Neidhardt, über die erste Hälfte des Feldzugs von 1831.
4. Feldmarschall Diebitsch, vertrauliche Berichte über seinen Feldzug in Polen.
5. General-Intendant Pogodin, über die Verpflegung der Russischen Armee unter dem Grafen Paskewitsch.
6. Graf Toll, Tagebuch während der zweiten Hälfte des Feldzugs in Polen.
7. Feldmarschall Paskewitsch, Umrisse des Feldzugs in Polen.
8. Bemerkungen zu den Umrissen von Paskewitsch.

Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855.

Kritisch bearbeitet

zum

Studium für Officiere aller Waffen

von

G. Wittje,

K. Preuß. Major der Artillerie z. D.

Erster Band.

Leipzig und Heidelberg.

C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

1861.

Vorwort.

Durch ihre vielseitig belehrenden Beispiele giebt die Kriegsgeschichte unendlich viel Stoff zum weiteren Nachdenken, und daher mag auch wohl den preußischen Artillerieofficieren indirect die Pflicht auferlegt worden sein, sich fortwährend mit derselben zu beschäftigen, denn bei der theoretischen Prüfung zum Hauptmann müssen sie über eine von den höhern Orts dazu bestimmten Schlachten und Belagerungen eine kurze Kritik liefern.

Da nun das Studium der Kriegsgeschichte an und für sich ein sehr interessantes und lehrreiches, das Geschichtsfeld aber ein unbegrenztes ist, in kleinen Garnisonen aber nicht immer die hierzu nöthigen Quellen zu erhalten sind, so habe ich in den nachfolgenden Arbeiten den Versuch gemacht, meinen jüngeren Herren Kameraden aller Armeen insofern mich nützlich zu erweisen, daß ich über die im Inhaltsverzeichniß angegebenen Schlachten und Belagerungen eine kurze Kritik gegeben, um hiernach beim Selbststudium eine Anleitung zu finden, sich ein eigenes Urtheil zu bilden und den etwa zu machenden Anforderungen zu genügen.

Obgleich es nun allerdings leichter, geschehene Operationen, wenn das Ergebniß derselben bereits bekannt, zu kritisiren, als sie selbst zu leiten, so kann man doch vom Standpuncte der Kritik aus betrachtet und ohne verletzend zu werden, die geschehenen Mißgriffe freimüthig andeuten, um für die Zukunft ähnliche Fehler zu vermeiden.

Nur von obigen Gesichtspuncten aus betrachtet, sind diese Arbeiten entstanden und empfehle ich dieselben daher einer nachsichtsvollen Beurtheilung.

Magdeburg im Februar 1861.

G. Wittje,
Major der Artillerie z. D.

Inhalt.

A. Schlachten.

B. Belagerungen.

Angabe der vorzugsweise benutzten Materialien.

Archiv für die Officiere des Preußischen Artillerie- und Ingenieurcorps.

Belmas, Journaux des Sièges faites ou soutenus par les Français dans la Peninsule.

Voth, Die Schlacht bei Eylau und Friedland.

v. Chambray, Napoleons Feldzug in Rußland 1812.

St. Cyr, Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin et Moselle de 1792 jusqu'à la paix de Campo-Formio.

St. Cyr, Mémoires pour servir à l'histoire militaire sous le directoire, le consulat et l'empire.

v. Decker, Der Feldzug in Italien in den Jahren 1796 und 1797.

v. Decker, Schlachten und Hauptgefechte des siebenjährigen Krieges.

Dumas (Mathieu), Précis des événements militaires sur les campagnes de 1799—1814.

Eggers, Belagerung von Bergen op Zoom im Jahre 1747.

Erzherzog Carl, Grundsätze der höhern Kriegskunst.

Der franz. Feldzug nach Italien im Jahre 1849 von einem Officier des Generalstabes.

Fréderic II. Histoire de mon temps.

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz.

Geschichte des siebenjährigen Krieges. Vorlesungen des preuß. großen Generalstabes.

Le Grand, Relation de la surprise de Berg-op-Zoom, le 8 et le 9 Mars 1814.

v. Grevenitz, Organisation und Taktik der Artillerie.

v. Hofmann, Die Schlacht von Borodino.

Jomini, Histoire critique et militaire des guerres de la révolution.

Jomini, Histoire critique et militaire des guerres de Fréderic II.

Jones, Tagebuch der Belagerungen in Spanien 1811 und 1812.

Koch, Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814.

Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849.

Langlois, Relation du combat de la bataille d'Eilau.

Maps et plans showing the principal movements, battles et sieges of the British Army during the war from 1808 to 1814 in the Spanish Peninsula and the South of France.

Officieller Bericht von der Schlacht bei Enzersdorf und Deutsch-Wagram

Plans et journaux des sièges de la dernière guerre de Flandres.

Pommeraye, Relation du siège et du bombardement de Valencienne en mai, juin et juillet 1793.

Quincy, Auszug derer gegen das Ende des verwichenen und im Anfange des gegenwärtigen Säculo angegriffenen und vertheidigten Städte.

v. Reitzenstein, Die Expedition der Franzosen und Engländer gegen die Citadelle von Antwerpen.

v. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges.

Rigel, Der siebenjährige Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel von 1807—1814.

Scharnhorst, Die Vertheidigung der Stadt Menin im April 1794.

Die Schlacht von Austerlitz.

Siége de Rom en 1849 par l'armée française. Journal des opérations de l'artillerie et du génie par Vaillant.

Stutterheim, la bataille d'Austerlitz.

Suchet, Die Belagerungen von Lerida, Mequinenza, Tortosa, Tarragona, Sagúnt.

Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Tielke, Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756—1763.

v. Unterberger, Tagebuch der Belagerung von Valenciennes 1793.

v. Valentini, Versuch einer Geschichte des Feldzuges von 1809 an der Donau.

Wagner, Pläne der Schlachten und Treffen der preußischen Armee von 1813—1815.

A. Schlachten.

Die Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757.

Nach Tempelhoff, Decker und den Vorlesungen der Offiziere des preußischen großen Generalstabes mit vorherrschender Bezugnahme auf den Gebrauch der Artillerie.

Die Preußen. In der Schlacht waren die Preußen 64,000 Mann stark und zwar:

66 Bataillone Infanterie = 46,000 Mann,
113 Escadrons Cavallerie = 18,000 Reiter.

Was die Artillerie betrifft, so kann man diese nach der üblichen Annahme von 3 Geschütze pro 1000 Mann, auf 192 Geschütze rechnen; von diesen befanden sich bei den 66 Bataillonen 132 Geschütze und 60 Geschütze bildeten somit die Reserve-Artillerie, von denen man nichts weiter weiß, als daß sie bei den Infanterie-Treffen in große Batterien vertheilt gewesen sind.

Eine kurze Andeutung über das Terrain des Schlachtfeldes bei Prag wird genügen, um den bedeutenden Einfluß desselben auf den Gang des Gefechtes selbst zu ermessen.

Von dem Dorfe Biechowitz kommt ein großer Bach und fließt in westlicher Richtung an den nahe bei einander liegenden Dörfern: Unter-Potschernitz, Hostawitz und Keyge vorbei nach Hrtlorzes; hier nimmt er plötzlich eine andere und zwar entgegengesetzte Richtung an, geht bei Hloupetin vorbei, wo er seinen westlichen Lauf von neuem anfängt, Wisoczan berührt und sich bei Lieben in die Moldau ergießt, welche hier einen bedeutenden Bogen nach Osten bildet.

Bei Unter-Potschernitz, Hostawitz, Keyge und Hloupetin bildet dieser Bach große Teiche, und fließt überhaupt in einem sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen, zwischen Hostawitz und Hloupetin aber von steilen Anhöhen eingeengtem Grunde. Vor Hloupetin erweitert sich das Thal und erreicht bei Wisoczan eine bedeutende Breite. Bei Hostawitz nimmt der große Bach links einen kleinern auf, welcher aus dem eine Stunde südlicher liegenden Teiche, zwischen Sterboholi und Unter-Micholup, abfließt, noch einige Teiche bildet und sumpfige Wiesenränder hat.

Westlich von diesem Bache, fast parallel mit ihm und circa 1000 Schritt davon, zieht sich von Sterboholi ein Grund mit 7 kleinen Strichteichen, die durch Gräben verbunden, ihre Gewässer dem Bache zufließen lassen. Zur

Zeit der Schlacht waren sie entwässert, mit Hafer besäet, doch der Boden derselben noch schlammig und sehr weich.

Zwischen Sterboholi und Keyge erhebt sich das Terrain sanft nach Malleschitz. Von diesem Dorfe zieht sich eine, von einem Bächlein bespülte tiefe, steile Schlucht nach dem etwa 1000 Schritt nördlichern Hrtlorzes hinab. Zwischen letzterem Orte Keyge und Hloupetin auf der von dem großen Bache gebildeten Erdzunge erhebt sich eine Reihe von sehr steilen Hügeln, besonders ist die zwischen den Teichen von Keyge und Hloupetin (welche kaum 900 Schritt von einander entfernt sind) liegende Höhe, nach allen Seiten hin beherrschend.

Auf der westlichen Seite der Schlucht von Hrtlorzes in der Verlängerung der eben erwähnten Hügelreihe ziehen sich zwei parallele Rücken bis an die Thore von Prag, zwischen beiden führt die große Straße von Kollin. Der nördliche dieser Züge, dessen westlicher Absturz der Ziskaberg heißt, ist besonders auf der nach Norden gegen den großen Bach abfallenden Seite sehr steil, mitunter auch felsig und gegen Prag hin mit Obst und Weingärten besetzt.

Die Kante der rechten Thallehne des großen Baches von Hloupetin abwärts ist gleichfalls ziemlich steil, häufig felsig und wird bei Prosick und Lieben noch steiler. Die Wege welche hier quer durch das Thal führen, sind alle eng und hohl.

Die Maaßregeln des großen Königs entsprachen ganz den obwaltenden Umständen, er lieferte die Schlacht vor Vereinigung der österreichischen Armee, vereinigte sich unmittelbar vor dem Schlachtfelde mit dem Feldmarschall Schwerin, entschloß sich schnell (als er von einem Berge bei Prosick die feindliche Stellung in der Front und auf ihrem linken Flügel für unangreifbar fand, und der Feldmarschall Schwerin, welcher unterdeß den rechten Flügel in Augenschein genommen und den Bericht abstattete, daß dieser Flügel auf sanft geneigten Höhen stände und leicht umgangen werden könnte) den rechten Flügel der österreichischen Stellung anzugreifen und zwang diese dadurch im Augenblicke des Angriffs eine Veränderung ihrer innegehabten festen Stellung vorzunehmen.

Die Bestimmung des Corps vom Fürsten Moritz von Dessau, aus 3 Grenadier-Bataillonen und 30 Escadrons bestehend, oberhalb Prag im entscheidenden Momente über die Moldau zu gehen und so die einzige Rückzugsstraße der Oesterreicher zu gewinnen, ist sehr lobenswerth.

Der Angriff des linken Flügels erscheint als zu übereilt, indem die Truppen noch nicht sämmtlich formirt und ohne alle Vorbereitungen zum Angriff seitens der Artillerie waren.

So lobenswerth auch der Grundsatz ist, den Feind anzufallen, ehe er sich gänzlich formirt hat, so unsicher werden solche Angriffe, wenn der Feind bereits Batterien formirt hat, und man nun mit dem Bajonette angreift, ohne durch eigene Geschütze eine solche Attaque vorbereitet zu haben. Bei dem ersten Angriffe der Preußen auf die Oesterreicher bestätigte sich dies. Der Generalstab sagt hierüber:

„ein Abwarten der Formation der eigenen Streitkräfte, zum successiven
„Nachdruck derselben, wäre vielleicht rathsamer gewesen, da überdies das
„Ungewisse des Erfolges von dem Nachtheile des Selbstgeschlagenwerdens,
„zu nahe begleitet wurde."

Die Oesterreicher standen auf einem sanft gegen die Preußen hin abfallenden Terrain, welches also der Kartätschwirkung der auf dem Homolyhügel befindlichen schweren Batterie, sowie der Regiments-Kanonen sehr günstig war. Feldmarschall Schwerin griff mit nur 8 Bataillonen, den ersten, welche zum Aufmarsche kamen, die Oesterreicher in dieser Stellung mit dem Bajonette an, ohne seinen Angriff durch Artillerie vorbereitet zu haben und wurde hierbei durch das heftige Kartätsch- und Gewehrfeuer des Feindes mit großem Verluste zurückgeworfen. Es waren zur Unterstützung dieses Angriffs preußischerseits 20 schwere Geschütze bestimmt, welche, wenn sie der Feldmarschall Schwerin abgewartet, seinem Angriffe ein anderes Ansehen, als das der Uebereilung gegeben haben würden.

Besser vorbereitet war der Angriff der 12 Bataillone des 2ten preußischen Treffens, welche durch Unter-Potschernitz gingen, durch eine Batterie von 16 schweren Geschützen unterstützt, welche vor dem Dorfe auf einem Hügel placirt wurden. Die vorgerückten österreichischen Grenadier-Bataillone wurden mit leichter Mühe zurückgeworfen.

Es mußte auf die Höhe, hinter welcher sich die Cavallerie zum Angriff formirte, schnell leichte Artillerie gebracht werden, welche nicht nur den Angriff derselben vorbereitete, sondern auch die Homoly-Höhe flankirte, während die schweren Batterien, hinter dem Defilee aufgestellt, den Feind beschossen. Der Mangel an reitender Artillerie zu jener Zeit und der Uebelstand, die leichten Fußgeschütze bei den Bataillonen paarweise vereinzelt zu haben, ließen den eben gerügten Fehler nicht vermeiden. Auch die Kolonne des Herzogs von Bevern mußte ihre Artillerie auf der Höhe von Hostawitz aufstellen, um die vordringende österreichische Kolonne in die Flanke zu nehmen. Unter solchen vorbereiteten Umständen würde es den preußischen Kolonnen gewiß leichter geworden sein, vorzudringen, und noch leichter, wenn die damalige Kriegführung überhaupt und besonders die Beweglichkeit der Artillerie es erlaubt hätten, der Reserve-Cavallerie leichtes Geschütz beizugeben, welches die feindliche Aufstellung auf das Vortheilhafteste flankirt haben würde.

Die Kolonne des Prinzen Heinrich drang unter sehr ungünstigen Umständen und zu früh durch das Defilee von Keyge; sie mußte erst ihre Artillerie der sehr zahlreichen und gut postirten feindlichen gegenüberstellen, welche den hier heftig angreifenden Preußen, einen hartnäckigen Widerstand leisteten und ihnen einen bedeutenden Verlust beibrachte, und abwarten, bis die Kolonne des rechten Flügels die Verschanzung von Hloupetin genommen, dort ihre Batterien placirt und so den Angriff durch Flankirung der feindlichen Linie unterstützt

hätte. Als diese Ausführung später stattfand, war dies der letzte wichtige Dienst, den die preußische Artillerie in der Schlacht von Prag leistete.

Die Kolonne des Prinzen Heinrich erhielt wegen ihrer mehrmaligen fruchtlosen Angriffe von der Artillerie der oben genannten Verschanzung ein sehr unwillkommenes Flankenfeuer und sind daher ihre unausgesetzten nutzlosen Angriffe zu tadeln; jedoch müssen ihre spätern Angriffe gegen die vom großen Könige schnell erkannte Lücke in der Stellung der Oesterreicher zwischen Keyge und Hrtlorzes rühmend erwähnt werden.

Was rücksichtlich der Artillerie von diesem Augenblicke an weiter geschah, läßt sich nicht mehr aus der Geschichtserzählung mit Bestimmtheit entnehmen, wahrscheinlich wird sie, wegen ihrer damaligen Unbeweglichkeit, den schnell vorrückenden Truppen nicht haben folgen können. Auf dem Taborberge und bei Hrtlorzes wären wohl noch günstige Aufstellungen für Artillerie gewesen und hätten diese, besonders mit Haubitzen besetzt, dem zurückgeschlagenen Feinde vielen Schaden zufügen können. Die auf der Höhe bei Malleschitz placirte österreichische Batterie, welche als Reserve-Batterie hier aufgestellt, verursachte den Bataillonen der Division des Herzogs von Bevern einigen Verlust und Aufenthalt, und obgleich sie beim weitern Vorrücken genommen, so war sie doch die Veranlassung, daß die Oesterreicher Zeit gewonnen, sich nochmals zu sammeln, ja sogar die Batterie nochmals zurückeroberten, bis sie später nochmals von den Truppen des Herzogs von Bevern genommen wurde.

Sehr zu bedauern ist es, daß der dem Fürsten Moritz von Dessau, vom großen Könige früher gegebene Befehl oberhalb Prag im entscheidenden Momente über die Moldau zu gehen, wegen Mangel an Pontons nicht ausgeführt werden konnte; die österreichische Armee wäre hierdurch völlig aufgerieben worden, und der große König hätte, seine errungenen Vortheile schnell benutzend, vielleicht ebenso in das Herz von Oesterreich marschiren können, wie es Napoleon im Jahre 1805 nach der Besiegung des General Mack bei Ulm that. Mag man die für die Artillerie getroffenen Anordnungen betrachten wie man will, so können sie nicht anders als unvollständig genannt werden, weil sie dieser stets so bereitwilligen Waffe nicht einmal Gelegenheit gaben den Angriff der Infanterie vorzubereiten, geschweige denn Großthaten auszuführen. Aber die unverwüstliche Infanterie mit ihrer ausgezeichneten Tapferkeit machte alles wieder gut, wobei der große König selbst sagt:

„an diesem Tage fielen die Säulen der preußischen Infanterie."

Wenn selbst noch in den Relationen der Schlachten der neuern Kriege die Bemerkungen über den Antheil, welchen die Artillerie daran genommen, sparsam ausfallen, so ist dies noch weit mehr der Fall bei den Schlachten des siebenjährigen Krieges. Es läßt sich hier oft nicht einmal ermitteln, wie viel Geschütze, noch weniger, welche Geschützarten die kämpfenden Parteien hatten. Die Schlacht von Prag theilt hierin gleiches Schicksal mit den übrigen des siebenjährigen Krieges.

Die Preußen verloren 340 Offiziere, 12,169 Mann, namentlich:

todt	49	Offiziere	2910	Mann
verwundet . . .	285	"	7708	"
gefangen . . .	6	"	1551	"

außerdem gingen verloren:

5 Kanonen, 5 Fahnen, 1 Standarte.

Die Oesterreicher. Die Gesammtstärke in der Schlacht betrug 61,100 Mann und zwar:

71 Bataillone Infanterie = 48,500 Mann,
120 Escadrons Cavallerie = 12,600 Reiter,

und man kann annehmen, daß sich 178 Geschütze bei der Armee befunden haben und namentlich 118 Dreipfünder bei den verschiedenen Bataillonen und 60 Reserve-Geschütze, sowohl 6 Pfünder, 12 Pfünder als 7pfündige Haubitzen.

Die Haubitzen selbst scheinen aber wenig gebraucht zu sein, da man überhaupt nur von wirksamen Kanonen- und mörderischen Kartätschfeuer Andeutungen findet.

Was die Wahl des Schlachtfeldes betrifft, so war dieselbe in Beziehung auf die Operationsverhältnisse zweckmäßig, sie sicherte das Schlachtfeld, die Festung Prag und die Rückzugsstraße zur Donau über Tabor und zwang hierdurch den König von Preußen, zur Vereinigung mit dem Feldmarschall Schwerin die Moldau und die Elbe vor ihrer Front zu passiren, eine Bewegung, welche in ihrer Nähe gefährlich werden konnte, zumal da die Oesterreicher der Moldaubrücke bei Selz näher waren als die Preußen, und so dem Könige den Rückzug nach Sachsen abzuschneiden im Stande waren.

Das Schlachtfeld selbst hatte eine starke Deckung vor der Front, eine sichere Anlehnung für den linken Flügel an Prag und eine dergleichen für den rechten Flügel an von Bächen und Teichen coupirtem sumpfigen Terrain, welches zugleich eine Verwendung aller Waffen erlaubte. Die Truppen selbst waren nicht vortheilhaft aufgestellt, indem der größte Theil auf dem am meisten geschützten Terrain stand, die Reserve nicht für alle Theile des Schlachtfeldes disponibel und die Cavallerie auf einen ihrer Waffe ganz ungünstigen Boden gestellt war; sie gehörte auf den rechten Flügel.

Fehlerhaft erscheinen die Beobachtungen über die Annäherung der Preußen, indem die Vorposten diese erst bei Gbell und Prosick, im Gesichtskreise des Schlachtfeldes, entdeckten.

Ebenso ist es tadelnswerth außer der Schanze auf der Höhe bei Hloupetin, keine dergleichen auf dem Homoly- und Taborberge angelegt und die nöthigen Kommunicationen über den, die beiden Flügel trennenden Malleschitzer Grund, errichtet zu haben, welche Vernachlässigung im Laufe der Schlacht selbst nicht unbedeutende Nachtheile herbeiführte.

Nachdem der König von Preußen seinen Marsch auf Unter-Potschernitz angetreten, konnte man auf eine Umgehung des rechten Flügels schließen, deshalb

wurde derselbe in einer Hakenstellung verlängert und durch noch mehr Cavallerie vom linken Flügel verstärkt. Hier erscheint es fehlerhaft, daß, außer auf dem Homolyberge, die Front sowohl, als besonders der rechte Flügel durch keine Artillerie vertheidigt wurde, wovon die Ursache in der Unbeweglichkeit der letzteren zu suchen ist. Nach einem Berichte ließ der Prinz Karl von Lothringen um 9 Uhr, als die Richtung des preußischen Angriffs sich deutlich ausgesprochen hatte, die Artillerie „im Galopp" herankommen, was, — wenn die Ueberlieferung wahr ist, wenigstens für einen Grad der Beweglichkeit sprechen dürfte, den man der damaligen schweren Artillerie und am allerwenigsten der österreichischen zutrauen möchte; — wenn es der Fall gewesen, so scheint dies nur auf die 6 Pfünder Anwendung gefunden zu haben.

Wenn eine solche Vertheidigung durch Geschütze stattgefunden hätte, so würde die preußische Cavallerie nicht so glücklich haben angreifen können. Es ist eine Vernachlässigung zu nennen, daß die preußischen Truppen des linken Flügels nicht während ihrer Formation nach Passirung des sumpfigen Bodens angegriffen wurden. Wäre vor dem Defilee von Hostawitz auf die 1000 Schritt vor demselben gelegene Höhe Geschütz aufgestellt worden, so hätte der Herzog von Bevern nicht so leicht und ungestört debouchiren können.

Die Batterie zur Vertheidigung des Defilees von Keyge stand sehr gut und brachte den Preußen großen Verlust bei, hätte sich aber im spätern Verlaufe der Schlacht nach dem Taborberge, welcher als schon mit Artillerie besetzt angenommen, zurückziehen müssen, um so das Vordringen der preußischen Kolonnen zu erschweren und diesen Terrainabschnitt so lange zu halten, bis sich die Infanterie und Artillerie des linken Flügels in Ordnung zur Aufnahme aufgestellt hätten. Dieses letzte Manöver würde jedoch nur möglich gewesen sein, wenn der rechte Flügel länger Wiederstand geleistet hätte. Durch die Placirung einer Reserve-Batterie bei Malleschitz haben die Oesterreicher die vollständige Niederlage, wenn auch nicht ganz verhindert, doch wenigstens verzögert.

Von hier aus bis zum Ende der Schlacht läßt sich der ungeregelten Stellungen wegen nichts weiter mehr sagen.

Der Verlust der Oesterreicher betrug 412 Offiziere, 12,912 Mann und 1291 Pferde, und zwar:

todt	55 Offiziere,	2133 Mann,	845 Pferde
verwundet . .	317 "	6544 "	58 "
gefangen . .	40 "	4235 "	388 "

ferner:

33 Geschütze,
71 Standarten,
40 Pontons, viele Bagage und die Zelte von 10—12 Regimentern.

Die Schlacht bei Hastenbeck am 26 Juli 1757.

Die Alliirten. Die Stärke der alliirten Armee betrug zusammen 36,000 Mann und bestand aus:

45 Bataillonen Infanterie nebst einigen Jäger-Compagnien,
43 Escadronen Cavallerie und
75 Geschützen, von denen
 45 Dreipfünder, und zwar bei jedem Bataillone nur einer, und
 30 Geschütze bei der Reserve, unter diesen wieder 24 schwere Kanonen, und 6 Haubitzen.

Die hannöversche Infanterie stand auf dem rechten Flügel, die braunschweigsche auf dem linken und die hessische in der Mitte.

Die Wahl und Benutzung des Schlachtfeldes von Seiten der Alliirten war höchst seltsam. Das Dorf Hastenbeck lag vor der Mitte der Front, etwas mehr nach dem linken Flügel zu. Der kleine Bach, welcher bei Vorenberg und Hastenbeck vorbeifließt, ist im Sommer fast trocken, jedoch von Hastenbeck bis zur Weser sind seine Ufer sehr sumpfig und bilden ein großes und impracticables Moor, die Laake, oder der Tünder Anger genannt. Das Terrain zwischen Vorenberg und Hastenbeck war nicht so günstig, indem es von einigen, diesen Dörfern gegenüber liegenden Höhen dominirt wird, welche dem feindlichen Geschütz besonders günstig lagen. Der linke Flügel stand im Walde auf einem Berge, wo eine Burg — die Ohnsburg — liegt.

Die Stellung der Alliirten zwischen dem Dorfe Hastenbeck nnd der Ohnsburg war an und für sich gut, nur die Truppenvertheilung in derselben war nicht zweckentsprechend und wurde auch großentheils hierdurch der Verlust der Schlacht herbeigeführt.

Der rechte Flügel, an den bei Hastenbeck befindlichen großen Sumpf gelehnt, war wie es sich später zeigte, unangreifbar und wäre daher für diesen Fall zweckmäßiger durch Cavallerie gebildet worden, welches den doppelten Nutzen gewährt hätte, der Letzteren ein für ihre Bewegungen geeigneteres Terrain zu verschaffen und die dadurch hier entbehrlich gewordene Infanterie nach dem derselben bedürfenden linken Flügel ziehen zu können. Der Letztere wäre sehr gut durch die Ohnsburger Höhe gedeckt gewesen, wenn der Herzog von Cumberland dieselbe nicht für unersteigbar gehalten und daher unterlassen hätte, besser für ihre Vertheidigung zu sorgen, welches sehr leicht durch die Besetzung des vorliegenden Dorfes Vorenberg, das dem Feinde ohne Flintenschuß überlassen wurde, geschehen konnte.

Das Thal vor dem rechten Flügel von Hastenbeck abwärts ist nur an einzelnen Stellen practicabel, die Cavallerie war daher hinreichend, wenn eine feindliche Kolonne debouchiren wollte, solche zurückzuwerfen. Die Infanterie des rechten Flügels, als Reserve zwischen Hastenbeck und Ohnsburg verdeckt

aufgestellt, hatte im schlimmsten Falle, wenn der Feind seinen Angriff gegen Hastenbeck richtete, immer Zeit, die Bewegungen desselben zu übersehen und sich gleichfalls zur Unterstützung der Cavallerie dorthin in Marsch zu setzen.

Auch hätte es in diesem Falle wohl vortheilhaft sein können, mit dem durch die Reserve verstärkten linken Flügel, in die Offensive überzugehen, welche, wenn sie glückte, den Feind in eine sehr üble Lage gebracht haben würde.

Eine Batterie von 6 schweren Kanonen stand vor dem rechten Flügel, hatte den Sumpf vor sich, nahm jedoch keinen Antheil an der Schlacht; wenn man sie nicht mit der Batterie von 6 Geschützen vereinigen wollte, die rechts von Hastenbeck gestanden, so wäre es besser gewesen, sie so lange in Reserve zu behalten bis eine vortheilhafte Verwendung vorgekommen.

Das Dorf Vorenberg war von den Alliirten nicht besetzt; 4 französische Brigaden defilirten theils durch dasselbe, theils rechts bei demselben vorbei und rückten gegen die Ohnsburger Höhe vor.

Der Angriff war sehr heftig, aber die auf derselben placirten Grenadiere und Jäger vertheidigten ihren Posten mit großer Tapferkeit.

Während dessen war auch das Dorf Hastenbeck von dem französischen Centrum, jedoch erfolglos angegriffen worden; der französische linke Flügel blieb, des vorliegenden Morastes wegen, unthätig stehen.

Durch wiederholte Angriffe setzten sich die 4 französischen Brigaden in den Besitz der Ohnsburg. Um indeß in den Besitz derselben wieder zu gelangen, zog der Herzog von Cumberland einen Theil der rechts stehenden Infanterie heran; letztere war theilweise mit zur Deckung einer zwischen Hastenbeck und der Ohnsburger Höhe placirten Batterie von 18 schweren Geschützen (12 Kanonen und 6 Haubitzen) verwendet gewesen und durch ihren Abmarsch waren diese nicht nur ohne Deckung, sondern das Centrum wurde auch fast gänzlich von Truppen entblößt. Die französische Brigade Champagne dies bemerkend, rückte rasch vor; die Batterie feuerte zwar, aber unglücklicherweise geschah das Laden noch langsam mit losem Pulver und der Ladeschaufel. Durch eine feindliche Kugel wurde nun einem Kanonier die Lunte weggerissen und zur Erde geworfen, diese lag voller Pulver, dasselbe entzündete sich und hierdurch wurde im entscheidenden Momente auch das Auffliegen eines Munitionskarrens herbeigeführt, und die hierdurch entstehende Verwirrung benutzend, wurde es den Franzosen leicht die Batterie zu nehmen.

Wäre hier, wie dies bei den Franzosen bereits seit Carl VIII. stattgefunden, bei den Geschützen eine verhältnißmäßig starke permanente Bedeckung gewesen, und wie dies auch unter Louis XIV. im Reglement von 1671 eingeführt wurde, so würde es der Brigade Champagne nicht so leicht geworden sein, die Batterie, trotz der eingetretenen Unglücksfälle zu nehmen.

Der Herzog von Cumberland, von diesem Verluste benachrichtigt und befürchtend, in seinem Centrum nun gänzlich durchbrochen zu werden, befahl den Rückzug.

Während dieser Zeit war, ohne Wissen des Herzogs die Schlacht zu Gunsten der Alliirten wieder hergestellt worden, indem die Ohnsburg durch 3 Bataillone, welche unter Oberst Breitenbach von der Schickmühle kamen, wieder genommen war und die Franzosen, von 5 Escradrons unter Oberst Dachenhausen bis jenseits Vorenberg zurückgedrängt wurden. Gleichzeitig griff der Erbprinz von Braunschweig an der Spitze eines hannöverschen Bataillons die Brigade Champagne mit dem Bajonett an, warf dieselbe aus der Batterie wieder hinaus, wodurch dieselbe noch wohlfeiler zurück erobert wie verloren wurde, und würde die Batterie auch späterhin gewiß gerettet worden sein, wenn nicht die Stückknechte mit den Pferden davon gegangen wären; denn als der Befehl zum Rückzug gegeben, mußte die Batterie geradezu stehen bleiben und der Erbprinz büßte hierdurch die Früchte seiner kühnen Waffenthat wieder ein.

Da aber der Herzog von Cumberland von diesen Ereignissen zu spät Nachricht erhielt, so blieb der Befehl zum Rückzuge in Wirksamkeit und die errungenen Vortheile mußten wieder aufgegeben werden. Von den auf der Ohnsburger Höhe eroberten 22 französischen Geschützen konnten wegen Mangel an Pferden nur 11 mit fortgebracht werden.

Diese Schlacht, eigentlich von den Verbündeten bereits gewonnen, ging durch die, in der früheren Kriegsgeschichte bei den aus verschiedenen Contingenten zusammengesetzten Heeren vorkommenden Fehler verloren, nämlich durch nicht gehöriges Ineinandergreifen der verschiedenen Truppen und durch mangelhafte Anordnungen; denn wären die letzteren zweckmäßig, bestimmt und deutlich gewesen, so wäre es unerklärlich, wie dem Herzoge von Cumberland ganz falsche Rapporte und Meldungen über die Lage und den Stand des Gefechts zukommen konnten, wodurch der Abmarsch der Alliirten in einem Augenblicke veranlaßt wurde, wo der Vortheil auf ihrer Seite war.

Der Verlust der Alliirten betrug 1238 Mann und die eben stehen gebliebene Batterie von 18 schweren Geschützen bei Hastenbeck.

Die Franzosen. Die Stärke der französischen Armee betrug während der Schlacht 74,000 Mann, welche in

88 Bataillone und 115 Escadrons

formirt waren.

Zur Zeit der Schlacht selbst waren mehrere Corps detachirt.

An Geschützen waren 164 vorhanden und zwar

88 Dreipfünder, nämlich bei jedem Bataillone einer, und bei der Reserve
68 Kanonen und 8 Haubitzen von nicht bekanntem Kaliber.

Der Angriff der Franzosen gegen die Aufstellung der Alliirten würde einen besseren Erfolg gehabt haben, wenn er mit zwei großen Kolonnen gegen Hastenbeck und die Ohnsburg ausgeführt worden wäre. Letztere mußte die stärkere sein, um überflügeln zu können und überhaupt mußte sie mehr für die Sicherheit der Flanke sorgen, als geschah. Gelang der Angriff der einen,

so konnte sie sich gegen die andere wenden, um dieser ebenfalls den Sieg zu verschaffen.

Die französischer Seits gegebenen Befehle wurden durch gehöriges Ineinandergreifen der einzelnen Brigaden gut ausgeführt und doch gingen die durch die Einnahme der Ohnsburger Höhe errungenen Vortheile dadurch wieder verloren, daß der General Chevert, welcher die hier agirenden 16 Bataillone commandirte, die unter Oberst Breitenbach anrückenden 3 Bataillone zuerst für die bei der französischen Armee befindlichen Schweizer hielt und sie ruhig fortmarschiren ließ. Als er aber seinen Irrthum gewahrte, griff Oberst Breitenbach bereits mit großer Heftigkeit in der Flanke an.

Die französischen Bataillone, welche auf dem Rücken des Berges und in dem dichten Gehölze gedrängt standen, wurden hierdurch verhindert in der rechten Flanke Front zu machen, zogen sich in Unordnung zurück und wurden, wie bereits erwähnt, von 5 Schwadronen Reiterei (4 vom Oberst Dachenhausen und 1 vom Commando des Oberst Breitenbach) unter Oberst Dachenhausen bis jenseits Vorenberg zurückgeworfen.

Der Marschall d'Estrées hatte, durch die auf seinem rechten Flügel entstandene Verwirrung und durch die Besorgniß hier von einem bedeutenden Corps umgangen zu werden, sich veranlaßt gesehen, fast gleichzeitig mit dem Herzog von Cumberland den Befehl zum Rückzug gegeben. Durch diesen beiderseitigen gleichzeitigen Rückzug, welcher durch den großen Staub verdeckt ward, entstand eine Pause und man war von beiden Seiten verwundert, sich nicht verfolgt zu sehen.

Der Marschall d'Estrées gewahrte zuerst den feindlichen Abmarsch, gab dann den Befehl wieder vorzurücken und blieb auf diese Weise Herr des Schlachtfeldes.

Von dem Gebrauche der Artillerie, welche wie schon angegeben, außer den Bataillons-Kanonen, bei dem Heere der Alliirten aus 24 schweren Kanonen und 6 Haubitzen, und bei den Franzosen aus 68 schweren Kanonen und 8 Haubitzen (nach anderen Angaben aus 100 schweren Geschützen von nicht bekanntem Kaliber) bestanden haben soll, ist in keiner über diese Schlacht sprechenden Relation einer speciellen Erwähnnng geschehen.

Der Verlust der Franzosen betrug 2000 Mann und 11 Kanonen und hätten die Alliirten Bespannungen bei der Hand gehabt, so wären noch 11 Kanonen mehr verloren gegangen.

Die Schlacht bei Breslau am 22. November 1757.

Die Preußen. Dem Herzog von Bevern war die schwierige Aufgabe geworden, sich auf einem weitläufigen Terrain mit einem kleinen Corps gegen eine mehr als doppelt überlegene Armee zu schlagen. Die Lohe, ein Flüßchen, das in sumpfigen Ufern fließt, eine Meile von Breslau, bei Pilsnitz in die Oder mündet und nur auf vorbereiteten Uebergängen zu passiren war, trennte Freund und Feind, und jeder Theil hatte, sonderbar genug, sich auf seinem innehabenden Ufer verschanzt. Das Terrain zwischen der Lohe und der damals befestigten Stadt Breslau ist fast als eine vollkommene Ebene zu betrachten, das jenseitige oder linke Ufer liegt um ein geringes höher, weshalb mehrere Schanzen der Preußen vom Feinde eingesehen wurden, welches man durch Defilement wahrscheinlich nicht hatte verhindern können. Die Schanzen selbst lagen theils einzeln, theils in Gruppen hinter den Hauptübergängen, theils in gebundener Linie und zwar das letztere auf dem linken Flügel, der gegen Breslau hin zurückgebogen war. Die Zahl der einzelnen Schanzen und Redouten belief sich auf 30; über die Beschaffenheit und die Vertheilung des Geschützes fehlen befriedigende Angaben.

Die Preußen hatten in der Schlacht selbst 39½ Bataillone, in der Stärke von 21,000 Mann und 90 Escadrons mit 9000 Reitern. Wären die Bataillone dagegen vollzählig gewesen zu 750—800 Mann, so hätten sie 31,200 Mann gezählt, ebenso würde bei vollzähligen Escadrons die Stärke der Cavallerie 10,800 Reiter betragen haben.

In Bezug auf die Anzahl der Geschütze läßt sich bei dem Mangel an bestimmten Mittheilungen nur so viel angeben, daß sie sich auf 138 von allen Kalibern belaufen haben, nämlich 78 Bataillons-, 48 Reserve- und 12 aus den Beständen von Breslau entnommenenen Geschützen, unter welchen ein 24Pfünder, zwei 25pfündige Mörser und 9 von unbekanntem Kaliber sich befanden.

Der Mangel an schwerem Geschütz bei der Armee, die sich in der Defension zu schlagen beabsichtigte, mußte daher doppelt fühlbar werden. Außer den Kanonen, welche zu den für das freie Feld bestimmten Bataillonen gehörten, befand sich alles übrige Geschütz in den zahlreichen Schanzen und Redouten oder in den verschanzten Dörfern, mithin nicht eine einzige Kanone in der Reserve.

Für die eigentlich verschanzte Stellung waren verwendet:

27 Bataillone Infanterie,
2 Compagnien Jäger,
30 Escadrons oder

17,600 Mann, worunter 3000 Reiter, ferner 54 Bataillons-Kanonen und 44 schwere Geschütze.

Die Streitkräfte für den offenen Theil der Stellung oder des linken Flügels beliefen sich mithin auf:

12 Bataillone, 60 Escadrons oder 12,400 Mann, worunter 6000 Reiter mit 18 leichten Feldgeschützen und 16 schweren Geschützen, wovon 8 in den beiden Redouten bei Gräbischen und 8 in der Hauptbatterie hinter Kleinburg standen.

Abgesehen von dem sowohl seiner Lage, als den besonderen Anordnungen nach fehlerhaften, verschanzten Lager bei Breslau, hätte die hier stattgefundene Schlacht, ohnerachtet der beinahe dreimal größeren Macht der Oesterreicher, gewonnen werden können, wenn der Herzog von Bevern mit mehr Umsicht und Bestimmtheit gehandelt hätte. Die Wahl des Lagers war an sich nicht zweckmäßig, indem es sich zu sehr ausdehnte und wenn der Feind den linken Flügel angriff, die Verschanzungen ohne Nutzen angelegt waren; auch deckte es Breslau nicht, vielmehr konnten die Preußen im unglücklichsten Falle ganz davon abgedrängt und zwischen Oder und Lohe aufgerieben werden.

Eine ausgedehnte verschanzte Stellung hat immer nur einen gewissen Grad von Widerstandsfähigkeit; ist dieser überwunden und die Stellung an einzelnen Puncten erst durchbrochen, so werden die übrigen entweder unnütz, oder fallen von selbst. Eine solche feste Stellung kann jedoch ohne Reserve und ohne Reduit nicht wieder zurückerobert werden, wenn die Vertheidigungslinie erst einmal durchbrochen ist, wie es hier der Fall gewesen.

Die von den Preußen an der Lohe zu vertheidigende verschanzte Linie hatte eine Ausdehnung von mehr als 16,000 Schritt, es kamen daher nur 1300 Mann Infanterie auf 1000 Schritt, dabei verlangte der rechte Flügel, wenn gleich in vortheilhaftem Terrain, doch viel Truppen, da er vom Feinde beinahe umfaßt war; auch hatte die ihn schützende Lohe den überhöhenden Thalrand meist auf der feindlichen Seite. Die Front des Lagers war durch Verschanzungen gedeckt, die zum Theil in einer Tiefe vor einer rasirenden Höhe lagen; überdies lagen diese Verschanzungen zu entfernt vom Flusse, um den feindlichen Uebergängen ein wirksames Geschützfeuer entgegensetzen zu können. Namentlich konnte der Uebergang bei Groß-Mochber von der Batterie bei Gräbischen gar nicht oder doch nur höchst ungünstig beschossen werden; ferner ist es hierbei noch zu beklagen, daß sich der Herzog von Bevern keine Reserve gebildet, welche sehr zweckmäßig hinter Klein-Mochber und Gräbischen gestanden haben würde, wodurch der Uebergang bei Groß-Mochber wenn auch nicht unmöglich gemacht, doch sehr erschwert worden wäre.

Endlich hatte der Herzog das einzige Mittel, dessen er sich zur Wiederherstellung der Schlacht hätte bedienen können, die Cavallerie, aus der Hand gegeben, indem er dieselbe auf der ganzen Frontlänge in den Intervallen vertheilte. Zweckmäßiger wäre es gewesen, wenn die so vereinzelte Cavallerie auf dem linken Flügel zu einer Reserve-Cavallerie vereinigt worden wäre, um damit gegen Nadasdy zu operiren. Ein schon oft, aber fast immer mit Nachtheil

versuchtes Mittel, einen Theil des über einen Fluß gehenden Feindes debouchiren zu lassen, ehe er angegriffen werden soll, wurde auch hier vom Herzoge von Bevern, jedoch gleichfalls mit schlechten Erfolge, angewendet. 35 Grenadiercompagnien zu Fuß und 12 zu Pferde waren auf 5 Brücken bei Groß-Mochber über die Lohe gegangen und der ganze feindliche rechte Flügel setzte sich zu ihrer Unterstützung in Bewegung. Nur 4 preußische Bataillone unter dem General Schulz konnten sich dieser Macht entgegenstellen, ohne von der Artillerie unterstützt zu sein, welche, wäre sie auch nicht bereits von dem sehr überlegenen österreichischen Feuer größtentheils außer Gefecht gesetzt gewesen, doch für diesen Zweck zu weit von der Lohe entfernt war. Obgleich die Preußen bei Breslau Mangel an Artillerie und namentlich an schweren Geschützen litten, wie bereits oben angegeben, so würde es doch ausführbar gewesen sein, aus zusammengezogenen Bataillonsgeschützen einige leichte Batterien zu formiren, um durch dieselben dem Feinde das Brückenschlagen, resp. den Uebergang, zu erschweren und die diesseitigen Infanterieangriffe zweckmäßig zu unterstützen. Sehr beklagenswerth bleibt es daher, daß die Geschütze nur zur Besetzung der Verschanzungen verwendet und deshalb nicht augenblicklich disponibel waren, eine für diesen Fall gebildete, wenn auch nur kleine Reserve-Artillerie würde von großem Nutzen gewesen sein. Das sehr brave Häuflein Preußen wurde bald vom österreichischen Feuer zerschmettert und der Führer tödtlich verwundet, selbst die heldenmüthigen Anstrengungen des Prinzen Ferdinand von Preußen, der in Person die Fahne seines Regiments ergriff, blieben fruchtlos; die nun vom Prinzen beabsichtigte Bajonett-Attaque konnte nicht zur Ausführung gebracht werden und zum Verdruß wurde auch eine nebenliegende Redoute bei Höfgen, aus Mißverständniß allzueilfertig geräumt; angeblich, weil ihr die von Klein-Mochber in den Rücken feuerte, welches auf die Truppen selbst einen sehr üblen Eindruck machte.

Während sich dies bei dem letzten Orte ereignete, ging der österreichische linke Flügel zwischen Schmiedefeld und der Pelzbrücke gleichfalls über die Lohe, von einer zahlreichen Artillerie unterstützt. Obgleich die Preußen hier tapferen Widerstand leisteten, mußten sie doch zuletzt der Uebermacht weichen, wodurch Höfgen und die nächstgelegenen Redouten verloren gingen.

Nicht zu rechtfertigen bleibt es, daß der General von Ziethen seinen linken Flügel noch mehr ausdehnte, statt sich mit seinem Corps mehr rechts heran zu ziehen und den Zwischenraum zwischen Mochber und Gräbischen zu verstärken. Ebenso mußte der Herzog von Bevern sich links heranschieben, der Feind mochte alsdann Klein-Mochber oder Gräbischen angreifen. Den Bemühungen des Herzogs von Bevern gelang es, eine Linie von 14 Bataillonen und 10 Escadrons hinter Klein-Gandau zu bilden, welche den andringenden Feind entschlossen empfing und ihn selbst theilweise über die Lohe zurückwarf.

Auch der rechte Flügel der Preußen bei Pilsnitz hatte die wiederholten feindlichen Angriffe zurückgewiesen und stand noch ungebrochen, während der

Feind in Unordnung von weiterem Angriff auf Pilsnitz abstand. Sollte Preußischer Seits auch etwas Entscheidendes unternommen werden, so mußte es jetzt geschehen. Die aber bereits oben erwähnte Zersplitterung der Cavallerie verzögerte jedoch eine intentionirte Attaque derselben so sehr, daß die Nacht darüber einbrach und der rechte Augenblick unbenutzt vorüberging.

Der vom Herzog von Bevern mit Beharrlichkeit verfolgte Plan, das Gefecht in der Nacht wieder anzuknüpfen und zwar durch einen Ueberfall des feindlichen rechten Flügels durch den General von Ziethen mit der gesammten preußischen Cavallerie, während der Herzog den feindlichen linken Flügel mit den bei Klein-Gandau stehenden Truppen angreifen wollte, wurde durch das unvermuthete Zurückziehen der eben erwähnten Truppen vereitelt.

Vortheilhafter wäre es überhaupt gewesen, wenn der Herzog von Bevern seine Aufstellung näher an Breslau genommen, etwa den rechten Flügel vor Siebenhuben, den linken auf der Anhöhe zwischen Gräbischen und Kleinburg, und sich dabei gut verschanzt hätte.

Der Verlust den die Preußen erlitten betrug:

nach dem österreichischen Bericht 15,600 Mann, worunter 9000 todt oder verwundet, 600 Gefangene, 6000 Ueberläufer und 37 Geschütze;

nach den Angaben des General Scharnhorst 9800 Mann, worunter 6200 todt oder verwundet, 3600 Gefangene und 33 Geschütze;

nach den Angaben von Gaudi 6174 Mann, worunter 6174 todt und 36 Geschütze.

Die Oesterreicher. Die Stärke der österreichischen Armee betrug:

98 Bataillone, 150 Escadrons, 37 Grenadier-Comp. zu Fuß,
12 " " zu Pferde,

in Summa 80,000 Mann ohne die leichten Truppen. Was nun die Kaliber und Geschützzahl der österreichischen Artillerie betrifft, so fehlen zwar hierüber die bestimmten Nachrichten, allein so viel geht aus allen Relationen hervor, daß sie sehr zahlreich und der preußischen Artillerie bei weitem überlegen gewesen ist und zwar nicht allein an der Zahl, sondern auch am Kaliber, und man kommt der Wahrheit gewiß ziemlich nahe, wenn man 320 Geschütze annimmt und zwar:

bei 98 Bataillonen = 196 leichte Geschütze und
bei der Reserve-Artillerie = 124 schwere Geschütze.

In der Angriffsdisposition verkannten die Oesterreicher vollständig ihren Vortheil; anstatt die Stellung des Herzogs auf allen Puncten zu alarmiren, ihm durch Scheinangriffe Besorgnisse einzuflößen und dann auf dem schwächsten Puncte mit entschiedener Uebermacht durchzudrängen, theilte sich die österreichische Armee in 4 große Angriffscolonnen von denen jede einzelne hingereicht haben würde den Gegner zu überwältigen und führte so 4 Hauptangriffe unter je einem besonderen Befehlshaber aus, ohne jedoch eine allgemeine Reserve zu haben. So zerfiel die Schlacht von selbst in 4 abgesonderte Postengefechte, deren jedes gewissermaßen sein eigenes Schlachtfeld hatte.

Obgleich der Erfolg der Schlacht bei Breslau für die Oesterreicher sehr günstig war, so würden sie doch noch mit weit größerem Nutzen haben kämpfen können, wenn sie einen richtigen Gebrauch von ihrer großen Ueberzahl gemacht hätten.

Die österreichischen Angriffscolonnen führten eine große Menge Brückenmaterial mit sich, so daß sich jede Hauptkolonne in mehrere Nebenkolonnen zerlegen ließ, was den Uebergang über die Lohe sehr erleichterte; auch marschirten an der Spitze der Kolonnen eine Anzahl Artilleristen, um die genommenen preußischen Geschütze sogleich umdrehen und gegen die Preußen gebrauchen zu können.

Die schwere Artillerie war den Kolonnen vorangegangen und hatte sich bei den Puncten Groß-Mochber, Neukirch und Pilsnitz aufgestellt, um den Brückenschlag zu begünstigen (bei Groß-Mochber standen 3 Batterien, jede aus 12 Geschützen bestehend). Auf dieser Linie waren nach Decker 84, nach dem Generalstabe 54 schwere Geschütze 3 Stunden lang in Thätigkeit, denen nur etwa 30 Geschütze antworten konnten. Der Herzog von Bevern hatte den größten Theil seiner schweren Artillerie am frühen Morgen nach dem linken Flügel schaffen lassen, weil er dort den Hauptangriff vermuthete; dadurch war die österreichische Artillerie im Centrum um das dreifache überlegen und mußte deswegen die preußische bald überwältigen.

Die österreichische Artillerie war zweckmäßig und gut placirt, mit Ausnahme der Batterie von 10 Geschützen bei der Windmühle von Pilsnitz. Jede Batterie zerlegte sich wieder in mehrere kleine, durch welche die preußischen Schanzen umfaßt wurden. Hier zeigte sich nun der Vortheil des schweren Kalibers und der Nachtheil solcher isolirter mit ein paar Kanonen bewaffneten Redouten ganz augenfällig, denn die Kanonade hatte fast nur eine Stunde gedauert, so war der größte Theil des preußischen Geschützes in den Schanzen demontirt oder sonst zum Schweigen gebracht, und die Angriffskolonnen hatten nun natürlich freieres Spiel, da der Hauptnerv der Vertheidigung zerschnitten war, so daß jetzt von der zahlreichen Artillerie unterstützt, der Brückenbau stattfinden konnte, der in einer Stunde beendigt war.

Der Uebergang der Oesterreicher bei Groß-Mochber auf 5 Brücken, sowie der nachher erfolgte Angriff auf Klein-Mochber ist sehr lobenswerth, da hier, wenn derselbe gelungen, sich die Preußen von selbst zurückziehen mußten, um nicht abgeschnitten zu werden.

Gleich bei der Eröffnung der Schlacht hätte die Wegnahme von Krietern, Kleinburg und Gabitz durch den österreichischen rechten Flügel unter Nadasdy, und die von Groß-Mochber, sowie der Höhe und des Dorfes Gräbischen durch eine andere Kolonne, die Oesterreicher in eine ausgezeichnete Aufstellung gebracht.

Die Oesterreicher verkannten jedoch von vorne herein diese Vortheile; und sie entgingen ihnen sogar noch da, als die ihnen bei Gräbischen unverhofft

überlassene Redoute einen Stützpunct für die Vereinigung der daselbst übergegangenen Kolonne und das Corps von Nadasdy darbot. Hätte Nadasdy sich mit jener Kolonne in Verbindung gesetzt, um solche nöthigenfalls zu verstärken, wie auch den errungenen Vortheil besser und mit Nachdruck zu benutzen gesucht, um die preußische Armee zu schlagen, so würde, während der sehr ausgedehnte preußische rechte Flügel und das Centrum durch die Oesterreicher blos festgehalten werden mußte, der Herzog von Bevern von Breslau abgedrängt und sein Rückzug über die Brücke der Viehweide ihm sehr schwierig gemacht worden sein. Im Gegentheil trennten sich die Oesterreicher absichtlich und während Nadasdy unthätiger Zuschauer blieb, zog die andere Kolonne, sich links wendend, an der Lohe hinab. Wäre jetzt die preußische Cavallerie disponibel gewesen, so hätte das Gefecht für den Herzog noch günstig hergestellt werden können, wogegen sich derselbe nun mit einem ungehinderten Abzuge auf Breslau begnügen mußte.

Der Uebergang des General Beck über die Oder bei Sandberg, und die Aufstellung der Batterien, um den preußischen rechten Flügel in Flanke und Rücken zu beschießen, war lobenswerth, nur mußten solche auch noch nachher benutzt werden, um die auf Glogau sich zurückziehenden Preußen flankirend zu beunruhigen. Die Anlage der Batterien gegen die Dörfer Höfgen, Klein-Mochber und Gräbischen vom jenseitigen Ufer der Lohe war wohl zu entfernt, und mußten die Geschütze ohne Wirkung sein, da die Entfernung bis zur Redoute fast 2000 Schritt beträgt.

Die Oesterreicher verloren nach den Angaben des General Scharnhorst 6200 Mann, von denen 6200 todt und verwundet, und 4 Geschütze; nach österreichischen Berichten 5723 Mann, darunter 5266 todt und verwundet, und 457 vermißt.

Die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.

Das Schlachtfeld von Zorndorf ist ein flaches, von Wald, Morästen und einigen kleinen Teichen eingeschlossenes Niederungsland, ohne bedeutende Erhöhungen, und daher nach allen Richtungen zu übersehen; der sandige Boden läßt überall eine gute Geschützwirkung zu, und einzelne unbedeutende Hügelreihen weisen der Artillerie eine freie Aussicht, und dadurch eine natürliche Aufstellung an. Die stärksten Abdachungen sind bei Quartschen gegen die Mietzel, doch sind auch diese wegen des sandigen Bodens nicht bedeutend. Der einzige kleine Hügel auf dem Schlachtfelde liegt zwischen Zorndorf und Quartschen; bei Wilkersdorf liegen sanfte Anhöhen, von denen man das Schlachtfeld übersieht. Die höchsten Punkte der Gegend befinden sich bei Groß- und Klein-Camin. Diejenigen Terrain-Verhältnisse aber, welche als entscheidend wichtig in der Schlacht, als bald für den einen, bald für den andern Theil hemmend und hindernd hervortraten, sind 3 sumpfige Wiesengründe, welche von Zorndorf und Wilkersdorf her, nach den ebenfalls morastigen Wiesen an der Mietzel sich hinziehen.

Die Preußen. Um Cüstrin und hiermit zugleich die Neumark von den Russen zu befreien, zu deren Vertreibung das Corps des General Grafen v. Dohna nicht stark genug war, kam Friedrich II. mit 16 Bataillonen und 28 Escadrons (nach Tempelhof 14 Bataillone und 38 Escadrons, die Anzahl der hierbei gewesenen Geschütze ist nicht bekannt) in Eilmärschen von Landshut herunter und legte in 11 Tagen 35 Meilen zurück, welches nicht wenig für die treffliche Mannszucht und den guten Zustand sowohl der Menschen, als der Pferde dieser Truppen spricht. Durch Cüstrin selbst zu gehen war nicht möglich, da der einzige, durch die kurze Vorstadt nach dem rechten Oder- und Warthe-Ufer führende Damm, von den russischen Batterien enfilirt wurde. Zunächst unterhalb Cüstrin war es, ohne großen Menschenverlust, auch nicht möglich die Oder zu passiren. Der König täuschte daher den Feind, und ging, während er das Dorf Schaumburg zum Uebergangspunkt zu wählen schien, in der Nacht vom 22. zum 23. August bei Güstebiese, 3 Meilen unterhalb Cüstrin, ganz unbemerkt von den Russen, auf das rechte Oderufer über, und bezog ein Lager, mit dem rechten Flügel an Zellin und mit dem linken an Klossow gelehnt. Hier stieß der General Malachowsky, der mit den Husaren noch weiter vorrückte, auf einen Trupp Kosacken, den er zurück warf, und durch einzelne Leute dieser Abtheilung erfuhr der General Fermor, erst am 23. August gegen Abend, daß der König über die Oder gegangen.

Am 24. August brach die Avantgarde um 1 Uhr (die Kolonnen um 2 Uhr) auf, marschirte bis an die Mietzel, und bezog hier, indem sie diese in der Front hatte, wieder ein Lager, welches rechts an Darmietzel, links an die Dammsche Mühle sich lehnte. Die Avantgarde hatte vorher die zerstörte Brücke

an der Damm'schen Mühle wieder hergestellt, und lagerte sich vor derselben in einem ausgebogenen Zirkel, mit beiden Flügeln an die Mietzel sich lehnend. Die schwere Artillerie ging hier während der Nacht noch über die Brücke, während die Brücke bei Darmietzel abgebrochen wurde.

Am 25ten August halb 4 Uhr brach der König auf; die Infanterie ging über die Damm'sche Mühlbrücke, die Cavallerie über die Kerstenbrücke; nach dem Uebergange marschirte die Infanterie in zwei, die Cavallerie in einem Treffen nach Batzlow. Hier schwenkten alle Teten rechts, und sobald sie aus dem Walde kamen, zogen sich 8 Bataillone, nebst den Husaren von Ziethen und Malachowsky, rechts und formirten neben dem ersten Treffen noch eine Kolonne so, daß die Armee nun in 4 Kolonnen marschirte. In dieser Ordnung ging der Marsch über Batzlow, Wilkersdorf bis gegen Zorndorf fort. So war am Morgen des Tages das preußische Heer, nachdem es die Russen im Rücken und der linken Flanke umgangen, sie aber, theils der Terrainbeschaffenheit, theils der eigenen Rückzugslinie wegen, hier nicht hätte angreifen können, in der Stellung zwischen Zorndorf und Wilkersdorf, mit der Front gegen Quartschen, aufmarschirt.

Die hier vereinigte Macht betrug:

38 Bataillone à 600 Mann	=	22,800 Mann
83 Escadrons à 120 Mann und Pferde	=	9960 „
	im Ganzen	32,760 Mann,

ferner 117 Reserve-Geschütze, unter denen

2 leichte 24 Pfünder,
85 schwere 12 Pfünder,
1 10pfündige } Haubitzen
29 7pfündige } Haubitzen

sich befanden, ohne die 76 leichten Bataillonsgeschütze; im Ganzen also 193 Geschütze.

In dieser unverhältnißmäßigen starken Artillerie, 6 Geschütze auf 1000 Mann, liegt der Beweis, wie genau der große König seinen Gegner kannte, und wie nothwendig er es hielt der übergroßen Geschützmenge seines Feindes, so viel es sich thun ließ, das Gleichgewicht zu halten; vielleicht hat auch die gewonnene Ueberzeugung, daß, wenn man die beiden Hauptwaffen des Heeres schonen wolle, man nothgedrungen eine zahlreiche Artillerie haben müsse, das Ihrige dazu beizutragen. Die erste Idee des Königs war, an diesem Tage, die russische Armee, welche in einem unregelmäßigen Viereck mit aus- und eingehenden Winkeln aufgestellt war, in der rechten Flanke anzugreifen, dieselbe in die Moräste von Quartschen zu drängen und ihr den Rückzug nach Landsberg abzuschneiden; mißlang dies Vorhaben, so blieb den Preußen immer noch der Rückzug auf Cüstrin frei, dessen Belagerung die Russen am 23. August bereits aufgehoben hatten. Der Angriff in der linken feindlichen Flanke bei Zicher, würde zwar den Rückzug noch sicherer abgeschnitten haben; im Fall des Mißglückens aber war der Feind zwischen dem Heere und der Schiffbrücke bei

Güstebiese, und von Cüstrin war dann der König gleichfalls abgeschnitten. Der erwähnte projectirte Angriff gegen die rechte Flanke konnte aber, wegen des als Anlehnungspunkt benutzten morastigen Quartschener Grundes nicht ausgeführt werden, und der König entschloß sich daher, die rechte Ecke des Vierecks anzugreifen.

Er wählte zu diesem Zwecke die schon früher bei Leuthen mit Erfolg angewendete schräge Schlachtordnung; der rechte Flügel bei Wilkersdorf wurde refüsirt, der bei Zorndorf dem Feinde am nächsten befindliche linke Flügel bestand, mit Ausschluß der Avantgarde, welche so zu sagen das 1. Treffen bildete, aus 3 Treffen Infanterie, links, neben und hinter derselben, stand beinahe die sämmtliche Cavallerie.

Der Avantgarde, welche 250 Schritt vom 1. Treffen entfernt stand, waren 2 Batterien, eine jede aus 10 12 Pfündern bestehend, beigegeben, und hier finden wir zuerst den Gebrauch derselben wie bei unserer jetzigen Normalaufstellung, indem sie auf beiden Flügeln placirt waren und den Bewegungen der Infanterie folgten. Diese beiden Batterien wurden im Laufe des Gefechtes auf resp. 40 und 20 Geschütze verstärkt, thaten jedoch dem Feinde zuerst wenig Abbruch, da sie ihr Feuer auf 1800 bis 2000 Schritt begannen. Die übrigen schweren Geschütze, aus: 65 12 Pfündern, 2 24 Pfündern, 1 10 pfündigen und 29 7 pfündigen Haubitzen bestehend, waren vor der Front des 1. Treffens vertheilt. Diese Aufstellung ist für diesen Fall zu loben, indem hierdurch gegen die gedrängte Stellung der Russen ein concentrisches Feuer hervorgebracht wurde, welches denselben einen bedeutenden Verlust zufügte.

Auch zeigte die Artillerie in dieser Schlacht, daß sie im Laufe des Krieges schon bedeutend an Beweglichkeit gewonnen habe.

Der zweckmäßigen und einfachen Disposition des Königs zufolge, sollten: die Avantgarde, unter General Manteuffel, ihren linken Flügel stets an den Zabergrund lehnend, jetzt vorrücken, beide Infanterietreffen des linken Flügels, sich gleichfalls an den genannten Grund haltend, folgen und die Cavallerie zur Unterstützung des ganzen Flügels dienen. Um durch die vorrückende Infanterie nicht im Schießen gehindert zu werden, avancirte die Artillerie, wahrscheinlich in Batterie-Echellons, und blieb deshalb im steten Feuern; hierdurch, daß die Batterien näher an den Feind kamen, fing auch das Geschützfeuer an, eine bessere Wirkung zu äußern, und es entstanden beim Feinde wahrnehmbare unruhige Bewegungen.

Beide Infanterietreffen folgten der Avantgarde rechts von Zorndorf vorbei, und der erste Angriff gegen die Russen gelang. Fehlerhaft war das rasche Vorgehen der Avantgarde, sie mußte erst das 1. und 2. Treffen abwarten und, bevor sie nicht von diesen gedeckt war, zu keinem weitern Angriff schreiten; sie mußte ferner mit gerader Front vorgehen und nicht so viel rechts schwenken, da hierdurch die linke Flanke der russischen Cavallerie preis gegeben wurde. Statt dessen hatte sich beim weitern Vorgehen das 1. Treffen mit der Avantgarde

allignirt, und der linke Flügel, dem nun die Unterstützung fehlte, war dem Feinde preis gegeben. Dieser, solches bemerkend, drang gegen die dünne preußische Linie vor, welche zu weichen begann, und in demselben Augenblicke von der russischen Cavallerie angegriffen wurde, der es auch glückte, 7 Bataillone des linken Flügels zu werfen und 26 Kanonen zu nehmen, was nicht geschehen wäre, wenn, nach der Absicht des Königs, das 1. und 2. Treffen hinter der Avantgarde gewesen.

Man sieht ferner hieraus, daß, so vortrefflich auch die Maßregel ist, große Batterien zum Angriff vorgehen zu lassen, es ihnen doch nicht an hinreichender Bedeckung fehlen darf; denn wird man auf die Defensive zurückgeworfen und von den andern Truppen verlassen, so ist der Verlust um so größer, je stärker die Batterien waren.

Ohne den General Seidlitz wäre die Schlacht für die Preußen jetzt verloren gewesen, da die Infanterie des ganzen linken Flügels in vollkommener Auflösung gegen Zorndorf floh; dieser aber, die Gefahr erkennend, griff mit der ihm untergebenen Cavallerie die zu hitzig und daher unordentlich verfolgenden Russen an und es gelang ihm, sowohl die feindliche Cavallerie als auch Infanterie dergestalt zu werfen, daß dadurch der ganze rechte Flügel der Russen total geschlagen, und mithin die Hauptabsicht des Königs erfüllt wurde.

Theils um dem eigenen linken Flügel Zeit zur Wiederherstellung der Ordnung zu verschaffen, theils aber auch um die Niederlage der Russen durch das Schlagen ihres linken Flügels vollkommen zu machen, befahl der König dem bisher unthätig gewesenen rechten Flügel vorzurücken. Zuvörderst wurde die Artillerie, welcher an diesem Tage sehr zweckmäßig die Vorbereitung zum Angriffe der andern Waffen überlassen war, vorgezogen. Zu tadeln ist jedoch hierbei, daß die Batterie des rechten Flügels von 30 Geschützen, aus 2 24Pfündern, 16 12Pfündern und 12 Haubitzen bestehend, mit verhältnißmäßig zu schwacher Bedeckung, zu weit vorgeschoben wurde und daher der feindlichen Reiterei in die Hände fiel. Dieser Umstand verursachte auch das momentane Weichen der nachrückenden preußischen Infanterie, indem diese durch die davon fahrenden Protzen in Unordnung gebracht wurde; dieselbe hielt jedoch bald wieder Stand und fuhr fort zu avanciren. Gleichzeitig ging die Cavallerie des rechten Flügels vor und befreite die von den Russen genommene Batterie.

Während dies auf dem rechten Flügel vorging, war wiederum eine Abtheilung russischer Cavallerie gegen die Infanterie des linken Flügels vorgegangen, welche letztere, theilweise schon in die früher auf diesem Flügel vorgefallene Unordnung verwickelt, von plötzlichem Schrecken ergriffen, in gänzlicher Auflösung gegen Wilkersdorf floh.

Abermals war es der Tapferkeit des General Seidlitz und seiner Cavallerie vorbehalten, die Schlacht wieder herzustellen und den Sieg zu erringen. Er rückte vor, und es gelang seinem ersten Angriffe, die russische Cavallerie zu

werfen wie auch in die noch stehenden russischen Infanterietreffen einzubringen, welche zwar tapfern Widerstand leisteten, aber doch zuletzt der Beharrlichkeit der heranrückenden preußischen Infanterie weichen mußten. Die Russen wichen endlich theils durch das Hofbruch gegen Darmietzel, theils gegen das Vorwerk Birkenbusch zurück. Während dieser Zeit hatten auf dem rechten Flügel die Grenadierbataillone des äußersten Flügels den Ausschlag gegeben, indem sie den russischen linken Flügel durchbrachen und ihn der rechtsschwenkenden preußischen Cavallerie in die Hände trieben. Hiermit war eigentlich die Schlacht beendet; zwar geschah am Abend dieses Tages noch ein Angriff gegen die rallirten Ueberbleibsel des russischen Heeres, derselbe blieb aber erfolglos, da er, wegen Mangel an Munition, von der Artillerie nicht unterstützt werden konnte.

Die Pünktlichkeit und Genauigkeit, mit welcher die Befehle des Königs zu den der Schlacht vorangegangenen Bewegungen ausgeführt wurden, ist sehr zu loben. Das entschlossene und tapfere Benehmen der preußischen Cavallerie ist fast beispiellos. Die Artillerie zeigte, wie bereits erwähnt, in dieser Schlacht, daß sie im Laufe des Krieges sehr an Beweglichkeit gewonnen habe und den Bewegungen der übrigen Truppen kein Hinderniß mehr sei. Problematisch ist es, daß die letzten Angriffe der Preußen von der Seite her geschahen, nach welcher die Russen, wenn sie wichen, sich zurückziehen mußten, und läßt sich dies nur dadurch erklären, daß dem Könige, wie die Schlacht stand, keine Wahl blieb, da es ihm nur darauf ankommen mußte die Russen zu schlagen, es mochte kosten was es wollte.

Bemerkenswerth ist es, daß den Preußen die russische Wagenburg bei Klein-Camin entging und nicht durch Reiterpatrouillen entdeckt wurde, so wie daß im Allgemeinen das Patrouilliren bei beiden Armeen nicht mit der gehörigen Ausdehnung und Vorsicht betrieben wurde.

Der Verlust der Preußischen Armee betrug:

	Cavallerie:		Infanterie:		Summa:
todt	16 Offic.	531 Gem.,	45 Offic.	3087 Gem.,	3679 Mann
verwundet	60 „	651 „	186 „	5337 „	6234 „
vermißt oder gefangen	2 „	85 „	15 „	1370 „	1472 „
In Summa	78 „	1267 „	246 „	9794 „	11385 „

und 26 Kanonen. Sie eroberten

103 Kanonen, 27 Fahnen und Standarten.

Die Russen. Die Stärke der Russen betrug:

76 Bataillone, }
51 Escadrons, } etwa 50 bis 52,000 Mann,

390 Geschütze und zwar

152 3pfündige Bataillonskanonen,
18 2pfündige Einhörner,
220 Reserve-Geschütze.

Unbegreiflich und unverantwortlich war es vom General Fermor, daß er, bei seinem Ueberflusse an leichter Reiterei, keine Anordnungen getroffen hatte sich von den Bewegungen des Königs Nachricht zu verschaffen; der Uebergang des Letzteren bei Güstebiese, wodurch das Romanzow'sche, bei Schwedt stehende, Cavallerie-Corps von der Hauptarmee getrennt wurde, war ihm daher in der That sehr überraschend. Der General Fermor erhielt durch die Kosacken, die der General Malachowsky am 23. August zurück geworfen, zuerst am Abend dieses Tages die Nachricht, daß die Preußen über die Oder gegangen. Sehr fehlerhaft bleibt es daher, daß er nicht fortwährend die Oder entlang patrouilliren ließ, wodurch er zeitig genug hätte benachrichtigt werden können, danach seine Maßregeln zu nehmen, um entweder den Uebergang zu verwehren oder doch wenigstens zu erschweren. Statt dessen war er nur darauf bedacht Cüstrin zu erobern, wozu doch keine Hoffnung vorhanden war, wenn er nicht zuvor die Preußen geschlagen hätte. Der General Fermor gab in Folge dieser Ereignisse dem General Braun den Befehl, schleunigst von Landsberg her zu ihm zu stoßen, hob die Belagerung auf, schickte den Belagerungstrain nach Klein-Camin unter dem Schutze von 4000 Grenadieren und nahm am 24. August eine Stellung, mit dem rechten Flügel an der Mietzel zwischen Kutsdorf und Quartschen, mit dem linken an der Drewitzer Haide, so daß die Armee den Grund von Quartschen und Zorndorf im Rücken hatte, indem er glaubte, der König würde in der Front angreifen. Der General Braun traf am Nachmittage ein und lagerte sich am rechten Flügel, Front gegen Quartschen und bildete mit demselben einen Haken. Da der General Fermor sah, daß ihn der König umgehen wollte und schon über seine rechte Flanke hinaus war, ließ er rechts umkehrt machen und nahm seine Stellung links an Quartschen, rechts an Zorndorf; während der General Braun sich mehr nach Wilkersdorf hinzog.

In der Nacht änderte der General Fermor seine Stellung noch einmal und stellte sich in 2 Treffen in einem unregelmäßigen Viereck, mit ein- und und ausgehenden Winkeln, auf; der rechte Flügel hatte Quartschen im Rücken und der linke Zicher in der Flanke; die Cavallerie und Bagage standen im Viereck; in dieser Stellung erwarteten die Russen am 25. August die Schlacht.

Diese Aufstellung der Russen am Schlachttage in einem solchen unregelmäßigen Viereck von etwa 4000 Schritt Länge und 800 Schritt Tiefe, war fehlerhaft und schlecht gewählt, und konnte bei etwas wenigerm Glücke durchaus verderblich für die russische Armee werden. Im Rücken den Hofbruch, in der rechten Flanke den Quartschener Grund, dahinter die Mietzel ohne Uebergänge, also eine Aufstellung ohne allen Rückzug, wie denn auch der Erfolg zeigte, daß ein großer Theil der Armee in die Moräste gesprengt wurde. Es ist hierüber mancher Tadel ausgesprochen und dieses etwa nur dadurch zu entschuldigen, daß der General Fermor nicht wußte, von welcher Seite er würde angegriffen werden, und ebenso ist der Vorwurf nicht ungerecht, sich mit

dem Rücken an ein durchaus unpassirbares Hinderniß gestellt zu haben, während es als Frontdeckung, in welcher Beziehung es ursprünglich gewählt war, keineswegs zu tadeln ist.

Die Stellung einer so bedeutenden Armee in ein Viereck ist unzweckmäßig, und kann die Ordnung und Festigkeit darin nicht erhalten werden; denn ist einmal Unordnung in demselben eingebrochen, so ist ziemlich alles verloren; die Truppen in den Flanken stehen unnütz, und werden von den feindlichen Batterien enfilirt; die hintere Seite ist zu entfernt um der Front als 2. Treffen oder Reserve zu dienen, und kann nicht rasch genug als Unterstützung verwendet werden. Die Winkel sind sehr schwache Punkte und bieten dem Feinde nicht genug Widerstand dar; noch unvortheilhafter ist es, den innern Raum mit Cavallerie und Bagage anzufüllen; die an sich schon gedrängte Stellung giebt dem Feinde schon eine gute Wirkung für seine Geschütze, um wie viel mehr nicht noch ein so voll gepfropftes Viereck. Der Erfolg zeigte auch, daß der General Fermor gleich zu Anfang der Schlacht die Cavallerie und Bagage herausnehmen mußte, weil sie zu viel litt.

Die ganze russische Artillerie war beim Anfang der Schlacht in der großen Mehrzahl auf dem rechten Flügel, wo wenigstens 150 Reserve-Geschütze, auf der Höhe und vor der ganzen Angriffsfront gut und zweckmäßig aufgestellt; nur war die ganze Aufstellung selbst daran schuld, daß das Feuer, welches sie auf sich zog, zugleich verderblich für die dahinter stehenden Truppen wurde. Denn während ihr Feuer sich gegen die langen preußischen Linien zersplitterte, concentrirten sich die preußischen Geschosse; namentlich aber sollen die Rollschüsse gegen die tiefen russischen Massen eine ungeheure Wirkung geäußert haben. Bei einer solchen fehlerhaften Aufstellung würden heut zu Tage alle schweren disponiblen Geschütze vereinigt werden, um die entgegengesetzte Ecke dieses massirten Truppenkörpers durch ein nahes und mörderisches Kugel-, Shrapnell- und Granatfeuer niederzuschmettern.

Die richtige Auffassung des schicklichen Moments zum Angriffe ist sehr zu loben, nur gingen die hierdurch bereits errungenen Vortheile durch das zu hitzige Verfolgen wieder verloren. Die anfänglich gute Rücken- und Seitendeckung durch den Quartschener Grund wurde jetzt sehr nachtheilig, indem derselbe am Rückzuge hinderlich war; die Russen kamen aus ihrem Zusammenhange, welche Unordnung die preußische Cavallerie benutzte und die völlige Auflösung des rechten Flügels zur Folge hatte; wären sie stehen geblieben, so hätte sich das Gefecht günstiger für sie gestellt, denn auf ähnliche Art wurden die Schlachten bei Prag und bei Kesselsdorf verloren.

Lobenswerth war es, daß die russische Cavallerie das Blosgeben der linken Flanke der preußischen Avantgarde so augenblicklich benutzte und es hätte dies den Preußen vielen Schaden gebracht, wenn nicht Seidlitz's Scharfblick das Gefecht durch seine Tapferkeit mit der Cavallerie wieder hergestellt und so den Russen den errungenen Vortheil entrissen hätte. Zweckmäßig wäre es

auch gewesen, wenn der General Fermor seine gesammte Cavallerie auf den rechten Flügel genommen hätte, da er sehen mußte, daß hier der Hauptangriff des Königs stattfinden sollte.

Die Beweglichkeit und Bravour der russischen Cavallerie in dieser Schlacht ist sehr zu loben und gelang es auch hierdurch nur die Batterien des preußischen rechten Flügels zu nehmen.

Die Artillerie wurde hier lediglich als Positions-Geschütz benutzt, wenigstens findet man nirgends etwas darüber angegeben, daß dieselbe ihre anfängliche Stellung verändert hätte.

Das Abbrechen der Brücke über die Mietzel rettete die russische Armee von einer gänzlichen Auflösung und machte das Railliren einiger tausend Mann möglich, wodurch während der Nacht einigermaßen die Ordnung des Heeres wiederhergestellt wurde.

Doch bleibt die Stellung zwischen Quartschen und Zicher tadelnswerth; ein Rückzug auf der Straße nach Landsberg wäre das zweckmäßigste gewesen, da auf dem in Rede stehenden Terrain immer nur eine Flanke angelehnt werden konnte, die andere aber der Umgehung des Feindes preis gegeben blieb.

Fehlerhaft ist es ferner gewesen, daß der General Fermor nicht besser für seinen Belagerungstrain und sein Brod gesorgt hatte; er wurde durch die Umgehung des Königs ganz davon abgeschnitten und bei etwas größerer Aufmerksamkeit von Seiten der Preußen wäre beides verloren gegangen.

Ueber den Gebrauch der russischen Artillerie in dieser Schlacht läßt sich weiter nichts sagen, da dieselbe wie bereits erwähnt, nur als Positions-Geschütz verwendet zu sein scheint. Von der ersten Placirung ist bereits gesprochen, doch ist hierbei nicht unbemerkt zu lassen, daß der General Fermor gut gethan haben würde, die auf der Front gegen Darmietzel und Quartschen vertheilte Artillerie zu sammeln, einen Theil davon zur Verstärkung der angegriffenen Front zu schicken, den Rest aber als Reserve-Artillerie zu verwenden, um, im geeigneten Momente, einen schwachen Punkt damit zu unterstützen. Der weitere Gebrauch der Artillerie kann nur zwecklos gewesen sein, denn sonst würden nicht über 100 Geschütze in die Hände der Preußen gefallen sein.

Die russische Armee hatte einen Verlust:

an Todten . . .	859 Officiere	7,131 Gemeine
an Verwundeten		10,659 „
an Gefangenen	82 (incl. 5 Generäle)	2,800 „
In Summa	941 Officiere	20,590 Gemeine

außerdem 103 Kanonen,
27 Fahnen und Standarten.

Die Schlacht bei Minden am 1. August 1759.

Die Alliirten. Trotz der allermühseligsten und geschicktesten Demonstrationen war es dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig nicht möglich gewesen, Minden und Münster zu retten, er hatte deßhalb nur diejenigen Maßregeln ergriffen, um seinen Gegner entweder zur Annahme der Schlacht oder zum Rückzuge zu nöthigen. Der Marschall Contades entschied sich für die Schlacht; dieselbe wurde auf dem linken Ufer der Weser und zwischen den Moränen der Bastau geliefert.

Die Bastau fließt zwischen sumpfigen Ufern und mündet innerhalb der Festungswerke von Minden in die Weser. Das Fließ ist schon an sich bedeutend genug um nur auf Brücken überschritten werden zu können, wird aber noch wichtiger durch das große Torfmoor, von dem es in einer Breite von einer halben Stunde auf dem linken Ufer bis nahe an seinen Einfluß begleitet wird. Außer dem leicht zu vertheidigenden Damme, auf welchem die Wege von Eichenhorst nach Hille, und von Költe nach Hartum führen, ist das Moor nirgends zu passiren. Nördlich der Bastau und ihres Moores dehnt sich eine weite fruchtbare Ebene aus, die, mit unmerklicher Abdachung nach dem Laufe der Weser abfallend, bis an die großen Torfmoore von Uchte und Neundorf sich erstreckt. Als eigentlicher Thalrand des Stromes markirt sich ein steiler Abhang, der unterhalb Minden bei der Poggenmühle an das Flußbett dicht anschließend, demselben bei Petershagen folgt, so daß er das rechte Ufer überall dominirt und auf weite Entfernung übersieht.

Die ganze Fläche wird durch die Linie der Dörfer Todtenhausen, Rottenhausen, Stemmern, Holzhausen und Nordhemmern und ihre ununterbrochenen Wege, Heckenverbindungen, Buschwerke und kleinen Gehölze in zwei natürliche Abschnitte geschieden. Das Terrain zwischen diesen Dörfern, der Stadt und dem Moore der Bastau, der eigentliche Schauplatz der Schlacht, ist von einzelnen Wohnungen, Gärten und Abzugsgräben mannigfach durchschnitten; offener jedoch nach den am Moore liegenden Dörfern Hahlen und Hartum hin. Einige der Gehöfte die mit den Localnamen Malbergen, Finstersee und Neuland bezeichnet sind, wurden von den Franzosen mit dem Namen der rothen Häuser belegt.

Zahllose Wege durchkreuzen diese Ebene nach allen Richtungen hin, weshalb der Herzog Ferdinand seinen Generälen auf das Dringendste empfohlen hatte, sich genau mit ihnen bekannt zu machen. Ein Jeder hat auch den seinigen bei der Schlacht ohne Anstoß gefunden; nur nicht der Lord Sakville der die englische Cavallerie commandirte, aber dieser bekanntlich aus böser Absicht und nicht aus Unkunde.

Nachdem Herzog Ferdinand den Erbprinzen von Braunschweig mit einem kleinen Corps nach Lübben entsendet hatte, (der an dem Schlachttage von Minden auch die Franzosen bei Gohfeld schlug) verblieben ihm nur:

41 Bataillone und
61 Escadrons,

im Ganzen höchstens 36—38,000 Mann, worunter 7000—7300 Reiter.

Die Armee war in zwei Corps getheilt; das eine, unter dem speciellen Befehle des Herzogs selbst, enthielt

26 (nach den Angaben des Generalstabes 25) Bataillone und
43 Escadrons;

das andere unter dem General Wangenheim, verstärkt durch das Grenadier-Corps des Prinzen von Bevern,

14 Bataillone und 18 Escadrons.

Zwei Bataillone waren auf dem rechten Flügel gegen Eichhorst detachirt; ein Bataillon (Bückeburg) deckte die Artillerie beim Wangenheim'schen Corps, und ein Bataillon (Sachsen-Gotha) die des rechten Flügels, so daß nur 38 Bataillone zum Gefecht selbst kommen konnten.

Die Gesammtsumme aller Geschütze betrug etwa 150—152, unter denen 82 leichte Bataillonskanonen waren, mithin bestand die sogenannte Reserve-Artillerie aus 70 Geschützen. Diese war in 7 Abtheilungen, Brigaden oder Batterien getheilt, nämlich in die

1. Abth. aus der ersten leichten Brigade Drum enth. 6 Kanonen } 28 englische Geschütze
2. ⸗ ⸗ ⸗ zweiten ⸗ ⸗ Fays ⸗ 6 ⸗
3. ⸗ ⸗ ⸗ engl. schweren ⸗ 10 Kanonen 6 Haubitzen
4. ⸗ hannöversche Artillerie 8 Geschütze } 16 combinirte Geschütze
5. ⸗ combinirte ⸗ 8 ⸗
6. ⸗ bückeb. leichte ⸗ 8 6pf. Kanonen } 18 bückeburgischen Geschütze
7. ⸗ ⸗ schwere ⸗ 10 12pf. ⸗
8. ⸗ hessische Artillerie 8 Geschütze.

Der Herzog hatte seine Artillerie, analog der Schlachtordnung, in rechten Flügel, Centrum, und linken Flügel eingetheilt, und so stand sie auch theils zwischen, theils hinter den Truppen und marschirte in dieser Ordnung bei den Kolonnen. Auch scheint es, daß sie in diesen Abtheilungen unter besondern Kommandeuren gestanden, und aus der Disposition der Schlacht ist ersichtlich, daß man ihr einen bestimmten im Voraus bezeichneten Antheil an derselben nehmen ließ, also ihre Wirkung nicht, wie in so vielen Schlachten dieses Krieges, der Willkühr oder dem Zufalle preisgab. Diesem Vorzuge hat sie sich denn auch in der Schlacht würdig zu machen gewußt.

Der Herzog hatte die Nachricht von der wirklichen Bewegung der französischen Armee durch einige Deserteurs erhalten, deren Aussagen ihm aber erst 3 Uhr Morgens gemeldet wurden. Er überzeugte sich sogleich selbst von der Richtigkeit dieser Angabe, ließ darauf die Piquets unter dem Prinzen von

Anhalt, welche an diesem Tage aus 1000 Mann Infanterie, 200 Mann Cavallerie und 2 Haubitzen bestanden, bis Hahlen vorgehen, welcher Ort bereits feindlich besetzt gefunden wurde. Der Herzog, seinem großen Grundsatze getreu, nie einem Angriff passiv entgegenzusehen, sondern, wo nur immer möglich, selbst stets der Angreifende zu sein, ließ ohne Zeitverlust die bereits 2 Stunden unter Waffen stehende Armee augenblicklich den Marsch antreten. Aus dem Umstande, daß diese schon schlagfertig da gestanden, hat man den Schluß ziehen wollen, daß ihm die Absicht seines Gegners bekannt gewesen sein müßte, was sich aber nirgends bestätiget findet. Der Herzog passirte das verwickelte Terrain vor seiner Front in 8 Kolonnen, formirte sich darauf mit großer tactischer Gewandheit und Schnelligkeit und stand bereits um 6 Uhr in der Aufstellung zwischen Hartum und Stemmern.

Auf dem rechten Flügel standen unter Lord Sakville 24 Escadrons englischer Cavallerie, 14 in erster und 10 in zweiter Linie; im Centrum die Infanterie in vier Abtheilungen, zu 8 und 6 Bataillonen; 14 Bataillone im ersten und 11 (nach anderen Angaben 12) Bataillone im zweiten Treffen; die combinirte Cavallerie von 19 Escadrons war auf dem linken Flügel bei Stemmern, von denen 11 Escadrons im ersten und 8 Escadrons im zweiten Treffen standen; also im Ganzen 19,600 Mann Infanterie und 5160 Pferde.

Unmittelbar daran stieß das Wangenheim'sche Corps; nämlich dessen 18 Escadrons Cavallerie in zwei Treffen zwischen Stemmern und Kuttenhausen, dann die 8 Infanterie-Bataillone vor diesem Dorfe, und endlich die 5 Grenadier-Bataillone ganz auf dem linken Flügel an der Weser, in einigen noch aus früherer Zeit herstammenden alten Schanzen.

Die Geschütze in Batterien waren folgendermaßen eingetheilt und placirt: Die Batterie I und II, sowie die beiden leichten englischen Brigaden aus 12 Kanonen bestehend, waren ganz auf den rechten Flügel vorgeschoben und durch die Pikets der Armee gedeckt.

Nr. III. und Nr. IV., die englische und hannöversche schwere Artillerie, 18 Kanonen und 6 Haubitzen, standen hinter der ersten Infanterie-Abtheilung, gedeckt durch das Bataillon Sachsen-Gotha. Diese beiden Batterien hatten wahrscheinlich den Zweck, die feindlichen Batterien Nr. IV und V zu beschießen, sahen sich aber durch den brüsken Angriff der englischen Infanterie zuerst daran gehindert.

Die Batterie Nr. V und VI, die combinirten 8 schweren und 8 leichten bückeburgischen Geschütze, waren vor der Intervalle der dritten und vierten Infanterie-Abtheilung placirt und unterstützt durch deren Regimentskanonen.

Diese 16 Geschütze standen den 26 französischen der Batterie I und III entgegen.

Die Batterie Nr. VII, die bückeburgische schwere Artillerie von 10 12Pfündern, stand dicht an der Weser in einer alten Verschanzung.

Nr. VIII, die hessische leichte, aus acht Geschützen bestehend, stand vor dem rechten Flügel der Wangenheimschen Grenadiere.

Diese 18 Geschütze, im Verein mit den 10 Bataillons-Geschützen der Grenadiere, hatten es mit den Broglio'schen 22 Geschützen, den Batterien Nr. VIII und Nr. IX, zu thun.

Der französischen Batterie Nr. II in Malbergen stand kein Geschütz gegenüber, weshalb auch hier die Cavallerie der Alliirten so bedeutende Verluste erlitt.

Die Artillerie-Vertheilung war nach der Ansicht der damaligen Zeit auf eine sogenannte Artillerie-Bataille berechnet, und sonach läßt sich gegen die Vertheilung der Geschütze nichts einwenden.

Obgleich das Vorrücken des Wangenheim'schen Corps zur Deckung der Rechtsschiebung der Armee im ersten Augenblick zu loben ist, so konnte es auf der anderen Seite, durch den später entstehenden großen Zwischenraum, sehr leicht von derselben ganz getrennt werden. Fehlerhaft ist es auch, daß sich die Artillerie vom rechten Flügel (Batterie III und IV) durch die feindliche in S. resp. Batterie VI, enfiliren ließ, und nicht früher eine dies verhindernde Stellung nahm, da doch nachher eine Batterie, in W. aufgestellt, die feindliche zum Schweigen brachte. Die fast unerhörte Tapferkeit, mit welcher 6 Bataillone englischer Infanterie des rechten Flügels in dünner Linie vorbrachen, und eine Reitermasse von 63 Escadrons über den Haufen warfen, unter denen sogar 18 Escadrons sich befanden, die als auserlesene Truppen anerkannt waren — mußte allerdings die künstlichsten Dispositionen des feindlichen Feldherrn zerstören, und dieser merkwürdige und völlig eigenthümliche Characterzug gehört deshalb bis jetzt der Schlacht von Minden nur allein an. Ihnen folgten zur Linken die hannöverschen Bataillone der Garde und Hardenberg. Das Verfahren dieser braven Infanterie gegen das französische Centrum mußte durch eine verhältnißmäßige Anzahl Geschütze gehörig vorbereitet und so lange als möglich von denselben unterstützt werden, theils um das feindliche kreuzende Geschützfeuer von den Angriffsmassen abzulenken, theils um die Cavallerie in Respect zu halten. Es ist ein Zufall, daß ein unter so ungünstigen Umständen ausgeführtes Unternehmen, ohne alle nachtheiligen Folgen, geglückt ist; denn sie hatten dabei auf einer Strecke von 1500 Schritt einen Raum zu durchschreiten, der von den beiden großen Geschützaufstellungen, vor der Front der französischen Armee, kreuzend bestrichen wurde; und letzterer boten sie bei der Art, wie sie im Avanciren den rechten Flügel vorgenommen, völlig die Enfilade dar.

Zu bedauern ist, daß der frühere Befehl des Herzogs, die Cavallerie des rechten Flügels zum Verfolgen des bereits geschlagenen Feindes zu verwenden, nicht ausgeführt wurde; dieselbe hätte dann in dem Augenblicke, wo die Infanterie so glückliche Fortschritte gegen das feindliche Centrum gemacht, die völlige Aufreibung der französischen Cavallerie und die gänzliche Trennung der beiden feindlichen Flügel bewirken können.

Das Verfolgen des Herzogs mit der englischen Artillerie, längs dem Moraste, ist ein Manöver, das auch die jetzige nicht geschickter ausführen würde, und bei der damaligen schweren Bewegung derselben sehr zu loben ist. Von den beiden Batterien des rechten Flügels nämlich, longirten die beiden leichten englischen (Nr. I und Nr. II) beständig den Rand des Morastes bei Hahlen, lagen dem abziehenden Feinde stets in den Fersen, erschwerten mithin dadurch den Rückzug, und faßten endlich den Brücken gegenüber Posto. Die schweren Batterien IV und V schlossen sich ihnen später an, und das Feuer dieser 28 Geschütze machte es den Franzosen unmöglich, sich wieder im alten Lager aufzustellen, sondern zwang sie bis über die Höhen von Dutzen zurückzugehen.

Die vor Todtenhausen resp. Kuttenhausen placirt gewesene bückeburgische und hessische Batterie Nr. VII und VIII, haben mit vortrefflicher Wirkung geschossen, indem sie nicht nur die Batterie VIII und IX resp. XX (nach Tempelhof) zum Schweigen brachten, sondern namentlich der französischen Infanterie großen Verlust verursachten.

Das Benehmen der Artillerie ist durchaus in jeder Beziehung lobenswerth und sie belohnte dadurch die Sorgfalt, welche der Herzog auf diese Waffe verwendet hatte; doch scheint es auch in den einzelnen entschiedenen Momenten nicht an höheren Führern gefehlt zu haben.

Der Verlust der Alliirten betrug 151 Officiere, und 2460 Mann; von den sechs englischen Bataillonen Infanterie, die den famosen Angriff gemacht, waren allein 78 Officiere und 1297 Mann todt und verwundete, und trugen sie also über die Hälfte des Verlustes allein, mithin aber auch einen größeren Theil ihres unvergänglichen Ruhmes. Die französische Batterie Nr. III und IV, welche letztere ihre Linie enfilirte, hatte ihnen die großen Verluste beigebracht. Diese 6 Bataillone führten den Namen Napier, Stewart, Welsh Fusilier, Kingsley, Brudenell und Home und tragen jetzt folgende Regiments-Nummern und Namen: Nr. 12. (East Suffolk), Nr. 20. (East Devonshire), Nr. 23. (Welsh Fusiliers), Nr. 25. (The King's own Borderes), Nr. 37. (North Hampshire), Nr. 51. (P. York West Riding); sie führen seitdem stets den mit Recht wohlverdienten Namen „Minden" in ihren Fahnen.

Die Franzosen. In der Nacht zum 1. August setzten sich beide Armeen fast zu gleicher Zeit in Bewegung; die französische Armee überschritt in 8 Kolonnen die Bastau auf 19 Brücken, breitete sich nach geschehener Passirung in der Ebene aus und nahm dann zwischen Hahlen und der Weser die nachher angegebene Aufstellung.

Die Armee war auch in zwei Hauptabtheilungen getheilt; die erste unter dem Marschall Contades selbst, zählte 56 Bataillone in 14 Infanterie-, und 63 Escadrons in 6 Cavallerie-Brigaden und eine Kürassier-Reserve. Zwei

Infanterie-Brigaden waren Sachsen unter dem Prinzen Xaver. Diese Armee zählte 32—33,000 Mann, inclusive 7000 Reiter und 180 Geschütze, nämlich:

112 bei den 56 Bataillonen und

68 bei der Reserve-Artillerie.

Die zweite Hauptabtheilung unter dem Herzog von Broglio war 22 Bataillone, inclusive 8 Bataillone Grenadiers de France et royaux, 22 Escadrons, also 10—12,400 Mann stark, worunter 2400 Reiter, und hatte 66 Geschütze, nämlich:

44 bei den 22 Bataillonen und

22 bei der Reserve-Artillerie.

Im Ganzen hatten also 36—38,000 Alliirte den Kampf gegen 45,400 Franzosen und Sachsen, mit 150—152 Geschützen, gegen 246 Geschütze zu bestehen.

Die Aufstellung des Corps vom Marschall Contades war nun folgende:

Auf dem linken Flügel, das besetzte Hahlen vor sich habend, standen im 1. Treffen 4 Infanterie-Brigaden und im 2. die beiden sächsischen Brigaden; im Centrum 6 Cavallerie-Brigaden in 2 Treffen und dahinter die Karabiniers und Gensdarmen im 3. Treffen; auf dem rechten Flügel wieder 4 Infanterie-Brigaden im 1., und 2 im 2. Treffen; die Brigade Picardie hatte Malbergen besetzt.

Von den Batterien waren

die Batterie Nr.	I.	auf dem äußersten rechten Flügel . . .	von 18 Geschützen
" " "	II.	bei der Brigade, welche Malbergen besetzt hatte, in den Gärten vor Malbergen	" 8 "
" " "	III.	bei der Brigade von Tourraine . . . diese Batterie bildete mit der vorstehenden Batterie Nr. IV. die Einfassung der Cavallerie, mit der Bestimmung die Ebene vor derselben unter Kreuzfeuer zu nehmen.	" 8 "
		mithin rechter Flügel	34 Geschütze.

Die Batterie Nr. IV, bei der Brigade Aquitania, hatte 6 Geschütze und die vorher schon angegebene Bestimmung;

die Batterie Nr. V, bei der Brigade Leroi hatte 8 Geschütze und war auf dem linken Flügel;

die Batterie Nr. VI auf dem äußersten linken Flügel von 16 Geschützen war etwas weiter vorgeschoben und lehnte sich an die Gärten von Hahlen.

Auf diese Weise befanden sich auf dem linken Flügel 30 Geschütze.

Eine Batterie Nr. VII von 4 8Pfündern war bei Eichhorst detachirt. Erst um 8 Uhr hatte die Armee einigermaßen die Stellung inne, welche ihr durch die allerweitläuftigste Disposition vorgeschrieben war.

Das sogenannte Reserve-Corps des Herzogs von Broglio war durch Minden gegangen und zwischen Malbergen und der Weser so aufmarschirt, daß die Infanterie im ersten, die Cavallerie im zweiten und die 8 Bataillone Grenadier-Reserve im dritten Treffen stand. Die beiden Batterien Nr. VIII von 12, und Nr. VII von 10 Geschützen, befanden sich auf den Flügeln der Infanterie des 1. Treffens. Der Ritter Pelletier kommandirte die französische Artillerie und war mit der Aufstellung derselben besonders beauftragt.

Die Quintessenz der Angriffsdisposition war folgende:

Der Herzog von Broglio greift das Wangenheim'sche Corps lebhaft an, wirft es über den Haufen, und schwenkt dann links gegen den linken Flügel des Herzogs Ferdinand, das Uebrige wird der Marschall Contades mit dem Hauptcorps vollenden. Man hat den französischen Feldherrn bitter über seine Anordnungen zur Schlacht und namentlich darüber getadelt, daß er die Cavallerie gegen Sitte und Regel in die Mitte gestellt hat, die Disposition war aber darauf basirt, daß der Herzog Ferdinand in seiner Stellung hinter Nordhemmern stehen bleiben würde, dies that er jedoch nicht, sondern ging dem Feinde entgegen, und da sich der Herzog von Broglio lau bezeigte, so wurde hierdurch die französische Armee plötzlich in ein defensives Verhältniß gesetzt, für welches diese Aufstellung dann nicht schlechter gewählt werden konnte.

Die Aufstellung der Cavallerie im Centrum des 1. Treffens ist, wie oben schon erwähnt, als den Grundsätzen der Tactik zuwider und bemerkenswerth. Napoleon that es zwar auch in der Schlacht von Borodino um dadurch einen Raum zwischen zwei Corps auszufüllen. Durch diese Aufstellung kommt aber die Infanterie aus ihrer innigen Verbindung und kann im unglücklichen Falle sehr leicht gesprengt werden, ohne von der Cavallerie unterstützt werden zu können. Letztere gehört daher ihrer offensiven Natur nach, auf die Flügel oder hinter die Mitte als Reserve. Das lange Zögern der Franzosen bei ihrer Formation zur Schlachtstellung und die dadurch entstandene Vernachlässigung, den zwischen dem Wangenheim'schen und dem Hauptcorps entstandenen Raum nicht augenblicklich zum Durchbruch benutzt zu haben, sind mit Recht zu tadeln. Ebenso war der Angriff des Broglio'schen Corps nicht lebhaft genug, und die Vorbereitung durch die Artillerie auf zu große Entfernung und zu sehr in die Länge gezogen. Während die Haubitzen die Verschanzungen bewarfen, und die schweren Batterien die langen Linien enfilirten, mußten im zeitgerechten Momente leichte Geschütze auf Kartätschschußweite herangehen und so die Wegnahme Seitens der Infanterie möglich machen.

Sehr vortheilhaft hätte dieser Angriff vielleicht vom rechten Weserufer, durch Beschießung der Flanke des Wangenheim'schen Corps, unterstützt werden können, wenn der überhöhende Thalrand nicht etwa Schwierigkeiten entgegengesetzt hätte, hierzu konnte das bei Minden stehende kleine Reserve-Corps zum Theil sehr vortheilhaft verwendet werden, welches dann gleichsam als ein Ausfall gelten konnte.

Obgleich die Aufstellung der Cavallerie, wie schon gesagt, fehlerhaft war, so ist doch die Deckung ihrer Front durch die Artillerie zu loben, besonders wenn sie in noch größerer Anzahl vorhanden gewesen wäre und einen zeitgerechten Angriff auf die ohne Geschütze vorrückende alliirte Infanterie gemacht hätte. Wenn der Marschall Contades, nachdem seine Mitte geschlagen, eine tüchtige Reserve-Artillerie bei der Hand gehabt, um diese der durch die verschiedenen Cavallerie-Angriffe in einiger Auflösung vorrückenden Infanterie entgegensetzen zu können, so wäre hierdurch der Cavallerie Zeit zum Sammeln verschafft worden und die feindlichen Angriffe vielleicht nutzlos gewesen. Die französische Artillerie zeigte in dieser ganzen Schlacht keine besondere innere artilleristische Ausbildung.

In der französischen Aufstellung, die, einen Quadranten um Minden beschreibend, an beiden Seiten durch die Weser und durch den Morast beschränkt war, hatte das Weichen der Cavallerie die Mitte völlig Preis gegeben. Wenn die alliirte sich in diese Linie warf, rasch aufdrang, so wurde das Broglio'sche Corps und die Infanterie des rechten Flügels von Minden abgeschnitten und gegen den Fluß geworfen; kaum hätten die Brigaden des linken Flügels ihre Rückzugslinie über den Bach wahren können. — Der Untergang des größeren Theils der französischen Armee war hierdurch um so wahrscheinlicher, da die Alliirten zu gleicher Zeit auch auf allen anderen Puncten der Schlacht in Vortheil gekommen waren.

Zu bemerken sind bei dieser Schlacht noch einige characteristische Sonderbarkeiten und tactische Anomalien. Beide Armeen gehen in gleicher Stunde zum Angriff vor, beide rücken in 8 Kolonnen gegen einander, in beiden wechseln die Hauptwaffen ihre Rollen, d. h. die eine Cavallerie läßt sich von Infanterie angreifen und die andere refusirt hartnäckig den Antheil an der Offensive; in der einen Armee steht die Cavallerie in der Mitte und kann nicht angreifen, in der anderen soll die des rechten Flügels angreifen und will es nicht, und die Infanterie greift früher an als sie es soll. Endlich erobert die alliirte Infanterie im Centrum die Standarten der feindlichen Cavallerie und ihre Cavallerie des linken Flügels die Fahnen der feindlichen Infanterie.

Die Franzosen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 444 Officiere inclusive 6 Generale und 6642 Mann, 36—40 Geschütze, worunter 26 schwere, 10 Standarten und 7 Fahnen.

Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.

Wohl keine der frühern Schlachten hat für den Artilleristen ein solches Interesse als die von Kunersdorf, da sie es vornehmlich war, in welcher vorzugsweise der Artillerie die blutige Entscheidung des Tages anheimfiel, leider aber zum Nachtheil des großen Königs, sie war die blutigste und zugleich verderblichste für die preußischen Waffen im ganzen siebenjährigen Kriege.

Um die Vereinigung der Russen mit den beiden österreichischen Corps unter Haddick und Laudon zu vereiteln, marschirte der König, nachdem er das Commando im Lager bei Schmottseifen an den Prinzen Heinrich übertragen, eiligst in die Gegend von Sagan und Crossen, weil er obengenannte Vereinigung bei letzterem Orte ausführbar glaubte. Es waren jedoch die Russen auf dem rechten Oderufer auf Frankfurt, und die Oesterreicher auf dem linken gegen Guben in Marsch geblieben, um bei Frankfurt eine Vereinigung zu bewirken und hierdurch den König für seine Hauptstadt zittern zu machen. Der König marschirte auf Mühlrose, wartete den von Crossen kommenden General von Wedell ab, (der nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens von Kay, bei Tschicherzig über die Oder gegangen, dann über Crossen, Guben nach Mühlrose marschirt war, wo er am 6. August zum Könige stieß,) nahm dann eine die Deckung seiner Hauptstadt bezweckende Stellung zwischen Boosen und Lebus, westlich von Frankfurt ein. Am 9. August langte auch noch der Generallieutenant v. Fink auf dem linken Flügel der Stellung ein, derselbe war am 4. August von Torgau aufgebrochen, über Luckau, Lübben, Storckow und Klein-Kunersdorf marschirt, wo er sich des gedachten Tages mit der Armee des Königs vereinigte. Die Stärke der Armee betrug jetzt 63 Bataillone und 105 Escadrons, welche nach Gaudi und Tempelhof etwa 48,000 Mann enthielten, worunter über 11,000 Pferde. An Artillerie war vorhanden: bei 63 Bataillonen à 2 Geschütze = 126,

an schweren Geschützen = 114 von denen 94 12Pfünder
und 20 Haubitzen,

im Ganzen 240 Geschütze.

In dieser Stellung deckte nun der König die Hauptstraße nach Berlin, und konnte hierdurch den muthmaßlichen Uebergang des russisch-österreichischen Heeres bei Frankfurt wahrscheinlicherweise verhindern. Von diesem erwartete man den Angriff, denn es war an Streitkräften überlegen, hatte bereits am linken Oderufer Fuß gefaßt und konnte überhaupt nicht mehr länger auf dem rechten Ufer verweilen, wenn der vor kurzem erst erfochtene Sieg nicht ohne Folge sein sollte.

Hätte Soltikoff kräftiger und energischer gehandelt, wäre er auf Laudons mehrmalige Bitten in und bei Frankfurt über die Oder gegangen, und so dem

Könige unvermuthet auf den Leib gekommen, so hätte dieser vielleicht eine Niederlage von nicht zu berechnenden nachtheiligen Folgen für den Ausgang des Krieges erlitten. Obgleich das russisch-österreichische Heer bereits am 3. August vereinigt war, so konnte der König dennoch, wegen Soltikoffs Unschlüssigkeit, sowohl die Truppen des General v. Wedell von Crossen, wie auch jene des General v. Fink von Torgau, bis zum 9. August im Rücken seiner Feinde, in eine sichere Stellung vereinigen. Laudon hatte ganz recht, wenn er Soltikoff erklärte, daß der König bei Mühlrose oder am Floßgraben fest-, oder wenigstens aufgehalten werden müsse, um ihm an der Beziehung einer vortheilhaften Stellung, zur Deckung Berlins, hinderlich zu sein.

Soltikoff hielt jedoch wahrscheinlicherweise das Verweilen des Königs vom 4. bis 6. bei Mühlrose, für eine Demonstration zum Uebergange über die Oder oberhalb Frankfurt. Auch hatte Soltikoff Daun versprochen, am 16. August mit den Russen bei Crossen einzutreffen, um daselbst die Oder zu passiren und sich auf dem linken Ufer mit den Oesterreichern zu vereinigen.

Friedrichs rascher Entschluß störte die Ruhe Soltikoffs, in der er sich befand, obgleich derselbe, dem sonstigen natürlichen Verstande ganz zuwider, seinem Feinde den Rücken zukehrte. Die Vereinigung Laudons mit Soltikoff zu hindern, war des Königs erster, aber auch vereitelter Plan; sein zweiter war der Entschluß, jene im ursprünglichen Operations-Entwurf ausbedungene unmittelbare Verbindung des Hauptheeres unter Daun, mit dem russischen unter Soltikoff, durch die Gewalt der Waffen zu bekämpfen und deshalb unternahm der König den Marsch von Sagan bis in die Gegend von Frankfurt. Nichts hätte dem Könige unwillkommener und für seine Pläne störender sein können, als wenn Soltikoff noch zur rechten Zeit sein Heer am rechten Oderufer von Frankfurt aufwärts geführt hätte, um sich irgendwo mit dem österreichischen Hauptheere zu verbinden. Durch diese Bewegung wäre für die Verbündeten ein wesentlicher Vortheil hervorgegangen, indem die beiden Heere dann vereinigt im größten Einverständnisse agiren konnten, welches abgesondert nie der Fall war, und daher sehr entscheidend werden konnte. Der König beschloß nun mit seinem Heere die Oder zu überschreiten, um die Russen anzugreifen. Dies konnte nun entweder über die Frankfurter Oderbrücke geschehen, oder vermittelst zu schlagender Brücken ober-, oder unterhalb von Frankfurt. Der König entschied sich nun für den Uebergang unterhalb zwischen Frankfurt und Cüstrin, etwa $2^1/_2$ Meile von ersterm Orte entfernt und zwar bei Reitwein, dem Dorfe Göritz gegenüber, wozu er unter dem Schutze der Avantgarde, welche am 10. August früh aufbrach, zwei Brücken schlagen ließ. Die Armee selbst marschirte erst am Abend des 10. aus dem Lager bei Boosen links ab, und ging in der folgenden Nacht um so rascher über den Fluß, da die Cavallerie denselben bei Oetscher vermittelst einer Fuhrt passirte. Am 11. früh war bereits alles über die Oder und setzte nun die Armee ihren Marsch in 3 Kolonnen fort, um jedoch leichter und rascher zu marschiren wurde das

Mittel angewandt, welches die Franzosen auch in den Schlachten des Jahres 1859 in Italien mit Glück versuchten, daß nämlich die Infanterie ihre Tornister, die Cavallerie ihre Mantelsäcke, und alles Feldgeräth bei den Brücken zurückgelassen werden mußte. Zur Deckung derselben blieben 7 Bataillone, nämlich 4 Linien- und 3 Freibataillone mit ihren Kanonen, und 5 Escadrons Husaren, unter dem General Flemming zurück.

Der General Wunsch blieb mit seinem Freiregimente und dem Freibataillon von Collignon und den Husaren von Malachowsky in Lebus detachirt, er hatte 6 Bataillonskanonen bei sich und den Befehl, während der zu erwartenden Schlacht sich der Stadt Frankfurt zu bemächtigen und somit den Russen den Rückzug über die Oder zu verwehren.

Gegen Abend erreichte die Armee die Gegend von Bischofssee, die Reserve unter dem Generallieutenant v. Fink lagerte sich auf den Höhen rechts von diesem Dorfe, und Trettin vor dem rechten Flügel behaltend in Schlachtordnung, sie bestand aus 8 Bataillonen und 35 (nach andern Angaben 36) Escadrons. Die Artillerie war sehr stark vertreten und bestand außer ihren Regimentskanonen, noch aus wenigstens 40 schweren Geschützen. Vor ihrem linken Flügel setzten sich die Husaren von Puttkamer und v. Kleist, und links derselben die 8 Bataillone der Avantgarde.

Wie in den meisten Schlachten des großen Königs ließ er auch hier der Armee eine Avantgarde vorgehen, der eine nicht unbedeutende Anzahl schwerer Geschütze beigegeben war, und welche man auf 30 anzunehmen berechtigt sein dürfte. Die noch übrigen 44 Geschütze waren in 3 Batterien vereinigt, von denen sich eine auf jeden Flügel des ersten Infanterie-Treffens, und die dritte beim Centrum befand; die des linken Flügels war die stärkste und enthielt 20, jede der beiden andern jedoch 12 schwere Geschütze.

Die Armee marschirte hinter Bischofssee und dem Finkschen Corps so auf, daß ihr rechter Flügel an Leissow stieß und der linke die Hühnerheide im Rücken behielt. Die Cavallerie stand im dritten Treffen; 2 Bataillone hatten Bischofssee besetzt, wo der König auch die Nacht zubrachte. In dieser Stellung blieb während der folgenden Nacht die Armee unter dem Gewehre liegen.

Der König hatte von den Höhen bei Trettin auf denen das Finksche Corps stand, das feindliche Lager, welches etwa ½ Meile von dort entfernt war, zwar einigermaßen gesehen, aber wegen der vorliegenden Erhöhungen nichts genau unterscheiden können, er gab aber nach der Rückkehr von dort seinen Generalen folgenden Entwurf zum Angriff, wie er nach den Berichten des Generalstabes lautete:

„Wenn der Feind stehen bleibt, so marschirt die Armee morgen früh Treffenweise links ab. Die Generale Fink und Schorlemmer bleiben mit ihren unter sich habenden Truppen stehen, lassen mit Tages Anbruch Reveille schlagen und möglichst viel Lärm machen. Sobald der Tag anbricht, reiten die

bei diesem Corps zurückbleibenden Generale mit vielen Officieren, Bedienten und Handpferden, unter einer Bedeckung von Husaren vor, auf die Höhen, vertheilen sich, reiten wieder zusammen und suchen den Feind glauben zu machen, daß der König beschäftigt sei, dessen Stellung zu beobachten.

Nach etwa einer Stunde läßt der General Fink einige Bataillone und etwas Artillerie auf die Höhe rücken, damit der Feind auf den Gedanken komme, daß man ihn hier angreifen wolle. Dies sind aber nur Scheinanstalten; um 6 Uhr bricht der General Fink mit seinem Corps wirklich auf, um des Königs Angriff zu unterstützen. Er besetzt alsdann die Höhen von Bischofssee und die Höhen von Trettin mit Artillerie und Infanterie, jedoch muß er nicht eher zum Angriff schreiten, als bis die Armee des Königs zu feuern anfängt. Sollte der Feind einige Bewegungen in seinem Lager machen, um seine Front zu verändern, so macht er davon nach den Umständen mit Klugheit Gebrauch.

Alsdann muß der General Schorlemmer mit seiner Cavallerie die Infanterie stets unterstützen und Alles zurück zu werfen suchen was sich vom Feinde diesseits des Grundes zeigt, der längs des Waldes nach der Niederung fort geht.

Unterdessen setzt die Armee ihren Marsch in zwei Treffen fort, das Grenadier-Bataillon Oesterreich an der Spitze des 1. Treffens, oder der 1. Kolonne Infanterie. Vor dem 1. Treffen oder der 1. Kolonne marschirt der General Seydlitz mit der Reiterei, die unter seinen Befehlen steht. Der Prinz von Würtemberg hingegen folgt mit seinem Küraffier-Regiment und den Kleist'schen oder grünen Husaren auf die Infanterie des 1. Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Carl, das auf dem rechten Flügel steht. Wenn die Armee aufmarschirt, so setzt sich der Herzog von Würtemberg mit der Cavallerie hinter den rechten Flügel des 2. Treffens, die Husaren von Kleist müssen die Infanterie überflügeln. Eben dies beobachtet der General Seydlitz mit der Reiterei auf dem linken Flügel.

Bei dem Angriff muß der rechte Flügel etwas vor, der linke aber zurück gehalten werden.

Der Entwurf des Königs zur Schlacht selbst war gut und konnte der Erfolg für die Russen sehr empfindlich werden wenn der König mit weniger Terrainhindernissen zu kämpfen gehabt hätte, und überhaupt wenn er der Gegend kundiger gewesen wäre.

Die Gegend um Kunersdorf sowohl in dem Raume, den die russische Stellung unmittelbar einnahm, als auch in weiterer Ausdehnung, hat unstreitig einen großen Einfluß auf den Ausgang der Schlacht gehabt. Sie war wie schon angedeutet dem Könige unbekannt und nach den mündlichen Beschreibungen war es nicht möglich sich eine genaue Vorstellung davon zu verschaffen, wir wollen daher in kurzen Zügen jetzt nach den Generalstabs-Berichten dasselbe hier andeuten:

Die Oder bildet von Frankfurt nach Cüstrin hin auf der rechten Seite ein breites, sumpfiges mit Gräben durchschnittenes Thal, welches von sehr

steil abfallenden, durch mehrere Schluchten unterbrochenen Bergen begrenzt wird. Zur Einschränkung der Ueberschwemmungen sind in dieser Niederung Dämme angelegt. Ein solcher Damm geht von Frankfurt quer durch die Niederung, und auf demselben die Straße nach Crossen, welche erst seit einigen dreißig Jahren chaussirt ist. Links am Ende dieses Dammes beginnt die erwähnte Reihe von Höhen, die den Rand des Oderthals bilden, und steil gegen dasselbe abfallend, in der Richtung von Süd-West nach Nord-Ost gegen Kunersdorf sich hinziehen. Diese Berge, die Judenberge genannt, erheben sich am höchsten an ihrem südwestlichen Ende, wo sie gegen die Crossener Straße abfallen und senken sich allmälig gegen Kunersdorf hin. Auf etwa 1000 Schritte von dem, dicht an der Crossener Straße, am Abhange dieser Berge liegenden Judenkirchhofe sind sie von einem breiten, tiefen Grunde durchschnitten, der, den Lauf des Höhenzuges fast senkrecht durchschneidend, nach dem Oderthal hinläuft, und seit der Schlacht der Laudonsgrund genannt wird. Von diesem Grunde bis zum Dorfe Kunersdorf hin, bis zu welchem eine Entfernung von etwa 2500 Schritten ist, neigt sich das Terrain sanft und bildet fast eine Ebene mit Ausnahme einer einigermaßen beträchtlichen Erhöhung, der Kunersdorfer Spitzberg genannt, welcher ohngefähr in der Mitte der Entfernung vom Laudons-Grunde bis Kunersdorf liegt. Ehe man von den Judenbergen das Dorf erreicht, fällt links noch eine Schlucht, der tiefe Weg genannt, nach dem Oderthal hinab. Kunersdorf selbst liegt in einer Vertiefung, welche nach dem Oderthale zu, eine tiefe steile Schlucht bildet, die der Kuhgrund genannt wird, südöstlich aber in eine Reihe kleiner Seen sich in den Neuendorfer Forst verläuft. Diese Seen, der Dorfsee, der blanke See, der faule See genannt, fangen schon im Dorfe Kunersdorf an und haben sumpfige Räume zwischen sich, von welchen der Zwischenraum zwischen dem Dorf- und dem blanken See etwa 200 Schritt beträgt, und allein mit Truppen zu passiren ist. Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit dieser erwähnten Vertiefungen des Laudonsgrundes, des Kuhgrundes und der Seereihe ist, daß man sie, die Gegend von fern, insbesondere von Osten her übersehend, weder gewahr wird, noch vermuthet, da sie tief und steil eingeschnitten sind, so daß man sich ihnen wohl bis auf hundert Schritt nähern kann, ehe man sie sieht.

Vor Kunersdorf, in der Richtung gegen Nord-Ost erhebt sich das Terrain wieder einigermaßen, und bildet sanfte Erhöhungen, welche die Mühlberge genannt werden. Der nordöstliche ziemlich steile Abfall dieser Berge bildet mit den gegenüber stehenden waldbewachsenen sogenannten Walkerbergen wiederum eine breite, nach dem Oderthale hinlaufende Schlucht, der Beckergrund genannt.

Eine ähnliche Reihe von Seen, wie die bei Kunersdorf, findet sich auch bei dem Dorfe Bischofssee und in dem zu diesem Dorfe gehörigen Walde, aus welchem ein sumpfiger Bach, das Hühner-Fließ genannt, der Oder-

Niederung zuläuft und mehrere Mühlen treibt, nämlich die Retsch-Mühle, die Walkmühle, die Becker-Mühle und die Große-Mühle. Bei diesen Mühlen finden sich practicable Uebergänge über das Fließ, sowie oberhalb derselben noch an der Straße nach Drossen beim Förster, und an der sogenannten faulen Brücke.

Von den Walkerbergen bis zu den Judenbergen ist also das Terrain durch die erwähnten Schluchten gewissermaßen in 3 Abschnitte getheilt, nämlich:

1) Vom Beckergrunde bis zum Kuhgrunde und der Seereihe, die von Kunersdorf in den Wald läuft.
2) Von hier bis zum Laudonsgrunde. Dieser Abschnitt, welcher fast eine volle Ebene bildet, ist nur nach dem Abfall des Plateaus gegen das Oderthal hin noch von einer Schlucht, der tiefe Weg genannt, durchschnitten; auch erheben sich darauf einzelne Sandhügel, von denen der sogenannte Spitzberg der bedeutendste ist.
3) Vom Laudonsgrunde bis zum Gipfel der Judenberge hinauf, die sich vom Laudonsgrunde an wie ein Amphitheater erheben und gegen Westen nach dem Oderthale hinabfallen. Hier liegt auf dem Abhange der Judenkirchhof, zu Frankfurt gehörig, und am Fuß der Berge geht die Straße nach Crossen.

Der Laudonsgrund ist eine von beiden Seiten steil und tief abfallende Schlucht, unten so breit, daß füglich eine Compagnie in Front darin entlang marschiren kann. Der Kuhgrund ist eine noch steilere, aber weniger tief eingeschnittene Schlucht, auch weit weniger breit als der Laudonsgrund. Er ist gleichsam ein tiefer und breiter Hohlweg mit so steilen Rändern, daß man zum Hinaufklimmen an mancher Stelle die Hände zu Hülfe nehmen muß. Noch ist zu bemerken, daß der Elsbusch in der Ober-Niederung, am Fuß der erwähnten Berge, links des Hühnerfließes und rechts des, die kleine Mühle treibenden Baches sumpfig und unpassirbar war.

Im Allgemeinen giebt man die Stärke der Russisch-Oesterreichischen Armee auf 70,000 Mann an; und hierin stimmen Tempelhoff, Retzow, Gaudi und Montalembert auch mit überein. General Soltikoff giebt sie indeß in seinem officiellen Bericht mit Einschluß des 18,000 Mann starken österreichischen Corps unter Laudon nur auf 60,000 Mann an. Man giebt an, daß sie aus 32 Infanterie- und 9 Cavallerie-Regimentern bestanden habe, ohne die Kosacken.

Die Russen hatten nun ihre Stellung auf dem Raume von den Judenbergen an bis zum Beckergrunde genommen, und von des Königs Ankunft bei Boosen unterrichtet, in der Meinung, daß er über Frankfurt gegen sie anrücken werde, dieser Stadt ihre Front zuwendend, den linken Flügel auf die Judenberge gestellt, den rechten an den Beckergrund gelehnt. Als der König aber die Oder bei Reitwein überschritt, änderten sie ihre Stellung, kehrten ihre Front der Frankfurter und Neuendorfer Heide zu, lehnten ihren Rücken dicht an den steil abfallenden Rand des Oderthales und stellten ihren

rechten Flügel auf die Judenberge, den linken an den Beckergrund lehnend. Kunersdorf lag ohngefähr vor der Mitte ihres linken Flügels, sie brannten aber das Dorf am Tage vor der Schlacht ab. Sowohl die Front als die Rückseite ihrer Stellung war mit zusammenhängenden Verschanzungen gedeckt, in welcher die nachher annähernd angegebene Anzahl Geschütze sich befand. Insbesondere war auf dem Spitzberge eine große Batterie zusammengefahren, und auch auf dem linken Flügel auf den Mühlbergen allein 42 Geschütze schweren Kalibers vereinigt.

Vor der linken Flanke hatten die Russen Bäume aus dem nahem Walde zusammengeschleppt, und sie doppelt, nach Art eines Verhackes, angelegt. Dieser Verhack lag aber außer dem Bereiche des kleinen Gewehrfeuers. Vor dem rechten Flügel hatten sie einen ähnlichen Verhack nach besseren Grundsätzen angelegt. Durch die Arbeit, welche die Russen seit dem 4. August auf die Befestigung ihrer Stellung verwendet hatten, war diese allerdings ein starker Posten geworden. Sie hatte aber den Fehler, daß sie bei einer Länge von 6000 Schritt Front, nur eine unzureichende Tiefe von höchstens 1000 Schritten und nach dem linken Flügel hin nur 6 bis 800 Schritte hatte, weshalb sie dem Angriff des Königs in der linken Flanke nur höchstens 4 Bataillone in Front entgegenstellen konnten.

Die russischen Truppen hatten die beschriebene Stellung allein besetzt, das österreichische Corps unter dem General Laudon stand bei dem rothen Vorwerk im Oderthal, wo auch alle Reiterei, sowohl russische als österreichische, stand. Das Fuhrwerk der Russen mußte als die Schlacht begann am sogenannten Pfarrwinkel an der Oder, oberhalb Frankfurt eine Wagenburg machen. Dort waren auch an der Gubener Vorstadt 2 Brücken über die Oder geschlagen.

Die Vertheilung des russischen Geschützes war folgende:

1) Auf dem ersten Abschnitte des Schlachtfeldes, nämlich an den Mühlenbergen und bis zum Kuhgrunde standen 83 Geschütze in den Verschanzungen und zwar:
   - auf dem äußersten linken Flügel der Mühlenberge, um die Straße nach Trettin zu bestreichen, eine große Batterie von 18 Geschützen,
   - gegen den Beckergrund in 6 kleinen Schanzen 22 Geschütze;
   - auf der scharfen Ecke neben Kunersdorf 4 Geschütze;
   - hinter Kunersdorf und bis an den Kuhgrund in 5 kleinen und 1 großen Batterie 33 Geschütze;
   - in 3 Schanzen, Front gegen die Niederung, 6 Geschütze.
2) Auf dem zweiten Abschnitte, vom Kuhgrund bis an den Laudonsgrund, befanden sich 93 Geschütze, nämlich:
   - neben Kunersdorf bis zum Spitzberge in 6 kleinen Schanzen 19;
   - in der großen Redoute auf dem Spitzberge 40;
   - neben dem Spitzberge und bis zum Laudonsgrund in 7 Batterien 27;
   - im Rücken, Front gegen die Niederung, in 3 Schanzen 7;

bestimmt weiß man, daß alle Werke auf den Mühlenbergen und überhaupt bis zum Spitzberge, diesen mitgerechnet, mit 104 Geschützen armirt waren.

3) Auf den Judenbergen weisen die Schlachtpläne nur 21 Geschütze nach, es haben aber unbezweifelt mehr darauf gestanden, rechnet man hier nur 24, so haben auf den beiden Abschnitten und den Judenbergen
200 Geschütze gestanden;
die Reserve-Artillerie zählte . . 186
mithin waren 14 Bataillonskanonen dabei;
und bei den Truppen waren . . 100 Geschütze; mithin
überhaupt vorhanden 300 Geschütze.

Wie viel Haubitzen oder Schuwalows ist indeß nicht zu ermitteln.

Die russische verschanzte Stellung war nun insofern schlecht, daß sie wie schon angegeben eine zu geringe Tiefe hatte und daher wegen zu beschränkten inneren Raumes angriffsweisen Bewegungen sehr hinderlich wurde, ferner bot sie, am linken Flügel angegriffen (wie es der König senkrecht darauf thun wollte, während der Generallieutenant von Fink einen Scheinangriff von dem Trettiner Spitzberge aus machen sollte) dem Feinde nur eine schmale Front dar und versetzte somit den größeren Theil des Heeres in Unthätigkeit; auch waren die Verschanzungen des linken Flügels fehlerhaft angelegt, indem man sich ihnen durch einen unbestrichenen Grund nähern konnte. Der Verhack oder das Verhau auf dem linken Flügel war ganz nutzlos, indem es zu entfernt lag um wirksam vertheidigt werden zu können. Demungeachtet war diese Stellung von der Natur begünstigt, sehr fest und stark. Die russische Reiterei stand auf zweckmäßigen Puncten theils vor, theils zur Seite, theils hinter dem rechten Flügel der verschanzten Stellung und war daher bereit, den Angriffen der preußischen Cavallerie überall ungehindert zu begegnen, welche letztere auf dem linken Flügel ihres Heeres hinter Gründen und Seen, vom Walde eingeengt, stand und daher gezwungen war, vor ihren Angriffen im Bereich des feindlichen Geschützfeuers zu defiliren.

Der nun am 12. früh 2 Uhr erfolgte Abmarsch der Armee fand in 2 Treffen, links abmarschirt, statt, während dem die Reserve in ihrer genannten Stellung des vorigen Tages stehen blieb, um dem Feinde diese Bewegung zu verbergen. Sie gingen bei der Faulen- und Strohbrücke über das Hühnerfließ in die Neuendorfer Heide hinein und marschirten auf, so gut es die Waldung erlaubte, da man aber mit der Localität nicht recht bekannt war, so fielen allerlei Irrungen vor, man war zu weit links marschirt und mußte nun wieder Kehrt machen, was für die schweren mit 12 Pferden bespannten Geschütze im Walde allerdings seine Schwierigkeiten hatte, dies ermüdete die Truppen sehr, welche bereits seit 2 Tagen nicht aus dem Zeuge gekommen waren. Indeß kam doch um ½11 Uhr der Aufmarsch zu Stande, nachdem also die Truppen beinahe 9 Stunden marschirt und doch kaum 1½ Meile zurück gelegt hatten. Die 8 Bataillone der Avantgarde setzten sich

in 2 Treffen vor den rechten Flügel, dahinter 22 Bataillone im ersten und 15 im 2. Treffen und die ganze Cavallerie 65 Escadrons stark, auf dem äußersten linken Flügel hinter dem Faulen- und Blanken-See. Um den Angriff vorzubereiten wurden 2 Batterien vorgezogen, von diesen wurde eine auf dem Kleistberge von 30 Geschützen mitten im Walde, also den Blicken des Feindes entzogen, die andere von 12 Geschützen linkerhand der ersteren an dem nach Kunersdorf führenden Wege aufgestellt; eine 3. Batterie von 12 Geschützen wurde etwas später auf dem kleinen Spitzberg, auch der Seydlitzberg genannt, placirt.

Gleichzeitig waren die beiden Batterien des Fink'schen Corps, jede von 20 Geschützen, vorgegangen und hatten zwischen Trettin und dem Hühnerfließ, aber auf übermäßig große Entfernung, Stellung genommen.

Der König hatte die Eröffnung des Feuers verboten, bis die Armee sich ganz rangirt haben würde, indeß 4 Geschütze der Batterie vom Kleistberg denen dieser Befehl vielleicht nicht speciell mitgetheilt war, thaten jedes einen Schuß auf einen ziemlich nahe vorbeireitenden Kosackentrupp. Der König war darüber sehr unzufrieden und sogleich wurde das Feuer wieder eingestellt; indessen waren die Russen doch darauf aufmerksam geworden und warfen 4 Granaten dahin, da indeß keine Erwiederung statt fand, so stellten auch sie das Feuer wieder ein. Jetzt fielen die ersten Schüsse beim Fink'schen Corps und der König befahl den Anfang der Kanonade, es war $^1/_2$12 Uhr Mittags, nach einer halben Stunde derselben, welche Zeit indeß zu kurz war, um eine gründliche Vorbereitung zu sein, befahl der König den Angriff der Infanterie. Nach der zuverlässigsten aller Quellen, nämlich Gaudis Tagebuche zerfiel die Schlacht in 3 Momente oder Hauptabschnitte, nämlich:

1) vom ersten Angriffe auf die Mühlberge bis zur Ankunft der Preußen vor dem Kuhgrunde und neben Kunersdorf von 11$^1/_2$—2 Uhr oder 2$^1/_2$ Stunde.
2) Ueberschreiten des Kuhgrundes und bis zum Vordringen gegen den Laudonsgrund auf 800 Schritt Entfernung von demselben. Von 2 bis 5 Uhr, oder 3 Stunden.
3) Von der Ankunft vor dem Laudonsgrund bis zum Ende der Schlacht. Von 5 bis 7 Uhr oder 2 Stunden.

Folglich die Eroberung eines Raumes von etwas über 3000 Schritt und Wiederverlust desselben: in 7$^1/_2$ Stunde.

Daß der Angriff erst um $^1/_2$12 Uhr, statt um 6 Uhr, wie es der König befohlen, beginnen konnte, lag, wie schon oben angedeutet, in der Nichtkenntniß der Gegend und des Verirrens im Walde. Die Sorglosigkeit der Russen und der Scheinangriff des Generallieutenant von Fink waren die Ursache, daß der König so unbemerkt an Ort und Stelle kommen konnte.

Die Gründe und Seen oberhalb Kunersdorf führten eine Rechtsschiebung der Armee des Königs herbei, weil sonst der linke Flügel mit dem rechten nicht hätte in Verbindung bleiben können.

Die 60 auf dem Kloster-, Walker- und Trettiner-Spitzberge, (Seydlitz-, Kleist- und Finkberge) in 3 Batterien aufgestellten schweren Geschütze standen allerdings züm Enfiliren der feindlichen Stellung auf dem Mühlenberge sehr gut; sie waren indeß doch zu entfernt, um eine bedeutende Wirkung hervorbringen zu können, indem die zunächstgelegene nach Tempelhoff auf 1950 Schritt gestanden haben soll, nach anderen Angaben jedoch eine weit geringere Entfernung gehabt hätte. Der Mühlberg wurde, obgleich durch beinahe 100 Kanonen und Haubitzen vertheidigt, von der Avantgarde erstürmt und behauptet und die preußischen Grenadiere eroberten, da die Russen nicht Stand hielten, in 10 Minuten 70 Geschütze. Es bleibt hierbei unbegreiflich, warum man diese nicht umdrehte und gegen den Feind verwandte, oder wenn dies wegen Mangel an Artilleristen oder dazu geeigneten Leuten nicht möglich, sie wenigstens durch Vernageln unschädlich machte, was für die Folge von wesentlichem Nutzen und Einfluß gewesen sein würde.

Es fehlte aber jetzt hier an Cavallerie, welche sämmtlich auf dem linken Flügel stand, und an Unterstützung durch leichte Artillerie, um die Verwirrung auf dem russischen linken Flügel gehörig nützen zu können und die Niederlage desselben vollkommen zu machen. Es wurden zwar auf unmittelbarem Befehl des Königs 4 12Pfünder auf dem Mühlberge aufgestellt, ihr Feuer war aber nicht von Erfolg und scheint ein Mangel an Munition stattgefunden zu haben, da diese Geschütze, welche nur mit 100 Schuß complettirt waren, sich bald verschossen hatten. Der König zog nun den rechten Flügel seines Heeres zur Unterstützung näher heran, der linke Flügel mußte wegen der Defileen zurückbleiben und konnte nur später debouchiren, seine Macht war unbeweglich in einen engen Raum gedrängt. Der General von Fink ging in diesem Augenblick auf das linke Ufer des Hühnerfließes und stellte sich in der Niederung unter dem Mühlenberge auf; wäre diese Bewegung gleichzeitig mit dem Angriffe der Avantgarde geschehen, so würde sie von großem Erfolge gekrönt gewesen sein. Nun aber hatten die Russen Zeit gehabt, die Gefahr zu erkennen, in welcher ihr linker Flügel schwebte und denselben aus der Mitte und vom rechten Flügel her zu verstärken, namentlich zogen sie viel Geschütze heran, welche sie auf den Höhen vom kleinen Mühlberge bis gegen Kunersdorf hin sehr zweckmäßig placirten.

Der Kampf wurde nun sehr blutig, doch Niemand wich, Niemand schritt vor und gewann Terrain. Der General Fink machte jetzt eine zeitgerechte entscheidende Bewegung am Fuße des Mühlberges längs dem Elsbusche in der Niederung hinauf, um jenseit der Mündung des Kuhgrundes in den Rücken der Verbündeten zu gelangen. Diese wurden hierdurch genöthigt, alle ihre Streitkräfte bis jenseit des Grundes zurückzuziehen. An der Behauptung dieses Grundes hing das Schicksal der Schlacht, und hätte der König in diesem Augenblicke seinen rechten Flügel durch Truppen des linken gehörig verstärkt und diesen letzteren ruhig in seiner gedeckten nicht so leicht zu nehmenden

Stellung gelassen, so konnte er den Angriff durch den Elsbusch in die linke Flanke und den Rücken des Kuhgrundes erfolgreich unterstützen, wahrscheinlich die Verbündeten von dem linken Rande des Kuhgrundes unterhalb Kunersdorf verdrängen und so den Sieg erkämpfen.

Das Vorbrechen des linken Flügels zwischen den Teichen und besonders das Vorgehen der Cavallerie und der Angriff derselben auf die russischen Verschanzungen war wohl ganz zur Unzeit und sehr unzweckmäßig, weil die Bewegungen durch enge Räume und gleich jenseits im heftigsten Kanonenfeuer vom großen Spitzberg aus geführt werden mußten. Der Augenblick, in welchem der König aus dem Kuhgrunde gestiegen, wäre das Signal für den Angriff seiner Cavallerie gewesen, dann hätte sie aber auch gewiß die größte Verwirrung in die sich gleichsam aufrollenden Verbündeten gebracht.

Die beiden Cavallerie-Angriffe des Prinzen von Würtemberg und des General von Puttkamer auf dem rechten Flügel hinter dem Kuhgrunde von der Seite des Elsbusches waren zu spät und daher erfolglos. Zur Zeit der Umgehung des General Fink, also in dem Augenblick, an welchem die Entscheidung der Schlacht und des Tages hing, drängte Laudon mit allen seinen Truppen zur Unterstützung gegen den Kuhgrund heran; seine Geschütze sowohl, wie auch die der Russen, besonders deren Schuwalows aus der Gegend des großen Spitzberges, wirkten sehr gegen die Umgehungskolonne des General Fink und gegen den König, und machten so das Gefecht auf dem preußischen rechten Flügel stocken. Laudon hatte den Moment der Entscheidung richtig wahrgenommen und sein zeitgerechtes Erscheinen ist um so lobenswerther, da er nach mehreren Berichten mit seinen Truppen durch einen Sumpf von der russischen Stellung getrennt war. Er stellte mühsam einen Knüppeldamm her, ließ die Cavallerie einzeln defiliren, und gelangte durch den sogenannten Laudonsgrund auf das Schlachtfeld. Auch der Augenblick, wo die Russen über den Kuhgrund zurückgingen, wäre für die preußische Cavallerie günstig zum Angriff gewesen, wenn sie sich ungehindert und frei hätte bewegen können. Hätte der König zur rechten Zeit gewußt, daß das Terrain hinter dem Kuhgrunde im Rücken der Russen für Cavallerie brauchbar war, so würde er gewiß der Fink'schen Kolonne ein, wenn auch nur kleines Cavallerie-Corps haben folgen lassen, was sehr wichtig hätte werden können.

Bei dem nunmehr erfolgenden Rückzuge der Preußen verloren dieselben in ihren innegehabten Positionen und wegen Entkräftung der Pferde und des großen Gedränges auf den Brücken 172 Geschütze und zwar:

72 Bataillons-Kanonen, 34 waren nur gerettet;
85 schwere 12pfündige Kanonen;
15 Haubitzen;

und büßten alle eroberten feindlichen wieder ein.

Der Verlust der preußischen Armee bestand außer den bereits angegebenen 172 Geschützen, in 26 Fahnen und 2 Standarten,

an Todten verlor die Armee .	89 Officiere	5969 Mann
an Blessirten	411 =	10,676 =
an Gefangenen und Vermißten	34 =	1316 =
Summa	534 Officiere	17,961 Mann.

Die Infanterie hatte beinahe den zweiten, die Cavallerie beinahe den vierten Mann verloren.

Die geschlagene preußische Armee setzte während der Nacht ihren Rückzug durch die Wälder in der Richtung nach den Schiffbrücken fort. Die Oder, welche bei einer thätigen Verfolgung durch den Feind die gänzliche Vernichtung der Armee herbeigeführt haben würde, wurde ein Mittel zu ihrer Rettung, denn sie hielt die Flüchtlinge auf. Es fanden sich am 13. August bei Oetscher und Göritz 18,000 Mann wieder beisammen. Der Oberst Wunsch verließ Frankfurt und zog sich nach Reitwein. Der König passirte am 13. die Oder, brach die Brücken ab und bezog ebenfalls ein Lager bei Reitwein.

Die Russen gaben an Todten, Blessirten und Vermißten an:

	554 Officiere	13,293 Gemeine
das Laudon'sche Corps hatte desgleichen	116 =	2213 =
Summa	670 Officiere	15,506 Gemeine.

Gegen das Benehmen der russischen Artillerie läßt sich nichts einwenden, konnte sie auch den Sturm des ersten Angriffs auf die Mühlenberge nicht abschlagen, so wies sie später doch das Vorgehen der preußischen Cavallerie in der Ebene zurück, wurde die Hauptursache zum Gewinne der Schlacht auf den Judenbergen und half durch ihre thätige Mitwirkung den Rückzug des Gegners in vollständige Flucht verwandeln. Daß es der preußischen Artillerie gewiß nicht an gutem Willen gefehlt hat, sich thätig zu beweisen, dieser gute Wille aber durch äußere Hemmnisse entkräftet wurde, läßt sich schon aus der großen Anzahl verloren gegangener schweren Geschütze entnehmen und die ganz unzweifelhaft größtentheils gerettet sein würden, wenn die kraftlosen Pferde nicht den Dienst versagt hätten. Eine außergewöhnliche Thätigkeit ist indeß in den Leistungen der Artillerie keinesweges bemerkbar gewesen, wie es hierüber auch an speciellen Nachrichten fehlt. Ueber die Anwendung und den Gebrauch in der Schlacht selbst sagt Decker:

„Man vermied es und verschmähete sogar die Beihülfe der Artillerie bei den Angriffen, oder man konnte es nicht über sich gewinnen sie abzuwarten. Die Schwierigkeiten welche der Transport dieser schweren Geschütze in diesem bergigen Terrain und tief sandigen Boden erzeugte, müssen grenzenlos gewesen sein, nnd man kann der Artillerie darüber keinen Vorwurf machen, denn die überschweren Kanonen versanken im Sande und die todtmüden Pferde vermochten nicht allein sie herauszuziehen, etwas Außerordentliches hätte hier für die allerdings vernachlässigte Waffe geschehen müssen, aber

darauf war man damals nicht eingerichtet. Doch die Strafe folgte der Unterlassungssünde auf dem Fuße nach und dieselbe Waffe, die man in stolzer Verblendung für entbehrlich zum Siege hielt, wurde in der Hand des Feindes zum strafenden Werkzeuge, zum rächenden Engel aller ihr früher und später zugefügten Wehthaten."

Allgemeine Bemerkungen. Der König hielt an Reiterei seinen Feinden das Gleichgewicht, dagegen zählten diese doppelt soviel Infanterie als er. Der König hätte vielleicht besser gethan, die Schlacht zu vermeiden und seine Gegner durch Verhinderung der Zufuhr der Lebensmittel aus ihrer Stellung zu drücken. Russen und Oesterreicher hatten nur bis zum 6. August Brod. Ebenso ist es zweifelhaft, ob die Bewegungen des Königs von Sagan aus die strategisch besten waren, oder ob es zweckmäßiger gewesen sein dürfte, das preußische Heer oberhalb Frankfurt über die Oder zu führen, um die Verbindung der Russen mit Posen, von wo sie Geschütze und andere Vorräthe erwarteten, zu unterbrechen, die Stellung bei Kunersdorf auf ihren rechten Flügel anzugreifen, den General Fink vor Frankfurt und an den Floßgraben, zwischen Mühlrose und Lindau zu beordern und so alle Verbindung Soltikoffs mit Posen sowohl, wie auch mit Daun zu durchschneiden, statt auf einem weiten Bogen von Sagan über Sommerfeld, Markersdorf, Beeskow und Lebus vor die Front seiner Feinde zu gelangen. Denn der scheinbare Vortheil allenfalls durch diesen Marsch in den Rücken der russischen Stellung zu kommen, mußte verschwinden, wenn es dem Könige nicht fremd blieb, daß die sumpfige Niederung der Oder den Rücken dieser Stellung durchaus sicherte.

Die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760.

Die Preußen. Bereits nahete sich der Feldzug des Jahres 1760 seinem Ende und noch immer hatte von Seiten des Königs nichts gegen die österreichische Hauptarmee geschehen können, weil der Feldmarschall Daun in Schlesien mit stets großer Geschicklichkeit die Entscheidung durch die Gewalt der Waffen auszuweichen verstand.

Während daher der König den Feldmarschall Daun nun aufsuchte um ihm, vermittelst einer Schlacht Sachsen wieder zu entreißen, fand er denselben, nachdem er ein Lager bei Schilda, Probsthayn und Wildschütz bezogen, in der Position auf den Höhen bei Süptitz, westlich von Torgau. Da er hier nun dem Könige seine Subsistenz verminderte, den freien Genuß der Provinz Sachsen entzog und sogar von den Marken abzuschneiden drohte und es demselben nicht gelingen wollte den Gegner aus seiner Stellung heraus zu manöveriren, so sah er sich genöthigt, durch eine Schlacht die Entscheidung herbeizuführen.

So gebieterisch die Aufforderung, so gewaltig war auch die Anlage zu dieser Schlacht, die einzige deren Gewinn dem großen Könige keine Freude gemacht hat. Wie bei Kunersdorf die Russen, sollten hier die Oesterreicher vernichtet und in die Elbe gesprengt werden. Der König wählte dazu das verzweifeltste Mittel von allen, nämlich in 2 verschiedenen, oben ein durch Wälder getrennten Corps anzugreifen. Der König wollte mit seinem Armee-Corps Daun schlagen und Ziethen sollte blos mit dem andern Corps den geschlagenen Feind dadurch vernichten helfen, daß er ihm den Weg nach Torgau und den Rückzug über die Elbe abschnitt.

Bevor die Disposition zur Schlacht erfolgen wird, sollen einige kurze Andeutungen über das Schlachtfeld selbst gegeben werden, wie dies vom Generalstab recognoscirt zu sein scheint.

Die Süptitzer Höhen sind die bedeutendsten der Gegend, bilden im Norden des Dorfes Süptitz einen zusammenhängenden Rücken, dessen nordwestliches Ende am höchsten liegt. In seiner Längenrichtung zieht der Rücken gegen SO, sich ganz allmählig zum Dorfe Zinna senkend. In derselben Richtung heben sich noch sanfte Höhen, bei diesem Dorfe, und endlich der Torgauer Rathsweinberg, der sich, etwas weniger sanft, als Thalrand der Elbe, gegen Torgau senkt und mit einem ziemlich steilen Absatze gegen Mahla abfällt. (Die Rathsweinberge existiren nur noch dem Namen nach, jetzt sind die starken Forts Zinna und Mahla in deren Nähe angelegt.) Die eigentlichen Süptitzer Höhen neigen sich gegen Norden, nach Neiden zu, in mehreren sanften Absätzen, gegen Südwesten fallen sie aber bedeutend steil ab und waren zur Zeit der Schlacht mit Wein bebaut; erst zwischen Süptitz und Zinna senken sie sich auch nach dieser Seite sanft und wellenförmig.

Am Fuße des steilsten nordwestlichen Endes dieser Höhen liegen die beiden Schaafteiche, welche aus morastigen Quellen in der Nähe ihr Wasser erhalten. Aus diesen Teichen fließt der Röhrgraben, längs dem Fuße der steilen Höhen, durch das Dorf Süptitz bis in den großen Torgauer Teich, (der 1/2 Meile im Umfang hat), von dessen Ende aus sich mehrere Teiche an die Südseite von Torgau heranziehen.

Diese Hindernisse sind bedeutend genug, um, bei nasser Jahreszeit, von dieser Seite keinen andern Zugang zu den Süptitzer Höhen zu gestatten, als auf dem zwischen den Schaafteichen liegenden Damme und auf den gebahnten Wegen durch das Dorf.

Im Norden der Höhen liegt, ungefähr vor der Mitte derselben, dem Dorfe Süptitz gegenüber, mehr als 3000 Schritt von demselben entfernt, ein Sumpf von etwa 80 Schritt Breite und 200 Schritt Länge, der sogenannte Röhrteich. Aus diesem zieht sich, gegen Süden der Zscheitschken-Graben, zuerst gegen 900 Schritt weit zwischen sumpfigen und buschigen Ufern, bis zu einer Fuhrt, von wo aus er, etwa 4 Schritt breit, zwischen hohen und mit Strauch bewachsenen Ufern, mit bedeutenden Krümmungen zum Dorfe Zinna hinfließt. Hier wird er so flachufrig und schmal, daß er überschritten werden kann und wendet sich westlich, in welcher Richtung er die Wittenberger Landstraße schneidet, in deren Nähe jedoch seine Ufer wieder beträchtlicher sind. In Wölsau vereint er sich mit einem Bache, der durch sumpfige Wiesen gegen Norden und unweit Drögnitz in die Weinske fließt. Letztere ist ein todter Arm der Elbe, und wird aus einer Reihe von stehenden Gewässern gebildet, die in einem alten Flußbette durch Sumpfstrecken mit einander verbunden sind. Westlich vom Röhrteiche sind die Terrainwellen des Nordabfalls der Süptitzer Höhen mit lichtem Holze besetzt, woran sich unmittelbar die über 1/2 Meile breite Dommitscher Heide, ein dichter Wald anschließt. Ungefähr 2000 Schritt vor dem Röhrteiche kommt der sumpfige Striebach aus dem Walde, und fließt gegen Osten, quer durch die Neidensche Ebene, in die Weinske. Auf der Wittenberger Straße liegt über diesem Bach die Landbrücke, und zwischen ihr und dem Walde hatten die Oesterreicher einige leichte Communicationsbrücken geworfen. In dem Holze war vom Röhrteiche an, dicht an den Quellen der Schaafteiche vorbei, bis zum Dorfe Groswig, ein Verhau, im Jahre 1759 von den Preußen angelegt worden, der jedoch am östlichen Ende nicht mehr seine volle Stärke hatte, indem die in der Nähe lagernden Oesterreicher ihren Holzbedarf daraus entnahmen. Auf dem NW. Rande der Süptitzer Höhen lagen einige Verschanzungen, ebenfalls im Jahre 1759 von den Preußen aufgeworfen. In den Berichten des Generalstabes heißt es nun:

Aus der nur allgemeinen Kenntniß des Terrains, welche dem Könige von einigen Officieren gegeben werden konnte, die hier in Torgau unter dem General v. Hülsen gestanden hatten, folgerte er, daß der Angriff auf die österreichische Stellung vom Süden her, zu schwierig sei. Er wollte deshalb

eine Umgehung durch die Dommitscher Heide machen, und von Neiden her den Feind im Rücken angreifen. Er sagte den Generälen am 2. November, welche ihre Befehle einholen wollten, daß er keines einzigen Meinung verlange, sondern ihnen nur sagen wolle, daß Daun Morgen angegriffen werden solle; er stände zwar in einem guten Posten, allein, wenn man ihn schlüge, so würde seine Armee nach der gemachten Disposition entweder in die Elbe gesprengt oder gefangen genommen, und dadurch der Krieg den wohl Jedermann überdrüssig wäre, einmal geendigt werden. Hierauf gab der König mündlich eine Disposition für die Generale, welche unter seinem Befehle die Truppen des linken Flügels zu führen hatten. Aber weder in dieser noch in der später erlassenen speciellen Anordnung der Umgehung wurde des rechten Flügels der Armee gedacht, sondern der König gab erst später unter vier Augen, dem General der Cavallerie v. Zieten, welcher diesen Flügel kommandirte, seine Befehle. Es sollte dieser General nämlich die Eilenburger Straße einschlagen, und sich auf derselben Torgau nähern, den Feind von dieser Seite im Schach halten, und bei einem glücklichen Erfolge des Königs den Oesterreichern in den Rücken fallen und ihnen den Rückzug abschneiden. Von den Truppen, welche die Umgehung ausführten, sollten 10 Grenadier-Bataillone im 1. Treffen sich, dem Rathsweinberge von Torgau gegenüber, formiren, den linken Flügel an die Weinske gelehnt, hinter diesen die übrige Infanterie das 2. und 3., und die Cavallerie das 4. Treffen bilden. In Bezug auf den Angriff selbst, verordnete der König noch Folgendes in seiner Disposition:

„Unser linker Flügel wird morgen den Feind attaquiren, weswegen die Generale darauf sehen müssen, daß die Bataillone an einander hangen, um sich zu rechter Zeit unterstützen zu können. Die Treffen bleiben alle 250 Schritt aus einander. Der Oberst v. Dieskau und Möller müssen Wurfgeschütz und Kanonen auffahren lassen, die Attaque zu erleichtern. Sobald der Feind von den Höhen des Rathsweinberges geworfen worden, so muß die schwere Batterie sogleich allda aufgefahren werden, und die Bataillone müssen sich wieder formiren. Wenn Cavallerie gefordert wird, muß nicht ein ganzer Flügel zugleich anprellen, sondern so viel, als das Terrain zuläßt, damit sie agiren können. Se. Majestät verlassen sich übrigens auf die Bravheit ihrer Officiere und zweifeln nicht, daß nicht ein jeder alles anwenden sollte, um einen kompletten Sieg über den Feind zu erfechten."

Dem General v. Zieten waren 21 Bataillone, 54 Escadrons und 40 Reserve-Geschütze überwiesen. Der König selbst hatte für die Umgehung 41 Bataillone und 48 Escadrons bestimmt, welche in 3 Kolonnen formirt wurden, von denen

die erste	25	Bataillone,	10	Escadrons	und	50	Reserve-	Geschütze,
die zweite	12	"	—	"	"	20	"	"
die dritte	4	"	38	"	"	10	"	"

enthielt.

Eine 4. Kolonne bildeten die Munitionswagen und Chaisen der Armee und hatten 1 Bataillon und 25 Escadrons zur Bedeckung. Die Infanterie, sowohl als die Cavallerie, waren in Brigaden getheilt, die ersteren durchgängig zu 5 Bataillone, die Cavallerie-Brigaden in ungleicher Stärke. Die Armee zählte 13 Brigaden, doch nahmen nur 11 an der Schlacht theil. Bei jeder Infanterie-Brigade befand sich eine Batterie von 10 Geschützen, theils schwere, mittlere oder leichte 12 Pfünder, theils schwere 6 Pfünder und 7 pfündige Haubitzen, solche Batterien befanden sich 12 bei der Armee. Rechnet man hierzu noch die Bataillonskanonen à 2 pro Bataillon so kommen, außer den eben genannten 120, noch 124 Geschütze hinzu, mithin betrug die Geschützanzahl im Ganzen 244.

Die nun vom Könige zu dieser Schlacht gegebene Disposition war der Stellung der Oesterreicher und dem Terrain angemessen und es lag nicht in ihr, daß der Sieg anfangs zweifelhaft blieb und zuletzt mit so bedeutendem Verluste erkämpft werden mußte. Obgleich die Anordnungen des Königs für die Schlacht selbst verschiedene, und oft harte Urtheile erfahren haben, so ist doch auch wieder andererseits die Meinung vorherrschend, daß sie abermals das große Genie des Königs bekunden und kann es überhaupt nicht in Abrede gestellt werden, daß die Anlage zur Schlacht keine gewöhnliche war, denn sie sollte eine Vertilgungsschlacht werden und den Kampf gleichsam mit einem Schlage endigen.

Der Anmarsch des Königs selbst, der am 3. November Morgens um $6^1/_2$ Uhr aus seinem Lager aufbrach, war kühn und hätte gegen jeden andern Gegner gefährlich, ja sogar verderblich werden können; denn brach der Feldmarschall Daun im Augenblicke des Defilirens hervor, so wäre die Lage des Heeres gewiß sehr mißlich gewesen, indeß der große König kannte Daun zu gut, um dies kühne Wagestück nicht auszuführen.

Der bedeutende Marsch, welchen die Kolonnen machen mußten, betrug bei der ersten nahe an 3 Meilen, bei der dritten, welche den Weg noch weiter außerhalb hin auszuführen hatte, war er noch viel größer, dagegen hatte der General v. Zieten nur etwa $1^1/_2$ Meile von Schilda zu marschiren.

Auf dem Marsche ereigneten sich jedoch eine Reihe von Fatalitäten, aus denen das preußische Heer bis fast zum Ende der Schlacht nicht herauskommen sollte; denn in Weidenhayn angekommen, ward der König inne, daß es ohne dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu werden, nicht möglich sei, in der ursprünglichen Direction mit der 1. Kolonne zu bleiben. Er schob diese daher mehr links und gerieth dadurch in die 2. Kolonne, die des Trains wegen nur theilweise ausbiegen und somit Platz machen konnte. Wie nachtheilig aber hierdurch die verspätete Ankunft dieser 2. Kolonne, so wie besonders die der Cavallerie, auf den Gang der Schlacht einwirkte, geht aus der Folge hervor. Nichts desto weniger geschah der Anmarsch der verschiedenen Kolonnen noch mit ziemlicher Ruhe und wurde von dem größeren

Theile und namentlich von der Infanterie in möglichst kurzer Zeit und allem Anschein nach, auch ohne besondere Ermüdung und Anstrengung zurückgelegt, da dieselbe kaum nur aus dem Walde heraus und noch nicht einmal völlig entwickelt, sogleich den Feind mit Nachdruck angriff.

Dagegen bleibt es unerklärlich, daß die Cavallerie unter dem Herzog von Holstein, welche gleichzeitig mit den übrigen Waffen aufgebrochen war und sogar einen augenblicklichen Vorsprung erhalten hatte, um 3 Stunden zu spät auf dem Schlachtfelde ankam, welche Verspätung einen recht nachtheiligen Einfluß beim scheinbar nothgedrungenen Angriff ausübte. Was die Artillerie anbelangt, so ist es für diese selbst gegenwärtig noch mit großen Schwierigkeiten verknüpft, auf ungebahnten Waldungen mit den übrigen Truppen gleichmäßig fort zu kommen; um somehr ist sie daher gewiß hier zu entschuldigen und in Schutz zu nehmen, wenn sie nicht gleich beim Beginn des Gefechts zur Stelle war, da sie zu jener Zeit noch sehr an Unbeweglichkeit, übermäßiger Schwere, schlechter Bespannung und manchen andern Gebrechen litt.

Der König fand bei seiner Recognoscirung, daß die Gegend vor Zinna zu durchschnitten war; er änderte deshalb schnell seinen Angriffsplan und beschloß nun, den linken Flügel der Oesterreicher anzugreifen. Die 1. und die unterdessen angelangte 2. Kolonne, erhielten den Befehl, in die Ebene von Neiden vorzurücken und dort aufzumarschiren; von der Cavallerie war bis jetzt indeß noch nichts zu sehen.

Dem General Zieten war, wie bereits angedeutet, der Auftrag geworden, die Eilenburger Straße einzuschlagen, sich Torgau auf derselben zu nähern und den Feind auf diese Weise in Schach zu halten, während der König selbst von Neiden aus angriff. Aber er gerieth auf diesem Marsche da, wo sich die Butterstraße mit der von Eilenburg nach Torgau führenden durchschneidet, auf den Feind; denn der General Brentano wollte durch Geschütz- und Gewehrfeuer das weitere Vordringen streitig machen, so daß er sich genöthigt sah, schwere Kanonen aufzufahren, um denselben zu vertreiben. Es entspann sich nun ein lebhaftes Gefecht, welches, obwohl noch in der Ferne, der Kanonendonner doch viel näher erscheinen ließ. Obgleich ein solcher Umstand bei der Lage der Dinge wohl hätte vorausgesehen werden können, so war es doch die Veranlassung, daß durch dies Kanonenfeuer der König sich genöthigt glaubte, unter jeder Bedingung die Schlacht und den Angriff zu beginnen; und hierdurch erhielt sie mithin eine ganz andere Physiognomie, als sie ursprünglich haben sollte, denn es begann hiermit eine Reihe von Fehlern beiderseits.

Der König, irre geleitet durch den Kanonendonner beim Zieten'schen Corps, wartete die Entwickelung seines ganzen Heeres nicht ab (beim Beginn der Kanonade waren erst 5 Grenadierbataillone über den Striebach passirt), sondern ließ um 2 Uhr schleunigst die 10 Grenadier-Bataillone aufmarschiren, welche sich im wirksamsten feindlichen Geschützfeuer entwickeln mußten, und griff die österreichische Stellung mit dieser formirten Infanterie an, die beim

Vorrücken sehr bedeutende Verluste erlitt. Sie mußte sich dabei rechts ziehen, um den österreichischen linken Flügel zu erreichen, welches anfangs unter dem heftigsten Artilleriefeuer des Feindes geschah, jedoch, des Waldes und Verhaues wegen, bald nicht mehr möglich wurde, weshalb sie nun die Front des Feindes angriffen. Das Gefecht war äußerst hartnäckig und der Verlust auf beiden Seiten sehr groß.

Ebenso erging es den Batterien, welche während der Zeit herangekommen waren und sich links vom Walde in der Ebene formiren wollten; das anhaltende Kartätschenfeuer der österreichischen großen Batterie, welche aus 80—100 Geschützen bestanden haben soll, erlaubte es nicht, daß sie zum chargiren kamen, denn sie wurden in einem Augenblicke förmlich vernichtet, und sowohl Officiere, wie Kanoniere, Knechte und Pferde, wurden mit einem male erschossen oder verwundet. Diese Kanonade war so fürchterlich, daß selbst der König zum General Syburg sagte: „Haben Sie jemals eine stärkere Kanonade gehört? Ich wenigstens niemals.“

Das furchtbare feindliche Feuer brachte die ungemein brave preußische Infanterie dennoch zum Weichen, und der jetzt erfolgende ungestüme Angriff der österreichischen Cavallerie würde gewiß von dem größten Erfolge begleitet gewesen sein, wenn sich nicht, während der bisherigen Dauer des Gefechts, die Brigade Ramin hinter den Grenadieren formirt gehabt, diese jetzt aufgenommen, den hitzig verfolgenden Feind mit Nachdruck selbst angegriffen und bis jenseits der Süptitzer Höhen zurückgeworfen hätte. Wäre die Cavallerie bei der Hand gewesen, so würde die Schlacht wahrscheinlich jetzt schon entschieden worden sein. Allein der Herzog von Holstein war noch immer zurück und der König hatte nur das Husaren-Regiment Zieten bei sich, welches linker Hand des Waldes auf der Ebene stand, um der Infanterie die linke Flanke zu decken und deshalb auch nicht disponibel war.

Der Feldmarschall Daun griff die auf den Süptitzer Höhen stehenden Bataillone jetzt mit Uebermacht an, und nöthigte sie die Höhen aufzugeben. Da die österreichische Cavallerie, die hier durch Zufall zur Hand war, hervorbrach, so hieb sie in die dünn gewordenen Linien der preußischen Infanterie ein und warf sie mit Verlust vieler Gefangenen nach dem Walde zurück. Hierdurch war das ganze erste Treffen des Königs über den Haufen geworfen und zum Rückzuge gezwungen; bei welcher Gelegenheit ein großer Theil der preußischen Artillerie in dem Verhau, der im Rücken der Stellung befindlich, im vergangenen Jahre von dem Prinzen Heinrich angelegt war, stecken blieb, da es verabsäumt worden, bei dem jetzt eingetretenen Fall eines Rückzuges, für gehörige Durchgänge in demselben zu sorgen. Die zurückgetriebene preußische Infanterie sammelte sich jetzt hinter der zu ihrer Aufnahme aufmarschirten Brigade Butzke.

Ein darauf erfolgender, ausdauernder Angriff der Brigade Butzke mit dem Rest der Infanterie aus der 2. Kolonne, zusammen 11 Bataillone, war auch nicht wirksam; es entwickelte sich von beiden Seiten ein lebhaftes Geschütz-

und Gewehrfeuer, wobei die entstehenden Lücken bestmöglichst, entweder durch neue Truppen bei den Oesterreichern, oder durch früher abgewiesene bei den Preußen, wieder hergestellt wurden. Endlich 1/25 Uhr ließen die Oesterreicher wieder Cavallerie durch ihre Infanterie vorgehen, welche auch in die preußische einhieb, sie zurückwarf und viele Gefangene machte. Indeß gab die erst jetzt eingetroffene preußische Cavallerie, welche aus der Dommitscher Heide debouschirte und im vollen Trabe über den Striebach vorging, der Sache eine andere Wendung, und stellte das Gleichgewicht des Gefechtes wieder her. Auf Befehl des Königs hieb dieselbe sogleich in die feindliche Infanterie ein und zwar mit solchem Erfolge, daß, trotz der hinzugekommenen österreichischen Cavallerie, das ganze feindliche erste Treffen über den Haufen geworfen wurde und ein großer Theil von den Infanterie-Regimentern Kaiser, Neuperg, Gaisrugg und Baireuth zu Gefangenen gemacht wurde. Indeß nun rückten wieder 4 frische österreichische Kürassier-Regimenter und 6 Carabinier-Compagnien unter General d'Ajazassas vor, und trieben die preußische Cavallerie in den Wald zurück.

Während dieser Angriffe der Cavallerie, hatte sich der Herzog von Holstein, mit den noch nicht in das Gefecht gekommenen Cavallerie-Regimentern gegen die Elbe gezogen, um den feindlichen rechten Flügel anzugreifen. Bei diesem Vorhaben hatte derselbe aber nicht geglaubt, daß der Zscheitschken Graben, welcher ihn vom Feinde trennte, seine Bewegungen gänzlich erfolglos machen könnte. Er beschränkte sich daher darauf, den Feind nur auf 30 Schritt Entfernung mit Carabiner und Pistolen zu beschießen, bis 2 österreichische Regimentskanonen, die in der Nähe gestanden, herbeigeholt wurden und ihn durch ihre Kartätschwirkung zum Rückzug, und in eine rückwärtige Stellung zu gehen zwangen. Wenn hier die preußische Cavallerie reitende Artillerie bei sich gehabt hätte, so würde diese nicht nur jene Kanonen verjagt, sondern auch wahrscheinlich die Möglichkeit eines Ueberschreitens des Grabens practisch gezeigt haben.

Außerdem geschah noch ein glücklicher Flankenangriff dreier österreichischer Cavallerie-Regimenter gegen das auf dem linken Flügel stehende preußische Cavallerie-Regiment, und dies war die Veranlassung, daß sich dies letztere nun gegen Neiden zurückzog und dort, wohin die österreichische Reiterei ihr folgte und sich gegenüber stellte, placirte.

Jetzt war die Nacht hereingebrochen, also nichts mehr zu unternehmen, und da überdies die preußische Infanterie durch den letzten Angriff noch mehr in Unordnung gekommen, so gab der König dem Generallieutenant v. Hülsen den Befehl, sie zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Die 4 Bataillone, welche der Cavallerie in der 3. Kolonne gefolgt waren, trafen beim Anfange der Dunkelheit dort ein und sollten den rechten Flügel der neuen Aufstellung bilden.

Es ist bereits angegeben, daß die, von dem Zieten'schen Corps auf der großen Leipziger Straße begonnene Kanonade den König zu dem zu frühen Angriff veranlaßt hatte.

Als nun Zieten das Kanonenfeuer auf der Seite des Königs hörte, zog er sein 2. Treffen, welches vor dem Walde, hinter dem ersten stand, links neben demselben heraus, und ließ es mit diesem alligniren, um die Aufmerksamkeit des Feindes mehr auf sich und vom Könige abzulenken. Die bisherige Avantgarde, bestehend aus 16 Escadrons und einem Freibataillon, nahm rechts rückwärts, neben dem Kastenholze, eine Stellung, um seinen Rücken zu decken.

Diese Bewegung hatte auch wirklich zur Folge, daß der Feldmarschall Daun sein 2. Treffen Front gegen den General Zieten machen ließ. Hierauf entspann sich eine lebhafte gegenseitige Kanonade, zwischen der österreichischen Artillerie bei Zinna und den preußischen bei den Brigaden Zeuner und Saldern befindlichen Batterien; und obgleich hier das Terrain zur Placirung der Geschütze günstig war, so ist die Wirkung, bei dieser großen Entfernung, doch unerheblich gewesen.

Bis gegen Abend hielt Ziethen seine Stellung in der Nähe des großen Teiches inne, immer noch hoffend, einer der wiederholten Angriffe des Königs würde die Feinde zum Weichen bringen. Weil aber das Feuer auf der Seite des Königs immer mehr sich entfernte, schwächer wurde und zuletzt ganz aufhörte, gab er, da er ohnehin danach zu streben suchen mußte, eine Vereinigung mit dem Könige wieder zu bewirken, den Vorstellungen einiger Generale, selbst etwas zu unternehmen Gehör, obwohl er es bisher immer noch nicht hatte thun wollen, da er wartete, der König würde ihm den geschlagenen Feind entgegen bringen.

Er ließ deßhalb nun, durch 4 Bataillone aus dem ersten Treffen seines linken Flügels, unter dem General Tettenborn, das von den Oesterreichern besetzte Dorf Süptitz angreifen, sein Corps jedoch, während dieses Angriffs, treffenweis links abmarschiren und sich gegen die Schaafteiche ziehen. Die Oesterreicher wurden nach heftiger Gegenwehr aus Süptitz vertrieben, steckten es jedoch vorher an und besetzten die dahinter liegende Höhe stark mit Artillerie, so daß es unmöglich wurde, hier weiter vorzudringen. Das brennende Dorf beleuchtete die Höhen so, daß man aus der Tiefe die Bewegungen auf derselben gut beobachten konnte. Als nun der General Saldern bemerkte, daß der Feind aus seiner Hauptstellung sich mehr nach der Mitte zusammengezogen und die früher besetzten, gegen die Schaafteiche gelegenen Schanzen verlassen hatte, benutzte er mit Entschlossenheit und Geschicklichkeit diesen Umstand, ließ sogleich seine Brigade und die des General v. Grumbkow über den Schaafdamm, zwischen den Teichen durchmarschiren, gewann hierdurch die Höhen, welche in der Flanke des Feindes lagen und griff diese sogleich an. Zieten ließ die übrigen Truppen, theils auf dem Schaafdamme folgen, theils oberhalb der Schaafteiche übergehen und dieselben sowohl links neben der Brigade Saldern aufmarschiren, als auch ein 2. Treffen hinter derselben bilden; die Cavallerie des Zieten'schen Corps setzte sich auf die Höhen von Groswig.

Die Oesterreicher hatten sogleich beim Angriffe des General Saldern ihre Front verändert, und bildeten eine neue Linie in der Richtung ihrer bisherigen Flanke. Das Gefecht wurde sehr hitzig, und das Feuer äußerst lebhaft. Dies Feuer wurde um $5^1/_2$ Uhr vom General Hülsen wahrgenommen, der die geschlagenen Truppen hinter dem Striebach wieder zu ordnen suchte; derselbe nahm von den 4 Bataillonen, welche der Cavallerie-Kolonne gefolgt und noch ganz frisch waren, die beiden von Moritz und rückte mit ihnen in aller Stille längs dem Rande des Waldes, dem Orte des Gefechtes zu. Unterwegs schlossen sich ihm noch einige Hundert Mann Versprengte verschiedener Regimenter an und da der Feind diesen Marsch nicht gewahr wurde, so erschien er unvermuthet in der Flanke der neuen österreichischen Linie, griff sie lebhaft an und da zugleich Zieten von vorne drängte so wurde sie zum Rückzuge gezwungen. General Hülsen hatte sich dem linken Flügel der Zieten'schen Linie angeschlossen und da die hinter dem Striebach gestandene gesammte Infanterie vorging, so stellte sie sich auf den Höhen zwischen Süptitz und Zinna auf. Die Ankunft Hülsen's hatte nun schnell die Sache zur Entscheidung gebracht und Abends nach 9 Uhr waren die Preußen Herren des Schlachtfeldes und so war die äußerst blutige Schlacht entschieden. Beide Theile hatten sehr bedeutende Verluste; sie kostete den Preußen 13—14,000 Mann, von denen 3—4000 in Gefangenschaft geriethen; 27 Fahnen kamen in feindliche Hände.

Die Oesterreicher berechnen ihren Verlust zu 11,000 Mann; doch stimmen alle Angaben darin überein, daß sie einen viel bedeutendern gehabt haben müssen, welches auch um so wahrscheinlicher ist, da 7—8000 Gefangene in preußischen Händen waren.

Gaudi giebt den Verlust auf 16,000 Mann an, Tempelhoff auf über 20,000, außerdem erbeuteten die Preußen:

45 Kanonen,
29 Fahnen und 1 Standarte.

Beleuchten wir nach dem Urtheile des Generalstabes die Schlacht so sagt derselbe hierüber:

„Durch die Anordnungen des Königs für die Schlacht, hatte derselbe, wenn er erst einmal dahin gelangt war, den Angriff selbst einleiten zu können, bei seiner zweckmäßigen Leitung desselben, alle Chancen für sich; zuvörderst gewann der König durch seinen Marsch seine gerade Verbindung mit Magdeburg. Der Gewinnst der Schlacht selbst, mußte die österreichische Armee vernichtend treffen, und es ist mehr wie wahrscheinlich, daß, wenn nicht bedeutende Fehler vorgefallen, der Verlust der Schlacht für die Oesterreicher unvermeidlich war. Abgesehen von den kleinen Irrungen, welche während des Marsches selbst stattfanden, scheint der König von der Uebereilung im Angriff nicht ganz frei gesprochen werden zu können. Er hatte kaum die ersten Kanonenschüsse vom Zieten'schen Corps gehört, als er, diese wie ein Signal zur Schlacht betrachtend auch sofort zum

Angriff überging. Ohne die Ankunft einiger nicht mehr zu entfernten Kolonnen, vorzüglich aber der Kavallerie, abzuwarten, debouchirte auch er aus dem Walde gegen die Stellung der Oesterreicher.

Was bei der natürlichen Stärke derselben und dem numerischen Mißverhältniß beider Theile geschehen mußte, geschah.

Die Angriffe der Preußen wurden dadurch, daß der König nicht alle seine Kolonnen abwartete und da Zieten so lange zauderte, den nun eingetretenen Umständen gemäß, hastig und vereinzelt und wie Napoleon I. sie nennt: Attaques isoleés et precipitées; sie scheiterten durchgängig und der König mußte, nachdem er 2/3 seiner Leute verloren, vom Kampfe ablassen. Ihm blieb beim Beginn der Nacht, nur der schwache Trost, daß der Feind wohl nicht wagen würde, stehen zu bleiben und daß also die Schlacht doch gewonnen sein dürfte — ein Trost, den er mit dem Verlust der Blüthe seines Heeres erkauft hatte. — Hätte der König, wie es bei dem Beginn der Schlacht wohl seine Absicht war, die Ankunft sämmtlicher Truppen seiner Kolonnen, besonders der Cavallerie, abgewartet und dann, also einige Stunden später, angegriffen, so würde die Schlacht, trotzdem, daß das Zieten'sche Corps vereinzelt operirte, ein ganz anderes Resultat gegeben haben. Den Sieg hätte der König aber aller Wahrscheinlichkeit nach erfochten, wenn er Zieten von Hause aus auf die Anhöhen von Groswig dirigirt hätte; die preußische Armee bildete dann ein zusammenhängendes Ganze, dessen Kräfte auf die Flanke des österreichischen Heeres stießen, welches wahrscheinlich in seiner ganzen Länge nach aufgerollt worden wäre.

Noch bedeutender treten die Fehler hervor, die sonst dem so entschlossenen Zieten an diesem Tage zur Last gelegt werden.

Zieten war etwa 1/2 Stunde nach des Königs Angriff in seine Stellung, im Rücken der österreichischen Armee gerückt, in der er seinen rechten Flügel nahe an den großen Teich lehnte. Daun hatte den rechten Flügel seines 2. Treffens gegen ihn Front machen lassen. Lascy selbst stand mit seinem Corps als eine Art Reserve dahinter. Eine lebhafte Kanonade beschäftigte anfangs beide Theile. Zieten schien sich alle Zeit zu nehmen, um den günstigen Moment, den des Königs Verheißung oder Instruction verursachen ließ, abzuwarten. Allein er wolle auch, sagt Gaudi, von dieser Vorschrift nicht abgehen, als gedachter Angriff nicht erwünscht von Statten ging und etwas von seiner Seite unternehmen. Zwar machten die Generale Wied, Platen, Saldern und der Oberstlieutenant Möllendorf, der die Garde kommandirte, ihm die lebhaftesten Vorstellungen, sich nicht an den buchstäblichen Inhalt der erhaltenen Ordre zu binden, jedoch vergebens. Er befürchtete noch immer die Gelegenheit zu verlieren, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Selbst als Feldmarschall Daun seine Reserven und Grenadier-Corps von den Bergen zwischen Süptitz und Groswig herunter gezogen, um sie den Angriffen des Königs entgegen zu stellen, blieb Zieten noch unentschlossen; der Vortheil,

von dort aus die linke Flanke zu kanoniren, und einen Angriff gegen sie einzuleiten, schienen ihm nicht erheblich genug, um von seiner Instruction abzuweichen. Vielleicht jedoch mochte er fürchten, daß Lascy beim Linksschieben seiner Kolonnen ihm folge und daß er so zwischen zwei Feuer geriethe. Diese Ansicht hatte allerdings etwas für sich, denn wer konnte ihm für Lascy's Unthätigkeit bürgen? Zieten selbst scheint erst gegen Abend, als es bereits finster wurde, und das Feuer auf der Seite des Königs anfing nachzulassen, den Trieb der Selbsterhaltung bewogen zu haben, den früheren Vorstellungen seiner Generale Gehör zu geben. Noch mehr, nämlich vielleicht für sein eigenes Corps, als für das des Königs fürchtend, setzte er sich um die genannte Zeit gegen die Höhen von Süptitz in Bewegung. Der Erfolg dieser Bewegung konnte nicht lange zweifelhaft bleiben. Er verschaffte dem geschlagenen Corps des Königs die Gelegenheit, die Offensive nochmals zu ergreifen, die beiden getrennten Corps vereinigten sich wieder und die Schlacht selbst erhielt eine Wendung hierdurch, die es den Preußen möglich machte, die Vortheile eines zweifelhaften Sieges zu ernten."

Jomini's Urtheil sagt zuerst über die Idee zur Schlacht:

„Toutes les doubles attaques, qui s'éxécutent par des mouvemens étendus et sur une multitude de points me paroissent dangereuses, et si elles réussissent, c'est que l'ennemi leur oppose de mauvaises manoeuvres, ou que toutes les circonstances se réunissent pour opérer un miracle; comme ce cas est rare on fera bien de les éviter, car leurs suites sont presque toujours funestes." Dagegen ist zu bemerken, daß der König nur 2 Hauptangriffe, deren Verbindung nicht leicht zerstört werden konnte und die überdies auf die Eigenthümlichkeit seines Feindes sehr richtig berechnet waren, angeordnet hatte, daß also von einer multitude de points hier nicht die Rede ist.

Gegen die tactische Einleitung der Schlacht spricht er sich gleichfalls sehr stark aus, indem er sagt:

1. On ne pouvait y arriver (zur feindlichen Flanke) que par des défilés et sous le feu de batteries formidables.

2. En forment une seule attaque, la tête de la colonne eut été écrasé avant que le reste des troupes eut été à même de prendre part à l'action.

3. En opérant sur deux ou plusieurs points, on risquait de ne pas agir simultanément, et l'on s'exposait à tous les inconveniens.

Die Oesterreicher. Man weiß, daß die österreichische Hauptarmee unter dem Feldmarschall Daun beiläufig auf 43,800 Mann geschätzt wurde, daß das Lascy'sche Corps etwa 22,000 Mann stark gewesen ist und sie, außer ihren Regimentskanonen, 240 schwere Geschütze gehabt haben.

In strategischer Hinsicht war österreichischer Seits das Schlachtfeld nicht besonders gut gewählt. Erfochten die Preußen einen entscheidenden Sieg, so gelangten sie wahrscheinlich, wenn nicht früher, doch so ziemlich zugleich mit der geschlagenen Armee an die Brücken. Im erstern Falle war die Vernichtung

der österreichischen Armee unausbleiblich, im andern gewiß sehr wahrscheinlich. Selbst bei einer weniger günstigen Annahme würden die Oesterreicher gezwungen gewesen sein, sich zu theilen; und der Theil, der dann seinen Rückzug auf dem linken Elbufer fortsetzen mußte, wäre ohne Zweifel verloren gewesen. Selbst das österreichische Hauptheer hätte, bei einem raschen Elbübergange der Preußen, zu nachtheiligen Gefechten gezwungen und dann in sehr unangenehme Verhältnisse gebracht werden können. Die ganze Sicherheit der österreichischen Armee, sowie deren Zufuhr und Communication mit Dresden, beruhte auf der Erhaltung und Sicherstellung der Brücken. Daun scheint dies gefühlt zu haben, denn er ließ das Lascy'sche Corps zu deren Deckung gleichsam stehen.

Weniger tadelnswerth erscheint in tactischer Beziehung die Wahl des Schlachtfeldes. Der linke Flügel des Heeres und die Front waren bis gegen Süptitz, wenn auch nicht ganz unangreifbar, so doch wenigstens sehr stark. Der Höhenzug von Süptitz bis Groswig gab dem rechten Flügel eine ganz vortreffliche Stellung, nur die rechte Flanke blieb, mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges, angreifbar. Das Schlachtfeld war einer freien Verbindung der beiden Flügel durchaus nicht hinderlich, hatte jedoch, bei der Stärke der Armee, keine gehörige Tiefe, indem die Treffen zu nahe an einander standen; gleichzeitig verbarg die Dommitscher Heide, welche den rechten Flügel deckte, alle Bewegungen des Königs bis zum wirklichen Angriff. Dagegen verdient es gerechten Tadel, daß Daun, der vom 29. October bis zum 3. November auf dem Schlachtfelde stand, gegen seine sonstige Gewohnheit, nichts that, es künstlich zu verstärken; denn ein paar geschlossene Werke auf den Süptitzer Höhen, einige Erdaufwürfe an dem Striebach und ein tüchtiger Verhau am angrenzenden Walde, hätten gewiß einen sehr vortheilhaften Einfluß auf den Gang der Schlacht ausgeübt.

Die Vertheilung der österreichischen Truppen auf dem Schlachtfelde selbst, erscheint anfangs ziemlich zweckentsprechend, denn als Daun, zeitig genug, den Anmarsch des Königs erfuhr, und die Gewißheit erlangte, daß die Teten der Kolonnen bereits über Groswig hinaus wären, er mithin auf einen Angriff in seinen Rücken schloß — änderte er dem zufolge seine Stellung, ließ die Armee rechts abmarschiren, seinen linken Flügel in einen Haken auf die Höhen bei Süptitz placiren, und den rechten, größtentheils aus Reiterei bestehend, an das Dorf Zinna lehnen, da er seine Truppen nicht so in der Hand hatte, daß er allen Bewegungen des Königs hier mit Ueberlegenheit entgegen treten konnte. Auf dem abgetragenen Teichhause hatte er sehr zweckmäßig eine Batterie von 4 Kanonen placirt, um den linken Flügel des General Lascy zu decken und zugleich den nach Torgau führenden Damm der Länge nach zu bestreichen.

Wie überall spielte der Zufall auch hier eine große Rolle. Nach der ursprünglichen Schlachtordnung stand die ganze österreichische Reserve-Artillerie am Wege von Süptitz nach Neiden; da nun der rasche Anmarsch der Preußen es nicht gestattete alle Geschütze fortzuschaffen, so ließ er diejenigen, welche

nicht fortgebracht werden konnten, auf die beherrschenden Anhöhen bringen, welche die Ausgänge des Waldes bestrichen. Diese Geschütze verursachten nachher beim Angriffe der preußischen Infanterie sowohl als der Artillerie einen sehr bedeutenden Verlust, und vernichteten wie wir bereits gesehen haben, einige preußische Batterien, ehe sie zum Schuß kamen.

Die Aufstellung der österreichischen leichten Truppen war ebenfalls geeignet, Daun bei Zeiten von dem Anmarsche seines großen Gegners zu benachrichtigen; doch wäre es gewiß zweckmäßiger gewesen, wenn man, statt das Detachement aus Neiden beim Anmarsch der Preußen zurückzuziehen, es noch verstärkt und das coupirte Terrain dort noch besser zur Verhinderung dieses Anmarsches benutzt hätte.

Im Verlaufe des Gefechts nun, welches sich bald zum Vortheil der Preußen, bald zu dem der Oesterreicher zu entscheiden schien, schwächte Daun, der seine ganze Aufmerksamkeit auf die Seite nach Neiden gerichtet hatte, wo der König seinen rechten Flügel hart bedrängte, zu Gunsten dieses letztern, seinen linken Flügel, welchen bisher das Reserve-Corps inne gehabt hatte; bei welcher Gelegenheit die Besetzung des Dammes zwischen den Schaafteichen und der diesseits derselben gelegenen Höhen verabsäumt wurde. Als später die Oesterreicher des Königs Angriffe zurückschlugen und sogar momentan die Offensive gegen ihn ergriffen, wurden diese Höhen fast ganz verlassen, indem sich Alles beeilte die Preußen zu verfolgen. Der rechte Flügel lehnte sich dabei an die Wittenberger Straße; indeß die namhaften Verluste sowohl, welche die Oesterreicher erlitten hatten, als auch die Unordnungen, welche nach jeder Schlacht entstehen, verursachten hier und dort bedeutende Lücken. Man ließ daher die Brigaden rechts heranrücken und sogar die Reserve-Truppen, die Daun zur Unterstützung des linken Flügels bestimmt hatte, rückten in die Linie. Hierdurch veränderte sich die ganze Stellung des linken Flügels.

Dieser Fehler wurde, wie wir bereits gesehen haben, vom Zieten'schen Corps, namentlich zuerst von der Saldern'schen Brigade benutzt, welches, durch die Wegnahme und Behauptung des Schlüssels der österreichischen Stellung, nämlich der Süptitzer Höhen und des Dorfes Süptitz, die Schlacht zum Vortheil der Preußen entschied. — Obgleich die Artillerie in dieser Schlacht eine nicht unbedeutende Rolle spielte, so ist doch in den hierüber vorhandenen Berichten nichts specielles über ihre Placirung angegeben; so viel sich aus den vorhandenen Angaben folgern läßt, ist sie vollkommen ihrem Zwecke gemäß gebraucht worden und ist dabei, namentlich auf Preußischer Seite, zu loben, daß die Batterien, welche zur Unterstützung des ersten Angriffs links vom Walde auffuhren, sich nicht in ein entferntes Kugelfeuer einließen, sondern sogleich, wenn auch zu ihrem Nachtheile, bis auf die Kartätschschußweite herangingen.

Die Zweckmäßigkeit einer sogenannten Reserve-Artillerie bewährte sich gleichfalls in dieser Schlacht, da es, ohne dieselbe, Daun schwerlich gelungen sein würde, in so kurzer Zeit, die vor der Front seiner neuen Stellung belegenen Anhöhen zweckentsprechend mit Geschützen zu besetzen.

Die Schlacht bei Würzburg am 3. September 1796.

Es war dem Erzherzog Carl gelungen, nach dem statt gehabten glücklichen Gefechte der Oesterreicher bei Amberg am 24. August, die französische Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan bis Schweinfurt zurückzudrängen, woselbst dieselbe genöthigt war am 1. September zu ruhen, um die Truppen wieder zu ordnen, und ihnen nach den mehrfach erduldeten Strapazen einige Erholung zu gewähren.

Die österreichische Armee stand am 31. August in Schlachtordnung auf der Straße von Bamberg nach Würzburg, zwischen Burg Ebrach und Neuseß, und setzte am 1. September ihren Marsch in der angenommenen Richtung fort, da es des Erzherzogs Vorhaben war, Würzburg zu nehmen und die Franzosen von ihrer kürzesten Rückzugslinie nach dem Rheine abzudrängen.

Dem General Hotze gelang es an demselben Tage mit 6 Bataillonen und 9 Escadrons, nach der Wegnahme der Stadt Kitzingen, auf das rechte Main-Ufer überzugehen und sich Würzburgs zu bemächtigen; die Citadelle, welche in den Händen der Franzosen blieb, wurde blokirt. Mit dem Reste seiner Truppen lagerte er sich auf dem Galgenberge, den linken Flügel an die Stadt lehnend. Der General Sztarrey, welcher dem Ersteren mit 13 Bataillonen und 17 Escadrons in derselben Richtung gefolgt war, nahm seine Stellung bei Reppferndorf, und Fürst Lichtenstein deckte die Position durch die Besetzung von Bibergau, Euerfeld, und Erfeldorf mit 3 Bataillonen und 16 Escadrons.

Jourdan, welcher durch seine leichte Cavallerie die Ankunft der Oesterreicher vor Würzburg erfahren, beschloß durch eine Schlacht, wozu die Gegend um die genannte Stadt sich in jeder Hinsicht eignete, indem sie den vortheilhaften Gebrauch aller 3 Waffen gestattete, wo möglich seine günstigste Kommunicationsstraße sich wieder zu öffnen.

Die österreichische Stellung blieb am 2. September unverändert; denn außer den bei Würzburg lagernden Truppen, stand der Erzherzog Carl mit einer aus 12 Bataillonen und 26 Escadrons bestehenden Kolonne bei Oberschwarzach; Kray mit einer zweiten bei Geraldshofen, und General Elsnitz mit 5 Bataillonen und 17 Escadrons in Hasfurt und Kloster Therer auf dem rechten Mainufer; außerdem wurde bei der Stadt Schwarzach eine Brücke über den Main geschlagen.

Jourdan hatte sich schon am Morgen dieses Tages auf der Straße von Schweinfurt nach Würzburg in Bewegung gesetzt; die Cavallerie-Division an der Spitze, welcher die von Bernadotte, Championnet und endlich Grenier folgten; die von Lefevre blieb in Position auf den Höhen nächst der Stadt Schweinfurt.

Gegen Mittag langte die Avantgarde der Franzosen auf dem Steinberge an. Das Gefecht entspann sich sofort beiderseits, durch eine heftige Kanonade

vom Galgen- und Steinberge unterstützt. Die Oesterreicher wurden theilweise aus ihrer Stellung verdrängt, indem es der Division Bernadotte gelang, sich der Au-Mühle, des Thales von Langfeld und der jenseitigen Anhöhen zu bemächtigen, und in dieser Stellung zu behaupten.

Auch der Division Championett glückte es, Meister vom Dorfe und Thale Körnach zu werden, und die Oesterreicher aus dem, vor dem rechten Flügel derselben belegenen Wäldchen zu vertreiben, welches letztere sofort stark mit Infanterie und Geschütz besetzt wurde.

Die Nacht endigte das Gefecht, ohne daß etwas Entscheidendes vorgefallen wäre.

Die Oesterreicher. Der Erzherzog Carl hatte am 2. September Abends kaum die Nachricht von Jourdans Abmarsch von Schweinfurt erfahren, als er sofort sein Heer zum Aufbruch beorderte. Kray erhielt den Befehl, noch in der Nacht mit 9 Bataillonen und 33 Escadrons über die Brücke bei Schwarzach zu gehen, wo der Erzherzog selbst, noch vor Anbruch des Tages, mit 8 Bataillonen und 24 Escadrons eintreffen und übergehen wollte.

Zur Beobachtung der Division Lefevre bei Schweinfurt blieben nebst der Abtheilung des General Elsnitz, 5 Bataillone und 9 Escadrons auf dem linken Mainufer zurück.

Am 3. Morgens bedeckte ein dicker Nebel den Horizont, der die Bewegungen der Oesterreicher begünstigte, und erst gegen 7 Uhr fiel. Als der Erzherzog an die Brücke bei Schwarzach kam, fand er die ganze Kolonne von Kray, mit Ausnahme einiger leichten Truppen, noch auf dem linken Ufer. Er befahl daher die Beschleunigung des Uebergangs, und eilte zum Corps von Sztarray; dasselbe fand er in den Schluchten am Abhange der vor Langfeld liegenden Anhöhen in Kolonne formirt, nur einen Büchsenschuß von der feindlichen Stellung entfernt, und auf das Fallen des Nebels wartend, um sofort zum Angriff der französischen Position, die eine geringe Tiefe hatte, vorzugehen.

Dies bald darauf verwirklichte Unternehmen gelang, und erwuchs den Oesterreichern hieraus der doppelte Vortheil: daß durch die Wegnahme der Langfelder Höhen, die Corps von Hotze (welcher gleichzeitig gegen die Aumühle vorgegangen war) und Sztarray sich vereinigten, und die Franzosen das ganze Thal bis Würzburg räumen mußten. Verschiedene Angriffe der Letztern, um die Höhen wieder zu gewinnen, waren erfolglos. Im Centrum der Schlachtordnung waren die Franzosen in die Offensive übergegangen, und hatten dort durch die Wegnahme des Estenfelder Holzes und der davor liegenden Wäldchen einige Vortheile errungen, konnten dieselben jedoch, ungeachtet der Schwäche des Feindes nicht verfolgen, da sie selbst in noch größerem Maaße an diesem Uebel litten, und auch ihren Bewegungen der nöthige Zusammenhang fehlte. Der Erzherzog hatte während dieser Zeit der Kolonne von Kray den Weg rechts gegen Prosselsheim angewiesen, um die feindliche Stellung zu

überflügeln und in die Flanke zu nehmen; dem General Wartensleben aber mit den ihm untergebenen 8 Grenadier-Bataillonen und 24 Escadrons den Befehl gegeben, sich bald möglichst zur Verstärkung des Centrums, an den rechten Flügel von Sztarray anzuschließen. Der genannnte General, die Gefahr im Verzuge kennend, ließ nur die Infanterie über die Brücke gehen, stürzte sich selbst aber an der Spitze der Reiterei in den Main, und beschleunigte auf diese Art, die Infanterie hinter sich lassend, seine Ankunft bedeutend. Er kam noch zeitig genug auf dem Schlachtfelde an, um durch seine Aufstellung zwischen Erfeldorf und Euerfeld dem Vorrücken der feindlichen Cavallerie Schranken zu setzen.

Es lag jedoch nicht in dem Plane des Erzherzogs durch einen isolirten precären Cavallerie-Angriff das Schicksal des Tages zur Entscheidung zu bringen, sondern er wollte zuvor das Eintreffen von 14 Schwadronen leichter Reiterei, welche in der Ebene zerstreut waren, und sofort en echelon hinter dem rechten Flügel der schweren aufgestellt wurden, sowie der noch rückwärtigen 8 Grenadier-Bataillone, welche erst um 3 Uhr Nachmittags ankamen, abwarten.

Der nunmehr ausgeführte Cavallerie-Angriff gelang vollkommen, und entschied sich namentlich dadurch zum Vortheil der Oesterreicher, daß die letzteren, nachdem bereits das Gefecht im vollen Gange war, noch 12 Schwadronen Kürassiere in Reserve hatten, welche jetzt im geschlossenen Trabe vorrückten und sich auf die in Unordnung befindliche französische Reiterei stürzten, die nun in größter Verwirrung bis hinter ihre Infanterie zurückging. Hiermit war das Schicksal des Tages entschieden; und da die, nur in einem Treffen aufgestellte französische Linie zu schwach war, dem gegen sie gerichteten Stoß zu widerstehen, so wurde sie sofort durchbrochen, der linke Flügel unter Grenier von derselben getrennt, und die Anstrengungen des rechten Flügels dadurch nutzlos gemacht.

Bei dem nunmehr erfolgenden Rückzuge der Franzosen beschränkte sich das Gefecht größtentheils auf eine Kanonade, während die Infanterie und Cavallerie unbegreiflicherweise in Front aufmarschirt, mit refüsirtem linken und vorgeschobenen rechten Flügel nachrückten.

Der Feind leistete keinen hartnäckigen Widerstand mehr, mit Ausnahme der Division Grenier; doch auch diese wurde von den, in 2 Kolonnen vorrückenden, und bald darauf noch durch den Fürsten Lichtenstein mit der leichten Reiterei verstärkten Corps unter Kray genöthigt, das Feld zu räumen, um, nach starken Verlusten, auf bedeutenden Umwegen die Straße nach Arnstein, welcher Ort vom General Jourdan zum Sammelplatz bestimmt war, wieder zu gewinnen.

Die Oesterreicher marschirten bis auf die Anhöhen bei Rimpar, und konnten nicht eher weiter vorrücken, bevor nicht der Gramschatzer Wald in ihrer rechten Flanke vom Feinde gereinigt war. Dies geschah zwar sofort gleichzeitig durch Detachirungen von dem Corps des Erzherzogs und Krays,

doch machte die Dämmerung der Verfolgung ein Ende, nachdem die Oesterreicher das Thal, welches Gundersleben mit Gramschatz verbindet, besetzt hatten. Die Früchte des Sieges waren: Die Behauptung der kürzern Communicationslinie nach dem Rhein und die Marschdirection in die Flanke des Feindes.

Die Franzosen. Obgleich am Morgen des 3. September die österreichischen Angriffs-Kolonnen zur Wegnahme der Langfelder Höhen, in der Entfernung eines Büchsenschusses von der französischen Front aufgestellt waren, so blieben dieselben doch von den Franzosen unbemerkt, und trug die, durch die Ueberraschung hervorgebrachte Verwirrung der Letztern nicht wenig zum Gelingen dieses Unternehmens bei. Alle Anstrengungen, diese Höhen wieder zu gewinnen, waren ohne Erfolg, und raubten den Franzosen nur Zeit und Kräfte. Der General Championet im Centrum war glücklicher; seine Bewegungen wurden jedoch, durch die eben erwähnte Wegnahme der Langfelder Höhen gehemmt, da er sich, um seine rechte Flanke sicher zu stellen, sehr ausdehnen mußte, und mithin, ungeachtet der Schwäche seiner Gegner, nicht vermögend war, kräftig genug aus den genommenen Waldungen in die Ebene vorzugehen und den Ausschlag zu geben.

Jourdan beorderte die Division Grenier von Ober-Bleichfeld auf die Höhen vom Seeligenstädter Hofe vorzurücken, um der Division Championet als 2. Treffen zu dienen. Diese sehr zweckmäßige Anordnung wurde aber vom Erzherzog Carl vereitelt, welcher das Corps unter Kray in die linke französische Flanke dirigirte, und hierdurch den General Grenier nöthigte, in der Aufstellung bei Ober-Bleichfeld zu bleiben, um die Verbindung mit Schweinfurt, die Straße zum Rückzuge, und die linke Flanke der ganzen Position zu decken, welches wie die Folge lehrte, auch von Nutzen war.

Nur 3 Bataillone und ein Dragoner-Regiment wurden nach dem Seeligenstädter Hofe detachirt. Der kommandirende General, von der drohenden Gefahr des linken Flügels unterrichtet, setzte die Division der schweren Cavallerie dorthin in Marsch, um mit jener des General Championet und dem Dragoner-Regiment von Grenier vereinigt, den linken Flügel zu bilden. Die Reiterei des General Bernadotte, welcher derselben bei Langfeld nicht benöthigt war, ersetzte die Lücken, die in der Linie, durch die Zusammenziehung dieser Waffe entstanden. Bei dem bald darauf stattfindenden Cavalleriegefecht war es französischer Seits verabsäumt worden, einige Regimenter in Reserve zu behalten, welchen Fehler hier die Franzosen bitter fühlen mußten, ungeachtet der Anstrengungen der Generale Jourdan und Bonneau.

Die Infanterie, hinter welcher die aufgelöste Reiterei nun Schutz suchte, konnte ihr denselben nicht gewähren, sondern mußte selbst, ein zweites Treffen und eine Reserve entbehrend, das Feld räumen. Der rechte Flügel im Begriff die Langfelder Höhen wieder zu gewinnen, mußte das Unternehmen einstellen, und dem gegen Arnstein angeordneten Rückzuge folgen. Auch der linke Flügel

unter Championnet, dessen Kräfte sehr zersplittert waren, konnte sich gegen die überlegene Macht Krays nicht länger halten, und zog gleichfalls ab.

Die Franzosen erlitten bei dem Rückzuge einen verhältnißmäßig geringen Verlust, woran aber größtentheils die von den Oesterreichern in der Verfolgung begangenen Fehler Schuld waren.

Hinter dem Defilee von Arnstein sammelte sich das französische Heer wieder, und die Abschneidung von der kürzern, sowie die Zurückwerfung auf eine unvortheilhaftere Rückzugslinie, waren die Folgen dieses für die Franzosen so ungünstigen Tages.

Allgemeine Bemerkung. Jourdan wurde bei Würzburg deshalb geschlagen, weil er zugleich nach mehr als einem Ziele strebte, und nicht seine ganze Kraft zur Erreichung des Hauptzwecks verwendete. Er wollte den Besitz der Straße von Bamberg zum Vorrücken und den der von Hammelburg zum Rückzuge behaupten; aber dadurch entging ihm die Hälfte seines Heeres am Tage der Schlacht. Die Division Lefevre hatte er bei Schweinfurt gelassen, die von Grenier wurde zur Erhaltung ihrer Verbindung mit den anderen Divisionen aufgelöst, und nur die Truppen von Bernadotte, Championnet und Bonneau blieben disponibel. Daher die Ausdehnung in einer einzigen Linie ohne 2. Treffen und ohne Reserve, von Schweinfurt bis zum Steinberge, und die geringe Kraft des Angriffs; daher auch die leichte Durchbrechung dieses einen Treffens durch einen einzigen Cavallerie-Angriff, und der unwiederbringliche Verlust der Schlacht.

Hätte Jourdan den am 2. September stattgehabten Angriff gegen den General Hotze mit mehr Kraft unternommen, und nicht so viel Zeit auf die Formirung seiner Angriffs-Kolonnen verwendet, so würde er an diesem Tage bereits seinen Zweck, die Wiedergewinnung der Communication mit Würzburg erreicht haben, da er am 2. den Oesterreichern bedeutend überlegen war.

Zu den großen Mißgriffen während der Schlacht gehören ferner die Vernachlässigung aller Vorsichtsmaßregeln zur Sicherung des linken Flügels, der in der Ebene in der Luft stand, und dessen Verlängerung auf den Punct fiel, von dem die Oesterreicher her kamen; ebenso die Aufstellung der Cavallerie im 1. Treffen neben der Infanterie, gegenüber der zahlreichen feindlichen Reiterei, und endlich der, besonders für die Division Bernadotte gefährliche Rückzug gegen Arnstein, weil sie einen Flankenmarsch in einer Richtung machen mußte, welche die Oesterreicher vor ihr erreichen konnten.

Aber auch die Oesterreicher hatten unverzeihliche Fehler begangen; durch den unnöthigen Rasttag bei Ober-Schwarzach am 2. September blieb der Erzherzog zu weit von Sztarray entfernt, und setzte diesen dadurch der Gefahr aus, am 2. und selbst noch am 3. geschlagen zu werden, ohne daß er ihn zu unterstützen vermochte. Eine Stellung bei Kloster Schwarzach würde es möglich gemacht haben, dem genannten General zur rechten Zeit Hülfe zu

leisten; und ebenso wären zum Uebergang über den Main, außer der einen geschlagenen Brücke, noch mehrere wünschenswerth gewesen.

Am 3. September manövrirten die österreichischen Generale zwar zweckmäßig, jedoch ist nicht einzusehen, warum sie nach dem Uebergange des Defilees von Körnach nicht in Kolonne fortmarschirten, sondern eine Linie von 2 Treffen formirten, wodurch ihnen der bedeutende Nachtheil erwuchs, daß sie bei jedem Hinderniß abbrechen und nachher wieder aufmarschiren mußten. Denn hier hieß es doch wirklich: „Zeit verloren, Alles verloren," da dieser unnütze Zeitverlust von österreichischer Seite den französischen Divisionen Muße gab, ihre Rückzugslinie, welcher der österreichische linke Flügel näher war, größtentheils ungefährdet zu erreichen.

Die Artillerie wird sowohl vom Erzherzog Carl, wie auch vom General Jomini, nur mit wenigen Worten und ganz im Allgemeinen, ohne specielle Angabe des Kalibers und der Anzahl Geschütze, sowie der verschiedenen Positionen erwähnt; weshalb auch kein Urtheil über den Gebrauch derselben in dieser Schlacht gefällt werden kann. Jedoch ist nicht in Abrede zu stellen, daß dieselbe einige vortheilhafte Aufstellungen hätte nehmen können. Auf den nördlich nach dem Kronach-Thale abfallenden Höhen des Galgenberges würde gewiß eine Batterie eine sehr vortheilhafte Stellung gefunden haben, indem sie von hier aus der französischen rechten Flanke bedeutenden Schaden zufügen konnte; und diese in Verbindung mit einer anderen, unfern Langfeld, auf den Höhen des linken Thalrandes der Körnach placirten, würde die Offensiv-Bewegungen des französischen Heeres sehr erschwert haben.

Im Verfolge der Schlacht mußte die erstere der angegebenen Batterien mit dem Hotze'schen Corps bei der Aumühle die Körnach passiren, und, gegen Wirschbach und Rimpar vorgehend, stets in der rechten Flanke der feindlichen Armee bleiben.

Hätten die Oesterreicher ihren linken Flügel auf die ebengenannte Art durch Artillerie zweckmäßig verstärkt, und, statt denselben zu refusiren, vorgeschoben, so wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß sie die, durch den Gramschatzer Wald führende Straße nach Arnstein mit ihrem Gros früher erreicht haben würden, als die Franzosen; und die Letzteren, dann von der vereinten österreichischen Macht eingeschlossen, hätten sich wahrscheinlich nur mit sehr bedeutendem Verluste aus dieser Verlegenheit heraus ziehen können.

Die Schlacht bei Arcole am 15. 16. und 17. November 1796.

Die Franzosen. Bonaparte, den Character und die Fähigkeiten seines Gegners, des General Alvinzi, kennend, gründete auf diese seinen Plan, die österreichische Armee, welche mit Heftigkeit vordrang und sich zur Erstürmung von Verona anschickte, durch Ueberschreitung der Etsch, zwischen diesem Orte und Legnago, in den Rücken und in die Flanke zu nehmen, die Rückzugslinie auf diese Weise zu bedrohen, und ihre Depots, Parcs, Magazine ꝛc. zu zerstören. Das französische Heer befand sich in einer sehr kritischen Lage; nur die Fehler des Feindes, verbunden mit dem ausgezeichneten militärischen Talente des kommandirenden Generals, konnten es aus dieser schwierigen Situation herausreißen, und die Nachtheile in Vortheile verwandeln.

Die Division Vaubois war im obern Etschthale dem österreichischen Corps unter Davidowich entgegengestellt und, durch deren Ueberlegenheit, in die erste Stellung von Corona und Rivoli zurückgedrängt. Die Hauptarmee unter Bonaparte, aus den Divisionen Augereau und Massena bestehend, hatte, nach mehreren ungünstig ausgefallenen und unentschieden gebliebenen Gefechten, ebenfalls der Mehrzahl weichend, sich gegen Verona zurück ziehen müssen. Alvinzi war im Begriff, sich dieses wichtigen Punktes, der die Vereinigung des Corps unter Davidowich mit dem Gros der österreichischen Armee und die Entsetzung Mantuas, (in welcher Festung ein österreichisches Heer von einer französischen Division eingeschlossen war), besonders begünstigte, durch Sturm zu bemächtigen.

Da entwarf Bonaparte jenen kühnen Plan; hoffend, der österreichische Feldherr würde für seine Rückzugslinie fürchten, den Hauptzweck, Vereinigung seiner Armeetheile und die Entsetzung Mantuas aus dem Gesicht verlierend, den Angriff auf Verona unterlassen, und sich gegen ihn wenden. Auf die feste Stellung von Corona und Rivoli bauend, zog Bonaparte 3000 Mann von der Division Vaubois heran, und übertrug diesen die Vertheidigung Veronas. Er selbst marschirte, mit den Divisionen Massena und Augereau, 13—15000 Mann stark, vermittelst eines Nachtmarsches von 3½ Meilen, vom 13. zum 14. November, in 3 Kolonnen auf dem rechten Etschufer bis Ronco, ließ daselbst eine Schiffbrücke schlagen, und ging am 15. mit Tagesanbruch auf das linke Ufer über, um sich, über Arcole und Porcile, gegen St. Bonifacio und Villanova auf die Rückzugslinie des Feindes zu werfen.

Das Terrain zwischen der Etsch und dem, oberhalb Ronco zwischen Arcole und Albaredo, in dieselbe mündenden Alpon, einem, von der Höhe des Monte-Malara herabstürzenden und von Villanovo herkommenden Gebirgsbache, ist eigenthümlicher Art; fast ungangbar, meist sumpfig und längs dem Ufer der genannten Gewässer, ist es nur mit erhöhten Dämmen oder Deichen zur Communication und Verhütung von Ueberschwemmungen unter sich verbunden.

Das Dorf Arcole, eines der bedeutendsten der Umgegend, liegt mitten in einem Moraste, von unzähligen Bächen und Kanälen durchschnitten; doch führte eine Brücke in demselben über den Alpon, die von den Oesterreichern mit Geschütz besetzt war.

In dieses, die Entwickelung von Truppen nicht gestattende Terrain, begab sich das französische Heer, indem Bonaparte hier wohl keinen Widerstand erwartete, sondern vielmehr hoffte, die offene, ebenere Gegend von St. Bonifacio und Villanova erreichen zu können, ehe er auf bedeutende feindliche Kräfte stoßen würde. Der Einwurf, daß Bonaparte, der Schwäche seines Heeres wegen, gerade dieses Terrain gesucht habe, wo wenige sich mit Vortheil gegen viele vertheidigen konnten, ist wohl unhaltbar, da er ja sich nicht vertheidigen, sondern vielmehr angreifen wollte; eher wäre anzunehmen, was wohl das richtigere zu sein scheint, daß er das Terrain nicht so vollständig gekannt, wie er es wirklich vorfand. Der französische Feldherr verstand aber nur zu gut die Kriegführung und hatte oft genug Gelegenheit gehabt, den Character seines Feindes kennen zu lernen, um sich mit seiner Armee nicht in ein ihm unbekanntes Terrain zu verwickeln. Es ist daher wohl auch am glaubwürdigsten, daß Bonaparte auf die Schnelligkeit seiner Bewegungen rechnend, keinen Widerstand an dem Alpon zu finden glaubte und, um Zeit zu ersparen, nicht bis Legnago, ja nicht einmal bis Albaredo ging, um seinen Uebergang zu bewerkstelligen, da gerade auf diese Schnelligkeit seiner Bewegungen der glückliche Fortgang des Ganzen begründet war. Er überließ dem Glücke einen großen Antheil bei diesem Unternehmen und, obwohl der Erfolg nicht ganz seinen Erwartungen entsprach, so erreichte er dennoch seine Hauptabsicht, Erhaltung Veronas und eine rückgängige Bewegung des österreichischen Hauptcorps. Die Hauptmomente der nun erfolgenden Schlacht von Arcole sind folgende:

Am 15. November. Bonaparte fand unerwartet hartnäckigen Widerstand bei Arcole; er setzte daher zweckmäßig einen Angriff von Albaredo her, wo er eine Abtheilung, vermittelst einer Fähre und Kähnen, unter General Guyeur über die Etsch gehen, den Alpon dadurch vermeiden und Arcole auf diese Weise von der Ostseite, also von Vicenza her, angreifen ließ; diese nahm auch später den Ort, drang auf dem linken Alponufer bis Arcole vor und mit dem Frontangriff in Verbindung, gelang es beiden Angriffen, sich des Dorfes und der schmalen und hohen hölzernen Brücke über den Alpon zu bemächtigen. Am sinkenden Abend ward dieser wichtige und theuer erkämpfte Ort dem Feinde (nach Jomini) freiwillig wieder überlassen, (nach v. Deckers Angaben waren es dagegen die, für Alvinzi angelangten Verstärkungen von 14 Bataillone und 16 Escadrons, welche den General Guyeur so heftig zurück warfen, daß derselbe sich nicht wieder über die Etsch zurückziehen konnte, sondern auf Legnago abziehen mußte) indem die Armee sich hinter die Etsch zurückzog, weil die Stellung auf den Dämmen zu gefährlich schien. Dies scheint dem Character Bonapartes nicht angemessen; denn durch die, in Folge der Besetzung

Arcoles mit einer starken Avantgarde, vorgeschobenen Posten, aufwärts von Arcole auf dem Damme, und eine Reserve, auf dem Damme unterhalb Arcole, war dieser Zugang zu der Brücke von Ronco hinlänglich gedeckt; wie auch der längs der Etsch, durch Besetzung von Porcile und eine bei Bionde aufzustellende Reserve.

Diese Punkte haltend, konnte der größte Theil der französischen Armee hinter der Etsch zurückgezogen und die Artillerie zur Aufname der vorgeschobenen Posten, zur Vertheidigung der Brücke und Bestreichung der Dämme, zweckmäßig auf dem rechten Etschufer placirt wurden, wie dies denn auch in der Nacht vom 16. zum 17. geschah.

In der jetzt folgenden Nacht vom 15. zum 16. mußten die Vorbereitungen zum Bau einer Bockbrücke über den Alpon getroffen werden, um diese mit Tagesanbruch, selbst beim Besitz von Arcole, erbauen zu können. Wahrscheinlich ist es auch (und wie v. Decker auch angegeben), daß Bonaparte den Besitz von Arcole nicht freiwillig aufgegeben hat, sondern hierzu durch den Feind gezwungen wurde, wodurch nun der von Porcile unnütz, und auch zu gefahrvoll blieb. Ist dem aber so, dann wäre es von Bonaparte wohl zweckmäßiger gewesen, seine Brücke während der Nacht von Ronco auf Albaredo zu verlegen, woselbst übergegangen, er den Alpon nicht mehr passiren durfte und den Angriff auf Arcole vermied.

Der 16. November. Der französische Feldherr konnte an diesem Tage einen noch größern Widerstand erwarten, als an dem vergangenen, aber dennoch wählte er dieselben Mittel um zu seinem Zwecke zu gelangen. Die Angriffe auf Arcole scheiterten und von einem Angriffe des Dorfes durch General Guyeux war auch keine Rede mehr, denn die verstärkten Oesterreicher hatten das Dorf Albaredo mit Infanterie besetzt, um einem ähnlichen Versuch wie am vorigen Tage im Voraus zu begegnen. Die von St. Bonifacio auf dem rechten Alpon Ufer abwärts dirigirten, gefahrbringenden österreichischen Kolonnen, wurden von Augerau auf dem schmalen Damme, dem einzigen Zugange, durch das Feuer von 4 leichten, ihr entgegen gestellten Geschützen aufgehalten und vermochten nicht weiter vorzudringen, ein Beweis, wie gut diese Geschütze placirt gewesen sein müssen und was Artillerie, unter diesen Umständen, selbst in geringer Anzahl, zu leisten vermag. Die Oesterreicher waren nicht im Stande diese Geschütze zu vertreiben und mußten endlich den Angriff von dieser Seite her aufgeben. Bonaparte, fast an der Wegname Arcoles verzweifelnd, beabsichtigte nun über den Alpon, nahe an dessen Einmündung eine Faschinenbrücke zu bauen, wobei er selbst zugegen war; diese ward jedoch durch die reißende Strömung, welche sie hinwegspülte, vereitelt und ebenso mißlang die Aufsuchung einer Fuhrt. Hierauf befahl er den Bau einer Bockbrücke, jedoch die österreichischen Schützen, streckten die Arbeiter nieder; denn am Tage, angesichts des Feindes, eine Brücke über einen, wenn auch nur schmalen, Fluß zu bauen, ist ein Unternehmen, welches, wenn es gelingt,

nur den Vertheidiger dem Tadel aussetzt. Diese Brücke mußte daher mit Tagesanbruch fertig sein; doch was hierzu nöthig war, während der Nacht einen Theil des Heeres auf dem linken Etschufer zu behalten, geschah nicht, sondern mit Einbruch der Nacht ward die französische Armee auf das rechte Etschufer zurückgezogen. Von einem Brückenkopfe bei Ronco, in welchem nach Jomini eine Halbbrigade zur Besetzung der Etschbrücke blieb, ist auf dem Plane selbst nichts zu sehen; seine Anlage selbst wäre jedoch höchst zweckmäßig gewesen.

Der 17. November. Die österreichischen, von Porcile und Arcole gegen die Brücke von Ronco, vorrückenden Kolonnen, wurden durch die sehr zweckmäßig hinter der Etsch, rechts und links der Brücke, aufgestellten Batterien verhindert, weiter vorzurücken. Unter dem Schutze dieses Feuers gelang es auch, die Brücke, von welcher in dem Augenblicke des Uebergehens der Armee und des beginnenden feindlichen Angriffs, ein Schiff unterging, wieder herzustellen und hiernächst den Feind zurückzuwerfen. Bonaparte, zwar auf seinen Vorsatz, bei Arcole den Alpon zu überschreiten, verharrend, hatte jedoch die Vorbereitung zum Bau einer Bockbrücke über den Alpon während der Nacht befohlen. Nachdem nun der Feind nach Arcole und Porcile zurückgedrängt war, wurde die, gegen erstern Ort dirigirte Avantgarde, zu schnell folgend, mit Verlust wieder zurückgeworfen, wobei die verfolgenden Oesterreicher abermals in einen, von Bonaparte gelegten Hinterhalt fielen und an 3000 Mann verloren; ein Beweis, wie vorsichtig man bei Verfolgungen zu Werke gehen muß, um nicht mehr auf das Spiel zu setzen, als man im glücklichsten Falle gewinnen kann. Jetzt begann unter dem Schutze mehrerer, sehr gut placirter Batterien das Schlagen der Bockbrücke, während desselben ward Porcile nur durch einen Theil der Division Massena besetzt und beobachtet, indem der größere Theil derselben Arcole angriff, und die Division Augereau ging über die fertig gewordene Brücke. Dieser Uebergang ward durch mehrere, von Legnago aus, den Rücken des Feindes bedrohende Bataillone und durch eine Kriegslist, indem 1 Officier mit 25 Reitern und mehreren Trompetern abgeschickt wurde, um im Rücken der österreichischen Infanterie zur Attaque zu blasen, erleichtert.

Durch das Schlagen der erwähnten Brücke über den Alpon und Anwendung von größeren Streitkräften auf den Hauptpuncten, gelang an diesem Tage, was, ohne dieses, an den beiden vorhergehenden vergeblich versucht worden war. Angesichts des ganzen österreichischen Heeres wurde Arcole genommen, und beide, nun gewonnene Uebergänge über den Alpon benutzend, zwang Bonaparte seinen Gegner sich zurückzuziehen und das Schlachtfeld zu räumen. Er selbst bivouaquirte mit seinen Truppen auf dem Schlachtfelde, mit dem theuer erkämpften Arcole im Rücken. Der gegenseitige Verlust in der dreitägigen Schlacht ist nicht genau anzugeben; nach der Hartnäckigkeit des Kampfes muß er aber auf beiden Theilen mehrere Tausend Mann betragen haben. Bonaparte

giebt den österreichischen Verlust auf 18,000 Mann incl. 6000 Gefangenen, 18 Kanonen und 4 Fahnen an; General Neipperg sagt, die Schlacht hätte beiden Theilen über 12,000 Mann gekostet.

Die Oesterreicher. Der österreichische Feldherr hätte sein vorgestecktes Ziel, die Vereinigung seiner Armeetheile und Entsetzung Mantuas, nicht aus den Augen verlieren sollen; ohne sich an die Bewegungen des französischen Heeres zu kehren, hätte er Verona nehmen und unfern dieser Stadt die Etsch passiren sollen, wodurch Vaubois genöthigt worden wäre, die feste Stellung von Corona und Rivoli zu verlassen; alsdann konnte er, vereint mit Davidowich, auf Mantua marschiren und Wurmser entsetzen. Hätte Bonaparte, dem ungeachtet, seine Offensivbewegung fortgesetzt, so lief er Gefahr, alles zu verlieren und seine getrennten Streitkräfte waren nicht vermögend, irgend etwas gegen die vereinte österreichische Armee auszurichten.

Alvinzi that aber von allem diesen nichts; denn auf die Nachricht von der Offensivbewegung des französischen Heeres, stellte er die seinige ein, und that daher gerade das, was sein Gegner wünschte; er fehlte also gegen die Hauptregel der Tactik, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was der Feind will.

Der 15. November. Rühmlichst muß die Vertheidigung von Arcole am 15. durch wenige Truppen, anerkannt werden; zu loben ist ferner die Vorsicht der Oesterreicher, den Uebergang über den Alpon bei diesem Orte, schon vor dem Erscheinen der französischen Armee, zur Vertheidigung eingerichtet zu haben, welches einen großen Einfluß auf den fernern Fortgang des Gefechts hatte. Einige Geschütze auf beiden Seiten der Brücke von Arcole aufgestellt, wirkten wesentlich mit zur Vertheidigung; ihre Kartätschwirkung, verbunden mit dem Feuer der in den crenelirten Häusern stehenden Infanterie, flankirten die, auf dem schmalen Damme heranrückenden, Sturmkolonnen und machten jeden Angriff scheitern.

Die Oesterreicher scheinen an diesem Tage nicht stark genug gewesen zu sein, dem Angriff des Detachements unter General Guyeur, welcher bei Albaredo über die Etsch setzte, durch eine Offensivbewegung, begegnen zu können, um diesen wieder über den Fluß zurück zu werfen, oder ihn wenigstens fern von Arcole zu halten. Die braven Vertheidiger des Letztern, durch diesen neuen Angriff in Front und Rücken zugleich bedroht, sahen sich genöthigt, den Ort zu räumen; aber noch am Abend desselben Tages ward er vom Feinde, ob freiwillig oder gezwungen ist zweifelhaft, letzteres aber wahrscheinlicher, wieder verlassen. Nach andern Berichten sei dies dadurch veranlaßt, daß Alvinzi's Verstärkungen von 14 Bataillone und 16 Escadrons angelangt waren.

Die hierauf vom österreichischen Heere zwischen St. Bonifacio und St. Stephano genommene Stellung, mit starker Besetzung von Porcile und Arcole, war den Umständen ganz angemessen.

Der 16. November. Die Vorwärtsbewegung der Oesterreicher auf den Dämmen, von Porcile und Arcole aus, gegen die Brücke von Ronco, um den Franzosen den Uebergang über diese möglichst zu erschweren, ist lobenswerth; jedoch scheint dieses Vorrücken nicht mit dem nöthigen Nachdrucke ausgeführt worden zu sein, denn beide Kolonnen wurden, mit Verlust von 7—800 Mann und 6 Geschützen, zurückgeworfen. In das hier in Rede stehende, durchschnittene Terrain durfte die Artillerie nicht zu früh hineingeführt werden; nur mit besonderer Vorsicht mußte man sich ihrer bedienen, welches hier nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Zur Aufnahme der von Ronco zurückgedrängten österreichischen Kolonne, konnten, auf dem linken Alpon Ufer, sehr vortheilhaft mehrere Batterien aufgestellt werden, welche außerdem dem Feinde die Annäherung von Arcole sehr erschwert haben würden; doch diese vortheilhafte Anwendung ihrer Artillerie scheinen die Oesterreicher nach den hierüber vorhandenen Berichten unterlassen zu haben. Die Entsendung einer Kolonne von St. Bonifacio aus, auf dem rechten Alponufer, um die Vertheidigung von Arcole zu unterstützen und den angreifenden Feind in die Flanke zu nehmen, war sehr zweckmäßig; jedoch war versäumt worden, diesen Truppen Artillerie beizugeben, deren Mangel auch dies Unternehmen scheitern machte. Auch hätte diese Bewegung, mit einer ähnlichen auf dem linken Ufer in Verbindung gesetzt, mit mehr Kräften unternommen, und mit größerem Nachdrucke ausgeführt werden müssen; denn wäre dies geschehen, so hätten nicht eine Compagnie und 4 leichte Geschütze diesem Unternehmen Grenzen setzen können. Diese wären vielmehr, auf dem rechten Ufer in der Front angegriffen, vom linken Ufer aber in der Flanke beschossen, nicht vermögend gewesen, lange Widerstand zu leisten. Die Vertheidigung von Arcole hätte hierdurch gewiß eine andere Wendung genommen, und die Franzosen würden vielleicht die ferneren Angriffe auf dasselbe aufgegeben haben. Der österreichische Feldherr scheint aber überhaupt von seiner großen und disponiblen Macht hier nicht den richtigen und zweckmäßigsten Gebrauch gemacht zu haben.

Der 17. November. An diesem Tage wiederholte sich dasselbe, was bereits beim vorhergehenden über die Offensiv-Bewegung der Oesterreicher gegen die Brücke von Ronco, und über die Placirung von Artillerie auf dem linken Alpon Ufer gesagt worden ist. An verschiedenen schicklichen Orten hätten die Oesterreicher während der Nacht Erdaufwürfe machen sollen, um die dahinter aufzustellenden Geschütze gegen das feindliche Tirailleurfeuer zu decken; denn alsdann wäre es gewiß den Franzosen sehr schwer, wo nicht vielleicht gar unmöglich geworden, die an diesem Tage erbaute Brücke zu Stande zu bringen. Mit diesen Geschützen hätten mehrere, weiter rückwärts aufgestellte, Batterien in Verbindung gebracht werden müssen, die, sobald der Brückenbau begann, sogleich bis auf Kartätschschußweite heranrückten, um die bereits angefangene Arbeit zu zerstören, und die zur Deckung und zum Uebergehen bereit stehenden Truppen zu beschießen, während die hinter den Aufwürfen stehenden Geschütze

ihr vorzügliches Augenmerk auf die Brücke selbst, oder auf die zur Deckung des Baues etwa aufgestellten feindlichen Batterien gerichtet hätten. Der Einwurf, daß man nicht wissen konnte, ob die Franzosen noch bei ihrem Vorhaben, den Alpon zu passiren, beharren, und wo sie in diesem Falle übergehen würden, rechtfertigt die Vernachlässigung dieser Vorsicht nicht, da das erstere nur zu wahrscheinlich war, und das Terrain gerade hier, gewiß nur wenige Stellen zum Schlagen einer Brücke begünstigte, und gewissermaßen bezeichnete.

An Mitteln und Kräften zum Bau solcher Erdaufwürfe konnte es dem österreichischen Feldherrn ebensowenig, wie an der zur (oben erwähnten) Vertheidigung durch Artillerie erforderlichen Anzahl von Geschützen fehlen, da die ganze Armee in Bereitschaft stand, und noch dazu eine solche, die der feindlichen bedeutend überlegen war.

Eben deshalb ist es auch um so mehr zu bewundern, daß das französische Heer an diesem Tage seinen Zweck erreichend, Angesichts der Oesterreicher, Arcole nahm, eine Bockbrücke baute, und den Alpon überschritt.

Zwei französische Bataillone, im Rücken der Oesterreicher herankommend, verbunden mit dem Blasen weniger Trompeter zur Attaque, sollen die rückgängige Bewegung erzeugt haben. Der eigentliche Grund zu der letzteren, gerade in dem Augenblicke, als durch einen allgemeinen Angriff die im Uebergehen begriffene französische Armee aus Arcole, und über die erbaute Bockbrücke zurückgeworfen werden mußte, scheint in dem Character ihrer Befehlshaber gesucht werden zu müssen, wie denn überhaupt anzunehmen ist, daß Bonaparte weniger durch seine hartnäckige, so viele Menschen aufopfernde Ausdauer, als vielmehr durch den Mangel der Letzteren bei seinem Gegner, hier den Sieg davon trug.

Die Schlacht bei Rivoli am 14. Januar 1797.

Die Oesterreicher. Für Alvinzi, dessen Hauptbestreben fortwährend dahin gerichtet sein mußte, Mantua zu entsetzen, und Wurmser zu befreien, gab es nur ein Mittel diesen Zweck zu erreichen; und dies bestand darin, daß er seine ganze Macht vereinigte, und mit den 40,000 Mann, zwischen Verona und Legnago über die Etsch, gerade auf Mantua los ging. Dies that er aber nicht; im Gegentheil er theilte seine Armee, ging selbst mit dem größten Theil derselben von Bassano nach Roveredo, um die Division Joubert zu vernichten, während er den General Provera, mit einem abgesonderten Corps aus 10 Bataillonen und 6 Escadrons, circa 9000 Mann bestehend, über Padua und Legnago nach Mantua detachirte.

Dieser Plan hatte gleich anfangs zwei Hauptfehler; denn erstens wählte Alvinzi zum Angriff des Feindes ein gebirgiges, sehr leicht zu vertheidigendes Terrain, welches er, wenn er auf dem linken Etschufer blieb, vermieden haben würde; zweitens aber brachte er die Division Provera unnöthigerweise in Gefahr, denn siegte er, so war Mantua ohne diese Division gerettet, wurde er aber geschlagen, so war dies Corps, wie es auch die Folge lehrte, unrettbar verloren.

Selbst von Roveredo aus, wo er sich mit Davidowich vereinigt hatte, war es ihm noch möglich diese Fehler zu verbessern, da ihm von hier noch zwei andere Wege nach Mantua zur Disposition standen, die, wenn sie auch nicht ganz offen waren, doch gewiß nur wenigen Widerstand voraussehen ließen. Der erste hiervon war die große Straße von Trento auf dem linken Etschufer, wobei Chiusa und Verona zu nehmen waren; der zweite führte zwar ebenfalls über Chiusa, ließ aber Verona vermeiden, wenn er zwischen Polo und Pescantina Brücken über die Etsch schlagen ließ. Alvinzi beharrte jedoch bei seinem Vorsatze, den dritten und schwierigsten Weg einzuschlagen, indem er bei Roveredo über die Etsch ging und auf dem rechten Ufer derselben den Weg nach Incanale verfolgte, um auf die Hochebene von Rivoli zu debouchiren. Doch über dieses Terrain bei Rivoli mögen hier erst einige Worte folgen.

Rivoli, welches der Schlacht den Namen gegeben, liegt nicht auf der Hauptstraße von Trient nach Verona, sondern diese läuft über Roveredo am linken Etschufer, ist stellenweise durch die Felsen des Monte Pastello, eines Zweiges des Monte Malaro und Magnone gesprengt, und das Thal an einigen Stellen nicht viel breiter, als die Straße selbst. Dieser Straße gegenüber, nämlich am rechten Ufer der Etsch, führt nun auch ein fahrbarer Weg entlang, und zwar auf das Plateau von Rivoli hinauf; er ist aber sehr beschwerlich, läuft am östlichen, sehr steilen Abhang des Monte Magnone fort, steigt mittelst eines engen Hohlweges (Defilee von Osteria) auf die Höhe, und

führt nach Rivoli hinein. Von hier an wird die Gegend wegsamer; man kann sowohl nach Garda, Castelnovo, als auch nach Verona herunter gelangen, in diesem Falle dem rechten Etschufer folgend.

Zwischen der Etsch und dem Garda-See lagert sich ein rauhes und wenig wegsames Gebirge, das an seiner breitesten Stelle, zwischen Osteria und Garda, kaum 1½ Meile breit ist. Man nennt es den Monte Baldo, und seinen östlichen Abfall den Monte Magnone, der, zwischen Avio und Bochetta di Campion, von der Etsch durchbrochen, überhaupt steil an den Fluß herantritt. Außerdem ist die Bergmasse noch von einem Thal durchschnitten, in welchem der Tasso fließt, der bei Piavesano in die Etsch mündet.

Außer dem bereits erwähnten Wege über Osteria nach Rivoli, kann der Monte Magnone auch noch auf einem zweiten, ebenfalls sehr beschwerlichen, Weg erstiegen werden, nämlich vom Etschthale aus, bei der Kapelle Madonna della Corona, wo die französische Avantgarde postirt war, und auf einem dritten, bei Porzin. Mehr Aufgänge hat er von dieser Seite nicht, doch läuft ein Weg längs dem Garda-See über Torre nach Garda und Peschiera, am westlichen Fuß des Monte Baldo.

Die Hauptmacht, mit der Alvinzi zur Schlacht ging, bestand aus 24 Bataillonen mit 24 leichten Compagnien, 12 Escadrons, zusammen 26,210 Mann und 1772 Pferde; (Neipperg giebt die Stärke auf 24,445 Mann und 1772 Pferde an.) Diese war am 10. Januar folgendermaßen zusammengesetzt:

A. Auf dem linken Etschufer

a. Zwischen Roveredo und Ala

General Otschkay 4 Grenadier-Bataillone	= 3400 Mann	
„ Quasdanowich 9 Bat. 12 Escad.	= 8700 „	und 1772 Pferde.

b. bei Avio

General Liptay 4 Bataillone 6 Comp.	= 4800 „	
	16780 Mann	und 1772 Pferde.

B. Auf dem rechten Etschufer

c. bei Bellono

General Köblös mit 4 Bataill. 6 Comp.	= 4530 Mann

d. bei Brentonico

Oberst Lusignan 3 Bataillone. 12 Comp.	= 4900 „
	9430 Mann.

Gesammtstärke 26210 Mann und 1772 Pferde.

Ein Blick nun auf den Schlachtplan genügt, um sich von den Schwierigkeiten zu überzeugen, mit welchen das österreichische Heer in diesem gebirgigen Terrain und in der schlechten Jahreszeit zu kämpfen hatte. Des Sieges aber im Voraus zu gewiß, theilte Alvinzi sein Heer, der Disposition zur Schlacht gemäß, in 6 Kolonnen:

Die erste Kolonne unter Oberst Lusignan sollte von Brentonico aus, über den Monte Baldo steigen, längs dem Garda-See marschiren, in der

Absicht, den feindlichen linken Flügel zu umgehen, und den Franzosen den Rückzug abzuschneiden.

Die 2. 3. und 4. Kolonne unter den Generälen Liptay, Köblös und Otschkay bildeten das Centrum, wozu auch noch die 5. und größte Kolonne unter dem General Quasdanowich gehörte, welche aus der sämmtlichen Cavallerie und Artillerie bestand, die, mit Ausnahme einiger wenigen Berggeschütze, den übrigen Kolonnen auf den schwierigen Wegen nicht folgen konnte, und sich daher auf der gebahnten Straße im Etschthale halten mußte. Vorzugsweise sollten Liptay und Köblös mit ihren 9110 Mann die feindliche Front beschäftigen; Otschkay und Quasdanowich sollten entweder diese Bewegung unterstützen, oder, längs der Etsch, und über den Fluß, gerade nach Rivoli vordringen. Bei Bellono und Dolce waren Uebergänge über die Etsch vorbereitet.

Die 6. Kolonne unter Wukassowich blieb auf dem linken Etschufer, auf dem Wege von Trento über Dolce nach Verona.

Einen tactischen Zusammenhang sucht man hier allerdings vergebens; und scheint die Disposition auf die falsche Voraussetzung basirt zu sein, daß der Feind die Ausführung gar nicht abwarten, sondern beim Erblicken der Kolonnenteten gleich kehrt machen würde.

Die fehlerhafte, aber hier durch die Beschaffenheit des eigenthümlichen Terrains bedingte, gänzliche Trennung der verschiedenen Waffen von einander, brachte für die Oesterreicher bedeutende Nachtheile. Dies zeigte sich bereits bei den, am 12. stattfindenden, Angriffen der österreichischen Kolonnen auf die Dörfer Corona und Ferara, welche von der Division Joubert besetzt waren; denn durch ihre gut placirte Artillerie, welcher die Oesterreicher nur einige Berggeschütze entgegensetzen konnten, gelang es den Franzosen der feindlichen Uebermacht die Spitze zu bieten, und sich am andern Morgen unangefochten zurückziehen zu können.

Noch jetzt, am 13., war es für Alvinzi möglich, die in der Anlage des Plans seiner Disposition liegenden Fehler zu verbessern; wenn er nämlich an diesem Tage den zurückweichenden Feind lebhaft und entschlossen drängte, wäre es ihm hierdurch wahrscheinlicherweise gelungen, gleichzeitig mit demselben auf der Hochebene von Rivoli anzulangen, und hier die 5 auf dem rechten Etschufer operirenden Kolonnen zu vereinigen. Aber des guten Erfolges nur zu gewiß, begnügte er sich Joubert nur durch die 2. und 3. Kolonne langsam verfolgen zu lassen, und selbst die, am Abend dieses Tages stattfindende, Besetzung der, für den Ausgang der Schlacht so wichtigen Höhen von San Marco, oder der Höhe von der St. Marcus Kapelle, durch die österreichische Avantgarde blieb unbeachtet, und unbenutzt, welches sehr wenig für die Umsicht des gegenwärtig gewesenen Generalstabes spricht. Unglücklicherweise erfuhr Alvinzi die Rückkehr Bonapartes zum Heere, sowie die Verstärkung der Division Joubert nicht früher, als bis er, im Sinne

seiner frühern Anordnungen, bereits die Befehle zur ferneren Einschließung der genannten Division am 14. Morgens gegeben hatte, und nun befahl er erst der Kolonne Otschkay, in der Nacht, zum genannten Berge bis zur Kapelle San Marco vorzurücken. Die 1., 5. und 6. Kolonne setzten indeß ihre Bewegung ruhig fort, während dessen die mittleren Kolonnen bereits in voller Action sich befanden. Ohne Bonapartes Gegenwart wäre es den letztern gelungen, nachdem sie den französischen linken Flügel zum Weichen gebracht, zu debouchiren, und sich zu vereinigen, wodurch zugleich die Entwickelung der 5. Kolonne, und die Wiederherstellung des Gleichgewichts der Waffen, begünstigt worden wäre; während Joubert befürchten mußte, von Rivoli abgeschnitten, und gegen die Etsch gedrängt zu werden. Indem sich Bonaparte sogleich zum gefährdeten linken Flügel begab, und die, eben erst angekommene, Brigade augenblicklich in's Gefecht brachte, gelang es demselben, die hier stattgefundenen Nachtheile somit wieder auszugleichen.

Auch für die 5. Kolonne traten wieder günstige Umstände ein, denn es gelang dem General Quasdanowich, durch eine zahlreiche und sehr gut placirte Artillerie unterstützt, den Feind aus den Verschanzungen von Osteria zu vertreiben; doch die, auf dem linken Etschufer aufgestellten, Batterien von Wukassowich trugen ohne Zweifel zu diesem glücklichen Erfolge mit bei, da sie die Franzosen im Rücken und in der Flanke beschossen, ihre Position war aber insofern zu tadeln, als sie ihnen nur die ungünstigste Schußart, die aus der Tiefe nach der Höhe, erlaubte.

Jetzt schien die Besetzung des Plateaus, von welcher der Ausgang der Schlacht abhing, den Oesterreichern nicht mehr streitig gemacht werden zu können, da sie auch bereits bis zum diesseitigen Abhange des Monte Magnone vorgedrungen waren. Allein nun zeigte sich von neuem Bonapartes großer Ueberblick und bedeutendes Feldherrntalent, denn, in dem Augenblicke, wo Quasdanowich sich entwickeln wollte, und dies auch bereits einem Bataillone und einer Schwadron gelungen war, während der übrige Theil der Kolonne noch im Defilee vorhanden, sah sich die Tete plötzlich durch einen brüsken, und zeitgerechten Angriff, unter Berthier, von allen Seiten angegriffen, und in das Defilee zurückgeworfen, wo sie die nachrückende Artillerie und Cavallerie mit in ihre Auflösung, die noch durch das Auffliegen einiger Pulverwagen vermehrt und vergrößert wurde, verwickelte. Von jetzt an war der Verlust der Schlacht für die Oesterreicher entschieden; denn vor Quasdanowich nun sicher, konnten die Franzosen ihre ganze Kraft gegen das feindliche Centrum richten, welches die errungenen Vortheile benutzend, und nur aus Infanterie bestehend, sich beim Verfolgen der Franzosen theilweise aufgelöst hatte.

Das Erscheinen des Escadronchefs Lasalle mit 200 Mann französischer Cavallerie, welche den sich zurückziehenden Truppen Vials als Stütz- und Sammelpunct dienen sollten, brachte auf die, von dieser Waffe hier ganz entblößten, Oesterreicher, welche, theils durch das Gefecht, und theils durch die

beschwerlichen Gebirgsmärsche, ganz ermüdet waren, einen kaum zu beschreibenden Eindruck hervor; der nun bewirkte Angriff erzeugte das glänzende Resultat, daß, da hierdurch vollends die Unordnung vermehrt war, die Truppen fast auseinander liefen. Massena, der jetzt hinter ihrem rechten Flügel mit seinen Truppen erschien, beschleunigte ihre Flucht bis hinter den Tasso. Die, noch völlig geordnete, Kolonne Liptays unterließ, fehlerhafterweise, einen jetzt zeitgemäßen, kräftigen und entschlossenen Angriff, um den übrigen Truppen Zeit zum Sammeln zu verschaffen, sondern ging statt dessen selbst bis nach Caprino zurück.

Die 1. Kolonne, unter Lusignan, hatte bis jetzt ihre Bewegungen vorgeschriebenermaßen fortgesetzt, und war den Franzosen glücklich in den Rücken gekommen, bis auf den Monte Pipolo und bei Cavajon; allein jetzt hatte, wie es bei einem, für die Oesterreicher unglücklichen, Ausgange vorherzusehen war, auch seine Stunde geschlagen, denn mit ihm, fast zu gleicher Zeit, kam der General Rey von Peschiera auf dem Schlachtfelde an, und konnte sich sogleich mit der einzelnen, noch dazu schwachen, österreichischen Kolonne zum Gefecht engagiren. Zum Ueberfluß hatte Bonaparte, als er sah, daß das Gefecht auf der Höhe eine günstige Wendung für ihn zu nehmen anfing, 2 Regimenter Infanterie, von der Division Massena, nebst einer 12pfündigen Batterie, nach seinem bedrohten Rücken detachirt. Nun wurde auch diese Kolonne von allen Seiten angegriffen, und von der französischen Artillerie, der sie keine entgegen setzen konnte, lebhaft und wirksam beschossen, und es blieb daher dem Oberst Lusignan, da er sich von allen Seiten bedrängt sah, weiter nichts übrig, als auf dem Wege, den er gekommen, sich durchzuschlagen; er versuchte es, jedoch nicht mit Glück; denn der fast größte Theil seiner Truppen — an 4000 Mann — ward gefangen, er selbst erreichte nur mit einigen Hundert Mann den Garda See, und entging so allein, mit Hülfe etlicher Fahrzeuge, der Gefangenschaft. So endete diese Schlacht, deren Folge noch am nächsten Tage war, daß ein nicht unbedeutender Theil des österreichischen Heeres, welches nur auf Fußsteigen sich zurückziehen konnte, das Gewehr strecken mußte.

Die Oesterreicher hatten in diesen letzten Tagen einen Totalverlust von 6000 Mann, die außer Gefecht gesetzt, 7—8000 Mann Gefangenen, 60 Geschützen und 24 Fahnen, und fast dem ganzen Material. Die Franzosen gaben ihren Verlust auf 1900 Mann, außer Gefecht gesetzt, an.

Aus den, für die Oesterreicher so unglücklichen, Ereignissen des 14. Januar sind folgende Lehren zu abstrahiren:

1) Es bleibt immer gefährlich besonders bei schwierigem Terrain, seine Kräfte zu sehr zu zersplittern, und unter so verschiedene Befehle zu stellen; denn hätten die Kommandirenden der 2., 3. und 7. Kolonne im bessern Einverständnisse, und richtiger Würdigung und Erkenntniß der sich dar-

bietenden Verhältnisse gehandelt — wer weiß, ob das Resultat nicht für die Oesterreicher günstiger ausgefallen wäre.

2) Obgleich hier die Trennung der drei verschiedenen Waffen, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, durch die Wahl des Schlachtfeldes und des Terrains bedingt war, so leuchtet doch das fehlerhafte derselben hervor, und trug diese Trennung viel zu den, für die Franzosen so günstigen, Erfolgen mit bei, welche nicht an diesem Gebrechen litten, sondern die Verwendung aller Waffen jederzeit geschehen lassen konnten.

Die Franzosen. Wohl ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der, für die Franzosen so glückliche Ausgang der Schlacht bei Rivoli, größtentheils dem Scharfblicke und Feldherrntalente Bonapartes zugeschrieben werden muß. Denn abgesehen davon, daß derselbe, im Verlaufe der Schlacht, selbst die zweckmäßigsten Anordnungen traf, so hatte er auch den feindlichen Angriffsplan gleich anfangs völlig durchschaut, und handelte, nach der gewonnenen Ansicht desselben, sehr angemessen, bestimmt und energisch.

Sehr zu loben ist es, daß er das fehlerhafte des österreichischen Angriffsplanes benutzend, seine Kräfte nicht gleichfalls zersplitterte, sondern sie zusammen hielt, um die feindlichen Kolonnen, je nachdem sie für ihn gefährlich zu werden drohten, einzeln zu schlagen; und der glückliche Erfolg belohnte ihn dafür.

Der Rückzug Jouberts, am Morgen des 13., ist ebenfalls nur zu loben, da er von der nachrückenden Verstärkung keine Kenntniß hatte, sondern seinen linken Flügel von Lusignan umgangen wußte, und mithin befürchten mußte, von Rivoli abgeschnitten zu werden; auch ward derselbe mit so vieler Ordnung ausgeführt, daß seine Arrièrgarde nichts vom Feinde zu leiden hatte. Ebenso ist die hierauf vor Rivoli genommene Stellung zweckmäßig zu nennen.

Die bei Osteria angelegten Verschanzungen würden ihren Zweck, dem Feinde an dem Debouchiren aus dem Etschthale zu hindern, vollkommen erfüllt haben, wenn nicht die Besatzung, durch das überlegene österreichische Artilleriefeuer von beiden Ufern, gezwungen worden wäre, sie zu räumen.

Bonaparte, wohl einsehend, daß Alles von dem Besitze des Plateaus von Rivoli abhing, unterließ nichts zur völligen Wiedererlangung des letzteren; und begann, sobald Massena mit den Verstärkungen von Rivoli heran war, die Ausführung seines Planes, eine österreichische Kolonne nach der andern zu schlagen.

Sehr lobenswerth war ferner die Verwendung der französischen Cavallerie, unter Berthier, zum Angriff der debouchirenden Kolonnen unter Quasdanowich sowohl, wie auch zur Verstärkung der Division Vial; denn beide Bewegungen wirkten auf das Schicksal des Tages entscheidend ein. Das oft mißlungene Manövre, einen Theil des Feindes das Defilee passiren zu lassen, bevor man ihn angreift, wurde hier, obgleich es nicht im Plane Bonapartes lag, sondern nur durch die obwaltenden Umstände herbeigeführt wurde, vom Glücke begünstigt.

Daß Bonaparte sich die Division Lusignan, ohne ihr besondern Widerstand entgegenzusetzen, in den Rücken kommen ließ, hätte für die Franzosen sehr nachtheilig werden können, wenn die Oesterreicher siegten.

Doch seine Gegner bereits näher kennend, und des glücklichen Erfolges im Voraus gewiß, glaubte er hierbei nichts zu wagen; die Division fiel ihm daher von selbst in die Hände, nachdem die Schlacht entschieden war.

Die Anwendung der Artillerie beim Angriff auf diese Division war sehr zweckmäßig; und ebenso sind die ferneren, zum Verfolgen des Feindes, und zur Vervollständigung des Sieges, angeordneten und ausgeführten Operationen nur zu loben.

Die Schlacht bei Zürich am 4. Juni 1799.

In Zürich vereinigen sich alle Straßen der ganzen Gegend, und sind hier die vorzüglichsten Uebergangspuncte über die Limmat. Zürich selbst ist, bei gegenseitigen gleichen Kräften, als ein strategischer Punct zu betrachten, denn man kann seinen Gegner durch keine Umgehung aus seinem Besitz entfernen; er muß angegriffen werden, weil sonst jeder der diesen Punct vorbei gehen wollte, mit einer gefährlichen Offensive bedroht würde. Der Angreifende hat nur 2 Richtungen zum Rückzug, entweder nach Vorarlberg, oder über den Rhein, zwischen Stein und Eglisau. Dem Vertheidiger stehen hingegen alle Straßen zu Gebote, welche westlich von Zürich ausgehen. Wollte nun der erstere eine Umgehung, auf dem linken Ufer der Seen durch die kleinen Cantone, oder an der untern Limmat, oder gar über die Aar versuchen, so könnte sich der letztere ungehindert auf seine Communicationen werfen, ohne die eigene Preis zu geben. Mit den strategischen Vortheilen vereinigen sich bei Zürich taktische, welche den Werth dieses Punctes noch mehr erhöhen. Auf dem rechten Ufer der Limmat befindet sich vor der Stadt eine feste Position; Zürich selbst umfaßt die beiden Ufer des Flusses, bei seinem Austritt aus dem See, und enthält mehrere Brücken über denselben. Ein Wall nebst Graben und einige Außenwerke umgeben die Stadt, welche daher sturmfrei, jedoch, wegen der ringsum sie beherrschenden Anhöhen, keines längern Widerstandes fähig ist. Eine schmale Reihe von Hügeln begleitet das linke Ufer des Sees bis an den bedeckten Weg, und scheidet den See von der Sil, welche Zürich westlich umgeht, und sich, unfern davon, durch eine Ebene — das Silfeld genannt — in die Limmat ergießt. Auf dem rechten Ufer reichen die Füße der Anhöhen bis an die Stadt, und das Terrain steigt, schnell und jäh, zu dem bedeutenden Rücken empor, der sich zwischen dem Zürich- und Greifen-See, dann, zwischen der Limmat und der Glatt, bis an den Rhein erstreckt. Die Glatt nähert sich in der Gegend von Schwamendingen der Limmat, und verengt das Gebirge, gegenüber von Zürich, wo es die schmalste Basis hat, und folglich am steilsten ist. Die ganze Oberfläche des Rückens ist äußerst durchschnitten, und unwegsam. Auf beiden Seiten stürzen zahlreiche Wildbäche durch tiefe Schluchten in die Hauptthäler hinab, und dichte Wälder bedecken die höchsten felsigen Kuppen. Auf der westlichen Seite senkt sich das Terrain in mehreren Abstufungen gegen die Limmat; aber alle sind steil, und die untersten mit Wein bepflanzt. Am obern Theile der Stadt, bei Hottingen und Hirslanden, bildet das Gebirge sanftere Abfälle, mit Landhäusern und Gärten geschmückt; doch desto rauher ist es auf der östlichen Seite. Dort fällt der Rücken wild und steil zu dem breiten sumpfigen Grund herab, den die Glatt im trägen Lauf durchschlängelt, und der nur wenige Uebergänge, bei Schwerzenbach, Dübendorf, Wallisellen, Glattbruck und

Rümlang, zählt. Der Hauptzweig des Gebirges folgt dem Laufe der Limmat, wird zugänglicher nach Mass, je mehr sich das Terrain, durch die Entfernung der Glatt, erweitert. Die ganze Gegend zwischen beiden Flüssen ist mit waldigen Höhen bedeckt, und von morastigen Thälern durchschnitten. Vorzüglich verdient ein großer Sumpf die Aufmerksamkeit, welcher am Fuße des Hauptrückens, zwischen Regensdorf und Otelfingen liegt. Die Glatt hat abwärts mehrere Uebergänge, weil keine Moräste ihren Zutritt hindern.

Die Franzosen hatten auf dem hier beschriebenen Gebirge eine Stellung verschanzt, um sich des strategischen Punctes Zürich zu versichern. Der rechte Flügel bildete eine Flanke, und lehnte bei Riedsbach an den See; die letzten günstigen Anhöhen von dem Ort — über welche die Seestraße von Rapperswyl nach Zürich führt — und der Burgberg waren mit Batterien versehen. Von da lief die Position, hinter einer steilen Schlucht, bei Hirslanden vorbei, wo ebenfalls eine hochliegende Batterie die Vereinigung der beiden Straßen von Grüningen und Fällanden, und ihren Uebergang über die Schlucht bestrich. Die Batterie selbst war rechts, und in der Front, durch steile Absätze von Weingärten, links durch den Wildbachgraben geschützt. Nahe an derselben brach sich die Front; und ein breiter, 1500 Schritt langer, Verhau durchschnitt den dicken Wald bis zu dem Attysperger Hof. Von diesem, bis zum Zürichberger Hof, sperrten doppelte Verhaue alle Zugänge durch die Wälder, und besonders die Schlucht von Stepbach, durch welche der gangbarste Fußweg führt. Links neben dem letztgenannten Hof erhebt sich der Zürichberg, dessen höchste Kuppe der Geisberg genannt wird. Sein Kamm dehnt sich auf eine halbe Stunde bis Schwamendingen, auf der Straße von Winterthur nach Zürich, aus. Gegen diese Straße, sowie gegen den sumpfigen Grund der Glatt, sind die Abfälle des Berges steil, felsig, und dicht mit Holz bewachsen. Auf der Krone lagen 2 Flügel Redouten, mit einer Brustwehr verbunden, in der Mitte eine Flesche; und vor diesen Werken ein starker Verhau, der an einigen Orten 800 Schritt in der Breite hatte. Die Straße bei Schwamendingen war abgegraben, und mit einer andern Flesche gedeckt. Der Zürichberg hängt über einem zurückgebogenen, sanften Sattel mit dem Wipchinger oder Hönggerberg zusammen. Beide bilden gleichsam 2 Bastione, zwischen welchen die Courtine, in der Länge von 2300 Schritten, von 10 größtentheils geschlossenen Redouten und Fleschen vertheidigt wurde, die das ganze vorliegende Terrain, und besonders die 3 Hauptstraßen, von Bassersdorf über Schwamendingen, von Klotten über Glattbruck, und von Regensperg über Affholtern, bestrichen. Zunächst an der letztern liegt der Wipchinger Berg, dessen Kamm aus einer, kaum zu ersteigenden, Felsenwand besteht. Er war gegen die Straße durch zwei, mit einer Brustwehr verbundene, Redouten, sowie der Zürichberg mit einem, ringsherum bis an das Schießhaus angelegten, Verhau befestiget. Endlich deckten noch 3 Fleschen die letzten Abhänge, und die steilen Weinberge bei Höngg. Alle diese Werke, mit Ausnahme jener auf dem äußersten linken

Flügel, waren vollendet, und mit Kanonen aus dem Zeughause der Stadt besetzt. Massena hatte dagegen den größten Theil seines Geschützes, mit allem Troß und Fuhrwerk, über die Limmat in Sicherheit gebracht.

Diese, so allerdings weitläuftig beschriebene, Stellung gehörte gewiß in jeder Hinsicht mit zu den festesten, und trotzte, wegen ihrer beschwerlichen Zugänge, und der vielen Hindernisse in dem umliegenden Terrain, nicht allein jedem raschen Angriff, sondern bot alle Hülfsmittel dar, selbst die Fortschritte einer siegenden Armee mehrere Tage hindurch aufzuhalten. Die durchschnittene waldige Gegend benahm dem Angreifenden die Uebersicht der jenseitigen Anordnungen, und hinderte seine Entwickelung; er mußte defilirend über Moräste setzen, die dann in seinem Rücken blieben. Sein Geschütz in der Tiefe vermochte nichts gegen die befestigten Höhen, und so blieb nichts, als die Ersteigung derselben, unter dem wirksamsten Feuer des Feindes, übrig. Dagegen bedurften die Franzosen weniger Truppen zur Behauptung dieser, durch Natur und Kunst geschützten, Posten und sie konnten sich starke Reserven vorbehalten.

Wir wollen nun im Folgenden eine kurze Kritik über das Verhalten der Franzosen geben.

Die Franzosen. So fest die Stellung des französischen Heeres bei Zürich von Natur war, und wie viel auch Massena gethan hatte, um dieselbe durch Kunst noch zu verstärken, so hatte sie doch zwei bedeutende Mängel, welche den Franzosen sehr nachtheilig werden konnten, wenn der Feind sie zu benutzen gewußt hätte. Der eine dieser Mängel bestand darin, daß die verschanzte Stellung auf dem linken Flügel nicht geschlossen war, und den Oesterreichern die, auf dem rechten Ufer der Limmat, nach Baden führende Straße zum Angriff offen gelassen war; wodurch, wenn der letztere gelang, dem genannten Flügel der Rückzug auf Zürich abgeschnitten, oder wenigstens sehr erschwert worden wäre. Dieser Fehler ist jedoch dem französischen Befehlshaber nicht zur Last zu legen, da demselben jedenfalls abgeholfen worden sein würde, wenn der Feind ihm Zeit dazu gelassen hätte. Der zweite und bedeutendere Mangel aber bestand darin, daß, außer den drei in Zürich vorhandenen Brücken, weiter keine über die Limmat geschlagen waren. Denn mit der, 4 Monate hindurch, fortgesetzten Anstrengung hätte man auch die Natur besiegen, und auf den steilen Abfällen an der Limmat, vorzüglich bei Wipchingen, Schanzen zur Beschützung einiger Brücken erbauen können, die, wenn sie auch von den Höhen eingesehen worden wären, doch dem augenblicklichen Andrange widerstehen, und den Marsch der defilirenden Kolonnen hätten decken können, mochte auch ihre Besatzung selbst später dabei verloren gehen. Allerdings würde vielleicht, durch diese Arbeit, die gänzliche Vollendung der übrigen Werke zurückgesetzt sein, aber die Sorge für die Sicherheit des Rückzuges durfte keinem Nebenzweck aufgeopfert werden, um so weniger, wenn es sich blos darum handelte einen, ohnehin schon beschwerlichen, Angriff, noch ungünstiger

zu machen. Hätten die Oesterreicher ihre wiederholten Angriffe auf dem rechten französischen Flügel mit gehörigem Nachdruck unternommen, so wäre ihnen Zürich jedenfalls in die Hände gefallen; sie würden mithin Meister der erwähnten Brücken geworden sein; und den Franzosen wäre der Rückzug gänzlich abgeschnitten gewesen, wenn die Oesterreicher die, ihnen offen gelassene, Straße nach Baden auf dem rechten Limmatufer mit hinlänglichen Streitmitteln, woran es ihnen nicht fehlte, besetzt gehalten hätten.

Die, von den Franzosen angelegten, Verschanzungen und Verhaue entsprechen den von ihnen erwarteten Endzwecken, und waren hinlänglich mit Geschützen versehen, deren Feuer, wenn auch etwas bohrend, nur desto mehr wirkte, da die Oesterreicher Mangel an Artillerie litten.

Das Abbrechen der Brücken und die Vertheidigung der Uebergänge über die Glatt, wohin auch die sehr zweckmäßige Aufstellung der Batterie bei Schwamendingen gehört, sind zu loben. Ingleichen machten die Franzosen einen sehr guten Gebrauch von ihren Reserven, wodurch es ihnen allein gelang, verbunden mit einem starken Geschützfeuer, die von den Oesterreichern, unter dem Feldzeugmeister Wallis, nach Erstürmung des vorliegenden Verhaus, bereits genommene Batterie auf dem Zürichberge wieder zu erobern, und die Oesterreicher mit bedeutendem Verluste zurück zu treiben.

Ob Massenas Rückzug in der Nacht vom 5. zum 6. nicht zu zeitig war, und er nicht wahrscheinlich im Stande gewesen sein würde, seine feste Stellung länger zu behaupten, muß dahin gestellt bleiben, und würde hierüber nur mit Gewißheit abzusprechen sein, wenn man den Erfolg wüßte, welchen der, auf dieselbe Nacht bestimmt gewesene, Angriff des Erzherzogs gehabt haben würde.

Es standen dem Erzherzog Carl zum Angriff der französischen Stellung 5 Wege offen, welche, theils weniger, theils mehr, Terrainhindernisse darboten; theils aber auch, bei dem Fall des Mißlingens, für die eigene Rückzugslinie fürchten ließen. Die verschiedenen Umstände erwägend, wählte der Erzherzog den, in der letzten Hinsicht, sichersten Weg, auf welchem aber gleichzeitig die meisten Hindernisse zu bekämpfen waren, nämlich den von der Glatt Seite in die Front des Zürichberges.

Die Oesterreicher. Die Stärke derselben betrug 53⅓ Bataill. und 67 Escadr., davon der linke Flügel 20 Bataill. und 22 Escadr.

das Centrum	18	„ „	36 „
der rechte Flügel	15⅓	„ „	9 „

Am 4. Juni rückte die ganze österreichische Linie zum allgemeinen Angriff in 5 Kolonnen vor.

General Jellachich ging mit der ersten Kolonne des linken Flügels, 5 Bataill. und 3 Escadr. stark, auf der Seestraße rasch vor; warf den Feind aus den Verschanzungen nach Zürich hinein, besetzte die Vorstädte, und obwohl er durch verstärkte Reserve zurückgedrängt, diese wieder nahm, mußte er doch abermals weichen, und besetzte nun durch Posten die Höhen von Riedsbach.

Die 2. Kolonne, unter General Bey, 4 Bataill. und 3 Escadr., rückte gleichzeitig von Wittikon auf Hirslanden, nahm den Ort, und die nahe gelegenen Verschanzungen, versuchte die, gegen Hottingen und Flunteren abfallenden, Höhen-Abdachungen zu verfolgen, mußte aber dem Feinde weichen, und setzte sich darauf, in gleicher Höhe, mit der ersten Kolonne.

Ebensowenig Erfolg hatte die 3. Kolonne, unter dem Prinzen von Lothringen, 4 Bataill. und 4 Escadr., welche von Dübendorf, über Fällanden und Pfaffhausen, in Verbindung mit der 2. Kolonne, heran kam; sie war zum Angriff des Zürich-Bergs bestimmt, und hatte darum den genannten Weg eingeschlagen.

Sie drang, theils durch die Wälder, theils über Göhrin's und Gokhausen, auf den Attysperger und Topelhof; allein der fernere Angriff scheiterte an dem Verhau, sowie an dem mörderischen Feuer der Infanterie und Artillerie, dem die Oesterreicher nur 2, mit Mühe heraufgeschleppte Kanonen, entgegenstellen konnten. Um 2 Uhr zog sich daher der Prinz von Lothringen aus dem Bereich des feindlichen Feuers zurück.

Die 4. Kolonne, unter Feldmarschallieut. Hotze, 7 Bataill. und 12 Escadr., sollte, auf der Brücke zwischen Wallisellen und Schwamendingen, über die Glatt gehen, aber der Feind hatte sie in Brand gesteckt, und die Herstellung hinderte er durch heftiges Feuer einer, bei Schwamendingen aufgestellten, Batterie. Die Kolonne mußte daher, nach Hinterlassung zweier Bataillone, an der Brücke links abmarschiren, und hinter der 3. bei Dübendorf übersetzen. Hotze rückte auf Stepbach vor, nahm es, ließ den größten Theil seiner Cavallerie an der Straße von Dübendorf nach Schwamendingen zurück, und setzte seinen Angriff gegen letzteres fort. Die Franzosen mußten zurück, und zogen sich hinters Verhau, als die beiden, bei der Brücke von Wallisellen aufgestellten, Bataillone sich ins Wasser stürzten, und mit angriffen. Der Angriff gegen den Zürichberg von hier aus mißlang.

Die 5. Kolonne, 10 Bataill. und 20 Escadr., bestand aus einem Theil des Centrums, unter dem Fürsten Reuß. Diese nahm ihre Richtung über Glattbruck auf Seebach; gewann dieses, und selbst das Dorf Orlicken, setzte sich mit der 4. Kolonne in Verbindung, und nahm eine bogenförmige Stellung, mit dem rechten Flügel an Rümlang, ein.

Der übrige Theil des Centrums, 8 Bataill. und 16 Escadr., wurde als Reserve auf den, vom Fürsten Reuß verlassenen, Platz bei Opfiken vorgezogen. Der ganze rechte Flügel, 15⅓ Bataill. und 9 Escadr., blieb zur Besetzung von Glattfelden, und der untern Glatt zurück. General Oudinot, der am Fuße des Wipchinger Berges stand, machte einen Angriff gegen die Höhe von Seebach, scheiterte aber an der standhaften Vertheidigung der Oesterreicher.

Bis Nachmittags 2 Uhr machte der Angriff keine Fortschritte; nun ließ der Erzherzog 2 Laufbrücken über die Glatt bei Wallisellen schlagen, zog 5 Bataillone aus der Reserve herbei, und beorderte den Feldzeugmeister Wallis

zum Sturm des Zürich-Berges. Ein Bataillon blieb bei den Brücken, mit den übrigen wurde längs der steilen Schlucht, die über die Ziegelhütte zu dem Zürichberger Hof führt, marschirt. Durch eine Tirailleur-Kette ließ er nun die feindlichen Vertheidiger hinter den Verhau zurücktreiben; anfangs nur reihenweise, bis man, bei einer Wiese, die beiden ersten Compagnien formiren, und so ins Verhau eindringen konnte; sie wurden vertrieben, nahmen es jedoch wieder, und mußten dann, mit anbrechender Dämmerung, dem Hagel von Kugeln und Kartätschen weichen. Ebenso blieben auch alle noch versuchten Angriffe der einzelnen Kolonnen erfolglos. Am 5. blieben beide Armeen unverändert in ihren, am vorigen Abend inne gehabten, Stellungen. Der Erzherzog beschäftigte sich, aus den errungenen Standpuncten eine Stellung zu ermitteln, und beschloß hierauf einen neuen Angriffsplan zu gründen; er bestimmte daher, weil der Feind, unter allen Umständen, aus Zürich vertrieben werden mußte, die Nacht vom 5. auf den 6., um durch einen, mit Kraft verbundenen, Ueberfall jene Absicht zu erreichen. Doch, da es hierzu nicht mehr kam, so mögen nur noch einige Bemerkungen folgen.

So wie in mehreren frühern Schlachten, und namentlich bei Rivoli, machten sich die Oesterreicher bei Zürich gleichfalls des Fehlers schuldig, durch Zersplitterung ihrer Kräfte auf keinem Punkte mit gehörigem Nachdruck wirken zu können. Wären die Angriffe des Generals Jellachich gegen den rechten Flügel der Franzosen gehörig unterstützt worden, so wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß sich die Oesterreicher, nicht nur im Besitz der bereits genommenen Vorstädte Zürichs behauptet, sondern auch wahrscheinlich die Stadt selbst besetzt hätten, und hierdurch den Franzosen, wenn auch nicht den Rückzug unmöglich gemacht, doch denselben sehr erschwert haben würden. In der Zusammensetzung der Kolonne findet man, mit Rücksicht auf das vorhandene Terrain, ein bedeutendes Mißverhältniß der verschiedenen Waffenarten zu einander. Denn, während ein bedeutender Ueberfluß an Cavallerie, welche im Gebirge gar nicht anwendbar war, obwaltete, herrschte beinahe gänzlicher Mangel an Artillerie, und namentlich an der, hier sehr nothwendigen, Gebirgsartillerie. Die sehr zweckmäßig, und größtentheils gedeckt, aufgestellte große Anzahl französischer Geschütze, machte den Oesterreichern diesen Mangel doppelt fühlbar und nachtheilig.

Der die 4. Kolonne kommandirende Feldmarschalllieutenant Hotze, einsehend, daß ihm die beigegebene Reiterei auf den engen Gebirgswegen nur hinderlich sein konnte, ließ dieselbe sehr zweckmäßig auf der Straße von Dübendorf nach Schwamendingen stehen, um, für den Fall daß sein Angriff mißlingen, oder er von den Franzosen verfolgt werden würde, die Infanterie aufnehmen zu können.

Die, zur Besetzung der untern Glatt und des Dorfes Glattfelden, zurückgelassenen 15 Bataillone hätten, da bedeutend weniger Truppen zu diesem Zwecke hinreichend waren, viel besser zur Verstärkung der Angriffskolonnen

verwendet werden können, und namentlich zur Verstärkung des österreichischen linken Flügels unter Jellachich. Den genannten Fehlern allein haben es daher die Oesterreicher zuzuschreiben, daß ihre Anstrengungen am 4. Juni erfolglos waren, und so viel Blut unnütz vergossen wurde.

Doch da der Erzherzog einsah, daß er seine Angriffe mit zu geringen Kräften unternommen, half er diesem Mangel in seiner, für den 6. Juni gegebenen, Disposition ab; wer weiß aber, ob dieselbe zum Ziel geführt haben würde, wenn nicht Massena, an dem genannten Tage, seine verschanzte Stellung und Zürich freiwillig geräumt hätte.

Die Schlacht bei Marengo am 14. Juni 1800.

Die Oesterreicher. Selten sind tactische Fehler so hart gebüßt, wie die am 14. von den Oesterreichern in der Schlacht von Marengo begangenen. Denn abgesehen von den Vortheilen, welche ihnen durch den bereits in Händen gehabten Sieg erwachsen wären, wurden sie, durch den Verlust des ganzen westlichen Italiens und 12 fester Plätze, für die Nichtbenutzung der sich ihnen darbietenden Vortheile gestraft.

Mit 31,000 Mann, worunter 7600 Mann Cavallerie und 200 Geschütze, ging der General Melas am 14. Juni mit Anbruch des Tages in 3 Kolonnen über die Bormida, um die, kaum halb so starken Generale Victor und Lannes anzugreifen, und das Tags zuvor verlorene Dorf Marengo wieder zu erobern. Zwei Brücken waren zu diesem Zwecke über die Bormida geschlagen, unbegreiflicher Weise jedoch nur ein Ausgang in dem, dieselben deckenden Brückenköpfe, wodurch gleich Anfangs ein bedeutender Theil der so überaus kostbaren Zeit verschwendet wurde.

Die Disposition des General Melas war gut, und würde jedenfalls von glücklichem Erfolge gewesen sein, hätten sich die Oesterreicher nicht im Verlaufe der Schlacht bedeutende Fehler zu Schulden kommen lassen. Dem 20,000 Mann starken Centrum war der Angriff auf Marengo übertragen, während die rechte Flügelkolonne unter Oreilly, 3000 Mann stark, den rechten Flügel desselben decken, und die des linken Flügels unter General Ott, 8000 Mann stark, das als Flügelanlehnung wichtige Dorf Cartel-ceriolo nehmen und gleichzeitig die rechte französische Flanke bedrohen sollte. Der österreichischen Artillerie findet man zuerst bei Pedra-Bona unter Haddick erwähnt, wo 20 Geschütze sehr zweckmäßig gebraucht wurden, um den General Gardanne nach Marengo zurückzudrängen. Im Verlauf des Angriffs auf den letzten Ort entwickelten die Oesterreicher noch 5 Batterien, um, es koste was es wolle, die Franzosen aus Marengo, von dessen Besitz sie jetzt die Wichtigkeit einsahen, zu vertreiben. Erst jetzt, nach Verlauf von 3 Stunden, war das Corps des Centrums gänzlich aus dem Brückenkopfe defilirt, und konnte nun seinerseits der General Ott mit der Kolonne des linken Flügels debouchiren und den Weg nach Cartel-ceriolo einschlagen. Haddick, diesen unnützen Zeitverlust fühlend, und die mißliche Lage der Franzosen bei Marengo erkennend, stürzte sich mit seiner Division, unter dem Schutze der Batterien, in den Fortamna, um mit dem Bajonette das jenseitige Ufer vom Feinde zu reinigen, und den nachrückenden Truppen den Uebergang frei zu machen. Dieser Versuch mißlang aber, und der tapfere General bezahlte ihn mit dem Leben.

Die jetzt eingehende falsche Nachricht von dem Marsche der Division Suchet gegen Acqui, machte Melas für seinen Rücken besorgt, und vermochten ihn, 2200 Pferde, die er im Verlaufe der Schlacht viel besser hätte brauchen können,

unter dem General Nimptsch über die Bormida zurückzuschicken, um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen. Ihrer Ueberlegenheit an Artillerie hatten es die Oesterreicher allein zuzuschreiben, daß sie nach vielfachen, vergeblichen Anstrengungen, und nachdem selbst die Kolonne von Ott bereits gegen den rechten Flügel des Feindes im Gefecht war, sich Marengo's bemächtigten; denn unter dem Schutze ihrer gut placirten Batterien gelang es den Pionieren eine kleine Bockbrücke über den Fortamna zu schlagen, auf welcher die österreichischen Grenadiere übergingen, und Victor endlich aus dem Dorfe vertrieben. Die Angriffe des Generals Ott auf den rechten Flügel des General Lannes waren zeitgemäß und wohlgeordnet, und, ohne die Dazwischenkunft der Division Monnier, wäre es ihm unstreitig gelungen, dieses ganze Corps, welches bereits auf dem Rückzuge war, aufzureiben.

Jetzt war für die Oesterreicher der Moment eingetreten, wo sie von ihrer Uebermacht an Cavallerie günstigen Gebrauch machen konnten, aber, theils die Zersplitterung derselben auf ihrer ganzen Schlachtlinie, theils die beträchtliche Entsendung unter Nimptsch hinderten sie hieran, und die Franzosen konnten ungestört ihren Rückzug auf San Giuliano fortsetzen. Der General Melas, des Sieges zu früh gewiß, ging nach Alexandria zurück, und überließ dem General Zach die Verfolgung des Feindes. Keines ferneren Widerstandes gewärtig, setzten die Oesterreicher den Weg nach San Giuliano in Marschkolonne fort, waren aber nicht wenig überrascht, als sie, kurz vor dem genannten Orte, sich von den Kartätschschüssen einer plötzlich demaskirten Batterie von 12 Geschützen begrüßt und gleichzeitig auf allen Seiten von den Franzosen, welche durch die Ankunft der Division Desaix frische Kräfte erlangt hatten, angegriffen sahen. Ihre Bestürzung und Unordnung war um so größer, da sie in völliger Sicherheit marschirt waren, und sich dieses Angriffs gar nicht versehen hatten. Eine Kolonne riß die andere mit fort, in gänzlicher Auflösung flohen sie über Marengo nach den Brücken über die Bormida zurück, und würde ihr schon sehr bedeutender Verlust noch größer gewesen sein, wenn nicht die Brigade Weidenfeld, an welche sich das Corps unter Oreilly anschloß, noch geordnet vor Marengo einige Zeit gehalten, und späterhin selbst, durch das zurückkehrende Ott'sche Corps, aus der Verlegenheit gezogen wäre. Von der Auflösung des Hauptcorps unterrichtet, hatte der General Ott nämlich seinerseits den Rückzug angetreten, und kam, nachdem er sich durch das in seinem Rücken von den Franzosen besetzte Cartel-ceriolo Bahn gemacht, noch zur rechten Zeit an, um die ebengenannten Corps zu unterstützen. Nachdem die letzteren die Gewißheit hatten, daß das Gros über die Bormida in Sicherheit sei, zogen sie sich gleichfalls zurück, und brachen die Brücken hinter sich ab.

Daß den Oesterreichern der bereits errungene Sieg wieder entrissen wurde, hatten sie selbst durch nachstehende Fehler verschuldet:

1) Sie machten zwar einen guten Gebrauch von der Ueberlegenheit ihrer Artillerie und bereiteten auch überall das Gefecht durch dieselbe vor, unter-

ließen jedoch von den, ihnen hierdurch gewordenen Vortheilen, Nutzen zu ziehen.

2) Sie waren zu saumselig im Verfolgen der bereits errungenen Vortheile, denn die Franzosen legten, nachdem sich das Blatt gewendet, den Weg in einer Stunde zurück, zu welchem die Oesterreicher 8 Stunden gebraucht hatten.

3) Die Vorgegend von Marengo gehört zu den wenigen Feldern Italiens, welche den Gebrauch der Cavallerie begünstigen; aber demungeachtet, und trotz ihrer Ueberlegenheit an derselben, konnten die Oesterreicher keinen Nutzen daraus ziehen, da sie sich, durch die Entsendung unter Nimptsch und anderweitige Detachirungen, zu sehr geschwächt hatten. Eine Reserve-Cavallerie, von einigen fahrenden Batterien unterstützt, würde den Ausgang dieses Tages anders gestaltet haben.

4) Der österreichische kommandirende General entfernte sich zu früh vom Schlachtfelde, und überließ die einzelnen Generale sich selbst, ohne ihnen Verhaltungsbefehle hinterlassen, und ohne einen Stellvertreter ernannt zu haben.

5) Des Sieges zu gewiß versäumten die auf San Giuliano marschirenden Kolonnen die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und waren zu dicht auf einander, so daß jede nachfolgende, sogleich in die Unordnung der vormarschirenden mit verflochten wurde.

Die Franzosen. Unstreitig ist es der Stellung des am Morgen des 14. Juni nur 15,000 Mann Infanterie, 2000 Pferde und 40 Geschütze starken französischen Heeres in Echellons, mit so bedeutenden Zwischenräumen, zuzuschreiben, daß sich die erste Hälfte der Schlacht bei Marengo so ungünstig für dasselbe gestaltete; denn der beinahe zweifachen Ueberlegenheit der Oesterreicher, wurde, so lange die Franzosen im Besitz von Marengo waren, durch die auf der Seite der letzteren befindlichen Terrainvortheile, (wozu namentlich die Deckung der französischen Front durch die sumpfigen Ufer der Fortamna zu rechnen ist), ziemlich das Gleichgewicht gehalten, wie dies die vielen erfolglosen, und mit bedeutendem Verlust verknüpften Angriffe der Oesterreicher bewiesen. Die von Victor getroffenen Anordnungen zur Behauptung Marengo's, sowie die spätere Vertheidigung dieses Orts durch ihn selbst, waren sehr zweckmäßig, und durchaus tadelfrei. Bonaparte sah wohl ein, wie wichtig der Besitz Marengo's für die Entscheidung dieses Tages war; jedoch auf einmal in den gewöhnlichen Fehler der Oesterreicher verfallen, hatte er seine Kräfte zu sehr zersplittert, und es nur der Saumseligkeit seiner Gegner zu danken, daß die Divisionen Monnier und Desaix noch zur rechten Zeit eintrafen, um am Gefecht Theil nehmen, und zur Entscheidung desselben beitragen zu können.

Das 2. Echellons unter Lannes allignirte sich noch zeitig genug mit dem Victor'schen Corps, um das letztere vom gänzlichen Untergange zu retten, und die Aufmerksamkeit des Feindes größtentheils auf sich zu ziehen. Die Oester-

reicher unter Ott, welche jetzt endlich Cartel-ceriolo passirt hatten, brachten, in Verbindung mit dem Rückzuge Victors, den General Lannes in Gefahr, und nur Bonapartes Eintreffen, von der Division Monnier in einiger Entfernung gefolgt, zogen ihn aus der Verlegenheit, da die gut geleiteten Angriffe der französischen Cavallerie unter Champeaux gegen die österreichische Infanterie erfolglos waren, und die letztere im Avanciren blieb. Die Preisaufgabe der 800 Grenadiere war ein Streich der Verzweiflung von Seiten Bonapartes; sie erfüllten jedoch mit der größten Tapferkeit und Aufopferung die ihnen gestellte Aufgabe, und wurden durch das Eintreffen der Division Monnier von der gänzlichen Aufreibung gerettet.

Die Wegnahme und Behauptung des Dorfes Cartel-ceriolo, im Rücken des Generals Ott, durch Cara St. Cyr war ein gewagtes Unternehmen, und würde wahrscheinlich den gänzlichen Verlust der dazu verwendeten Truppen nach sich gezogen haben, da dieselben im Verlaufe der Schlacht völlig von ihrem Heere abgeschnitten waren, wenn sich nicht der Tag den französischen Waffen günstig gewendet hätte.

Der Rückzug der Franzosen gegen San Giuliano geschah mit der möglichsten Ordnung, und würde gewiß noch weiter fortgesetzt worden sein, wenn nicht jetzt die Division Desaix eingetroffen, sogleich durch genannten Ort defilirt, und vor demselben aufmarschirt wäre. Die Cavallerie unter Kellermann und Champeaux wurde sehr zweckmäßig verwendet, um vor San Giuliano den Resten des Victor'schen Corps Muße zum Ordnen zu verschaffen. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer möglichst starken, so lange als möglich außer Gefecht gelassenen Reserve bewährte sich bei Marengo abermals, und ihr allein hatte Bonaparte den endlichen Sieg zu danken. Denn während die österreichische Reserve schon längst im Gefecht war, waren die französischen unter Desaix angekommenen Truppen noch ganz frisch; unter ihrem Schutz konnten sich die übrigen Divisionen wieder ordnen, und mit jener vereint die Oesterreicher von Neuem angreifen.

Die von Marmont aufgestellte, und plötzlich demaskirte Batterie von 12 Geschützen hat unstreitig sehr viel zur Erlangung des Sieges beigetragen, indem sie durch ihr wohlgerichtetes und wirksames Kartätschfeuer zuerst die österreichischen Kolonnen zum Weichen brachte und dergestalt die Angriffe der anderen Waffen sehr zweckmäßig vorbereitete.

Der, wegen der für diesen Tag getroffenen Anordnungen, Bonaparte zur Last fallende Fehler ist, wie bereits erwähnt, die Aufstellung seines Heeres in zu weit von einander entfernten Echellons, womit die Zersplitterung seiner Kräfte unmittelbar zusammenhing; dagegen ist er gewiß wieder auch in dieser Schlacht, wegen seines schnellen Ueberblicks, und der sehr zweckmäßigen Verwendung seiner Reiterei, sehr zu loben.

Die Schlacht von Austerlitz (genannt die drei Kaiser-Schlacht) am 2. December 1805.

Nach der Kapitulation der österreichischen Armee bei Ulm, am 17. October 1805, wo bekanntlich der General Mack mit 30,000 Mann und 200 Kanonen sich Kriegsgefangen ergeben mußte, eilten die französischen Kolonnen in forcirten Märschen unaufhaltsam gegen Wien, um das Armee-Corps Kutusofs, — vor der Ankunft einer zweiten russischen Armee und jener des Erzherzogs Karl, der sich aus Italien in möglichster Eile zurückzog, — einzeln zu überfallen und zu schlagen.

Wien mußte kapituliren, und wurde am 13. November von den Franzosen besetzt. Napoleon bemächtigte sich sämmtlicher Brücken über die Donau und schickte Davoust nach Preßburg, um dort dem Erzherzog Carl zuvorzukommen, und Ungarn in Schach zu halten, während Bernadotte nach Iglau in Böhmen marschirte, um ein Corps, welches Erzherzog Ferdinand zusammenzog, zu überwachen. Gleichzeitig sollte Marmont die Gebirgspässe aus Italien beobachten, Murat aber die Armee Kutusofs verfolgen, dessen Arriergarde, 6000 Mann stark unter Bagration, in dem Gefechte bei Hollabrunn, 50,000 Franzosen gegenüber 8 Stunden lang einen bewundernswerthen Widerstand leistete, ohne vernichtet zu werden. Kutusof gelang es hierdurch Olmütz zu erreichen, obgleich lebhaft von Napoleon verfolgt, der die Nothwendigkeit einsah, einen Hauptschlag ausführen zu müssen, um die Waffenrüstungen Preußens zu hemmen, dessen König sich am Kriege zu betheiligen drohte, nachdem sein Territorium von den französischen Kolonnen, unter Mißachtung der Neutralität, auf eine rücksichtslose Weise verletzt worden.

Die Stadt und Festung Brünn war von den Verbündeten zu schnell geräumt worden; doch Napoleon, daselbst angekommen, erkannte den Vortheil dieses wichtigen Postens, und beschloß ihn als Pivot seiner weitern Operationen zu benutzen, wozu ihm die Localität von Austerlitz ein vortheilhaftes Schlachtfeld bot.

Davoust hatte Befehl erhalten, Preßburg sogleich zu verlassen und sich mit 2 Divisionen nach Nicolsburg zu begeben, um sich der Armee anzuschließen; Bernadotte sollte die Bayern allein in Iglau lassen und mit seinen übrigen Truppen nach Brünn marschiren. Mittlerweile ward die Avantgarde Murats nach Wischau vorgeschoben, und Soult von Nicolsburg nach Austerlitz dirigirt. Dem Erfolg der getroffenen Anordnungen entgegen sehend, blieb so die französische Armee mehrere Tage in der vorläufig eingenommenen Position stehen.

Kaiser Alexander fühlte, nachdem Kutusofs und Lichtensteins Vereinigung stattgefunden hatte, die Nothwendigkeit, jetzt die Offensive zu ergreifen. Die Stellung der verbündeten Armee zwischen Olschan und Olmütz, in welcher dieselbe in 3 Treffen lagerte, war sehr stark und vortheilhaft, aber auch der

Witterung sehr preis gegeben, wozu noch der Mangel an Magazinen und Subsistenzmitteln kam, während Napoleon damit reichlich versehen war. (Durch ununterbrochene Märsche war dies Heer sehr abgemattet gewesen, man gönnte ihm daher gern einige Tage Ruhe, um so mehr, da auch erst am 23. November die Artillerie in dieser Stellung anlangte. Zur Zeit der Vereinigung der beiden russischen Heere bei Wischau waren die, demselben bei Brünn gegenüberstehenden, Franzosen 56,000 Mann stark, wogegen die Stärke der Alliirten gewiß 72,000 Mann betrug.)

Die Verbündeten beschlossen daher am 24. November ihre Stellung aufzugeben und jene ihres Gegners anzugreifen, ehe er seine sämmtlichen Streitkräfte vereinigt hätte. Seine defensive Haltung lud sie ein, das Vorhaben zu beschleunigen; im Uebrigen waren sie über die Stärke und Vertheilung seiner Armee im Ungewissen.

Die österreichischen Streitkräfte waren nicht zahlreich und standen mit jenen der Russen in keinem Verhältniß. Den Oberbefehl über das verbündete Heer, bei denen sich die Kaiser von Rußland und Oesterreich befanden, führte der General der Infanterie Graf Kutusof; Generalquartiermeister war der österreichische General von Weyrother. Die bei Olmütz versammelte Macht war bedeutend genug; sie bestand aus 104 Bataillonen Infanterie, worunter 20 österreichische, und 159 Escadrons, worunter 54 österreichische, und die nahe Hülfe des Erzherzog Carl ließ mit Recht einen glücklichen Erfolg erwarten. Um jedoch noch Lebensmittel auf einige Tage mitzunehmen, mußte das Heer noch bis zum 27. stehen bleiben. Am 25. November traf nun auch der Großfürst Constantin mit 10,000 Mann und 3000 Pferden ein.

Der Erzherzog Ferdinand und General Meerwald erhielten den Befehl, durch Bewegungen gegen des Feindes Flanken und Bedrohung seiner Verbindung mit Wien, den Angriff des Heeres zu unterstützen. Am 27. November früh 8 Uhr verließ das alliirte Heer die Stellung von Olschan in 5 Parallelkolonnen, und marschirte auf eben so viel parallel laufenden Straßen. Die Avantgarde, unter dem Fürsten Bagration, hielt sich dicht an dasselbe, um dem Feinde dessen Aufbruch nicht zu früh zu verrathen, und aus eben der Ursache blieb der linke Flügel versagt.

Die russischen Garden, unter dem Großfürst Constantin, waren zur Reserve bestimmt. Am 28. gelang es der russischen Avantgarde, unter dem Fürsten Bagration, durch 56 Escadrons die Franzosen aus Wischau und Umgegend, wo sie die Avantgarde Murats und 8 Escadrons in Wischau, und 20 Escadrons schwere Reiterei bei Raußnitz hatten, zu vertreiben, und letztere machten, wieder verstärkt, darauf bei Raußnitz Halt.

Napoleon concentrirte sich in Brünn, Davoust und Bernadotte erwartend, die erst am 29. eintreffen konnten; er wollte die Entwickelung der feindlichen Operationen abwarten und die sehr genau recognoscirte Gegend von Austerlitz zu seinen Unternehmungen benutzen, wo Soult auch schon sein Corps zusammen zog.

Die Alliirten ließen indessen ein Schwanken in ihrem Angriffsplane erkennen und verloren so Zeit.

Am 29. rückten sie jedoch bis in die Höhe von Austerlitz; Bagration kam bis nach Posorsitz, Kienmeyer bei ersterem selbst an. Aber auch die Franzosen waren nicht müßige Zuschauer, sondern concentrirten ihre Macht zwischen Turras und Brünn, während der Kaiser Napoleon Menitz, Tellnitz, Sokolnitz, Kobelnitz und Schlapanitz zur Deckung der Front besetzen ließ. Vorposten standen bei Aujest, auf den Höhen von Pratzen, Girgikowitz und Krug vorpoussirt, seinen Bivouaq ließ Napoleon auf der Höhe über dem Dorfe Dwaroschna einrichten, von wo er das Terrain zu übersehen im Stande war.

Der 30. November, und selbst der 1. December, verstrich ohne alle entscheidende Schritte; diese Tage wurden nur, abgesehen davon, daß am letzteren früh zwischen den Avantgarden kleine Gefechte stattfanden, von beiden Seiten zu Recognoscirungen, zu Hin- und Hermärschen verwendet, um die zu der bevorstehenden Schlacht projectirte Stellung zu gewinnen; auch kam die Vereinigung Bernadotte's und Davoust's mit der Armee zu stande, und sprach Napoleon, durch die Concentration seiner Truppen, die bestimmte Absicht aus, die Schlacht zwischen Brünn und Austerlitz anzunehmen.

Kutusof ließ das verbündete Heer in den schon zusammengesetzt gewesenen 5 Kolonnen, bestimmte den Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel, und concentrirte sich daher auf dem eigenen linken folgendermaßen:

Die Avantgarde des rechten Flügel-Corps, unter dem Generallieutenant Fürst Bagration, rückte, 15 Bataillone und 46 Schwadronen stark, vor und stellte sich zwischen Hollubitz und Kowalowitz auf. Die Avantgarde des linken Flügels, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kienmeyer, aus 5 Bataillone Kroaten, 22 Escadronen Oesterreicher und 10 Schwadronen Kosaken bestehend, nahm eine Stellung vor Aujest ein.

Die 1. Kolonne, 24 Bataillone und 3 Compagnien stark, unter dem Generallieutenant Doctorow, ging über Herspitz und Wischau nach Hostieradeck und marschirte auf den Höhen vor diesem Dorfe in 2 Treffen auf; ein Jäger-Regiment besetzte Aujest.

Die 2. Kolonne, 16 Bataillone, 2 Compagnien und 2½ Escadrons stark, unter dem Generallieutenant Langeron, marschirte über Austerlitz und Krzenowitz nach den Höhen von Pratzen, und formirte, rechter Hand der 1. Kolonne, ebenfalls 2 Treffen.

Die 3. Kolonne, 17 Bataillone, 1 Compagnie und 2½ Escadrons stark, ging unter dem Generallieutenant Przebiszewsky, über die Walkmühle nach den Höhen rechts von Pratzen, wo sie in einem Treffen aufmarschirte.

Die 4. Kolonne, unter dem österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Graf Kolowrat, aus 12 russischen Bataillonen und 2 Escadrons unter Milarodowitsch und 15 österreichischen Bataillonen unter Kolowrat bestehend, marschirte über

St. Urbans Kapelle hinter die 3. Kolonne; hierbei befand sich der Obergeneral, der sein Hauptquartier nach Krzenowitz verlegte.

Die 5. Kolonne oder die Reiterei, 64 Escadrons (nach andern Angaben 82 Escadrons) stark, unter dem Fürsten Lichtenstein, folgte der 3. Kolonne, hinter welcher sie sich unterhalb der Anhöhen entwickelte.

Die Reserve, 10 Bataillone 1 Compagnie und 17 oder 18 Escadrons, unter dem Großfürst Constantin, nahm eine Stellung auf den Höhen über Austerlitz, mit dem rechten Flügel an die Straße gelehnt.

Der Feind verhielt sich hierzu ruhig und zog sogar seine Vorposten hinter den Bach, die Teiche und sumpfigen Wiesen zurück, die seine Front schützten und den Zugang zu den jenseitigen Dörfern erschwerten, welche seine Armee besetzt hielt. Solchergestalt hatte es den Anschein, als wollte Napoleon sich nur auf die Defensive beschränken; er erkannte aber aus den Bewegungen seiner Gegner, daß zu allernächst sein rechter Flügel angegriffen werden sollte, in einem solchen Falle aber die Kolonnen der alliirten Armee, durch die Terrainschwierigkeiten dazu veranlaßt, von einander getrennt und die Stellung ihres Centrums, auf den Plateaus von Pratzen und Blasowitz, entblößt würden. Sein Entschluß war daher rasch gefaßt; im Besitz aller, auf jene Plateaus führenden Defileen, wollte er zunächst das feindliche Centrum durchbrechen und dann sofort die getrennten Flügel der feindlichen Stellung überfallen. Dies war einer der kühnsten Pläne Napoleons; statt seine Front durch das Defilee zu decken, wollte er über dasselbe gehen, und statt angegriffen zu werden, selbst angreifen. Die französische Stellung war von Tellnitz, wo der rechte Flügel stand, bis zur Höhe von Dwaroschna, an welche sich der linke Flügel lehnte, und hatte sie Napoleon vom 1. zum 2. December befestigen und sehr vortheilhaft mit 18 Kanonen besetzen lassen.

Das Centrum stand hinter Girschikowitz (Girzikowitz); die Reserve, unter Duroc, bei Turras, und die Division Friant bei Kloster Raigern zur Beobachtung, für den Fall daß die Alliirten den andern Weg auf der Straße über Auspitz vorgehen sollten.

Dies war die Stellung beider Heere in der, der Schlacht vorangehenden Nacht, und betrug hierbei die Stärke der Verbündeten, nach der Kolonneneintheilung, 83,645 Mann; die der Franzosen, nach ihrer Angabe, 65,000 Mann.

Die Alliirten. Warum die Alliirten in der Nacht vom 1. zum 2. December keine Vorposten ausgesetzt, ist unbegreiflich; noch mehr zu verwundern bleibt es dagegen, weshalb die Franzosen dies nicht benutzt und keinen Ueberfall versucht haben.

Ungeachtet der außergewöhnlichen Nähe des Feindes — die Entfernung beider Heere betrug nur einen Kanonenschuß — hatte man doch von dessen Stellung eine so unsichere Kenntniß, daß die, vom österreichischen General-Quartiermeister von Weyrother entworfene, Disposition zur Schlacht auf unbestimmte Annahmen basirt war. Die Angriffsdisposition gründete sich

nämlich auf die irrige Voraussetzung, daß Napoleons linker Flügel in den Waldhöhen links der Brünner Straße stehe, der rechte gegen Kobelnitz und Sokolnitz bis an die dortigen Teiche sich ausdehne und daß, wenn das Defilee bei Sokolnitz von den Angriffskolonnen passirt wäre, zugleich der feindliche rechte Flügel umgangen sein würde. Hierauf sollte der Angriff jenseits Schlapanitz bis Bellowitz fortgesetzt und die Defileen umgangen werden, wovon man glaubte, daß sie die Front der französischen Stellung deckten. Ferner hatte man angenommen, daß der linke französische Flügel durch eine Verstärkung des Centrums geschwächt worden sei, deshalb erhielt Fürst Bagration die Weisung, vereint mit dem Fürsten Lichtenstein, zwischen Dwaroschna und Krug mit Nachdruck vorzudringen — und zwar sollte der letztere auf der Ebene zwischen Krug und Schlapanitz, à cheval der Landstraße vorrücken, der erstere hingegen wiederum diese Cavallerie decken und die Anhöhen zwischen dem Leschner Wirthshause und Dwaroschna mit Artillerie besetzen — und während die Hauptkräfte der verbündeten Armee vom andern Ende mit Rapidität durch das Thal zwischen Tellnitz und Sokolnitz heranstürmten, hier den Feind zu beschäftigen und, durch Wegnahme des Defilees von Bellowitz, sich mit den Angriffskolonnen des linken Flügels in Verbindung zu setzen. Dieser Grundidee gemäß wurde den 5 Kolonnen am 2. December Morgens 2 Uhr die nachfolgende Instruction ertheilt, bei der es schon im Voraus zu tadeln ist, daß die mehrsten commandirenden Generale der Verbündeten dieselbe erst gegen Morgen des Tages, die Divisions- und Brigade-Kommandeurs, mit wenigen Ausnahmen, aber gar nicht erhielten und die außerdem noch auf Annahmen basirt, die nicht wirklich stattfanden.

Rechter Flügel. Die 5. Kolonne, unter dem Fürsten Lichtenstein, marschirt von dem Fuß der Anhöhe hinter der 3. Kolonne, zwischen Blasowitz und Krug auf, um vorrückend den Marsch und die Formirung der Kolonne des rechten Flügels zu decken und nimmt nachher die oben erwähnte Stellung.

Die Avantgarde des Fürsten Bagration hält sich in ihrer Stellung und sucht die Anhöhen zwischen Dwaroschna (Santon) und dem Leschner Wirthshause zu gewinnen, um dieselben mit schweren Batterien zu besetzen.

Das Corps der Reserve unter dem Großfürsten Constantin, marschirt von den Höhen von Austerlitz auf die Rückseite von Blasowitz und Krug und stellt sich zu beider Unterstützung daselbst auf.

Linker Flügel. Die erste Kolonne geht von den Anhöhen von Hostieradeck über Aujest und Tellnitz, wendet sich, nach dem Passiren des letztern Dorfes, rechts gegen die Teiche hinwärts, und hält gleiche Höhe mit der 2. Kolonne, die von der Anhöhe bei Pratzen links abmarschirt und dann das Thal von Sokolnitz und Tellnitz forcirt, um hier den Uebergang zu erzwingen.

Die 3. Kolonne marschirt von den Anhöhen von Pratzen ebenfalls links, soll ganz nahe bei dem Schlosse von Sokolnitz vorbeigehen, von wo die Teten sämmtlicher 3 Kolonnen bis zu den Teichen von Kobelnitz vorrücken.

Die 4. Kolonne marschirt, von den Höhen der 3. Kolonne links, vorwärts, passirt dasselbe Thal, zieht sich zu den Teichen von Kobolnitz und allignirt ihre Tete mit denen der 3 anderen Kolonnen. Die Avantgarde des linken Flügels, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kienmeyer, deckt die Bewegung der ersten Kolonne, um, wenn dieselbe das Defilee passirt, die Gegend des Klosters Raigern zu beobachten.

Die Teten der eben genannten 4 Kolonnen sollten eine breite Front bilden, 4 Bataillone der 1. den Wald von Turras besetzen und während 3 Bataillone der 4. Kolonne das Dorf Schlapanitz wegnehmen, sollte der Rest der letztern zwischen dem letzteren Dorfe und dem Walde von Turras vorrücken und den feindlichen rechten Flügel mit großen Infanterie-Massen angreifen. Um 7 Uhr Morgens setzte sich die alliirte Armee in Bewegung; ein dichter Nebel lag über der ganzen Gegend, und begünstigte somit die Absicht Napoleons insofern, als er den Verbündeten seine Stellung entzog, obgleich, wie schon vorher gesagt, beide Heere nur einen Kanonenschuß aus einander standen.

Die alliirte Armee verließ die Anhöhen von Pratzen, um auf die durch die Disposition angegebenen und bestimmten Punkte vorzurücken. Die Franzosen konnten, von ihrer Stellung aus, sämmtliche Bewegungen der russischen Kolonnen, sowie die, durch die Richtung des Marsches, unter denselben entstehenden Zwischenräume beobachten.

Auf dem linken Flügel der Alliirten entspann sich das Gefecht zuerst; hier gelang es denselben endlich, nach bedeutenden Anstrengungen, sich des Dorfes Tellnitz zu bemächtigen, welches wieder verloren, dann aber, da unterdessen die erste Kolonne herangekommen war, wieder erobert wurde. Zwei Cavallerie-Brigaden passirten sofort das Defilee und marschirten jenseits auf, ohne sich jedoch auf die Verfolgung des Feindes einzulassen, welches ihnen späterhin sehr zum Vortheil gereichte, da sonst der nachherige Rückzug fast unmöglich, oder mindestens sehr erschwert worden wäre. Die 1. Kolonne debouchirte noch nicht, da es ihr bis jetzt noch nicht gelungen war, ihre Verbindung mit der zweiten zu bewerkstelligen. Das Defilee sowie das Dorf Tellnitz selbst, wurden sehr zweckmäßig mit einigen Bataillonen und mit Geschütz besetzt.

Die 2. und 3. Kolonne hatten sich während der Zeit von den Anhöhen von Pratzen in Bewegung gesetzt und Sokolnitz genähert, um dessen Besitz sich nun eine lebhafte Kanonade entspann, bei welcher die Franzosen ihre Batterien, in einer sehr vortheilhaften Stellung, auf einer Anhöhe zwischen Sokolnitz und Kobelnitz, — in welchem Dorfe eine Reserve stand — placirt hatten. Nach einer langen und unnützen Kanonade gelang es endlich der russischen Uebermacht sich des Dorfes zu bemächtigen, doch bei dem Marsche durch dasselbe kreuzten sich die beiden Kolonnen und es entstand hierdurch eine

unvermeidliche Verwirrung. Der linke Flügel der Alliirten entfernte sich auf diese Weise, durch den großen Umweg den er bei seinem Vorrücken zu machen hatte, immer mehr vom Centrum, um die französische Armee in einer Stellung zu umgehen, in der sie sich nicht befand. Gegen 1/29 Uhr brach der Nebel und sowie die 3 ersten Kolonnen bereits im Defilee verwickelt waren, gab Napoleon den Befehl zum Angriff und nun entbrannte die Schlacht auf der ganzen Linie.

Auf dem rechten Flügel war der Großfürst Constantin, der Disposition gemäß zur bestimmten Stunde mit der Reserve von Austerlitz aufgebrochen, um die Höhen von Blasowitz und Krug zu besetzen, sah sich aber hier, zu seiner nicht geringen Verwunderung, in der ersten Schlachtlinie und wurde deshalb sogleich ins Gefecht mit der feindlichen Infanterie und Cavallerie verwickelt. Die Ursache hiervon war, daß die Cavallerie-Kolonnen des Fürsten Lichtenstein, welche bis jetzt hinter der 3. Kolonne gestanden und der Disposition gemäß, auf die linke Flanke des Fürsten Bagration marschiren sollten, um die Ebene von Schlapanitz zu besetzen, auf ihrem Marsche, von den Infanterie-Kolonnen aufgehalten waren, die bei dem Herabrücken von den Pratzener Anhöhen sich durchkreuzten und darum den angegebenen Ort ihrer Bestimmung gar nicht erreichten, sondern sich begnügen mußten, zur Unterstützung der, von feindlicher Cavallerie bedrohten, linken Flanke des Fürsten Bagration 10 Escadron zu senden; während der Fürst den Rest seiner Kolonne auf dem linken Flügel des Reserve-Corps sogleich, zum Angriff des Feindes, in Schlachtordnung formirte. Durch die zu große Hitze des Ulanen-Regiments Großfürst Constantin, welches nicht abwartete, bis die übrigen Regimenter deployirt waren, sondern sich sofort auf den angreifenden Feind stürzte und dadurch größtentheils ein Opfer seiner Uebereilung wurde, ward der projectirte Angriff vereitelt.

Während sich dies auf den beiden Flügeln der Alliirten zutrug, wurde das Schicksal des Tages im Centrum entschieden. Hierher hatte Napoleon, die Fehler seiner Gegner wohl einsehend, und dieselben zweckmäßig benutzend, seinen Hauptangriff gerichtet, und die 4. Kolonne, ohngefähr 12,000 Mann stark, welche von den 3 anderen bereits verlassen, plötzlich mit 4 französischen Divisionen, deren Gesammtstärke auf mindestens 24,000 Mann anzunehmen ist, unter Soult angegriffen. Kutusof sah sehr wohl ein, daß die Anhöhen von Pratzen, welche das ganze umliegende Terrain dominirten, der Schlüssel zu seiner Stellung war, mithin von der Behauptung derselben die Entscheidung der Schlacht abhing; denn gelang es dem Feinde sie zu besetzen, und zu behaupten, so war diese durchbrochen, und der linke Flügel gänzlich abgeschnitten. Hier also sollte die Entscheidung des großen Tages stattfinden, jene Höhen das eigentliche Schlachtfeld werden, während die übrigen Kämpfe hierdurch blos untergeordneter Art wurden. Für jetzt war Kutusof noch im Besitz derselben, und ließ daher auch sofort von der 5. Kolonne 4 Cavallerie-Regimenter herbei holen; aber leider hatte der Obergeneral, durch die Direction welche

er seinen Kolonnen angewiesen, seine Kräfte zerstreut, und ihre Leitung eigentlich aus der Hand gegeben. Die Ueberlegenheit und die Ruhe des Feindes überwältigte jedoch allen entgegengesetzten Widerstand, und bemeisterte sich der Anhöhe, auf der er sogleich eine Hakenstellung einnahm, um der Queue der 3. Kolonne, welche von der letzteren getrennt, Front gegen die Franzosen gemacht hatte, die Spitze zu bieten.

Der Kaiser von Rußland befahl den Bataillonen der 4. Kolonne, an deren Spitze er sich befand, ein nachmaliges Vorrücken, um wo möglich das verlorene Terrain wieder zu gewinnen; aber alle Anstrengungen waren vergebens, die Franzosen blieben Herren der Höhen, denn sie hatten nun, außer den Vortheilen des Terrains, auch noch die der Uebermacht auf ihrer Seite. Diese Vortheile hatte noch ein unglücklicher Irrthum vermehrt, nämlich die österreichische Artillerie, welche, der Aehnlichkeit der Kleidung wegen, die feindliche angreifende Infanterie für Russen ansah, stellte in dem Augenblicke ihr Feuer ein, wo es am wirksamsten hätte sein sollen. Die Franzosen placirten ihre Batterien sehr vortheilhaft, und gingen wieder in die Offensive über, wodurch die Alliirten zum völligen Rückzuge gezwungen wurden, den sie, der Disposition gemäß, auf Wazan, und von hier aus in die Stellung von Hodiegitz und Herspitz dirigirten, wobei der größte Theil der bei diesen Kolonnen befindlichen Geschütze in die feindlichen Hände fiel. Der Fürst Lichtenstein bemühte sich mit seiner Cavallerie den Rückzug zu decken, was auch, und zwar nicht ohne Erfolg gelang; denn bis zum Einbruch der Nacht behauptete er sich zwischen den Pratzener Anhöhen und Krzenowitz.

Das Reserve-Corps unter dem Großfürsten Constantin, versuchte alles mögliche, um die Fortschritte des Feindes, welcher Blasowitz genommen, zu hemmen, und attaquirte denselben; doch die fehlerhafte Aufstellung in einer Linie, ohne ein zweites Treffen, und ohne alle und jede Reserve, ließ alle Versuche scheitern, wobei es diesem Corps, mit verhältnißmäßig unbedeutendem Verluste, doch noch gelang, sich in die frühere Stellung bei Austerlitz zurückzuziehen.

Zu derselben Zeit, wo das Reserve-Corps die Anhöhen von Blasowitz verließ, zog sich auch der rechte Flügel unter dem Fürsten Bagration, auf Rausnitz, und später von hier auf Austerlitz zurück. Diesem General war die Besetzung der Anhöhen von Dwaroschna aufgetragen; doch da er sie, bereits vom Feinde occupirt, fortificirt, und mit 18 schweren Geschützen besetzt fand, also hiervon abstehen mußte, sah er auch seine linke Flanke von den Franzosen lebhaft bedrängt, und obwohl es dem guten Gebrauch seiner Cavallerie, im Verein mit den ihm vom Fürsten Lichtenstein früher zugesandten 10 Escadrons gelang, die raschen Fortschritte des Feindes zu hemmen, so mußte er doch die Stellung von Posorsitz räumen. Durch die später veränderte Rückzugsdirection von Rausnitz auf Austerlitz, blieb die Straße auf Wischau nun ungedeckt, darum fiel hier nachher der größte Theil der Bagage und des Fuhrwesens in feindliche Hände.

Die 1., 2. und 3. Kolonne hatten wir bei Tellnitz und Sokolnitz verlassen, wo im letzteren Dorfe, wie bereits erwähnt, die 2. und 3. sich gekreuzt, und hierbei in Unordnung gerathen waren; in dem Augenblick zogen sich die Franzosen, welche vor Tellnitz gefochten, auf Sokolnitz zurück, und nahmen hierdurch 6000 Russen sowie die Artillerie der 2. und 3. Kolonne gefangen. Der Rest der beiden letzteren zog in Unordnung auf Aujest, und was davon noch formirt war, wurde auf die erste Kolonne zurückgeworfen. Diese hatte den Angriff der Franzosen auf das Centrum zu spät erfahren, und wollte nun eine Diversion zu Gunsten derselben machen, wozu sie jedoch eine falsche Richtung nahm. Denn wäre sie in die linke Flanke der französischen Infanterie marschirt, welche sich auf den Höhen der Kapelle von Aujest und Pratzen ausgebreitet hatte, statt ihren Weg durch ein Defilee zu nehmen, dessen Ränder vom Feinde besetzt waren, so wäre eine Wiederherstellung der Schlacht noch möglich gewesen. In Aujest selbst kam es zum lebhaften Gefechte, in dessen Verfolg die Franzosen Herren des Dorfes blieben; doch wurden bei dieser Veranlassung 4000 Mann, nebst der noch übrigen Artillerie dieser Kolonne, gefangen. Die jenseits Tellnitz aufgestellte Cavallerie der Alliirten war schon früher zurückgenommen, und da so das Centrum und die Queue der 1. Kolonne den Rückzug durch Aujest abgeschnitten sahen, zogen sie sich auf die Ebene, zwischen Tellnitz und dem See, zurück, von wo sie auf einem schmalen Damme, den nur 2 Mann neben einander passiren konnten, unter Deckung der sehr zweckmäßig gebrauchten österreichischen Cavallerie, die sich trotz des feindlichen wirksamen Kartätschfeuers nicht aus ihrer Fassung bringen ließ, über Boschowitz bis hinter Austerlitz marschirten. Ein Theil der russischen Bataillone rettete sich, aber ihre Geschütze gingen verloren; Doctorow und Kienmeyer führten, unter unsäglichen Anstrengungen bei heftigem Regen, die Trümmer dieses Armee-Corps, gegen 8000 Mann, über Neuhof zurück.

Viele der Russen wollten über den See von Satschan und Melnitz, der mit Eis belegt war, flüchten, doch brach dieses durch, und eine große Zahl derselben fand so ihren Tod.

Am Abende des blutigen Tages standen beide Heere durch das Thal, welches von Rausnitz nach Klein-Hostieradeck sich hinabzieht, getrennt. Die Franzosen übernachteten in der Stellung, welche die Alliirten am vorigen Tage inne gehabt; die letzteren standen bei Hodiegitz, und marschirten nach Mitternacht auf Czeitsch und demnächst nach Ungarn.

Der Verlust der Oesterreicher betrug 5822 Mann, der der Russen 21,000 Mann und 160 Kanonen; die Höhe dieser Summe verursachten der durchweichte Boden und die Teiche.

Dies war das Ende der denkwürdigen Schlacht, zu deren Verlust für die Alliirten viele, und manche nicht unbedeutende Fehler beigetragen haben. Denn abgesehen davon, daß die gegebene Disposition sehr complicirt, und nur für Generale und Truppen geeignet war, welche auf einer höheren Stufe

der Manoeuvrirfähigkeit standen, als die Russen der damaligen Zeit, wirkten noch folgende Umstände besonders nachtheilig ein. Vor allem die unbestimmten Angaben und Nachrichten, welche die Alliirten, ungeachtet der großen Anzahl vorhandener leichter Reiterei, vom französischen Heere hatten; dann der schlechte Angriffsplan den sie befolgten, indem sie voraus setzten, die feindliche Armee habe sich in einer Stellung verschanzt, die sie gar nicht einnahm, und demzufolge, was im Laufe der Schlacht sehr nachtheilig einwirkte, die Cavallerie fast gänzlich von der Infanterie getrennt ward; ferner die am Tage vor der Schlacht unternommene Bewegung im Angesicht des Feindes, um sich gegen dessen rechten Flügel zu ziehen; endlich die großen Distancen zwischen den einzelnen Kolonnen, als sie die Anhöhen von Pratzen verließen, und der Mangel an Communication zwischen denselben.

Dennoch wäre es, trotz dieser bedeutenden Fehler, im Laufe der Schlacht noch möglich gewesen, das Gleichgewicht derselben wieder herzustellen, wenn die 2. und 3. Kolonne sich weniger an ihre Disposition gehalten, und ihre Bewegungen denen des Feindes, welcher durch seine Manoeuver den ganzen Angriffsplan vereitelte, accommodirt hätten, und wenn die erste, welche noch hinlänglich stark war, statt sich auf Aujest zu ziehen, den beiden genannten Kolonnen zur Hülfe herbeigeeilt, und auf die Anhöhen marschirt wäre, wo die Stellung der Franzosen eine sehr mißliche war, so lange der linke Flügel der Alliirten nicht in Unordnung gebracht worden.

Außerdem war noch ein Hauptgrund des Verlustes der Schlacht, der aber schon mit in der Disposition begründet lag, die unzweckmäßige Verwendung und Schwäche der Reserve, die, gleich beim Beginn des Kampfes, in das 1. Treffen gerieth, wodurch die ganze übrige Schlachtlinie ohne Unterstützung blieb; ebenso ist es sehr seltsam, daß gerade der wichtigste Theil der Schlachtlinie, der Mittelpunct, ohne Reserve seinem Schicksal überlassen war.

Einen sehr guten Gebrauch machten die Alliirten dagegen von ihrer Cavallerie, sowohl auf dem rechten Flügel beim Corps des Fürsten Bagration und Lichtenstein, wie auch auf dem linken Flügel bei der Deckung des Rückzuges.

Was dagegen die Artillerie anbelangt, so scheint dieselbe größtentheils unbenutzt in feindliche Hände gefallen zu sein, was um so mehr zu verwundern ist, als das Terrain ihren Gebrauch durch Darbietung vortheilhafter Positionen begünstigte. Wie viel dagegen gut placirte und wirkende Artillerie zu leisten im Stande ist, zeigte die leichte Batterie des Obersten Degenfeldt, die allein das, den Rückzug sehr erschwerende, Feuer der französischen leichten Garde-Artillerie dämpfte.

Am anderen Morgen 4 Uhr überbrachte der Fürst Lichtenstein, Namens der beiden Kaiser, den Vorschlag zu einem Waffenstillstand; da derselbe angenommen ward, so kehrte in Folge dessen der Kaiser Alexander am 7. December bereits nach Petersburg zurück, während seine Armee in 3 Kolonnen nachfolgte. Am 27. December ward dagegen mit dem Wiener Cabinet der Preßburger Friede

geschlossen, und die Auflösung des deutschen Reiches, die Errichtung der Königreiche Bayern und Würtemberg, die Abtretung Tyrols an Bayern, und der venetianischen Staaten an das Königreich Italien, waren die Folgen des denkwürdig überstandenen Feldzuges, und der Schlacht von Austerlitz.

Die Franzosen. Wie in den früheren Schlachten gegen die Oesterreicher, wußte auch Napoleon bei Austerlitz die zahlreich begangenen Fehler seiner Feinde, stets zu seinem Vortheile zu benutzen; denn, um auf alle Umstände gefaßt zu sein, hielt er seine Truppen in Massen vereinigt zusammen.

In der gleichen Nacht wie dies die Oesterreicher thaten, hatte auch Napoleon, der nun seinen Bivouak bei Schlapanitz genommen, seinen Truppen eine andere Stellung gegeben, so daß obige Angriffskolonnen, welche den Feind hinter den schon genannten Defileen zu treffen wähnten, dort einen nur schwachen Posten antrafen, mit welchem sie ein nutzloses und verderbliches Gefecht anknüpften, während der Kaiser seine ganze Kraft auf das entblößte Centrum der Alliirten, — auf die Anhöhen von Pratzen — richtete, und dort die Schlacht zu entscheiden Anstalten traf.

Die Stellung, die er genommen, war folgende:

Der linke Flügel, unter dem Marschall Lannes, 18 Bataillone, und 8 Schwadronen stark, war links an Bellatitz, rechts an die Straße gelehnt; die Anhöhe Santon (Dwaroschna) wurde von einem Infanterie-Regiment und 18 schweren Kanonen besetzt, und in der Nacht verschanzt; General Claparède erhielt den Auftrag, diesen Posten auf das äußerste zu vertheidigen. Von dieser Höhe bis Girgikowitz (Girzikowitz) standen 3 leichte Reiter-Divisionen, um das vorliegende Thal zu beobachten.

Rückwärts von Lannes, zu beiden Seiten der Straße, stand als Reserve, Murat mit 44 Kürassier-Schwadronen.

Das eigentliche Centrum der französischen Armee unter Bernadotte, nämlich das Corps von Soult, nahm seine Stellung mit einer Division (Vandamme) vorwärts Schlapanitz, mit der 2. (St. Hilaire) auf dem Plateau vor diesem Dorfe. Zur Verbindung mit dem linken Flügel, nahmen die Divisionen Rivaud nordöstlich von Schlapanitz, und Drouet südlich von jener, auch unter Bernadottes Kommando, Stellung. Das Dorf Girgikowitz ward stark besetzt; hinter Schlapanitz standen die Grenadier-Division Oudinot, 10 Bataillone Garde und 9 Schwadronen unter Bessières nebst 40 Kanonen, in Reserve.

Soults 3. Division (Legrand) bildete allein den äußersten rechten Flügel hinter Sokolnitz und Tellnitz; ihr zur Unterstützung, nur um die Schwarza-Niederung zu beobachten, nahm Davoust auf der Höhe des Klosters Raigern mit der Division Friant, und der Dragoner-Division Bourgier, Stellung; späterhin jedoch rückte er von Raigern hinter den See von Ottmarau.

Napoleons Hauptmacht stand also zwischen Schlapanitz und dem Santon-berge, und nur der kleinste Theil seiner Armee befand sich dort, wo er den Hauptangriff der Gegner erwartete, und wo er auch stattfand.

Wie wir bereits oben gesehen, entspann sich das Gefecht zuerst im Dorfe Tellnitz, welches nach lebhaftem Widerstande den Franzosen entrissen ward, die, der Uebermacht weichend, die Ebenen zwischen Tellnitz und Turras zugleich räumten, ohne von der Kavallerie der Alliirten verfolgt zu werden; gleiches Schicksal hatte das Dorf Sokolnitz, welches ebenfalls den Russen überlassen werden mußte. Napoleon war es indeß während dieser Zeit nicht entgangen, daß es den Bewegungen der alliirten Armee an übereinstimmendem Zusammenhange und an Festigkeit fehlte, auch sah er hierbei, daß der linke Flügel derselben beim Vorrücken sich immer weiter von dem Centrum entfernte. Er ließ daher gegen das Letztere seine Massen anrücken, um auf diese Weise den genannten Flügel abzuschneiden, welcher fortfuhr, ohne Vorsicht vorzurücken. Zu dem Ende ging die Division des rechten Flügels durch Kobelnitz und Pontowitz, gegen die Anhöhen und das Dorf Pratzen vor; die Reserve folgte, und stellte sich zwar auf den Anhöhen zwischen Schlapanitz und Kobelnitz auf, kam jedoch während der ganzen Schlacht nicht zum Schuß. Die Divisionen des Centrums wurden gegen die Anhöhen von Blasowitz dirigirt; die Cavallerie deployirte zwischen Girgikowitz und Krug; auf deren linken Flügel rückte Lannes à cheval der Landstraße vor, und nun begann das Gefecht auf allen Puncten des Centrums und des linken Flügels. Wie bereits vorher angeführt, gelang es den 4 Divisionen des rechten Flügels und des Centrums, sich des Schlüssels der feindlichen Stellung, der Pratzener Anhöhen, zu bemächtigen, und hierdurch den linken Flügel der Alliirten von ihrem Centrum zu trennen, denn Napoleon, obwohl im ganzen schwächer wie diese, war denselben durch sein kühnes Manoeuver plötzlich doppelt überlegen, und daher hier jeder Widerstand vergeblich.

Die hier bewiesene Ruhe und Festigkeit der französischen Infanterie, welche ihr Feuer größtentheils bis auf 100 Schritt sparte, ist sehr zu loben; ebenso bewies dieselbe eine große Gewandtheit im Manoeuveriren, und in der vortheilhaften Benutzung des Terrains. Diese vereinigten Umstände machten alle Versuche der Alliirten, sich der Anhöhen wieder zu bemächtigen, erfolglos; sie wurden zum Rückzug gezwungen, und auf demselben von der vorgerückten französischen Artillerie sehr beunruhigt; darum war nun das Loos der Schlacht mit ihren Folgen für die Alliirten entschieden.

Auf dem linken französischen Flügel war es während dieser Zeit gelungen den alliirten rechten zurückzudrängen, und sich des ganzen vorliegenden Terrains zu bemächtigen.

Wie schon oben angegeben, veränderte das französische Centrum nun seine Front, und nahm in solcher Weise die über Tellnitz vorgedrungenen Kolonnen der Artillerie in Flanke und Rücken, wodurch deren Auflösung herbeigeführt wurde.

Zu bewundern ist, daß bei dem Rückzuge der 1. feindlichen Kolonne auf dem schmalen Damme zwischen den Seen, von französischer Seite nicht die Umgehung des Satschaner Sees, über Aujest und Satschan, angeordnet, und hierdurch dieser einzige offene, und leicht streitig zu machende Rückweg verlegt wurde.

Das Ende dieser Schlacht war so seltsam, daß nun die französischen Truppen von dem rechten Flügel, mit dem Rücken gegen Austerlitz gelehnt, die Reste des linken Flügels der Alliirten angriffen, und zu dem Ende, von denselben Anhöhen herabkamen, von welchen am Morgen die Artillerie gegen sie marschirt war. Mit Ausnahme der unterlassenen Umgehung des Satschaner Sees, ist den Franzosen kein Fehler in dieser Schlacht zur Last zu legen; denn Napoleons Manoeuver war kühn und wohlberechnet, und die Artillerie wurde, namentlich bei der Verfolgung, gut gebraucht. Auf den Höhen von Tellnitz wirkte sie allein mit 80 reitenden Geschützen höchst vernichtend gegen die zurückgehenden Russen, und war dies somit die erste Massenanwendung der Artillerie, wo sie auch ihre Zwecke erreichte; außerdem werden wir auch noch bei Wagram und Groß-Görschen die Nutzanwendung derselben finden, wie sie bei den Preußen zuerst bei Groß-Beeren stattgefunden hatte.

Die Aufstellung von 18 schweren Geschützen, auf der Anhöhe von Dwaroschna, war ausgezeichnet, und trug sehr viel dazu bei, daß der feindliche rechte Flügel mit geringen Anstrengungen zurückgedrängt wurde.

Die Schlacht bei Preußisch-Eylau am 8. Februar 1807.

Das freie und ebene Terrain von Preußisch-Eylau schien dem russischen General, bei einer zu liefernden Schlacht, ganz geeignet, um alle Truppen, nach ihrer Bestimmung, mit voller Kraft anwenden und benutzen zu können.

Er brach daher am 6. Nachts mit der Armee auf, und traf am 7. Morgens mit dem Vortrabe bei der Stadt ein; das Terrain wurde recognoscirt, und alle nöthigen Anordnungen getroffen, um den Sieg zu sichern.

Sämmtliches schwere Geschütz, welches, des schlechten Weges wegen von Wolfsdorf aus über Wormbditt, dirigirt worden war, erhielt nun den Befehl, so schleunig als möglich einzutreffen.

Die Aufstellung selbst war nun folgende:

Der rechte Flügel, unter General Tutschkow, lehnte an Schlobitten, durch Cavallerie, und eine Batterie von 40 12Pfünder gedeckt.

Die Mitte, unter General v. Sacken, stand auf der Anhöhe hinter Eylau, 800—900 Schritt entfernt, und war durch eine, hinter der Infanterie aufgestellte, Batterie, von 40 12Pfündern und 20 6Pfündern, gesichert.

Der linke Flügel, unter Ostermann-Tolstoi, erstreckte sich, das Vorwerk Auklappen im Rücken, (wo wieder eine Batterie von 40 12Pfündern stand) bis gegen Klein-Sausgarten, welches durch leichte Truppen besetzt, und von Cavallerie gedeckt war.

Fünf Divisionen bildeten das 1. Treffen (welches mit mehr als 400 Geschützen versehen war), und die Kolonnen des 2. Treffens; 2 Divisionen waren hinter dem linken Flügel und der Mitte aufgestellt, und bildeten die Reserve.

Sämmtliche Cavallerie, unter Fürst Gallizin, war auf beide Flügel und hinter der Linie vertheilt. Alle Kosaken deckten, in noch größerer Entfernung, die beiden Flügel.

Die Arrieregarde, unter General Markoff, erhielt, um alle Anordnungen der Armee ungestört ausführen und die sich verspätende schwere Artillerie sichern zu können, Befehl, auf den Höhen bei Grünhöfchen eine Stellung zu nehmen, wo sie durch einige Regimenter der 8. Division verstärkt wurde.

Der General Barklay de Tolly besetzte mit seiner Brigade, und der Artillerie des Obersten Jermoloff, die Stadt; mehrere Pulks Kosaken deckten die rechte Flanke dieser Aufstellung.

Die Arrieregarde wurde am 7., Nachmittags 3 Uhr, von 3 feindlichen Kolonnen angegriffen; sie hielt kräftig Stand, bis die feindliche Brigade Viviers, auf der Straße von Heilsberg, anmaschirte, und sie von der Stadt abzuschneiden drohte. Nun zog sie, auf Benningsens Befehl, durch Eylau ab, und rückte in die Position der Armee. Der General Bagawout mußte Serpallen besetzen. Die französische Avantgarde folgte auf dem Fuße, und entwickelte sich vor Eylau, fand aber harten Widerstand an Barklays Corps, besonders an der Artillerie.

Die Kosaken nahmen aufs neue Stellung, um den Anmarsch der schweren Artillerie über Althoff zu sichern; sie wurden zwar angegriffen, warfen aber, in geschlossener Fechtart, unter Platow die feindliche Cavallerie so zurück, daß dieselbe keinen weitern Versuch mehr machte.

Die Stadt wurde bis 9 Uhr vertheidigt; die Franzosen drangen vom Amte aus in dieselbe ein, wurden aber hier von der 4. Division, welche in 3 Kolonnen einen Angriff mit dem Bajonett machte, wieder mit großem Verlust hinaus geworfen; bis 11 Uhr wurde die Stadt von den Russen gehalten, wo dann die 4. Division in die Position der Armee einrückte. Marschall Soult besetzte nun die Stadt, rechts von ihm die Division Hilaire, bei Rothenen; die Cavallerie-Division von Milhaud hinter der Stadt, die übrige Cavallerie in Reserve. Dem Forstamte links stellte sich die Kürassierdivision Hautpoult; vor ihr die leichte Cavallerie-Brigade, und links dieser, gegen Althoff, die Brigade Durosel; weiter hinter dieser Cavallerie das Corps des Marschall Augereau.

Der Kaiser mit den Garden bivouakirte bei Grünhöfchen; das Corps von Davoust, welches von der Straße von Landsberg abgegangen war, stand auf den Höhen von Bartenstein.

In dieser Stellung, die nirgends über Kanonenschußweite von einander entfernt war, erwarteten beide Armeen den Tag.

Benningsen befahl, sämmtliche Batterien, außer die der Mitte, in Thätigkeit zu setzen, so wie der Feind zu erkennen sei; dies geschah den 8. Morgens ½6 Uhr.

Napoleon machte nun auch Anstalten zum Angriff; das Augereausche Corps rückte vor die Stadt, und stellte auf der vorliegenden Höhe 150 schwere Kanonen auf.

Die Division St. Hilaire marschirte rechts ab, und nahm neben dem Soultschen Corps Aufstellung, durch 2 Cavallerie-Divisionen gedeckt.

Die Garden deckten den Kirchhof, woselbst sich der Kaiser während der Schlacht befand; den linken Flügel bildeten 4 Cavallerie-Brigaden.

Die übrige Cavallerie, unter Murat und Bessières, bildete die Reserve der Mitte.

Eine 2stündige Kanonade aus circa 800 Geschützen entspann sich jetzt.

Die französische Cavallerie des linken Flügels versuchte einen Angriff, mußte aber, mit bedeutendem Verluste, ihren Plan aufgeben, obwohl sie durch einen Theil des Soultschen Corps unterstützt wurde, denn auch dieses wurde, mit einem Verluste von einem Adler und 8 Kanonen, von der Brigade Fock und Zapolsky mit dem Bajonett zurück geworfen.

Zu gleicher Zeit griff Davoust den General Bagawout in Serpallen an, und warf ihn, nach mehreren mißlungenen Angriffen, gegen Klein-Sausgarten hin.

An allen Orten wurde hartnäckiger Widerstand geleistet, und zwar am meisten durch die, in großen Batterien aufgestellte, Artillerie.

Napoleon beabsichtigte durch Davoust die linke Flanke der Russen vollständig zu gewinnen; bevor dies aber geschehen, noch einen Angriff auf die Mitte zu machen, denn dieser schien ihm Erfolg zu versprechen, da er die maskirte Batterie der Russen von 60 Geschützen nicht sehen konnte.

Ein heftiges Schneegestöber begünstigte Napoleons Vorhaben in so fern, daß er das Augereau'sche Corps unbemerkt in 3 Angriffskolonnen formiren, und vorrücken lassen konnte; eine 4. Kolonne, auf dem rechten Flügel der eben bemerkten, bildete die Jäger-Cavallerie, die bestimmt war die Vernichtung der Mitte, welche die Infanterie vorbereiten würde, zu vervollständigen.

Kaum entdeckten die Russen den anrückenden Feind, so demaskirten die Regimenter Moskau (Grenadiere) und Schlüsselburg (Musquetiere) die 60 Geschütze, und diese schmettern mit Kartätschen, auf höchstens 100 Schritt, in die Kolonnen, welche wichen, und von beiden Regimentern mit dem Bajonett verfolgt wurden.

Unter dem Schutze seiner Artillerie versammelte sich das Augereau'sche Corps wieder, setzte zum 2. mal an, und ward, im vollsten Sinne des Worts, vernichtet, so daß es gar nicht mehr bestand; denn es verlor 6 Adler, und ließ 20 Kanonen im Stich.

Die Jäger der Garde-Cavallerie, durch das Schneegestöber vorgeführt, drangen durch die beiden Infanterie-Treffen, wurden aber von der Korff'schen Cavallerie in Empfang genommen, und ganz zusammen gehauen.

Von nun an blieb diese große Batterie auch in Thätigkeit.

Die einzige Hoffnung auf Erfolg beruhte nur noch auf den Angriffen des, durch die Division St. Hilaire verstärkten, Davoust'schen Corps, auf der linken Flanke der Russen, und diese erfüllte sich vollkommen. Klein-Sausgarten wurde genommen; die russischen leichten Truppen geworfen, und die vortheilhafte Höhe vor dem Dorfe konnte, durch letztere Division, mit einer Batterie von 40 Kanonen besetzt werden.

Der russische linke Flügel hatte so bedeutend verloren, daß er zurück weichen mußte, und den Rückzug in Unordnung, über Schmoditten, auf die Straße nach Königsberg begann.

Die Reserve des linken Flügels suchte diesen Unfall zu verbessern, und nahm eine Stellung mit dem linken Flügel bei Auklappen; ihr links der General Tschaplitz, und noch weiter links die, aus Klein-Sausgarten geworfenen, leichten Truppen, denen sich die Kosaken anschlossen.

Die Division St. Hilaire rückte zum erneuerten Angriff vor; bemächtigte sich Auklappen, so wie die Tirailleurs des Marschall Davoust des Dorfes Kuschitten.

Der General Benningsen ließ in diesem kritischen Moment die reitende Artillerie vorrücken, und ein so lebhaftes Feuer unternehmen, daß der Feind Auklappen, welches im Brand gerieth, schleunigst verließ.

General Tschaplitz warf die feindlichen Tirailleurs aus Kuschitten, mußte aber den Vortheil wieder aufgeben, weil das Corps des Marschall Davoust auf dem Fuße folgte. Benningsen glaubte die Schlacht verloren, und wollte eine Rückwärtsstellung, hinter Schmoditten, auf der Straße nach Königsberg wählen; allein in diesem Augenblick erschien das Lestocq'sche Corps.

Dieses sollte zwar schon am Morgen bei Eylau eintreffen, um sich auf den rechten russischen Flügel zwischen Althoff und Schmoditten zu stellen, allein durch die Verfolgung des Marschall Ney aufgehalten, konnte es erst um 2 Uhr Althoff erreichen. Es hatte den Marschall Ney durch eine unvermuthete Marschveränderung getäuscht, und gewann dadurch Zeit; und Ney, indem er seine Aufmerksamkeit auf einen Theil des Corps, unter General Plötz, welches auf Kreuzburg bog, richtete, wurde dadurch verhindert, früher als Abends in Eylau einzutreffen.

Bei Althoff eingetroffen, eilte Lestocq in 3 Infanterie- und 2 Cavallerie-Kolonnen, quer über das Schlachtfeld, dem linken Flügel zur Hülfe; griff Kuschitten an, nahm es, formirte sich vor demselben, und warf mit dem Bajonett die Linien Davoust's; welches durch reitende Artillerie und das Infanterie-Regiment Rüchel bewerkstelligt wurde.

Das Regiment Prinz Heinrich nahm den Busch von Klein-Sausgarten, und warf den Feind eine Strecke vor sich her; dadurch wurde der russische linke Flügel befreit, und rückte bis Auklappen vor; die Dunkelheit hinderte jedoch das Verfolgen, und der Bivouaq wurde bezogen.

Abends 9 Uhr kam Ney in Althoff an, nahm es; griff Schloditten an, nahm auch dieses und bewarf Schmoditten, welches in Brand gerieth; der rechte Flügel der Russen stellte sich hierauf etwas rückwärts, griff aber gleich darauf wieder an, und drängte Ney bis Althoff zurück, wozu die preußische Batterie vom General Fock, vortheilhaft auf einer Höhe placirt, viel beitrug.

Die Schlacht endete hier; Benningsen wollte sie zwar am andern Tage erneuern, unterließ es aber, als er seinen Verlust, der 27000 Mann betrug, erfuhr.

Die Franzosen traten nach einem Verlust von 44000 Mann schleunigst ihren Rückzug an, und räumten Preußen bis zur Passarge, nachdem bei Mannsfeld 24 Eskadrons, unter Murat, bei einer Rekognoscirung größtentheils zusammen gehauen worden waren.

Die Betrachtungen, zu welchen uns nun die Schlacht führt, sind folgende: Die Aufstellung der Russen in einem ausspringenden Winkel ist nicht zweckmäßig, indem vor demselben ein unbestrichener Raum entsteht, der sich nur von der Seite durch Schrägschüsse vertheidigen läßt.

Benningsen verbesserte diesen Fehler, indem er die fehlende Vertheidigungskraft durch 60 Geschütze, die er maskirte, ergänzte; der Erfolg war glänzend und entscheidend.

Der rechte Flügel stand, mit Rücksicht auf das dort noch aufzustellende Corps, sehr gut; eben so der linke an Klein-Sausgarten; denn beide hatten natürliche Deckung, die freilich bei 20° Kälte, wo auch das sumpfigste Terrain practikabel wird, verloren ging.

Die Rückzugslinie über Schmoditten war dem Flügel zu nahe gelegen, und konnte Ney leicht, d. h. im glücklichsten Fall, auf kürzerm Wege auf der Straße nach Königsberg mit bestem Erfolg operiren.

Die Reserve auf dem linken Flügel war gut; auch die der Mitte war zweckmäßig, um den gefährlichen, ausspringenden, Winkel zu unterstützen; aber ihre Formation war zu tief, was eine scheinbare Entschuldigung durch den ausspringenden Winkel in der vordern Schlachtlinie findet; jedoch würde ein Angriff, oder eine Vertheidigung, in dieser Aufstellung nicht besonders ausgefallen sein, weil eine rasche Formation unmöglich war.

Wäre hinter dem rechten Flügel eine Reserve aufgestellt gewesen, so konnte Ney demselben nicht den Echec beibringen.

Die Vertheilung der Cavallerie scheint, dem Terrain nach, zweckmäßig; wahrscheinlich hatte dieselbe reitende Artillerie bei sich.

Die Fußartillerie war in große Batterien vor die Flügel gestellt, und ersetzte so die practikabel gewordenen natürlichen Anlehnungspunkte. Die Reserve-Artillerie fehlte ganz; auch nicht 1 Geschütz war dazu verwendet.

Die Infanterie stand in 2 Treffen, das erste entwickelt, das zweite in Kolonnen; also rein defensiv, um den Feind stehenden Fußes mit Bataillonsfeuer zu empfangen, und mit dem 2. Treffen das 1. zu unterstützen.

Napoleon entdeckte bald die schwächste Stelle der russischen Aufstellung, nämlich den Vorsprung derselben, und begann darauf einen tüchtigen Angriff, ohne zu wissen, daß er den Stier bei den Hörnern faßte.

Benningsens Anordnung rechtfertigte sich hier durch den glänzendsten Erfolg; denn es gab in kurzer Zeit kein Augereau'sches Corps mehr. Auf Althoff unternahm Napoleon nichts, als einige Cavallerie-Angriffe, und überließ es Ney sich dort zu schlagen.

Davoust marschirte auf Serpallen, und drückte den russischen linken Flügel. Der Angriff gelang; es fehlte aber die Kraft den Sieg fortzusetzen; als die Preußen hier anlangten, reichten die Kräfte nicht aus; eine tüchtige Reserve wäre nöthig gewesen, etwa die Garden vom Kirchhof zu Eylau, denn derselbe war durch das Soult'sche Corps hinlänglich besetzt.

Davoust mußte aus Mangel an Unterstützung den Sieg aufgeben.

Der Augenblick der Krisis, als Benningsen durch die reitende Artillerie den geworfenen linken Flügel wieder herzustellen suchte, giebt einen Beweis für die richtige Verwendung der reitenden Artillerie, die den Fortschritten des Marschall Davoust Halt gebot, und zugleich Zeit verschaffte, daß das Lestocq'sche Corps herankommen konnte.

Das Lestocq'sche Corps griff mit großer Tapferkeit an, warf alles vor sich hin, und zeigte abermals eine vortreffliche Verwendung der reitenden Artillerie. Ney, der den rechten Flügel der Russen warf, mußte abermals dem Ungestüm der Preußen, wie der Wirkung einer ihrer Batterien Raum geben, und sich zurückziehen; es kann daher auch Niemand in Zweifel ziehen, daß die Preußen sehr viel zur Herbeiführung des Sieges beigetragen haben.

Die Tapferkeit der Russen ist nicht genug anzuerkennen; ein Beweis davon ist der bedeutende Verlust, den sie sowohl erlitten, als noch mehr der Feind.

Die Schlacht bei Friedland am 14. Juni 1807.

Der russische General Benningsen fand sich bei seinem Rückzuge von Heilsberg auf dem rechten Alle=Ufer über Schippenbeil nach Königsberg, sowohl durch einige über die bei Friedland stehende französische Cavallerie erlangten Vortheile, welche die entsendete Avantgarde gehabt hatte, wie durch die Aussage der Gefangenen, daß nur das Oudinot'sche Corps bei Friedland stehe, während das Gros der Armee, 40,000 Mann bei Domnau, und 40,000 Mann unter Napoleon, bei Pr. Eylau befindlich seien, — bewogen die Defensive aufzugeben, um das Oudinot'sche Corps zu schlagen, ehe es unterstützt werden konnte, — ja selbst um die Erhaltung Königsbergs, welche vom russischen Kaiser ihm zur Pflicht gemacht worden war, das entscheidende Loos einer Schlacht zu wagen, wozu ihm die Ebenen Friedlands auf die Bravour seiner Truppen bauend, selbst gegen einen an Zahl überlegenen Feind, vortheilhaft zu sein schienen. Demzufolge wurden die Corps, so wie sie in die Gegend von Friedland anlangten, aufs linke Alle=Ufer gezogen. Die Armee nahm eine Stellung, mit beiden Flügeln an die Alle gelehnt, den Rücken gegen die Stadt; bei dieser waren, unfern der bestehenden Brücken, 3 Pontonbrücken zur Sicherstellung der Communication geschlagen. Die genommene Stellung wurde überdies von einem, in einem Wiesengrunde fließenden, Mühlbach durchschnitten, auch über diesen wurden mehrere Laufbrücken zur Verbindung der Armeetheile geschlagen. Die Formation der russischen Schlachtordnung dauerte, da dieselbe nur in einer Marschkolonne sich bewegte, und die Stadt passiren mußte, sehr lange. Nachdem die Artillerie auf große Entfernung (2000 Schritt) zur Beantwortung des, seit Tagesanbruch währenden feindlichen Feuers auch das ihrige eröffnet hatte, avancirten beide Flügel gegen den, hinter Postehnen und längs dem Walde nach Heinrichsdorf, aufgestellten Feind. Auf 8—900 Schritt von Postehnen entspann sich abermals eine stundenlange, nicht zur Entscheidung führende Kanonade. Die auf beiden Flügeln vertheilte russische Cavallerie hatte die ihr entgegengesandte feindliche Cavallerie geschlagen; dennoch wurde die Attaque von Seiten der Infanterie nicht fortgesetzt; ungenutzt ließ man die kostbare Zeit verstreichen, und blieb auf halbem Wege zum Siege stehen. Während dem hatte der Feind seine Kräfte concentrirt, das Oudinot'sche Corps hatte durch seine sehr zweckmäßig gewählte Aufstellung, den Gegner auf allen Punkten zu beschäftigen, und ihn durch eine weitläuftige Stellung zu täuschen gesucht. Um 11 Uhr stand dieses links von Postehnen concentrirt, und um eben diese Zeit erschien Ney bei Heinrichsdorf. So blieb die Schlacht bis nach 7 Uhr Abends unentschieden. Napoleon war während dieser Zeit

mit seiner Armee hinter den beiden fechtenden Corps fortgegangen, und ließ von Sophienhoff aus, durch 12 Bataillone, die nach Sortlack vordrangen, den Wald nehmen, während sein Corps (70—80 Kanonen vor der Front), mit rechtsum, in zwei Treffen, längs der Waldlisière vorging. Diesen Angriff auf ihre linke Flanke, die ganze Front den Enfilirschüssen des Feindes ausgesetzt, waren die Russen nicht vermögend zu widerstehen, sie wichen von einer Stellung zur anderen, bildeten umsonst einen Haken, doch nichts vermochte die Heftigkeit dieses Angriffs zu brechen. Auf den Höhen zwischen Sortlack und Friedland wurde sogleich zur Bewerfung der Stadt, und der über die Alle führenden 4 Brücken, eine Haubitzbatterie äußerst vortheilhaft aufgestellt, und noch ehe der russische linke Flügel seinen Rückzug durch die Stadt vollendet hatte, brannten schon verschiedene Theile derselben. Siegreich drangen die Franzosen bei der Verfolgung mit in die Stadt. Der russische rechte Flügel, minder heftig angegriffen, hielt länger Stand, und fand gegen Friedland zurückgedrängt, diesen Ort zu seinem größten Erstaunen, in Feindes Händen. Doch mit Löwenmuth wurde derselbe den Franzosen entrissen; ein Theil des rechten Flügels rettete sich nur durch die Stadt, ein anderer suchte sein Heil im Durchwaten des Flusses, zwischen der Stadt und Klotschenen; mehrere Cavallerie-Regimenter blieben auf dem linken Alle-Ufer, und überschritten den Fluß bei Allenburg und Wehlau. Die geschlagene Armee, von der an der Klotschener Forst, als Reserve aufgestellten Division aufgenommen, setzte, vom Feinde nur durch Cavallerie verfolgt, den Rückzug bis hinter den Niemen unaufhaltsam fort. Königsberg war am Schlachttage selbst von einem von Napoleon entsandten 15,000 Mann starken Armee-Corps genommen worden.

Die Bemerkungen, zu welchen uns diese Schlacht veranlaßt, sind verschiedener Art; denn wenn auch der Entschluß selbst, dem französischen Heere eine Schlacht zu liefern, ehe dasselbe die Hauptstadt des Königreichs Preußen erreichte, im Allgemeinen lobenswerth und richtig war, so scheint doch weder die Zeit, noch der Ort wo dies geschah, passend dazu gewesen zu sein. Ohne uns in strategische Entwickelungen einzulassen, scheint es, gegen einen Feldherrn wie Napoleon, nicht gut möglich, Königsberg bei Friedland zu vertheidigen, da der Feind an Zahl dem russischen Heere überlegen war. Alle Streitkräfte bei Königsberg schleunigst concentrirt, und hier das Schicksal einer Schlacht gewagt, wäre vielleicht das einzige Mittel gewesen, seinen Zweck zu erreichen; dahin führte aber weder der Weg nach Schippenbeil, noch das Uebergehen vom linken Alle-Ufer auf das rechte, und von diesem wieder aufs linke.

Tactisch war das Schlachtfeld sehr gefahrbringend gewählt; mit dem Rücken an eine Stadt und einen Fluß, ohne gehörige Tiefe zur Entwickelung, die Armee durch ein durchschnittenes Terrain, welches der Mühlengrund bildet, getrennt und in ihren Bewegungen gehindert.

Die russische Armee unternahm eine Offensiv=Bewegung, ohne diese durchzuführen; im entscheidenden Augenblicke ließ sie sich von einer französischen, 14,000 Mann starken, Division an einen Ort fesseln, wo alle Nachtheile für sie, und jeder Vortheil für die Franzosen war. Das Oudinot'sche Corps hätte bei zweckmäßigen Anordnungen unablässig angegriffen, und gesprengt sein müssen, ehe das Ney'sche herangekommen sein konnte; waren solche Anordnungen aber nicht zu treffen möglich, so wäre es besser gewesen, seinen Marsch ungesäumt nach Königsberg fortzusetzen, als bei Friedland zu schlagen.

Nächst der Wahl des Schlachtfeldes, war es der Marsch der russischen Armee in einer einzigen Kolonne, welches das zögernde Eintreffen und die späte Formirung der Armeeabtheilungen auf dem Schlachtfelde herbeiführte; dann aber waren das säumige Vorgehen, die lange zu nichts entscheidenden Kanonaden auf große Entfernungen, und die Nichtbenutzung der, durch die Cavallerie errungenen, Vortheile, an dem Verluste der Schlacht schuld.

Im Verfolg der Schlacht ergab sich beim Rückzug der russischen Armee: die fehlerhafte Anlage der Pontonbrücken, welche alle 3, so wie die feststehende Brücke, von einem Punkte aus enfilirt werden konnten, da sie alle, nicht weit auseinander, und in einer Biegung des Flusses, so gelegt waren, daß, um sie zu erreichen, man die Stadt passiren mußte. Unfern Klotschenen hätten zwei für den rechten Flügel der Armee errichtet werden müssen.

Man findet in der Relation keine Erwähnung von einer Reserve=Artillerie, außer zweier 12pfündigen Batterien zur Vertheidigung der Pontonbrücken; eine beim Pulverhause, die andere bei Klotschenen. Diese war für solchen Zweck schlecht, jene mangelhaft placirt, da erstere viel zu entfernt von den Brücken, letztere rückwärts hinter derselben stand. Bei der in Reserve aufgestellten Division war gewiß die dazu gehörige Artillerie; von dieser wäre der größte Theil auf den Höhen des nach dem Schlachtfelde ausspringenden Bogens der Alle, oberhalb der Stadt äußerst vortheilhaft aufgestellt gewesen; im Allgemeinen zur Sicherstellung einer rückgängigen Bewegung, zur Deckung der Annäherung zur Stadt, und zu den Brücken.

Diese Artillerie hätte den rechten Flügel der Napoleon'schen Armee so flankirt, wie diese durch ihre Artillerie den russischen linken enfilirte; das Vorrücken derselben wäre durch sie sehr erschwert, und die Aufstellung der französischen Artillerie mit großem Verluste verknüpft gewesen. Sehr möglich ist daher, daß durch eine solche Verwendung der russischen Artillerie, ein anderes Resultat herbeigeführt wäre; gewiß aber hätte der Feind seinen Zweck schwieriger, und nur mit großen Aufwand an Menschen und Zeit, erzwingen können.

Französischer Seits ist die Aufstellung und Verwendung des Oudinot'schen Corps, die richtige Benutzung des Terrains und der Streitkräfte musterhaft; vom Glücke und der Unthätigkeit der Russen begünstigt, langten, während des zögernden zerstreuten Gefechts, 80,000 Streiter auf dem Schlachtfelde an.

Der Marsch der unter persönlicher Anführung Napoleons stehenden Armee durch das waldige Terrain dem feindlichen Auge entzogen, war, wie die Verwendung der 80 Stück Geschütze, der Gebrauch der Haubitzen gegen die Stadt und Brücken, in der Anlage, wie in der Ausführung groß, tactisch richtig, und vom glänzendsten Resultat gekrönt. Weniger glücklich im Erfolge, und in der Wahl des Moments minder richtig, erscheinen die Attaquen der französischen Cavallerie bei dem ersten Auftreten der noch nicht vollkommen concentrirten Armee.

Die Schlacht bei Aspern am 21. und 22. Mai 1809.

In Folge der, zwischen dem 16. und 23. April, bei Landshut und Regensburg stattgehabten Gefechte und Schlachten, waren die Oesterreicher gezwungen worden, an dem letztgenannten Tage bei Regensburg über die Donau zu gehen, und somit die Franzosen im Besitze des nächsten Weges nach Wien zu lassen.

Es war nicht Napoleons Sache, die überwiegenden Vortheile, welche sich ihm durch den kürzern und bessern Weg darboten, da die Franzosen nur 50 Meilen auf geebneter Straße zurückzulegen hatten, während die Oesterreicher 60 Meilen durch den, theilweise durchschnittenen, Böhmer Wald marschiren mußten — ungenutzt aus den Händen zu lassen. Der feindliche Vortrab langte auch wirklich am 9. Mai vor den Thoren Wiens an, welches, obgleich hinreichend mit Geschützen versehen, doch verhältnißmäßig nur schwach besetzt war. Am 10. erschien Napoleon mit seiner Hauptmacht vor Wien, und am 13. wurde ihm die Stadt durch Kapitulation übergeben. Die günstigen Umstände schnell benutzend, versuchte er sogleich, sich einen Weg nach dem linken Donau-Ufer zu eröffnen, um Herr des Marchfeldes zu werden, bevor der Erzherzog Carl, welcher mit seinem Heere noch zwei Märsche entfernt war, ihm dessen Besitz, — der durch die, in demselben zusammenlaufenden, Straßen von Böhmen, Mähren und Ungarn von erhöhter Wichtigkeit ist — streitig machte. Dieses Unternehmen war jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft, da die einzige, nach dem linken Donau-Ufer führende, Taborbrücke von den Oesterreichern zerstört war, und ihre Wiederherstellung sowohl, wie auch jeder anderweitige Uebergang, namentlich der von der schwarzen Lache aus versuchte, durch das Hillersche Corps verhindert wurde.

So war das Sachverhältniß, als der Erzherzog mit seinem Heere bei Wien eintraf; die vortheilhafte Lage eines Hauptstromes vor der Front bewog ihn, sich vorläufig auf die Defensive zu beschränken, und zu warten, bis der Feind dieses wichtige Hinderniß überschreiten, und ihm also Gelegenheit geben würde, unter vortheilhaften Umständen zu schlagen. Das österreichische Heer rückte demnach am Fuße des Bisamberges ins Lager; die Cavallerie ward längs dem Rußbach verlegt, und, in dieser Stellung, genoß die Armee bis zum 18. eine vollkommene Ruhe.

Die Franzosen waren aber während dieser Zeit nicht müßig gewesen, sondern Napoleon hatte seine Streitkräfte, nach Möglichkeit, in und um Wien gesammelt, so daß sich seine Stärke auf ungefähr 100,000 Mann belief. Oberhalb Wien, wie bereits erwähnt, am Ueberschreiten der Donau verhindert, benutzte er die, ihm unterhalb der Stadt zu diesem Zwecke sehr vortheilhaft belegene, Insel Lobau, um sich einen sichern Uebergangspunct vorzubereiten, wobei er, unbegreiflicherweise, von den Oesterreichern nicht gestört wurde.

Am 21. Mai Morgens war von französischer Seite Alles zum Debouchiren bereit.

Einleitung. Napoleon, nicht über die Donau gegangen, um, mit dem Rücken dicht an diesem Strom, eine Defensivschlacht zu liefern, war über die Unternehmungen seines Gegners so lange im Unklaren, bis er nicht mehr zurück konnte, sondern sich schlagen mußte; daher waren denn wohl auch die Dörfer Aspern und Eßlingen nach dem Uebergange nicht sofort zur Vertheidigung besetzt, und eingerichtet. Da der Weg durch Aspern in der kürzesten Linie auf Napoleons Brücken führte, so lag im Besitz von Aspern die Entscheidung der Schlacht; um so mehr, als es auch das natürliche Pivot des ganzen Angriffs war.

Die Absicht des Kaisers war wohl, für die Schlacht den linken Flügel zu versagen, mit dem rechten dagegen angriffsweise vorzugehen. Wären die Oesterreicher eine einzige Stunde früher bei Aspern eingetroffen, so wären die Franzosen wohl gar nicht zum Aufmarsch gekommen. Denn Aspern liegt etwa 1/4 Stunde von dem eingehenden Bogen der Donau, den die Franzosen überbrückt hatten, und das zweite Brückendebouchee lag ungefähr 5000 Schritt dahinter; der Anmarsch derselben war daher auf eine einzige Kolonne von 1/2 Meile Länge beschränkt, und, was noch gefährlicher, die Wohlfahrt der französischen Armee war bei diesem Anmarsch der Gebrechlichkeit einer einzigen Brücke anvertraut, welche noch dazu nur durch einen, zu klein angelegten, Brückenkopf vertheidigt war.

Eßlingen lag eine kleine halbe Meile vor dem vordern Brückendebouchee, und 2500 Schritt von Aspern; eine zu kleine Ausdehnung für die französische Armee, die ins Manoeuveriren ihre Hauptstärke setzte.

Die Oesterreicher. Am 21. Mai. Die österreichische Armee stand am Morgen dieses Tages, auf der sanften Höhe bei Gerasdorf, in zwei Treffen in Schlachtordnung; bereit, den hervorschreitenden Feind anzugreifen. Aus den sämmtlichen Grenadierbataillonen des Heeres war eine Reserve gebildet, und diese weiter rückwärts bei Säuring aufgestellt. Der rechte Flügel dieser Stellung war durch die Besetzung des Bisamberges, der schwarzen Lache, und der Auen aufwärts der Donau vollkommen gesichert. Die Stärke der Oesterreicher an diesem Tage wird auf 75000 Mann angegeben, und zwar bestand, laut Befehl aus Gerasdorf vom 21. Mai 1809, die später angegebene

1. Kolonne	aus	19	Bataill.	und	22	Escadr.
2. „	„	20	„	„	16	„
3. „	„	22	„	„	8	„
4. „	„	13	„	„	8	„
5. „	„	13	„	„	16	„
die Reserve Cavallerie	„	. . .	. . .	.	78	„
die vereint. Grenadierbataill.	„	16	„			
Summa		103	Bataill.	und	148	Escadr.,

mit 288 Geschützen verschiedener Kaliber in 42 Batterien, wovon 18 Brigade-, 13 Positions- und 11 Cavallerie-Batterien waren.

Der Erzherzog Carl, welcher, vom Bisamsberge aus, alle Bewegungen des Feindes beobachten konnte, beurtheilte diese sehr richtig; er sah, daß derselbe mehrere Stunden brauchen würde, um seine Streitkräfte zu entwickeln, und hielt den Moment, wo dies erst mit einem Theile derselben geschehen, für den günstigsten zum Angriff.

Die, für den letztern, vom Erzherzoge entworfene Disposition theilte das Heer in 6 Kolonnen, von denen 5 zum Angriff, die 6. aber, aus Cavallerie bestehend, zur Reserve bestimmt war; dies geschah gleichfalls mit den obenerwähnten Grenadierbataillonen. Die 5 Angriffskolonnen wurden, vom rechten Flügel ab, nummerirt, und erhielt die erste, unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller, die Direction längs dem linken Donau-Ufer, abwärts gegen Stadelau und Aspern, mit der Weisung, sich von den französischen Batterien, die der Feind vielleicht auf den Inseln errichtet haben könnte, nicht aufhalten zu lassen, sondern dieselben, wo möglich, durch die beigegebene Artillerie zum Schweigen zu bringen. Die zweite Kolonne, unter dem General der Cavallerie Graf Bellegarde, wurde über Leopoldau und Kagran auf Hirschstetten; die dritte, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Hohenzollern, über Süßenbronn und Breitenlee auf Aspern; die vierte, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Rosenberg, über Aderklaa und Raschdorff gegen Eßlingen, und endlich die fünfte, von dem, auf dem linken Ufer des Rußbaches, zwischen Deutsch-Wagram und Baumersdorf stehenden, Theil des Rosenbergischen Armeetheils formirt, gleichfalls gegen Eßlingen, aber von der Enzersdorfer Seite, dirigirt, und zwar sollte sie zuerst bei Baumersdorf den Rußbach passiren, Raschdorf und Bischdorf rechts lassen, Enzersdorf — dieses ebenfalls rechts lassend — zu umgehen suchen, und ihre linke Flanke durch das Husaren-Regiment Erzherzog Ferdinand sichern. Sämmtliche 5 Kolonnen erhielten die sehr zweckmäßige Weisung, während des Marsches die Verbindung unter sich zu unterhalten. Die Reserve-Cavallerie, unter dem General der Cavallerie Fürsten Lichtenstein, sollte über Aderklaa, zwischen Raschdorf und Breitenlee, gerade auf das neue Wirthshaus marschiren, und sich stets in einer solchen Entfernung zwischen den Spitzen der 3. und 4. Kolonne halten, daß sie, erforderlichenfalls, bei der Hand wäre, um das Gros der feindlichen Cavallerie zurückweisen zu können. Die Grenadier-Reserve wurde von Säuring bis in die Stellung bei Gerasdorf vorgezogen.

Obgleich eine Vertheilung der Kräfte in zu viel Kolonnen nicht gut ist, so war sie doch hier ganz dem Zwecke angemessen und lobenswerth; da sich die verschiedenen Kolonnen, bei dem Vorrücken in der Ebene, gegenseitig wahrnehmen, und, erforderlichenfalls, unterstützen konnten; auch vor allen Hindernissen und dem Mangel an Uebereinstimmung gesichert waren, denen sie unter andern Umständen ausgesetzt gewesen wären. Die Front des Marsches aus

der ursprünglichen Stellung betrug anfangs, zwischen Stammersdorf und Deutsch-Wagram, etwas über eine Meile; diese Ausdehnung verringerte sich jedoch beim Vorrücken fortwährend, und gestaltete sich endlich, der Disposition des Erzherzogs gemäß, vermöge der, den äußersten Flügeln durch Aspern und Enzersdorf gegebenen, Anlehnungspuncte, in einer zusammenhängenden, concaven Linie, welche, den Feind umfassend, ihn verhinderte, seine Streitkräfte zu entwickeln.

Nach einem unbedeutenden Avantgarden-Gefecht bei Stadelau, wurde die Schlacht durch den Angriff der 1. Kolonne auf Aspern eröffnet; von beiden Seiten wurde mit gleicher Hartnäckigkeit um den Besitz des Dorfes gefochten, da die Wichtigkeit dieses Postens in die Augen fallend war. Die 2. Kolonne unterstützte bei ihrer Ankunft sofort diesen Angriff; jedoch ohne Erfolg, da die Franzosen jede Lokalität zu ihrem Vortheil benützten, und fortwährend, durch die aus der Lobau nachrückenden Truppen, verstärkt wurden; auch hatten sie die Front durch Erdränder und Ackergräben gedeckt, und den linken Flügel an einen beträchtlichen Ausgußgraben der Donau, welcher mit der wohl besetzten Aue Verbindung hatte, gelehnt; ebenso vermehrte eine starke Batterie auf dem rechten Flügel die Festigkeit des Postens von Aspern. Den Raum zwischen Aspern und Eßlingen füllten dichtgedrängte französische Massen. Die 3. Kolonne langte eben zur rechten Zeit an, um die gemeinschaftlichen Angriffe der beiden ersten zu unterstützen. Der Fürst von Hohenzollern, welcher die außerordentliche Wirkung, welche die Artillerie auf diesem günstigen Boden gegen den, nicht zu fehlenden, Feind in ihrer umfassenden Stellung leisten mußte, wohl einsah, zog sofort seine sämmtlichen Batterien vor das erste seines bereits in zwei Treffen aufmarschirten Corps. Der Graf Bellegarde unterstützte dies Unternehmen durch die gehörig gedeckte Vorsendung zweier Cavallerie-Batterien gegen die rechte Flanke der Stellung von Aspern.

Die 4. und 5. Kolonne, aus dem Rosenberg'schen Corps bestehend, welche den größten Weg zurückzulegen hatten, wurden auf ihrem Marsche durch ein, ungefähr 4—5000 Pferde starkes, feindliches Cavallerie-Corps bedroht, welches jedoch durch 4 österreichische, vom Fürsten Johann Lichtenstein zur rechten Zeit von der Reserve entsendete Cavallerie-Regimenter, in Schranken gehalten wurde.

Da die 5. Kolonne die Stadt Enzersdorf nur schwach vom Feinde besetzt fand, ging sie sofort hindurch, und zum Angriff auf Eßlingen über, während die 4. zu gleichem Zwecke vorrückte.

So waren nun, der Disposition des Oberfeldherrn Erzherzogs Carl gemäß, alle 5 Kolonnen zu einem gemeinschaftlichen Angriff auf dem Raume zwischen Aspern und Eßlingen vereinigt.

Aber auch der Feind war nicht müßig gewesen, sondern hatte seine Vorbereitungen getroffen, die österreichischen Linien, zwischen den genannten beiden Dörfern Aspern und Eßlingen, zu durchbrechen. Die Corps von Bellegarde und Hohenzollern, gegen welche der Angriff einer, aus 12 Kürassierregimentern

gebildeten Kolonne gerichtet war, wiesen denselben durch die außerordentliche Tapferkeit ihrer, sofort in Bataillonsmassen formirten, Infanterie zurück, nachdem die Letztere dem Feinde, durch ihr bis auf die kürzeste Entfernung gespartes kleine Gewehrfeuer, einen bedeutenden Verlust zugefügt hatte. Durch diesen glücklichen Erfolg ermuthigt, erneuten die 1. und 2. Kolonne ihre Angriffe auf Aspern mit größerer Kraft, und sahen sich hierfür durch die endliche Wegnahme des Dorfes, worin sich der General Vacquant mit 8 Bataillonen auch die Nacht hindurch noch behauptete, belohnt.

Nicht so glücklich waren die Fortschritte auf dem linken österreichischen Flügel; zwar wurde auch hier ein bedeutender feindlicher Cavallerie-Angriff zurückgewiesen, während die 3 Infanterieregimenter der 4. Kolonne den Stoß von 2000 feindlichen Kürassieren rühmlichst ausgehalten hatten, es gelang aber der 4. und 5. Kolonne doch nicht, trotz der größten Anstrengung und Entschlossenheit, sich des bereits brennenden Dorfes Eßlingen, in welches den Feind zurückzudrängen ihnen geglückt war, zu bemächtigen; denn die, von französischer Seite, fortwährend aus der Stellung zwischen Eßlingen und Aspern herangezogenen frischen Truppen machten dies unmöglich.

Ein, noch Abends 7 Uhr, vom Feinde unternommener Versuch, die österreichischen Linien in der Gegend zu durchbrechen, wo der rechte Flügel der Cavallerie des Fürsten Lichtenstein an den linken Flügel des Fürsten Hohenzollern stieß, war gleichfalls erfolglos. Eine Masse von 3000 Pferden suchte hier einzudringen, aber die Regimenter Blankenstein und Riesch begegneten diesem Angriff, und der Feind sah sich außer Stande, für diesen Tag, die Angriffe zu erneuen, da es den Oesterreichern gelungen war, die Schiffbrücke, über den Hauptarm der Donau bei der Lobau, zu durchbrechen, — welches durch brennende Fahrzeuge und Schiffmühlen, die man den Strom hatte hinabschwimmen lassen, geschehen war — und mithin die Verbindung des Feindes mit seinen, noch auf dem rechten Ufer befindlichen, Truppen zu stören. Das Defiliren der Truppen konnte daher nur langsam, mittelst des Ueberschiffens, bewerkstelligt werden; außerdem langten die Corps von Nansouty und von Oudinot erst Abends, und theilweise erst während der Nacht, auf dem Schlachtfelde an, wo sie sich als letzte Treffen für den folgenden Tag formirten.

Die Schlacht war also für diesen Tag als beendet anzusehen, und blieben die Oesterreicher während der kurzen Nacht im Besitz des Schlachtfeldes und des Dorfes Aspern, die Franzosen hingegen in dem von Eßlingen.

Am 22. Mai. Mit dem frühesten Morgen dieses Tages begann die Schlacht von Neuem; von österreichischer Seite durch den Angriff auf Eßlingen, von französischer durch den auf Aspern. Das letztere Dorf, von beiden Seiten mehreremal genommen und verloren, blieb zuletzt in den Händen der Oesterreicher; nachdem bereits zuvor der Feldmarschall-Lieutenant Hiller dem Kirchhofe, dem festesten Puncte im Dorfe, seine Wichtigkeit dadurch

genommen, daß er durch seine Pioniere die Mauern desselben, so wie die Kirche und das Pfarrhaus, hatte zerstören lassen.

Während dieser wechselseitigen Angriffe, welche fast den ganzen Tag währten, hatte das österreichische Centrum, eben wie am gestrigen Tage, die heftigen Anfälle der Franzosen auszuhalten, welche jedoch von der, abermals in Massen formirten, Infanterie, die an der hinter ihr aufgestellten Reserve-Cavallerie einen Rückhalt hatte, zurückgewiesen wurden. Vierhundert Geschütze waren hier im Feuer. Eine auf dem linken Flügel des Fürsten Hohenzollern, Eßlingen gegenüber, durch das Aneinanderdrängen der Massen entstandene Lücke, wurde von dem genannten General noch zur rechten Zeit bemerkt, und durch ein, in drei Kolonnen formirtes, Infanterie-Regiment ausgefüllt, wodurch ein, sofort auf diese Stelle mit allen drei Waffen vereint gemachter, feindlicher Angriff scheiterte. Auf dem rechten Flügel und im Centrum im Vortheil, wartete der Erzherzog nur auf die, in der Reserve gelassenen, Grenadier-Bataillone, um durch einen, mit frischen Kräften, auf Eßlingen unternommenen Sturm, auch auf dem linken Flügel das Uebergewicht zu erhalten. Das ebengenannte Dorf war aber vom Feinde so gut verbarricadirt und, durch seitwärts aufgestellte Batterien, so vorzüglich vertheidigt, daß es den Oesterreichern, selbst nachdem es ihnen, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Aspres, mit 4 Bataillonen gelungen war, in das Dorf vorzurücken, und den rechten Flügel sogar zum Weichen zu bringen, durch das mörderische Flankenfeuer, doch unmöglich ward, sich in demselben zu behaupten; sie sich daher begnügen mußten, durch möglichst weite Vorziehung der Batterien ihres linken Flügels, die zusammengedrängten feindlichen Massen wirksam zu beschießen.

Während dieser Zeit war es dem Feldmarschall-Lieutenant Hiller gelungen, den Feind, welchen er vor sich hatte, zurückzudrängen, und mit seinem Corps eine Linksschwenkung zu machen, wodurch er den Vortheil gewann, daß seine Artillerie die ganze feindliche Stellung enfilirte. Wirklich konnte der Feind in diesem Feuer nicht ausdauern, und war daher, von diesem Augenblick an, die Schlacht als gewonnen anzusehen.

Um jedoch den sichern Rückzug des Feindes zu stören, und den Sieg vollkommen zu machen, war der Besitz von Eßlingen für die Oesterreicher unumgänglich nothwendig; doch konnten sie dieses — nachdem fünf verschiedene Angriffe der Grenadierbataillone vergeblich gewesen — erst besetzen, als es von den, bereits im Rückzuge begriffenen, Franzosen geräumt wurde.

Die Verfolgung beschränkte sich auf das concentrische Feuer der Batterien, welches, unter den hier obwaltenden Umständen, um so mehr zu loben ist, da erstlich nachrückende österreichische Truppen ihre eigene Artillerie am Schießen gehindert hätten, und zweitens die feindlichen Batterien bei Eßlingen die Bewegungen der Oesterreicher für diesen Fall noch genirten. Eben so war es unmöglich gleich nach der Schlacht die Lobau-Insel im Anlauf zu nehmen, da sowohl der, sie vom linken Ufer trennende, Donau-Arm, wie auch die, am

diesseitigen Uferrande aufgestellten, schweren feindlichen Geschütze zu bedeutende Hindernisse in den Weg legten.

Selten ist wohl eine Schlacht geschlagen, in der die Wirkung der Artillerie so mörderisch war, wie die der österreichischen bei Aspern; denn das österreichische schwere Geschütz hatte, wie man angiebt, 40,000 Schüsse gethan. Das Schlachtfeld, auf welchem beide Heere eng zusammengedrängt, einander so nahe standen, besteht aus festem und völlig ebenen Boden, der die Wirkung der Geschütze im höchsten Grade begünstigt. Außer diesem, auf beiden Seiten gleichen, Vortheil, hatten jedoch die Oesterreicher die Ueberlegenheit der Stellung für sich, durch welche sich das Feuer ihrer sämmtlichen Batterien in den feindlichen Massen concentrirte, das der französischen jedoch sich gegen die österreichische Linie ausbreiten mußte. Interessant würde es sein, den Verlust der Franzosen an Todten zu erfahren, da derselbe, im Verhältniß zu ihren 29,000 Verwundeten, sehr bedeutend gewesen sein muß. Die Oesterreicher hatten einen Verlust von 20,000 Mann an Todten und Verwundeten; 3000 Küraſſe wurden von den Oesterreichern auf dem Schlachtfelde eingesammelt, dagegen beiderseits wenige Gefangene gemacht.

Die Franzosen. Durch den Feldmarschall-Lieutenant Hiller verhindert, oberhalb Wien die Donau zu passiren, und seine Streitkräfte im Marchfelde auszubreiten, wählte Napoleon, um zu diesem Zwecke zu gelangen, die Lobau-Insel, deren Lokalität hiezu sehr günstig war, obgleich der Fluß an den Uebergangspuncten einen eingehenden Bogen bildet. Diese Lobau-Insel liegt ungefähr 1 Meile unterhalb Wien; in einer Ausdehnung von 2 Stunden in der Länge, und 5/4 in der Breite, wird sie von 2 Armen der Donau umschlossen, von welchen der auf der südlichen Seite den Hauptstrom bildet. Sie bildet gewissermaßen einen natürlichen Waffenplatz, der, von dem rechten Ufer her, das Schlagen einer Brücke begünstigt, und die übergegangenen Truppen in den Stand setzt, sich auf der, mit dichtem Buschwerk bewachsenen, Insel festzusetzen. Von hier aus ist es alsdann um so leichter, den Uebergang nach dem linken Ufer zu erzwingen, da der noch zu überschreitende Arm nur 200 Schritt breit ist, und mehrere kleine Inseln enthält, die — abgesehen davon, daß sie für die zu schlagenden Brücken einen Stützpunkt bilden — auch die Aufstellung von Geschützen, um den Feind vom jenseitigen Ufer zu entfernen, erlauben. Auch kann, von der Lobau aus, das linke, ganz freie Ufer der Donau bestrichen werden, wobei der Besitzer der Insel noch den Vortheil genießt, seine Batterien gedeckt anlegen zu können; dieses that auch Napoleon nach Möglichkeit.

Bereits in der Nacht vom 18. zum 19. Mai setzten sich die Franzoen auf der Lobau fest, und bereiteten sofort den Uebergang nach dem jenseitisgen Ufer durch die sehr zweckmäßige Aufstellung einer Menge schwerer Geschütze vor, unter deren Schutz es ihnen auch gelang, die noch erforderlichen Brücken zu Stande zu bringen, und schon am 20. einige Truppen hinüber zu senden.

Am 21. Mai. Während der Nacht zum 21. wurde der Uebergang vollendet, und setzten sich die Franzosen sogleich in den Dörfern Aspern und Eßlingen fest, deren Besitz für das Debouchiren des Heeres aus der Lobau durchaus erforderlich war, und im Verlauf der Schlacht so wichtig wurde. Fehlerhaft war es, daß das Städtchen Enzersdorf von den Franzosen nicht besetzt wurde; es brachte ihnen späterhin den bedeutenden Nachtheil, daß sie, von den Oesterreichern am ferneren Debouchiren verhindert, ihre Linie nicht bis dahin, sondern nur auf die Entfernung von Aspern bis Eßlingen ausdehnen konnten.

Die Vertheidigung der beiden ebengenannten Dörfer, namentlich die des letzteren, sind meisterhaft zu nennen, da alle Lokalitäten nach Möglichkeit benutzt wurden; insbesondere gilt dieses von dem massiven Speicher in Eßlingen, dessen sich auch die Oesterreicher, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht bemeistern konnten. Die Artillerie war zwar sehr vortheilhaft zur Unterstützung der andern Truppen aufgestellt, ihr Feuer war jedoch divergirend, mithin gegen das convergirende der österreichischen Batterien im Nachtheile.

Da Napoleon das Unangenehme seiner Lage, welche ihm nicht erlaubte, von den, ihm zu Gebote stehenden, Streitmitteln den gehörigen Gebrauch zu machen, wohl einsah, so versuchte er mehreremal die österreichische Linie zu durchbrechen, und wählte hierzu sehr richtig auch die schwächsten Stellen derselben aus. Der Angriff der, aus 12 Kürassier-Regimentern formirten, Kolonne gegen das österreichische Centrum war großartig, und Napoleons Handlungsweise entsprechend, und das Gelingen desselben würde jedenfalls, da dann beide österreichische Flügel getrennt geschlagen worden wären, den Gewinn der Schlacht nach sich gezogen haben; das Mißlingen desselben zog jedoch für Napoleon die Folge herbei, daß er sich, für diesen Tag, begnügen mußte, das bereits auf dem linken Donauufer gewonnene Terrain, mit Ausschluß des Dorfes Aspern, zu behaupten. Die Zerstörung der Schiffbrücke hatte hierauf auch bedeutenden Einfluß, da dieselbe das Heranziehen der, noch auf dem rechten Ufer befindlichen, Truppen verzögerte.

Am 22. Mai. Die Nacht vom vergangenen zu diesem Tage wurde von den Franzosen benutzt, frische Truppen, theils von der Lobau, theils mittelst Kähnen vom rechten Ufer herbei zu ziehen.

Der Angriff auf Aspern eröffnete das Tagewerk der Franzosen; das Dorf wurde mehreremale genommen und verloren, bis es den Oesterreichern endlich gelang, sich im Besitz desselben zu erhalten. Das französische Centrum, in dichte Massen gedrängt, machte abermals, alle Kräfte aufbietend, Versuche, das österreichische zu durchbrechen, wobei die Artillerie und Cavallerie die Hauptrollen hatten; die erstere, den Angriff mit dem Feuer aus einer bedeutenden Geschützzahl vorbereitend, und die letztere die feindlichen Infanterie-Kolonnen bestürmend. Alle Anstrengungen waren jedoch vergebens, und das österreichische Centrum war nicht zum Weichen zu bringen.

Eßlingen wurde, wie am gestrigen Tage, von den Franzosen fortwährend gehalten, und war dessen Besitz um so wichtiger, da von demselben die Sicherheit des, jetzt schon vorauszusehenden, Rückzuges abhing. Die Linksschwenkung des Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller machte den letzteren entscheidend, da sich die gedrängten französischen Massen nicht in dem enfilirenden Feuer der österreichischen Batterien halten konnten. Die französischen Batterien bei Eßlingen, welche bis zum letzten Moment in ihrer Stellung blieben, so wie die am Ufer der Lobau placirten schweren Geschütze, nöthigten den Feind, die Verfolgung nur auf das Feuer seiner Artillerie zu beschränken, und ist mithin hier der Rückzug lediglich durch die zweckmäßige Anwendung der letzteren gedeckt worden. Die französische Armee hatte den Verlust des Marschall Lannes und General Espagne und noch mehrerer ausgezeichneter Officiere zu beklagen.

Der ungünstige Erfolg der Schlacht bei Aspern ist ohne Zweifel großentheils Napoleon zur Last zu legen, welcher nicht glaubte, daß die Oesterreicher die Offensive ergreifen, und ihm dadurch die Zeit nehmen würden, seine Kräfte zu entwickeln. Denn nur dieser Glaube kann ihn bewogen haben, die Besetzung der Stadt Enzersdorf zu unterlassen, welche seiner Linie eine noch einmal so große Ausdehnung gegeben, und es den Oesterreichern bedeutend erschwert haben würde, seine Kräfte zu fesseln; auch würde die feindliche Linie durch die größere Ausdehnung schwächer geworden, und ein Durchbrechen derselben eher möglich gewesen sein. Auf die Anwendung der eigenen, so wie auf die Wirkung der feindlichen Artillerie würde dies ebenfalls von großem Einflusse, und zwar für die erstere von günstigem, für die letztere hingegen, aus bereits eben angeführten Gründen, von nachtheiligem gewesen sein.

Einige wenige Bemerkungen über die Schlacht mögen hier noch Platz finden.

Um 1 Uhr Mittags rückte die österreichische Armee zum Angriff vor, und zwar in drei Kolonnen gegen Aspern, wurde aber, was zu tadeln, zu spät entdeckt, so daß sie die Franzosen in ihrer Rendezvousstellung fast überfiel.

Die Angriffskolonnen zogen ihre Artillerie vor, umstellten das Dorf, und schossen auf gut Glück in den Häuser-Chaos; dennoch aber organisirte die brave französische Infanterie in diesem Kugelregen die planmäßige Vertheidigung des Dorfes, während zur Deckung der Flanken einige Bataillone postirt wurden.

Die Franzosen hatten in der Schlacht kein Defensions-, also nur leichtes, Geschütz, denn die Parks waren noch zurück, und es bleibt merkwürdig, daß Napoleon in derselben die Nothwendigkeit einer Regimentsartillerie erkannt haben will, und deshalb den national-französischen Regimentern österreichische 3 und 4 Pfünder gab.

Zur Vertheidigung von Aspern waren 3 Haupt=Batterien aufgestellt, eine südlich der Kirche, wohl nur wenig Kanonen stark, da der Raum beschränkt ist, die andere neben der Kirche, auf der Wienerstraße und bis an die Nordwestecke des Dorfes; die dritte auf dem Wege nach Eßlingen, um die Frontangriffe der Oesterreicher zu flankiren. Diese 3 Batterien, die Artillerie von 2 Divisionen, war etwa 16—20 Geschütze stark.

Die zweite Batterie, an der Westseite des Dorfes, hatte offenbar den schlimmsten Platz, weil sie von der österreichischen Artillerie umfaßt werden konnte. Gegen die 3. Batterie, rechts von Aspern, standen zwei österreichische Cavalleriebatterien, wurde jedoch von 24 französischen reitenden Geschützen unterstützt.

Wenn gleich das französische Artilleriefeuer excentrisch, das österreichische dagegen concentrisch wirkte, so fanden doch die Franzosen Schutz im Dorfe, die Oesterreicher hingegen auf dem ebenen und harten Angriffsterrain keinen solchen, da auf diesem jeder Schuß, selbst für die weitern Entfernungen, noch wie ein Rollschuß gegen die Quees der Kolonnen wirkte. Außerdem mußten die österreichischen Batterien bei jedem Angriff schweigen.

Es ist endlich nicht zu begreifen, daß das französische Geschütz, beim jedesmaligen Eindringen der Oesterreicher in Aspern, nicht verloren ging.

Der Kampf um Aspern war hitzig und blutig; doch muß getadelt werden, daß man das Dorf immer wieder in der Front angriff, ohne eine Umgehung über die Gemeinde=Aue, durch welche man in den Rücken desselben kommen und die französische Brücke direct bedrohen konnte, mit Kraft zu unternehmen.

Eßlingen zerfällt, was Angriff und Vertheidigung betrifft, in drei Hauptabschnitte: in den oberen (westlichen) bis an den Dorfteich, den unteren (östlichen) und die Parkwiese (südlich); die Kirche ist von keiner, der Schüttkasten hingegen von großer Bedeutung. Die nördliche Seite des Dorfes ist, durch einen Erdrand und mehrere kleine Schluchten, vorzüglich geeignet, leichte Infanterie und Geschütze so gedeckt, aufzustellen, daß sie die Angriffe flankiren können, weshalb es auch den Oesterreichern, trotz der Ueberlegenheit an Geschütz, nicht gelang, die der Franzosen zum Schweigen zu bringen. Eben so erlaubt die Lokalität des Dorfes den Reserven, nach allen Seiten mit Bequemlichkeit zu wirken; die Häuser sind massiv, und die Gehöfte mit Mauern umgeben.

Da die österreichische Armee am Bisamberge concentrirt gestanden hatte, so mußten die Kolonnen gegen Eßlingen einen sehr großen Bogen beschreiben, wodurch die Franzosen Zeit gewannen, sich in Eßlingen festzusetzen. Diese Kolonnen wurden außerdem durch die Angriffe der französischen Cavallerie bedeutend aufgehalten, bei welcher Gelegenheit die österreichische Infanterie Massen formirte, und sich musterhaft hielt.

Der erste Sturm der österreichischen Infanterie auf Eßlingen, durch eine furchtbare Kanonade aus den, um das Dorf aufgestellten, Geschützen vorbereitet,

wurde abgeschlagen; bei den spätern Angriffen drangen die Oesterreicher zwar ins Dorf, die Franzosen blieben jedoch Herr desselben. Die Angriffe geschahen von der Nord- und von der Ostseite, jedoch, wie es scheint, nicht in Uebereinstimmung; und, was noch tadelswerther, unterließen die Oesterreicher auch hier (wie bei Aspern) eine Umgehung des Dorfes nach der Südseite, weil sie das Kanonenfeuer der schweren Batterien auf der Lobau fürchteten, welche noch nicht vorhanden waren.

Am 22. ging Eßlingen beim ersten Angriff der Oesterreicher bis auf den Schüttkasten und die, diesem gegenüberliegende, Meierei verloren, ward aber von den Franzosen gleich wieder genommen. Hierauf machte Napoleon die letzte Anstrengung, um die Schlacht zu gewinnen, indem er versuchte mit großen Cavalleriemassen das österreichische Centrum zu sprengen; doch scheiterte dieses an der Bravour der österreichischen Infanterie.

Trotz dem, daß die Schlacht in der Ebene und in Aspern schon für die Franzosen verloren war, hielt sich Eßlingen noch unerschütterlich gegen alle folgenden Angriffe der Oesterreicher, welche sogar, natürlich vergebens, den Schüttkasten mit Feldgeschütz in Bresche zu legen versucht hatten.

Die französischen Batterien neben Eßlingen leisteten dabei die vortrefflichsten Dienste, da sie das Schlachtfeld vollständig flankirten, und somit den Abzug der Franzosen vom Kampfplatz deckten.

Die Schlacht von Wagram am 5. und 6. Juli 1809.

Sowohl der Kaiser Napoleon als der Erzherzog Carl zogen Ende Juni 1809 ihre detachirten Corps an sich, woraus man schließen konnte, es würde zu einer neuen Schlacht auf dem Marchfelde kommen. Die Befestigungen auf der Lobau und die Wasserbauten zur Sicherung der Gemeinschaft beider Stromufer, waren zu einer Vollkommenheit gediehen die jeder, bei einem Uebergange zu besorgenden, Gefahr Trotz bieten konnte. Alle Mittel der Befestigungskunst waren mit weiser Ueberlegung in Bewegung gesetzt, um den wichtigen Waffenplatz zu verstärken, dessen Werke, durch ihr starkes Profil, wirklichen Festungswerken ähnlich und mit Geschütz vom schwersten Kaliber, nämlich mit 18 und 24 pfündigen Kanonen und 30 und 60 pfündigen Mörsern, welche man auf den Wällen von Wien erbeutet hatte, bewaffnet wurden.

Zwei Jochbrücken, eine Schiff- und eine Floßbrücke, verbanden die Lobau-Insel mit dem rechten Donauufer und eingerammte Pfähle schützten diese Brücken vor jedem möglichen Unfall. Die kleinen Inseln in dem noch zu überschreitenden Donauarm, welchen man die Namen Alexander, Montebello und Espagne gegeben, wurden durch Brücken mit der Lobau, die man nachher Napoleons-Insel nannte, verbunden. Auch hatten die Franzosen eine Flotille von kleinen bewaffneten Fahrzeugen ausgerüstet, welche auf dem Donauarm und zwischen den Inseln kreuzte und das Hinübersetzen nach dem linken Ufer erleichterte. Große Vorräthe von Munition und Lebensmitteln waren in dem starken Waffenplatz zusammengehäuft und fast das ganze große Heer, schon in den letzten Juni Tagen bei Kaiser-Ebersdorf versammelt, stand in Bereitschaft in denselben einzurücken. Nur die italienische Armee unter dem Vicekönig und die Abtheilungen von Davoust's Corps standen zum Theil noch dem Austrittsplatz von Preßburg gegenüber, zum Theil zwischen ihm und der Lobau, in den Gebirgen von Wolfsthal.

Die mannigfachen Hin- und Herzüge seiner Truppen, sollten nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Oesterreicher noch wenigstens einigermaßen in den andern Donaugegenden fest zu halten und sie vielleicht sogar zu veranlassen, die großen Zurüstungen auf der Lobau nur für Vorspiegelungen zu halten, und zu fürchten, die große französische Armee werde einmal plötzlich, mittelst eines heimlichen Marsches, an irgend einem andern Punkte den Strom überschreiten, und alle Vertheidigungsanstalten, die ihr den Austritt aus der Lobau verwehren sollten unnütz machen. Auf alle Fälle konnten diese Scheinbewegungen gegen Preßburg den österreichischen Oberfeldherrn verhindern, das Corps des Erzherzogs Johann früh genug an sich zu ziehen, um dem Angriff auf dem Marchfelde mit vereinter Macht begegnen zu können.

Am 30. Juni Abends eröffneten nun die Franzosen ihre große Unternehmung des Uebergangs von den Werken der Lobau, indem sie mit Kartätschen

und Kugeln gegen die Pikets und Posten schossen, wodurch der Erzherzog Carl veranlaßt wurde, den Truppen ihre Allarmplätze einnehmen zu lassen. Um Mitternacht brach alles auf; das Corps von Hiller in die Verschanzungen, die übrigen zur Unterstützung dahinter. Erzherzog Carl verlegte sein Hauptquartier nach Raschdorf; Napoleon auf die Lobau.

Am 1. Juli wurden die 3 kleinen Inseln stark armirt und zwar: die Insel Montebello mit 10 Mörsern und 20 18 Pfündern, die daneben liegende Insel Espagne mit 4 (8) Mörsern und 6 12 Pfündern. Zwischen beiden wurde eine andere Batterie, eben so stark als auf der Insel Montebello, errichtet. Die Insel Alexander erhielt 4 Mörser, 10 12 Pfünder und 12 6 Pfünder. Eine Anzahl von 96 Geschütze war bestimmt, die Stadt Enzersdorf und die zunächst liegenden Werke zu zerstören und durch ein bestreichendes Feuer, den, zum Ausgangspunkt ersehenen, Raum frei zu machen.

So wenig daher der Erzherzog Carl an der ernstlichen Absicht seines Gegners, auf dem Marchfelde eine 2. Schlacht zu liefern zweifelte, eben so überzeugt war er aber auch, daß derselbe sich nicht wieder mit dem beschränkten Schlachtfelde zwischen Eslingen und Aspern begnügen, sondern seine Streitkräfte auf einem größern Raume entwickeln, auch wohl den Uebergang auf noch andern Punkten, als da, wo er ihn andeutete, bewerkstelligen werde.

Die Disposition welche am 1. Abends gegeben ward und zu deren Ausführung die ganze österreichische Hauptarmee sich sogleich in Bewegung setzte, war daher auch ganz geeignet, den sich später entwickelnden Angriffsplan der Franzosen zu vereiteln.

In dieser bestimmten Verfassung erwartete das österreichische Heer am 2. Juli die Schlacht. Die Franzosen setzten am frühen Morgen nach der bei Aspern gelegenen, Mühleninsel mit 500 Voltigeurs über, verbanden sie durch Schiffbrücken mit beiden Ufern des Stromes und besetzten sie mit zahlreichem Geschütz. Ein Brückenkopf ward in der Geschwindigkeit vor diesem Uebergangspunkte aufgeworfen und eine Abtheilung unter Legrand hinübergesandt, welche sich in dem davor liegenden Gehölze festsetzte, was die Oesterreicher nicht hindern konnten, weil alles durch Napoleons schwere Batterien unterstützt wurde.

Auch von der, Eslingen gegenüber liegenden Insel, schlug der Feind Brücken nach dem linken Ufer, wobei ihn aber die österreichischen Batterien von Eslingen sehr störten und mehrere Brückenschiffe sogar in Grund bohrten. Er begünstigte indeß seinen Brückenbau durch ein lebhaftes Feuer aus allen Batterien der Lobau, und grub sich gleich auf den Inseln, deren er sich bemächtigt hatte, ein; zu gleicher Zeit bewarf er auch die Stadt Enzersdorf mit Granaten.

Daß die Ansicht des Erzherzogs Carl über die Absicht des Feindes die richtige war, ist schon vorher angedeutet; jetzt wurde dessen Unternehmung, am hellen Tage und unter dem Geschützfeuer der Oesterreicher, Brücken zu

schlagen, um somehr für eine bloße Irreleitung gehalten, da der größte Theil seines Heeres noch auf dem rechten Ufer der Donau stand und sich durch eine leichte Bewegung entweder rechts gegen den Ort, oder links gegen die schwarze Lache wenden konnte. Auf dem einen oder dem andern dieser Punkte glaubte man werde der Feind seinen Hauptübergang vornehmen, zugleich aber auch die, von der Lobau aus geschlagenen, Brücken mit benutzen, um in mehreren Kolonnen über den Strom zu setzen, und so seine sämmtlichen Streitkräfte auf dem linken Ufer zu entwickeln. Indem man diese Disposition feindlicherseits voraussetzte, mußte man es bedenklich finden, noch länger dicht am Flusse aufgestellt zu bleiben. Die Seitenbewegung, zu welcher die Armee genöthigt wurde, wenn der Feind auf einer ihrer Flanken den Strom überschritt, hatte ihre, in die Augen fallende Nachtheile; außerdem mußte der Armee ihre beständige Bereitschaft, so nahe am Feinde, für die Dauer verderblich werden; denn es ist ja immer vortheilhafter, wenn der Vertheidiger aus einer, weiter rückwärts genommenen Stellung, dem Angreifer entgegen gehen kann. So ward denn am 3. Juli der Entschluß gefaßt, blos das 6. Armee-Corps als Avantgarde am Strom zu lassen, die Armee aber in die Centralstellung hinter den Rußbach zurückzuführen.

Napoleon zog in der Nacht vom 3. zum 4. und während des 4. Juli, sein ganzes Heer, theils auf die Lobau hinauf, theils an den zu ihr führenden Brücken heran; alles in gedrängte Massen geschlossen. Da der Erzherzog Carl nun also mit Gewißheit annehmen konnte, am folgenden Tage von der Gesammtmacht des Feindes angegriffen zu werden, so beschloß er, auch seine Armee zu vereinigen und schickte daher dem Erzherzog Johann, am Abend des 4. den Befehl zu, mit seinem Corps über Marcheck zur Armee zu stoßen.

Die von den Oesterreichern entdeckten dichten Kolonnen auf der Lobau, welche zum Uebergang bereit standen, war für dieselben die beste Gelegenheit, sie mit schweren Kanonen zu beschießen und es erging daher der Befehl, am Abend des 4. um ½11 Uhr, eine Kanonade gegen die Franzosen zu eröffnen, die jedoch diesen Vorsatz vereitelten, indem sie schon um 10 Uhr anfingen aus allen Batterien lebhaft zu feuern, und Enzersdorf in Brand steckten. Die Absicht des Feindes, diesen haltbaren Punkt und die zunächst liegenden Verschanzungen der Oesterreicher zu zerstören, konnte um so weniger verfehlt werden, da er durch die mächtigen Batterien, auf und zwischen den kleinen Inseln, sich die Mittel dazu so zweckmäßig vorbereitet hatte.

Ein heftiger Sturmwind, von Regengüssen begleitet, wehte die ganze Nacht; dies benutzte Napoleon und ließ während des Ungewitters 1500 Voltigeurs, unter General Conroux, in 10 Kanonierschaluppen, unter Oberst Baste, auf dem Hauptstrom einschiffen und am untern Ende der Lobau, auf dem linken Ufer ans Land setzen, die sich dann des Dorfes Mühlaiten (Mühleuten) und des dabei liegenden Gehölzes bemächtigten. Andere 2500 Mann, unter

Oberst Sainte Croix, wurden in Barken bei der Insel Alexander hinübergeschifft, und von dieser mit einer Erstaunen erregenden Geschwindigkeit, 4 Brücken geschlagen. (Der französische Bericht hierüber sagte: „über den Arm der Insel Alexander war eine Brücke, vom Director der Brücken-Equipagen, Bataillonschef Destale, und der Marine-Ingenieur, 80 Toisen lang, aus einem Stücke und 5 großen Fähren angefertigt." Diese wurde in 5 Minuten geschlagen. Die Infanterie ging im geschwinden Schritt hinüber. Eine Schiffbrücke wurde in der Zeit von 1½ Stunde vom Capitain Bagelle geschlagen; eine Floßbrücke vom Capitain Payerimoffe innerhalb 2 Stunden. Auf solche Weise standen der Armee um 2 Uhr Nachts vier Brücken zu Gebote). Um 2 Uhr defilirten bereits die Corps von Massena, Davoust und Oudinot; bei Tagesanbruch fing die italienische Armee an. Nur auf dem rechten Flügel waren die Oesterreicher der französischen Artillerie gewachsen und feuerten auf die Truppen von Legrand, welche den Scheinübergang gemacht hatten und sich nun auf die Lobau zurückzogen, den Brückenkopf mit 1 Regiment (Badenser) besetzt haltend.

General Nordmann, welcher mit dem Haupttheile seiner Avantgarde zwischen Enzersdorf und Mühleiten stand, wurde, in der Richtung von Rutzendorf und Markt-Grafen-Neusiedel, zurückgedrängt; die das Schloß Sachsengang vertheidigenden Truppen, 900 Mann stark, wurden bald umzingelt und gezwungen, sich später den Franzosen zu ergeben; das 6. Armee-Corps behauptete noch seine Verschanzungen bei Aspern und Enzersdorf.

Der zuerst übergegangene Theil der französischen Armee hatte in dichten Kolonnen bei Wittau zugebracht; die nachrückenden Corps hatten sich hier angeschlossen, wie das italienische Heer, die Garden und das Corps von Bernadotte. Erst mit Tagesanbruch entdeckten die Oesterreicher den hier versammelten Feind und sahen, daß hinter den aufgestellten Massen eine Marschkolonne — die Corps von Oudinot und Davoust — sich auf Rutzendorf in Bewegung gesetzt hatte. Als diese Kolonne in vollem Marsche war, wandte sich Massena links, umging die Verschanzungen von Eslingen und Enzersdorf und bemächtigte sich dieser Stadt nach dem lebhaften Widerstande der Besatzung. Das italienische Heer und Bernadotte ließen Enzersdorf rechts und rückten zwischen Eslingen und Aspern vor, auf welcher Linie die Oesterreicher, unter Graf Klenau, sich hartnäckig vertheidigten und langsam zurückgingen. Massena und Bernadotte folgten ihm nach in der Richtung von Breitenlee. General Nordmann machte auf dem linken Flügel dem Feinde das Vorrücken streitig und überließ ihm, nur nach einem blutigen Gefechte, das Dorf Rutzendorf; doch von Oudinot in der Front angegriffen und von Davoust in der linken Flanke umgangen, zog er sich nach und nach auf die Höhe von Markt-Grafen-Neusiedel zurück.

Die Kanonade der Franzosen gegen den linken Flügel der Oesterreicher war gegen Mittag lebhaft und erstreckte sich immer mehr gegen den rechten. Sie brachten viel Geschütz und Cavallerie in langen Linien vor, welche die

sich zurückziehenden österreichischen Truppen stets überflügelten, so daß sich die Linien, zwischen Glinzendorf und Raschdorf hin ausdehnten, wo die Oesterreicher Nachmittags 4 Uhr noch Widerstand leisteten. Die französische Linie schien nur dünn; die Cavallerie war auf den Flügeln; die Artillerie spielte die Hauptrolle, indem sie die ganze österreichische Front beschoß, jedoch nur mit geringer Wirkung.

Der Entschluß der Oesterreicher, die Franzosen gleich beim Uebergange anzugreifen, wurde durch das schnelle nächtliche Uebergehen und durch die rasche Ausbreitung derselben auf dem linken Flügel verzögert, so daß hierdurch der günstige Augenblick verloren ging. Der Erzherzog Carl hatte nur 3 Corps hinter dem Rußbach und die Cavallerie mit dem Grenadier-Bataillon, hinter Gerasdorf, zur Hand, um damit auf den Feind an der Donau, als es noch möglich war, loszugehen. 2 Armee-Corps, unter Kollowrath und Fürst Reuß, standen 1 Meile zurück am Bisamberge; ehe diese herankamen, hatten die Franzosen Zeit sich auszubreiten und bekamen, durch ihre Uebermacht in der Ebene, einen entscheidenden Vortheil. Günstig konnte es nur noch werden, wenn der Erzherherzog Johann zur rechten Zeit eintraf, um auf des Feindes rechten Flügel zu wirken und den österreichischen linken Flügel zu verstärken. Man hatte einige Hoffnung, daß dies zur rechten Zeit geschehen würde, weil der Widerstand Nordmanns und Klenaus den Feind beträchtlich aufgehalten hatte und er sich deshalb nicht so eilig in seiner Schlachtordnung entwickeln konnte. Erzherzog Johann sollte sich, auf Untersiebenbrunn dirigirend, an den linken Flügel anschließen, und da er nur 6 Meilen zu marschiren hatte, so glaubte man, daß er am 6. früh eintreffen würde. Sein Corps war aber nicht beisammen; er mußte die Nacht abwarten, um sich über die March zurückzuziehen, weil er eine feindliche Abtheilung gegen sich hatte und konnte daher nicht zu der Zeit eintreffen, wo man ihn erwartete.

Die Stellung der Oesterreicher, hinter dem Rußbache, war auf Höhen, die vom Bache an sich sanft erheben, und auf dem rechten Flügel bei Deutsch-Wagram, sowie auf dem linken bei Markt-Grafen-Neusiedel, seitwärts einen Abfall haben. Genannte Dörfer liegen am Bach; und letzteres wird, auf der österreichischen Seite, von einer, durch einen alten Thurm markirten Höhe beherrscht, welche als der Schlüssel der Stellung zu betrachten ist und in Hinsicht auf den, sehr in der Luft stehenden, linken Flügel, im Nothfall einen festen Stützpunkt abgeben konnte; Baumersdorf liegt ungefähr vor der Mitte derselben. Der linke Flügel war sonach die schwache Seite; man beeilte sich daher, auf der vorerwähnten Anhöhe eine Batterie aufzustellen; dieselbe indeß rasch zu verschanzen, mißlang durch das feindliche Geschützfeuer.

Die österreichische Artillerie war gering und stand in Batterien vereinigt; die der Franzosen, in Uebermacht, war auf der ganzen Front vertheilt. Letztere machten einige fruchtlose Angriffe auf Baumersdorf und Markt-Grafen-Neusiedel; die Oesterreicher behaupteten sich jedoch, und ersteres Dorf gerieth

in Brand. Gegen Abend versuchten die Franzosen nochmals das Centrum zu sprengen und gingen rechts und links von Baumersdorf vorbei; es wäre ihnen auch beinahe gelungen, da die österreichische Infanterie, worauf der Feind stieß, die Fassung verlor und zurückwich. Doch die nebenstehenden Regimenter formirten Kolonnen und das Cavallerie-Regiment St. Vincent, vom tapfern Fürst von Hohenzollern geführt, der das Centrum befehligte, hieb rechts und links in die Franzosen ein und da der Fürst noch 2 Divisionen Husaren aus der hintern Linie herbeiholen ließ, so warfen diese, mit dem ersten Regiment vereint, die zur Hülfe kommende französische Cavallerie nebst deren Infanterie, über den Rußbach zurück, und schlossen so die Lücke, welche entstanden war, wieder. Der österreichische Verlust wurde auf 4000 Mann angegeben; einige Adler und Fahnen wurden dem Feinde genommen. Während dem wurde auf dem rechten Flügel das Dorf Wagram, zuerst mit Haubitzen beschossen und in Brand gesteckt, von den Sachsen angegriffen; diese jedoch nachher mit Verlust wieder hinausgeworfen. So behaupteten die Oesterreicher das Schlachtfeld und nahmen während der Nacht folgende Stellung ein.

Fürst Rosenberg und General Nordmann hatten den äußersten linken Flügel und hielten Markt-Grafen-Neusiedel und die zunächst liegenden Höhen besetzt; daran schloß sich der Fürst von Hohenzollern mit seinem Corps, welches bis hinter Baumersdorf reichte und dieses Dorf besetzt hielt. Den Raum von hier bis nach Deutsch-Wagram und das Dorf selbst, nahm das Corps des Grafen Bellegarde ein. Alle 3 standen in 2 Treffen; den Rußbach vor der Front und mit Tirailleurs besetzt; darüber hinaus eine leichte Kette von Feldwachen vorgeschoben.

Die Grenadiere und Cavallerie, unter dem Fürsten Lichtenstein, standen bis auf 4 Regimenter unter dem General Nostitz, zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf, letztere zur Versicherung des linken Flügels, hinter der Höhe von Markt-Grafen-Neusiedel.

General Frölich stand mit einigen Husaren-Divisionen weiter links, bei Obersiebenbrunn, zur Beobachtung der linken Flanke. Das Corps von Kollowrath lagerte rechts bei Hagenbronn; dieses und die Grenadiere waren nicht zum Gefecht gekommen, weil sich bei Nußdorf mehr feindliche Truppen als gewöhnlich zeigten und da man hier einen Uebergang vermuthete, sie dazu dienen sollten demselben, im Fall er versucht würde, zu begegnen. Erst als Abends am 5. alle Franzosen von Nußdorf weggezogen wurden, konnte dies Corps zum Hauptangriff am 6. verwendet werden. Das 6. Corps, unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Klenau, stand bei Stammersdorf; seine Vorposten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau. Das 5. unter dem Feldzeugmeister Fürsten Reuß, nahm keinen Theil an der Schlacht, sondern hielt den Bisamberg, die sogenannte schwarze Lache und die obere Donau bis Krems, mit Beobachtungsposten besetzt. Die Gesammtmacht der Oesterreicher, mit Ausschluß des 5. Corps, betrug nicht volle 100,000 Mann, bei welchen

9*

410 Feldgeschütze von verschiedenem Kaliber sich befanden. Die Stärke des Feindes wird auf 140—150,000 Mann geschätzt, ja soll sogar aus 180,000 Mann bestanden haben, wobei 584 meist schwere Geschütze gewesen. Die Franzosen lagerten in der Nacht zum Theil der österreichischen Stellung nahe gegenüber; hatten die Dörfer Aderklaa, Süßenbrunn und Hirschstetten, und auf ihrem rechten Flügel Glinzendorf und Großhofen vorzüglich stark besetzt, welche letztere mit einer Kette von Tirailleuren verbunden, hinter der auch einige Cavallerie aufgestellt war. Die aus Wagram vertriebenen Sachsen, wurden noch vor Tagesanbruch gegen Raschdorf, wo die Hauptstärke des Feindes concentrirt war und den Mittelpunkt der Linien bildete, zurückgezogen.

Die Disposition des Erzherzogs Carl war folgende: „das 6., 3. und das Grenadier-Corps, greifen den linken Flügel an; Feldmarschall-Lieutenant Klenau stützt seinen rechten Flügel an die Donau und bleibt in steter Verbindung mit dem Feld-Zeugmeister Kollowrath, welcher seine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee nimmt; letzterer verbindet sich mit dem Grenadier-Corps, welches seinen Marsch auf Süßenbrunn richtet und alle 3 Corps setzen ihren Angriff in der angezeigten Richtung auf das lebhafteste fort. Das Reserve-Corps, unter dem Fürsten Lichtenstein, rückt zwischen Aderklaa und Süßenbrunn vor und sucht die Verbindung rechts mit dem Grenadier- und links mit dem 1. Corps unter dem General Graf Bellegarde.

Das 1. Corps marschirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit dem Cavallerie-Corps in Verbindung, und stützt seinen linken Flügel an den Rußbach; Graf Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Wagram mit einem Theil des Corps besetzt und, wenn das Vorrücken auf dem rechten Ufer des Rußbaches gelingt, passirt er ebenfalls diesen Bach. Der Fürst von Hohenzollern behauptet mit dem 2. Corps die Position hinter dem Rußbach auf das äußerste, beschießt den Feind mit dem Positionsgeschütz und, wenn das 1. Corps gegen ihn Terrain gewinnt, passirt derselbe ebenfalls den Rußbach und rückt in Front vor. Fürst Rosenberg dringt mit dem 4. Corps gegen den rechten Flügel des Feindes vor, gegen welchen sich das Corps des Erzherzogs Johann bereits im Marsch befindet. Fürst Reuß hält den Spitz, die schwarze Lache und die übrigen Posten an der Donau auf das äußerste. Feld-Zeugmeister Kollowrath läßt vom 3. Corps eine Brigade und eine Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zurück. Das 3. und 6. Corps brechen um 1 Uhr nach Mitternacht auf, die Grenadiere unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspres um 3 Uhr. Fürst Lichtenstein rückt mit der Cavallerie in dem Maaße vor, als die Tete der Grenadier-Kolonne herbeikommt. Das 1. Corps greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an und Graf Bellegarde poussirt seine Attaque in dem Maaße, als Fürst Lichtenstein die nöthige Höhe erreicht, um beim Angriff mitwirken zu können.

Fürst Rosenberg setzt sich um 4 Uhr Morgens in Bewegung, um den rechten feindlichen Flügel anzugreifen und sucht seine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Siebenbrunn.

Die Infanterie ist, in Bataillonsmassen oder Quarrees, mit einigen Plänkern vorwärts; große Ruhe und Stille wird besonders empfohlen und das unnöthige Schießen auf zu große Entfernungen verboten. Die erste Geschütz Munitions-Reserve bleibt zu Groß-Enzersdorf; die 2. zu Wolkersdorf; Infanterie Munition befindet sich beim Helmhof." Der Angriff in Echellons war ganz dazu geeignet dem Feinde Besorgniß für seine Anlehnung an die Lobau einzuflößen, ihn auf die Defensive zurückzuführen und dadurch den österreichischen linken Flügel frei zu machen und überhaupt das einzige Mittel, um eine schwächere Armee zum Siege zu führen. Die Franzosen standen beim Anbruch des großen Tages, des 6. Juli, wie am vorigen, nur die Corps dichter zusammengeschlossen. Im Centrum bei Raschdorf befanden sich die französischen Garden und die italienische Armee in tiefen Kolonnen; links davon Massena und Bernadotte; ganz auf dem linken Flügel bis Hirschstetten stand die französisch-sächsische Cavallerie; rechts Marmont und Oudinot, von welchen Davoust bis über Glinzendorf sich ausdehnte, den äußersten rechten Flügel bildete, und durch zahlreiche Cavallerie verstärkt war. Diese ganze furchtbare Macht stand noch um 4 Uhr früh unbeweglich.

Der Erzherzog Carl erwartete, vor der Mitte der österreichischen Stellung, das Anrücken der entfernteren Kolonnen Kolowrath und die Grenadiere; doch beide hatten, wegen zu spät eingetroffenen Befehls, nicht zur befohlenen Zeit aufbrechen können. Das 1. Corps besetzte Aderklaa, welches der Feind verlassen hatte und rückte, bis Wagram und Aderklaa, vor das 1. Treffen in Massen; das 2. in voller Linie dahinter; während zu gleicher Zeit Fürst Rosenberg zum Angriff auf Glinzendorf und Großhofen vorgerückt war, bei dem er jedoch auf einen überlegenen Feind stieß. Bei dem lebhaften Gefechte gerieth Glinzendorf in Brand, und die Oesterreicher konnten um so weniger weiter vordringen, weil während des Gefechts, eine starke feindliche Kolonne hinter demselben weg, auf Loibersdorf, gegen den Rußbach marschirt war, um ihre linke Flanke weiter zu umgehen. Rosenberg ging erst bis an den Rußbach und als er auch hier gedrängt wurde, in seine alte Stellung bei Markt-Grafen-Neusiedel zurück, hielt hier Stand und das Gefecht beschränkte sich auf der ganzen Front auf eine lebhafte Kanonade. Unterdeß näherten sich die 3 Corps vom rechten Flügel, Klenau, Kollowrath und die Grenadiere, ihrer Bestimmung, engagirten sich und drangen nach der Disposition vor.

Die Franzosen, welche bemerkten, daß die Oesterreicher ihre Macht nach den Flügeln gezogen hatten, vereinigten sich nach dem Mittelpunkte. Massena rückte gegen Aderklaa vor; hinter ihm setzte sich Bernadotte als 2. Treffen, und ließ nur eine Unterabtheilung in Groß-Aspern zurück, welche den Befehl erhielt, sich erforderlichenfalls nach der Lobau zurückzuziehen. Davoust war schon gegen den österreichischen linken Flügel vorgerückt; die übrigen Truppen blieben im Centrum als Reserve. Den linken Flügel der vorrückenden Corps von Massena und Bernadotte verlängerte die vereinigte französisch-sächsische

Cavallerie; hiernach stieß Kollowrath und Klenau auf dieselbe; während Bellegarde, sowie die Grenadiere die genannten Corps gegen sich hatten.

Bellegarde schickte 2 Batterien, von Cavallerie gedeckt, vor, die durch ihre Wirkung die Bewegung des Feindes hemmten, welcher den Rußbach überschreiten wollte, jetzt aber seinen linken Flügel zurück zu nehmen genöthigt ward, und blos durch eine Kanonade das Gefecht fortsetzte. Die österreichische Cavallerie hatte sich getheilt, um den Marsch in der Ebene zu decken. Der österreichische Angriff auf dem rechten Flügel, unter Klenau, hatte den glänzendsten Erfolg, obgleich Napoleon aus dem Centrum Verstärkung nach dem bedrohten linken Flügel schickte; die französische Cavallerie versuchte einen Angriff, doch kam ihr die österreichische mit einer Linie reitender (fahrender) Artillerie vor der Front entgegen, und trieb sie durch ein heftiges Kartätschfeuer so zurück, daß sie erst weit hinter der Aufmarschstellung wieder zum Stehen kam.

Die ganze französische Front schien eine mit Zwischenräumen aufmarschirte Batterie zu sein, denn die Artillerie sollte Alles entscheiden, und schoß statt der Tirailleurs, welche gar nicht entwickelt wurden.

Der französische linke Flügel wurde hinter Aspern und Eslingen weggedrängt, so daß er hinter Enzersdorf und der Mühlenau Schutz suchen mußte; 10 Geschütze wurden hierbei erobert; und Aspern, Eslingen und Enzersdorf besetzt. Mit seinem Corps blieb Klenau zwischen Aspern und Breitenlee stehen, von 10 Uhr Vormittags an, die Fortschritte des Centrums erwartend. Auch das 3. Corps unter Kollowrath, kam nun ins Gefecht, besetzte Breitenlee mit 3 Bataillonen, und setzte sich mit Klenau in Verbindung; doch der Versuch nach Raschdorf vorzudringen mißlang, und er mußte daher in seine Stellung zurück. Bellegarde behauptete sich gegen das überwiegende Artilleriefeuer zwischen Aspern und Wagram. Die Grenadiere und Cavallerie waren nun zwischen Süßenbrunn und Aderklaa angelangt, und Massena machte jetzt auf Napoleons Befehl, auf Aderklaa einen Sturmangriff, der zwar, trotz des heftigen Kartätschfeuers der Oesterreicher, unter dem Schutz einer starken Cavallerielinie gelang, bei dem aber, im weiteren Vordringen, die Franzosen nur in zerstreuten Haufen den Massen der Feinde entgegen kamen, was diese benutzten, und sie in geordneten Massen mit großem Verlust zurück warfen, und so Aderklaa wieder nahmen, wobei sie 500 Gefangene und 4 Fahnen von den Franzosen erbeuteten.

Erzherzog Carl eilte nun nach dem linken Flügel; Erzherzog Ludwig erhielt den Oberbefehl in Aderklaa, und behauptete es gegen die erneuerten Angriffe des Feindes. Nach dem stattgehabten Sturmangriff rückten die Grenadiere und Cavallerie zwischen Aderklaa und Breitenlee, in gleiche Linie mit den übrigen österreichischen Truppen; zwei Grenadier-Brigaden besetzten ersteres, die anderen zwei füllten die Schlachtordnung in Bataillonsmassen in einem Treffen aus; dahinter die Cavallerie.

Dadurch daß Napoleon die Mitte festhielt, konnte, nach der Disposition, die Schlachtlinie, durch die Linksschwenkung des rechten Flügels, nicht verkürzt werden. Die österreichische Armee machte einen eingehenden Winkel von Aspern über Aderklaa nach Markt-Grafen-Neusiedel, in einer Ausdehnung von beinahe 2 Meilen. Um 10 Uhr hatte die feindliche Kolonne, über Loibersdorf, ihre Bestimmung gegen die linke Flanke der Oesterreicher erreicht, und rückte nun gegen dieselbe, in 2 Treffen formirt, über Siebenbrunn zum Angriff vor, nachdem sie den General Fröhlich von dort vertrieben hatte. Der Marsch dieser Kolonne war, bis sie zum Angriff kam, langsam und vorsichtig, und wurde durch stets vorgeschobene Angriffe gegen die Front, von Markt-Grafen-Neusiedel gedeckt.

Eine neue Kolonne ging aus der Reserve, von Raschdorf über Pyßdorf, nach Glinzendorf vor, und formirte sich daselbst in 3 Treffen, mit der Absicht, ihren Angriff mit dem eben erwähnten zu vereinigen.

Fürst Rosenberg stellte dagegen zwei Regimenter im Haken auf, und seine noch brauchbaren Geschütze theils auf der Flanke, theils bei dem Thurm als dem wichtigsten Punct der Stellung. Die Cavallerie blieb am Fuße der Höhe, und ein Theil, zur Deckung des linken Flügels, auf der Flanke stehen. Während dieser Angriffsformirung hielten die Franzosen die Front der Oesterreicher durch eine lebhafte Kanonade fest, unter deren Schutz Infanterie-Linien gegen Baumersdorf vorrückten. Der Fürst von Hohenzollern, der im Mittelpuncte kommandirte, schickte nach allen bedrohten Puncten der Front Verstärkungen, so daß die Stellung hinterm Rußbach nur mit einem Treffen besetzt blieb, welches in Massen formirt war.

Die auf dem Kamm placirte österreichische Batterie feuerte mit guter Wirkung gegen die Franzosen, und war durch einen vorliegenden Erdabsatz gegen das feindliche Feuer mehr gedeckt. Die Massen litten späterhin viel durch die feindlichen Rollschüsse, die in der Flanke von Markt-Grafen-Neusiedel auf sie gerichtet wurden, und mußten daher etwas zurück genommen werden.

Bei Raschdorf stand Napoleon mit der Reserve, einer schwarzen Gewitterwolke ähnlich, die jeden Augenblick bereit ist sich zu entladen. Er hatte den Unfall seines linken Flügels gesehen, ließ sich auf das schlechte Gegenmittel, Verstärkungen dort hinzusenden nicht ein, sondern suchte den Angriff auf des Feindes linken Flügel desto überwiegender fortzusetzen; Davoust und Oudinot hatten sich zu diesem entscheidenden Angriff schon in Bereitschaft gesetzt. Außerdem versuchte er ein noch schneller wirkendes Mittel; er gab Massena den Befehl den Angriff auf Aderklaa zu erneuern, und sandte ihm hiezu Macdonald mit einem Corps, und einer Abtheilung von Nansouty, nebst den Garden zu Pferde, und 100 Kanonen (60 von der Garde und 40 von verschiedenen Corps) zur Unterstützung. Gelang dieses, so war die Stellung der Oesterreicher in ihrem Scheitelpuncte getrennt, und die Niederlage unvermeidlich. Der Angriff war einer der kraftvollsten, den je die Kriegsgeschichte angegeben.

General Lauriston, an der Spitze der erwähnten gewaltigen Batterie von 100 Kanonen, rückte im Trabe bis auf halbe Kanonenschußweite gegen die Oesterreicher bei Aderklaa vor, und brachte durch ein furchtbares Feuer die österreichische Artillerie zum Schweigen. Durch diese heftige Kanonade begünstigt, rückte Macdonald mit einer Kolonne, aus Infanterie und Cavallerie bestehend, gegen den rechten Flügel der Grenadiere — die, wie schon erwähnt, nur in einem Treffen standen — und gegen den linken von Kolowrath vor. Fürst Lichtenstein, der wohl einsah, daß dies einfache Grenadiertreffen zu schwach gegen diese Sturmkolonne sei, zog seinen rechten Flügel etwas zurück gegen Süßenbrunn, wich somit dem Stoße aus, und brachte die feindliche Sturmkolonne in ein Kreuzfeuer zwischen seinem Geschütz, und dem des 3. Armee-Corps. Dennoch drang dieselbe bis an die österreichische Linie heran, wurde aber hier durch das, bis auf 100 Schritt gesparte Infanteriefeuer zurückgewiesen; ebenso fruchtlos war der Versuch der Cavallerie die Front zu durchbrechen. Die österreichische Infanterie hatte ihre Stärke bei Aspern kennen gelernt; die Franzosen zogen sich gegen ihre Artillerie zurück, welche nun ihr lebhaftes Feuer fortsetzte.

So war die Lage der Schlacht um 12 Uhr. Bis jetzt hatten die Franzosen der ursprünglichen Stellung der Oesterrreicher in voller Front entgegen gestanden, nun aber zogen sie sich mehr rechts, und drängten den linken Flügel derselben immer mehr und mehr, während sie fortfuhren sich rechts auszubreiten, und ihn zu überflügeln. Der Fürst von Hohenzollern, der seine Front für den Augenblick vom Feinde verlassen sah, schickte sofort 5 Bataillone und 4 Escadrons dem Fürsten Rosenberg zur Unterstützung, welche von diesem, je nach ihrer Ankunft auf dem äußersten Flügel, zur Verlängerung der Flanke verwendet wurden.

Erzherzog Carl, der sich bei Markt-Grafen-Neusiedel befand, hatte mehrere heftige Angriffe des Feindes auf dieses Dorf abgeschlagen, und begab sich nun nach der Mitte der Stellung, um den Rückzug des rechten Flügels anzuordnen, der lebhaft zu drängen angefangen wurde. Wäre man in diesem critischen Momente der Schlacht mit dem Centrum vorgerückt und hätte den, gegen Aderklaa stehenden Feind, in die rechte Seite gefaßt, um so den 4 Corps des rechten Flügels Spielraum zum Vorwärtsschreiten zu verschaffen, so konnte dieser Vortheil den des feindlichen rechten Flügels aufheben; ja noch glänzender wäre derselbe gewesen, wenn man das französische Centrum — das aber augenscheinlich dem österreichischen überlegen war — bei Raschdorf hätte angreifen und schlagen können. Wäre dies kühne Wagestück jedoch nicht gelungen, sondern der Angriff abgeschlagen, und im Verfolgen die Mitte der Oesterreicher gesprengt, so würde eine gänzliche Niederlage die Folge gewesen sein. Ueberdies war man eben um diese Zeit — 2 Uhr — auf die Ankunft des Erzherzogs Johann gespannt, welcher, wenn er zu rechter Zeit eingetroffen, ohne Zweifel die Erfolge des feindlichen rechten Flügels sogleich gehemmt,

und also — da es dann vielleicht rathsam gewesen wäre, mit dem Corps des Fürsten von Hohenzollern eine Entscheidung herbei zu führen — das Schicksal des Tages zu einem günstigen für Oesterreich gemacht haben würde.

Er kam jedoch erst am Abend im Rücken des Feindes an, ohne auf Patrouillen zu stoßen, ein Beweis, wie unerwartet seine Erscheinung gewesen wäre; während jetzt der Feind, da die Hülfe im wichtigsten Zeitpuncte ausblieb, Gelegenheit hatte, von seiner Uebermacht Gebrauch zu machen. Er unternahm daher, während seiner Angriffe auf Markt-Grafen-Neusiedel, noch einen neuen gegen Baumersdorf, und sein Artilleriefeuer wurde lebhafter; alle Truppen der Oesterreicher waren nun im Gefecht, dagegen die französische Reserve noch bei Raschdorf. Dieser Angriff, welcher mit dem gegen den linken Flügel vereint, den dort gebildeten Haken im Rücken bedrohte, nöthigte immer mehr und mehr denselben zum Weichen, Markt-Grafen-Neusiedel zu verlassen, und den Haken gegen die Ueberflügelung fast rückwärts zu biegen. Der Feind fuhr fort die Umgehung durch Frontalgefechte, gegen die aufgestellte Flanke oberhalb Markt-Grafen-Neusiedel, zu begünstigen, und während er mit 6 geschlossenen Massen schachbrettförmig drei mal angriff, breitete er sich mit seinen, in Linien geordneten Hintertreffen fortwährend rechts aus, wobei sie vor und zwischen sich zahlreiche Artillerie und Teraílleure hatten; um so sehr zweckmäßig Feuer und Stoß beim Angriff zu vereinigen.

Die österreichische Cavallerie suchte vergebens in diese Massen einzubringen und sie über den Haufen zu werfen; sie rückte zwar schnellen Schrittes vor, doch wurden zwei ihrer Angriffe abgeschlagen, gegen den dritten aber konnte sie sich nicht behaupten, da sie zugleich in der linken Flanke umgangen war. Die französischen Truppen von Glinzendorf griffen geschickt bei diesem gelungenen Angriff mit ein, und als sie die Oesterreicher aus der Hakenstellung weichen sahen, machten sie einen Sturm auf den Thurm von Markt-Grafen-Neusiedel. Dieser hochliegende Punct machte die ausspringende Winkelspitze, die die Flanke mit der Frontstellung bildete, wodurch diese Theile Zusammenhang hatten, und daher in mehr als einer Hinsicht, der Schlüssel der Stellung war.

Alle Versuche Rosenbergs diesen Punct wieder zu erobern mißlangen, er konnte sich daher nun nicht mehr halten, sondern zog sich in Bataillonsmassen nach Wolkersdorf zurück, wodurch die Straße nach Mähren erhalten wurde, doch konnte dieses, des langen Gefechtes wegen, nicht mehr in großer Ordnung geschehen, und 11 Kanonen gingen deshalb hierbei verloren. Die Cavallerie hielt der französischen das Gleichgewicht, daß sie der Richtung auf Wolkersdorf folgen konnte.

Das Corps des Fürsten von Hohenzollern ging in vollkommener Ordnung zurück, während einige Bataillons die hohen Ränder des Rußbaches besetzten, welcher so der feindlichen Cavallerie ein Hinderniß wurde; der rechte Flügel zog sich, unter Deckung eines Cavallerie-Regiments, durch die Ebene. Die

französische Cavallerie hatte Aspern noch zu stark im Gedächtniß und wagte daher keinen Choq.

Die Verfolgung geschah nur durch Artilleriefeuer; der Rückzug ging nach dem Bisamberge, wo Fürst Reuß stand, im Ganzen zwischen Aspern und Aderklaa stufenartig vom linken Flügel, in der Nacht jedoch auf Korn-Neuburg. Klenau machte die Arriergarde, nachdem er dem, in zwei Kolonnen über Breitenlee und Leopoldau, verfolgenden Feind Ehrfurcht eingeflößt hatte; Rosenberg nahm eine Stellung auf der hohen Leitha, und deckte durch Abtheilungen, die den Engpaß bei Schweinewarth und Hohenruppertsdorf besetzten, die linke Flanke.

Erzherzog Johann zog sich, da er nicht mehr hoffen konnte, im Rücken des Feindes etwas Entscheidendes zu wirken, nach der March zurück, auf deren Vertheidigung er sich beschränkte.

Die Armee nahm (1. 3. 5. nebst Grenadieren, Cavallerie und Avantgarde) eine Stellung auf dem Kreuzberge und in dem, mit ihm zusammenhängenden, Rohrwalde.

Graf Klenau mit seinem Corps stellte sich vor Korn Neuburg, und hier erwartete die Armee wieder schlagfertig den Feind; man kann also — da sie in dieser starken herausfordernden Stellung, nur einen kleinen Marsch vom vorigen Schlachtfelde entfernt, sich befand — behaupten, daß die österreichische Armee nicht geschlagen, sondern nur durch Uebermacht zurückgedrängt worden.

Da der Feind sich aber zwischen Rosenberg und dem Hauptherr lagern konnte, so mußte dies den weitern Rückzug des Hauptheeres nach sich ziehen, ohne den die Schlacht mehr blutig als entscheidend gewesen wäre.

Die Oesterreicher hatten 7000 Gefangene gemacht, 11 Kanonen und 12 Adler und Fahnen erobert; dagegen blieben 8 demontirte Geschütze und eine Fahne in den Händen des Feindes; ihr Verlust war an 30,000 Mann; der der Franzosen gewiß ebensoviel, wo nicht mehr. Nach französischen Berichten betrug der Verlust der Oesterreicher 10 Fahnen, 40 Kanonen, und 20,000 Gefangene incl. 3—400 Offiziere; der der Franzosen, 1500 Todte und 3—4000 Blessirte.

Knüpfen wir nun hieran noch einige Betrachtungen:

a) Ueber die Franzosen.

Napoleon, eingedenk des Verlustes und der Unglücksfälle, die ihn beim Donau-Uebergang zur Schlacht bei Aspern getroffen, sah sich diesmal sehr vor, und traf solche zweckmäßige Anordnungen, die ein sicheres Gelingen seiner Unternehmungen voraussetzen ließen. Die Lobauinsel, sowie die kleinen, in dem davorgelegenen Arm befindlichen Inseln, waren mit Batterien versehen, die mit schwerem Geschütz besetzt, wodurch also sein Unternehmen gedeckt, und auf das kräftigste unterstützt wurde. Vorzüglich kühn und rasch war die Schlagung der 4 Brücken bei Mühleuten, in der so stürmischen Nacht, worüber noch in derselben ein großer Theil der Armee ging; ebenso gut war der Scheinübergang der Division Legrand, um die Oesterreicher von dem wahren Uebergangspunct abzuziehen.

Das Tete=Ueberflügeln des österreichischen linken Flügels von Anfang der Schlacht an, war erfolgreich, und legte den Grund mit zur Gewinnung derselben. Der Gebrauch der französischen Artillerie war überall dem Zweck entsprechend, und großartig; sie entschied das Meiste mit in der Schlacht; ganz ausgezeichnet erscheint der Angriff der 100 Geschütze gegen das österreichische Centrum; nur der Muth, die Tapferkeit und Ausdauer des letztern, sowie das umsichtige Benehmen des Fürsten Lichtenstein, der hier kommandirte, machte denselben nicht entscheidend.

Die Umgehung des österreichischen linken Flügels durch eine französische Kolonne über Loibersdorf war richtig eingeleitet, und wurde ebenso gut als vorsichtig ausgeführt, sowie durch die gleichzeitigen Frontangriffe auf Markt=Grafen=Neusiedel, zweckmäßig unterstützt. Die in der Mitte festgehaltene Reserve der französischen Garde war lobenswerth, und konnte einen unerwarteten Unfall vollkommen ausgleichen, oder ihn doch wenigstens in seinen weitern Folgen unbedeutend machen; dagegen konnte sie angewandt, wieder von großem Erfolge sein.

b) Ueber die Oesterreicher.

Der Vorsatz, die entdeckten dichten französischen Kolonnen auf der Lobauinsel, die zum Uebergang bereit waren, zu beschießen, war gut, und mußte in Ausführung gebracht, deshalb aber sogleich alle disponiblen Kräfte näher herangezogen werden. Der General Nordmann hätte seine Aufmersamkeit besonders auf des Feindes Unternehmung verdoppeln müssen, wodurch es ihm gewiß gelungen wäre, das Schlagen der 4 Brücken zu entdecken, und Maßregeln anzuwenden, um das Uebergehen der Franzosen, wenn auch nicht zu vereiteln, doch jedenfalls zu erschweren.

Da die Oesterreicher die Franzosen nicht gleich beim Uebergehen angriffen, so ging der günstige Augenblick, da sich die Franzosen nun schnell ausbreiteten, verloren. Die Stellung hinter dem Rußbach war gut, nur mußte der linke Flügel mehr Truppen, und vorzüglich Artillerie und Cavallerie, zugeschickt erhalten, um der wahrgenommenen Umgehung vorzubeugen.

Die daselbst aufgestellte österreichische Batterie war gut placirt; ebenso konnte eine hinter Markt=Grafen=Neusiedel placirte Reserve dem Unfall des linken Flügels abhelfen.

Die Disposition zur Schlacht vom Erzherzog Carl war klar und gut, und der Angriff in echellons ganz geeignet, dem Feinde Besorgniß für seine linke Flügel=Anlehnung einzuflößen. Obgleich bedeutend schwächer an Artillerie, ist dieselbe doch österreichischerseits zweckmäßig, und den Umständen angemessen, gebraucht worden; die Batterie auf der Anhöhe hinter Markt=Grafen=Neusiedel stand besonders gut, und war gegen das feindliche Feuer gedeckt. Sehr wirksam schoß die mit der Cavallerie vorgehende, fahrende Artillerie, und trug zur Flucht der französischen Reiterei auf diesem Flügel nicht wenig bei. Das Zurückweichen des rechten Flügels, vom Corps des Fürsten

Lichtenstein, nach Süßenbrunn war sehr besonnen, und vereitelte des Feindes Absicht das Centrum zu durchbrechen, gänzlich.

Das zeitgerechte Eintreffen des Erzherzogs Johann auf des Feindes rechtem Flügel hätte die, jetzt schon wankende Schlacht wieder herstellen, und die errungenen Vortheile der französischen Armee aufheben können, da es aber nicht geschah, so konnte die viel schwächere österreichische Armee nicht mehr Stand halten, sondern mußte den Rückzug antreten.

Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß die österreichische Stellung, für die Truppenzahl, zu ausgedehnt war, denn wären die am Bisamberge stehenden Truppen mehr zur Hand gewesen, so hätte die Schlacht mit weniger Verlust abgebrochen werden können.

Die Schlacht bei Borodino, (von den Franzosen die Schlacht an der Moskwa genannt) am 7. September 1812.

Nach einer mehrtägigen Ruhe, welche Napoleon seinen Truppen, um sich einigermaßen zu erholen, in der Umgegend von Gshat gestattet hatte, setzte sich das französische Heer am 4. September wieder in Bewegung. Es war um so eher zu vermuthen, daß die von Napoleon sehnlichst herbeigewünschte Schlacht endlich stattfinden würde, als der bisherige Kommandirende der Russen, General Barclay, durch den Fürsten Kutusof im Oberbefehl abgelöst war, weil sowohl das russische Heer, wie auch das Volk allgemein darüber murrte, daß ersterer, fast ohne Schwerdtstreich, das ganze Land von der preußischen Grenze bis zur Moskwa den Franzosen geräumt hatte. Um diesem Vorwurfe zu begegnen, entschloß sich Kutusof, sein Kriegsglück gegen Napoleon zu versuchen, und die so lange vermiedene Schlacht anzunehmen.

Zur Erklärung der russischen Stellung muß Folgendes vorausgeschickt werden. Ungefähr 3 Stunden hinter Gridnewo fließt die Kalotscha, ein im Sommer fast ausgetrockneter Bach, mit ziemlich hohen und steilen Ufern, von denen sich jedoch das linke, in der Nähe des Dorfes Borodino, verflacht, während das rechte höher und sehr steil wird, und so bis zur Moskwa fortläuft, in welche sich die Kalotscha, eine Stunde unterhalb Borodino, ergießt, nachdem sie bei Borodino die große Straße von Smolensk nach Moskau durchschnitten hat, welche 3/4 Stunden von genanntem Dorfe, nach Passirung eines freien Terrains, durch einen großen Wald geht. Letzterer dehnt sich rechts sehr weit aus, und durch denselben geht die alte Straße von Smolensk nach Moskau, die bei Borodino ungefähr eine Stunde von der jetzigen Straße abliegt.

Das russische Heer stand auf dem ganzen Raume zwischen der Moskwa und der alten Straße nach Smolensk; hatte das rechte Ufer längs der Kalotscha, von ihrer Einmündung bis Borodino, und letztern Ort stark besetzt. Von diesem Dorfe bis zum Walde ist das Terrain, ungefähr 3/4 Stunden weit, ganz frei und offen, und da Kutusof dasselbe für den schwächsten Theil seiner Stellung hielt, so hatte er denselben zu befestigen gesucht. Eine große Batterie lag zwischen der Straße nach Moskau und Semenofskoe, und zwischen diesem Dorfe, — das selbst durch ein Retranchement gedeckt war — und dem Walde, waren 3 Redans. Der geringen Zeit wegen waren diese Arbeiten nur roh aufgeworfen, und nicht vollendet. Um an dieser Seite anzugreifen, mußte man, zwischen der Kalotscha und dem Walde, auf einem schmalen Terrain vorgehen, an dessen schmalster Stelle sich eine, alles Uebrige beherrschende, Anhöhe befand, auf deren Kuppe Kutusof eine geschlossene Redoute aufwerfen ließ.

Am 5. September näherte sich Napoleon der russischen Stellung, und gab Befehl, dieselbe augenblicklich wegzunehmen. Der Angriff der Franzosen

war sehr gut eingeleitet, und wurde mit Umsicht und Kraft ausgeführt. Die Russen wurden aus der Stellung, zwischen Alexinki und der alten Straße, nach Moskau gedrängt, und die oben erwähnte geschlossene Redoute blieb, nachdem sie mehreremal genommen und wieder verloren worden, endlich in den Händen der Franzosen. Mehrere Cavalleriechocks, Poniatowskis kräftiger Angriff im Walde, und die Wegnahme von Schewardino durch Morand, trugen wesentlich zum Erfolge mit bei.

Im Verfolge dieses Gefechts besetzte Napoleon einen Theil des Waldes, den Poniatowski angegriffen hatte, und sein rechter Flügel dehnte sich bis jenseits der alten Straße von Smolensk aus.

Am 6. September Morgens recognoscirte Napoleon die russische Stellung, und fand, zu seiner großen Freude, daß Kutusof nicht zurückgegangen war, wie er bereits gefürchtet hatte. — Die am Abende dieses Tages angeordnete, und am folgenden Tage Morgens 3 Uhr ausgeführte, Aufstellung der Franzosen, (welche aus eilf, nemlich 6 Infanterie- und 5 Cavallerie-Corps bestanden, mit Inbegriff der Garde), war dergestalt, daß sich 8 Armee-Corps um die mehrerwähnte Redoute, auf dem kleinen Raume zwischen dem Walde und der Kalotscha, so concentrirten, daß es in der Gewalt Napoleons stand, sich, nach Umständen, auf irgend einen Punct der russischen Stellung zu werfen, und dieselbe zu durchbrechen.

Die speciellere Eintheilung war nun die folgende: Poniatowski hatte den äußersten rechten Flügel auf der alten Straße nach Smolensk; Davoust nur mit 3 Divisionen, stand jenseits der Redoute am Rande des Waldes; Ney und Junot waren zwischen der Redoute und der Kalotscha, und 3 Corps Cavallerie längs des Waldes, rückwärts der Redoute. Die Division Morand vom ersten Corps stand jenseits Schewardino, am Rande, und auf dem rechten Ufer der Kalotscha, vom Feinde durch das oben erwähnte Ravin getrennt. Auf dem linken Ufer der Kalotscha blieben nur noch das Corps von Eugen, die Division Gerard vom ersten Corps, und das Corps der Cavallerie von Grouchy; letzteres und die Divisionen Morand und Gerard waren, für den Schlachttag, unter Eugen's Befehl gestellt.

Obgleich die Kalotscha fast überall durchwatet werden konnte, so hatten doch die Franzosen, um die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer zu erleichtern, mehrere Brücken über den Bach geschlagen, und auch während der Nacht an Erbauung von drei Schulterwehren am Walde gearbeitet, hinter jeder von denen 24 12Pfünder von der Reserve-Artillerie aufgestellt werden sollten.

Es ergab sich jedoch späterhin, daß diese Schulterwehren nicht zu gebrauchen waren, da sie zu weit von den zu beschießenden Puncten ablagen; und so mußte diese vortheilhafte Stellung unbenutzt bleiben.

Die Aufstellung Kutusof's war am 7. Septbr. folgende: Borodino, welches er als einen vor seiner Linie detachirten Vorposten ansah, wurde durch ein Regiment Garde-Jäger zu Fuß besetzt; die Corps von Ostermann und Baga-

wout (das 2. und 4. Corps war unter dem Oberbefehl von Miloradowitsch), standen rechts der Moskauer Straße, auf dem Plateau, welches die Kalotscha entlang geht, ersteres an die Straße anstoßend, das andere am äußersten rechten Flügel. Links von Ostermann stand Doctorof (das 6. Corps); er dehnte sich von der Straße bis zur großen Batterie aus, die er vertheidigen sollte. An diese lehnte Rajewski seinen rechten Flügel, mit seinem linken besetzte er Semenofskoe. Barasdin und Woronzof, das 7. und 8. Corps, (sie standen unter Bagrations Oberbefehle) waren mit der Vertheidigung der Redans beauftragt; ihr rechter Flügel lehnte sich an Semenofskoe, ihr linker ging bis in den Wald hinein. Am äußersten linken Flügel, bei dem Dorfe Utiza, hatte Tutschkof mit seinem Corps und der Moskauer Landwehr, die unter seinen Befehl gekommen war, eine Stellung genommen. Die Garde endlich war in Reserve, hinter den Corps von Rajewski und Doctorof aufgestellt. Nach den Berichten bildete das 3. und 5. Corps, unter dem General Tutschkof, eigentlich die Reserve; sie wurden aber, als der Feind sein Augenmerk auf den linken Flügel zu richten schien, dorthin geschickt; Barclay führte, wie bisher, den Oberbefehl über die Truppen der 1. Armee. Jedem ein Infanterie-Corps kommandirenden General war ein Cavallerie-Corps überwiesen worden, welches hinter der Infanterie stand; doch machte hiervon das von Tutschkof, dem nur eine Division Kürassiere beigegeben war, eine Ausnahme; eine 2. war links der Garde, als Reserve aufgestellt.

Seiner Grund-Idee treu, wollte Kutusof vertheidigend zu Werke gehen, welches auch seiner Truppenzahl und dem Terrain ganz angemessen war; aber bei gründlicherer Kenntniß seines Gegners, konnte er leicht folgern, daß er nicht auf seinem rechten, sondern, mit der den Franzosen innewohnenden Kühnheit, auf seinem linken Flügel würde angegriffen werden. Demzufolge wäre das Corps von Ostermann zwischen der Kalotscha und der großen Straße hinreichend gewesen; das von Tutschkof hätte, gleich von Hause aus, den linken Flügel an der alten Straße im Walde verstärken, Bagawout und die Garde aber, dem, zwischen Borodino und dem Walde, aufgestellten Heerhaufen auf schickliche Entfernung als Reserve zugetheilt werden müssen. Welcher unermeßliche Nachtheil wäre für Kutusof entsprungen, wenn Napoleon seine, durch Ney errungenen, Vortheile schnell benutzend, die Stellung, in Gemeinschaft mit Poniatowski, durchbrochen hätte, ehe die russische Verstärkung vom rechten, ganz müßig stehenden, Flügel einen, für Zeit und Raum, ganz unverhältnißmäßig langen Weg zurücklegen konnte. — Mit Anbruch des Tages konnte Kutusof die französische Stellung deutlich übersehen; er schloß auch richtig auf einen aus derselben beabsichtigten Angriff, doch war es bereits zu spät, als er Bagawouts Bewegung nach dem linken Flügel befahl, da die Spitze der, von diesem General befehligten, Kolonne erst gegen 8 Uhr Semenofskoe erreichte.

Gegen 6 Uhr Morgens begann die Schlacht durch eine furchtbare Kanonade. Das französische Heer zählte 120,000 Mann mit 587 Geschützen; das russische

102,000 Mann, einschließlich 10,000 Mann Moskauer Landwehr, und mehr als 600 Geschütze.

Die Franzosen machten, tapfer und gut geführt, unaufhaltbare Fortschritte; Ney, von Junot gefolgt, nahm die bei Semenofskoe belegenen 3 Redans, und blieb, ungeachtet Bagrations Anstrengungen sie wieder zu nehmen, Herr derselben. Eugen nahm und behauptete Borodino, worauf er, mit dem größten Theile seiner Kräfte, auf das rechte Ufer der Kalotscha überging. Auf dem äußersten rechten Flügel kam Poniatowski in den Besitz von Utiza, und drang in den sumpfigen, dies Dorf theilweise umgebenden Wald ein, woraus ihn jedoch Tutschkof wieder zurück trieb. Bagawout's endliche Ankunft im Centrum setzte den Fortschritten der Franzosen ein Ziel, und nöthigte Ney bei Napoleon um Unterstützung zu bitten, der, von seiner alten und jungen Garde und von der Division Friant umgeben, unentschlossen hin und her rathschlagte, bis der günstigste Moment verstrichen war; endlich sandte er die Division Friant Ney zur Hülfe. Durch seine, hier zuerst gezeigte, Unentschlossenheit hatte er über eine halbe Stunde verloren, und daß ein solcher, wenn auch kleiner Zeitraum manchmal sehr schwer in die Wagschaale der Entscheidung fällt, ist nur zu bekannt. Wäre Ney die Hülfe früher zugekommen, so würde wahrscheinlich Bagawout, welcher, nach Wiederherstellung des Gefechts im Centrum, weiter zog und den linken Flügel unterstützte, hieran verhindert worden, und es Poniatowski gelungen sein, mit dem rechten französischen Flügel aus dem Walde zu debouchiren, und die von den Russen auf dem Blachfelde innegehabte Position in Flanke und Rücken zu nehmen. Hierdurch wäre das russische Heer wahrscheinlich auf dem engen Raum zwischen der alten Straße, der Kalotscha, und der Moskwa aufgerollt und zu einer verzweifelten Flucht gezwungen worden, weil durch solche Weise wie bei Austerlitz, die Rückzugslinie auf Moshajsk verloren ging. — Auf dem linken, jetzt von Bagawout befehligten, russischen Flügel leisteten vier, auf einer kleinen Anhöhe im Walde aufgestellten, Geschütze einen so bedeutenden Widerstand, daß sie das ganze Corps von Poniatowski aufhielten. Nach dem Verluste von Semenofskoe formirte sich die russische Armee gleich wieder hinter dem Dorfe, und stellte ihre Artillerie auf einem Plateau, das Semenofskoe dominirte, sehr vortheilhaft auf. — Die Verstärkung des Theils des Schlachtfeldes zwischen der Straße nach Moskau und der großen Batterie durch das Ostermann'sche Corps und ein Corps Cavallerie, war von Seiten der Russen gut, da Eugen mit seiner ganzen Macht, außer einiger leichten Cavallerie und einer schwachen Besatzung des Dorfes Borodino, die Kalotscha, wie bereits erwähnt, überschritten hatte, um sich mit Napoleons linkem Flügel zu verbinden, und so einen Angriff auf den russischen rechten und besonders auf die große Batterie zu unternehmen. Den Theil der Stellung zwischen Eugen und Ney hatten Montbrun und Latour Maubourg inne, folglich befand sich hier, dem gewöhnlichen Gebrauche zuwider, die Cavallerie im Centrum und im ersten Treffen — also ähnlich

wie es bei der Schlacht bei Minden bereits besprochen —, wodurch es Napoleon gelang, diese Waffe, die nicht überall anwendbar ist, auf dem ihr angemessensten Terrain zu benutzen, und seine Infanterie auf anderen Punkten mehr zu verstärken.

Die auf dem linken Ufer der Kalotscha, gegen die von Eugen in und bei Borodino zurückgelassenen Truppen aufgestellte Division Ouwarof's, war für Kutusof, so gering auch der Erfolg war, vortheilhaft und hätte größer werden können, wenn Ouwarof, statt zurückzugehen — weil er die Quarrees nicht sprengen konnte — sich gleich längs der Moskauer Straße auf den Rücken des französischen Heeres geworfen, wodurch er die größte Unordnung in den dort befindlichen Troß von Artillerie-, Lebensmittel- und Gepäck-Transporten gebracht, während sein Rückzug weder so gefährlich, noch so schwierig gewesen wäre. Die Idee Kutusof's — nachdem er alle Verschanzungen verloren, und auf der ganzen Linie, links der großen Batterie bis zur alten Straße von Smolensk, zurückgedrängt war — einen kräftigen Angriff gegen das, nur aus Cavallerie bestehende französische Centrum, zu richten, war sehr lobenswerth, und konnte gewiß vom besten Erfolge sein, wenn das Centrum durchbrochen wurde; doch mußte diese große Bewegung weit schneller ausgeführt, und von der Artillerie vor der Front gehörig unterstützt werden.

Die Franzosen, und namentlich der Artillerie Gen.-Lieutenant Graf Sorbier, der die Garde Artillerie kommandirte, hatten jedoch dies Vorhaben früh genug bemerkt, um schnell 80 Geschütze und ihre, noch nicht im Gefecht gewesene, Infanterie der Garde herbeizuholen, und erwarteten deshalb die langsam anrückenden Russen nicht nur ruhig, sondern brachten auch schon auf weiter Entfernung, von dem heftigsten Artilleriefeuer getroffen, welches je Truppen auszustehen gehabt haben, die sehr bedeutenden feindlichen Infanteriemassen zum Schwanken, obgleich die russische Cavallerie mehrmals auf die französischen Batterien einhieb, und sogar einige nahm, welche jedoch von der französischen Cavallerie gleich wieder weggenommen wurden. Die, hierdurch veranlaßten, ungeheuren Verluste, waren der triftige Grund, daß diese furchtbare Infanterie-Masse langsamer vorrückte, dann anhielt, und als nun bald nachher Unordnung einriß, sich, durch ihre Artillerie und Cavallerie gedeckt, zurück zog. Dies war der Erfolg eines recht gut berechneten Unternehmens, welchem der Sieg hätte zu Theil werden müssen, und das nur an der Langsamkeit der Ausführung scheiterte.

Die Erschöpfung der Truppen machte der Schlacht ein Ende, obgleich die Kanonade noch bis zur Nacht fortdauerte. Die Truppen bivouaquirten einander gegenüber. Mehr als 70,000 Menschen wurden auf beiden Seiten theils getödtet, theils verwundet, unter denen ungefähr 40 Generale waren.

Die Russen verloren mehr Todte als die Franzosen; ihre Infanterie litt verhältnißmäßig mehr als ihre Cavallerie, während bei der französischen Armee das Gegentheil stattfand. Man nahm sich gegenseitig einige Feldgeschütze, die

Franzosen aber außerdem 21 Positionsgeschütze aus der großen Batterie, als diese erstürmt wurde. Unstreitig war dies eine der blutigsten aller Schlachten seit Erfindung des Schießpulvers und der Anwendung der Feldgeschütze.

Kutusof, anfangs entschlossen das Gefecht am nächsten Morgen wieder aufzunehmen, zog sich, von dem Zustande seines Heeres unterrichtet, während der Nacht zurück, und vereitelte hierdurch den Plan Napoleons, welcher die gänzliche Auflösung der russischen Armee beabsichtigte.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Erfolg der Schlacht bei Borodino für die Franzosen viel bedeutender gewesen wäre, wenn sich nicht Napoleon während derselben 3/4 Stunden vom Schlachtfelde entfernt befunden, wodurch alle zu treffenden Anordnungen, bei welchen er überdies eine, bei ihm nie zuvor bemerkte, Unentschlossenheit zeigte, bedeutend verzögert wurden. Namentlich war dies der Fall bei der Absendung der Division Friant zur Unterstützung Ney's. Schon am Mittage war die Schlacht für die Franzosen gewonnen, und der Sieg wäre noch glänzender gewesen, wenn Napoleon die Garde, welche gar nicht in's Gefecht gekommen, auf den Punct wo Ney focht, oder auf das Centrum, zwischen Semenofskoe und der großen Batterie, hätte vorgehen lassen, wodurch es der französischen Cavallerie möglich geworden wäre, in der Ebene zu deployiren und den Sieg zu verfolgen. Die Aufstellung der Cavallerie in einer Menge dicht aufgeschlossener Treffen hinter den kämpfenden Truppen war sehr fehlerhaft, was schon durch den ungeheueren Verlust hinlänglich bewiesen wurde, den diese Waffe durch das russische Geschützfeuer erlitt. Uebrigens wäre diese Schlacht doch wohl noch erfolgreicher für die Franzosen gewesen, wenn nicht mehrere ihrer Batterien, gerade im entscheidendsten Momente, ihr Feuer wegen Mangel an Munition hätten schwächen, oder gar einstellen müssen, welcher Fall wiederum darauf hinweist, von welcher Wichtigkeit es ist, sparsam mit der Munition zu verfahren.

Der Entschluß welchen Kutusof faßte, die Franzosen in einer Defensivstellung zu erwarten, war von Hause aus tadelnswerth, obgleich die zu diesem Zwecke genommene Position gut war. Die Aenderungen, welche er in seinen ursprünglichen Anordnungen zu Anfang der Schlacht traf, waren durch die Nothwendigkeit vorgeschrieben, wurden aber, obgleich gut berechnet, zu langsam ausgeführt. Die Russen wären übrigens total geschlagen worden, wenn Bagration nicht die Redans mit so großer Hartnäckigkeit vertheidigt hätte.

Die Schlacht bei Groß=Görschen am 2. Mai 1813.

Es war nach dem Feldzuge in Rußland leicht vorauszusehen, daß Sachsen der Schauplatz des neuen Kampfes sein würde. Die Russen, bis über die Elbe vorgerückt, waren durch den Winterfeldzug und weite Märsche, sowie durch zurückgelassene Belagerungscorps, geschwächt; durften also nicht wagen, Ströme im Rücken zu lassen, welche sie nicht im Besitz hatten; außerdem war es angemessen, die Verstärkungen aus Rußland, und die welche Preußen aufbot, abzuwarten. Die Franzosen hingegen eilten ein Land zu gewinnen, durch dessen Besetzung sie einen nicht unbedeutenden Alliirten, und reiche Hülfsquellen zu erhalten hofften. Der Vicekönig von Italien hatte bei Magdeburg die Trümmer der, aus Rußland zurückgekehrten, Armee gesammelt, und Verstärkungen aus Frankreich an sich gezogen. General v. Bülow wurde ihm entgegengestellt, als die Hauptarmee nach der Gegend von Chemnitz und Altenburg, und die Generale v. York und v. Winzingerode nach der Gegend um Leipzig abmarschirt waren.

Ney erschien am 18. April in der Gegend von Erfurt; die französische Hauptarmee rückte über Eisenach an, und der Vicekönig kam, durch die Wegnahme von Merseburg, mit Napoleon in Verbindung.

Die ganze russisch=preußische Armee machte am 28.—29. eine Bewegung gegen Leipzig. General Lanskoy, welcher mit einem Cavallerie=Detaschement bei Weißenfels stand, wurde am 30. bis über die Rippach zurückgedrängt; Winzingerode erhielt Befehl von Lützen vorzugehen, und des Feindes Bewegung zu beobachten. Am 1. Mai erzwang der Vortrab der Franzosen, die Division Souham (sie war in 4 große Quarrees formirt, jedes zu 4 Bataillone, mit Kanonen in den Intervallen), den Uebergang über die Rippach, — wobei der Marschall im Gefecht blieb — und folgte dem General Winzingerode bis in die Gegend von Starsiedel. Jetzt war es klar, daß die ganze französische Armee ihre Richtung auf Leipzig nahm. Wittgenstein faßte daher den Entschluß links abzumarschiren, um des Feindes rechten Flügel zu gewinnen, und ihn auf dem Marsche anzugreifen.

Die russischen und preußischen Truppen hatten, in dem Feldzuge des vorigen Jahres, Gelegenheit gehabt Kriegserfahrungen zu sammeln, und alle waren begierig sich zu rächen. Das unter dem General v. Blücher stehende Corps bestand aus geübten und wohldisciplinirten Soldaten, und war mit Officieren versehen, die schon frühere Kriege mitgemacht hatten. Die Franzosen hingegen bestanden beinahe ganz aus Conscribirten, und waren

das III. Corps aus 5 Divisionen,
" IV. " " 1 "
" VI. " " 2 "
" XI. " " 3 "

also im Ganzen aus 11 Divisionen zusammengesetzt.

Nach den Listen war der Effectiv-Stand einer Division in dieser Periode 8600—8700 Mann, und unter den Waffen 7700 Mann, incl. der Officiere, folglich zusammen 84,700 Mann; ein Bataillon kam also an diesem Tage in der Stärke von 600—750 Mann zum Gefecht. In der Nähe des Schlachtfeldes standen, ohne jedoch Theil an der Schlacht zu nehmen,

das XII. Corps mit 5 Divisionen,
" V. " " 3 "

in Summa 8 Divisionen mit zusammen 59,800 Mann.

Die Stärke der russischen und preußischen Truppen in der Schlacht war folgende:

Die Garden und Reserven	17,350 Mann,
unter General v. Winzingerode, das Infanterie-Corps des Prinzen von Württemberg mit gerechnet, ...	10,500 "
Division Berg	7,450 "
das York'sche Corps	10,000 "
die Blücher'sche Armee	23,949 "
Summa	69,249 Mann.

In der Nähe des Schlachtfeldes befand sich noch:

General Miloradowisch mit	11,559 Mann,
General Kleist mit	5,000 "
also beide zusammen mit	16,559 Mann.

Außerdem hatten die Alliirten eine zahlreiche Cavallerie, die, mit Inbegriff der leichten Truppen, auf 25,000 Mann berechnet wurde. Sie entschlossen sich daher, wenn auch schwächer, — denn sie konnten nur 50,000 Mann Infanterie den feindlichen 90,000 Mann entgegenstellen —, auf die Erfahrung ihrer Truppen bauend, eine Schlacht zu liefern.

Das Terrain, worauf sich die beiden Armeen begegneten, ist sanft wellenförmig, und wird gegen Lützen hin fast ganz eben. Die bedeutendste Höhe ist der Monarchenhügel, eine Viertelstunde südlich von Groß-Görschen, also benannt, weil die Monarchen zu Anfange der Schlacht diese Höhe zu ihrem Standpuncte gewählt hatten. Von hier aus kann man die ganze flache Gegend, bis gegen Leipzig und Merseburg hin, übersehen, und hier steht auch das dem Andenken dieser Schlacht gewidmete Denkmal. Zwischen Rahna und Starsiedel befindet sich ein flacher, etwas sumpfiger, Grund, wo in der nassen Jahreszeit sich das Wasser sammelt, und nach beiden Seiten abfließt, der jedoch bei trockenem Wetter, einen kurzen Hohlweg bei Starsiedel ausgenommen, mit jeder Waffe überall zu passiren ist. Nördlich, und parallel mit diesem Grunde, läuft ein flacher Landrücken, während das Terrain westlich nach dem Grunabach, und östlich

nach der Elster abfällt. Der Floßgraben, welcher sich auf der Ostseite befindet, verdankt seine Entstehung der Holzflöße; er ist überall zu durchwaten, hat jedoch stellenweise sehr steile 6—10 und mehr Fuß hohe Ufer, welche der freien Bewegung der Cavallerie und des Geschützes hinderlich, solche auf die gewöhnlichen Uebergangspuncte beschränken muß. Die Ufer desselben sind mit Kirsch= und andern Bäumen bepflanzt, deren Laub die freie Umsicht hindert, ohne daß sie sonst einige Deckung gewähren.

Zwischen den Dörfern Rahna, Görschen und Kaja sind meist nur Wiesen, die mit Gräben durchschnitten, und zum Theil mit Büschen und jungem Holz besetzt sind. Die Straße von Groß=Görschen nach Lützen hat bei Kaja zu beiden Seiten Gräben, welche da, wo sie in Vertiefungen laufen, naß sind. Uebrigens ist die Gegend reich an Hohlwegen, welche die Bewegungen des Geschützes und der Cavallerie erschweren. Die Häuser in den Dörfern sind aus Fachwerk und Lehm erbaut; die Verzäunungen bestehen aus Hecken und Lehmwänden.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai brach die Armee in 2 Kolonnen auf; York auf der großen Straße über Audigast nach Pegau, die russische Division Berg folgte in der Richtung von Döblen; Blücher ging über Rötha nach Storkwitz, unterhalb Pegau, um dort über die Elster zu gehen; er sollte die 1., und York die 2. Linie formiren, die Cavallerie sich auf dem linken Flügel ausbreiten, und der Straße nach Weißenfels sich bemächtigen, Winzingerode, von dem 3 Bataillone, 1 leichte Batterie, und 1 Regiment Kosaken, den Uebergang zu decken, bei Zwenkau bleiben sollte, nebst der Hauptarmee, welche auf Groitzsch marschirte, die Reserve bilden.

Bei Audigast stießen die beiden Haupt=Kolonnen auf einander, und es entstand hierdurch ein Kreuzen und eine unerwartete Verzögerung.

Bei Storckwitz ging nun die niederschlesische Brigade über die Elster, und nach ihr die Division Berg; die übrigen Truppen schlugen sämmtlich den Weg auf Pegau ein.

Kurz vor Pegau defilirten diese Truppen vor beiden Monarchen vorbei, und marschirten jenseits des Floßgrabens zwischen Werben und Domsen durch einen Höhenzug gedeckt auf; die Artillerie vor der Front, die den Brigaden zugetheilte Cavallerie rückwärts.

Eine Escadron der Garde du Corps, unter Rittmeister v. Zollikofer, trabte zur Recognoscirung vor, und entdeckte auf der Straße nach Leipzig marschirende Kolonnen. Vor Görschen war ein Lager sichtbar, in welchem die Division Souham stand, ohne Posten ausgestellt zu haben.

Die französische Armee war zersplittert; 4 Divisionen des III. Corps zwischen Starsiedel und Görschen; die 5. Division dieses Corps, Marchand, auf dem Marsche nach Leipzig; die Garden zum Theil schon bei Lützen, und auf dem Marsche dahin; das VI. Corps bei Poserna aufgestellt; das IV. auf dem Marsche dahin von Stößen; das XII. in der Gegend von Naumburg;

das V. von Merseburg gegen Leipzig vorrückend; das XI., unweit Markranstädt, marschirte bis Schönau. Bemerkenswerth war hierbei, daß die französische Armee meistens in großen, aus mehreren Bataillons bestehenden, hinten offenen Quarrees marschirte.

General Graf Wittgenstein hielt die sichtbaren feindlichen Truppen in den Dörfern für des Feindes Avantgarde, dessen Gros bei Lützen sei, und gab demgemäß den Befehl, Groß-Görschen und Rahna zu nehmen, dann gegen des Feindes rechte Flanke vorzugehen, und die Straße nach Weißenfels zu gewinnen; letzteres wurde dem General von Winzingerode aufgetragen. Die preußische Cavallerie sollte auf dem linken Flügel gegen Rahna vorrücken, um dem sich etwa aus Groß-Görschen zurückziehenden Feind in die Flanke zu fallen.

Die preußische Infanterie rückte in zwei Treffen zum Angriff vor; 3 Bataillone des Colberg'schen Regiments folgten als Unterstützung; die Cavallerie, unter dem Oberst von Dolff's, in einem Treffen vor dem linken Flügel, rückwärts, zur linken derselben, die russische; dahinter deren Infanterie in Kolonnen.

Die französische Division Souham, nebst einer Cavallerie-Brigade, stand in und vor Groß-Görschen, die von Brennier bei Kaja, Girard bei Starsiedel, und Riccard hinter Kaja in Reserve.

Das Gefecht wurde Mittags gegen 12 Uhr durch eine russische 12pfündige Fußbatterie, welche vor der Intervalle, und eine preußische 6pfündige, (Mandelsloh,) welche auf dem rechten Flügel der (Zietenschen) Brigaden aufgestellt war, eröffnet. Es währte lange ehe das Feuer durch 2, bei Groß-Görschen stehende, Batterien auf 1100 Schritt beantwortet wurde, die aber bald mit einem Verlust von 3 demontirten Geschützen sich zurückziehen mußten, weil eine preußische reitende Batterie (Nr. 3) ihnen in die rechte Flanke, obgleich auf 16—1800 Schritt Entfernung, aufgefahren war; außerdem war hier auch die reitende Gardebatterie Nr. 4 einige Augenblicke in Thätigkeit.

Napoleon hörte die Kanonade, die ihm unerwartet kam, bei Lützen; er sprengte hierher und dirigirte den Vicekönig, und die Division Marchand, nach dem Schlachtfelde; das VI. Corps sollte von Poserna den rechten Flügel der Schlachtlinie einnehmen, das IV. dagegen grade in die linke Flanke der Alliirten wirken.

Groß-Görschen wurde, durch die vorgerückte Brigade Klür, im raschen Anlauf genommen, und die Division Souham zurückgeworfen. Die Reserve-Cavallerie machte gegen Starsiedel auf 3 Bataillone, und einige Cavallerie, einen glücklichen Angriff, wo der Prinz Wilhelm von Preußen sich an die Spitze des, auf dem äußersten linken Flügel befindlichen, brandenburgischen Kürassier-Regiments setzte, in die erste feindliche Masse einhieb, dieselbe in das Dorf hinein trieb, aber von 2 Batterien der Division Girard, von der Höhe hinter Starsiedel, beschossen wurde.

Die Dörfer Rahna und Klein-Görschen wurden ebenfalls genommen, ehe die Division Souham durch Girard und Brennier unterstützt wurde.

Es ward gemeldet, daß gegen den linken Flügel das VI. feindliche Armee-Corps in Anmarsch entdeckt wäre, und dies verursachte, daß General v. Winzingerode mit der ganzen Cavallerie gegen Kölzen vorgeschoben wurde, um den linken Flügel zu verlängern. Der Feind nahm seine Richtung auf Starsiedel, wobei es vortheilhaft gewesen wäre, noch vor dessen Ankunft, dieses Dorf zu nehmen und zu besetzen. Die Division Berg marschirte auch dahin, erhielt aber Befehl, wieder auf den vorigen Platz zurückzukehren.

Vom Feinde rückte die Division Compans, von dem VI. Corps, in die Linie bei Starsiedel; vom IV. war die Division Morand angekommen, und nahm ihre Richtung auf Seffen, Stoschwitz und Poserna, in die linke Flanke des General von Winzingerode, welcher diesseits des Baches Batterien dagegen auffuhr.

Rahna und Klein-Görschen wurden durch die Divisionen Girard und Brennier wieder genommen; so erhielt sich also das Gefecht bei und zwischen diesen Dörfern. Der Major von Block nahm mit dem Garde-Füsilier-Bataillon Kaja, woran des Feindes linker Flügel lehnte, und beunruhigte die feindlichen Massen durch Tirailleurfeuer; um diesem zu entgehen, ward das Dorf angegriffen, das Bataillon zog sich rechts an den Floßgraben zurück, und setzte das Gefecht fort.

Hier zwischen diesen Dörfern hatte sich das Gefecht concentrirt, und beide Theile brachten stets neue Kräfte ins Feuer.

Die Division Riccard verstärkte die französische Linie, und die Alliirten zogen die Division Berg herbei.

Das Terrain war so durchschnitten, daß die Truppen nur immer Bataillonsweise ins Gefecht geführt werden konnten, die sich dann gewöhnlich in Tirailleurs auflösten und nach einem ungeheuren Verluste zurückgenommen werden mußten, um anderen Platz zu machen, wodurch also ein stetes Hin- und Herwogen entstand.

Die Franzosen hatten eine Batterie zwischen Rahna und Starsiedel auf einer Anhöhe sehr gut placirt, weil dieselbe den ganzen Raum zwischen den Dörfern Kaja, Rahna und Görschen bestrich; eine russische Batterie stand dagegen weniger vortheilhaft an der Windmühle bei Groß-Görschen, unter Deckung eines Cavallerie-Regiments, aufgestellt.

Der General von Blücher war verwundet, statt seiner hatte der General York den Oberbefehl über die preußischen Truppen erhalten, doch verließ der erstere das Schlachtfeld keinesweges.

Auf dem linken Flügel rückte die Brigade Horn gegen Rahna vor; Oberstlieutenant Steinmetz folgte als Reserve, und stellte sich in die Zwischenräume zwischen der Infanterie und Cavallerie des linken Flügels, seine Batterien

vor der Front. Das Dorf wurde abermals genommen; die Cavallerie rückte zur Unterstützung gegen die feindlichen Infanterie-Massen vor, und machte verschiedene Angriffe, denen aber die früher genannte feindliche Cavalleriebrigade Schranken setzte.

Die feindlichen Infanteriemassen drangen, durch und neben Starsiedel, gegen die preußische Cavallerie vor, welche durch das heftige feindliche Artilleriefeuer genöthigt, sich nach einem rückwärts gelegenen Grunde zurück zu ziehen, doch, durch 2 russische Batterien verstärkt, ein Uebergewicht an Geschützen erlangte, welchem die Franzosen wieder weichen mußten.

Die preußische Cavallerie stand mehrere Stunden lang im heftigen Kanonenfeuer, und erlitt bedeutenden Verlust.

Auf dem rechten Flügel wurde Kaja und die nebenliegende Höhe von den Preußen genommen; Napoleon erkannte die Gefahr, die mit dem Verlust dieses Punctes, der die ganze Schlachtlinie beherrschte, für ihn entstand; er rückte daher mit der Garde, und zwar 16 Bataillone der jungen Garde, in vier große Quarrees formirt, von 6 Bataillone alter Garde und der Garde-Cavallerie unterstützt, gegen Kaja und die daneben liegende Höhe vor, gab aber zugleich den Generalen Dulauloy und Drouet Befehl, eine Batterie von 60 Geschützen der sämmtlichen Garde-Artillerie zu formiren, und die preußischen und russischen Massen zu beschießen. Die Division Bonnet vom VI. Corps mußte bei Starsiedel in die Schlachtlinie einrücken, und die Division Morand vom IV. sollte von Poserna herüber gezogen werden, um sich dem rechten Flügel anzuschließen.

Der General Winzingerode suchte durch Cavallerieangriffe diesen Marsch zu verzögern, und seine Infanterie rückte, unter dem Prinzen von Württemberg, gegen Rahna und Klein-Görschen vor. — Dieser hatte schon früher den Befehl erhalten bei Eisdorf über den Floßgraben zu gehen, und Kaja im Rücken des Feindes anzugreifen; auch einige Cavallerie war herübergegangen, und kam eben zurückgesprengt, nachdem sie mit Verlust einige Angriffe versucht hatte. Die Ankunft des Vicekönigs mit dem XI. Corps vereitelte diese Bewegung, da er sich gegen die linke Flanke der Alliirten entwickelte, und die Russen mußten sich darauf beschränken, dem Feinde das Debouchiren durch heftiges Infanteriefeuer zu wehren.

Die Division Fressinet griff Eisdorf an; 3 Batterien, (2 rechts und 1 links von Eisdorf,) unterstützten den Angriff. Die Division Marchand ward von Meuchen gegen Klein-Görschen in Bewegung gesetzt; 10 Geschütze dieser Division fuhren am Fuße der Höhe gegen Klein-Görschen auf.

Während dieser Zeit hatten die Franzosen auf ihrem rechten Flügel und im Centrum ihre Streitkräfte concentrirt; die große Batterie zwischen Kaja und Starsiedel unterhielt ein wirksames Feuer; Napoleon wollte also hier eine Entscheidung erzwingen.

Vor Rahna war Horn nicht stark genug, um sich auf der Höhe zu behaupten, mußte sich also auf die Vertheidigung des Dorfes beschränken. Kaja wurde wieder genommen; sämmtliche Truppen, außer die russischen Garden, standen im Gefecht und erhielten Befehl vorzurücken; die Kürassiere gingen auf den linken Flügel, wo ihre Batterie das Feuer verstärkte, während 14 Bataillone rechts von Groß-Görschen aufgestellt wurden.

Der Feind nahm mit dem VI. Corps und Unterstützung des Geschützes, Rahna; die Division Marchand drängte über den Floßgraben, und hatte schon einen Theil von Klein-Görschen im Besitz, als die Alliirten noch vorwärts mit den französischen Garden im Gefecht waren; endlich mußte auch dies Dorf aufgegeben werden. Die Nacht war jetzt hereingebrochen und noch behaupteten die Alliirten Groß-Görschen, hinter dem sich die Truppen sammelten, während die russischen Garden den Rückzug deckten. Die Franzosen standen, von Kitzen über Eisdorf, Klein-Görschen, Rahna, Starsiedel, Kölzen, bis Pobles; die Alliirten hinter Groß-Görschen concentrirt, die Cavallerie theils auf dem rechten, theils auf dem linken Flügel.

Eine feindliche Abtheilung drang zwischen Rahna und Starsiedel auf die Brigade Steinmetz, welche die Gewehre zusammengesetzt hatte, wurde aber bald zurückgewiesen.

9 Schwadronen machten einen Nachtangriff, welcher aber keinen glänzenden Erfolg hatte; denn, abgesehen davon, daß ihn der Feind durch das Gerassel zu früh entdeckte, war derselbe auch mit zu geringen Kräften unternommen, verlor zu bald in der Dunkelheit die Richtung, und gerieth gleich anfangs in einen breiten und tiefen Hohlweg.

Nachdem wir so den Lauf der Schlacht verfolgt, mögen noch einige Bemerkungen über die Stellung, welche die Preußen und Franzosen zu derselben eingenommen, hier ihren Platz finden.

A. Die Preußen.

1) Die Schlacht wurde durch das Kreuzen der Kolonnen um 6 Stunden verzögert, der Feind also nicht im Bivouak überrascht, was geschehen wäre, wenn es des Morgens stattfand; denn dann konnten die Alliirten um diese Zeit schon völlig vereint bei Pegau stehen, während auf jene Weise der Feind Zeit gewann, sich zu sammeln.

2) Die zahlreiche, weit überlegene Cavallerie und reitende Artillerie sollte zu großen Unternehmungen gebraucht werden; doch wurde dieser, in der Disposition ausgesprochenen, Idee gleich vom ersten Augenblicke an und der Entscheidung des Tages also schon im Anfange der Schlacht entgegengehandelt. Dazu ist es, bei der großen Stärke an Cavallerie unbegreiflich, daß man sich nicht eine bessere Kenntniß vom Feinde und dessen Stellung verschafft hatte; erst an demselben Morgen wurde eine Recognoscirung vorgenommen, und zwar nur durch eine Escadron.

Da die Alliirten Anfangs die Uebermacht hatten, mußten sie sich nicht auf einzelne, zu nichts führende, Dorfgefechte einlassen, sondern mit dem Ganzen darauf losgehen, zwischen den Dörfern durch.

Die Cavallerie hatte von der feindlichen nichts zu fürchten; sie mußte sich daher mit ihrer Artillerie auf die feindlichen Kolonnen werfen, diese verwirren und ihre Ankunft auf dem Schlachtfelde verzögern.

Die Cavallerie hielt unnütz hinter ihrer Artillerie und ließ sich ohne Zweck beschießen, statt durch die Dörfer zu gehen und dem Feind in die Flanke zu fallen; denn bei einem raschen kräftigen Angriff wären die Franzosen theilweise geschlagen worden, ehe sie sich concentriren konnten.

3) Der Gebrauch der Artillerie gegen Groß-Görschen war gut, besonders die Flankenstellung der reitenden Batterien südwestlich von Groß-Görschen; obgleich dieselbe zu entfernt war, zeigte der Erfolg doch ihre Wirkung.

4) Die preußische Artillerie hatte in dieser Schlacht, nach ihrer neuen Organisation, die ersten Proben ihres Zustandes abzulegen, dessen tactische Verhältnisse noch in der Entwickelung begriffen waren. Die Stelle der bisher gebräuchlich gewesenen Regimentsartillerie hatte eine neue Form angenommen; im Ganzen war das Verhältniß der Artillerie in der Schlacht zu den übrigen Waffen zahlreich, da fast 6 Geschütze auf 1000 Mann gerechnet werden konnten.

5) Die Batterien wurden den Brigaden und der Reserve-Cavallerie überwiesen, daher war keine Reserve-Artillerie vorhanden und nur eine, beim Corps von York und Blücher eingetheilte 12Pfünder-Batterie, das einzige im Kampfe befindliche schwere preußische Geschütz, zu obigem Zwecke verwendbar.

6) Die Batterien der Brigaden blieben bei diesen ungetrennt, und begleiteten sie selbst ins kleine Gewehrfeuer, wo sie, wie die Regimentsartillerie der frühern Zeit, ihre Ausdauer unter empfindlichen Verlusten bewährten.

7) Die reitende Artillerie wurde in der Schlacht wie Fußartillerie gebraucht, d. h. in der Front vorgeschickt und ohne mit der Cavallerie zu manoeuveriren, als Positionsgeschütz aufgefahren; nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Bewegungen im Galopp ausführte. Die Fußartillerie wandte, zu deren beschleunigter Ausführung, das Aufsitzen ihrer Mannschaften auf der Protze und den Handpferden zum ersten male in der noch jetzt gebräuchlichen Vorschrift an.

8) Die Brigade Klüx begann mit ihrer Batterie den Angriff auf Groß-Görschen; die andern Brigaden folgten mit ihrer Artillerie bald nach. Sie hatten ihre Munition zu früh verschossen und wurden zum Theil im Gefechte durch das russische Geschütz verstärkt, oder durch andere Batterien abgelöst, bei denen der gleiche Fehler der Zersplitterung der Kräfte und des Munitionsmangels stattfand.

9) Die Artillerie führte keine einzige combinirte Bewegung aus. Eine preußische Fuß-Batterie hatte gegen Abend ein glänzendes Gefecht zwischen Rahna und Kaja; nahm ungeachtet des heftigen feindlichen Feuers, dort eine

sanfte Anhöhe ein, protzte ohne Verlust im kleinen Gewehrfeuer ab und brachte mit zweilöthigen Kartätschen eine große Wirkung hervor. Sie zählte nur 5 Geschütze und hätte, wenn hier eine zahlreiche Artillerie vorhanden gewesen, vielleicht sehr große Vortheile erkämpfen können.

10) Im Besitze der Dörfer und einer neuen Position, war Kaja der Entscheidungspunkt. Die zerstreut placirten Batterien vermochten der feindlichen 60 Geschütze starken, Gardeartillerie nicht Widerstand zu leisten und hätten hier durch die russische, bei Eisdorf stehende, Reserve-Artillerie unterstützt werden müssen.

11) Die Umgehung des rechten Flügels der Verbündeten bei Eisdorf durch den Vicekönig entschied, wie einst Pappenheim auf demselben Punkte, die Schlacht.

12) Vortheilhaft wäre es gewesen gleich Anfangs Starsiedel durch Infanterie zu nehmen, und zu besetzen; der Feind konnte alsdann vielleicht seine große Batterie nicht auf der Höhe formiren und der Anhalt seines rechten Flügels ging verloren, auch hätte der Besitz des Dorfes auch der Alliirten Cavallerie das Durchgehen erleichtert.

13) Der nächtliche Cavallerie-Angriff wäre vielleicht mit dem glänzendsten Erfolg gekrönt gewesen, wenn dazu die ganze Cavallerie verwendet worden wäre; ebenso hätte die einzuschlagende Richtung genau untersucht werden müssen.

14) Hätte die Brigade Steinmetz nur einige Posten ausgestellt, so konnte sie durch den Feind nicht beunruhigt werden.

B. Die Franzosen.

Es war eine große Sorglosigkeit von den Franzosen, daß sie keine Posten ausgesetzt, da sich doch eine Cavalleriebrigade bei der Division Souham befand, sie daher leicht Gefahr laufen konnten in die größte Unordnung gebracht zu werden.

Das Auffahren der Batterie bei Starsiedel auf der Höhe war gut und ihr Stand zweckmäßig. Wenn feindliche Tirailleurs die Hohlwege von Groß-Görschen besetzt hätten, konnte vielleicht die Flankenaufstellung der preußischen reitenden Batterie in Südwesten von Groß-Görschen nicht stattfinden.

Noch vortheilhafter war die Aufstellung der Batterie zwischen Rahna und Starsiedel, welche das Terrain zwischen Rahna, Kaja und Klein-Görschen bestrich.

Die formirte große Batterie brachte den Alliirten außerordentlichen Verlust bei. Die 3 Batterien neben Eisdorf, um der Division Fressinet den Uebergang zu erleichtern, waren gut aufgestellt, und erfüllten ihren Zweck.

Die Aufstellung der 10 Geschütze am Fuße der Höhe gegen Klein-Görschen, scheint nicht zweckmäßig, weil sie zu weit zurück und die eigenen Truppen selbst davor waren.

Die Schlacht bei Bautzen am 21. Mai 1813.

Die alliirte Armee fand sich noch vom Tage der Schlacht von Groß-Görschen in rückgängiger Bewegung, als die Monarchen die Gegend von Bautzen zu einem neuen Schlachtfelde ersahen, um sowohl dieser Annäherung, an die eigenen, noch rückwärts befindlichen, Streitkräfte nicht den Anschein einer Flucht zu geben, als auch das noch neutrale Oesterreich in seinem Entschlusse, den alliirten Mächten beizutreten, zu kräftigen und es überdies dem Geiste der Truppen entsprechend war, von neuem das Schicksal einer Schlacht zu wagen.

Das Terrain, wo die Schlacht stattfinden sollte, hatte eine Ausdehnung von 3 Meilen. Die bedeutenden Höhen, auf denen der, aus Russen bestehende linke Flügel aufgestellt war, sind die letzten Abfälle des Lausitzer Gebirges; sie sind mehrentheils auf ihren Gipfeln mit Fichten und Tannen bewachsen und von mehreren Thälern durchschnitten. Von dem Fuß dieser Höhen bis zur Spree hat das Terrain nur eine unmerkliche Neigung, mit leichten wellenförmigen Aufwürfen, deren bedeutendster sich bei Klein-Jenkwitz erhebt. Er enthält eine alte Verschanzung, und beherrscht die ganze Ebene bis nach der Spree hin; die Hügelgruppe zwischen Kreckwitz und der Spree besteht beinahe nur aus felsigen Spitzen.

Die Wege sind größtentheils steinigt und sandig; ausgenommen die beiden großen Straßen nach Görlitz und Löbau, welche die Operationslinie der preußischen und russischen Armee geworden waren. Die Bäche sind tief eingeschnitten und haben steile Ufer. Der Blösauer Bach, der von dem Dorfe gleichen Namens herabfließt, durchschneidet die Stellung, einmal zwischen Rischen und Baschütz und dann bei Kreckwitz, worauf er bei Gleina abermals den äußersten rechten Flügel berührt.

Bis nach Oehna läuft die Spree in einem tiefen und steilen Grunde; von da, bis Nieder-Gurkau, erweitert sich das Thal und enthält Wiesen und Viehweiden; bei diesem Dorfe aber hat sich der Fluß zwischen 2 Felsen hindurchgearbeitet — an dem Gottlobs- oder Zsischberg links und dem Bölauer Berg rechts — die nur 50 Fuß von einander stehen und setzt dann seinen Lauf in morastigen Wiesen fort. An diesem Orte ist seine sonst sehr veränderliche Tiefe äußerst bedeutend; seine Breite variirt zwischen 40 bis 80 Fuß. In Bautzen ist der Fluß mit steinernen Brücken bedeckt; zu Nieder-Gurkau und Malsitz liegen hölzerne. Die kleine Spree, welche den Fluß bei Nieder-Gurkau verläßt, um sich unterhalb Klix wieder mit ihm zu vereinigen, ist nur ein Graben, der zur Bewässerung der Wiesen und um einige Mühlen zu treiben, gezogen ist.

Die Gegend ist reich an Teichen, welche zur Fischerei dienen und daher nach den Bedürfnissen, bald abgelassen und besäet, bald mit Wasser angefüllt

sind; aber selbst diejenigen, welche abgelassen sind können nicht als ganz trocken gelten, da sie den Bewegungen der Truppen noch viele Schwierigkeiten entgegensetzen; besonders zu Pliskowitz und Doberschütz, wo das Wasser, hier die Czertonne genannt, längs den Dämmen hinfließt. Die Stadt Bautzen liegt auf dem rechten Ufer der Spree auf einem Felsen, 60 Fuß über dem Wasserspiegel und hat eine Mauer mit runden Thürmen, wie alle nach alter Art gebauten Städte; doch, auf allen Seiten überhöht, kann sie daher nicht lange gegen einen ernsten Angriff vertheidigt werden, während ihr Schloß, Ortenburg genannt, auf einem steilen Felsen steht.

Die erste Ansicht der verbündeten Souveraine war, mit ihren Armeen eine Stellung hinter der Spree zu nehmen und Bautzen als Centralpunkt besetzt zu halten; allein nach einer genauern Recognoscirung fand sich, daß diese Stellung zu viele schwache Punkte hätte und es wurde deshalb die gewählt, welche bei der Schlacht stattfand. Zum Verständniß der Bewegungen und Gefechte, welche am Tage vorher statt hatten, ist zu bemerken, daß der linke Flügel, lauter russische Truppen, sich von Baschütz bis Mehltheuer im Gebirge ausdehnte; ein abgesondertes Corps unter dem General Emanuel beobachtete die Spree auf dem äußersten linken Flügel, während der General York, in der Mitte, mit dem rechten Flügel bei Purschwitz stand, mit dem linken an der Straße nach Weißenberg. Der General Blücher hielt die Kreckwitzer Höhen besetzt und der General Barclay de Tolli war bei Gotta aufgestellt; seine Vortruppen unter dem General Czaplitz bei Klix. Die Abtheilungen unter dem General Lanskoy, und den Obersten Figner und Prendel, hatten das Terrain vor dem rechten Flügel im Auge; die Garden und Grenadiere standen bei Kubschütz in Reserve.

Zur Vertheidigung der Spree-Uebergänge waren mehrere kleine Corps sowohl vor dem linken, als auch vor dem rechten Flügel vorgeschoben; vor der Mitte, auf den Höhen vorwärts Burk, wurde dazu General Kleist mit 6000 Mann Russen und Preußen verwendet; Bautzen selbst war besetzt und die Thore verbarrikadirt, doch diese Aufstellung war für die Zahl der Truppen, 83,000 Mann auf 3 Meilen, viel zu ausgedehnt; und dieser Umstand wurde bei der Uebermacht des Feindes, und bei dem so durchschnittenen Terrain, welches der Unterstützung der gegenseitigen Corps große Schwierigkeiten in den Weg legte, um so gefahrvoller. Die zur Vertheidigung des Flusses vorgeschobenen Truppen waren zur Erfüllung des vorgesetzten Zweckes zu schwach; sie mußten vereinzelt werden und konnten daher nirgends den nöthigen Widerstand leisten. Auch standen die Hauptcorps zu ihrer Unterstützung und Aufnahme zu weit entfernt, weshalb es denn auch geschah, daß die französische Armee, schon am Tage vor der Schlacht, die Spree ohne großen Widerstand fand, auf verschiedenen Punkten, oberhalb und unterhalb Bautzen, passirte und dieses selbst wie alle an der Spree gelegene Orte und Uebergangspunkte besetzte. Bekannt mit dem Terrain und der Stellung des Feindes, wäre ein, mit

Tagesanbruch, gegen eines oder mehre französische Armeecorps unternommener concentrirter Angriff, bei dem die Ueberlegenheit an Cavallerie mit Vortheil benutzt werden konnte, vielleicht von wichtigen Folgen gewesen. Man verblieb dagegen, nachdem die am Tage zuvor zürückgedrängten Vortruppen eingezogen und zum Theil in Reserve gestellt waren, in der einmal gewählten weitläufigen Stellung und erwartete, stehenden Fußes, die Angriffe des Feindes.

Die Stellung, welche die Armeen der alliirten Souveraine in der Nacht vor der Schlacht und am frühen Morgen einnahmen, soll im Nachfolgenden angegeben werden; vorher aber möge die Stärke der einzelnen Corps folgen:

Rechter Flügel. General Barclay de Tolli, Russische Truppen.

Die Avantgarde unter Gen. Czaplitz von 4 Pulks Kosaken, 4 Esc. Uhlanen 4 Bataillone Infanterie und die leichte Artillerie-Comp. Nr. 34.

Truppen unter dem General Langeron:

18. Div. Fürst Czerbalow 4 Esc., 8 Bat. Inf., 4 Bat. Jäger u. leichte Art.-C. Nr. 35.
19. „ Gen. Insow 4 „ 4 „ „ 6 „ „ „ „ „ Nr. 28.
Reserve Gen.-Lieut. Saß 7 Bat. Inf. u. leichte Batterie Nr. 15, 18, 23 u. 29.

Summa 4 Pulks, 12 Esc., 33 Bataillone und mit den Batterien 10,000 Mann.

Centrum. Preußische Truppen.

Corps des General von Blücher:

Brigade Zieten: 7 Esc., 8½ Bat., 2 Fußbatt. Nr. 11 u. 13. = 5791 Combattanten
„ Klür: 6 „ 7½ „ 2 „ Nr. 7 u. 8. reitende Batterie Nr. 7. = 6593 „
„ Röder: 7 „ 10 „ Garde-Fußbatt. Nr. 4. ½ 12pfd. Batt. Nr. 3. reit. Batt. Nr. 8 u. 9. = 6993 „

Reserve-Cavallerie Oberst v. Dolffs:
22 Escadr., reitende Batterie Nr. 4 u. 10. = 3585 „

Corps des General von York:

Brigade Steinmetz: 4 Bat. Infanterie, Fußbatterie Nr. 1
„ Horn: . 3 „ „ 6pfd. Batt. „ 2
3pfd. „ „ 2
½ 12pfd. Batt.

Reserve-Cavallerie Gen. v. Corswandt:
12 Escadr., reitende Batterie Nr. 2 u. 3. = 3790 „

Corps des General von Kleist:

russische Jäger 8 Bataillone
ostpreuß. „ ½ „
preuß. Infant. 4 „
russ. Cavallerie 4 Escadrons
preuß. „ 5 „
reitende Batt. Nr. 1 und 23 (russisch),
Fußbatt. Nr. 3, u. eine russ. 12pfd. Batt.

9 Escadrons, 12½ Bataillone, 4 Batterien = 4800 „

Ganze Stärke d. preuß. Truppen 63 Esc., 45 Bat., 20 Batt. = 31,552 Comb. u. Off.

Linker Flügel. General Miloradowicz

Detachement des General Kaisaroff:
Kosaken 1 Pulk . . . . 300 Mann
(1 Escadron der neumärkischen Dragoner).
Detachement des General Emanuel und Oberst Orloff:
Kosaken 5 Pulks . . . . 1500 =
Cavallerie 10 Escadrons, 2 leichte Geschütze . . . . . 700 =
Detachement des General Lukoff:
1 Infanterie=Bataill., 1 Jäger=Bataill. u. 2 leichte Geschütze 600 =
Detachement des General Lissanewicz:
16 Escadrons . . . . 1000 =
Detachement des Grafen Orloff=Denisoff:
13 Escadrons . . . . 1100 =
8 Bataill. Infanterie, 1 reitende Batterie, die 3pfd. preuß. Fußbatterie Nr. 1 . . . . 1700 =
8. Corps General=Lieut. Fürst Gorczakoff:
6 Bat. Infanterie, 2 Bat. Jäger, reitende Kosaken=Bat. 1200 =
Corps des Grafen St. Priest.
10 Jäg.=Bat., 16 Inf.=Bat., 1 leichte u. 1 Positions=Batt. 5500 =
2. Corps Prinz Eugen von Württemberg:
6 Jäg.=Bat., 14 Inf.=Bat., 1 leichte u. 1 Positions=Batt. 6500 =
Detachement des General Milessino:
11 Escadrons Cavallerie . . . . 600 =
Detachement des General Knorring:
26 Escadrons Cavallerie . . . . 1700 =
1. Corps General von Berg:
12 Bataill. Infanterie u. 1 Positions=Batterie . . . . 3000 =
Detachement des General Panczuliczeff:
7 Escadrons . . . . 400 =

Sa. 6 Pulks, 83 Esc., 19 Jäger=, 57 Inf.=Bat., 76 Batterien 25,600 Mann

Reserve. Großfürst Constantin.

3. Grenadier=Corps General Rajewsky, 24 Bataillone . . 5000 Mann
5. Corps der Garden General Lavroff, 13 = . . 5100 =
Küraffier=Reserve, General Uwarow.
1. Division 20 Escadrons }
2. = 20 = } . . . . 3800 =
9 Positions=Batterien . . . . 1800 =

Sa. 40 Escadr., 37 Bataill., 9 Batt. . . . . 15,700 Mann

Ganze Stärke der verbündeten Armee:
10 Pulks, 198 Escadr., 191 Bataill., 112 Batterien = 82,852 Mann.

Den äußersten rechten Flügel bildeten etwa 7—8000 Mann, unter dem Befehl des Generals Barclay de Tolli.

Dieser hatte den Windmühlenberg von Gleina mit 2 12pfündigen Batterien besetzt und seine Bataillone in einer Linie, zwischen Gleina und Malschwitz

entwickelt, welches letztere Dorf von 3 Jäger-Regimentern vertheidigt wurde; 2 Cav.-Regimenter standen dahinter zur Unterstützung. Die Avantgarde, unter General Czaplitz, stand erst Klix gegenüber, als aber die Franzosen mit bedeutenden Kräften vordrangen, zog sie sich hinter Gotta zurück, auf die dortigen Höhen. Außerdem wurden auch 2 Jäger-Regimenter in das Hölzchen vor dem rechten Flügel geworfen.

Bei alle dem springt in die Augen, daß der dem General Barclay zur Vertheidigung angewiesene Raum für die wenigen Truppen offenbar zu weit ausgedehnt war.

Die Kreckwitzer Höhen waren von den Truppen des General von Blücher eingenommen; die Brigade Zieten auf dem rechten Flügel, die von Klüx auf dem linken; hinter diesem letzteren die von Röder in Reserve und die Reserve-Cavallerie, während das Dorf Plieskowitz, unter Major Röder, mit 2 Bataillone besetzt wurde. Das combinirte schlesische Husaren-Regiment und die neumärkischen Dragoner standen rechts von der Brigade Zieten, zur Verbindung mit dem General Barclay de Tolli, in Doberschütz Abtheilungen des 1. schlesischen Regiments und 2 Grenadier-Compagnien unter Major v. Streit.

Kreckwitz war vom Major v. Othegraven mit 1 Bataillon besetzt, 1 Bataillon zur Unterstützung stand hinter dem Dorfe; 1 Bataillon war Compagnienweise zur Deckung des Geschützes bestimmt, so daß dem Oberst v. Klüx nur 4 Bataillone blieben, wovon 3 in erster und das Grenadier-Bataillon in 2. Linie standen. Die Brandenburger Dragoner deckten eine Batterie an der Spree, die schlesischen Ulanen eine andere auf dem linken Flügel; Purschwitz wurde, unter Major v. Wedell, von 1 Bataillon der freiwilligen Jäger der Garde vertheidigt.

General v. York stand im Centrum der Armee bei Litten; von den 3 verschanzten Batterien auf seiner Front waren die beiden äußersten mit russischem Geschütz besetzt, die mittlere mit der halben 12pfündigen preußischen Batterie No. 3 und der halben Fußbatterie No. 1, der Rest der letztern stand in dem Zwischenraume, links die beiden Füsilier-Bataillone dicht hinter den Batterien. 1 Bataillon war in der Mitte rückwärts, 1 Füsilier-Bataillon am Eingange von Litten, die reitende Batterie, 1. und 2. Leibhusaren-Regiment vor dem Dorfe, das 2. schlesische Husaren-Regiment und eine reitende Batterie rückwärts am Dorfe in Reserve aufgestellt. Die Brigade Steinmetz (rechts) und Horn (links) standen, jede in Kolonnen, hinter den Füsilier-Bataillonen und die Cavallerie in Reserve; die preußische in erster Linie, und 3 russische Kürassier-Regimenter, die der General Uwarow zur Unterstützung des Generals v. York abgegeben hatte, in zweiter. Die reitende Artillerie aus der Reserve war angewiesen, sobald die Schlacht begönne, in die Zwischenräume zwischen der verschanzten Batterie einzurücken.

General Kleist, der sowohl dem General v. Blücher als dem General v. York als Reserve dienen sollte, hatte sich hinter Purschwitz aufgestellt, dessen Kirchhof von den österreichischen Jägern besetzt war.

Der linke Flügel der Armee, blos aus Russen bestehend, welche unter dem General Miloradowicz standen, war folgender Art zusammengesetzt:

Das Detachement des General Kaisaroff war auf dem äußersten linken Flügel, dabei die erste Schwadron des Neumärkischen Dragoner=Regiments; die Detachements des General Emanuel und des Obersten Orloff standen vor und das des General Lukoff zwischen diesem Dorfe und Groß=Kunitz.

Die Cavallerie=Detachements des General Lissanewicz und des Grafen Orloff Denisow besetzten den Raum zwischen Groß=Kunitz und Pielitz, und die Infanterie des Grafen Orloff stand in dem letztern Dorfe und dem nächstgelegenen Holze bis zum Freibauer.

Das 8. Armee=Corps unter Fürst Gorczakoff war auf der beholzten Höhe von Mehltheuer aufgestellt, wo sich eine verschanzte Batterie befand. Das Corps des Grafen St. Priest stand rechts daneben und weiterhin das des Prinzen Eugen von Württemberg zwischen Rischen und dem Blösauer Bache. Das Detachement des General Milessino war hinter Rischen in Reserve und das des General Knorring vor dem rechten Flügel des Prinzen von Württemberg. Das 1. Corps, unter General v. Berg, hatte seine Stellung zwischen der großen Straße und dem Bache; 4 Bataillone waren in den Dörfern Jenkwitz und Zieschütz, denen General Panczuliczeff als Reserve diente. Die ganze Infanterie, unter Großfürst Constantin, war hinter Baschütz aufmarschirt; die Grenadiere unter Rajewsky links und die Garden rechts; 2 Bataillone hielten das Dorf selbst besetzt. Diese Truppen stießen rechts an die Preußen. Das Marine=Bataillon der Garde war im Hauptquartier des Kaisers geblieben; 9 schwere Batterien vertheidigten die Front dieser Stellung in der Ebene und eine Reserve von Kürassieren stand in der Nähe; mehrere Kosakenpulks waren hinter der Armee vertheilt.

Bei Anbruch des Tages erblickte man den Höhen gegenüber, wo der Prinz von Württemberg stand, den Kaiser Napoleon in der Mitte eines großen Vierecks. Die Garden waren alle in Regimentsvierecke formirt, — eine Ordnung die Napoleon gegen die Ueberlegenheit der alliirten Cavallerie angenommen hatte — und gingen in ihre Stellung vor Bautzen; die Cavallerie der Garde lehnte ihren linken Flügel an die Stadt und das 1. Cavalleriecorps stand am Bache vor Strehla. Das VI. Corps war, in großen Quarrees, auf den Höhen von Burg aufgestellt; die Brigade Sicard zog sich in den Wellungen des Kiefernberges zusammen, und formirte sich später in ein Viereck; die Württembergische Division hielt den Gottlobsberg mit 5, und Nieder=Gurkau mit 3 Bataillonen besetzt. Die Division Morand stand fortwährend hinter diesem Dorfe, die Italienische Division bei Briesing; die beiden württembergischen Cav.=Regimenter rechts vor Jeschütz, und das neapolitanische gegen Nimschütz. Am Morgen kündete der Marschall Soult dem General Franquemont an, daß die württembergische Division, sobald die Unternehmung des Marschall Ney auf den rechten Flügel der Alliirten Erfolg haben würde, zum Angriff und

allmähligen Wegnahme der Hügel bestimmt sei, welche der preußischen Stellung als Stütze dienten.

Es soll die General-Idee der Alliirten gewesen sein, dem Feinde 2 getrennte Corps entgegen zu stellen und wenn er eines von beiden angreifen wollte, ihn mit dem anderen in die Flanke und den Rücken zu nehmen; wenn er aber beide angriff, vorzüglich den rechten Flügel durch die Reserve zu verstärken und des Feindes linken dadurch tourniren. Um 6 Uhr Morgens begann das Kanonenfeuer nach und nach auf beiden Flügeln. Die Division Gerard vom XI. Corps rückte gegen Rischen, und die umliegenden Höhen vor; der General Laurencey vom XII. Corps in der Richtung von Mehltheuer und Pielitz; die Division Pactod, in Massen formirt, blieb bei Binnewitz und die Baiern links daneben. Die 35. Division Fressinet stand bei Falkenberg und die 36. Charpentier vorwärts Strehla.

Die russischen Batterien waren auf den Höhen von Blösa, Mehltheuer und Rischen aufgestellt.

So fing das blutige Drama an, welches wir in seinen Specialitäten jedoch nicht weiter verfolgen, sondern daran nur noch im Allgemeinen einige kritische Betrachtungen knüpfen wollen.

Man findet in der Aufstellung der Alliirten, durch die große Ausdehnung derselben, wie durch die Bildung des Terrains, 4 getrennte Corps, die sich nur unvollkommen gegenseitig unterstützen konnten, da es ihnen zum Theil an eigener Stärke und Kraft gebrach, das ihnen überwiesene Terrain gegen den angreifenden Feind zu vertheidigen. In diesen Falle kam, gleich im Anfange der Schlacht, das, den rechten Flügel bildende, Corps von Barclay de Tolli; er sah sich genöthigt zurückzuweichen, wodurch die rechte Flanke des zunächst stehenden Corps des General Blücher entblößt, und dieser in ein nachtheiliges Gefechtsverhältniß verwickelt wurde, indem er, sowohl dem Frontal-, als auch Flanken-Angriff eines überall überlegenen Feindes entgegen wirken sollte. Zur Begegnung des Flanken-Angriffs, und zur Wiedererlangung des Dorfes Preititz, welches fast im Rücken des Blücher'schen Corps lag, wurden die in Reserve aufgestellte Brigade Röder und das Kleist'sche Corps verwendet; es blieb also dem Blücher'schen Corps von Beginn der Schlacht an, kein Rückhalt; später wurde noch die Brigade Röder von Preititz wieder zur Unterstützung der Front abgerufen, wodurch jenes Dorf also auch bald dem Feinde überlassen werden mußte. Es ist merkwürdig, daß zum Angriff auf Preititz nicht das näher stehende Corps des General Kleist, sondern die Brigade Röder beordert wurde und auch selbst diese nur theilweise verwandt wurde. Diese Truppen gingen über den Blösauer Bach durch Klein-Bautzen, obgleich ihnen doch der nähere Weg auf dem linken Ufer des Baches offen stand, welchen später das Kleist'sche Corps, das noch dazu auf dem rechten Ufer stand, nahm. Beide Corps hätten früher und besser ihren Zweck erreicht, wenn jedes, auf dem Ufer wo es sich befand, gegen Preititz vorgegangen wäre.

Die Seitwärtsbewegung des York'schen Corps selbst nur mit einem Theile ausgeführt, konnte, da das Centrum dadurch um so mehr geschwächt wurde, höchst gefährlich werden, und dem Blücher'schen Corps nicht die nothwendige Kraft verleihen. Auf dem rechten alliirten Flügel wurde die Schlacht entschieden, während die Truppen des Centrums nur gegen das Ende derselben in eine heftige Kanonade verwickelt wurden und der alliirte linke Flügel sogar Vortheile über den schwächeren feindlichen rechten Flügel errungen hatte. Man konnte hier das XII. französische Corps von Oudinot als geschlagen betrachten, allein die Russen hielten sich auf der Defensive, da die Ereignisse auf dem rechten Flügel sie weiter vorzugehen hinderten. Der rechte Flügel der Alliirten umgangen und zurückgedrängt, mit allen daselbst befindlichen Truppen im Gefecht und ohne Reserve hinter sich, mußte seinen Rückzug antreten, der auch mit der größten Ordnung stattfand. In der Relation heißt es:

Gegen 3 Uhr sahen die verbündeten Souveraine das Vorrücken des französischen linken Flügels, den Verlust von Preitiz, die Annäherung Lauristons; dagegen wußten sie, wie schwach der Feind an Cavallerie war und daß die Ueberlegenheit der ihrigen ihnen gestattete, die Schlacht in jedem Augenblicke, wo es rathsam gefunden wurde, zu beendigen; und da übrigens die Massen, welche der Kaiser Napoleon im Centrum zusammengehalten hatte in voller Bewegung waren, so war der Augenblick, die Schlacht abzubrechen gekommen. Hierzu gab die überlegene Cavallerie die beste Gelegenheit; die hinter dem Centrum gestandene russische (Reserve) Cavallerie rückte mit mehreren reitenden Batterien unter General Uwarow auch vor und hielt so das französische Centrum im Vorrücken auf; nichts desto weniger verlor der rechte Flügel bedeutend und für diesen wäre ein früheres Abbrechen der Schlacht gewiß wünschenswerth und vortheilhaft gewesen. So wie es überhaupt an einem kräftigen Zusammenwirken der verschiedenen Armeetheile gebrach, ebenso wurden einige Corps unverhältnißmäßig ausgedehnt; wie das des Barclay de Tolli, z. B. zwischen Gleina und Malschwiz in einem Treffen, ohne irgend eine Reserve hinter sich, aufgestellt wurde, ein Fehler den die Alliirten hart büßten. Durch diese Zersplitterung der Truppen ging auch die der Artillerie hervor, denn diese Waffe, durchgängig in der ersten Aufstellung sehr vortheilhaft gebraucht und placirt war auf einen Raum von 3 Meilen vertheilt und nur im Mittelpunkte befanden sich hinlängliche Reserven die Feuerlinie zu verstärken, während auf allen übrigen Punkten sie bald dem überlegenen feindlichen Feuer weichen mußte.

Sehr vortheilhaft war die Aufstellung der beiden russischen 12pfündigen Batterien auf dem Mühlenberge bei Gleina; jedoch scheinen sie bald das Schlachtfeld verlassen zu haben, da man im weiteren Verfolg nichts mehr von ihnen hört. Eben so vortheilhaft war die Aufstellung der Batterie vor der Front des Blücher'schen Corps, namentlich die auf dem weißen Stein, ferner die zur Deckung der rechten Flanke auf den Höhen hinter den Teichen;

vorzüglich wurde auch die halbe Batterie gegen Preititz gebraucht und ist nur zu bedauern, daß es nicht 40 statt 4 Stück Geschütze waren.

Auch auf dem Rückzuge wurden zur Deckung und Sicherung desselben bei Purschwitz 2 Batterien aufgestellt, die, zwar in beide Flanken genommen, dennoch standhaft, ihr eigenes Heil opfernd, das der anderen Truppen bewirkten. Die Artillerie des Centrums stand, in 12—13 durch Erdwälle gedeckte Batterien vertheilt; die Zwischenräume sollten durch die rückwärts befindliche Reserve-Artillerie ausgefüllt werden, welches auch später geschah. Dieser Theil der Stellung war so stark, daß Napoleon es vorzog, auf andern Punkten die Entscheidung herbeizuführen, indem er mit formidabeln Massen und einer zahlreichen Artillerie diesen Theil der feindlichen Stellung nur beobachtete, um die daselbst aufgestellten Kräfte zu fesseln, und erst angriff, als schon die Schlacht verloren war. Zu beklagen ist es, daß die russischen Batterien bei Kreckwitz, die innerhalb einer halben Stunde ihre Munition verschossen hatten, keinen Ersatz bewirkten und daher abzogen; also das Feuer dadurch auf einem Punkte, wo es nöthig war, vermindert wurde.

Die Batterien des russischen linken Flügels, waren bei Pielitz, Mehltheuer und Rischen gut placirt, und scheinen, wie aus der Relation hervorgeht, sowohl bei der Rück- als Vorwärtsbewegung, ungeachtet des coupirten und zum Theil mit Wald bedeckten Terrains, von großem Einfluß gewesen zu sein. Der Verlust der Russen und Preußen wird auf 12—13000 Mann berechnet; die Anzahl der nach Dresden gebrachten französischen Verwundeten betrug 18,000 Mann; ihr ganzer Verlust, in den 3 letzten Tagen, wird auf 30,000 Mann angegeben.

Die Franzosen. Die Uebersicht der französischen Armee giebt die Stärke derselben nachfolgend an:

Alte Garde. Division Friant, Grenadiers	4 Bat.			
" Curial, Chasseurs	4 "			
	8 Bat.	— 6,000 M.		
Junge Garde. " Dumoustier . .	8 Bat.			
" Barrois . . .	8 "			
	16 Bat.	— 11,000 "		
Cavallerie der Garde	24 Esc.	— 4,000 "		
		21,000 M.		
II. Armee-Corps. Marschall Victor.	24 Bat.		. . . . . .	15,000 M.
III. Armee-Corps. Marschall Ney.				
8. Division, Souham	16 Bat.			
9. " Delmas	15 "			
10. " Albert	14 "			
11. " Ricard	14 "			
39. " Marchand	11 "			
leichte Cavalleriebrigade	— "	8 Esc.		
	70 Bat.	8 Esc.	. .	40,000 "

Hier war eine Avantgarde formirt, die aus der Cavallerie und 4 Bataillonen, eins von jeder franz. Division, bestand, unter dem Befehl des General Kellermann.

IV. Armee=Corps. General Bertrand
12. Division Morand . . 12 Bat.
15. = Peri . . . 12 =
18. = Franquemont 8 =
32 Bat., 12 Esc., 1 reit. Batt. 20,000 M.

V. Armee=Corps. General Graf Lauriston
16. Division Maison . . 8 Bat.
17. = Puthod . . 10 =
18. = Lagrange . 12 =
19. = Rochambeau 12 =
42 Bat., 8 Esc. leichte Cavall. 27,000 =

VI. Armee=Corps. Marschall Marmont
20. Division Compans . 10 Bat.
21. = Bonnet . 8 =
22. = Friedrichs . 8 =
26 Bat. . . . . 18,000 =

VII. Armee=Corps. General Reynier
32. Division Durutte . 10 Bat.
Die Sachsen . . . . 8 =
1 leichte Cavalleriebrigade — = 6 Esc.
18 Bat., 6 Esc. . . . . 13,000 =

XI. Armee=Corps Marschall Macdonald
31. Division Gerard . . 8 Bat.
35. = Fressinet . . 8 =
36. = Charpentier . 8 =
1 leichte Cavalleriebrigade — = 6 Esc.
24 Bat., 6 Esc. . . . . 18,100 =

XII. Armee=Corps. Marschall Oudinot
13. Division Pactod . 10 Bat.
14. = Laurencey . 14 =
Division Raglovich, Bayern. 10 =
3 Regimenter Cavallerie — = 14 Esc.
34 Bat., 14 Esc. . . . 24,000 =

1. Cavallerie=Corps. Latour=Maubourg
6 franz. Kürassier=Regimenter 24 Esc. . . . 1,800 =
2 sächsische dergl. 8 = . . . 1,700 =

Ganze Stärke der franz. Armee: 294 Bat. 110 Esc. . . . 199,300 M.

Bei jeder Division befanden sich 34 Geschütze, welches, nebst den Batterien der Garde, mehr als 900 Geschütze betrug. Nach dem Waffenstillstande erhielt jede Division 48 Geschütze.

Die Einleitung der Schlacht, d. h. die Gewinnung der Spreeübergänge und der Stadt Bautzen, wurde den Franzosen leicht. Die Aufstellung derselben am Abend vor der Schlacht, mit mehreren Armeecorps des linken Flügels und Centrums auf dem rechten, mit dem anderen, zum Theil noch im Marsch begriffen, auf dem linken Spreeufer, erscheint uns gewagt; nur die große Uebermacht der Zahl läßt dieses Verfahren entschuldigen.

Die Disposition zur Schlacht, den feindlichen linken Flügel zu beschäftigen, das Centrum zu beobachten, während der rechte, mit bedeutend überlegenen Kräften, umgangen und geschlagen und die ganze Armee gegen Böhmen gedrängt wurde, war tactisch wie politisch, zweckmäßig und richtig. Zum Glück für die Alliirten wurde, durch die von Ney begangenen Fehler, bei Preititz stehen zu bleiben, und sich westlich des Dorfes auf die Höhen zu begeben, statt gegen Wurschen weiter vorzudringen und durch den hartnäckigen Widerstand der Preußen, der vorgesetzte Zweck nicht in seinem ganzen Umfang erreicht.

Es ist glaubbar, daß durch ein früheres Angreifen Napoleons mit seinem Centrum gegen das, durch Entsendungen bereits geschwächte, feindliche Heer ein größeres Resultat herbeigeführt worden wäre; jedenfalls würde der alliirte linke Flügel, bei seinem Rückzuge auf Blösau und Steindörfel, größere Schwierigkeiten gefunden haben. Aber es fehlte Napoleon an tüchtiger Cavallerie, daher schritt er lieber langsam und vorsichtig zum Ziele um nicht die errungenen Vortheile durch schnelles Vorrücken wieder zu verlieren; und deshalb begnügte er sich auch das Centrum mit einer Batterie von 40 Geschützen anzugreifen, und seine Garden hinter Basankwitz in Reserve zu halten. Erst als er von den Höhen von Bautzen, aus der Wendung, welche das Gefecht auf seinen linken Flügel nahm, erkannte, daß der entscheidende Augenblick, sein Centrum und seine Reserven in Bewegung zu setzen, gekommen sei, befahl er dem IV. und VI. Corps so wie der Garde, die Waffen in die Hand zu nehmen. Der Marschall Marmont rückte um 1000 Toisen vor und begann eine furchtbare Kanonade auf die feindlichen Redouten und Verschanzungen. Die 16 Bataillone der ganzen Garde marschirten links ab und stellten sich hinter Basankwitz auf; der General Latour Maubourg folgte später in derselben Richtung.

Der feindliche Rückzug geschah mit musterhafter Ordnung; der, durch einen Adjutanten Napoleons überbrachte Befehl, Gefangene zu machen, scheiterte an der Ordnung, mit welcher der Rückzug bewerkstelligt wurde und an der Müdigkeit der Truppen.

Ueber den Gebrauch der Artillerie läßt sich nur erwähnen, daß diese Waffe zur Deckung des Brückenschlagens und Uebergehens des 1. Corps sehr vortheilhaft auf den Höhen am linken Spreeufer, bei der Pulvermühle, verwendet wurde. Ein gleiches geschah am Tage der Schlacht durch die auf dem Gottlobsberge placirten schweren Batterien.

Außer der, gegen die Verschanzungen bei Baschütz entwickelten Batterie von 40 Geschützen finden wir französischer Seits ebenfalls keine große Gesammtwirkung dieser Waffe, welches wohl seinen Grund in dem frühen Abbrechen der Schlacht haben mag.

Die Schlacht bei Groß-Beeren am 23. August 1813.

Die Schlacht bei Groß-Beeren ist eigentlich ein Postengefecht im großen Styl zu nennen, einfach in der Anlage, aber höchst entscheidend in ihren Folgen.

Um Berlin gegen die Franzosen zu decken, welche, unter dem Marschall Oudinot, gleich nach beendigtem Waffenstillstande dasselbe bedrohten, stand der Kronprinz von Schweden, Carl Johann, mit der Nordarmee, die aus 18,000 M. Schweden, 9000 Mann Russen, unter dem General v. Winzingerode, dem 3. preußischen Armee-Corps von 40,102 Mann, unter dem General-Lieutenant von Bülow, sowie dem 4. von 30,981 Mann, unter dem General-Lieutenant von Tauentzien, zusammengesetzt, also im Ganzen etwas über 100,000 Mann stark war, hinter der Nuthe und Notte, um, die genannten Bäche zur Deckung seiner Front benutzend, die Feinde an einer Vorwärtsbewegung zu hindern. Doch der Uebermacht weichend, zogen sich die vorgeschobenen preußischen Brigaden am 21. August über die Nuthe zurück, und wurden die, über die letztern führenden, 3 Uebergänge, bei Thyrow, Wittstock und Jühnsdorf, von einem Theile des 3. Armee-Corps, unter Bülow, besetzt. An andern Stellen die Nuthe zu passiren, war, ihrer sumpfigen Ufer wegen, selbst für einzelne Infanteristen kaum möglich; es blieb daher den Franzosen, um ihrem Ziele näher zu rücken, nichts übrig, als die genannten Uebergänge zu forciren. Den bei Thyrow, welcher auch unstreitig der stärkste war, für unnehmbar haltend, begnügte sich das XII. Corps, dessen Kommandeur Marschall Oudinot war, in der Stärke von 30. Bataillonen, oder 21,000 Mann, ruhig davor stehen zu bleiben, und denselben zu beobachten; dagegen wurde der Uebergang bei Wittstock, am 22. Aug. Nachmittags, vom VII. Corps, aus 29¼ Bataill., (davon 19¼ Bataill. Sachsen) und 13 Escadrons (ebenfalls Sachsen) bestehend, circa 23,000 Mann stark, unter General Reynier, mit Uebermacht, namentlich von Artillerie angegriffen, mußte jedoch, nach tapferer Gegenwehr der Preußen, dem Feinde überlassen werden, welchem Verluste zufolge, auch an demselben Tage das Defilee bei Thyrow den Franzosen Preis gegeben wurde. Das Defilee bei Jühnsdorf, das, wegen der Trockenheit des Bruches, am wenigsten haltbar war, wurde vom IV. französischen Corps, aus 28 Bataill. oder 21,000 Mann bestehend, unter General Bertrand, am Abend des 22. August gleichfalls geräumt. Also nochmals mit kurzen Worten: Von zwei großen Armeen steht die eine vor, die andere hinter einem weitläuftigen, waldigen und bruchigen Terrain, durch welches 3 Straßen führen die, theils gar nicht, theils nur sehr unvollkommen, durch transversale Communikationen (eine dünenartige Hügelreihe, von 6—1200 Schritt Breite, also für Artillerie und Cavallerie schwer zu passiren) in Verbindung standen. Auf diesen Straßen durchzieht, in drei getrennten Kolonnen, die französische Armee das waldige Terrain. — Die große Nord-

armee, unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden, hatte, zwischen Ruhlsdorf und Gütergotz, am 23. August eine Stellung bezogen, wobei das russische Corps den rechten Flügel bildete, und sich bis gegen Gütergotz hin ausdehnte, der General v. Bülow aber sich mit seinen Brigaden auf den linken Flügel, zwischen Ruhlsdorf und Heinersdorf, setzte. Die 5. Brigade erhielt Befehl ihre Stellung bei Zoßen und Wusterhausen zu verlassen, und zum Corps zu stoßen. Das Corps des General v. Hirschfeld hatte sich hinter die Nuthe gesetzt, und hielt die Uebergänge zwischen Saarmund und Potsdam, während der General v. Wobeser bei Guben stand. Die leichten Truppen beobachteten die Hauptstraße nach Beelitz und Treuenbrietzen, und streiften bis nach Luckenwalde.

Jene Stellung der Armee, zwischen Ruhlsdorf und Gütergotz hatte den Vortheil, daß sie auf einer sanften Anhöhe lag, vor dem Centrum, unter ihrem Feuer, das leicht zu vertheidigende Dorf Ruhlsdorf; und, obwohl sie von allen Seiten umgangen werden konnte, daher nicht zur Defensive geeignet, war die Armee doch auch wiederum im Stande in ihr sich bald zu concentriren, und dem, auf einer der 3 Straßen, vorrückenden Feinde entgegen zu stürzen.

Denn, mit Rücksicht auf das vorliegende Terrain, hatte sie den unvergleichlichen Nutzen, daß sie am Ausgange, von 3 durch sumpfigen Wald führenden Straßen, lag, welche keine transversale Communicationen hatten. Da nun diese Straßen nothwendigerweise vom Feinde benutzt werden mußten, und vorauszusehen war, daß er sich auf alle 3 vertheilen, wahrscheinlich auch nicht mit den, auf diese Weise gebildeten, 3 Kolonnen gleichzeitig debouchiren würde, so war es leicht möglich, gegen eine der Letztern alle Kräfte zu vereinigen, während die andern noch zurück waren, oder von wenigen Truppen aufgehalten wurden. Und so geschah es auch in der That.

Am Morgen des 23. August wurde das 4. Armee-Corps, unter General Tauentzien, bei Blankenfelde von dem IV. französischen Corps, unter Bertrand, angegriffen. Der Feind rückte in 3 Kolonnen aus dem Walde vor, und, in jeder Intervalle eine Batterie, eröffnete er sein Feuer gegen die, bei Blankenfelde aufgestellten, preußischen Truppen, welches diese aus 6 Geschützen erwiederten, begnügte sich jedoch mit einer Kanonade, und zog sich, da er die Preußen zur Vertheidigung gerüstet fand, ohne weiter etwas unternommen, und namentlich ohne sich des Dorfes Blankenfelde bemächtigt zu haben, leicht verfolgt von den Preußen, zurück.

Wären mehr als die angegebenen 6 Geschütze auf dem linken Flügel vereint gewesen, so würden die Franzosen gewiß einen beträchtlichen Verlust erlitten haben, da ihre Stellung einen, kaum zu fehlenden, Zielpunct darbot.

Als General Bülow, die Kanonade bei Blankenfelde hörte, setzte er sich mit dem 3. Corps in Marsch, um den dort fechtenden Preußen des 4. Corps zu Hülfe zu eilen, kehrte jedoch bei Lichtenrade wieder um, als jene Kanonade nachließ, lagerte sich in einer Stellung vor dem Dorfe Heinersdorf, auf der

hier belegenen Anhöhe und besetzte das, vor der Front liegende Dorf Groß-Beeren mit der Avantgarde.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurden diese Truppen von den, auf der Wittstocker Straße über Groß-Beeren nach Berlin vorgehenden, Franzosen des VII. Corps, unter dem General Reynier, angegriffen, und, da sie das in Brand gerathene Dorf nicht halten konnten, genöthigt, sich auf das Hauptcorps gegen Heinersdorf zurückzuziehen.

Das XII. Corps und die Cavallerie, unter dem Herzog von Padua, (111 Escadrons und 12,000 Pferden stark) hatten ihre Richtung auf Ahrensdorf und Sputendorf genommen.

Die Franzosen debouchirten aus dem Walde, und bezogen, zwischen Groß-Beeren und Neubeeren, eine Stellung, ohne sich weder um die zurückziehenden preußischen Vortruppen, noch um das preußische Lager bei Heinersdorf zu bekümmern.

Das Dorf Groß-Beeren liegt auf einer sanften Anhöhe, welche gegen Heinersdorf hin kurz abfällt. Dann erhebt sich das Terrain wieder ganz unmerklich bis nach diesem Dorfe hin, so daß beide Dörfer ungefähr in einer Horizontalebene liegen mögen. Vorwärts Groß-Beeren entspringt ein sumpfiges, ganz ungangbares Fließ, welches Klein-Beeren von der Hauptstraße nach Berlin scheidet, und im Zusammenhange mit dem großen Bruche stehend, nur bei Groß-Beeren zu überschreiten ist.

General Bülow, welcher zwar den Befehl vom Kronprinzen von Schweden hatte, nach Berlin, bis auf den Weinberg, zurückzugehen, beschloß jedoch, trotz der Ermüdung seiner Truppen, welche den ganzen Tag in Bewegung gewesen, ungeachtet sie wenig, oder gar keine, Nahrung zu sich genommen, die Unvorsichtigkeit des Feindes, welcher keines Angriffs gewärtig war, zu benutzen, und ihn anzugreifen.

Die Disposition war einfach und dem Zwecke angemessen; die zum Handeln disponible Zeit war kurz (5 bis 8 Uhr), daher man sich nicht mit langem Tirailleurgefechte aufhalten konnte, sondern mit der Artillerie, und in Massen, die Entscheidung herbeiführen mußte.

General Borstell war mit seiner Brigade nach Klein-Beeren detachirt, um von dieser Seite den Angriff zu unterstützen, und dies trug wesentlich zum günstigen Erfolge bei. — Das Gefecht wurde von den Preußen auf 1800 Schritt aus 48 Geschützen, welche 300 Schritt vor der Front der Infanterie gleichsam eine große Batterie bildeten, eröffnet. Die Entfernung war zwar sehr groß, aber man wollte sich hier nur entwickeln, um dann im Schnellmarsch vorzugehen.

Diese Entfernung, welche man sonst als die Grenze für die Wirksamkeit des 6 Pfünders annimmt, ist hier um so weniger zu tadeln, da ein großer Theil der Geschütze aus 12 Pfündern bestand, und das Terrain auch übrigens dem Rollschusse sehr günstig war. Ungeachtet des Feuers aus einer ziemlich gleichen Anzahl feindlicher Geschütze blieben die Preußen doch im Avanciren.

Während des Vorgehens blieb die Artillerie stets 300 Schritt vor der Front des 1. Treffens, und wurde, auf der Entfernung von 11—1300 Schritt, noch durch 16 Geschütze verstärkt, so daß jetzt 64 Geschütze im Feuer standen, welche, wie es scheint immer mit abwechselnden Batterien, in sogenannten Staffeln vorgingen. — Eine, aus der Reserve entnommene, reitende Batterie wurde ganz im Geiste dieser Waffe auf den rechten Flügel, gegen die feindliche linke Flanke, vorgeschoben, um die französische Stellung zu enfiliren, verlor jedoch, durch das feindliche Feuer, welches überhaupt am stärksten gegen den preußischen rechten Flügel gerichtet gewesen zu sein scheint, sehr bald 4 Geschütze; ein fünftes wurde durch Zufall unbrauchbar, die übrigen 3 aber wurden noch durch eine schwedische Batterie in ihrer vortheilhaften Position unterstützt. Es ist nur Schade, daß die, auf dem linken Flügel zu demselben Zwecke bestimmte, reitende Batterie nicht auch auf dem rechten Flügel (welches, wegen des daselbst befindlichen sumpfigen Terrains, nicht ausführbar war,) verwendet wurde, und sich bei dieser Batterie nicht statt nur einer Escadron, die ganze Reserve-Cavallerie befand.

Während dieser Zeit war der General Borstell durch Klein-Beeren gegangen, hatte dann eine Rechtsschwenkung gemacht, und operirte gegen den rechten Flügel der Franzosen, wobei das Dorf Groß-Beeren und die, hinter demselben aufgestellten, feindlichen Linien durch 2 Batterien beschossen, und eine, aus Groß-Beeren debouchirte, von einer Batterie unterstützte, französische Kolonne sofort zum Rückzuge genöthigt wurde, so daß die Preußen gegen dieselbe jetzt eine umfassende Stellung einnahmen. Die Bewegungen der genannten Brigade, welche das Dorf Groß-Beeren jetzt ernstlich anzugreifen begannen, machten den General Reynier für seine Rückzugslinie besorgt; und deßhalb gab denn auch, als nun das feindliche Feuer anfing schwächer zu werden, der General v. Bülow, (nachdem 82 Geschütze die feindliche Stellung beschossen,) den Befehl zu einem allgemeinen Bajonettangriff, welcher, vom General v. Borstell kräftig unterstützt, die Gewinnung von Groß-Beeren zur Folge hatte, und also die Schlacht zur Entscheidung brachte.

Die Franzosen, welche dem ungestümen Angriff nicht widerstehen konnten, verließen ihre Position, und zogen auf der Straße nach Wittstock ab, wobei ihnen die verfolgenden Preußen noch vielen Abbruch thaten; die Dunkelheit der Nacht machte jedoch dem fernern Gefechte ein Ende.

Wäre der Kronprinz von Schweden aus seiner Stellung bei Ruhlsdorf zur rechten Zeit vorgerückt, so hätte die Verfolgung sogleich beginnen, und dadurch dem Feinde noch viel Abbruch gethan werden können, statt dessen aber befahl er erst am 2. Tage nach der Schlacht die Verfolgung, was sehr sonderbar erscheinen muß, da es ihm an Nachrichten über die Bewegungen der Franzosen nicht gefehlt haben kann.

Eine Cavallerie-Division der linken französischen Flügelkolonne, welche die Kanonade gehört hatte, wollte dem VII. Corps zu Hülfe eilen, und nahm,

als das Geschützfeuer schon aufgehört hatte, eine Stellung in 2 Treffen, in der Ebene vor dem Walde, südwestlich von Neu-Beeren. Hier stieß das 1. Leibhusaren-Regiment, unter dem Major von Sandrart, auf diese Division, griff sie unvermuthet in der rechten Flanke an, und zersprengte sie, durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt beim ersten Anlauf, da sonst wohl diese 5 angreifenden Escadrons schlecht fortgekommen sein möchten.

Der Gebrauch der Artillerie an diesem Tage war, dem Terrain und den Umständen nach, ganz angemessen, und bereitete im wahren Sinne des Wortes die Entscheidung vor, da erst, nachdem sie die feindlichen Geschütze theilweise zum Schweigen gebracht, die Infanterie den Angriff gegen die vortheilhafte französische Stellung beginnen konnte. Die gleich anfängliche Mitwirkung einer, wenn auch nur geringen, schwedischen oder russischen Truppenmasse gegen den französischen linken Flügel, welcher ganz frei stand, bis er durch die 6, dahinter aufgestellten, Bataillone eine Anlehnung erhielt, würde die Entscheidung viel früher herbeigeführt haben. — Wie schon oben erwähnt, mußten auf dem rechten Flügel, statt einer, 2 reitende Batterien und die gesammte Reserve-Cavallerie in Thätigkeit gebracht werden, und jene sich nicht in ein stehendes Gefecht einlassen, sondern durch stete Flügelverlängerungen vorrücken; dann konnten sie die Franzosen in Flanke und Rücken nehmen. So aber konnte, bei der Trennung der Cavallerie hinter beiden Flügeln, und bei der Deckung der vorgehenden reitenden Batterie durch eine Escadron, jene nichts ausrichten.

Das Verhalten der preußischen und russischen Artillerie war musterhaft; es ist nur schade, daß man nichts vorfindet über die Aufstellung der Munitions-kolonnen. Der, von den Preußen, erlittene Verlust betrug 159 Todte, 662 Verwundete, 228 Vermißte und 6 demontirte Kanonen; erbeutet wurden 14 Kanonen, 52 gefüllte Munitionswagen, 2 Feldschmieden und 6 andere Wagen; die beiden sächsischen Divisionen verloren im Ganzen 28 Officiere und 2069 Soldaten.

Die Franzosen. Die hartnäckige Vertheidigung der Nuthe und Notte hätte die Franzosen belehren müssen, daß sie sich in der nächsten Sphäre der Nordarmee bereits bewegten, und sie um so mehr zur größern Vorsicht auffordern müssen, als sie in ein waldiges, von Sümpfen ꝛc. durchschnittenes, Terrain ohne transversale Verbindung gerathen waren. So aber fehlte die obere Leitung, und die Corps-Generale waren ohne alle Anweisung; daher die partiellen Gefechte des IV. bei Blankenfelde und des VII. bei Groß-Beeren.

Da von dem ersteren Bertrand, durch die Formation seines Corps, den preußischen Geschützen einen nicht zu fehlenden Zielpunct darbot, so wurde das Gefecht hier nicht mit Nachdruck geführt. Wäre das 4. preußische Corps bei Blankenfelde geschlagen, was, bei der großen Stärke der Franzosen, wohl zu vermuthen stand, so hätte dies leicht den Rückzug der Nordarmee nach Berlin zur Folge haben können; wenigstens mußte diese ihre unhaltbare Stellung aufgeben.

Der Ueberschätzung ihrer eigenen, und der Geringschätzung der feindlichen Kräfte haben die Franzosen größtentheils den, bei Groß-Beeren erlittenen, Verlust beizumessen; nur ein ganz schwacher oder unthätiger Feind, konnte die schöne Gelegenheit, welche sich durch die Trennung der 3 Kolonnen darbot, ungenutzt vorbeigehen lassen.

Da Reynier, ohne Verbindung mit der rechten Flügelkolonne, glaubte, Bertrand sei bei Blankenfelde vorgedrungen, so debouchirte er bei Groß-Beeren, und bezog ganz sorglos eine Stellung, zwischen diesem Orte und Neu-Beeren. Seine Aufstellung gegen die angreifenden Preußen hatte den Fehler, daß der linke Flügel derselben in der Luft stand; die Bildung eines hinlänglich mit Artillerie versehenen, hinten offenen Quarrees aus 6 Batterien half demselben, wenn auch nicht ganz, doch zur Genüge ab, und um so mehr, als jener Fehler vom Kronprinzen von Schweden nicht benutzt wurde.

Die Stellung der sächsischen Artillerie war gut, und gab ihr eine bedeutende Ueberlegenheit über die preußische, da sie nicht allein auf einer kleinen Anhöhe stand, und einen Wiesengrund vor sich hatte, sondern auch ihr Feuer ungestört fortsetzen konnte, während die preußische avancirte. Dem Erfolge nach zu urtheilen, scheint sie schlecht geschossen zu haben; doch ist die oftmalige Veränderung des Standpunctes der preußischen Artillerie zu berücksichtigen. Beim Sturm der preußischen Infanterie schoß die sächsische Artillerie mit sehr geringer Wirkung; zwar waren viele Geschütze zum Schweigen gebracht, aber doch nicht alle 44; wie denn auch hier wohl wieder zu berücksichtigen bleibt, daß das Terrain nicht günstig für Kartätschwirkung war, da die Geschütze auf einer kleinen Höhe standen, und 300—400 Schritt vor der Front eine Wiese hatten.

Gegen die vorpoussirte preußische reitende Batterie hätte wohl ein Cavallerie-Angriff unternommen werden müssen, welcher, da jene Batterie nur durch eine Schwadron gedeckt war, mindestens den schleunigen Rückzug dieser Batterie zur Folge gehabt haben würde.

Die, vom General Reynier angeordnete, Rückwärtsdetachirung der sächsischen Husaren, um das Defilee bei Wittstock zu besetzen, war eine lobenswerthe Sicherheitsmaßregel.

Die Auflösung der Cavallerie-Division Fourniers (32 Escadrons stark), durch 5 preußische Escadrons, ist, selbst durch die Dunkelheit der Nacht, nicht gut zu erklären, da der Angriff nur gegen die erste Linie gerichtet war, mithin die zweite in Ordnung bleiben, und denselben abschlagen konnte.

Die Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813.

Die während des Waffenstillstandes bestimmte Ordre de Bataille stellte den General v. Blücher an die Spitze der schlesischen Armee, welche aus 130 Bataillonen und 220 Escadrons, also im Ganzen aus 99096 Mann bestand. Von diesen enthielt:

der rechte Flügel, welchen der General-Lieutenant von Sacken kommandirte,
18 Bataillone, 72 Escadrons und 2 schwere Batterien Nr. 13 und 28, 2 leichte Batterien Nr. 24 und 35, eine reitende Batterie Nr. 18, in Summa 16899 Mann Russen;

das Centrum, aus preußischen Truppen bestehend, unter dem General-Lieutenant von York,
45 Bataillone, 49 Escadrons, 4 6pfünd. Fußbatterien Nr. 1. 2. 3. und 15. 2 reitende Batterien Nr. 1 und 2; bei den Brigaden eingetheilt und als Reserve-Artillerie 2 12pfündige Batterien Nr. 1 und 2, 2 6pfündige Batterien Nr. 12 und 24, 1 3pfündige Batterie Nr. 1, 2 6pfündige reitende Batterien Nr. 3 und 12 zusammen 37645 Mann;

der linke Flügel, (wieder Russen) welchen der General-Lieutenant von Langeron befehligte,
47 Bataillone, 63 Escadrons und 5 12pfündige Batterien Nr. 11. 15. 18. 34. 39; 5 6pfündige Batterien Nr. 3. 17. 28. 29. 34; 1 reitende Batterie Nr. 8; die donische Kosakenbatterie Nr. 2, in Summa 31341 Mann;

das detachirte Corps des General-Lieutenants Graf St. Priest (ebenfalls Russen), zuerst unter dem General-Lieutenant Grafen von Pahlen,
20 Bataillone, 36 Escadrons und 1 12pfündige Batterie Nr. 32; 2 6pfündige Batterien Nr. 32 und 33; 1 reitende Batterie Nr. 7, zusammen 13211 Mann.

So zahlreich auch dieses Heer war, so wirkten doch mehrere Umstände lähmend und hemmend auf dasselbe ein und da es zur Abstellung derselben schleuniger Hülfe bedurfte, so beschloß der Kommandirende, in dem rückwärts von Jauer belegenen offenhügeligen Terrain eine Schlacht anzunehmen, wenn die Franzosen vordringen sollten, blieben sie aber stehen, ihnen entgegen zu gehen und sie anzugreifen.

Die schlesische Armee. Das Schlachtfeld, auf welchem die beiden Armeen hier zusammentrafen, liegt am rechten Ufer der Katzbach, und wird von der wüthenden Neiße, in ihrem fast senkrechtem Lauf, von Süden nach Norden durchschnitten. Die Katzbach entspringt am Abhange des Bleiberges, unweit Ketschdorf und fließt von S. nach N. bis Goldberg, wo sie sich gegen N.N.O. wendet.

Gegen Liegnitz vom Einflusse der wüthenden Neiße ab, wird ihr Lauf wieder nördlich, so daß sie zwischen Goldberg und Liegnitz einen Bogen bildet, dessen convexe Seite sich nach Süden kehrt und fällt dann eine Viertelstunde unterhalb Parchwitz in die Oder.

Bei Schönau beträgt ihre Breite 9, und bei Parchwitz 24 Schritte, ihre Tiefe, bei gewöhnlichem Wasserstande, an ersterem Orte nur 1 Fuß und 4 Fuß an ihrem Ausflusse; bei Hochwasser jedoch, schwillt sie so bedeutend an, daß sie bei Schönau bis auf 8 Fuß steigt und am Ausflusse die Höhe von 18 Fuß erreicht.

Die wüthende Neiße ist bei niederem Wasserstande ein unbedeutender Bach, hat aber, nebst vielen Zuflüssen, ein starkes Gefälle und pflegt daher bei Hochwasser noch stärker anzuschwellen und reißender zu werden, als die Katzbach.

Beide Flüsse haben steile Thalränder, besonders das rechte Ufer der Neiße; hier befindet sich ein bedeutendes Plateau, mit nur unmerklichen Erhöhungen, welches gegen Liegnitz hin abfällt, wo auch die Thalränder der Katzbach sich mehr verflachen. Auf dem linken Ufer der wüthenden Neiße, in der Entfernung von fast einer Stunde, zieht sich ein bewaldeter Gebirgsrücken, der Mönchswald, von Jauer gegen Goldberg hin, der ziemlich steile Abfälle und ein durchschnittenes Terrain hat, wo die Wege so schlecht sind, daß nur leichte Truppen fortkommen können. Die Straße von Jauer nach Goldberg läuft anfangs im Thale der wüthenden Neiße, an deren linkem Ufer fort, über Seichau und führt bei Röchlitz, 1 Stunde von Goldberg, über die Katzbach.

Von Seichau aus führt noch ein anderer Weg nach Goldberg, am Fuße des waldigen Gebirges, über Prausnitz, die kleine Straße genannt, er ist beinahe immer Hohlweg und läuft größtentheils zwischen Wohnungen fort. Auf dem rechten Ufer der wüthenden Neiße geht zuerst:

die Bunzlauer Straße, über Bellwitzhof, bei Nieder-Crayn über dieselbe und unterhalb Kroitsch über die Katzbach; und dann:

die große Communalstraße von Jauer nach Liegnitz, die, durch die Uebergänge bei Nieder-Crayn, mit der Chaussee nach Goldberg in Verbindung steht; überhaupt giebt es hier nach allen Seiten hin fahrbare Verbindungswege. Auf dem linken Ufer der Neiße finden sich 2 starke Stellungen, welche beide von der Straße nach Goldberg durchschnitten werden. Die erstere bei Hennersdorf, 1½ Stunde von Jauer, lehnt sich rechts an das Dorf Schlaupe an der Neiße und links an den Mönchswald. Die Front wird durch einen Bach, das Silberflüssel, gedeckt, der, aus dem Gebirge kommend, senkrecht in die wüthende Neiße fällt, tief eingeschnitten ist und unterhalb Hennersdorf — welches in der Senkung des erwähnten Baches, dicht unter dem Feuer der Stellung liegt — breite nasse Wiesen hat. Die dominirenden Höhen, der Wein- und Hirschberg (auch Kirchberg genannt), liegen hinter der Mitte und sind, bevor nicht die Linien durchbrochen oder geschlagen, den Angriffen des Feindes nicht ausgesetzt.

Im Rücken dieser Stellung liegt das Dorf Hermannsdorf, und weiter rückwärts, nach Jauer hin, die Dörfer Peterwitz und Kolbnitz, bei welchem letztern die beiden von Schönau kommenden Straßen, die Zoll- und die Hemmstraße, sich vereinigen und so in die große Straße münden.

Die 2. Stellung ist noch etwas weiter gegen Seichau und Arnholdshof hin, hat aber weniger Stärke, da sich dort keine so vortheilhafte Aufstellung für die Geschütze findet, und sie auch weniger Tiefe besitzt; ihre Fronte wird jedoch durch die steil sich abdachenden rechten Thalränder der Plinse, die auch breite, sumpfige Wiesen am linken Ufer hat, gedeckt.

Hier standen zu Anfang der Schlacht die Vortruppen des General Langeron.

Am rechten Ufer der wüthenden Neiße finden sich jenseit des Thalrandes gar keine Aufstellungen und der letztere selbst kann nur als Anlehnung für einen Flügel dienen. Für die Alliirten waren Jauer, für die Franzosen Goldberg und Liegnitz und weiter rückwärts, Löwenberg und Bunzlau wichtige Puncte.

Da sich am 24. und 25. August die Franzosen in ihrer Stellung bei Goldberg, und hinter der Katzbach, ruhig verhielten, und am letztern Tage die Meldung einging, daß das III. französische Corps sich über Haynau und Bunzlau zurückziehe, so beschloß der General v. Blücher, den Feind am 26. August anzugreifen. Seine Absicht ging dahin, bis an die Katzbach vorzurücken, an deren linken Thalrande man den Feind erwarten mußte, ihn in der Front zu beschäftigen und dann mit dem Corps von Langeron und einem Theile vom York'schen Corps, welche in der Gegend von Goldberg die Katzbach passiren sollten, in die rechte Flanke und in den Rücken zu fallen. Um jedoch den Marsch an die Katzbach zu erleichtern und den Feind über die Disposition des Angriffs in Ungewißheit zu lassen, wurde der Marsch in 3 Kolonnen angewendet, nämlich:

Die 1. Kolonne von Langeron sollte, auf der Chaussee von Jauer nach Goldberg, über Hennersdorf, Seichau, Läsnig, nach Röchlitz und eine Brigade zur Deckung des Marsches, auf den Waldhöhen nach Goldberg marschiren.

Die 2. Kolonne unter York sollte, über Alt-Jauer, Brechtelshof und Nieder-Crayn, an die Katzbach gehen, die 3. unter Sacken, an die Katzbach, auf Dohnau marschiren.

Obgleich der General v. Blücher die Absicht hatte, über die Katzbach zu gehen, um den Feind anzugreifen, so befahl er doch um 11 Uhr Vormittags, als er die Meldung von dem Vorrücken der französischen Armee erhielt, Halt zu machen. Es war sehr trübes, die freie Um- und Aussicht hinderndes Wetter, ein allgemeiner Landregen verdunkelte die Atmosphäre, schwellte die Gewässer, erweichte den lehmigten Boden, und erschwerte dadurch sehr die Bewegungen der beiderseitigen Truppen. Die durch den Chef des Generalstabes General von Gneisenau, bei der Avantgarde unternommene Recognoscirung ergab, daß ungefähr 3000 Mann Cavallerie mit mehreren Batterien, von Nieder-Crayn kommend, sich entwickelten, mit dem linken Flügel gegen Jänowitz, und Infanterie, von denen jedoch erst wenige Bataillone auf dem Plateau angekommen waren, auf demselben Wege folgte. Die Front und die Aufmerksamkeit des Feindes, schien gegen Eichholz gerichtet.

Diese Bewegungen führten zu den Schlüssen, daß, wenn das York'sche Corps, an den Thalrand der wüthenden Neiße angelehnt, schnell vorrücke, es in einer Stunde auf dem Puncte eintreffe, wo der Hohlweg von Nieder-Crayn auf das Plateau tritt und es ferner möglich sei, daß der Feind in 2 Kolonnen marschire und die 2. derselben über Dohnau auf dem Plateau ankomme; in beiden Fällen also dann die Ueberlegenheit auf Seiten der Alliirten war, wenn diese ohne Zeitverlust zur Offensive übergingen. Zwei Puncte waren aber besonders wichtig, nämlich die Höhe zwischen Eichholz und Christianshöhe, der Taubenberg genannt und das Dörfchen Bellwitzhof, am Thalrande der wüthenden Neiße.

Die Wichtigkeit des ersten Punctes einsehend, besetzte General Sacken denselben, noch ehe ihm der Befehl dazu geworden, mit einer 12pfündigen Batterie und eröffnete von hier aus das Treffen; ebenso stellte der Oberst-Lieutenant Schmidt, Kommandeur der preußischen Artillerie, zur Verstärkung der russischen Batterie, noch die 12pfündige Batterie Nr. 1, die 6pfündige Fußbatterie Nr. 15 und die 6pfündige reitende Batterie Nr. 2, hier auf. Unter dem Schutze dieser Artillerie rückte die preußische Infanterie um 3 Uhr Nachmittags vor und da der Feind nach und nach 5 Batterien hier ins Gefecht brachte, so zog der General Sacken seine ganze Artillerie in die angeführte Position.

Weil das Terrain hier wellenförmig war und der Regen noch immer in Strömen herabfiel, so bemerkten die Franzosen das Vorrücken der preußischen Infanterie nicht eher, bis dieselbe das Dörfchen Bellwitzhof weit im Rücken hatte. Nun warf sich zwar die feindliche Infanterie ihr entgegen, allein da nur wenige Gewehre losgingen, kam es zwischen einigen Bataillonen zum Handgemenge, wobei die Franzosen den Kürzern zogen.

Die preußische Infanterie rückte nun, nach der gegebenen Disposition, unaufhaltsam vor und wurde hierbei von der Artillerie, welche, wie bereits angeführt, auf dem rechten Flügel in einer Batterie zusammengezogen war, kräftig unterstützt. Die feindliche Infanterie, auf ihrer Rückzugslinie bedroht, fing jetzt an das Feld zu verlassen; aber nun brach die feindliche Cavallerie vor und da die preußische Infanterie nicht feuern konnte, so blieb ihr nichts übrig, als Massen zu formiren und der französischen Reiterei so lange Widerstand zu leisten, bis die diesseitige Cavallerie herbei gekommen war. Als dies geschehen, löste sich die preußische Reiterei zu sehr im Gefechte auf, so daß nicht eher etwas entscheidendes geschehen konnte, bis die russische Reiterei des Corps von Sacken, zwischen Eichholz und Jänowitz, der feindlichen in die linke Flanke kam und die beiden letzten Regimenter der preußischen Reserve-Cavallerie geschlossen heranrückten. Nun wurde der Rückzug des Feindes allgemein, doch machten ihn die steilen Wege am Thalrande nach Nieder-Crayn und der aufgeweichte Lehmboden sehr beschwerlich, dazu rückten die preußische und russische Artillerie bis auf den Thalrand bei Klein-Schweinitz nach, und vermehrten durch ihr Feuer die Verwirrung. Zwei französische

Bataillone versuchten zwar noch auf den Höhen von Weinberg Stand zu halten, um den Uebergang zu decken, der Prinz Carl von Meklenburg warf sich jedoch auf sie, nöthigte sie zum Rückzuge, drang selbst mit 2 Bataillonen bei Nieder-Crayn vor und besetzte dies Dorf, wodurch das Gefecht hier ein Ende hatte. Ein Theil der französischen Armee hatte sich über das Defilee bei Dohnau geflüchtet, wohin ihnen Sacken selbst gefolgt war, der hier, nach einer bloßen Kanonade, die Division Souham, welche durch eine Furth bei dem Dorfe Schmogwitz die Katzbach überschritten, zurückwies. —

Während dies Alles am rechten Ufer der Neiße vorging, zog sich das Kanonenfeuer vom linken immer weiter gegen Jauer und Langeron ließ melden, daß er, nach und nach, das von seiner Avantgarde besetzte Dorf Seichau, ferner die Stellung dahinter und endlich das Dorf Hennersdorf verloren habe, und auch wahrscheinlich auf der Höhe hinter diesem seine letzte Position nicht werde halten können.

Dieser General, welchem das V. französische Corps und ein Theil der Cavallerie gegenüber stand, hatte nämlich, in der Voraussetzung, daß der General von Blücher keine Schlacht annehmen werde, seine ganze Artillerie — 30 Stück 6 Pfünder ausgenommen — über Jauer zurückgesandt und konnte mithin an diesem regnigten Tage, wo die Infanterie und Cavallerie nur wenig, die Artillerie hingegen fast Alles entschied, dem Feinde nur geringen Widerstand leisten. General von Blücher ließ, von der hier obwaltenden Gefahr unterrichtet, die Reserve-Brigade des York'schen Corps auf Schlauphof rücken, um den Theil der feindlichen Armee, welchen der General Langeron angriff, in die linke Flanke zu nehmen; letzterer selbst hatte, um sich gegen die vermuthete Umgehung seines eigenen linken Flügels zu sichern, die in seinem Rücken gelegenen Höhen von Peterwitz durch das 10. Corps besetzen lassen. Um 2 Uhr rückten 3 feindliche Kolonnen vor, wovon eine ihre Richtung auf Hennersdorf nahm, doch wurden alle 3 von den Russen angegriffen und zurückgewiesen.

In diesem Zeitpunkte hatte sich das Gefecht auf dem rechten Ufer der wüthenden Neiße zum Nachtheile der Franzosen gewendet, als Langeron mit der größten Heftigkeit in seinem Centrum angegriffen wurde, welches wahrscheinlich nur eine Diversion sein sollte, um den linken französischen Flügel zu degagiren. Russischerseits wurden nun alle Reserven ins Gefecht gebracht, und dem General Langeron gelang es auch, Hennersdorf und den, zwischen diesem Dorfe und Schlaupe liegenden, Steinberg wieder zu nehmen. Jetzt placirten die Franzosen mehrere schwere Batterien auf den Höhen bei Hennersdorf, welche das russische Feuer zum Schweigen brachten; ebenso wurde von ihnen, unter dem Schutze ihrer Batterien die Höhe des Weinberges, welche die ganze russische Stellung dominirte, genommen, von den Russen jedoch ihnen wieder entrissen; während eine russische, auf dem Steinberge bei Hennersdorf placirte, starke Batterie die französische Artillerie enfilirte und sie endlich zum Schweigen brachte.

In diesem kritischen Momente kam die erste preußische Brigade zur Unterstützung des General Langeron bei Schlaupe an. Oberst v. Steinmetz, welcher dieselbe führte, entsandte 4 Bataillone nach Schlauphof und 3 Bataillone nach Schlaupe und watete selbst mit 2 Bataillonen, dicht unter Schlaupe, durch das Wasser, während seine Brigade-Batterie von einem Bataillone gedeckt auf dem rechten Ufer der Neiße eine sehr vortheilhafte Position einnahm, aus welcher sie durch ihr Feuer die Bewegungen der Brigade schützte, und die feindlichen Cavallerie-Massen von den jenseitigen Höhen vertrieb, die er selbst dann sofort in Besitz nahm.

Von diesem Augenblicke an war die Schlacht auf dem linken Flügel auch zum Vortheil der Verbündeten entschieden, obgleich das kleine Gewehrfeuer in dem Dorfe Hennersdorf noch bis Mitternacht dauerte.

Die Trophäen dieses Tages bestanden in 105 Kanonen und 300 Munitionswagen; die Anzahl der Gefangenen belief sich auf 20,000; während der ganze Verlust der Franzosen auf 30,000 Mann angenommen werden kann.

Der General v. Blücher schloß seinen Bericht über diese merkwürdige Schlacht mit folgenden Worten:

„Nie ist vielleicht ein Sieg mit so wenig Blut erkauft worden; denn ob ich gleich noch keine Rapporte über den Verlust habe, so kann er auf das allerhöchste 1000 Mann betragen.“

Der Kaiser Napoleon erhielt die Nachricht von diesen Unfällen in Pirna, als er auf dem Marsche nach Böhmen war, um Vandamme zu unterstützen.

Die Franzosen. Mit dem Vorhaben die schlesische Armee in das Innere von Schlesien zurückzudrängen, ergriff der Marschall Macdonald, welcher die französische Armee an der Katzbach befehligte, am 26. August die Offensive.

Die Armee bestand aus:

dem V. Corps (mit Ausschluß der Division Puthod)	34 Bataillone		
dem XI. Corps	26 „	u.	8 Escadr.
der Division Souham vom III. Corps . . .	15 „		
der Cavallerie	—		67 „
in Summa	75 Bataillone	u.	75 Escadr.

und war also ungefähr 58—60,000 Mann stark.

Macdonald verfuhr nach folgender Disposition:

Eine Division, Puthod vom V. Corps, wurde detachirt, um den rechten Flügel der Armee bildend, über Schönau durch das Gebirge gegen Jauer vorzurücken. Das V. Corps sollte auf der Chaussee von Goldberg nach Jauer rücken, die Divisionen des XI. und III. Corps zwischen Liegnitz und Kroitsch die Katzbach passiren, und über das Plateau nach Jauer gehen, das 2. Cavallerie-Corps, unter Sebastiani, an der Tete des XI. Corps marschiren.

In Folge dieser allgemeinen Disposition nahm das V. Corps seine Richtung gerade auf Seichau und sammelte sich auf den Anhöhen links von diesem Dorfe; das XI. Corps und die Cavallerie zogen in 2 Kolonnen gegen

die Katzbach herab, die eine durch das Defilee von Riemberg, die andere links übers Feld gerade auf Kroitsch, wo sich beide an der Brücke vereinigten und dann ihre Richtung auf Nieder=Crayn nahmen.

Um den Aufmarsch der Infanterie zu decken, erschien ein Theil der französischen Cavallerie zuerst auf dem Schlachtfelde und marschirte in einer Linie zwischen Weinberg und Klein=Tinz auf. Diese Cavallerie war jedoch früher hinter der Infanterie marschirt und drängte die letztere bei ihrem Vorrücken so auseinander, daß sie in einzelnen Bataillonen auf dem Plateau ankamen.

Vor der aufmarschirten Cavallerie brachten die Franzosen, nach und nach 5 Batterien ins Gefecht. Bei Weinberg wurden die Truppen zuerst handgemein, wobei jedoch die Franzosen, ungeachtet ihrer zur Unterstützung herbeigeeilten Reiterei den Kürzern zogen. Die schlesische Armee konnte hieraus jedoch keinen unbedingten Vortheil ziehen, da französischer Seits immer mehr Truppen ins Gefecht gezogen wurden; namentlich schwankte das Glück bei den beiderseits fast ununterbrochenen Cavallerie=Angriffen.

Der vom General v. Blücher in diesem wichtigen Augenblicke gegebene Befehl zum allgemeinen Angriff des ganzen rechten Flügels führte endlich die Entscheidung zum Nachtheil der Franzosen herbei, denn, die nur in einem Treffen aufgestellte Reiterei der letzteren, konnte in der Front und linken Flanke zugleich angegriffen, dem Ungestüm der preußischen und russischen Cavallerie nicht widerstehen und mußte auf allen Seiten weichen. Zwei Brigaden französischer Infanterie, welche zu ihrer Unterstützung vorrückten, wurden mit fortgerissen, und ein gleiches Schicksal hatte die übrige Infanterie, welche einzeln im Anmarsch war.

Das ganze XI. Corps und die Cavallerie geriethen in Verwirrung; Trupps von Flüchtlingen bedeckten das Feld, und stürzten sich in das Thal der wüthenden Neiße; Kanonen- und Munitionswagen blieben meistens in den Hohlwegen stecken, und 5 Batterien zu 6 Geschützen gingen auf einmal verloren. Der, einige Stunden früher, ganz unbedeutende Bach, die wüthende Neiße, war durch den heftigen Regen zu einer solchen Höhe angeschwollen und so reißend geworden, daß es nun schwer war hindurch zu kommen. Was noch in Ordnung auf dem andern Ufer ankam, wurde sogleich aufgestellt, um die Flüchtlinge zu sammeln und aufzunehmen. Zwei Bataillone suchten noch auf den Höhen des Weinbergs Stand zu halten, um den Uebergang zu decken, wurden aber auch zum Rückzuge genöthigt. Bei Nieder=Crayn hatte das Gefecht auf diesem Ufer der Neiße ein Ende. Ein Theil der französischen Armee hatte sich durch das Defilee bei Dohnau geflüchtet und entkam mit geringem Verluste.

Die Division Souham, welche um 6 Uhr bei Schmogwitz durch eine Furth die Katzbach passirte, zog sich, von dem Mißgeschick ihres Heeres unterrichtet, nach einer bloßen Kanonade auf demselben Wege zurück, wurde jedoch in der folgenden Nacht aus ihrem Lager bei Schimmelwitz von den Kosaken aufgescheucht und erlitt einigen Verlust.

Auf dem linken Ufer der Neiße, rückte das V. Corps und ein Theil der Cavallerie schon gegen 10 Uhr, in mehreren Kolonnen, gegen den General Langeron vor; 2 Bataillone und 2 Kanonen schlugen den Weg ein, welcher in den Wald durch den Grund gegen die Buschmühle führte, und besetzten nachher die vor demselben gelegene Anhöhe. Da der General Langeron, aus Besorgniß in seiner linken Flanke umgangen zu werden, sich nach geringem Widerstande zurückzog, so gingen die Franzosen über den Plinsebach und marschirten jenseits in Schlachtordnung auf. Um 12 Uhr begann der Angriff. Um 2 Uhr rückten 3 französische Kolonnen gegen den feindlichen linken Flügel vor, von denen eine ihre Richtung auf Hermansdorf nahm. Die Franzosen placirten mehrere schwere Batterien auf den Höhen von Hennersdorf und brachten das Feuer der russischen Geschütze zum Schweigen. Unter dem Schutze dieses Feuers debouchirten ihre Angriffs-Kolonnen aus jenem Dorfe und setzten sich in den Besitz der dahinter liegenden Höhen des Weinbergs, welche die ganze russische Stellung beherrschten, doch wurden ihnen diese von den Russen wieder entrissen. Die Ankunft der ersten preußischen Brigade in der linken Flanke, nöthigte die Franzosen das Gefecht abzubrechen und sich bis hinter Hennersdorf zurückzuziehen, womit die Schlacht auch auf diesem Flügel beendet war.

Allgemeine Bemerkungen. Wir finden in der neuern Kriegsgeschichte, in welcher doch die Artillerie erst anfing eine selbstständige Waffe zu bilden, wenig Beispiele von einer, während der ganzen Dauer der Schlacht, so entscheidenden Wirkung derselben, wie in der Schlacht an der Katzbach. Infanterie und Cavallerie waren, durch die Einwirkung des fortwährenden Regens, auf die blanke Waffe beschränkt und sahen überdies ihre Bewegungen theilweise durch den aufgeweichten Lehmboden gehemmt, aber weder das eine, noch das andere war der Artillerie ein Hinderniß. Aber obwohl letztere in dieser Schlacht nicht in einzelne Batterien zersplittert ward, sondern ihre Anwendung im Großen stattfand, so hat doch ihrem Gebrauche hier keine neue und großartige Idee zum Grunde gelegen, was schon daraus erhellt, daß die auf dem Taubenberge formirte Batterie von 92 Geschützen unbeweglich in ihrer Position blieb und also in derselben die feindliche Cavallerie von einer Wirkung im Großen abhielt. Der Raum von Eichholz bis über den Taubenberg hinaus, welcher der höchste Punkt auf diesem Theile des Schlachtfeldes ist und deshalb (obgleich er nicht einmal der Schlüssel des Gefechts war, denn dieser lag bei Bellwitzhof) die Idee zur Aufstellung einer starken Artilleriemasse gegeben hatte, betrug 1500 Schritt, wovon die 4 preußischen Batterien, mit ihrer Intervalle, 900 Schritt, die russische, von 12 Geschützen, 200 Schritt einnahmen, so daß für die 4 Batterien (48 Geschütze) des Sacken'schen Corps nur 400 Schritt, ein zu geringer Raum zur Placirung, übrig blieben.

Es wurden bei der großen Batterie 6 und 12Pfünder auf einer Grund-linie aufgestellt und die 6pfündige Fußbatterie Nr. 15, so wie die reitende Nr. 1,

von ihren Truppentheilen fortgenommen, obgleich die Reserve-Artillerie in der Nähe und fast ganz disponibel war, auch die reitende Artillerie zu einer Positionskanonade gezogen, die durch die vohandenen Reserve-Fußgeschütze stattfinden konnte. Wahrscheinlich war bei dieser Verwendung keine Zeit zu verlieren und es galt für das Beste, die nächsten Batterien, gleichviel ob schwere, leichte oder reitende, ins Feuer zu stellen. Jene Batterien wurden selbst dann nicht abgelöst, und zu ihren Truppentheilen zurückgeschickt, als die Reserve-Artillerie herangekommen war.

So wurde der Verband der preußischen Brigadebatterien von vorn herein gelöst, und nicht wieder hergestellt, da man wahrscheinlich zufrieden sein mußte, überhaupt nur Geschütze, ohne zu erwägen, wohin sie gehörten, in die Position zu bringen. Der russische Artillerie-General Nikitin führte seine ganzen Geschütze in die Stellung, ohne eine Kanone in Reserve zu behalten, und stellte sich später mit denselben dem Feinde entgegen, worüber jedoch, wie es geschah, von den Relationen, keine Auskunft gegeben wird.

Bei der feindlichen Besetzung des Kuhberges zeigte sich die Gelegenheit, zum Empfange des Angriffs, die Batterie zwischen die Quarrees zu stellen.

Da der Kreuzberg ein sehr wichtiger Punkt war, so wäre es vielleicht sehr angemessen gewesen, ihn mit allen disponiblen Haubitzen (2 10pfündigen, 2 7pfündigen, und 2 reitenden) zu besetzen, und die von Ober-Weinberg kommende Cavallerie mit Granaten zu bewerfen, gleichzeitig aber auch die Kanonen einer 12pfündigen Batterie (Nr. 2) gegen den Ausgang des Hohlweges zur Enfilade aufzustellen.

Ungeachtet der Schwierigkeit des Bodens bewies die Artillerie, sobald sie dazu aufgefordert wurde, viel Beweglichkeit und bei verschiedenen Gelegenheiten eine seltene Fassung, Entschlossenheit und Hingebung. Die Cavallerie machte von der reitenden Artillerie keinen Gebrauch, so daß dieselbe keine Proben ihrer wahren Bestimmung an den Tag legen konnte, doch zeigte sie sich im Augenblicke der Gefahr ritterlich und bewies, daß sie eine bessere Rolle verdient hatte. Auch von der Reserve-Artillerie ward kein Nutzen gezogen, obgleich das Terrain und die Verhältnisse dazu sich darboten.

Das Schicksal der reitenden Halbbatterie Nr. 1 lehrt, daß selbst der Subalternofficier Gelegenheit finden kann, sich, wenn er gehört wird, durch Umsicht, Entschlossenheit und tactische Gewandheit auszuzeichnen.

Daß die Ueberlegenheit der französischen Artillerie auf dem linken Neiße-ufer stattfinden konnte, lag darin, daß General Langeron den größten Theil seiner Geschütze nach Jauer zurückgeschickt hatte. Die Franzosen machten von dieser Ueberlegenheit in der ersten Zeit den vortheilhaftesten Gebrauch, dagegen war nachher das Verhalten der russischen Artillerie, unter Oberstlieutenant Nesterowsky, am Steinberge bei Schlaupe eben so einsichtsvoll, als entschlossen und wirksam, und eine richtige Folge des, mit der Infanterie festgehaltenen, tactischen Verbandes.

Ebenso trug die Aufstellung der preußischen Brigade-Batterie bei Schlaupe sehr viel zu der für die Russen günstigen Entscheidung der Schlacht auf dem linken Neißeufer bei; wie denn auch der Gebrauch der verbündeten Artillerie beim Verfolgen der Franzosen sehr zweckmäßig war.

Angenommen daß die Disposition des Marschalls Macdonald, bei seinem Uebergange zur Offensive, ganz fehlerfrei gewesen wäre, so wurde dieselbe doch gleich dadurch gestört, daß die Cavallerie, statt gleich von Hause aus an der Tete zu marschiren, sich erst später zwischen die Infanterie durchdrängte, die Massen auseinander brachte und somit den ersten Grund zu der nachher einreißenden Unordnung legte, welche auch wohl schwerlich so um sich gegriffen haben würde, wenn sie, statt nur eine Linie zu bilden, in 2 Treffen aufmarschirt und mithin widerstandsfähiger gewesen wäre. Aber auch die preußische Reserve-Cavallerie ließ sich das Versehn zu schulden kommen, daß sie sich bei dem Angriff, welchen sie zur Degagirung ihrer Infanterie gegen die französische Reiterei unternahm, zu sehr im Gefecht auflöste, so daß sie nicht zu entscheiden und den Feind über den Haufen zu werfen vermochte, bis die russische Reiterei, durch ihre sehr zeitgemäße Bewegung in die linke Flanke der Franzosen, eine günstige Wirkung des Gefechts herbeiführte.

Das Treffen bei Hagelsberg am 27. August 1813.

Der General v. Hirschfeld war in der Gegend von Brandenburg mit 10,350 M. Infant., 960 Pferden und 11 Geschützen (wovon 10 russische und 1 preußische Kanone) zur Deckung des rechten Flügels der Nordarmee, und zur Beobachtung der starken Magdeburger Garnison beordert. Die Franzosen waren mit mehreren Corps von Wittenberg gegen Berlin vorgedrungen, und wurden am 23. bei Groß-Beeren geschlagen; zu dieser Zeit stand das Gros des Hirschfeld'schen Corps bei Saarmund, die Vortruppen in Brandenburg und Potsdam. Der Befehlshaber erhielt vom Kronprinzen von Schweden die Weisung, das von Magdeburg aus vorgerückte Corps des General Girard, das, als es ausrückte 18 Bataillone, 6 Schwadronen und 22 Geschütze zählte (die Totalsumme ist nicht angegeben), aufzusuchen und anzugreifen.

Als General v. Hirschfeld am 26. bei Görzke und Ziesar vorgerückt war, erfuhr er, daß letzteres bei Lübnitz unfern Belzig lagere, und erhielt durch aufgefangene Depeschen die Ueberzeugung, daß Girard unschlüssig sei, ob er seinen Rückzug auf Wittenberg oder Magdeburg nehmen solle, weshalb er sein Corps während der Nacht concentrirte, um am folgenden Tage den Feind anzugreifen,

Bei Benken mit 18 Bataill., 12 Escadr. und 11 Geschützen angekommen, bemerkte man das feindliche Lager bei Lübnitz, dessen Front und Aufmerksamkeit aber gegen Belzig gerichtet war, so daß es sich um das, was in seinem Rücken vorging, nicht zu bekümmern, noch davon auch eine Nachricht zu haben schien. Die Ursache davon, welche eben dem General v. Hirschfeld unbekannt blieb, war, weil der General Czerniczew mit 5 Kosaken-Regimentern jenseits Belzig stand, und die Franzosen seit dem vorigen Tage unaufhörlich neckte; darum war ihm auch der General Girard mit 4 Bataill., 4 Kanonen und etwas Cavallerie entgegen gegangen, und hatte sich auf dem Galgenberge vor der Stadt Belzig aufgestellt, welche nun zwischen ihm und den Kosaken lag.

Man stieß daher hier weder auf einen Vorposten, noch auf Vedetten und fand auch den Lübnitzer Wald nicht besetzt und beobachtet. Letzterer beginnt etwa 3500 Schritt vom genannten Dorfe, und umschließt dasselbe nordwestlich und nördlich, hört jedoch circa 1500 Schritt von ihm auf, so daß er gleichsam einen Bogen um dasselbe beschreibt. Dies Terrain ist im Ganzen leicht wellenförmig, und ziehen sich von der Lübnitzer- und Hagelsberger Ebene mehrere tief eingeschnittene Gründe in östlicher Richtung gegen Belzig.

Hirschfeld's Corps stand gerade im Rücken des Feindes, und hier zeigte sich abermals, wie vortheilhaft es ist, in der Nähe seiner Operationsbasis zu agiren. Der General Girard stand eigentlich mit der Front gegen Wittenberg gewendet, und hatte Magdeburg in seiner rechten Flanke, oder fast im Rücken, daher konnte ein gerader Angriff in seinem Rücken keine großen strategischen Folgen haben. Das Wichtigste war, ihn von der Armee abzu-

trennen, welche eben, von Wittenberg aus, gegen Berlin vorzudringen versucht hatte.

Die Stellung des Feindes, dessen Sorglosigkeit, und die günstige Bildung des Terrains gaben dem General Hirschfeld Gelegenheit den Feind zu umgehen. Er ließ deshalb sein Corps in einer Kolonne, verdeckt hinter den Höhen, beim Vorwerk Geist und dem Walde aufbrechen; 3 Bataill. hatten die Avantgarde, dann folgte die Cavallerie, hierauf die Artillerie; die Queue bildete das Gros der Infanterie; 3 Bataill., 1 Escadr. und 1 Kanone blieben hinter der Waldecke vorwärts Benken, und auf der Straße von Vorwerk Steindorf, um gleichzeitig mit dem Hauptangriff gegen Lübnitz vorzudringen.

Der Angriff wurde der Disposition gemäß ausgeführt; der Feind, obgleich überrascht, hatte dennoch Zeit gehabt seine Cavallerie zu sammeln, welche jedoch von der zahlreicheren preußischen geworfen wurde, während dessen die preußische Infanterie sich aus dem Walde entwickelt, und en echellon vom linken Flügel zum weiteren Angriff vorging. Obgleich die Franzosen ihre Artillerie vortheilhaft rechts und links von Lübnitz aufstellten, und dem Angriff von Steindorf her gleichfalls eine Batterie entgegensetzten, wurde dennoch Lübnitz, welches in Brand gerathen war, von den Preußen genommen, und erstere zogen sich nach Hagelsberg und Klein-Glien zurück. Bisher war zwar alles glücklich, und der Disposition gemäß ausgeführt worden, jedoch war ein Zersplittern der Kräfte preußischer Seits, und isolirtes Angreifen, ohne Zusammenhang und Rückhalt, von jetzt an nicht zu verkennen. Der rechte Flügel ging, die Franzosen verfolgend, bis über Hagelsberg vor, während der Belziger Busch, in ihrer linken Flanke, noch vom Feinde besetzt war, vor dem der linke preußische Flügel stehen blieb. Der Gegner, welcher seine, gegen Belzig aufgestellten, 4 Bataillone und 4 Geschütze in den Belziger Busch geworfen, und sich bei Klein-Glien concentrirt, warf den preußischen rechten Flügel mit Verlust bis nach dem Schmerwitzer Thiergarten und Busch zurück. Erst nachdem es dem preußischen linken Flügel (durch die 3 Bataillone der Reserve verstärkt) gelungen, sich des Belziger Busches zu bemächtigen, und die 5 Regimenter Kosaken, von deren Dasein der General Hirschfeld nichts wußte, gegen die rechte Flanke und den Rücken der Franzosen von Belzig aus vorgerückt, wurde Hagelsberg durch wiederholte einzelne Angriffe von den Preußen genommen, und der Feind mit großem Verlust gegen Klein und Groß-Glien gedrängt, von wo aus er seinen weiteren Rückzug nach Magdeburg und Wittenberg fortsetzte.

Das Gefecht hatte im Ganzen 5 Stunden gedauert, von 2 bis 7 Uhr. Es wurden dabei gegen 5000 Gefangene gemacht, 5 Kanonen, 2 Haubitzen, 20 Pulverkarren und das ganze Gepäck erobert. Nach Privatnachrichten kamen nur 1700 Infanteristen und 45 zu Pferde in streitfertigem Stande nach Magdeburg zurück. Auf dem Schlachtfelde wurden 6000 feindliche Gewehre gesammelt. Der Verlust des preußischen Corps betrug im Ganzen 39 Officiere und 1642 Mann.

Bemerkungen. Nur der grenzenlosen Fahrlässigkeit der Franzosen ist es beizumessen, daß die vom preußischen Corps beabsichtigte Umgehung, da diese Mittags 1 Uhr begonnen wurde, gelang. Nur 1 Vedette bei Steindorf, und dieser Marsch konnte, bei der Ueberlegenheit der Franzosen an Artillerie und bei gleicher Stärke an Infanterie, sehr gefährlich für die Preußen werden, weshalb es denn auch, zumal da es nothwendig war einen Theil des Corps unfern Benken zurückzulassen, sehr gewagt erscheint. Es fragt sich, ob der General v. Hirschfeld nicht leichter, und auf kürzerem Wege, seinen Zweck, den Feind zu schlagen, erreicht, wenn er mit dem Gros seines Corps durch das südliche Ende des Lübnitzer Waldes, und längs der Lisiere desselben, hinter dem daselbst befindlichen Höhenzug verdeckt, vorgerückt wäre, und durch den Wald dagegen nur 4—6 Bataillone in die Flanke des Feindes detachirt, denn alsdann hätte er sich mit dem Gros, dessen rechten Flügel er bei seinem Angriff an den Schmerwitzer Thiergarten anlehnen mußte, mehr auf des Feindes Rückzugslinien, als bei der ausgeführten Umgehung, befunden.

Die Cavallerie mußte beim ersten Angriff auf Lübnitz dem Gros der Infanterie vorangehen; gelang der Ueberfall, den möglichst größten Nutzen davon ziehen, dann aber hinter die Infanterie wieder zurückgehen, um gehörig geordnet, durch den Schmerwitzer Thiergarten, in die Hagelsberger und Klein-Gliner Ebene zu debouchiren, und von hier, den von der Infanterie gedrängten Feind in Rücken und Flanken zu nehmen. Der Angriff der 4 bis 6, den linken Flügel des Feindes in seiner ersten Aufstellung umgehenden, Bataillone, hätte das Signal des Hauptangriffs im Rücken sein müssen.

Wenn schon ein unvollständiges Zusammenwirken der preuß. Infanterie im Laufe des Gefechts nicht zu verkennen ist, so kann man gleichfalls nicht in Abrede stellen, daß die Zusammenwirkung der verschiedenen Waffen, wenigstens von Seiten der Artillerie, noch mehr vernachlässigt wurde, denn 10 russische Geschütze blieben bei Lübnitz zurück, während die Infanterie über Klein-Glien vorgerückt war. Ebenso muß die Vertheilung der Geschütze, da der Brigade Reuß nur ein einzelnes blieb, getadelt werden, denn entweder gar keines, oder mindestens 2 mußten der Brigade zurückgelassen werden. Waren unter den russ. Geschützen Einhörner, so wäre es vortheilhaft gewesen, diese der Brigade Reuß zuzutheilen, indem sie dort in der Verlängerung der größten Ausdehnung von Lübnitz aufgestellt werden konnten.

Der General Hirschfeld glaubte im Laufe des Gefechtes in seiner rechten Flanke umgangen zu werden, und ließ deshalb mehrere Bataillone gerade in Momenten, wo sie auf dem linken Flügel sehr wirksam sein konnten, gegen den rechten abrufen; wie denn auch bei der Cavallerie, die der feindlichen an Zahl bedeutend überlegen war, diese unvollkommene Aufklärung der Gegend sehr fehlerhaft erscheint.

Die Franzosen. Die erste Aufstellung der Franzosen hinter Lübnitz war, in der Voraussetzung daß der Feind von Belzig her anrücke, nicht schlecht gewählt, denn von da aus konnte man den weiteren Rückzug, sowohl auf

Magdeburg, als auch gegen Wittenberg fortsetzen, und durch hartnäckigen Widerstand in Lübnitz, und kräftige Vertheidigung des Belziger Busches, den Gegner lange aufhalten. Die große Vernachlässigung des seit- und rückwärts gelegenen Terrains scheint den Franzosen eigen gewesen zu sein, wie denn überhaupt der kleine Dienst gänzlich in ihrer Armee vernachlässigt war, die stets durch Auftreten in großen Massen gesiegt, und hierdurch in ihrer eigenen Stärke Sicherheit genug zu haben vermeinte; doch auch hier, wie oft, bestrafte sich diese Vernachlässigung.

Die Aufstellung der Artillerie zur Vertheidigung von Lübnitz, so wie die der Batterie südwestlich von Lübnitz gegen die Brigade Reuß, und der gegen Belzig entsendeten 4 Geschütze, war zweckmäßig gewählt. Es ist, bei der Ueberlegenheit an Artillerie, da beim Zusammentreffen bei Lübnitz 18 französische Geschütze gegen 11 preußische thätig waren, und bei der von beiden Seiten gleich starken Infanterie, zu verwundern, daß genanntes Dorf gleich beim ersten Angriff verloren ging. Das Vorrücken des Reussischen Corps, so wie der bei Belzig stehenden Kosaken, würde Veranlassung zu einer minder hartnäckigen Vertheidigung gewesen sein, um, sich gegen Hagelsberg zurückziehend, den Flügeln an dem Belziger und Schmerwitzer Busch mehr Anlehnung zu verschaffen.

Die zersplitterten, nicht gehörig unterstützten, Angriffe des preußischen rechten Flügels wurden, nachdem sich der französische linke hinter Klein-Glien gehörig concentrirt, durch eine Vorwärtsbewegung kräftig und mit Erfolg zurückgewiesen.

Die genommene Stellung bei Hagelsberg, die Artillerie auf sanften Höhen vor der Front, und auf dem Windmühlenberge unfern des Dorfes, war gut, nur erscheint die Lücke zwischen Hagelsberg und dem Belziger Busch, welche wie der Hüttenberg besetzt waren, zu groß, und die daselbst stehenden Truppen liefen Gefahr, abgeschnitten und einzeln aufgerieben zu werden. Der französische General scheint dies gefühlt zu haben, da er 2 Bataillone durch Hagelsberg gegen Vorwerk Grützdorf vorgehen ließ; doch diese wurden durch einen Schwarm von etwa 300 Schützen aus mehreren Bataillonen im Grützdorfer Busche angegriffen, und ins Freie getrieben, wo sie dann, als sie sich in einer Vertiefung befanden, weil von allen Seiten umringt, die Geistesgegenwart verloren, und das Gewehr streckten.

Die Gefangennehmung dieser beiden Bataillone durch die Unterstützung der Kosaken-Regimenter vollführt, wobei 3 französische Schwadronen zusahen, die dann fast gleiches Schicksal mit ihrer, von ihnen so schlecht unterstützten, Infanterie theilten, scheint zu beweisen, daß hier keine französischen Soldaten, die durch langjährige Kriege geübt und erfahren, gefochten haben.

In der eben erwähnten Stellung schoß die französische Artillerie stets zu hoch, daher war ihre Ueberlegenheit an Zahl von geringem Nutzen. Ob dieser Fehler in schlechter Schätzung der Entfernung, oder in Uebereilung seinen

Grund hatte, ist gleich viel, nur beweist es, wie diese Waffe nur mit Vorsicht und Umsicht gebraucht den beabsichtigten Zweck erreichen kann.

Die auf dem Windmühlenberge aufgestellten Geschütze nöthigten durch ihr Kartätschfeuer, verbunden mit dem der Infanterie, den Gegner, das genommene Hagelsberg wieder zu verlassen. Die Vertheidigung des Dorfes war hartnäckig, und der Verlust desselben entschied das Treffen; die Franzosen mußten ihren Rückzug fortsetzen, der weniger gelittene linke Flügel derselben that dieses mit Haltung von Klein-Glien, doch erscheint seine Verfolgung, bei der zahlreichen feindlichen Cavallerie, eben nicht sehr kräftig.

Die Schlacht bei Dennewitz am 6. September 1813.

Die französische Armee, bestehend aus dem IV., VII. und XII. Corps, welche, des bei Groß-Beeren erlittenen Verlustes wegen, eine Verstärkung von 6000 Mann erhalten, stand am 3. September in ihrem verschanzten Lager vor Wittenberg, auf den letzten Abfällen des hohen Flämings.

Die verschiedenen Corps der alliirten Nordarmee hatten den Feind in einer weiten Stellung umkreist. Die ganze Stärke des 3. Armee-Corps betrug um diese Zeit etwa 37,800 Mann; das 4., welches noch aus 10 Bataillonen, 13 Escadrons und 24 Kanonen, also circa 10,000 Mann, bestand, war noch bei Luckau, als der General v. Tauentzien vom Kronprinzen von Schweden den bestimmten Befehl erhielt, nach Dennewitz zu marschiren; er brach daher am 3. von dort auf, und rückte in der Richtung von Seyda vor.

General v. Bülow, der mit strategischem Blick die Vortheile übersah, welche dem Feind seine concentrirte Stellung darbot, hielt es nicht für angemessen, ferner so in Unthätigkeit zu bleiben; doch sein Verlangen, den Feind in seinem Lager sofort anzugreifen, oder auf das linke Elbufer den Kriegsschauplatz zu verlegen, wurde nicht genehmigt, weshalb den Franzosen die Möglichkeit blieb, die ausgedehnte Stellung der Alliirten an irgend einem beliebigen Punkte zu durchbrechen, und sie dann gegen ihre Flanken aufzurollen.

Napoleon, welcher mit Heftigkeit darauf zu bestehen schien, einen Sieg über die Nordarmee zu erfechten, hatte die Nachricht von den Unfällen bei Groß-Beeren auf dem Marsche nach Schlesien erhalten, und, da er die Schuld dem daselbst kommandirenden Heerführer beimaß, so übertrug er plötzlich dem Marschall Ney den Oberbefehl über das wieder verstärkte IV., VII. und XII. Armee-Corps, und befahl die ungesäumte Uebernahme; dagegen behielt der Marschall Oudinot, der dadurch eine untergeordnete Stellung einnahm, als Chef sein XII. Armee-Corps.

Ney kam am 3. September im Lager vor Wittenberg an, übernahm am 4. die zu der Armee gehörenden Corps, und setzte sich am 5. auf der Straße nach Jüterbogk in Bewegung.

Schon auf dem Marsche dahin griff er den General v. Dobschütz bei Zahna an, der zwar durch die Uebermacht und verhältnißmäßig große Anzahl feindlicher Geschütze zurückgedrängt, dessen Rückzug jedoch, weil unterstützt durch das 4. Corps, sehr erleichtert wurde. Die Franzosen folgten indessen fechtend, unbewußt, wohin es hinführen würde und unbekümmert setzten sie auch so am 6. September ihre Richtung gegen Jüterbogk fort, wohin die Spuren der, vor der Uebermacht zurückgewichenen, Preußen führten.

Die Preußen. Das Schlachtfeld, worauf die beiden Armeen zusammentrafen, senkt sich in sanfter Abdachung aus der Gegend von Treuenbrietzen herab.

Bei dem Dorfe Nieder-Görsdorf entspringt ein sumpfiges Fließ, welches gleich von seinem Ursprunge an, selbst im Sommer schwer zu durchwaten ist. Es hat nur 3 Brücken, eine hölzerne in Dennewitz, auf der Landstraße nach Jüterbogk, eine schmale steinerne in Rohrbeck, und eine hölzerne unterhalb dieses Dorfes auf dem Wege von Bocho nach Jüterbogk, welches in einem Kesselgrunde liegt. Die westlich sich erhebende Anhöhe, an deren Fuß das Vorwerk Kappan liegt, ist der höchste Punct für die Gegend des Schlachtfeldes, von dem aus man dasselbe frei übersehen kann. Von dem nordwärts über Dennewitz liegenden Busch zieht sich ein tiefer Grund gerade nach Jüterbogk hin, auf dessen südlichem Kamme die Landstraße von dieser Stadt nach Kaltenborn hinläuft. Dieser Grund lag zu Anfange der Schlacht zwischen den beiden Schlachtlinien, wurde aber im Laufe derselben von ihnen mehrmals überschritten. Uebrigens ist der Boden sandig und hie und da mit Fichtenbüschen bewachsen.

Am Morgen des Schlachttages selbst stand das 4. preußische Armee-Corps unter Tauentzien auf dem Windmühlenberge, südlich von Jüterbogk; das 3. unter Bülow vorwärts Eckmannsdorf; die Cavallerie gegen Dalichow vorgeschoben.

Da General v. Bülow sich vom anrückenden Feind des IV. franz. Corps, unter Bertrand, unentdeckt sah, ließ er dasselbe ½ Meile bei sich vorbeimarschiren, und versuchte weder, sich mit dem 4. Corps zu vereinigen, noch durch sein Vordringen am rechten Ufer des Aabaches die feindlichen Kolonnen zu durchbrechen, und sie dadurch von dem Theile, welcher bereits die Aa passirt hatte, zu trennen, sondern sicherte sich zuvörderst ein Pivot durch die Besetzung von Nieder-Görsdorf, und hielt seinen rechten Flügel, auf welchem er nur Verstärkung entgegen sehen konnte, zurück.

General Tauentzien wollte sich dagegen gern mit dem 3. Corps vereinigen, da er sich zu schwach fühlte, dem Feinde allein Widerstand zu leisten, und marschirte daher auf der Straße nach Kaltenborn rechts ab, während er die Höhe von Jüterbogk zur Beobachtung des Feindes nur schwach besetzt hielt; doch konnte dieser Marsch nicht weit fortgesetzt werden, da die über die Annäherung der Franzosen eingehenden Meldungen, ihn veranlaßten, durch die Schlucht am Weinberge sogleich die Höhe zu gewinnen, um sich dort in Schlachtordnung zu formiren.

Die Schlacht selbst nun wurde von beiden Seiten durch die Artillerie eingeleitet, deren Aufstellung durch das Terrain dazu begünstigt war.

Da aber die Franzosen an dieser Waffe sowohl, als auch an Infanterie den Preußen bedeutend überlegen waren, so wurden die letztern genöthigt, über den Grund, welchen sie bereits überschritten hatten, wieder zurückzugehen.

Die von Bülow's Seite jetzt hörbar werdende Kanonade machte plötzlich den Feind stutzend, und diesen Moment benutzte Tauentzien sogleich sehr zweckmäßig, indem er mit seiner sämmtlichen Cavallerie einen Angriff machte,

welcher nicht nur einen glänzenden Erfolg hatte, sondern auch zugleich den Preußen Zeit verschaffte, eine neue Schlachtordnung zu formiren, deren rechter Flügel etwas vorgenommen war, um dadurch der Trennung vom 3. Armee-Corps, und einer möglichen feindlichen Umgehung zu begegnen.

Die Franzosen wurden hierdurch gegen Rohrbeck gedrängt; sehr lebhaftes Feuer, das jetzt gegen Nieder-Görsdorf hin hörbar wurde, schien von französischer Seite Truppenbewegungen aus dem Grunde bei Dennewitz nach jener Gegend hin zu veranlassen; doch Tauentzien, um dies zu verhindern, befahl nun sehr zeitgemäß ein allgemeines Vorrücken seines Corps. Der Feind, hierdurch in der Front und linken Flanke zugleich bedroht, wartete den Erfolg nicht ab, sondern zog sich unter schwachem Artilleriefeuer, verfolgt von der preußischen Cavallerie, gegen Rohrbeck hin. Das gleichzeitige Vorrücken des Major v. Kleist, mit den auf der Höhe von Jüterbogk zurückgebliebenen Truppen, auf der Straße nach Rohrbeck hätte zu bedeutenden Erfolgen führen können, wenn die übrigen Umstände dem 4. Armee-Corps erlaubt hätten, heftiger nachzudrängen.

Während dieser Vorfälle beim 4. Armee-Corps, war das 3. gleichfalls aufgebrochen, links abmarschirt, und die ganze Reserve-Cavallerie zur Deckung der rechten Flanke bestimmt, wo sich das Terrain ganz vorzüglich zu ihren Bewegungen eignete. Jetzt erst, nachdem die vorbenannte Cavallerie bereits bei Wölmsdorf aufmarschirt war, wurde das 3. Armee-Corps vom Marschall Ney entdeckt, welcher, ungeachtet seiner Ueberlegenheit, doch das Mißliche seiner Lage zu beurtheilen im Stande war. Die von ihm aus dem Grunde von Dennewitz vorgezogenen Truppen kamen noch zeitig genug an, um der bereits entwickelten 4. preußischen Brigade die Höhe bei Nieder-Görsdorf streitig zu machen, und ihr erstes Treffen, durch das überlegene Geschützfeuer, zum Wanken und demnächstigen Zurückgehen zu bewegen. Das Gefecht blieb daher wegen Mangel an Artillerie von preußischer Seite so lange unentschieden, bis erst 12 Geschütze der russischen Batterie Dietrich's, und späterhin noch 6, mithin 18 russische 12Pfünder aus der Reserve herankamen, welche sehr vortheilhaft aufgestellt wurden, so daß sie, von der linken Flanke aus, die ganze französische Linie enfilirten. Diese Geschütze gingen zuletzt bis auf 300 Schritt an den Feind, und brachten denselben durch ihr ununterbrochenes Feuer endlich zum Weichen. Die auf der Höhe, vorwärts Nieder-Görsdorf, placirte halbe 6pfündige preußische Fußbatterie brachte, da der Feind, nun verstärkt, Miene machte, sich wieder zu setzen, dem vereinten Geschützfeuer jedoch nicht widerstehen konnte, und sich daher gegen Dennewitz zurückziehen mußte, das Gefecht hier zur Entscheidung.

Während dieser Zeit war auf dem rechten preußischen Flügel um den Besitz des Dorfes Gölsdorf gestritten, welches der 4. Brigade mehrmals von den Sachsen entrissen, von ihr aber wieder genommen, und zuletzt doch behauptet wurde. Die Entscheidung über den Besitz dieses Dorfes wurde auch

durch die Artillerie herbeigeführt, da eine, auf dem Windmühlenberge bei Gölsdorf, sehr vortheilhaft aufgestellte große sächsische Batterie das ganze umliegende Terrain dominirte, und eine preußische Batterie Nr. 16 des Hauptmann Spreuth, welche ihr entgegengestellt wurde, in kurzer Zeit bis auf zwei Geschütze demontirte, so daß sie hinter Wölmsdorf zurückgehen mußte, um wieder in Stand gesetzt zu werden, welches auch so weit gelang, daß gegen das Ende der Schlacht wieder 4 Geschütze in die Linie einrücken konnten. Zweckmäßiger wäre es jedenfalls gewesen, die reitende Batterie v. Neindorf Nr. 5, sowie die 6pfündige Fußbatterie v. Glasenapp Nr. 5, welche gleich darauf zum Angriff gegen Gölsdorf vorgezogen wurden, zur Unterstützung der eben genannten Batterie zu verwenden, um durch überlegenes Feuer die feindlichen Batterien zum Abzug zu zwingen. Erst als die sächsischen Batterien sich verschossen hatten und die preußischen durch eine schwedische Batterie, die zuerst beim Vorgehen mit dem zur Bedeckung bestimmten Mörner'schen Husarenregiment, ohne sich zu orientiren, sogleich auf die Preußen gefeuert; (erst nach dem 5. Schusse gelang es dem Prem.-Lieutenant und Brigade-Adjutant von Kawaczinsky, die eigene Gefahr nicht scheuend, diesen furchtbaren Irrthum aufzuklären) und durch eine halbe russische des Capitän Schlüter verstärkt worden, wurden sie Herren des Dorfes.

Das XII. französische Corps rückte jetzt zur Unterstützung der Sachsen gegen Gölsdorf vor und der großen Uebermacht des Feindes, welcher außer einer bedeutenden Masse an Artillerie, den zehn preußischen hier im Gefecht befindlichen Bataillonen 47 entgegensetzte, gelang es, die Preußen nach tapferer Gegenwehr abermals aus dem Dorfe zu vertreiben. In diesem entscheidenden Augenblicke, wo sich der Feind anschickte mit aller Macht den preußischen rechten Flügel anzugreifen und durch und neben Gölsdorf zu debouchiren, erschien der General Borstel mit der 5. Brigade, welche, trotz des schnellsten Marschirens, nicht früher hatte eintreffen können; sie formirte sich sogleich hinter Gölsdorf in 2 Treffen, — ihre Artillerie in der Mitte des ersten, aus 12 Geschützen bestehend, 3 Escadrons westpreußischer Uhlanen und die pommerschen Husaren deckten mit 2 Kanonen reitender Artillerie die rechte Flanke — und ging sofort zum Angriff des Dorfes vor. Von beiden Seiten wurde mit abwechselndem Erfolge gekämpft, wobei namentlich die Artillerie die Hauptrolle spielte. Die französische, der preußischen bedeutend an Geschützzahl überlegen, zwang die letztere, sich aus dem Gefecht zu ziehen und als dieselbe, durch die reitende Batterie Nr. 5 verstärkt, wieder vorrückte, erhielt das XII. französische Corps den Befehl, Gölsdorf, so wichtig dies auch für die Franzosen war, zu verlassen, und sich hinter Rohrbeck aufzustellen, um das geschlagene IV. französische Corps aufzunehmen.

Der Angriff der 5. Brigade wurde auf Bülows Befehl von der gesammten Reserve-Cavallerie unterstützt; gleichzeitig rückten noch 2 russische schwere Batterien, 1 schwedische Batterie, sowie auch 2 russische Husaren-Regimenter

und 2 Jäger=Bataillone in die preußische Schlachtlinie ein. Eine, vor den äußersten rechten Flügel, mit hinlänglicher Bedeckung vorgeschobene halbe reitende Batterie, machte den durch das anhaltende Gefecht schon sehr geschwächten Feind, für seine linke Flanke besorgt. Der Rückzug wurde, nachdem Gölsdorf abermals von den Preußen genommen, von den Franzosen angetreten; der ganze rechte Flügel schickte sich zum Verfolgen an, wobei namentlich die Cavallerie sehr zweckmäßig gebraucht wurde.

Auf dem linken Flügel hatte der General v. Thümen während der Zeit auch den Sieg verfolgt, den Feind, welcher von Rohrbeck aus nochmals vorgehen zu wollen schien, abermals zurückgeworfen und ihn aus dem letzten Dorfe und aus Dennewitz vertrieben; jenseits Rohrbeck beschleunigten jedoch die Franzosen ihre Flucht so sehr, daß sie nur durch Cavallerie einzuholen waren.

So war einer der glänzendsten Siege von 41,000 Mann Preußen gegen 77,000 Mann Franzosen erfochten, welcher, nächst dem vom Marschall Ney begangenen Fehler, allein dem Feldherrn=Talente Bülows, sowie der großen Bravour und Ausdauer seiner Truppen zuzuschreiben ist.

Die preußischen Kräfte wurden, wie es schon aus dem Siege über eine so bedeutende feindliche Macht hervorgeht, äußerst zweckmäßig und zeitgemäß verwendet; namentlich galt dies auch von der Artillerie, welche fast beständig gegen eine überlegene Anzahl Geschütze zu kämpfen hatte.

Die Franzosen. Ganz sorglos und ohne irgend eine Patrouille vorzuschicken, brachen die Franzosen am 6. September Morgens zwischen 7 und 8 Uhr von ihrem Lagerplatze auf, was um so unverantwortlicher war, da sie durch ein offenes Terrain marschiren mußten und doch dem ungeachtet die 12,000 Mann Cavallerie, die sie bei sich hatten, an der Queue marschiren ließen. Denn wären Patrouillen von ihnen ausgesendet, so hätten sie Bülow's Corps, welches die Nacht unweit der Straße, auf welcher sie marschirten, und zwar ihr zur Linken zugebracht hatte, jedenfalls entdecken müssen.

Der Marsch der Franzosen geschah in 3 Kolonnen, allein in solchen Zwischenzeiten, daß er eben so gut in einer Kolonne ausgeführt werden konnte und der Vortheil, den eine Armee durch den Marsch in mehreren Kolonnen beabsichtigt, ging hierdurch also ganz verloren.

Die von Wittenberg nach Jüterbogk führende Straße wird, etwa eine starke Stunde von der letztern Stadt, im Dorfe Dennewitz von einem Bache fast senkrecht durchschnitten, dessen Quellen in den nassen Wiesen liegen, welche sich von Nieder=Görsdorf nach ersterem Dorfe hinziehen. In Dennewitz, Rohrbeck und 1/2 Stunde rechts davon, sind Brücken über diesen Bach, der den Namen Aa führt; außer diesen 3 Brücken ist derselbe jedoch für Pferde nirgends passirbar, ja selbst seine Ufer sind so sumpfig, daß einzelne Fußgänger schwer hindurch kommen können.

Ney ging, ohne das Terrain vorher recognosciren zu lassen, mit dem IV. französischen Corps, welches sich an der Spitze befand, auf Dennewitz

und durch dasselbe und fand das 10,000 Mann starke 4. preußische Armee-Corps vor Jüterbogk im Rechtsabmarsch begriffen, aber sich sofort, seiner Ansicht nach, in Schlachtordnung formirend. Die mehr als doppelt so starken Franzosen griffen auch ungesäumt an; die Preußen verhielten sich abwechselnd in der Offensive und Defensive; unterdessen war die Division Durutte des VII. französischen Corps zum Theil durch Dennewitz gezogen worden, um dem IV. französischen Corps die linke Flanke zu decken, wobei jedoch Bülow's Marschrichtung übersehen wurde.

General Durutte ging ihm nun auf dem linken Ufer der Aa, auf Nieder-Görsdorf, entgegen, während die beiden andern Divisionen des VII. Corps (Sachsen) auf dem rechten blieben, mithin war durch diese Bewegung die französische Armee diesseits und jenseits der Aa, in 2 Theile getheilt, und hatte durch 3 Brücken, vorzüglich aber nur durch die hölzerne in Dennewitz, die Verbindung. Der Theil, der zwischen Dennewitz und Jüterbogk focht, hatte eine Stärke von etwa 26,000 Mann; von dem 51,000 Mann starkem Ueberreste war das XII. Corps und der größte Theil der Cavallerie unter Arrighi, noch gar nicht angekommen.

Die Preußen gingen jetzt, ungeachtet ihrer Schwäche, in die Offensive über und brachten die auf dem linken Aa-Ufer befindlichen Franzosen zum Weichen; ein Gleiches that Bülow, mit seinem rechten Flügel, am rechten Ufer gegen die Sachsen, und, als das XII. französische Corps zu der letzteren Unterstützung angekommen war, standen hier nicht mehr als 13,000 Mann Preußen der 50,000 Mann starken französischen Armee entgegen.

Ney, welcher sich jenseits des Baches beim IV. Corps befand, war genöthigt, dort endlich die Schlacht aufzugeben, konnte sich aber nicht mehr durch Dennewitz zurückziehen, sondern mußte dies auf Rohrbeck geschehen lassen; und besorgt, jenseits des Ortes vom rechten Flügel des Bülow'schen Corps angegriffen zu werden, befahl er dem XII. Corps, Gölsdorf zu verlassen und sich hinter Rohrbeck, zur Aufnahme des geschlagenen IV. Corps aufzustellen, womit das doppelte Gefecht, diesseits und jenseits des Baches entschieden war.

Ney hatte Fehler auf Fehler gehäuft, selbst an der Spitze des IV. Corps, wie immer tapfer gefochten, aber von dem, was auf dem linken Flügel vorging, keine Notiz genommen; denn hätte er sich dorthin begeben, so würde es ihm klar geworden sein, daß er besser gethan, das IV. so gut es ging durch Rohrbeck zu ziehen, dies Dorf und Dennewitz in Brand zu stecken und mit den Resten desselben das XII. zu verstärken. Aber gerade das Entgegengesetzte geschah, da das XII. Corps Gölsdorf, von dessen Behauptung das Schicksal der Schlacht abhängig war, verlassen mußte, um sich hinter Rohrbeck aufzustellen und das geschlagene IV. aufzunehmen.

Der Verlust der Schlacht ist mithin nur einzig und allein dem Marschall Ney zur Last zu legen und dies um so mehr, da die einzelnen Truppentheile ihre Schuldigkeit vollkommen gethan hatten, auch die verschiedenen Waffen-

gattungen ganz zweckmäßig verwendet waren, was namentlich von der Artillerie anzuführen ist, an welcher die Franzosen den Preußen bedeutend überlegen waren, wodurch die Letztern mehrere Male zum Weichen gebracht wurden. Vorzüglich war die große sächsische Batterie auf dem Windmühlenberge bei Gölsdorf gut placirt, da sie von hier aus, das ganze umliegende Terrain beherrschte und jeden Angriff auf das genannte Dorf vereitelte; nur der Mangel an Munition nöthigte sie endlich, ihre Stellung zu verlassen und dem hier kommandirenden Artillerie-Officier ist, wohl nicht ohne Grund der Vorwurf zu machen, nicht bei Zeiten für den gehörigen Ersatz gesorgt zu haben.

Außer dem nicht unbedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten, belief sich die Anzahl der gemachten Gefangenen auf 13,500 Mann und 50 Geschütze.

Der Uebergang bei Wartenburg am 3. October 1813.

Napoleon stand Ende Septbr. mit 200,000 Mann bei Dresden in einer concentrirten Stellung auf beiden Ufern der Elbe; es war daher für die Alliirten schwer so zu operiren, daß die Bewegungen der böhmischen, schlesischen und Nordarmee bei einem zu unternehmenden Angriff übereinstimmten, und wurde deswegen beschlossen, ihn durch Manoeuvriren, welches jedoch nur von einem Flügel aus, also von der böhmischen oder Nordarmee geschehen konnte, zum Verluste seiner Stellung zu nöthigen. Mehrerer wichtiger Ursachen halber, namentlich auch wegen der Schwierigkeit der Verpflegung, konnte dieses Unternehmen der böhmischen Armee nicht übertragen werden, sondern es wurde von den Monarchen bestimmt, daß Blücher sich rechts ziehen, mit der Nordarmee vereinigen, welche zu schwach war allein zu operiren, und dann nach Umständen handeln sollte. Letzterer faßte nun den Entschluß mit der Nordarmee vereinigt auf das linke Elbufer überzugehen, und setzte sich dieserhalb mit dem Kronprinzen von Schweden in Verbindung. Obgleich der 3. October zum Uebergange bestimmt war, so ging jedoch am 2. von der Nordarmee die Meldung ein, daß noch keine Anstalten hierzu getroffen wären, und Blücher entschloß sich jetzt das Unternehmen allein zu beginnen.

Der zum Uebergang bestimmte Punct war das Dorf Elster, und hier wurde am 2. October eine Ponton- und eine Bockbrücke geschlagen. Die Elbe bildet bei diesem Dorfe einen ausspringenden Bogen, welcher zwar als Uebergangspunct vortheilhaft, jedoch hier auf seiner Sehne durch einen langen Damm geschlossen ist, welcher sich von Wartenburg bis Bleddin zieht. Hinter diesem Damme war die Hauptstellung der Franzosen; beide Flanken gedeckt durch die genannten Dörfer, welche sich an die Elbe lehnen. Vor dem linken Flügel war ein todter Arm der Elbe, der seiner Tiefe wegen nicht zu durchwaten, und nur auf einem schmalen Damme zu passiren ist. Vor der Mitte war der Boden sumpfig und nur vor dem rechten Flügel bei Bleddin öffnete sich das Terrain, und gestattete einen Angriff mit breiterer Front. Ueberdies giebt es noch eine Menge Lachen und Sumpfflecke, die in der nassen Jahreszeit wie sie damals war, überall Hindernisse in den Weg legen, wie denn auch die Gebüsche nur selten eine freie Aussicht zulassen, was alles auch Ursache war, daß das Gefecht anfangs nur versuchsweise geführt wurde.

Die Preußen. Blücher beabsichtigte dem Feinde die Anwesenheit der schlesischen Armee noch zu verbergen, und bestimmte, da die Franzosen gewohnt waren, hier nur Preußen zu sehen, York allein zum Angriff.

Den 3. früh 7 Uhr ging der Prinz Carl v. Mecklenburg mit 3 Bataillonen auf der Pontonbrücke über die Elbe, mit dem Auftrage, durch einen Flankenangriff das Dorf Wartenburg zu nehmen, was in der Front, der vielen Terrainhindernisse wegen, nicht ausführbar war. Da man voraussah, daß 3 Bataill.

nicht hinreichend waren, so folgten mehrere, und später noch 2 Brigaden. Der Prinz zog sich mit 4 Bataill. links, um Wartenburg in die rechte Flanke zu nehmen, mußte sich aber, da das Terrain mit Lachen und Gräben zu durchschnitten war, an der Elbe hin nach Bleddin wenden, und seine 4 mitgenommenen Geschütze zurücksenden, ließ jedoch, ehe er aus dem Gebüsche heraus war, 2 Bataillone zur Deckung dieses Weges stehen. Aus demselben herausgekommen, gerieth die preußische Infanterie in ein kreuzendes Geschützfeuer, von Wartenburg von der Waldspitze und von Bleddin aus, und obgleich es ihr gelang, den vorrückenden Feind bis Bleddin zurückzuwerfen, so überzeugte sich der Prinz doch, daß er mit so wenig Truppen und ohne Artillerie hier nichts ausrichten könne, und ihm Cavallerie namentlich Vortheil gewähren müsse, da er erfahren, daß jenseits Bleddin eine große Ebene war, welche sich bis Wartenburg ausdehnte, und darum wurden ihm auf sein Verlangen 2 Bataillone, 7 Escadr. und 13 Geschütze, die Batterie Nr. 1 und 5 Geschütze der Batterie Nr. 3 nachgesendet, welchen später die ganze 7. Brigade als Unterstützung folgte. Während der Zeit war der Oberst von Steinmetz mit 8 Bataill. und 1 Batterie No. 2 auf dem großen Wege gegen Wartenburg vorgerückt, und hatte durch die vortheilhafte Position seiner Haubitzen die feindliche Artillerie genöthigt, bis hinter den Damm am Dorfe zurückzugehen, wo sie gegen das Feuer der ebenangeführten Batterie No. 2 völlig gedeckt stand. Um die französische Artillerie zu delogiren, wurde eine der drei auf dem rechten Elbufer zur Deckung der Brücken zurückgelassenen 12pfünd. Batterien auf demselben Ufer verwendet, der sofort von den Franzosen 10 Geschütze entgegengesetzt wurden.

Da das Terrain so durchschnitten war, daß nur Tirailleurgefechte stattfinden konnten, so wurden ganze Bataillone zu diesem Zwecke aufgelöst; dem ungeachtet gab erst ein 6stündiges mörderisches und erfolgloses Gefecht dem General v. York die Ueberzeugung, daß Wartenburg nicht in Front zu nehmen sei. Er schickte daher dem Prinzen Carl v. Mecklenburg den Befehl, seine Angriffe auf Bleddin zu richten, und von da, was durch die 7. Brigade unter dem General v. Horn unterstützt werden sollte, die Stellung des Feindes zu umgehen; gleichzeitig sollte Oberst v. Steinmetz seinen Angriff in der Front fortsetzen, um den Feind abzuhalten selbst in die Offensive überzugehen.

Der mehrstündigen Anstrengung des Prinzen von Mecklenburg war es endlich gelungen, seiner Artillerie einen Weg zu bahnen, und nachdem die Verstärkungen bei ihm eingetroffen, ließ er seine Geschütze auf die Ebene herausrücken, um die feindliche vor Bleddin stehende Batterie zu beschießen, dann rückte er zum Angriff, die Infanterie in 3 Echellons, jedes von 2 Bataillonen (das erste unter Oberstlieut. v. Lobenthal ging, vom Elbdamme gedeckt, gegen Bleddin vor), die Cavallerie hinter dem rechten Flügel. Der Feind leistete Anfangs Widerstand, als aber eine halbe Batterie No. 1 ihr Feuer auf seine Massen richtete, wurde Bleddin genommen, und er wich gegen Globig zurück.

(Man erfuhr später, daß die Erscheinung der Artillerie auf diesem Puncte dem Feind ganz unerwartet gewesen war, und er es für unmöglich gehalten, Geschütze hier durchzubringen.) Die preußische Cavallerie konnte jetzt in Thätigkeit kommen, was sie auch nicht versäumte, sondern die den Rückzug deckende feindliche Cavallerie warf, viele Gefangene machte, die Infanterie hinter Globig ereilte und ihr 5 Kanonen und 6 Munitionswagen wegnahm. Eine Escadr. mecklenburg. Husaren, die 3 Bataillone, welche den Angriff gemacht, und die halbe Batterie No. 1 blieben bei Bleddin stehen, weil die Meldung kam, daß eine feindliche Kolonne, von Torgau her, im Anzuge sei, die aber nachher wieder umkehrte. Der Prinz schwenkte nun mit 2 Bataill. und 9 Geschützen rechts, um Wartenburg im Rücken zu nehmen, während dessen der General Horn nicht müßig gewesen, sondern seine Anstrengungen, eben jenes Dorf zu nehmen, mit desto größerem Nachdruck fortgesetzt hatte, da bereits ein russisches Corps unter Graf St. Priest hinter ihm angelangt war, und ihm als Reserve dienen konnte. Das Dorf wurde auch wirklich genommen, denn der Lieutenant Neander hatte den Eingang mit 2 Kanonen beschossen, darauf 4 Kanonen erobert, und der Feind zum gänzlichen Rückzuge gezwungen, welchen er gegen die Elbe richten mußte, da der jetzt von Bleddin eintreffende Prinz Carl v. Mecklenburg ihn hinderte, dieselbe Direction zu nehmen, wie die über Globig abgezogenen Truppen. Der augenblickliche Mangel an Cavallerie erlaubte den Franzosen sich ruhig zurückzuziehen, so daß sie, als dieselbe eintraf, bereits in Sicherheit waren.

Beim weiteren Vorrücken vereinigte sich der General Horn mit dem Prinzen. Der Feind stand noch auf den Höhen hinter Wartenburg, von wo ihn die Artillerie vertrieb, und da eben die Cavallerie des Prinzen vom Verfolgen des über Globig abgezogenen Feindes zurückkam, so griff diese die auf dem Rückzug befindlichen Kolonnen an, welche sich jedoch in die durchschnittenen Wiesen retteten. — Von der Reserve-Cavallerie konnte nur 1 Schwadron am Gefecht Theil nehmen, da das Defiliren über die Brücke zu lange währte; am Abend bezogen die Alliirten eine Stellung bei Wartenburg. Der ganze Verlust an diesem Tage betrug 2099 Mann; gewonnen wurden 11 Kanonen, 70 Pulverkarren und 1000 Gefangene.

Die Franzosen. Am 2. October war das IV. französische Corps und die Cavallerie-Brigade Beaumont bei Wartenburg angekommen, welches die Division Morand besetzte, während die Division Fontanelli zur Unterstützung dahinter blieb; die Division Franquemont stand in Bleddin, und die Cavallerie vor Globig. Die nähere Beschreibung der sehr vortheilhaften Stellung ist bereits oben gegeben, und hatten die Franzosen dieselbe wohl hauptsächlich deshalb gewählt, weil sie sehr gut einsahen, daß bei dem Dorfe Elster ein ganz vortheilhafter Uebergangspunct war. Die Arme der alten Elbe, die angebrachten Verhaue, und die zu Brustwehren benutzten Dämme machten das Dorf Wartenburg, noch durch einige Verschanzungen verstärkt, zu einer Art von Festung,

und die Franzosen würden daher dasselbe jedenfalls auch gehalten haben, da sie alle Terrainvortheile für sich, und die gehörige Truppenanzahl zur Vertheidigung derselben hatten, wenn nicht dem Prinzen von Meklenburg die Umgehung über Bleddin gelungen wäre. Mit dem Verluste Wartenburg's ging auch der Zweck verloren, den die Aufstellung des französischen Corps hier erfüllen sollte, und dasselbe trat in möglichster Ordnung, welche zu erhalten um so leichter war, da fast die ganze Reiterei sich noch auf dem rechten Elbufer befand, seinen Rückzug gegen Wittenberg an, wobei nur 11 Geschütze verloren gingen.

Bemerkungen. Wie bereits erwähnt war die Stellung der Franzosen bei Wartenburg gut gewählt, von der Natur begünstigt, und die Vortheile der letzteren von ihnen möglichst benutzt.

Die Wichtigkeit gut angewandter Tirailleure zeigte sich hier in einem auffallenden Beispiele, da dieselben vor der Wegnahme Wartenburg's die Hauptwaffe bildeten. Freilich durch die Beharrlichkeit der Preußen endlich aus ihrer Stellung gedrängt, — welche sie doch vielleicht noch hätte halten können, wenn die bei Bleddin geworfenen Truppen sich nicht auf Globig, sondern auf Wartenburg gezogen, und somit die Umgehung des Prinzen v. Mecklenburg parallisirt hätten, — führten sie ihren Rückzug doch noch mit möglichster Ordnung aus.

Den Bewegungen der Preußen hatte die Natur sehr viele Hindernisse in den Weg gelegt, und konnte Anfangs nur so lange die Infanterie wirken, bis es den Anstrengungen der Brigade des Prinzen Carl v. Mecklenburg gelang, auch einen Weg für die Artillerie und Cavallerie zu bahnen. Die von der genannten Brigade ausgeführte Umgehung von Bleddin war kühn, wurde aber auch mit glücklichem Erfolge gekrönt. Die Artillerie konnte erst anfangen zu wirken, als die Infanterie das Meiste gethan; doch sind die Haubitzen der Brigade von Steinmetz auszunehmen, welche, durch ihr gut unterhaltenes Granatfeuer, die feindlichen Geschütze zum Rückzuge zwangen. Die Aufstellung der 12pfünd. Batterie auf dem rechten Elbufer, um die französische Artillerie im Rücken zu beschießen, war zweckmäßig, jedoch die Entfernung sehr bedeutend.

Wäre die preußische Reserve-Cavallerie mehr zur Hand gewesen, oder auch nur, nach der Wegnahme von Wartenburg, die 7 Schwadronen des Prinzen v. Mecklenburg, welche den Feind über Globig verfolgten, so würde der Erfolg des Tages, in Rücksicht auf den Verlust der Franzosen, gewiß viel bedeutender gewesen sein.

Die Schlacht bei Möckern am 16. October 1813.

Dem französischen Heere auf dem Rückzuge von Düben nach Leipzig mit der schlesischen Armee folgend, nahm der General v. Blücher am 16. October mit Anbruch des Tages eine Recognoscirung mit seiner sämmtlichen Cavallerie vor, um sich Gewißheit über die Stellung der Franzosen zu verschaffen. Es ergab sich hierbei, daß letztere noch die Dörfer Freiroda und Radefeld besetzt hielten, doch konnte der Kommandirende, auf den Höhen von Lützschena angekommen, die Stärke und Stellung des Feindes selbst weder übersehen noch beurtheilen, da der Wald von Lindenthal ihm hierin hinderlich war. Nach allen Nachrichten schien es jedoch, als ob die Franzosen sich in der Gegend von Hohen-Ossig und Podelwitz aufgestellt hätten, und hier, wo sich ihnen gleichzeitig die Vortheile gut angelehnter Flügel, und einer freien Bewegung darboten, eine Schlacht annehmen wollten. Darum, sowohl die Kunde von dem Abmarsch der Nordarmee nach Halle, als auch das Feuer der großen Armee, welches sich aus der Gegend von Lindenau hören ließ, und zu dem richtigen Schlusse führte, daß man es hier nur mit einem Theile des französischen Heeres zu thun habe, — ließen dem Kommandirenden nichts übrig, als den Angriff auf den Feind in der Supposition anzuordnen, daß er seinen Rückzug auf dem Höhenzuge von Radefeld nach Hohen-Ossig dirigiren mußte, und mithin die Straße auf Leipzig frei lassen werde.

Die schlesische Armee. Der vom General v. Blücher gegebenen vorläufigen Disposition zufolge, sollte das Corps des Grafen Langeron den Feind aus den Dörfern Freiroda und Radefeld vertreiben, das von Sacken dem erstern als Reserve folgen, und das York'sche, seine Avantgarde auf der Chaussee im Thal der Elster lassend, den Weg jenseit Lützschena auf die Höhen einschlagen, und dann zum Angriff von Lindenthal vorschreiten. Die Stärke des letzteren Corps, welches auch an diesem blutigen Tage den Vorfechter machte, betrug:

in der Avantgarde, unter Oberst v. Katzler,
8 Bataill. Infant., 3 Comp. Jäger, 6pfünd. Fußbatt. Nr. 12, 18 Escadr. Cavallerie und 1 reitende Batterie Nr. 2;

in der 1. Brigade, unter Oberst v. Steinmetz,
8 Bataill. Infant., 2 Escadr. Cavall. und 6pfünd. Fußbatt. Nr. 2;

in der 2. Brigade, unter dem Prinzen Carl von Mecklenburg,
5 Bataill. Infant., 4 Escadr. Cavall. (mecklenburgische Husaren) und 6pfd. Fußbatt. Nr. 1;

in der 7. Brigade, unter General von Horn,
8 Bataill. Infant., 4 Escadr. Cavall. und 6pfünd. Fußbatterie Nr. 3;

in der 8. Brigade, unter General v. Hünerbein,
5 Bataill. Infant., 2 Escadr. Cavall. und 6pfünd. Fußbatt. Nr. 15;

in der Reserve-Cavallerie, unter Oberst von Jürgas,
13 Escadr. Cavall. und 2 reitende Batterien Nr. 1 u. 3;

in der Reserve-Artillerie, unter Oberstlieut. v. Schmidt,
2 12pfünd. Batter. Nr. 1 u. 2, 1 6pfünd. Fußbatter. Nr. 27, 1 3pfünd. Nr. 1 und 1 reit. Batter. Nr. 12;

in Summa 34¾ Bataillone, 43 Escadr. u. 104 Geschütze.

Graf Langeron fand Radefeld bereits vom Feinde verlassen, als er aber weiter, auf Wiederitzsch zu, vorrückte, wobei er das Lindenthaler Holz links ließ, wurde er von einer französischen Batterie beschossen, welche jedoch ihr Feuer einstellte, sobald überlegene Artillerie gegen sie aufgefahren war.

Der feindliche Rückzug ging ganz unerwartet auf Lindenthal, und hier wurde das York'sche Corps, welches in der Ebene von Lützschena so aufmarschirt war, daß die 7. und 8. Brigade im ersten, die 2. und 1. im zweiten Treffen standen, sämmtlich in 2 Linien, und das 2. Treffen den rechten Flügel des ersten debordirte, sofort in ein lebhaftes Kanonenfeuer aus mehreren feindlichen Batterien engagirt. Der Oberst v. Katzler ging hinter die Infanterie zurück, und setzte sich auf dem rechten Flügel der Reserve-Cavallerie, beide in 2 Linien; doch wurden sie beim weitern Vorgehen, da der Feind keine bedeutende Cavallerie zeigte, ohne Rücksicht auf die Ordnung der Linie, nach dem Terrain so aufgestellt, daß sie gegen das heftige Kanonenfeuer möglichst gedeckt waren. Die Infanterie erhielt nun den Befehl sich in Bataillons-Kolonnen zu formiren; die beiden 12pfd. Batterien von der Reserve-Artillerie waren der 8. Brigade gefolgt; die dabei befindlichen Haubitzen wurden vereinigt, und eröffneten, nebst der 12pfd. Batterie No. 1, das Gefecht; die 6pfd. Fußbatterie No. 3 von der 7. Brigade nahm ihren Platz daneben, gedeckt von 4 Landwehrschwadronen des 1. und 10. Regiments.

Der Feind zeigte jetzt eine Linie, mit dem rechten Flügel gegen Lindenthal, und mit dem linken gegen Möckern, das vor ersterem Dorfe gelegene Holz ließ er ganz frei. Ohne weitere Aufforderung veränderte York nun sofort seine Disposition, indem er sich mit dem rechten Flügel an seine Avantgarde lehnte, den Rücken gegen Lindenthal gerichtet.

Der Kommandirende beorderte jetzt das Corps von Langeron: durch und neben Lindenthal, so wie mit einer Kolonne, die Cavallerie und reitende Artillerie an der Spitze, durch den Wald zu rücken, um zu sehen, ob auf den beiden Straßen von Düben und von Delitzsch noch feindliche Truppen nach Leipzig im Marsche wären, und, in diesem Falle, solche festzuhalten, und wo möglich zu erdrücken. General v. Sacken sollte mit seiner Infanterie bei Radefeld als Reserve stehen bleiben, um, nach Befinden der Umstände, zur Unterstützung des rechten oder linken Flügels verwendet zu werden, und wollte der Kommandirende diesen Ort nicht eher verlassen, bis er gewiß war, daß er für seine linke Flanke nichts zu besorgen habe, und darum hatte auch aus demselben Grunde schon früher der General Emanuel den Auftrag erhalten, durch Kosaken untersuchen zu lassen, ob auf den Höhen bei Hohen-Ossig eine feindliche Armee sich befinde.

Die 8. preußische Brigade war bestimmt, das Dorf Lindenthal, sowie das daneben liegende Gehölz zu nehmen, und da der Feind beides ohne Widerstand räumte, so rückte sie durch das Dorf, und blieb jenseits desselben stehen, um die Ankunft des General Langeron abzuwarten.

Die 7. Brigade folgte der Artillerie, und wurde beim weitern Vorgehen nach und nach durch mehrere Batterien verstärkt. Die 12pfd. Batterie Nr. 2 war die erste, welche rechts von Nr. 1 in die Linie gezogen wurde; noch mehr rechts kam die 6pfd. Fußbatterie Nr. 2 von der 1. Brigade in Wirksamkeit, dagegen vereinigte sich die Batterie Nr. 3 wieder mit der 7. Brigade, und kam erst bei der letzten Attaque wieder ins Feuer. Den linken Flügel der Geschützlinie nahm die Batterie Nr. 15, und zwischen ihr und den beiden 12pfündigen rückten die beiden reitenden Batterien Nr. 1 und 3 in die Linie; die Haubitzen von den meisten Batterien wurden nachher zurückgelassen.

Während dieser Kanonade rückte der Major von Klür mit der Avantgarde zum Angriffe von Möckern vor, zuerst durch einige Züge Jäger-Tirailleurs, unterstützt vom 2. ostpreuß. Füsilierbataillone; in einer Entfernung von 300 Schritten folgten 3 Jägercompagnien, welche wieder vom Leib-Grenadier-Bataillon unterstützt wurden; die übrigen 5 Bataillone der Avantgarde blieben in Reserve, während die Batterie Nr. 12 diesen Angriff deckte.

Nachdem die eingedrungenen Tirailleure durch starke feindliche Infanteriemassen sogleich wieder hinausgeworfen worden, befahl der Major v. Hiller einen allgemeinen Angriff der beiden Bataillone und der Jäger. Eine Jägercompagnie mußte rechts gegen den Fluß geworfen werden, weil der Feind durch die Brücke das jenseitige Ufer besetzt hielt, und den Angriff flankirte. Alle Häuser und Scheunen waren verrammelt, und mit Schießscharten versehen, so daß es unmöglich war, sie auf den ersten Anlauf zu nehmen. Zugleich rückte eine feindliche Kolonne von der andern Seite im Dorfe vor, und dies, sowie ein heftiges Kartätschfeuer links von den Höhen herab, und das Gewehrfeuer von allen Seiten, nöthigten Hiller den Angriff einzustellen, und seine Truppen zurückzunehmen. Er formirte sich jedoch zu einem neuen Angriff, zog die nächsten 4 Bataillone herbei, machte mit gefälltem Bajonett eine zweite Attaque, und vertrieb die Franzosen bis über das Dorf hinaus; hier aber, vom heftigsten Kartätschfeuer empfangen, mußte er nochmals den Rückzug antreten. Doch da Hiller die Ueberzeugung hatte, daß die Entscheidung der Schlacht von dem Besitze Möckern's abhängig sei, nahm er seine sämmtlichen Truppen zusammen, und rückte, nachdem er sie wieder geordnet, von neuem zum Angriff, und diesmal drang er nicht nur in das brennende Dorf vor, sondern behauptete sich auch darin durch den beispiellosen Muth und die Standhaftigkeit der Truppen, schlug alle feindlichen Bataillone, die ihn daraus vertreiben wollten, zurück, und wurde hierbei selbst verwundet. Der Feind hatte noch eine Menge Häuser und Gebäude besetzt, und verursachte vielen Schaden. Jedes Haus und jede Mauer wurde besonders genommen, und da der Feind sich mit großer Tapferkeit hier vertheidigte, so waren diese partiellen Gefechte sehr mörderisch und kosteten viele Leute. Der Prinz von Mecklenburg erhielt den Befehl die Avantgarde mit seiner Brigade zu unterstützen; York verband sich während seines Vorrückens näher mit seiner Avantgarde, welche nach

einem heftigen Gefechte Meister des Dorfes Möckern geblieben war, wodurch nun der rechte Flügel der Verbündeten eine feste Stellung erhielt.

Das Corps von Langeron traf ein feindliches im Marsch auf der Straße von Düben nach Leipzig, und engagirte sich in den Dörfern Groß- und Klein-Wiederitzsch, in welche der Feind Infanterie geworfen hatte, wodurch eine bedeutende Lücke zwischen den Corps von York und von Langeron entstand; dazu zeigte sich das des Marschalls Marmont jetzt völlig entwickelt, in einer Stellung auf leichten Höhen, den rechten Flügel an Euteritzsch, den linken, hinter Möckern, an die Elster gelehnt. Der Kommandirende ließ die ganze Cavallerie des Sacken'schen Corps unter dem General Wasittschikow in die erwähnte Lücke rücken; da diese aber hierdurch noch nicht ausgefüllt wurde und es sich zeigte, daß der Feind, welchen Langeron vor sich hatte, nicht so bedeutend war als das Corps von Marmont, so ließ Blücher den General St. Priest sich rechts über den Bach schieben, welcher von Lindenthal nach Euteritzsch fließt, und trug ihm auf mit einer Batterie von 36 12 Pfdrn. den rechten Flügel des Marschalls Marmont anzugreifen, beim Vorrücken aber sich mit dem eigenen linken an ebengedachten Bach zu halten.

Während diese Bewegung eingeleitet wurde, hatte York Möckern verloren und wieder genommen, das Dorf gerieth in Brand, doch eroberte der Feind es noch einmal, und warf viel Infanterie hinein. York hielt es nun für Zeit, gerade gegen den linken Flügel der feindlichen Position vorzugehen, und führte dies, indem er Möckern rechts liegen ließ, mit 2 Brigaden aus. Der Feind hatte den größten Theil seiner Artillerie hier aufgefahren, und verursachte hierdurch den beiden vorrückenden-Brigaden, der 2. unter dem Prinz Carl von Mecklenburg, und der 1. Brigade unter Oberst v. Steinmetz (der hier blessirt, und dessen Nachfolger in der Führung, Oberstlieut. v. Lobenthal, auch später verwundet wurde,) einen bedeutenden Verlust, doch unterstützten die beiden 12pfünd. Batterien, und die 6pfündige Fußbatterie Nr. 1 den Angriff aufs kräftigste. Ganz auf dem linken Flügel standen noch 5 Kanonen der Batterie Nr. 15 (die 6. war unbrauchbar geworden), dann folgten 4 Geschütze, und wieder 2 von der 1. reitenden Batterie, dann 6 von der 3., und rechts daneben die beiden übrigen Geschütze von der 1.

Endlich rückte der Feind sogar mit seiner Infanterie des linken Flügels vor, wodurch das Gefecht hier zum Stehen kam.

York hatte jetzt nur noch eine Brigade zur Disposition, denn die dritte war nebst der sehr zusammen geschmolzenen Avantgarde zum neuen Angriff auf Möckern verwendet.

Um diese Zeit ging vom General Emanuel die Meldung ein, daß auf den Höhen von Hohen-Ossig kein Feind sich befinde, und nun wurde v. Sacken sofort beordert, zur Unterstützung York's heranzurücken. Allein diese Bewegung konnte unter einer Stunde nicht ausgeführt werden, und bis dahin brach die Nacht ein.

York zog jetzt seine letzte Brigade zur Unterstützung der zwei, zwischen Möckern und der feindlichen Position, engagirten Brigaden heran, und schickte an alle Truppen den Befehl zum Vorrücken, da der feindliche linke Flügel ihm in dichten Infanteriemassen entgegen kam, die von Artillerie unterstützt wurden.

Die preußischen Batterien schossen lebhaft; durch eine preußische Granate flogen allein drei französische Munitionswagen in die Luft, wodurch die Massen auseinander getrieben, Unordnung und Verwirrung hervorgebracht, und der Augenblick für einen Cavallerieangriff so günstig sich gestaltete, daß der Marschall Marmont der dabei selbst verwundet wurde, diesem Umstande, und dem gleichzeitig schnellen Vorbrechen der preußischen Cavallerie den ganzen Erfolg des Tages zuschreibt.

York nahm die Gelegenheit wahr, setzte sich selbst an die Spitze eines Cavallerie-Regiments und ließ die übrigen folgen. Die Infanterie rückte in Massen nach, und dies entschied in wenigen Augenblicken den Ausgang der Schlacht. Der feindliche linke Flügel, von unserer Cavallerie umgangen, konnte sich nicht auf Gohlis zurückziehen, sondern warf sich auf sein Centrum und auf den rechten Flügel gegen Euteritzsch.

Ueberhaupt wich der Feind auf allen Seiten; selbst einige seiner Bataillone, die noch, als es eben dunkeln wollte, in den Wiesen an der Elster standen, wurden durch die aus der Reserve geholte Batterie Nr. 24 zum Abzug genöthigt.

Das Corps von York blieb die Nacht auf dem Schlachtfelde.

Der Verlust der Russen an diesem Tage betrug 1500 Mann, der der Preußen 172 Off. und 5508 Mann; doch wurden von ihnen ein Adler der Kaisergarde, 2 Fahnen, 53 Kanonen und eine Menge Munitionswagen genommen, und über 2000 Gefangene gemacht, während den Russen 11 Kanonen in die Hände fielen.

Die Franzosen. Um Leipzig gegen einen Angriff der schlesischen Armee zu decken hatte Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, auf Napoleons Befehl am 14. October mit dem ihm untergebenen VI. Corps eine Stellung vor dieser Stadt, gegen Halle zu, nehmen müssen, wozu er die Höhe zwischen Lindenthal und der Elster, gegen Wahren hin, gewählt. In dieser Stellung, meldete er dem Kaiser, könne er, wenn sie verschanzt würde, die schlesische Armee einen Tag lang aufhalten, jedoch wären 30,000 Mann hierzu erforderlich, während die Stärke der ihm untergebenen Truppen an diesem Tage nur 16,500 Mann betrug, einschließlich 84 Kanonen und 1500 Reiter in 40 Bataillonen Infanterie, von denen

die 1. Division General	Compans	12 Bataill.
„ 2. „ „	Lagrange	14 „
„ 3. „ „	Friedrichs	14 „
die Cavallerie-Brigade	Normann	900 Mann
„ „ „	Lorge	600 „

enthielt.

Der Kaiser billigte die Vorschläge des Marschalls, und wies noch das III. Corps, 15,000 Mann Infanterie stark, von denen

die 1. Division Souham 15 Bataill.
„ 2. „ Delmas 13 „

enthielt, unter seinen Befehl, sowie außerdem noch die Division Dombrowsky von 5 Bataill. = 2000 Mann, und das 2. und 7. Uhlanen-Regiment von 800 Mann, wodurch sich seine Totalstärke jetzt auf 34,300 Mann stellte.

Hierauf wurden die projectirten Verschanzungen angefangen, und Radefeld mit einem Bataillon besetzt. In der Nacht vom 15. zum 16. October konnte man von dem Thurme von Lindenthal die Wachtfeuer der schlesischen Armee sehen und obwohl dieses sofort dem Kaiser gemeldet wurde, so erhielt doch demungeachtet der Marschall Marmont am 16. Morgens den bestimmten Befehl, unmittelbar zur großen Armee zu stoßen, mit dem Zusatze, daß er nur Cavallerie gegen sich habe, und die schlesische Armee am andern Ufer der Elster sich befinde. Das VI. Corps war demzufolge bereits aufgebrochen, als die Kolonnen der schlesischen Armee sich zeigten, und der Marschall Marmont dem Rückmarsche auf Leipzig eine Schlacht, in der Stellung auf den Höhen zwischen Möckern und Euteritzsch, um so mehr vorzog, als Ney ihm sagen ließ, daß das III. Corps zu seiner Unterstützung bereit sei, und überdies die Dörfer Groß- und Klein-Wiederitzsch von der 2800 Mann starken Division Dombrowsky besetzt waren, wodurch die rechte Flanke des VI. Corps gesichert wurde.

Artilleriefeuer eröffnete die Schlacht, und zwar wurde das französische so gut dirigirt, daß die preußischen Regimenter, ohne Rücksicht auf die Ordnung der Linien, Schutz durch das hügelige Terrain suchen mußten.

Als jetzt Marmont bemerkte, daß der Hauptangriff auf seine linke Flanke gerichtet sei, machte er eine Bewegung links en echelon mit Brigaden, und stellte die Cavallerie rückwärts auf.

Bei der Vertheidigung des Dorfes Möckern gegen die preußische Avantgarde zeigten sich die Franzosen abermals als Meister in dieser Art des Fechtens; denn sie hatten, wie schon oben angedeutet, alle Häuser und Scheunen verrammelt und mit Schießscharten versehen, so daß jedes Haus einzeln angegriffen, und jede Mauer besonders genommen werden mußte, welches den Preußen viel Leute kostete.

Diese Vertheidigung wurde durch eine vortheilhaft placirte 12pfd. Batterie, welche das Dorf Möckern im Bereich ihres Kartätschschusses hatte, sehr gut unterstützt.

Das Erscheinen der zweiten preußischen Brigade auf dem entscheidenden Puncte, der Anhöhe zunächst Möckern, bewog den Marschall an der Spitze einiger Bataillonskolonnen selbst vorzugehen, wobei er jedoch nicht verhindern konnte, daß sich ein preußisches Bataillon so nahe vor der erwähnten Batterie entwickelte, daß dasselbe durch sein wohl angebrachtes Kleingewehrfeuer die Bedienungsmannschaften nöthigte, die Geschütze zu verlassen.

Das Schicksal des Tages wäre wahrscheinlich noch lange unentschieden geblieben, wenn nicht, wie schon oben erwähnt, die Preußen die Verwirrung, welche durch Explosion einer ihrer Granaten in den feindlichen Munitionswagen hervorgebracht, und der nicht sofort abzuhelfen war, durch ein sofortiges Vorbrechen der Cavallerie zu ihrem Vortheile benutzt hätten, so daß sich nun Marmont genöthigt sah, den Rückzug anzuordnen, den er durch seinen rechten Flügel, der weniger gelitten hatte, decken ließ.

Während sich dies bei Möckern zutrug, war die Division Dombrowsky, welche, wie bereits angeführt, Groß- und Klein-Widderitzsch besetzt hatte, durch die Division Souham vom III. Corps unterstützt, und mit dem Corps des Grafen Langeron engagirt worden; aber auch hier, weil gegen zu überlegene Kräfte streitend, zogen die Franzosen den Kürzeren, und theilten das Schicksal des VI. Corps.

Bemerkungen. Auch in der Schlacht bei Möckern sehen wir die Artillerie eine Hauptrolle spielen, das Gefecht vorbereiten, unterstützen und zu seiner Entscheidung mitwirken. Wie in mehreren früheren Schlachten dieses Feldzuges wurden auch hier die Batterien nicht einzeln zersplittert, sondern wir sehen von jeder Seite 40 und mehr Geschütze einander gegenüber stehen, und sich den Sieg streitig machen. Hierbei ist es jedoch auffallend, daß die Haubitzen mehrerer preußischer Batterien zur Eröffnung der Schlacht zusammengezogen, späterhin aber gänzlich zurückgelassen wurden, da doch in dem für die Geschützwirkung hier so günstigen Terrain die Haubitzen durch Rollwürfe bedeutende Wirkung hätten leisten können!

Wie bereits oben erwähnt, nöthigte das gut dirigirte französische Geschützfeuer die preußischen Truppen, ohne Rücksicht auf die Ordnung der Linien, Schutz vom Terrain zu suchen; hätten jedoch die Franzosen hinlängliche Cavallerie gehabt, so würde dies den Preußen übel bekommen sein.

Die Vertheidigung des Dorfes Möckern von den Franzosen war meisterhaft, und müssen die 16 Geschütze, welche auf der Höhe zunächst demselben standen, noch besonders erwähnt werden, da ihre Aufstellung einen doppelten Zweck erfüllte, nämlich die Vertheidigung des Dorfes zu unterstützen, und das vorliegende Terrain zu bestreichen. — Nur Schade, daß diese Batterie nicht ihrerseits wieder von der eigenen Infanterie die gehörige Unterstützung fand, da sonst die Bedienungsmannschaften wohl schwerlich durch das preußische Kleingewehrfeuer zum Verlassen ihrer Geschütze genöthigt worden wären.

Aber auch der Tapferkeit der Preußen muß man alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wäre vielleicht viel Blut gespart worden, wenn die Angriffe auf die französische Stellung nicht anfänglich durch einzelne Bataillons, sondern von Hause aus, wie es zuletzt geschah, mit der ganzen Masse unternommen worden wären, was, bei der Ueberlegenheit an Cavallerie, wohl um so eher

ausführbar war, da es den Franzosen hieran fehlte, und dieselbe nur in einem Treffen aufgestellt war.

Wäre in dem Augenblick, als die Franzosen gezwungen waren, sich auf Gohlis und Euteritzsch zurückzuziehen, der General St. Priest so weit vorgerückt gewesen, um die sich vor ihm zusammendrängenden feindlichen Infanteriemassen anzugreifen, und die Unordnung so weit zu vermehren, um der Sacken'schen Cavallerie Gelegenheit zum Einbrechen zu geben, so hätte der größte Theil des Marmont'schen Corps aufgerieben werden können; allein St. Priest war noch im Vorrücken begriffen, als die Nacht einbrach, und das Marmont'sche Corps abzog, und das Sacken'sche kam erst an, als es bereits ganz finster geworden. Das Corps des Grafen Langeron hatte seinen Auftrag vollkommen ausgeführt; es hatte das III. Corps von der Vereinigung mit Marmont abgehalten, den Feind an die Parthe gedrängt, und ihm eine Menge Kanonen und Pulverwagen genommen.

Die Schlacht bei Laon am 9. März 1814.

Der Grund, welcher den Fürsten Blücher bestimmte, sich mit seinem Heere für die früher beabsichtigte und späterhin gar nicht angenommene Schlacht bei Mery von der großen Armee zu trennen und dem eine mächtige Diversion für die gemeinsame Sache zu Grunde lag, war der zwar kühne, aber durch den Ausgang vollkommen gerechtfertigte Plan: seinen Marsch gegen die Hauptstadt Frankreichs zu richten und Napoleon, der seine ganze Macht, bis auf zwei Corps unter den Marschällen Marmont und Mortier, versammelt hatte, von der Verfolgung der großen Armee, welche, um auf jeden möglichen Fall gefaßt zu sein, einen allgemeinen Rückzug gegen ihre Basis und nachrückenden Verstärkungen angetreten, abzuhalten.

Blücher dirigirte seinen Marsch gegen die Marne-Uebergänge la Ferté sous Jouarre, Trilport und Meaux, und trieb so den Marschall Marmont vor sich her, in der Absicht, ihn, wenn er die Marne noch glücklich überschreiten sollte, vor Napoleons Ankunft von Paris abzudrängen und einzeln zu schlagen.

Dieses vortheilhaft eingeleitete Manoeuver konnte aber, bei aller Aufmerksamkeit und Anstrengung, nicht ausgeführt werden, weil es dem auf dem rechten Marne-Ufer heranrückenden Marschall Mortier gelungen war, sich am 27. Februar bei la Ferté sous Jouarre mit dem Marmont'schen Corps zu vereinigen.

Beide, jetzt zusammen 13 bis 14,000 Mann stark, bezogen nun, nachdem sie die Brücken bei la Ferté und Trilport zerstört, eine Stellung bei Meaux, aus welcher sie Blücher zu delogiren, und vor Napoleons Eintreffen zu schlagen, beabsichtigte.

Die Marschälle beurtheilten die Absichten des Fürsten sehr richtig und es ist daher die Schnelligkeit und Kühnheit des Angriffs, welchen sie, mit unverhältnißmäßig geringen Kräften, gegen die Versuche des schlesischen Heeres auf ihre Stellung an der Therouenne führten, ein unbedeutender Bach, der an mehreren Orten zu durchwaten und dessen Uebergänge nur bei Gué à Trême einige Schwierigkeiten hat und vertheidigt werden kann, als eine ihrer schönsten Unternehmungen in der ganzen Campagne zu rühmen.

Während dies geschah, war zur großen Freude Blüchers die Annäherung Napoleons gemeldet worden und obwohl er noch gern einen Schlag gegen die vereinigten Marschälle geführt hätte, so war doch die Zeit zu kurz und ihre Stellung zu gut, als daß sie ohne große Vorbereitungen angegriffen werden konnten.

Der Kaiser passirte in und bei Chateau Thierry die Marne und hatte wahrscheinlich die Absicht, Blücher vor seiner Vereinigung mit dem Bülow'schen und Winzingerode'schen Corps anzugreifen und zu schlagen, schien jedoch als

dies nicht mehr möglich war, darauf bedacht zu sein, die nun vereinigte schlesische- und Nordarmee in ihrer linken Flanke zu tourniren und sie im Glücksfalle ganz von der großen Armee zu trennen, denn sein Marsch auf Bery au bac, an die Aisne, gegen die Stellung des Fürsten, zwischen der Lette oder Ailette und Aisne, auf dem schmalen Plateau zwischen dem Wirthshause zum Schutzengel genannt und Craonne, deutet darauf hin.

Der Gedanke war kühn und hätte er ausgeführt werden können, so würde die Sache der Verbündeten eine ganz andere Wendung erhalten haben. Doch als Blücher im Laufe des 6. März das Defiliren der feindlichen Armee bei Bery au bac erfuhr, zog er seine Truppen bei Laffaur zusammen, um damit links abzumarschiren, und über Craonne in die Ebene vorzurücken.

Laffaur selbst liegt auf der Straße von Soissons nach Laon, während Napoleon sich auf der von Rheims nach Laon befand.

Der Transversalcommunicationsweg, den die Armee einschlagen sollte, verläßt die Straße von Soissons bei einem einzeln stehenden Wirthshause, zum Schutzengel genannt und läuft über Craonne, das am Abhange liegt, nach Corbeny, wo er auf die Straße von Rheims trifft. Er zieht sich auf dem Kamme eines langen und schmalen Bergrückens hin, der die Aisne von der Lette oder Ailette trennt und der besonders auf dem südlichen Abhange von einer Menge kleiner steiler Gründe durchschnitten wird, die zu dem Wasserbecken der Aisne gehören, und den Zugang von der Seite von Craonne sehr erschweren, folglich die Vertheidigung begünstigen.

General v. Müffling, der vorausgesandt wurde, um die Oertlichkeiten und die Anstalten des Feindes zu recognosciren, fand Craonne und die umliegenden Waldungen vom Marschall Ney besetzt und die französische Armee im Marsche über Corbery auf der Straße nach Laon. Die Infanterie des General Winzingerode, unter dem Befehl des General Woronzow, hielt die Anhöhen hinter Craonne besetzt.

Dadurch wurde es nicht nur unmöglich zu debouchiren, sondern war auch dringend nothwendig sich der offensiven Bewegung Napoleons entgegenzustellen. Bülow mußte daher augenblicklich aufbrechen, um bei Laon eine Stellung zu nehmen; der General Woronzow sollte gegen Craonne vorrücken und den Feind angreifen; Sacken sollte ihn unterstützen; die Corps von York und Langeron blieben bei Froidmont in Reserve auf der Straße, um nach nothwendigen Umständen verwendet zu werden. Ein Cavallerie-Corps von 10,000 Pferden, aus der Reiterei der Corps von York, Langeron und Winzingerode bestehend, nebst 60 reitenden Geschützen, wurde unter die Befehle des Generals v. Winzingerode bei Filain zusammengezogen, um sogleich über Chevrigny gegen Fetieux auf der Straße von Rheims aufzubrechen und entweder die feindlichen Kolonnen auf dem Marsche zu überfallen, oder, im Falle bei Craonne ein ernstes Gefecht vorfallen sollte, den Feind in seiner rechten Flanke zu umgehen. Diese Disposition wurde den Befehlshabern der verschiedenen

Corps bei einbrechender Nacht eingehändigt und man hatte darauf gerechnet, daß General v. Winzingerode sich unmittelbar darauf in Marsch setzen und die ganze Nacht marschiren würde, um mit Tagesanbruch an dem Bestimmungsorte einzutreffen; General v. Kleist, der bestimmt war mit seiner Infanterie dies Manoeuver zu unterstützen, brach erst den 7. in der Frühe auf.

Auf den Höhen von Craonne kam es noch am 6. März Abends, in dem Augenblick, wo diese verschiedenen Bewegungen eingeleitet wurden zum Gefecht. Das 13. und 14. russische Jäger-Regiment wurde anfangs von 2 Bataillonen der alten Garde angegriffen, welche eine Recognoscirung decken sollten, da sie jedoch von einem heftigen Gewehrfeuer empfangen wurden, so unterstützte sie noch eine Brigade und Ney mußte auf dem rechten Flügel eine Diversion ausführen lassen. Nun entstand ein hitziges Gefecht; die Division Meunier nahm die Abtei Vaucler; der Pachthof Heurtebise wurde von beiden Theilen mehrfach genommen und wiedergenommen und blieb endlich, als Napoleon das Gefecht einstellen ließ, in den Händen der Russen. Die Division Meunier blieb die Nacht auf dem Kampfplatze; die alte Garde kehrte nach Corbeny zurück; der General Boyer nahm bei der Mühle von Bouconville eine Stellung, rechts am Wege nach dem Pachthofe la Bove; der Kaiser blieb in Corbeny.

Den 7. März Morgens hielt der Graf Woronzow die Pachthöfe Heurtebise und des Roches besetzt, die vor seiner Linie lagen, deren Front durch 3 Batterien gedeckt war, während 2 12pfündige Batterien gegen die Zugänge aus den Gründen von Vaucler und Ouche placirt waren.

Napoleon ließ diese starke Stellung durch den Marschall Ney angreifen und ihn zu dem Ende durch das Corps des Marschalls Victor und die Dragoner unter dem General Roussel verstärken. Der Marschall sollte den linken Flügel der Russen angreifen, während General Nansouty mit der polnischen Brigade und der Division Excelmans den rechten Flügel derselben durch das Thal von Vassogne debordiren sollte.

Ney debouchirte in 2 Colonnen über St. Martin, wurde jedoch von einem sehr lebhaften Feuer empfangen, so daß Victor zur Unterstützung vorrückte und die übrigen Divisionen auch eine nach der andern ins Gefecht kamen. General Nansouty ging über den Grund vor dem rechten Flügel des Feindes. Die Russen hielten sich tapfer, so daß die Franzosen keine Fortschritte machten; denn da das Terrain keine Flankenmanoeuver gestattete, so konnte man sich nur in Frontalangriffen begegnen; der Sieg wurde den ganzen Tag streitig gemacht und blieb doch zuletzt unentschieden.

Während des Gefechts auf den Höhen von Craonne, war der General Winzingerode in Bewegung, um die ihm ertheilten Befehle zu vollziehen; doch da er etwas zu spät aufgebrochen war und seine ganze Cavallerie auf Chevrigny dirigirt hatte, wo sie auf einer einzigen Brücke über die Lette gehen mußte, so wurde im Dunkel der Nacht der Zusammenhang dieser Bewegung gestört und obgleich er den ganzen Tag marschirte, kam er doch erst am

7. Abends zu Parfondru an, während General v. Kleist, der ihn unterstützen sollte, schon am Nachmittage zu Fetieux eintraf. Deshalb schlug dieses Manoeuver welches wahrscheinlich einen großen Erfolg gehabt hätte, gänzlich fehl; Blücher befahl dem General Woronzow das Gefecht abzubrechen und sich auf das Wirthshaus zum Schutzengel zurückzuziehen, wobei ihn die Franzosen bis Froidmont verfolgten. General Langeron war bei Chevrigny über die Lette gegangen und hatte auf den jenseitigen Höhen bei Troucy Posto gefaßt, von wo er den Rückzug Woronzow's deckte; General Rudczewicz wurde angewiesen, Soissons zu räumen und bei dem Schutzengel-Wirthshause zur Armee zu stoßen.

Der Verlust der Franzosen wurde auf 8000 Mann angegeben, der der Russen betrug 1529 Todte und 3256 Verwundete; von keiner Seite wurden Gefangene gemacht.

Obwohl so das Resultat war, müssen wir doch sagen, daß die Disposition zum Gefecht selbst, sowohl in Bezug auf das feste Terrain, als auch auf die ausgeführten Manoeuver, eine ganz vorzügliche war, denn welchen unermeßlichen Vortheil hätte das zeitgerechte Eintreffen der formirten großen Cavallerie-Masse unter Winzingerode in der rechten Flanke des Feindes erringen können, wenn überhaupt der Gang des ganzen Gefechts eine Besiegung des Feindes voraussehen ließ!

Nachdem so dem Fürsten die Absicht, sich hier zu schlagen, mißglückt war, zog er in die mehr rückwärts gelegene sehr vortheilhafte Stellung von Laon, um hier alle seine Kräfte zu concentriren und eine Hauptschlacht zu liefern, indeß Napoleon, der vielleicht die bei Craonne erkämpften Vortheile für einen vollständigen Sieg hielt und denselben verfolgen wollte, den Marschall Ney am andern Tage auf der Straße von Soissons und den Marschall Marmont auf der von Rheims vorrücken ließ.

Während am 8. die verschiedenen Corps der schlesischen Armee sich um Laon concentrirten, brach Ney auf und drängte den General Benkendorf der die Arriergarde unter dem General Czerniczeff befehligte, zurück; Marschall Marmont marschirte von Roucy in die Richtung von Corbeny.

Jene Stellung bei Laon, die Blücher einnahm, ist nicht nur in tactischer, sondern auch in strategischer Hinsicht wichtig, weil Laon ein Straßenknoten ist, aus welchem sich fünf große Straßen, (nämlich die, welche von Marle, Rheims, Soissons und La Fère auf die von St. Quentin kommen) nach allen Richtungen entwickeln; und dies sowohl, wie auch die vortheilhafte Lage, welche der Stadt eine strategische Wichtigkeit geben, hatte die Alliirten bewogen, sich im Besitz derselben zu setzen, um sie zur Unterlage ihrer Operationen zu machen, wobei sie sich jedoch, da sie nicht mehr Zeit gehabt hatten, irgend etwas zu thun um ihr eine augenblickliche Haltbarkeit zu verschaffen, ganz auf die Güte der Stellung und die Bravour ihrer Truppen verließen.

Laon selbst liegt auf einem steilen Hügel, dessen Erhöhung über die umliegende Ebene 350 Fuß betragen mag; es ist in seiner ganzen Ausdehnung

mit einer Mauer umgeben, die auf einer Länge von 7750 Fuß eine Menge kleiner Thürme und 11 Ausgänge oder Thore hat. Die Zugänge sind schwierig, und leicht zu vertheidigen, da die 5 Vorstädte am Fuße des Berges als eben so viele Außenwerke betrachtet werden können. Der südliche Abhang ist ganz mit Weinbergen bedeckt, die, zum Theil mit Mauern, zum Theil mit Hecken umschlossen, das Ersteigen des Berges ungemein erschweren und dasselbe meist blos auf die gewöhnlichen, auf beiden Seiten mit Mauern eingefaßten, Wege beschränken.

Die umliegende Gegend ist eine Ebene, die, mit einzelnem Gehölz bedeckt, von vielen Gräben und Hohlwegen durchschnitten ist, welche die Bewegungen der Cavallerie erschweren. Sie wird von 2 sumpfigen Bächen durchströmt, von denen der gegen Mittag, welcher unterhalb Chavignon in die Lette fällt, wenig Fall hat, oft über seine Ufer tritt und ein morastiges Terrain erzeugt, welches dem rechten Flügel und dem Centrum der Alliirten zur Deckung diente und das, außer der Chaussee von Soissons, nur wenig Uebergänge hat. Der nördlich fließende Bach entspringt in der Nähe von Fetieur, vereinigt sich bei Barenton mit der Serre und läuft in einem flachen Grunde der mit Gräben, Strauchwerk und Hecken durchschnitten ist und worin das bedeutende Dorf Athies liegt, welches den rechten Flügel der Franzosen von dem linken der Alliirten trennte.

Napoleons Absicht war, mit seiner auf der Straße von Soissons vorgerückten Armee den rechten Flügel und das Centrum Blücher's unablässig zu beschäftigen, während Marmont's Corps den linken Flügel heftig angreifen und gleichzeitig umgehen sollte; doch hiergegen hatte Blücher folgende Maßregeln getroffen.

Das Corps des General von Winzingerode bildete den rechten Flügel und lehnte sich an das Dorf Thierret, wo die zur Avantgarde des General Czerniczeff gehörigen Truppen standen. Die Infanterie war in 2 Linien aufgestellt; während die 12., 21., 14. und 24. Division vom rechten Flügel im Vordertreffen folgten und die 13. und 15. hinter dem linken Flügel in Reserve blieben, sowie die Cavallerie unter dem General Orurk hinter dem rechten, beim Vorwerk Aven.

Da die Vertheidigung der Stadt Laon selbst dem 3. Armee-Corps übertragen war, so hatte v. Bülow seine Truppen folgendermaßen vertheilt: 6 russische schwere Geschütze rechts am Thore nach Soissons, dicht an der Straße (B.); die preußische Fußbatterie Nr. 5 auf einer Höhe links (C.); die halbe 12pfündige Batterie Nr. 5 nebst 2 Haubitzen links am Wege nach Ardon (D.); die andern 6 schweren Geschütze des russischen Obersten Dietrichs jenseit dieses Dorfes, auf einer zwischen der großen und kleinen Straße nach Rheims gelegenen Höhe (in E.); die preußische 6pfündige Fußbatterie N. 6 rechts der großen Straße (F.); die halbe Batterie Nr. 19 auf einem Hügel vorwärts, um die Chaussee zu flankiren (G.); die halbe 12pfündige Batterie

Nr. 4 etwas rechts davon, zu ihrer Unterstützung; die russische Batterie des Oberst Magdenko, und die halbe preußische Batterie Nr. 19 in Reserve bei Marcel. Diese ganze Artillerie stand unter dem Oberst von Holzendorf. 2 Bataillone hielten die Stadt besetzt; das Dorf Semilly wurde vom Oberst-Lieutenant v. Clausewitz mit 2 Bataillonen und einer Abtheilung des 1. Bataillons vom 4. Reserve-Regiment vertheidigt, die Häuser verrammelt und mit Schießscharten versehen; das 3. ostpreußische Regiment besetzte die Abtei St. Vincent und zwar stand das 2. Bataillon im Garten, das 3. bei der letzten Mühle und das 1. rückwärts in Reserve. Das 1. Bataillon des 4. Reserve-Regiments war zwischen Stadt und Semilly in dem Grunde links der Straße postirt, das 2. Bataillon desselben auf dem Abhange, und die 9. Compagnie ein wenig mehr links; eine Abtheilung von 100 Mann war auf der Straße nach Soissons vorgeschoben. 2 Bataillone standen auf der Höhe hinter Semilly, eine Abtheilung der letztern in der Meierei vor diesem Dorfe, 1 Bataillon auf dem Mühlberge rechts von Laon, ein anderes links an der Stadtmauer, von diesen wurden später 2 Compagnien nach Semilly gesendet. Ein Bataillon war am Fuß der Citadelle in der Schlucht placirt, ein anderes links der Straße nach Rheims, ein drittes rechts; zwei Compagnien waren zur Deckung der halben russischen Batterie E, und 2 andere in den Schluchten des Berges aufgestellt.

2 Bataillone waren dem Dorfe Ardon gegenüber postirt, ein anderes links daneben, ein drittes zur rechten; die 6pfündige Batterie Nr. 16 auf der Straße nach Rheims; 1 Landwehr-Cavallerie-Regiment war rechts von Laon an der Straße nach La Fère aufgestellt, ein 2. dem Dorfe Ardon gegenüber, ein 3. auf der Promenade am Thore von Soissons; das 4. war mit dem 1. Leibhusaren-Regiment nach La Fère entsendet. Die Reserve-Cavallerie des 3. Armee-Corps war, nebst 2 reitenden Batterien, im Lager bei der Vorstadt Vaux und stellte sich später in Escadronskolonnen vorwärts desselben. Der ganze Abhang des Berges wurde mit einer Kette von Tirailleurs und ostpreußischen Jägern besetzt.

Bülow leitete die Vertheidigung der Stadt Laon selbst nnd seine Infanterie war so gut postirt, daß allen Angriffen des Feindes kräftig begegnet werden konnte.

Von der Artillerie ist nicht angegeben, ob die beiden Batterien B und C, welche auf der Höhe standen, Haubitzen waren; sind sie es nicht gewesen, so standen sie als Kanonen-Batterien zu hoch, konnten der bohrenden Schüsse wegen nur geringe Wirkung leisten und erlaubten dem, auf und neben der Chaussee von Soissons, vorrückenden Feinde sehr bald unter den Schuß zu kommen. In letzterem Falle wären sie deshalb besser rechts und links von Semilly placirt gewesen, wodurch sie den Angriff auf diese Vorstadt wirksamer hätten verhindern und, wenn es anging, ein Paar Geschütze in Semilly selbst verdeckt halten können, um sie am Ausgange zur Bestreichung der Chaussee aufzustellen.

Hierdurch wäre auch mehr Artillerie auf den Raum zwischen Semilly und St. Vincent gekommen, welche den Angriff und die nachherige Wegnahme von Ardon gewiß sehr erschwert haben würde.

Die Batterie E stand zu entfernt, sowohl für die Angriffe des Corps unter Napoleon, als auch für die des Marmont'schen, und mußte deshalb in dieser Position zu lange intact bleiben; wenn sie anders nicht noch im Verfolg des Gefechts gegen Ardon verwendet worden, wovon jedoch keine Rede ist. Die Batterien D, F und G standen gut.

Die Reserve-Cavallerie und reitende Artillerie des 3. Armee-Corps war links der großen Straße nach Rheims neben der Vorstadt Vaur aufgestellt. Der linke Flügel wurde durch das 1. und 2. preußische Armee-Corps unter den Generalen v. York und v. Kleist gebildet, von denen das erstere ganz links stand. York stellte die Division des Prinzen Wilhelm in die erste Linie, mit dem linken Flügel an den Meierhof Manousse gelehnt, der durch 2 Bataillone besetzt war; 2 Bataillone kamen hinter dem linken Flügel zu stehen, und 2 andere besetzten Athies. Die Division des General von Horn, stand im 2. Treffen und die Reserve-Cavallerie nebst der reitenden Batterie Nr. 2 auf dem linken Flügel, während die mecklenburgischen Husaren über den Bach gesendet wurden. General Katzler, der mit 2 Cavallerie-Regimentern bei der Avantgarde gewesen, stellte sich auf den linken Flügel des Prinzen Wilhelm.

Oberst Schmidt stellte die Fußbatterie Nr. 2 und links daneben die halbe 12pfündige Batterie Nr. 1, auf eine Erhöhung links, um das Dorf Athies zu bestreichen; 2 10pfündige Haubitzen, die halbe 12pfündige Batterie Nr. 1, und die ganze Nr. 2 auf den rechten Flügel. Die Fußbatterie Nr. 1 nahm ihre Aufstellung hinter der Erhöhung; die Nr. 3 blieb zwischen den beiden Divisionen; die reitende Batterie Nr. 3 nahm ihren Platz hinter dem linken Flügel, um den Angriff auf Athies zu unterstützen; die Fußbatterie Nr. 15, nebst 4 Haubitzen, stand ebenfalls in Reserve. Die reitenden Batterien Nr. 1 und 12 wurden, um bei der Hand zu sein, bis auf eine Entfernung von 4—500 Schritt an den linken Flügel herangezogen; und als das Feuer begann, geschah ein gleiches mit der halben 12pfündigen Batterie Nr. 1 zur Verstärkung des linken Flügels.

General v. Kleist hatte 3 seiner Batterien beim Vorwerke Chaufour aufgestellt, die Haubitzbatterien auf und neben der Chaussee, daneben die 12pfündige Batterie Nr. 3 und links die Fußbatterie Nr. 8. Die 10. Brigade stand unter dem General v. Pirch I. in erster Linie hinter diesem Vorwerk und die 9., unter dem Befehl des General Klür, in Reserve rechts der Chaussee; hinter erstere kamen 2 Cavallerie-Regimenter zu stehen; die sehr schwachen Landwehr-Schwadronen und das 2. schlesische Husaren-Regiment erhielten die Bestimmung, die Artillerie zu decken; die Reserve-Cavallerie und Artillerie blieb hinter dem ersten Armee-Corps.

Das Gehölz rechts wurde unter Oberst-Lieutenant v. Lettow mit 3 Füsilier-Bataillonen und einer Compagnie schlesischer Schützen besetzt.

Die russischen Corps unter Langeron und Sacken blieben Anfangs in Kolonnen als Reserve nördlich unter der Stadt Laon, da mehrere Bataillone, weil sie viel gelitten hatten, in einander verschmolzen waren und Langeron 7 Infanterie- und 5 Cavallerie-Regimenter mit 30 Geschützen vor Maynz gelassen hatte. Das 6. russische Armee-Corps war ganz unter die Befehle des General von Sacken gestellt.

Die ungefähre Stärke der Truppen, welche Theil an der Schlacht genommen haben, ist folgende:

Das 1. preuß. Armee-Corps unter General v. York.
die vereinigte 1. und 7. Brigade unter Gen. v. Horn,
7½ Bataill. incl. 2 Comp. Jäger,
die vereinigte 2. und 8. Brigade unter Prinz Wilhelm von Preußen . . . . 10 Bataill.
die Reserve-Cavallerie unter Gen. Jurgas . . 33 Esc.
die Artillerie unter Oberst v. Schmidt
12pfünd. Batterie 1, 2; 6pfünd. Nr. 1, 2, 3, 15 und reitende Nr. 1, 2, 3, 12 = 10 Batterien.
Summa: 17½ Bataill., 33 Escadr. und 10 Batt. — 13,500 M.

Das 2. preuß. Armee-Corps unter General v. Kleist.
die Infanterie unter Prinz August von Preußen
die 9. Brigade unter Gen. v. Klür
5½ Bataill. und 2 Comp. Schützen,
die 10. Brigade unter Gen. v. Pirch I.
7½ Bataill. und 2 Comp. Schützen,
die Cavallerie unter Gen. v. Zieten . . . . 30 Escadr.,
die Artillerie unter Oberst Braun
2 12pfünd. Batt. Nr. 3 und 6,
3 6pfünd. " " 7, 8 und 9,
3 reitende " " 7, 8 und 9,
Haubitzbatterie Nr. 1.
9 Batterien.
Summa: 13 Bataill., 30 Escadr. und 9 Batt. — 10,600 M.

Das 3. preuß. Armee-Corps unter General v. Bülow.
die 3. Brigade unter Prinz von Hessen-Homburg 7 Bataill.
die 4. Brigade unter Gen. v. Thümen. . . . 5 "
die 6. Brigade unter Gen. v. Kraft . . . . 8 "
die Cavallerie unter Gen. v. Oppen . . . . 19 Escadr.
die Artillerie unter Gen. v. Holzendorf
2 12pfünd. Batt. Nr. 4 und 5,
2 russische desgleichen,
3 6pfünd. Batt. Nr. 5, 6 und 16,
1 reitende Batt. Nr. 11.
8 Batterien.
Summa: 20 Bataill., 19 Escadr. und 8 Batt. — 16,900 M.

Also:

	Bataill.	Escadr.	Batt.	Mann
1. Armee⸗Corps	$17\frac{1}{2}$ Bataill.,	33 Escadr. und	10 Batt.	= 13,500 Mann.
2. ⸗ ⸗	13 ⸗	30 ⸗ ⸗	9 ⸗	= 10,600 ⸗
3. ⸗ ⸗	20 ⸗	19 ⸗ ⸗	8 ⸗	= 16,900 ⸗
	$50\frac{1}{2}$ Bataill.,	82 Escadr. und	27 Batt.	= 41,000 Mann.

Die Armee des General Langeron . . . . = 24,900 Mann.
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ v. Sacken . . . . = 12,700 ⸗
Das Corps des Gen. v. Winzingerode . . . = 25,200 ⸗

Im Ganzen 103,800 Mann.

Letzteres Corps bestand:
aus der Avantgarde unter Gen. Czerniczeff:
Ulanen . . . . 4 Escadr.
5 Kosaken⸗Regimentern . . . . 5 Pulks.
1 reitenden Batterie Nr. 12.

Aus der Infanterie unter Gen. Graf Woronzow.

Aus dem Corps des Gen. Bouitzsch:
24. Division unter Gen. Swarikin 6 Bataill. incl. 2 Jäger⸗B.
14. ⸗ ⸗ ⸗ Poncet . 4 ⸗
15. ⸗ ⸗ ⸗ Krasowsky 2 ⸗ Jäger.
Positionsbatterie Nr. 31.
Leichte Batterie Nr. 21 und 26.

12 Bataillone und 3 Batterien.

Aus der Infanterie unter Gen.⸗Lieutn. Graf Stroganow:
12. Division unter Fürst Chovonsky 6 Bataill. incl. 2 Jäger⸗B.
13. ⸗ ⸗ Gen. Geltuschin 4 ⸗
Positionsbatterie Nr. 53.
Leichte Batterie Nr. 48 und 56.

10 Bataillone und 3 Batterien.

Aus der
21. Division unter Gen. Laptieff . . 6 Batt. incl. 2 Jäger⸗B.
Positionsbatterie Nr. 28.
Leichte Batterie Nr. 42 und 46.

6 Bataillone und 3 Batterien.

Aus der
Reserve⸗Cavallerie unter Gen⸗Lieutn. Graf Drurk:
10 Pulks, 32 Escadr. und 3 Batt.

Zusammen: 28 Bataill. Infant., 36 Escadr., 15 Pulks und 13 Batt.

Bei obiger Gesammtsumme sind 20,000 Pferde mitgerechnet, jedoch ohne die Kosaken; das Corps des Grafen St. Priest aber, der mit 2400 Preußen und 3000 Russen in Rheims anlangte, muß abgezogen werden, sodaß die ganze Stärke der Alliirten bei der Schlacht von Laon 98,400 Combattanten beträgt, und 60,800, wenn man die abrechnet, die nicht Theil an dem Gefechte nahmen.

Die Formation der französischen Armee war folgende:

Corps des Marschall Ney:

Die Infanterie-Divisionen Boyer (Pierre).
" " " Meunier.
" " " Curial.
" " " Boyer de Rebeval } unter dem Herzog
" " " Charpentier } von Belluno.
" Cavallerie- " Rouffel } unter General Grouchy.
" " " Laferriere }

Corps des Marschall Mortier:

Die Infanterie-Divisionen Friant.
" " " Christiani.
" " " Poret de Morvan.
" Cavallerie- " Colbert.
" " " Excelmans } unter General Nansouty.
" " " Pacz (Polen) }

Corps des Marschalls Marmont:

Die Infanterie-Division Ricard.
" " " Lagrange.
Das 1. Cavallerie-Corps } unter dem Herzog von Padua.
Die 2. Pariser Reserve-Division }

Was die Stärke der französischen Armee betrifft, so ist es schwierig, etwas bestimmtes darüber zu sagen. Koch in seinen Memoiren über den Feldzug von 1814 setzt sie am Tage von Craonne, den 7. März, auf 29,423 Mann incl. 6,300 Pferde; der Verfasser einer Geschichte der Stadt Laon de Vismes behauptet, aus officiellen Quellen zu wissen, daß die Armee des Kaisers am 7. 37,000 und am 9. 29,000 Streiter gezählt habe, und während die, welche sie vom Berge von Laon genau übersehen konnten, sie auf 40,000 Mann schätzten, gab ein Dolmetscher Napoleons, der einige Tage vor der Schlacht gefangen wurde, sie auf 70,000 Mann an.

Das Corps des Herzogs von Ragusa wurde zu 12—14,000 Mann angenommen; Koch setzt dasselbe am 17. März auf 8216 Mann und die ganze Stärke der Armee wäre demnach etwa 52,000 Mann gewesen.

Blücher war besonders für seinen linken Flügel besorgt und wenn er den späten Angriff des Marmont'schen Corps hätte voraussetzen können, wären die einzelnen Corps gewiß näher an den Kampfplatz des Centrums gezogen worden, wo die reitende Artillerie Gelegenheit gehabt hätte, nach der Wegnahme von Ardon, durch ihr schnelles Erscheinen den Rückzug des Feindes sehr zu beunruhigen, wogegen dies jetzt nur durch ein Geschütz der Fuß-Artillerie gleichsam markirt werden konnte.

Im spätern Verfolg des Gefechts hatte Blücher die gute Idee, die Reserve-Cavallerie und reitende Artillerie des 3. Armee-Corps unter dem General

von Oppen, zwischen Ardon und Bruyeres auf Schloß Cornelle, in Flanke und Rücken des Feindes, zu dirigiren, doch gab er dieselbe weil er für den linken Flügel besorgt war, wieder auf, was um so mehr zu bedauern, als das bloße Erscheinen der Cavallerie, im zeitgerechten Momente, wenn auch des Terrain in dieser Richtung für sie nicht recht günstig zu sein scheint, dem Feinde gewiß Besorgnisse eingeflößt haben würde.

Die Artillerie des York'schen und Kleist'schen Corps war auf vortheilhaftem Terrain sehr gut placirt und dem Kaliber nach richtig vertheilt, um dem Feinde das Vorrücken aus Athies und auf der Chaussee zu erschweren.

Es mußte jedoch, da Athies mit 2 Bataillonen besetzt wurde, auch Artillerie zur unmittelbaren Vertheidigung desselben verwendet werden, wenn auch nur eine reitende Batterie, mit der dazu nöthigen Bedeckung an Cavallerie in ihrer rechten Flanke, welche ihren Platz auf der Höhe südlich des Dorfes, wo späterhin die Franzosen die ihrige ohne großen Zeitverlust aufstellten, gefunden hätte. Ebenso hätte das kleine mehr rückwärts gelegene Wäldchen zu größerer Sicherheit mit einigen Compagnien besetzt werden können, wie denn auch ein Paar oder vielleicht auch 4 Haubitzen sehr gut auf dem Wege von Athies nach Schloß Malaise gestanden hätten, um das Dorf der Länge nach zu bestreichen.

Wäre Athies durch Artillerie vertheidigt gewesen, so hätte es sich wahrscheinlich länger gehalten und wäre vielleicht auch bei nachrückender Verstärkung gar nicht genommen worden, besonders dann nicht, wenn die reitende Batterie Nr. 3, welche hinter dem linken Flügel der in Position aufgestellten Artillerie nördlich von Manousse stand, zu Gunsten der Vertheidigung zwischen Athies und dem Bach eine Diversion gegen die feindlichen Angriffs-Kolonnen machen konnte.

Der rechts von Athies aufgestellten Artillerie konnte kein Unfall begegnen, sie war im Stande sich ungehindert, und da es reitende war, auch schnell genug, auf die Stellung zurückziehen.

Die Infanterie aus dem Wäldchen nahm ihre Richtung auf den vor Sauvoire im Walde stehenden Posten.

Das Corps von Winzingerode hatte den rechten Flügel.

Nachdem der Nebel gefallen und der Feldmarschall die feindliche Stellung erkannt, auch zugleich das Vorrücken einer feindlichen Kolonne auf der Straße nach Rheims erfahren, erhielt der General Winzingerode den Befehl zum Angriff, in der Absicht, die Spaltung der feindlichen Kräfte zu benutzen und den Gegner vielleicht einzeln zu schlagen. Das Dorf Clacy hätte von den Russen schon besetzt sein, oder wenigstens, nachdem es genommen, besser vertheidigt und behauptet werden müssen, um das weitere Vorrücken dadurch zu erleichtern; die russische Artillerie scheint jedoch zurückgeblieben zu sein, statt sich, nach der Wegnahme von Clacy, links daneben aufzustellen und so die sehr schön placirte französische Artillerie zu beschießen. Die Entsendung des

Generals Wassilczikof war sehr gut; und hätte er seine reitende Artillerie zwischen Laniscourt und Thierret ordentlich gebraucht, so würde es der französischen Cavallerie nicht so leicht geworden sein, den aus Clacy gegen Mons en Laonnois debouchirten russischen Kolonnen auf den Hals zu fallen. Die bald darauf erfolgte Wegnahme von Clacy, hätte, unter günstigeren Umständen, Blücher große Vortheile verschaffen können.

Die Angriffe der Russen auf dasselbe am 10. waren sämmtlich fruchtlos, bis der General von Holzendorf aus der Reserve eine russische Batterie unter Oberst Magdenko in der Preis gegebenen rechten Flanke des Feindes aufstellte. Die Kolonne des General Balk muß nicht zur rechten Zeit angegriffen haben.

Von den Bewegungen des linken Flügels, nachdem Athies genommen war, kann, weil unterdeß die Nacht angebrochen, und man überhaupt wünschte, den Feind glauben zu machen, das Ende des Kampfes sei eingetreten, um ihn dann desto sicherer überfallen zu können, nichts weiter berichtet werden.

Dies war die ursprüngliche Absicht des General v. Zieten, und stimmte mit der der Generale York und Kleist überein, und da auch Blücher den Befehl dazu ertheilte, so wurden von den beiden Letztern die nöthigen Anstalten dazu im Stillen getroffen. Prinz Wilhelm von Preußen erhielt den Befehl, das Dorf Athies anzugreifen, General v. Horn, ihn rechts zu unterstützen, und General Katzler, ihn links zu flankiren. Oberstlieutenant v. Lettow sollte mit 3 Bataillonen auf der Chaussee vorgehen, die Generale v. Pirch I. und v. Klür ihm folgen; v. Zieten wurde angewiesen, mit der ganzen Cavallerie der beiden Armee-Corps aufzusitzen, und dem Feind unvermuthet in Flanke und Rücken zu fallen.

Prinz Wilhelm stellte die 4 Bataillone der 8. Brigade, unter dem Oberst v. Borke, an die Spitze seiner Division, und die 4 Bataillone der 2. unter Oberst v. Warburg in's 2. Treffen; die Artillerie folgte dem General v. Horn; die Avantgarde des Oberstlieutenant v. Lettow wurde durch 2 Cavallerie-Regimenter unter Oberst v. Blücher unterstützt, die in Escadronskolonnen auf beiden Seiten der Chaussee folgten; da es Nacht war, wurde den Truppen die größte Stille empfohlen.

Prinz Wilhelm stieß auf die Brigade Lucotte, als sie eben das Dorf besetzen wollte, und Oberst v. Borke ließ deshalb 1 Bataillon auf dem Hauptwege gegen das Dorf vorrücken; 2 Bataillone folgten zur Unterstützung, und eins als Reserve, und mit diesen Truppen vereinigten sich die beiden Füsilier-Bataillone, welche das Dorf früher vertheidigt hatten. Unvermuthet angegriffen, suchte sich der Feind hinter den Hecken und Mauern der eingeäscherten Häuser zu vertheidigen, allein er wurde überall vertrieben, und mußte schließlich das Dorf räumen.

Als die Truppen, welche auf der Ebene in der größten Stille vorrückten, den Sturmschlag der Trommeln im Dorfe hörten, wurden sie gleichfalls mit fortgerissen, und stürzten sich stürmend auf die große feindliche Batterie, die

nun zu schießen begann. Zugleich trat Prinz Wilhelm aus dem Dorfe, und wurde von einem Kartätsch- und Flintenfeuer empfangen, welches von der beholzten Anhöhe herkam. Er ließ deshalb dieselbe durch die beiden Füsilier-Bataillone angreifen, und dieselben auf dem rechten und linken Flügel von je einem Regiment unterstützen. In wenig Augenblicken war die ganze Stellung genommen, und da die Zieten'sche Cavallerie zugleich den Feind in die rechte Flanke nahm, so war seine Verwirrung allgemein; er war völlig überfallen, und floh nach der Chaussee, auf der man die Artillerie rollen hörte. Von allen Seiten angegriffen, überall den Feind vor sich, in der Front, auf den Flanken und im Rücken wollte er Widerstand leisten, ohne zu wissen, nach welcher Seite hin er Front machen sollte. Alles war in Unordnung; jeder suchte sich zu vertheidigen, wie er konnte, jede Truppe schlug sich einzeln, und es würde selbst denen, die daran Theil genommen haben, schwer werden zu sagen, wo und wie sie in's Gefecht gekommen seien.

Koch erzählt diesen nächtlichen überraschenden Ueberfall folgendermaßen:

„Die Preußen, welche keinen Widerstand erfahren, rücken gegen die beholzte Anhöhe vor, auf welcher das Gros des VI. Corps und die Artillerie-Reserven lagerten. Schrecken und Bestürzung gehen ihnen voran; ohne Vertheidigung fällt ihnen Alles in die Hände, was sie finden. Kaum hatten die Batterien Zeit, ein oder 2 mal zu feuern; die Artilleristen nehmen sie an's Schlepptau und ziehen sie gegen die Chaussee, aber ein großer Theil bleibt in den Gräben stecken. Alles drängt sich dort zusammen, in der Absicht, sich zu sammeln, und schon fing man an, sich wieder zu ordnen, als die Avantgarde von Kleist, die von Sauvoire herkam, sich im Rücken hören ließ. Die ersten Flintenschüsse verbreiteten einen panischen Schrecken unter den Truppen, die, welche sich schon wieder gesammelt hatten, verloren die Geistesgegenwart; Cavallerie, Infanterie, Artillerie, alles floh zerstreut bis Fetieux, wo die Müden Halt machten, um Athem zu schöpfen. Die Verwirrung hätte nicht so schnell ihre Grenze gefunden, wenn nicht der Oberst Fabvier mit seiner Abtheilung (von 400 Pferden) zurückgekommen wäre, und auf der Chaussee die Arriergarde gemacht hätte. Seine Haltung bewog den Feind, der in der Dunkelheit nicht recht erkennen konnte, was er vor sich hatte, sich dem Defilee nur mit Vorsicht zu nähern."

Als sich Zieten mit der Cavallerie zum Angriff in Bewegung setzte, ließ er nur die brandenburgischen Kürassiere zur Deckung der Artillerie zurück, und befahl dem General v. Jürgas, mit 2 Cavallerie-Regimentern, wovon zwei Schwadronen hinter jedem Flügel, den ersten Angriff zu machen. Das zweite Treffen, aus den westpreußischen Dragonern, und 5 Schwadronen Landwehr, unter Oberst Graf Henkel, bestehend, mußte sich rechts ziehen, um die Infanterie zu unterstützen, die in diesem Augenblick noch in Athies im Gefecht war; die Reserve-Cavallerie des 2. Armee-Corps, unter den Befehlen des General v. Röder folgte als Reserve in Massen formirt.

Der General v. Jürgas fiel in die Bivouacs der Reiterei des Feindes, welcher in Unordnung nach der Chaussee floh, wo man das Rasseln des fliehenden Fuhrwerks hörte. Um seine Flanke und Rücken gegen die feindlichen Truppen zu sichern, die eben von Athies zurückwichen, ließ v. Zieten sein zweites Treffen rechts ziehen, und befahl den schlesischen Ulanen, in derselben Richtung vorzugehen. In dieser Verwirrung suchte die feindliche Cavallerie sich theilweise zu formiren; sie war genöthigt, nach mehreren Richtungen Front zu machen, und leistete noch tapfern Widerstand. Einen Augenblick befand sich die Cavallerie des General v. Röder mitten unter einer Masse von feindlichen Reitern und Infanteristen. Die ostpreußischen Kürassiere formirten sich rückwärts zum Angriff, und die schlesischen mußten sich in 2 Linien aufstellen, um vor- und rückwärts zugleich zu attaquiren; dasselbe Regiment bewies eine seltene Unerschrockenheit bei einem Angriff auf feindliche Cavallerie, den es unternahm, ohne sich durch Tirailleurfeuer aus einem Graben in seinem Rücken stören zu lassen, und wobei es 1 Kanone und 3 Munitionswagen erbeutete.

Nachdem das Dorf Athies genommen war, rückte auch die bei der Avantgarde und den Brigaden befindliche Reiterei vor, um den Feind zu verfolgen, dessen ganze Artillerie auch beinahe genommen wurde. Die neumärkischen Dragoner sprengten 2 Infanteriemassen, machten sie beinahe ganz gefangen, nahmen erst 2 und dann noch 10 Geschütze; das 1. schles. Husarenregiment machte mehrere Anfälle auf feindliche Cavallerie und nahm 3 Kanonen und 2 Munitonswagen.

Das 2. Leibhusaren-Regiment, von dem brandenburgischen unterstützt, warf zuerst eine Infanteriemasse über den Haufen, und machte 200 Gefangene, dann stieß es auf feindliche Kürassiere, die den Angriff stehenden Fußes erwarteten, und mit Verlust von 60 Pferden geworfen wurden. Kurz darauf traf es auf Lanciers, und 5 Kanonen, welche kaum 2 Schüsse gethan hatten, als sie schon genommen, und die Reiter verjagt waren; ebenso nahmen auch noch die litthauischen Dragoner und die schlesischen Ulanen eine ansehnliche Menge Geschütze.

Die ganze Cavallerie des General Langeron, unter General Korff, setzte sich nun in Bewegung, um die Angriffe der Preußen zu unterstützen. Die preuß. Infanterie machte bei Aippes Halt; die Cavallerie blieb auf den Fersen des Feindes, der bei Fetieux Widerstand leisten zu wollen schien, doch nahm Oberstlieutenant von Lettow dieses Defilee mit den Bataillonen der Avantgarde, wobei ihm auch eine Haubitze in die Hände fiel. Nur die Reiterei und einige Bataillone gingen über dieses Defilee, um jenseits eine Stellung zu nehmen, und zwar die Cavallerie des 1. Corps rechts, und die des 2. links der Chaussee; ebenso ging die ganze Infanterie bei Athies zurück, und nur ein Theil blieb bei Fetieux und Aippes.

Im Ganzen waren dem Feinde 45 Kanonen, und mehr als 100 Munitionswagen genommen worden, während der Verlust des 3. Corps im Ganzen aus 376 Mann bestand.

Am folgenden Tage früh Morgens setzte sich die preußische Reiterei, mit Ausnahme der Brigade Henkel, welche bei Athies blieb, in Bewegung, um die am vorigen Tage errungenen Vortheile zu verfolgen.

In der Voraussetzung, daß Napoleon durch die Niederlage seines rechten Flügels bewogen werden würde, in der Nacht abzuziehen, gab Blücher seiner ganzen Infanterie den Befehl, denselben sowohl auf der Straße von Rheims, als auf der nach Soissons zu verfolgen, wobei er die Absicht hatte, die feindliche Armee zu umzingeln, und ihr den Rückzug ganz abzuschneiden. Als das 3. Armee-Corps vom Berge herabkam, um sich in Brigaden zu formiren, wurde es durch lebhaftes Kanonenfeuer empfangen, woraus zu schließen war, daß Napoleon einen neuen Angriff versuchen wollte, und General v. Bülow zog sich deshalb wieder zurück. Der Angriff Napoleons war geschehen, ehe er das Unglück seines rechten Flügels erfahren, und seine Absicht ging dahin, die Stellung von Laon rechts und links zugleich zu umgehen, und in der Front im Zaume zu halten, ein Plan, der bei gleichen Kräften schon sehr problematisch gewesen wäre, und bei so geringfügigen Mitteln es noch mehr sein mußte. Doch als er erfahren, daß er nicht mehr auf seinen rechten Flügel zählen dürfe, glaubte er voraussetzen zu müssen, daß Blücher nun seine Mitte und den rechten Flügel entblößt haben würde, um Marschall Marmont zu erdrücken, und beschloß, sich vor Laon zu behaupten, vielleicht, um seinen Gegner durch eine drohende Stellung besorgt zu machen, und ihn abzuhalten, seine Vortheile zu verfolgen.

Gleich mit Tagesanbruch unternahm Graf Woronzow den Angriff auf Clacy, welches General Charpentier in der Nacht befestigt, und die Zugänge verrammelt hatte; 3 Feldgeschütze bestrichen den Weg nach Laon, 3 andere nach St. Face, und eine Batterie auf dem Hügel der Kirche mitten im Dorfe das ganze Terrain; bei solchen Positionen mislang der Angriff der Russen.

Nun gab Napoleon, der auf der Höhe von Vincent Bewegungen zu erblicken glaubte, und der Meinung war, Blücher sei seiner Beharrlichkeit überdrüssig geworden, und stehe im Begriff, den Rückzug anzutreten, den Befehl zum Angriff auf die Stadt. Der Angriff auf Semilly wurde durch Oberstlieutenant v. Clausewitz abgewiesen.

Der Ausgang der Schlacht selbst war nach Koch folgender:

„Sonach sprang es in die Augen, daß es unmöglich war, Laon mit Gewalt zu nehmen. Da indeß der Kaiser sich nicht entschließen konnte, vor dem Feldmarschall Blücher den Rückzug anzutreten, so wollte er noch einen Versuch nach der Straße von La Fère machen, und sendete den Grafen Drouot an den Ausgang des Wäldchens von Clacy. Dieser General kam zurück, und erklärte mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit, daß ein solches Project unausführbar sei. Durch diese Antwort wenig befriedigt, gab er dem General Belliard auf, eine Cavallerie-Abtheilung so weit als möglich zwischen dem Holze und der Mühle von Molinchart vorzusenden, um die Stärke des Feindes

nach dieser Seite zu beobachten. Dieser General wurde durch die Russen vor dem Hölzchen zwischen Neuville und Cerny aufgehalten, und bestätigte den ersten Rapport. Dessen ungeachtet blieb der Kaiser unentschlossen. Nachdem der General Belliard ihm nochmals alle Gründe auseinander gesetzt hatte, worauf seine Meinung beruhte, beschwor er ihn, sich nicht einem gänzlichen Untergange auszusetzen, und bewog ihn endlich, gegen 4 Uhr den Rückzug nach Soissons zu bestimmen. Die Kanonen donnerten jedoch bis in die Nacht fort, wo die Armee anfing, sich über das Defilee von Etouvelle zurückzuziehen, und nur einzelne Posten in der Stellung blieben. Den 11. März mit anbrechendem Tage setzte sich die Armee links abmarschirt über Anizy auf der großen Straße nach Soissons in Bewegung."

Nach der völligen Deroute des feindlichen rechten Flügels hatte Blücher die Idee, den Feind auf beiden großen Straßen verfolgen zu lassen, und zwischen die getrennten Kolonnen eine bedeutende Cavalleriemasse zu werfen, um sie noch vollends zu trennen, und besonders dem Corps unter Napoleon den Rückzug abzuschneiden.

Schade, daß dieser Befehl der Augenkrankheit Blüchers wegen nicht zur Ausführung kam, und man sich durch Napoleons hartnäckigen Widerstand vor Laon davon abhalten ließ.

Die große Armee hätte dann Blücher ruhig entgegen kommen, und sich vor Paris mit ihm vereinigen können, und Napoleon nicht nöthig gehabt, erst den großen und beschwerlichen Marsch nach St. Deziers und wieder zurück zu machen.

Von Seiten der französischen Artillerie sind in der Schlacht bei Laon keine Fehler vorgefallen, sondern sie hat das Terrain sehr schnell, zweckmäßig und gut benutzt.

Im Allgemeinen ist das zu späte Eintreffen des Marmont'schen Corps, und das übereilte Angreifen des Kaisers, als er vom Marschall nichts erfahren konnte, nicht gut zu rechtfertigen. —

Der Verlust der französischen Armee, die unter den unmittelbaren Befehlen des Kaisers focht, betrug 3800 Mann; der des Herzogs von Ragusa kann auf 4000 Mann angenommen werden.

Die Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815.

Durch die Zurückkunft Napoleons von Elba nach Frankreich, von dem Wiederausbruch des Krieges überzeugt, hatte die preußische Armee unter Blücher's Befehl sich bereits zu concentriren begonnen, und letzterer mit dem Herzog v. Wellington sich zu gegenseitiger Unterstützung verabredet, als dennoch früher als man es erwartete französischer Seits die Feindseligkeiten ohne vorhergegangene Kriegserklärung begannen. Die verschiedenen Armeecorps (vom 1. bis incl. 4.) wurden daher beordert sich bei Fleurus zu sammeln, und Zieten erhielt den Befehl, — der in der Nacht vom 14. zum 15. Juni ausgefertigt wurde — mit seinem (dem 1.) Armee-Corps diesen Ort zu halten.

Die preußische oder niederrheinische Armee unter den Befehlen des Fürsten Blücher von Wahlstadt bestand am 15. und 16. Juni 1815 aus folgenden Theilen:

1. Armee-Corps unter dem General-Lieutenant v. Zieten.

1. Brigade: Chef Gen. v. Steinmetz, Commandeur Oberst v. Hoffmann
9½ Bataill., incl. 2 Schützen-Comp. u. Fußbatterie Nr. 7 . 8647 Mann
2. Brigade: Chef Gen. v. Pirch II., Command. Oberst v. Stach
9 Bataillone und Fußbatterie Nr. 3 . . . . 7666 =
3. Brigade: Chef Gen. v. Jagow, Command. Oberst v. Rüchel-Kleist
9½ Bataillone incl. 2 Schützen-Comp. und Fußbatterie Nr. 8 6853 =
4. Brigade: Chef Gen. Graf Henkel, Command. Oberst v. Schutter
6 Bataillone und Fußbatterie Nr. 15 . . . . 4721 =
Reserve-Cavallerie des Generallieutenant v. Röder:
Brigade des General v. Treskow . . . 12 Escadr. }
= = Oberstlieutenant v. Lützow . 20 = } . 1925 =
Reserve-Artillerie Oberst von Lehmann:
2 12pfd. Batt. Nr. 2 u. 6 }
1 6pfd. = = 1 }
1 7pfd. Haubitze = 1 } 7 Batterien . . . . . 1019 =
3 reit. Batterien = 2, 7 u. 10 }

32 Escadr., 34 Bataill. und 11 Batterien. 30,831 Combat.

2. Armee-Corps unter dem General v. Pirch I.

5. Brigade: Gen. v. Tippelskirchen 9 Batl. u. Fußbatt. Nr. 10 = 6851 M.
6. Brig.: Gen. v. Kraft u. Oberst v. Zastrow 9 = = = = 5 = 6469 =
7. = : = v. Brause u. Oberst v. Schon 9 = = = = 34 = 6224 =
8. = : — — = v. Langen 9 = = = = 12 = 6291 =
Reserve-Cavallerie des General v. Jürgaß:
Brigade des Oberst v. Thümen . . 12 Escadr. }
= = = Graf Schulenburg 8 = } . . . 4468 =
= = = v. Sohr . . . 16 = }
Reserve-Artillerie Oberst von Röhl:
2 12pfd. Batt. Nr. 4 u. 8 }
1 6pfd. = = 37 } 6 Batterien . . . . . . 1454 =
3 reitende = = 5, 6 u. 14 }

36 Escadr., 36 Batail. und 10 Batterien. 31,757 Combat.

3. Armee-Corps unter dem General-Lieutenant v. Thielmann.

9. Brig.: Gen. v. Borke, Oberst v. Zepelin 9 Bat. u. Fußbatt. Nr. 18	= 6752	Mann
10. = — = v. Kämpfen 6 = u. = = 35	= 4045	=
11. = — = v. Luck 6 = ...	3634	=
12. = Oberst v. Stülpnagel . . 9 Batail.	6180	=
Reserve-Cavallerie des General v. Hobe:		
Brigade des Oberst v. d. Marwitz 10 Escadr. } . . .	2405	=
= = = Graf Lottum 14 = }		
Reserve-Artillerie Oberst Mohnhaupt:		
1 12pfd. Batt. Nr. 7 }	964	=
3 reitende Batt. = 18, 19 u. 20 }		
24 Escadr., 30 Bataill. und 6 Batterien	= 23,980	Combat.

4. Armee-Corps unter dem General der Infanterie Graf Bülow v. Dennewitz.

13. Inf.-Brig.: Gen.-Lieut. v. Hacke, Oberst v. Lettow 9 Btl. u. Fßb. N. 21	= 6385	M.
14. = = Gener. v. Ryssel I., = v. Funk 9 = = = = 13	= 6953	=
15. = = = v. Losthin, = v. Löbell 9 = = = = 14	= 5881	=
16. = = — = v. Hiller 9 = = = = 2	= 6162	=
Reserve-Cavall.: Gen. der Cavallerie Prinz Wilhelm v. Preußen, Brigade-Commandeure Gen. v. Sydow, Oberst Graf Schwerin u. Oberstlieut. v. Watzdorf 43 Escadr.	3081	=
Reserve-Artillerie Oberstlieutenant v. Bardeleben:		
3 12pfd. Batterien Nr. 3, 5 u. 13 }		
1 6pfd. Fußbatterie = 11 } 7 Batterien	1866	=
3 reitende Batterien = 1, 11 u. 12 }		
Summa 43 Escadr., 36 Batail. und 11 Batterien	= 30,328	Combat.

Im Ganzen also:

	Escadr.	Bataill.	Batter.	Mann
1. Armee-Corps	32 Escadr.,	34 Bataill. u.	11 Batter.	= 30,831 Mann
2. = =	36 = ,	36 = =	10 =	= 31,758 =
3. = =	24 = ,	30 = =	6 =	= 23,980 =
4. = =	43 = ,	36 = =	11 =	= 30,328 =
Summa	135 Escadr.,	136 Bataill. u.	38 Batter.	= 116,897 M. Combat.

Blücher hegte die Hoffnung von der englisch-alliirten Armee unterstützt zu werden, und so dem Feinde das weitere Vordringen gegen Namur und Brüssel durch Annahme einer Schlacht verwehren zu können. Der Herzog von Wellington sandte die Nachricht, seine Maßregeln seien so getroffen, daß er, 22 Stunden nach dem ersten Kanonenschusse, seine Truppen entweder bei Nivelles oder Quatrebras zu vereinigen im Stande sei. Da indessen bei dieser Berechnung Entfernungen von 7—9 Meilen zu Grunde lagen, wie die von Gent und Courtray nach Quatrebras, so war die größte Genauigkeit in Ausfertigung und Ueberbringung der Befehle nöthig, da sonst der geringste Aufenthalt, den unvorhergesehene oder nicht vorherzusehende Umstände verursachten, eine allgemeine Störung veranlassen mußte. Die Wahl dieses Schlachtfeldes unfern Fleurus war mehr durch die Nothwendigkeit geboten,

dem Feinde die große Chaussee von Brüssel nach Namur, die kürzeste Verbindungslinie der beiden befreundeten Armeen, zu sperren, als durch besondere Vortheile des Terrains bedingt und begründet.

Diese Chaussee, — die Hauptlinie, welche die beiden alliirten Armeen zu behaupten suchen mußten — gehörte von Namur bis Sombref zu der Operationslinie der Preußen, von Brüssel bis Quatrebras zu der der Engländer, und der Raum dazwischen diente beiden Armeen zur Communication.

Die Franzosen hatten von Charleroi aus 3 Wege, diese Linie zu erreichen, entweder auf der Chaussee von Brüssel, oder auf der von Namur, oder auf der Römerstraße, von denen die erste auf Quatrebras führt, die beiden letztern aber in die Nähe von Sombref, das 3 Stunden von Quatrebras entfernt ist. Dies waren die Puncte, welche behauptet werden mußten, und die das Schlachtfeld bestimmten. Außerdem giebt es freilich noch einen Weg, die kleine Straße von Charleroi nach Namur, welche bei Fleurus rechts nach Onoz abgeht, allein dies ist ein Defilee, aus frühern Kriegen bekannt, welches die Franzosen nur zu observiren sich begnügten, da es nach der Vertheilung der beiderseitigen Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz sie schwerlich begünstigen konnte.

Die Vertheidigung von Quatrebras fiel der Lage der Sachen nach den Engländern anheim, wie die von Sombref den Preußen; 4 Wochen vorher waren die beiden Sambreufer von dem preußischen Generalstabe recognoscirt und aufgenommen worden. Man hatte den Vorschlag gemacht, einen Theil der Armee bei Sombref, in der Stellung von Point du jour, aufzustellen, den andern aber durch die zwischen diesem Orte und Bry liegenden Höhen zu maskiren, um daraus auf den linken Flügel des Feindes hervorbrechen zu können, ohne die Gemeinschaft mit den Engländern blos zu stellen; doch kam dies nicht zur Ausführung. Blücher beschloß seine Streitkräfte auf den Höhen zwischen Sombref und Bry zusammenzuziehen, — deren höchster Punct der Pachthof und die Windmühle von Bussy ist — und die Dörfer Ligny und St. Amand als vorgeschobene Posten zu behaupten. Das 1. Armee-Corps, das in der ersten Linie stand, besetzte Bry, St. Amand und Ligny; Sombref lag im Wirkungskreise des 3. und das 2. blieb ganz in Reserve auf dem rückwärtigen Abhange der Höhen, worauf das 1. seine Stellung hatte, um nach den Umständen gebraucht zu werden. Die Absicht dieser Aufstellung war, die Ankunft des 4. Armee-Corps abzuwarten, welches man für näher hielt, als es wirklich war, dann aber die Offensive zu ergreifen, und über St. Amand vorzurücken.

Die in einer Vertiefung gelegenen Dörfer Ligny und St. Amand waren der Vertheidigung nicht sehr günstig, und ebenso hatte das Terrain, welches sich hinter denselben amphitheatralisch bis zur Mühle von Bussy erhob, große Nachtheile, sowohl weil es sehr hervorspringend war gegen die Stellung des Feindes, als auch weil die Truppen vom Kopf bis zu den Füßen entblößt, und dem feindlichen Artilleriefeuer ganz ausgesetzt standen, wogegen die

Stellung der Franzosen durch Biegungen des Terrains maskirt war, aus denen sie allen Vortheil zu ziehen wußten.

Der Name St. Amand ist ein Collectivbegriff und gehört einer Gemeinde, die aus 3 Dörfern besteht, von denen der ganz auf dem rechten Ufer des Baches gegen Fleurus gelegene Theil eigentlich diesen Namen führt, St. Amand la Haye aber zwischen dem vorigen und Wagnele liegt, und St. Amand le Hameau durch seine Lage den Zwischenraum zwischen diesen beiden Dörfern deckt.

Ligny wird der Länge nach von einem Bache in 2 Theile durchschnitten, von denen jeder in seiner Mitte eine Hauptstraße hat mit mehreren Ausgängen seitwärts, meistens sumpfige Hohlwege; die nach der Position hinführenden waren sehr schmal, und ungefähr 3 Rotten breit, während die auf der entgegengesetzten Seite Zugbreite hatten. Der Kirchhof, von einer niedrigen Mauer umgeben, befindet sich auf der rechten Seite des Baches, sowie ein altes Schloß am obern Ende des Dorfes gegen St. Amand.

Bei Sombref fangen die Ufer des Baches an steil zu werden, und sind unterhalb desselben, vorzüglich bei Tongrines, von steilen Thalrändern begleitet, welche abwechselnd dominiren; unterhalb des letzteren Ortes ist die Stellung mit Hecken und Gründen durchschnitten.

Die Hauptsache war, die Franzosen aufzuhalten, und sie zu verhindern, bis auf die Chaussee vorzudringen, damit die englische Armee herbeikommen, und sich auf dem rechten Flügel der Preußen aufstellen konnte. Dem Wesen der Disposition nach sollte die Vertheidigung von Ligny und St. Amand nichts weiter als die Einleitung zur Schlacht sein; allein die Hartnäckigkeit, mit welcher diese Dörfer angegriffen und vertheidigt wurden, erschöpfte nach und nach die Kräfte beider Theile, und war Ursache, daß das, was eigentlich nur Vorspiel war, zur Hauptsache wurde, und die ganze Bataille sich durch bloße Präliminargefechte entschied.

Der commandirende General beschloß sich mit den bereits versammelten 3 Armeecorps (das 4. konnte das Schlachtfeld zu spät erhaltener Befehle wegen nicht erreichen) hinter dem Bache aufzustellen, die Dörfer St. Amand und Ligny zu besetzen, und so die Ankunft des 4. Armeecorps und der englischen Armee zu erwarten, um, durch diese verstärkt und in seiner rechten Flanke gesichert, in die Offensive übergehen zu können.

Das Nichterscheinen beider verhinderte die Ausführung des entworfenen Planes, und verwickelte die preußische Armee in eine hartnäckige Schlacht mit einem an Zahl bedeutend überlegenen Feind, so daß was als Einleitung und Hinhalten des Kampfes dienen sollte, nämlich die Vertheidigung der Dörfer, Hauptsache und eigentlicher Mittelpunkt der ganzen Schlacht wurde. Hätte man dieses geahnt, und wäre Zeit vorhanden gewesen, so würde man durch Barrikaden, sowie durch einige zwischen St. Amand und Ligny, und links von letzterm, aufgeführte Feldverschanzungen diesen Theil der Schlachtlinie,

bei der alsdann günstigen Lage der Dörfer gegen einander, bedeutend verstärkt, und die Annäherung zu denselben sehr erschwert haben können; so aber war von allem diesem nichts vorhanden. Obgleich es zwar nicht in Blücher's Idee gelegen, eine reine Defensiv-Schlacht hier zu liefern, so kann man doch sagen, daß, zur Erschwerung des Hervorrückens aus Fleurus, statt 2 12pfd. Kanonen, 2 Batterien dieser Gattung unfern der Tombe de Ligny unter dem Schutze einiger Bataillone vorgeschoben, in Verbindung der längs der Chaussee zurückgehenden Cavallerie und reitenden Batterien, von großem Nutzen hätten sein können. Denn diese Batterien wären daselbst vortheilhaft placirt gewesen, da ihr Rückzug bei der Nähe der Dörfer Ligny und St. Amand und der unfern dieser befindlichen Uebergangspuncte über den Bach niemals gefährdet werden konnte, außerdem mußten sie aber durch mehrere bei St. Amand aufgestellte leichte Batterien, da wo späterhin die französischen placirt wurden, zweckmäßig unterstützt werden, wodurch der Feind bei seinem ersten Vorgehen gegen die eigentliche Stellung bedeutend länger aufgehalten wäre, und nur mit größerer Kraftanstrengung und Verlust hätte vorrücken können.

Die Batterie, welche zu der Brigade gehörte die St. Amand vertheidigte, wäre viel zweckmäßiger bei le Hameau St. Amand als hinter dem Dorfe aufgestellt gewesen; denn von dort aus konnte sie den ganzen Angriff auf das Dorf flankiren, während sie hinter demselben nur zur Aufnahme ihrer Infanterie, welche das Dorf zu verlassen gezwungen war, diente.

Später wurden mehrere Batterien vorwärts Wagnele placirt, um die Fortschritte des französischen linken Flügels gegen St. Amand la Haye zu hemmen, die auch ihren Zweck erfüllten bis sie der großen Uebermacht zu weichen genöthigt waren, woraus man entnehmen kann, welche Wirkung Artillerie, die bei le Hameau aufgestellt gewesen, in den ersten Momenten des Angriffs gegen St. Amand hätte hervorbringen können.

Die Flügel des Theils der Stellung von Sombref bis St. Amand erschienen als nicht hinlänglich durch Artillerie gesichert, um sowohl den schon erwähnten Angriff auf beide Dörfer von fern her zu erschweren, als vielmehr in der Nähe zu flankiren, wozu vielmehr die Aufstellung der Batterie bei le Hameau St. Amand, sowie die Flankirung mehrerer zwischen Ligny und Mont-Potriaux, — welche letztere mit der bei dem eben genannten Orte stehenden Batterie ein heftiges und sehr wirksames Kreuzfeuer unterhalten konnte — gedient haben würde.

Die große Batterie von 40 Geschützen, welche sich, im Verfolg der Angriffe auf St. Amand und Ligny, zwischen diesen beiden Dörfern durch Heranziehung mehrerer rückwärts in Reserve gestandener Batterien bildete, worunter sich leider $^2/_5$ reitende Artillerie befand, welche für spätere Momente hatte reservirt werden sollen, war im Ganzen zweckmäßig zur Aufnahme der aus St. Amand geworfenen Truppen, und zur Vertheidigung von La Haye, St. Amand und Ligny placirt; und ebenso waren die Batterien des linken

preußischen Flügels, bei Mont-Potriaux auf der Chaussee vorwärts le Point du Jour und bei Tongrenelle, dem Zwecke gemäß vortheilhaft aufgestellt.

Die gegen Abend auf dieser Chaussee vorrückende reitende Batterie scheint diese Bewegung mit zu geringer Bedeckung unternommen zu haben, denn wären die 2 auf dem rechten Ufer des Baches, diesseits der Brücke, zurückbleibenden Escadrons mit aufs linke hinübergegangen, so hätten die Geschütze, bei der unglücklichen Wendung des Cavallerie-Angriffs, vielleicht doch noch eher Zeit zum Zurückkommen über die Brücken gewonnen, besonders da dem Plane nach die vorgeschobenen nicht eher von der Chaussee ausbiegen konnten, weil diese hier gleichsam einen Hohlweg bildet, und zu dem sie selbst unter dem Schutze der rückwärts bei Mont-Potriaux und Tongrenelle aufgeführten Batterien stand; ihr Unglück ist daher mehr den Verhältnissen, als ihr selbst beizumessen.

Die preußische Infanterie hatte sich in den mehrfach genannten Dörfern bis aufs äußerste gehalten, und wich erst dem überlegenern Feinde als keine Reserve zur Erneuerung des Gefechts, da alle übrigen Waffen bereits gleiches Schicksal mit ihnen getheilt hatten, vorhanden waren; wogegen eine tüchtige noch bis jetzt aus dem Gefecht gehaltene Cavallerie, verbunden mit einer zahlreichen reitenden Artillerie, auf den Höhen zwischen Bry und Sombref aufgestellt, wesentlich zum Abbruch der Schlacht hätte wirken können, da unter dem Schutze dieser Reserve, die dem verfolgenden Feinde Vorsicht gebot, die verschiedenen sehr mit genommenen Infanterie-Brigaden sich schneller sammeln, und ihren weiteren Rückzug ungestört von demselben hätten fortsetzen können. Leider aber waren nur wenige Cavallerie-Regimenter, unter Mitwirkung einer Batterie, zu diesem Zwecke zwischen Bry und Sombref vorhanden, und diese unzureichenden Mittel waren nicht im Stande, den kräftig verfolgenden Feind aufzuhalten, wurden vielmehr geworfen und die Batterie rettete sich durch eine in den Hecken gefundene Oeffnung nach Bry.

Der ganze Verlust der preußischen Armee am 15. und 16. Juni betrug:

an Todten	66	Officiere und	3442	Mann
an Verwundeten	306	" "	8265	"
Summa	372	Officiere u.	11,707	Mann.

Die Zahl der Gefangenen ist nicht von Bedeutung; die der Geschütze betrug 21, von denen 12 genommen wurden und zwar:

6 von der reitenden Batterie Nr. 14
1 Haubitze von der reit. Batterie Nr. 12
5 Geschütze von der Batterie Nr. 19.

Die Franzosen. Napoleon, den Charakter seiner beiden Gegner berechnend, hatte beschlossen, erst die preußische Armee über den Haufen zu werfen und dann die englische zu schlagen; darum sollte seiner Disposition gemäß das Ney'sche Corps, mit Ausnahme weniger, die zur Beschäftigung der bei Quatrebras stehenden englischen Vortruppen dienten, der 2 Stunden davon entfernten preußischen Armee über Marbais in die rechte Flanke und Rücken

gehen, während er mit 3 Armee-Corps und den Garden die Front der feindlichen Armee angriff.

Diese Disposition soll dem Marschall Ney befohlen haben: sogleich bis jenseits Quatrebras vorzurücken, und, sobald er dort festen Fuß gefaßt, eine Kolonne von 8000 Mann Infanterie, nebst der Cavallerie-Division Lefebvre Desnouettes und 28 Kanonen, auf der Straße von Quatrebras gegen Namur abzusenden, welche diese Chaussee bei Marbais verlassen, und die Höhen von Bry im Rücken der feindlichen Armee angreifen sollte.

Diese Ordre soll der Marschall um ½12 Uhr empfangen haben, und folglich mußte die Kolonne, welche er in den Rücken der preußischen Armee absenden sollte, vor 2 Uhr in Marbais eintreffen; da aber diese Rechnung nicht mit den Befehlen übereinstimmt, die Ney wirklich erhalten hat, so läßt sich nicht bestimmen, ob der Fehler in der Anlage oder in der Ausführung zu suchen ist. Daher ist es denn auch wohl erklärlich, daß bis jetzt noch nicht genau feststeht, wodurch jene bereits von einem Theil des Ney'schen Corps ausgeführte Bewegung im Augenblick der Vollführung wieder rückgängig gemacht, und überhaupt zu spät und mit zu geringen Kräften unternommen wurde; soviel aber ist gewiß, daß durch die Vollführung der Disposition Napoleons die preußische Armee in eine sehr gefährliche Lage gerathen, und vollständig von der englischen getrennt worden wäre.

Die französische Armee unter Napoleon bestand aus folgenden Truppentheilen:

1) Garden unter dem Marschall Mortier.

Alte Garde 1. Division: Gen.-Lieut. Friant	8 Batail.	. .	4000 Mann
〃 〃 2. 〃 : 〃 〃 Morand	8 〃	. .	4000 〃
Junge Garde: Gen.-Lieutenant Duhesme	8 〃	. .	4000 〃
Garde-Cavallerie . . . . . 32 Escadr.		. . . .	4000 〃
Artillerie und Pionniers		96 Geschütze	2400 〃
	Summa: 32 Escadr., 24 Btl., 96 Geschtz.		18,400 M.

2) I. Armee-Corps unter dem Grafen Erlon.

1. Div.: Gen.-Lieut. Guyot	8 Batl. u. d. 9. Comp. d. 6. Art.-Reg.		17,600 M.
2. 〃 〃 〃 Donzelot	8 〃 〃 〃 10. 〃 〃 〃 〃		
3. 〃 〃 〃 Marcognet	8 〃 〃 〃 19. 〃 〃 〃 〃		
4. 〃 〃 〃 Durutte	8 〃 〃 〃 20. 〃 〃 〃 〃		
	im Parc die 11. 〃 〃 〃 〃		
	und eine 12pfd. Batterie		
1. Cav.-Div.: Gen.-L. Jaquinot	11 Esc. u. d. 3. Comp. d. 1. reit. Art.-Reg.		1400 〃
An Artillerie: 6 Batterien		46 Geschütze	1564 〃
	Summa: 11 Esc., 32 Batail. u. 46 Geschütze		20,564 M.

3) II. Armee-Corps unter dem Grafen Reille.

5. Div.:	Gen.-Lieut. Bachelu	9 Batl. u. d. 18. Comp. d. 6. Art.-Reg.	20,635 Mann
6. =	Hieronymus B.	13 = = = 2. = = 2. = =	
7. =	Gen.-Lieut. Girard	8 = = = 3. = = 2. = =	
9. =	= = Foy	10 = = = 1. = = 6. = =	
		im Parc = 7. = = 2. = =	
		und eine 12pfd. Batterie	
2. Cav.-Div.:	Gen.-Lieut. Piré 15 Esc.	. . . .	1862 =
An Artillerie:	6 Batterien	. . . . 46 Geschütze	1430 =
		Summa: 15 Esc., 40 Batail. und 46 Geschütze	23,927 Mann.

4) III. Armee-Corps unter dem General Vandamme.

10. Div.:	Gen.-Lieut. Gabert	12 Batl. u. d. 18. Comp. d. 2. Art.-Reg.	15,800 Mann
11. =	= = Berthazene	8 = = = 17. = = 2. = =	
8. =	= = Lefol .	11 = = = 7. = = 6. = =	
		im Parc die 19. = = 1. = =	
		und eine 12pfd. Batterie	
3. Cav.-Div.:	Gen.-Lieut. Domon 9 Esc. u. eine reitende Batterie	.	1400 =
An Artillerie:	5 Batterien	. . . . 38 Geschütze	990 =
		Summa: 9 Esc., 31 Batail. und 38 Geschütze	18,190 Mann.

5) IV. Armee-Corps unter dem General Gérard.

12. Div.:	Gen.-Lieut. Pecheur	6 Batl. u. d. 2. Comp. d. 5. Art.-Reg.	12,100 Mann
13. =	= = Vichery	8 = = = 1. = = = = =	
14. =	General Hulot .	8 = = = 3. = = = = =	
		im Parc 4. u. 5. = = = = =	
		und 2 12pfd. Batterien	
6. Cav.-Div.:	Gen.-Lieut. Morin 12 Esc.	. . . .	1400 =
An Artillerie:	5 Batterien	. . . . 40 Geschütze	1290 =
		Summa: 12 Esc., 22 Batail. u. 40 Geschütze	14,790 Mann.

6) VI. Armee-Corps unter dem Grafen Lobau.

19. Div.:	Gen.-Lieut. Simmer	8 Batl. u. d. 1. Comp. d. 8. Art.-Reg.	
20. =	= = Jeannin	8 = = = 2. = = = = =	
21. =	= = Teste	8 = = = 3. = = = = =	
		im Parc = 4. = = = = =	
		u. eine 12pfd. Batterie.	
Jede dieser 3 Divisionen hatte ein Regiment nach der Vendee gesendet, so daß dieses Corps im Ganzen 18 Bataillone zählte und		. . . .	9900 =
An Artillerie:	4 Batterien	. . . . 32 Geschütze	1032 =
		Summa: 18 Bataillone und 32 Geschütze	10,932 Mann.

7) Cavallerie unter dem Marschall Grouchy.

Corps	Division	Commandeur	Esc.	Artillerie	Mann
1. Corps: G. Lt. Pajol	4. Div.:	G. Lt. Soult	9 Esc.	u. d. 2. C. d. 1. Art.-Reg.	2500 M.
	5. „	G. Lt. Subervie	9 „	„ „ 2. „ „ 4. „ „	
2. C.: G. Lt. Excelmans	9. „	„ Sproly	12 „	„ „ 4. „ „ 1. „ „	3300 „
	10. „	„ Chastel	12 „	„ eine Artill.-Comp.	
3. C.: „ Milhaud	13. „	„ Wattier	12 „	„ „ „ „	2900 „
	14. „	„ Delort	9 „	„ „ „ „	
4. „ Gen. Kellermann	11. „	„ L'héritier	12 „	„ d. 3. C. d. 2. Art.-Reg.	3300 „
	12. „	„ Roussel	12 „	„ „ 2. „ „ 2. „ „	
An reitender Artillerie:	8 Batterien	. . . . .		48 Geschütze	1200 „
		Summa	87 Escadr.	und 48 Geschütze	13,200 M.

Von diesen 87 Escadrons waren 32 Esc. Kürassier,
31 „ Dragoner,
9 „ Husaren,
6 „ Lanziers,
6 „ Carabinier,
3 „ Chasseur.

Also im Ganzen:

	Bataill.	Escadr.	Geschütze	Mann
1) Garden:	24 Bataill.,	32 Escadr.	und 96 Geschütze	= 18,400 Mann
2) I. Corps:	32 „	11 „	„ 46 „	= 20,564 „
3) II. „	40 „	15 „	„ 46 „	= 23,927 „
4) III. „	31 „	9 „	„ 38 „	= 18,190 „
5) IV. „	22 „	12 „	„ 40 „	= 14,790 „
6) VI. „	18 „	— „	„ 32 „	= 16,932 „
7) Cavallerie:	— „	87 „	„ 48 „	= 13,200 „
Totalsumme	167 Bataill.	166 Escadr.	u. 346 Geschütze	= 120,003 Mann.

Napoleon verwendete zur Beobachtung des linken Flügels der preußischen Armee nur Cavallerie, und beschäftigte den Feind mit einigen Batterien, seine Hauptkräfte hingegen verwendete er zu den Angriffen auf St. Amand und Ligny, daher denn auch diese Schlacht in 3 Theile zerfällt: den Angriff auf St. Amand, den auf Ligny und das Gefecht auf der Linie von Sombref bis Balatre. Diese erstern Angriffe wurden durch eine zahlreiche vor der Front der Infanterie vorangehende Artillerie zweckmäßig vorbereitet und der zwischen den Angreifenden befindliche leere Raum durch 5 Batterien ausgefüllt, die ganz besonders die Vertheidigung von St. Amand, so wie die wiederholten Versuche sich desselben von Neuem zu bemächtigen, äußerst erschweren mußten, da sie das Dorf, wie auch die dahinter aufgestellten Truppen ganz flankirten.

Erst nachdem das VI. Corps bei Fleurus erschien, ließ Napoleon den größern Theil seiner Garden zum Angriff auf Ligny anrücken, und die durch ein 5 stündiges ununterbrochenes Gefecht jetzt ohne Reserve kämpfenden Preußen wurden schließlich aus demselben, wie schon früher aus St. Amand, geworfen.

Denn um ½6 Uhr, nachdem das Gefecht in den Dörfern beinahe 3 Stunden gedauert hatte, setzte Napoleon auch seine Reserven gegen Ligny in Marsch, doch ist es nicht bekannt, ob diese Bewegung mit dem Manoeuver, welches er

Ney vorgeschrieben, combinirt gewesen. Er kam erst um 8 Uhr bei Ligny an, in dem Augenblicke, wo die preußischen Reserven beinahe alle schon im Feuer standen, und dieser günstige Zufall verschaffte ihm in dem entscheidenden Augenblicke eine große Ueberlegenheit über seine Gegner, deren Bataillone, durch einen langen und hartnäckigen Kampf ermattet und zusammengeschmolzen, seinen frischen Truppen, nichts weiter entgegen zu setzen vermochten. Er bemächtigte sich daher des untern Theils des Dorfes, und benutzte dies, um seine Massen über den Bach zu führen, und die Stellung der Preußen zu überwältigen, wodurch sich die Schlacht zu seinen Gunsten entschied. Die verschiedenen Corps der preußischen Armee erhielten jetzt Befehl, das Gefecht aufzugeben, und den Rückzug anzutreten, und führten dieses auch, ohne große Beschwerde zu erfahren, aus; das Dorf Bry blieb die ganze Nacht in ihrer Gewalt, und entzog sie so, indem es ihren Rückzug sicherte, der Verfolgung, begünstigte ihre Ralliirung, und brachte die Franzosen um die Früchte ihres Sieges, deren Cavallerie hingegen durch schnelle und kräftige Verfolgung den Sieg zu vervollständigen suchte.

Ueber den Gebrauch der Artillerie ist französischer Seits, außer dem bereits Erwähnten, nur noch zu bemerken, daß die große der Infanterie vorangehende Masse von Geschützen gleichsam eine ungeheuere Batterie bildete, die, bis auf 500 Schritt gegen die Dörfer heranrückend, ein fürchterliches Feuer gegen dieselben unterhielt, und so die Angriffe der Infanterie vorbereitete, ohne darum da sie zum Theil durch die Dörfer selbst gedeckt war, viel von der preußischen Artillerie zu leiden. Ebenso trugen, nachdem Ligny genommen war, 2 Geschütze die sich auf dem Kirchhofe festsetzten, viel zur Erhaltung des Dorfes bei, wo hingegen aus der Relation nicht hervor geht, ob die dem Cavallerie-Corps zugetheilte reitende Artillerie bei Verfolgung des Feindes zur Vervollständigung des Sieges mitgewirkt hat, oder nicht.

Die Schlacht bei la Belle Alliance am 18. Juni 1815.

Indem wir zur Betrachtung der letzten großen Schlacht übergehen, geben wir zuerst nach Wagner's bekanntem Werke eine Darstellung derselben, an welche sich dann später eine kurze Kritik anreihen möge.

Der Herzog von Wellington erfuhr erst am 17. Juni Morgens 7 Uhr den für die preußische Armee so unglücklichen Ausgang der Schlacht von Ligny und den Rückzug derselben auf Waver. Um 10 Uhr setzte er daher, weil der Marschall Ney sich nicht regte, seine Armee in 3 Kolonnen in Bewegung, um sie in die Stellung von Mont St. Jean zu führen. Die 1. Kolonne, vom Lord Hill befehligt, marschirte auf der Straße von Nivelles gegen Braine la Leud; die 2., welche aus dem Corps des Prinzen von Oranien und den Reserven bestand, blieb auf der Chaussee, welche über Genappe geht; die 3. hingegen, wozu die indische Brigade und die Division Stedtmann (niederländische Truppen), die Division Colville (excl. der Brigade Mitchell) und die hannoversche Cavalleriebrigade Estorff gehörte, zusammen 18,896 Mann stark, unter dem Befehl des Prinzen Friedrich der Niederlande, mußte bei Hall eine Stellung nehmen, um den rechten Flügel der Armee zu decken, während die ganze Cavallerie, unter Lord Uxbridge bei Quatrebras stehen blieb, um als Arriergarde zu dienen.

Ney hatte den Befehl die englische Arriergarde lebhaft anzugreifen bei Tagesanbruch erhalten; General Graf Lobau sollte den Engländern in die Flanke fallen, und wurde da man sie noch in ihrer gestrigen Stellung vermuthete, auf der Straße nach Namur vorgeschoben und erhielt 2 seiner Infanterie-Divisionen, die zum III. Corps gehörige leichte Cavallerie-Division Domon und die Kürassiere des General Milhaud zur Unterstützung. Gegen 2 Uhr erschien er vor der englischen Arriergarde bei Quatrebras; und, obwohl die nur zum Recognosciren vorgeschickten französischen Husaren vom englischen 7. Husaren-Regiment lebhaft verfolgt wurden, so zog sich doch die englische Cavallerie, als sich nun die französische zum Aufmarsch formirte, wobei sehr lebhaft scharmutzirt wurde, und sie die ganze französische Armee anrücken sah, zurück.

Napoleon, der sich selbst bei der Avantgarde befand, hatte dem Marschall Ney mehrfach Befehl geschickt, seinen Anmarsch zu beschleunigen; endlich stellte sich das I. Corps an die Spitze der Kolonne, dem dann das II. und VI. folgte und zuletzt die Garden, während die Kürassiere des Generals Milhaud und an ihrer Spitze eine Division vom 1. Cavallerie-Corps, unter General Suberoie, eine Zwischen-Kolonne bildeten, vermuthlich zwischen dem Gros und der Avantgarde.

Da es unaufhörlich regnete, so hegten die Franzosen die Besorgniß, die Engländer möchten sich eiligst zurückziehen, und zogen daher mit Hast und

Uebereilung auf der Straße fort, trotzdem sie mit dickem Kothe bedeckt war, unterdessen die Cavallerie auf den Seiten, da die Pferde bis an den Bauch in dem schwarzen, aufgeweichten und schlüpfrigen Boden versanken und nur mit Mühe vorwärts schritten, so zu sagen alle Kornfelder in Düngerhaufen verwandelte. Da gegen 7 Uhr Abends die Engländer starken Widerstand leisteten, und dadurch andeuteten, daß sie sich in ihrer Stellung behaupten wollten, so ließ Napoleon, um sich davon zu überzeugen, die Kürassiere von Milhaud und 4 reitende Batterien vorgehen und da er sah, daß der Feind eine zahlreiche Artillerie auffuhr, so wies er seiner Armee vor Plancenois eine Aufstellung an.

Wellington hatte schon im vorigen Jahre die Bemerkung gemacht, daß, wenn je eine Armee in die Lage kam, Brüssel decken zu müssen, die Stellung bei Mont St. Jean allein dazu geeignet sei. Dieses ist ein Höhenzug, der rechts durch den Grund, worin das Dorf Merbe-Braine liegt, begränzt wird und links gegen den Lasnebach ausläuft; vor dem rechten Flügel liegt das Schloß von Hougomont; vor der Mitte der Pachthof La Haye sainte und der linke Flügel wird durch einen Hohlweg und durch Hecken gedeckt, die sich bis nach dem Pachthofe Papelotte hinziehen. Da der Kamm dieser Höhen keine große Breite hat, so gewährt dies dem 2. Treffen den Vortheil, daß es auf der Rückseite, ohne von weitem in die Augen zu fallen, aufgestellt werden kann.

Das Schloß und der Pachthof Hougomont, wie erwähnt unter dem rechten Flügel gelegen, sind von einer dicken Mauer umgeben, die in ihrer ganzen Länge, nach der feindlichen Seite mit großen Bäumen bepflanzt und vor welcher ein kleiner Erlenbusch liegt der mit einem Wassergraben umgeben ist; jene Mauer aber, sowie das obere Stockwerk des Gebäudes waren im vorliegenden Falle mit Schießscharten versehen. Der Pachthof La Haye sainte liegt am Fuß der Stellung, rechts an der Chaussee und hat 2 umzäunte Gärten; Schießscharten waren jedoch in dem massiven Hause nicht angebracht, was den Truppen, die es vertheidigen sollten, Nachtheil brachte. Die beiden Chausseen von Charleroi und Nivelles, welche die Stellung durchschneiden, und sich 1/4 Stunde hinter derselben bei Mont St. Jean vereinigen, waren beide durch geschleppte Verhaue gesperrt. Eine halbe Stunde hinter der Stellung beginnt der Wald von Soigne, durch welchen die große Straße nach Brüssel führt, nebst einigen Seitenwegen, außerhalb welchen aber das Terrain sehr morastig ist. Die Brüsseler Chaussee hat zwar den für Vertheidigung sehr günstigen Vortheil, auf beiden Seiten, beinahe in zusammenhängender Reihe, mit Häusern und Gärten begrenzt zu sein, dagegen aber auch den Nachtheil, daß sie, ihrer schnurgraden Richtung wegen, von der Höhe hinter La Haye sainte aus in ihrer ganzen Länge bestrichen werden kann.

Die Hügelkette, welche die französische Armee dieser Stellung gegenüber einnahm, liegt von derselben etwa 2000 Schritt entfernt und das dazwischen

liegende niedrigere Terrain wölbt sich nach mehreren Richtungen, während es sich hinterwärts bis jenseit des Holzes von Callois erhebt.

Die Aufstellung und Vertheidigung der englischen Truppen war nun folgende:

Die leichten Compagnien des 3. Garderegiments und von Coldstream, unter Oberst-Lieutenant Macdonell, hielten das Schloß Hougomont, die des 1. Garderegiments, unter Oberst-Lieutenant Saltoun, nebst 100 Mann hannoverscher leichter Truppen den Erlenbusch besetzt.

Das erste Treffen, vom rechten Flügel abgerechnet, enthielt in 43 Bataillonen folgende Truppen:

4 Bataillone Garden, unter General Cooke, 4 Bataillone der 5. brittischen Brigade unter General Sir Colin Halkett, 5 Bataillone von der 1. hannoverschen Brigade unter General Graf v. Kielmansegge, welche die Jäger von Sporken als Tirailleurs bei sich hatten.

3 Bataillone des 1. Regiments Nassau unter General Kruse, ein Bataillon in erster, die beiden übrigen in 2. Linie.

3 Bataillone von der 2. Brigade der deutschen Legion unter dem Obersten v. Ompteda; alle diese Truppen standen zwischen den beiden Chausseen. Links derselben waren placirt:

4 Bataillone der 8. brittischen Brigade unter General Kempt und zwar 2 Bataillone in der Linie, eins vorwärts am Grunde und eins in Reserve.

5 Bataillone der 1. niederländischen Brigade unter General Bylandt, das 5. Miliz-Bataillon in Reserve; 4 Bataillone der 9. brittischen Brigade unter General Denys Pack, in 2 Linien aufgestellt; 4 Bataillone der 4. hannoverschen Brigade unter Oberst v. Beck und 4 Bataillone der 5. hannoverschen Brigade unter Oberst v. Vincke, beide in 2 Linien; 3 Bataillone der 2. niederländischen Brigade unter dem Prinzen von Weimar, von der das 1. Bataillon des 2. Nassauer Regiments Nassau nach Hougomont entsendet, und das 1. vom 28. Regiment vor der Linie vorgeschoben war.

Das 2. Treffen und die Reserven bestanden aus folgenden Truppengattungen:

8 Bataillone der 3. brittischen Brigade unter General Adam rechts und die 1. Brigade deutscher Legion unter Oberst Duplat links. 4 Bataillone der 3. hannoverschen Brigade des Oberst Halkett und zu seiner Rechten 2 Dragoner-Regimenter der 5. Brigade unter General Grant. 8 Bataillone und 5 Escadrons, das braunschweigische Contingent, von denen 1 Bataillon rechts jenseits Merbe-Brain stand. 4 Cavallerie-Regimenter und zwar 3 der 3. Brigade unter General v. Dörnberg und Cumberland Husaren.

1 Regiment Cavallerie (3. Husaren-Regiment deutsche Legion) unter Oberst Arendschild. 1 Dragoner-Regiment auf dem rechten Flügel. 4 Regimenter Garde-Cavallerie unter Lord Sommerset. 7 niederländische Cavallerieregimenter unter General Collaert, die 3 Carabinerregimenter in der Mitte, die Brigade

Merle links, die Brigade Ghigny rechts. 3 Dragoner-Regimenter der 2. Brigade unter General Ponsonby, 3 Cavallerie-Regimenter der 4. Brigade unter General Vendeleur. 3 Cavallerie-Regimenter der 6. Brigade unter General Vivian.

4 Bataillone der 10. brittischen Brigade unter General Lambert.

12 Bataillone der 2. niederländischen Division, die die Stadt Braine la Leud besetzt hielt.

3 Bataillone der 4. brittischen Brigade unter Oberst Mitchell.

Die Gesammtstärke dieser Truppen die unter dem Befehl des Herzogs v. Wellington standen, kann, nach Abzug des Verlustes am 16., auf 68000 Mann gerechnet werden, die sich so vertheilen:

1. Corps: S. K. H. der Prinz von Oranien.

1. Division: General Cooke.

1. Brittische Brigade: General Maitland . . .	2 Batail.	2050 M.	4 Batail. 4128 M.
2. Brittische Brigade: General Byng	2 Batail.	2078 M.	

Artillerie: Oberst-Lieutenant Adye,
reit. Batterie des Major Kuhlmann,
Fußbatterie des Hauptmann Sandham.

3. Division: Gen.-Lieut. Baron d'Alton.

5. Brittische Brigade: General Sir Colin Halkett	4 Batail.	2322 M.	13 Batail. 6695 M.
2. Brigade der deutschen Legion: Oberst v. Ompteda . .	4 Batail.	1901 M.	
1. Hannoversche Brigade: Gen. Graf Kielmannsegge	5 Batail. u. 2 Comp. Jäger	2472 M.	

Artillerie: Oberst-Lieutenant Williamson,
Fußbatterie des Major Lloyd,
" " Hauptmann Cleeren (d. L.).

2. Corps: General-Lieutenant Lord Hill.

2. Division: General-Lieutenant Sir Henry Clinton.

3. Brittische Brigade: General Adam . . .	4 Batail.	2617 M.	12 Batail. 6831 M.
1. Brigade der deutschen Legion: Oberst Duplat . . .	4 Batail.	1979 M.	
3. Hannoversche Brigade: Oberst Halkett . . .	4 Batail.	2235 M.	

Artillerie: Oberst-Lieutenant Gold,
reit. Batterie des Major Sympher,
Fußbatterie des Hauptmann Bolton.

1. Division: Generallieutenant Sir C. Colville.

4. Brittische Brigade: Oberst Mitschell . . .	3 Batail.	1761 M.	12 Batail.	6692 M.
* 6. Brittische Brigade: General Johnson . . .	4 Batail.	2153 M.		
* 6. Hannoversche Brigade: General Lyon	5 Batail.	2778 M.		

Artillerie: Oberst-Lieutenant Hawker,
Fußbatterie des Obersten Bromes,
" " Hauptmann Ritberg (Hannover).

5. Division: General-Lieutenant Sir T. Picton.

8. Brittische Brigade: General Kempt . . .	4 Batail.	2502 M.	12 Batail.	7037 M.
9. Brittische Brigade: General Sir Denys Pack	4 Batail.	2275 M.		
5. Hannoversche Brigade: Oberst v. Vincke . . .	4 Batail.	2260 M.		

Artillerie: Major Heisse,
Fußbatterie des Major Roggers,
" " Hauptmann Braun.

6. Division.

10. Brittische Brigade: General Lambert . . .	4 Batail.	2412 M.	8 "	4757 "
4. Hannoversche Brigade: Oberst Bock	4 Batail.	2345 M.		

Artillerie: Oberst-Lieutenant Bruckmann,
Fußbatterie des Major Unett.
Reserve-Artillerie: Major Drumond,
reit. Batterie des Major Sir H. Roß 9Pfdr.,
" " " " Braun 6Pfdr.,
Fußbatterie des Hauptmann Sinclair.

*Hannoversches Reserve-Corps: General-Lieut. v. d. Decken.

1. Brigade: Oberst-Lieutenant v. Benningsen	3 Batail.	13 Batail.	9312 M.
2. " " v. Beaulieu	3 "		
3. " " v. Bodecken	3 "		
4. " " v. Wissel .	4 "		

Cavallerie: General-Lieutenant Urbridge.

1. Brigade: Gen. Lord Sommerset .	13 Esc.	. . . .	1227 M.
2. " " Sir W. Ponsonby	9 "	. . . .	1183 "
3. " " Dörenberg . . .	11 "	deutsche Legion	1413 "
4. " " Vendeleur . . .	9 "	deutsche Legion	1187 "
5. " " Grant	6 "	. . . .	775 "
* Husaren der deutschen Legion . .	4 "	. . . .	487 "
6. Brigade: Gen. Vivian	10 "	. . . .	1404 "
7. " Oberst Arendtschild . .	7 "	. . . .	1030 "

*) Anmerkung. Die mit * bezeichneten Truppen haben nicht an der Schlacht Theil genommen.

*1. Hannoversche Brigade: Oberst v. Estorff

Bremen und Verden: Husaren* .	4 Esc.	. . . . 1135 M.
Lüneburg: Husaren*	4 =	
Cumberland: Husaren*	4 =	

Reitende Artillerie: Oberst-Lieutenant Macdonald,
6pfdg. Batterie des Major Sir Robert Gardiner und Smith,
Haubitzbatterie = = Bull,
9Pfdr. Batterien der Hauptleute Mercer und Ramsay,
Raketenbatterie des Hauptmann Whinyates.

Die ganze Artillerie unter den Befehlen des Obersten Sir G. Wood, und die reitende unter dem Oberst-Lieutenant Frazer bestand demnach aus:

7 englischen 9Pfdr. Fußbatterien,
*1 = 18Pfdr. Batterie,
8 = reitenden Batterien,
2 hannoverschen Fußbatterien,
1 der deutschen Legion,
2 = = = reitenden . . . 21 Batterien . . 6059 M.

Also ganze Stärke der engl. Armee: 74 Batail., 81 Esc. u. 22 Batt. 61352 M.

* Niederländisches Armee-Corps: S. K. H. der Prinz von Oranien.

Indische Brigade: General-Lieut. Anthing		5 Batail. u. 1 Batter. 3695 M.
5 Batail.	3470 M.	
Artillerie und Train . . .	225 =	

*1. Division: General-Lieutenant Stedmann.

1. Brigade: Gen. Hamo		11 Batail. u. 1 Batter. 6609 M.
6 Batail.	3267 M.	
2. Brigade: Gen. Eerens		
5 Batail.	3119 =	
Artillerie und Train . . .	223 =	

2. Division: General-Lieut. v. Perponcher.

1. Brigade: Gen. Bylandt		10 Batail. u. 1 Batt. 7959 M.
5 Batail.	3094 M.	
2. Brigade: S. K. H. d. Prinz v. Sachs.-Weimar		
5 Batail.	4234 M.	
1 Corps freiwillige Jäger .	177 =	
1 reit., 1 Fußbatt. mit Train	454 =	

3. Division: General-Lieut. Baron Chassé.

1. Brigade: Oberst Detmers		12 Batail. u. 2 Batter. 6940 M.
6 Batail.	3014 M.	
2. Brigade: General d'Aubremé		
6 Batail.	3460 =	
1 reitende u. 1 Fußbatterie nebst Train	466 =	

Cavallerie: General-Lieut. Collaert.

Unter dem General Trip 12 Esc. . . . . . 1234 M.	28 Esc.	2 Batter.	3662 M.
Unter dem General Merle 8 Esc. . . . . . 1082 „			
Unter dem General Ghigny 8 Esc. . . . . . 1152 M.			
2 reit. Batterien . 241 „			
Ganze Stärke d. niederländ. Corps: 38 Batail., 28 Esc. u. 8 Batter.			28865 M.

Corps S. K. H. des Herzogs von Braunschweig.

Leichte Truppen	5 Batail. . .		3360 M.
Linientruppen	3 „ . .		2016 „
Husarenregiment		4 Esc.	590 „
Ulanen		1 „	232 „
Eine reitende und eine Fußbatterie			460 „
Summa: 8 Batail., 5 Esc. u. 2 Batter.			6758 M.

Nassauisches Contingent: General v. Kruse.

Ein Milizregiment . . . . 3 Batail. 2900 M.

Die Stärke der Gesammtarmee betrug also:

	Batail.	Esc.	Batter.	M.
Englisch-Hannoversche Armee	74 Batail.,	81 Esc. u.	21 Batter.	61352 M.
Niederländische Truppen .	38 „	28 „ „	8 „	28865 „
Braunschweigische Truppen	8 „	5 „ „	2 „	6758 „
Nassauische Truppen . .	3 „	— „	— „	2900 „
Summa:	123 Batail.,	114 Esc. u.	31 Batter.	99875 M.

Napoleon war sehr zufrieden, daß Wellington das Gefecht in einen so ungünstigen Terrain annehmen wollte, wo er die Defileen des Waldes von Soigne im Rücken hatte; daher hatte die französische Armee ihre Bivouacs vor und um Plancenois aufgeschlagen.

Obgleich der Regen die ganze Nacht hindurch in Strömen geflossen, so daß am frühen Morgen der Boden so aufgeweicht war, daß weder Cavallerie noch Artillerie manoeuveriren konnte, so trocknete es doch, nach Aufhören desselben um 5 Uhr, so rasch ab, daß um ½9 die Meldungen beim Kaiser eingingen, die Artillerie und Cavallerie sei nach geschehener Recognoscirung, zwar schon jetzt im Stande zu manoeuveriren, jedoch gewiß noch besser in einer Stunde und Napoleon entwarf nun, nachdem er sich überzeugt, daß weder Verschanzungen noch Redouten von den Engländern angelegt worden, die Disposition zur Schlacht. Die französische Armee brach daher jetzt in 11 Kolonnen auf, von denen 4 das erste, 4 das 2. und 3 das 3. Treffen oder die Reserve bilden sollten; und zwar sollte das erstere aus der zum I. Corps gehörigen leichten Cavallerie-Division Jaquinot, den 4 Divisionen dieses Corps, (Durutte, Marcognet, Donzelot und Guyot) den 3 Infanterie-Divisionen vom II. Corps (Bachelu, Foy, Jerome Bonaparte) und der zu demselben gehörenden leichten

Division Piré bestehen, das 2. Treffen aber aus den Kürassieren des General Milhaud rechts, den beiden leichten Cavallerie-Divisionen der Generale Domon und Suberoie in Escadrons-Kolonnen, den beiden Infanterie-Divisionen (Simmer und Jeannin) vom VI. Corps in Divisions-Kolonnen und dem Cavalleriecorps des Grafen Valmy links, zusammengesetzt sein, während die Garden in Reserve standen, und zwar die 3 Infanterie-Divisionen (Friant, Morand, Duhesme) in der Mitte, vorwärts des Pachthofes Rossomme, die leichte Cavallerie von Lefebvre Desnouettes rechts und die Division Grenadiers zu Pferde und Gardedragoner unter General Guyot links.

Die Artillerie marschirte auf die Flanken der Kolonnen, die Parc- und Wagenkolonnen zuletzt.

Die ganze Stärke dieser Armee mochte 68—69,000 Mann betragen; die Infanterie-Divisionen waren in 2 Linien aufgestellt und die der Garde in 6, jede von 4 Bataillone, mit 30 Schritt Zwischenraum, quer über die Chaussee. Um ½11 Uhr hatten diese Truppen die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen und Napoleon begab sich auf die Höhen von Rossomme, von wo er eine freie Aussicht über das ganze Schlachtfeld hatte. Der Plan zum Angriff war: la Haye sainte und la Haye, welches vor dem linken Flügel der englischen Stellung lag, wegzunehmen und 10 Batterien, wobei 3 12pfündige, waren vereinigt und auf den Höhen, rechts von la Belle Alliance, vor den Divisionen des linken Flügels vom I. Corps aufgestellt, um denselben einzuleiten. 2 Divisionen des I. Corps und die beiden des VI. sollten la Haye sainte zu ihrem Angriffs-object erwählen, während die beiden andern des I. Corps ihre Angriffe gegen la Haye richteten; die zum I. Corps gehörigen Divisionen leichter Cavallerie sollten zu diesen Angriffen mitwirken, und die im 2. und 3. Treffen stehende Cavallerie, nebst den Garden, sie unterstützen. Auf diese Weise wäre der linke Flügel der Engländer umgangen und ihrem rechten, wo die Hauptkräfte standen, der Weg nach Brüssel abgeschnitten und weshalb Napoleon gerade ihren linken Flügel umgehen wollte, giebt er selbst an:

1) um sie von den Preußen zu trennen und ihre Vereinigung zu hindern,

2) weil ihm ihr linker Flügel viel schwächer schien, und

3) weil der Marschall Grouchy sich auf dieser Seite befand, und daher so manoeuverirt werden mußte, daß die Gefahr nicht eintrat, von ihm getrennt zu werden.

Es ist wohl hierbei nicht zu zweifeln, daß Napoleon nach dem Entwurfe seiner Disposition nicht erwartete, daß die preußische Armee ihre Ausführung auf eine so unerwartete Weise stören würde.

Man kann die Attaque auf das Schloß Hougomont als die Einleitung zur Schlacht von Belle Alliance, die verschiedenen Versuche gegen das Centrum und den rechten Flügel der Engländer als die Action, und das Erscheinen der Preußen, als die Herbeiführung der Katastrophe betrachten. Die Action stellt 3 unterschiedene Momente dar, den Angriff des I. Corps, die Cavallerie-angriffe auf den rechten Flügel der Engländer und den Angriff der französischen

Garde. Napoleon hatte 2 Angriffspuncte gewählt, das Centrum und den linken Flügel, wodurch jedoch seine Kräfte und Aufmerksamkeit getheilt wurden.

Gerade um 11 Uhr 35 Minuten geschah der 1. Kanonenschuß; der vor Hougomont gelegene Erlenbusch wurde von der 1. Brigade der Division Jerome Bonaparte genommen, der Garten nach einem heftigen Gefecht erobert und die Engländer blieben auf die Vertheidigung der Gebäude beschränkt, welche in Brand zu stecken den Franzosen gelang.

Die Obersten Hepburn und Woodford nahmen jedoch mit 4 Compagnien Coldstream und 2 vom 3. Garderegiment den Garten wieder und durch Verstärkung eines Bataillons vom 2. Regiment Nassau und eines braunschweigischen Jäger-Bataillons war dieser Posten im Stande, sich gegen alle Bataillone der Division Jerome, sowie gegen einige noch hinzugestoßene Truppen der benachbarten Division Foy zu vertheidigen. Das Gefecht verwandelte sich hier jetzt in ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches den ganzen Tag dauerte und bei dem der Busch abwechselnd bald in die Hände der Engländer, bald in die Gewalt der Franzosen gerieth. Das braunschweigische Corps hatte jetzt seine erste Stellung verlassen und eine 2. hinter dem rechten Flügel der ersten Linie eingenommen; das Jägerbataillon der Avantgarde wurde, wie bereits angegeben, nach Hougomont entsendet und 2 (das Leib- und das leichte) Bataillon rückten an die Stelle der 2. Gardebrigade in die erste Linie.

Ney sollte den Angriff auf das Centrum und den linken Flügel ausführen; doch als es geschehen sollte, wurden in der Richtung von St. Lambert in seiner rechten Flanke Staubwolken bemerkbar, demzufolge der General Domon mit einer leichten Division und der des Generals Subervie den Befehl erhielt, dorthin zu eilen, um Aufklärung zu verschaffen und wenn es Grouchy sei, sich mit ihm zu vereinigen, sonst aber sich dem Feinde entgegen zu stellen. Er that dieses auch mit seinen 3000 Mann Cavallerie und stellte sich im Haken hinter dem rechten Flügel der Armee auf; als aber die Nachrichten eingingen, jene wahrgenommene Erscheinung sei Bülow's Avantgarde, erhielt der General Graf Lobau den Befehl mit seinen Teten rechts zu schwenken, die Chaussee zu überschreiten, um den General Domon zu unterstützen, in dieser Richtung sich eine Aufstellung zu suchen, wo er mit 10,000 Mann 30,000 aufhalten könnte und die Preußen lebhaft anzugreifen, sobald er die ersten Kanonenschüsse von den Truppen des Generals Grouchy hören würde, welche dieser in ihren Rücken gesendet haben würde. Diesem Befehle zu Folge nahm der Graf Lobau eine Stellung hinter der Cavallerie des Generals Domon.

Nachdem auch diese Aufstellung beendet, erhielt Ney den Befehl, la Haye sainte anzugreifen, sich dieses Postens zu bemächtigen, eine Infanterie-Division dort aufzustellen, darauf gegen die beiden Pachthöfe Papelotte und la Haye vorzugehen, den Feind daraus zu vertreiben, um somit alle Verbindung zwischen den Engländern und Preußen abzuschneiden.

Fast um 2 Uhr setzte sich das I. Corps unter Graf Erlon, in 3 Angriffskolonnen formirt, in Marsch; die erste nahm ihre Richtung auf la Haye sainte; die 2. von der 3. unterstützt, marschirte gerade auf die Stellung der Engländer während gleichzeitig sich die Division Durutte zum Angriff der Pachthöfe Papelotte und la Haye wendete. Die erste Kolonne wurde von der Kürassierbrigade des Grafen Valmy unterstützt; die 2. rückte unter heftigem Artilleriefeuer mit vieler Haltung durch den Grund vor, der beide Armeen trennte und stieß auf die Niederländer unter Graf Perponcher, die durch den am 16. gehabten Verlust geschwächt, nur 2 Mann hoch aufgestellt waren und deren Feuer daher weder wohl genährt noch wirksam war, so daß es den französischen Kolonnen gelang, die erste Linie zu durchbrechen. Doch auf dem Plateau angekommen, sahen sie sich plötzlich von Truppen umgeben, die rückwärts standen, und zum Theil auf der Erde lagen; es waren die Bataillone der Division des General Picton, und diese fielen nun auf die Flanken der französischen Kolonnen, während der General Perponcher seine Truppen sammelte und die Franzosen angriff. Als zu gleicher Zeit jetzt auch noch der Lord Uxbridge mit der 2. englischen Cavallerie-Division sich unaufhaltsam auf die letzteren stürzte, wurde die französische Kolonne gesprengt, und in Unordnung und Verwirrung gebracht, und es gelang ihm 2 Fahnen zu nehmen, im Verfolgen sogar durch 2 französische Kolonnen zu reiten, bis auf die rückwärts stehenden 3 Batterien zu fallen und mehrere Geschütze außer Gefecht zu setzen. Diesem Unfall setzte Napoleon die unter General Milhaud stehenden 4 Kürassier- und 2 Lancierregimenter entgegen, die auf die Flanke der englischen Cavallerie fielen, und sie mit einem so bedeutenden Verluste zurücktrieben, daß es ihnen erst rückwärts in ihrer ursprünglichen Stellung gelang, sich wieder zu sammeln. General Ponsonby führte seine Leute gegen die französischen Lanciers und fand hierbei einen ruhmwürdigen Tod; die 4. englische Cav.-Brigade Vendeleur hatte ebenfalls bei diesem Angriffe Theil genommen.

Die schottische Infanterie sowie die des Generals Perponcher, war in ihre Stellung zurückgegangen und die 3. französische Kolonne hatte, da sie die Niederlage der 2. erblickte, wahrscheinlich ein Gleiches gethan.

Die erste Kolonne war gegen la Haye sainte vorgegangen und hatte sich des Obstgartens bemächtigt, das Bataillon Lüneburg aber trieb den Feind wieder hinaus, doch in Tirailleure aufgelöst und seine Vortheile verfolgend wurde es unmittelbar von feindlichen Kürassieren angegriffen und gänzlich zerstreut, wobei letztere in der Verfolgung sich auf 4 andere Bataillone dieser Brigade warfen, die sich in hohlen Vierecken zu 2 Bataillonen formirten und 2 Angriffe hinter einander aushielten, bis sie zuletzt von der englischen Garde-Cavallerie unter Lord Sommerset befreit wurden. Das 8. und 5. Bataillon der deutschen Legion rückte gegen die französische Infanterie, die sich diesseits la Haye sainte zeigte, wurden jedoch von derselben französischen Cavallerie angegriffen und überrascht; das 5. wurde von der Garde-Cavallerie befreit,

das 8. aber, welches sich eben auf die feindliche Infanterie werfen wollte, theils niedergehauen, theils gänzlich zerstreut, bevor ihm die englische Cavallerie zu Hülfe kommen konnte. Das 5. Bataillon ging nachher hinter den Hohlweg der Chaussee, rückte später von neuem vor, wurde von feindlicher Cavallerie angegriffen und hätte das Schicksal des 8. Bataillons ganz getheilt, wenn das 3. Husaren-Regiment der deutschen Legion nicht noch zu rechter Zeit erschienen wäre, um es von einer gänzlichen Niederlage zu befreien. In den Pachthöfen la Haye sainte und Papelotte dauerte das Gefecht auf beiden Seiten fort, mehrfach frische Truppen und Verstärkungen wurden dahin gesendet und erst nach 6 Uhr geriethen beide in die Hände der Franzosen.

Die 5. hannöversche Brigade war vom äußersten linken Flügel in die Mitte genommen und dort auf beiden Seiten der Chaussee als Reserve aufgestellt.

Da Ney seine Absicht vereitelt und eine Division des I. Corps ganz in Unordnung sah, so erhielt der Graf Erlon den Befehl, seine Truppen nach geschehener Sammlung wieder zu formiren. Durch die Angriffe auf Hougomont hatte sich das II. Corps links geschoben und dadurch einen Zwischenraum in der Mitte des 1. Treffens erzeugt; hierfür wies nun der Kaiser die Cavallerie Milhaud und die der Garde unter Ney's Befehle.

Jetzt warf letzterer die Kürassiere Milhaud auf den rechten Flügel Welligton's, während das I. Corps, das etwas früher als die ersten preußischen Truppen aus dem Pariser Holze, sonst das von Frischermont genannt, debouchirt war, durch eine Tirailleurlinie das Gefecht unterhielt. Die Kürassiere erstiegen die Höhen, gefolgt von der leichten Division des General Lefebvre Desnouettes; Wellington ließ seine Infanterie hohle Quarrees formiren, eine bei den Engländern reglementsmäßige Formation gegen Cavallerie-Angriffe, wo die Artillerie schießt, so lange es geht und die Bedienungsmannschaft, wenn sich der Feind nähert, in die Quarrees läuft, um sogleich wenn die Attaque abgeschlagen, wieder bei der Hand zu sein; dieses Manoeuvre wurde hier mehrmals ausgeführt. Beide Truppen waren von gleicher Tapferkeit beseelt; bald warf sich die französische Cavallerie auf die englische Infanterie und drang selbst bis zum 2. Treffen hindurch, oder diese setzte sich und trieb jene in die Flucht; bald gerieth beide Cavallerie aneinander und drängte sich gegenseitig zurück, bis ein neuer Angriff erfolgte. Die Franzosen sammelten sich in der Tiefe wieder, dicht bei der englischen Stellung, waren hier mehrere Stunden lang dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer blosgestellt und wurden auch wohl von ihren eigenen rückwärtigen Batterien beschossen, die sie weit hinter sich im Rücken gelassen; auf beiden Seiten jedoch schlug man sich mit gleicher Erbitterung und Bravour. Als Napoleon jetzt sah, daß es seiner Cavallerie nicht gelang, den rechten Flügel der Engländer zu überreiten, sandte er noch das Kürassiercorps Valmy dahin, welches während der heftigsten Kanonade der Preußen auf dem rechten Flügel defilirte und Ney ließ zugleich den General Guyot auffordern, mit den Grenadieren zu Pferde und den Dragonern der Garde eben dahin zu eilen; doch machte

ihm Napoleon diese Bewegung, als übereilt, zum Vorwurf und schreibt derselben, weil er ihn dadurch der ganzen Cavallerie im entscheidenden Augenblicke beraubt habe, zum Theil den Verlust der Schlacht zu.

Alle auf dem rechten Flügel Wellington's befindlichen Truppen kamen hier nach und nach ins Feuer; die niederländische Division Chassé verließ ihre Stellung hinter Braine la Leud und stellte sich hinter dem rechten Flügel in Reserve auf.

Der Graf v. Valmy hatte die Wegnahme seiner ganzen Cavallerie ungern gesehen und die 1000 Mann starke Carabiniersbrigade noch zurückzuhalten gesucht, allein kaum wurde dies Ney gewahr, als er befahl diese auf die feindlichen Vierecke, die in Echellons auf dem Abhange der Höhe bei Hougomont standen, zu werfen. Es geschah, doch nicht die Hälfte davon kam zurück, sondern der Verlust beider Seits war ungeheuer. Die immer dünner werdenden englischen Bataillone wurden in ihren Zwischenräumen durch Truppen der 2. Linie ausgefüllt und Lord Urbridge ließ die 4. und 6. Cavallerie-Brigade vom linken Flügel holen. Die in Reserve stehende 10. Brigade litt sehr, sowie die ganze Infanterie, durch die ganz nahe an die englischen Linien herangerückte französische Artillerie. Alle diese Angriffe dauerten von 4—7 Uhr und das Endresultat derselben war, daß man sich sehr vielen Schaden zugefügt, aber ohne allen weitern Erfolg, indeß sich der Sieg unerwartet auf einer andern Seite entschied.

Die preußische Armee kam auf dem Marsch von Wavre theils über St. Lambert, theils über Ohain; Bülow befand sich mit dem 4. Armee-Corps an der Tete der Kolonne, die ihre Richtung auf ersteres genommen hatte und dieses enge und lange Defilee, sowie die schlechten Wege hatten den Marsch der Truppen sehr aufgehalten. Nachdem der Feldmarschall, der sich an der Spitze dieser Kolonne befand, durch vorgeschickte Patrouillen die Gewißheit erlangt, daß die rechte Flanke der Franzosen nicht gehörig gesichert, befahl er Bülow über den Lasnebach zu gehen und sich in den Besitz des Pariser Holzes zu setzen. Demzufolge wurden die 15. und 16. Infanterie-Brigade, nebst der Reserve-Cavallerie und Artillerie über den Bach geschoben, die Infanterie verdeckt im Walde aufgestellt, die Cavallerie aber, unter dem Befehl des Prinzen Wilhelm von Preußen, in Reserve links dahinter placirt; die 13. Brigade sowie die 14. waren noch rückwärts, das 2. Armee-Corps aber folgte unmittelbar.

Die erste Absicht des preußischen Feldherrn war, in dieser concentrirten Stellung die Ankunft der übrigen Truppen abzuwarten und erst gegen Abend aus derselben hervorzubrechen, allein bei dem hartnäckigen und hitzigen Kampfe, den der rechte Flügel der Engländer zu bestehen hatte, befahl er um $1/2$5 Uhr hervorzubrechen. Die 15. Brigade entwickelte sich rechts, die 16. links in senkrechter Richtung auf dem rechten Flügel der Franzosen und parallel mit der Chaussee von Brüssel, welche deren Rückzugslinie war. Bei der 15. Brigade

standen 2 Bataillone voran, 4 Bataillone im 1. Treffen, 3 Landwehrbataillone im 2. und die zur Brigade gehörige Cavallerie und 12pfündige Batterie Nr. 13 mit dem schlesischen Husaren-Regiment in Reserve; vor der 16. Brigade waren 2 Füsilier-Bataillone unter dem Major v. Keller links nach dem südlichen Ausgange des Pariser Holzes geschoben, wogegen 4 Bataillone das 1. und 3 das 2. Treffen bildeten.

Jetzt fing das Geschützfeuer zwischen den Generalen Domon und v. Bülow an; die beiden an der Spitze der 15. Brigade marschirenden Bataillone nahmen rechts ihre Richtung auf Smouhen, wo sie ins Gefecht kamen; das 1. Bataillon des 18. Regiments folgten ihnen und nahm, unter Beistand der niederländischen Truppen von der Brigade des Prinzen von Weimar, das Schloß Frischermont.

Das 2. schlesische Husaren- und das 2. neumärkische Landwehrcavallerie-Regiment zogen sich durch die Infanterie hindurch und warfen, vom 3. schlesischen Landwehrcavallerie-Regiment gefolgt, ein französisches Chasseurregiment zurück, mußten aber, weil der General Domon mit seiner ganzen Linie vorrückte, zurückgehen. Diese Bewegung wurde durch die reitende Batterie Nr. 11, vorzüglich aber durch die Fußbatterie (Capitain Schmidt) der 15. Brigade, welche sich der nachfolgenden französischen Cavallerie entgegenstellte, gedeckt.

Nun ließ der General Lobau seine Infanterie vorrücken und General Domon stellte sich in Reserve. Bülow nahm seinen rechten Flügel bis auf die beholzten Höhen von Smouhen vor, und lehnte den linken an einen Grund am Holze von Virere, der nach dem Lasnebach abläuft. Die Reserve-Cavallerie setzte sich in 2 Kolonnen in Bewegung und nahm ihre Richtung nach dem linken Flügel, wo sie der Prinz Wilhelm aufmarschiren ließ. Das Gefecht wurde jetzt sehr hitzig; die Fußbatterie Nr. 14 verlor 3 demontirte Geschütze; die 12pfündige Batterie Nr. 13 fuhr im Centrum der 15. Brigade auf; mit großer Hartnäckigkeit vertheidigte der Feind seine Stellung. Jetzt rückten die übrigen Truppen des 4. Corps in die Linie; Bülow stellte die 14. Brigade rückwärts der 16. auf, dirigirte die 13. rechts zur Unterstützung der 15. und befahl sich links auszudehnen, um den feindlichen rechten Flügel zu umfassen.

Die 16. Brigade unter Oberst Hiller zog sich beständig links, um Planceuois zu gewinnen; Major v. Keller folgte dem Lasnebach; General v. Haake, der die 13. Brigade commandirte, schickte 2 Bataillone rechts zur Unterstützung der Truppen bei Smouhen und Papelotte und folgte der 15. Brigade; sowie sich aber das Terrain erweiterte, rückten die Bataillone der 13. Brigade mit in die erste Linie und vereinigten sich mit der 15. Brigade. Prinz Wilhelm rückte mit der Reserve-Cavallerie in den durch das Linksziehen der 16. Brigade entstandenen Zwischenraum, schickte aber vorher noch 2 Cavallerie-Regimenter nach dem rechten Flügel; die 12pfündigen Batterien Nr. 3 und 5, die 6pfündigen Nr. 13 und 21 und die reitende Nr. 21 kamen hier nach und nach ins Gefecht.

Graf Lobau fing jetzt an, um nicht in seiner rechten Flanke überflügelt zu werden, en échiquier gegen die Chaussee von Brüssel sich zurückzuziehen, als Napoleon dem General Duhesme befahl, mit 8 Bataillonen der jungen Garde und 24 Geschützen nach Plancenois zu marschiren, und sich auf dem rechten Flügel des VI. Corps aufzustellen.

Feldmarschall Blücher befahl nun dem General v. Bülow unaufhaltsam vorzudringen und sich des Dorfes Plancenois zu bemächtigen. Hierauf wurden vom Oberst v. Hiller 3 Angriffe formirt: 2 Bataillone unter Major v. Wittich rückten rechts gegen das Dorf, 2 Bataillone unter Major v. Fischer in der Mitte und Oberst-Lieutenant v. Blandowsky mit 2 Bataillonen links vor; die 14. Brigade folgte als Reserve und schickte 2 Bataillone zur Unterstützung des Angriffs voraus. Unter furchtbarem Feuer drangen sie ins Dorf, nahmen 1 Haubitze und 2 Kanonen und setzten sich in den Besitz des Kirchhofes; doch der Feind behauptete sich in den umliegenden Häusern und Gärten und es entstand auf 30 Schritt ein mörderisches Kleingewehrfeuer, in Folge dessen sich die Preußen zurückziehen mußten, besonders als eine andere feindliche Kolonne sich ihnen im Rücken zeigte; zwar verfolgte sie die französische Cavallerie, wurde aber durch die Fußbatterie Nr. 2 darin aufgehalten. Nach geschehener Sammlung wurde von 4 Bataillonen der 14. Brigade, gefolgt vom 15. Regiment ein neuer Angriff unternommen und die Franzosen aus dem Dorfe getrieben, als aber Napoleon jetzt die Preußen mit Gewalt vordringen sah, mußten 2 Bataillone der alten Garde unter General Morand dasselbe wieder nehmen, was auch geschah, und die dann die letzteren bis an ihre Stellung hinter dem Dorfe verfolgten, wo aber wiederum ihre Tirailleure von den 4 Escadrons des 2. schlesischen Husaren-Regiments verjagt wurden und Major v. Colomb die französische Cavallerie, welche zum Vorrücken Miene machte, mit dem 8. Husaren-Regiment zurückwies; doch ging derselbe nachher auf seinen Platz zurück.

Während dieser Zeit hatte sich das 1. Bataillon vom 1. französischen Garderegiment rechts der Chaussee auf einer Höhe, welche den Fahrweg der von Plancenois nach der Chaussee führt, beherrscht, das 2. Bataillon aber, nebst 6 Geschützen, links derselben aufgestellt.

Um 6 Uhr erreichte der General v. Zieten, der eine Verzögerung erlitten, weil er seine Marschrichtung ändern mußte, mit dem 1. Corps das Schlachtfeld und der General Pirch I. stieß mit dem 2. zum General v. Bülow. Die 1. Brigade stellte sich auf eine Höhe links der Straße; das Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments war schon unterwegs links entsendet; die Avantgarde, aus 12 Füsilier-Bataillonen der 12 Infanterie-Regimenter und den beiden schlesischen Schützencompagnien bestehend, unter Major v. Neumann, marschirte gerade auf Smouhen; das 1. schlesische Husaren-Regiment war schon vorausgeeilt und hatte sich rechts der Straße placirt; die Reserve-Cavallerie folgte in derselben Richtung und die 3 übrigen Brigaden erhielten Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. Die reitende Batterie Nr. 7 stellte sich vorwärts

des Weges der nach Smouhen führt auf und etwas später nahm die Fußbatterie Nr. 7 ihre Stellung in der Verlängerung der Flanke der Truppen, die gegen Bülow standen; Oberst v. Hoffmann folgte der Avantgarde mit dem 24. Regimente, während auf dem linken Flügel der General v. Pirch I. seine Reserve-Cavallerie in 3 Linien entwickelte, unter deren Schutz die 5. und hinter ihr die 6. Brigade aufmarschirte. Blücher hatte der 7. Brigade nebst dem 4. kurmärkischen Landwehrcavallerie-Regiment befohlen, ihren Marsch nach Maransart zu dirigiren, um die Flanke der Armee zu decken; die 8. Brigade, welche in Folge des Arriergardengefechts bei Wavre noch zurück war, wurde angewiesen, ihre Schritte zu verdoppeln und nachdem die 5. und 6. Brigade in der Brigadestellung formirt waren, setzten sie sich nach dem linken Flügel des 4. Corps in Marsch.

Napoleon, der sich nun von allen Seiten bedroht sah, hatte die Absicht, die am meisten gelittenen Regimenter des I. und II. Corps durch andere Truppen abzulösen, die auf dem Plateau bei la Haye sainte zu sehr ausgesetzte Cavallerie zu unterstützen und dort den linken Flügel seiner neuen Schlachtlinie anzulehnen, deren Mitte vor Belle Alliance stehen und deren rechter Flügel sich gegen Plancenois und den Pachthof Caillou ausdehnen sollte, wodurch er Front gegen die beiden feindlichen Armeen gemacht haben würde. Da Plancenois der Stützpunct dieser Bewegungen sein sollte, so sandte er das 1. Bataillon des 2. Garde-Chasseurregiments unter dem General Pelet dahin; ein anderes Gardebataillon, das sich noch in Caillou befand, marschirte nach dem Walde von Chantelet, um den äußersten rechten Flügel der neuen Stellung zu bilden.

Die 3. und 4. Chasseur- und Grenadierregimenter der Garde, welche den linken schlagenden Flügel der neuen Linie bilden sollten, erhielten Befehl, vorzurücken und sich links der Chaussee in der Richtung von la Haye sainte in Bataillonsvierecken zu formiren. Diese acht Bataillone wurden jedoch bald auf 5 reducirt, denn Napoleon sandte (und führte selbst) das 2. Bataillon des 3. Grenadierregiments einen Kanonenschuß weit links, um den Feind, der Bewegungen zu machen schien, zu beobachten und aufzuhalten; und dann hatten die 4. Chasseur- und Grenadierregimenter bei Ligny so sehr gelitten, daß jedes nur ein Bataillon bildete; Ney und die Generale Friant und Michel setzten sich an ihre Spitze, während der General Reille, des großen Verlustes seiner Truppen wegen, diesen Angriff nur schwach unterstützen konnte.

Wellington, der die Bewegung der französischen Garde bemerkte, traf alle Anstalten zu ihrem Empfange; 6 Bataillone wurden auf die Rückseite der Position in der Richtung des Angriffs aufgestellt, die Braunschweiger gegen la Haye sainte vorgeschoben, die 4. und 6. Cavallerie-Brigade vom linken Flügel nach der Mitte beordert und das vor Hougomont gelegene kleine Gehölz von neuem angegriffen.

Die französische Kolonne hatte die Höhe erstiegen; einige Bataillone wurden geworfen, die 6, welche der Herzog hinter den Höhen, auf der Erde

liegend, verdeckt gehalten, erhoben sich und gaben Bataillonssalven auf die dichten Massen; die Generale Friant und Michel fielen, die Spitze der Kolonne stockte, allein durch den Zuruf des Generals Poret de Morvan setzte sie ihre Bewegung fort; Ney führte selbst zu Fuß mit gezogenem Degen die Grenadiere; der Feind wich seinerseits und die erste Linie der Engländer wurde durchbrochen; eine Batterie blieb stehen, konnte aber wegen Mangel an Bespannung nicht weggeführt werden; bei mehreren englischen Batterien fing die Munition zu fehlen an.

Auf der Höhe entwickelte sich nun die französische Kolonne in einem kurzen Abstand von der 2. Linie der Engländer, wurde aber hier von einem furchtbaren Artillerie- und Kleingewehrfeuer empfangen; die Batterie des englischen Hauptmanns Bolton schoß mit Kartätschen, bis zum 29. Schuß hielten die Franzosen standhaft aus, aber dann wich ihr linker Flügel und dies war für alle Truppen das Signal zum Avanciren und die Garde, die Infanterie, welche sich wieder gesammelt, Lord Hill mit der (3. brittischen) Brigade Adam, alle Cavalleriebrigaden, die Wellington hier zusammengezogen, die Braunschweiger, — alles marschirte auf sie los. General Chassé, der schon eine reitende Batterie hatte vorrücken lassen, griff mit seiner ersten Brigade unter dem Oberst Ditmers an, unterstützt von der hannöverschen und braunschweigischen Cavallerie und ließ die 2. unter General d'Aubrémé in Reserve; der Prinz von Oranien erhielt an der Spitze dieser Division durch eine Kartätschkugel eine Verwundung in die Schulter.

Diesem vereinigten Angriff konnten die Franzosen keinen Widerstand leisten, obwohl Napoleon noch das 2. Bataillon des 3. Grenadier-Regiments herbeibrachte, um den Ueberrest der geworfenen Bataillone aufzunehmen. General Guyot wollte mit der schweren Garde-Cavallerie noch einen letzten Versuch machen, allein er erhielt 2 Schußwunden, mehrere Generale wurden getödtet und bald verließ diese ganze Division das Schlachtfeld.

General Roguet und die Generale Petit und Christiani, Majors von den Grenadieren rückten mit den Chasseur- und Grenadierbataillonen, die noch bei Belle Alliance standen, vor; mit dieser Verstärkung glaubte Napoleon die Offensive wieder ergreifen zu können, allein es gelang nicht und der Rückzug mußte fortgesetzt werden.

Während so die alte Garde im Centrum die Stellung der Engländer stürmte, rückte der General Durutte, der noch kein Terrain verloren, seiner Seits vor, drängte alles zurück und setzte sich in Besitz von Smouhen und den umliegenden Gebäuden; dies war aber seine letzte Anstrengung, denn Zieten war angekommen und seine Avantgarde nahm diesen Ort wieder, rückte gegen den ausspringenden Winkel der französischen Stellung vor und setzte sich dort, von den gleichzeitig vorrückenden Bataillonen der 15. und 13. Brigade unterstützt, fest.

Auf dem äußersten linken Flügel hatte unterdeß der General v. Pirch I. das Dorf Plancenois in dem Augenblick erreicht, wo die französischen Garden sich

von neuem in den Besitz desselben gesetzt hatten; da aber von dessen Wiedereroberung der Ausgang der Schlacht abhängig und keine Zeit zu verlieren war, so formirte er seine Truppen augenblicklich zum Angriff. Die Fußbatterie Nr. 10 und die reitende Nr. 6 stellten sich neben die Artillerie des 4. Corps; 2 Bataillone der 5. Brigade, in Bataillonsmasse formirt, machten den Hauptangriff in der Richtung auf die Kirche, 2 westphälische Landwehrbataillone richteten ihre Attaque gegen die rechte Seite des Dorfes, 1 Bataillon folgte hinter der Mitte beider Angriffe. Major v. Witzleben umging mit 1 Bataillon das Dorf in seiner rechten Flanke und drang gegen die jenseitigen Höhen vor, der Rest dieses Regiments wurde links gesandt, um den Rand eines Waldes zu besetzen; das 11. Linien- und 2. pommersche Landwehrregiment der 14. Brigade, das 15. Linien- nebst 1. schlesischen Landwehrregiment der 16. Brigade, die sich wieder sammelten, folgten diesem Angriff; und, obgleich die Franzosen sich hier aufs äußerste vertheidigten, so verzögerten diese Anstrengungen doch nur ihre gänzliche Niederlage, sie wurden ganz aus dem Dorfe hinausgeworfen und die alliirte Cavallerie überschwemmte das Feld. Der Rückzug der französischen Armee wurde nun allgemein; das 2. Bataillon des 1. Garde-Chasseurregiments unter General Cambronne machte sich durch seine Haltung mitten in dieser Verwirrung bemerkbar, und rettete Napoleon und mehrere seiner Marschälle und Generale, indem es sie in seine Mitte nahm.

Jetzt brach die Nacht ein und die Flucht wurde allgemein; Alles drängte sich nach der Straße von Charleroi, wo man hergekommen war; beinahe die ganze Artillerie blieb zum Theil auf dem Schlachtfelde, zum Theil auf und neben der Chaussee stehen, nur die 3 Divisionen des II. Corps hielten sich bis zum Einbruch der Nacht noch ziemlich in Ordnung, doch in Genappe und Quatrebras löste sich alles auf, und die Finsterniß zerstörte jede Art von Ordnung.

Wellington hatte seinen linken Flügel bereits angewiesen, in Gemeinschaft mit dem General v. Zieten vorzugehen, als er aber das Gewirr hinter Belle Alliance entdeckte, ließ er seine ganze Armee vorrücken und bestimmte ihr dieses Wirthshaus als Richtungspunkt. La Haye sainte wurde mit leichter Mühe genommen, bei Hougomont dauerte der Widerstand länger, doch gelang es zuletzt dem hannöverschen Bataillon Salzgitter, von den braunschweigischen Jägern unterstützt, die Franzosen aus dem kleinen Wäldchen zu vertreiben und zum Rückzuge zu nöthigen. Das Bataillon Osnabrück derselben Brigade rückte links von Hougomont vor und warf ein feindliches Quarree über den Haufen; die 6. brittische Cavallerie-Brigade Vivian, traf auf 2 Quarrees der alten Garde, (wahrscheinlich die, welche General Roguet vorführte) welche sich mit vieler Kaltblütigkeit vertheidigten, zuletzt aber doch mit fortgerissen wurden, bis die Nacht einbrach.

Blücher hatte die weitere Verfolgung der feindlichen Armee übernommen; die ganze preußische Cavallerie wurde jetzt in Bewegung gesetzt, die Füsilier-

bataillone des 2., 15. und 25. Regiments, sowie das 2. des 2. Regiments, folgten nebst der Batterie Nr. 14 auf der Chaussee, obgleich sie Mühe hatten durchzukommen; an ihrer Spitze befand sich der General v. Gneisenau.

Die Verfolgung wurde die ganze Nacht fortgesetzt und dem Feinde nicht einen Augenblick Ruhe gelassen.

So endete diese Schlacht, die in ihren Folgen so große Resultate herbeiführte.

Der Verlust der Engländer und Hannoveraner wird auf 12—13000 M. geschätzt, der der Preußen betrug 6999 Mann, meistens vom 4. Armee-Corps; die französischen Nachrichten berechnen ihren Verlust am 17., 18. und 19. auf 25,400 Mann, einschließlich 6000 Gefangene; die Trophäen bestanden in mehr als 250 Kanonen und einem ungeheuren Material.

Die Engländer. Die Stellung der englischen Armee war an und für sich fest und stark genug, um den ersten Angriffen der Franzosen zu widerstehen, denn sie hatte den Vortheil der Ueberhöhung, und mehrere feste Puncte, wie Hougomont und Haye sainte, vor ihrer Front.

Doch in dem Falle eines unglücklichen Ausganges der Schlacht, konnte der im Rücken liegende sumpfige Wald sehr gefährlich werden, besonders wenn der Feind irgend einen Flügel umging, gleichzeitig das Centrum durchbrach, und im Rücken gegen die Hauptstraße, welche ihrer schnurgraden Richtung wegen bis an den Wald der Länge nach bestrichen werden konnte, vordrang.

Außerdem scheint es tadelnswerth zu sein, da die ganze Aufstellung ja den Charakter der Defensive trug, daß die vor die Flügel vorgeschobenen Posten nicht besser durch Artillerie vertheidigt wurden, da doch die Höhen rechts von Hougomont, und rückwärts zwischen la Haye und Frischermont, nothwendigerweise mit Geschützen besetzt sein mußten, um die gegen beide Posten vorrückenden Kolonnen aufzuhalten. Im erstern Falle würde sich der linke Flügel des Feindes sicherlich nicht so weit vorwärts ausgedehnt, und dem Schlosse Hougomont ohne Aufenthalt genähert haben, und im letztern wäre la Haye gewiß vortheilhafter unterstützt worden, als durch die dicht vor dem linken Flügel nachher aufgestellten beiden Batterien.

Im Allgemeinen haben die Engländer ihre Artillerie bei Vertheidigung der Stellung den obwaltenden Umständen gemäß gebraucht, und in den hitzigsten Momenten der Schlacht mit Ausdauer bedient, wobei es jedoch bemerkenswerth ist, daß die Bedienungsmannschaften beim Angriffe der Cavallerie in die formirten Quarrees zurückgingen und ihr Ladezeug mitnahmen, nach dem abgeschlagenen Angriff aber sofort wieder zu Bedienung ihrer Geschütze übergingen. Da während der Schlacht, der unausgesetzten heftigen Angriffe wegen, keine Bewegungen vorkamen, so können auch keine besonderen Data hierüber angegeben werden, und steht nur soviel fest, daß alle diese Truppen sich vortrefflich geschlagen, und einen ausgezeichneten Muth und Bravour bewiesen haben.

Die Franzosen. Die Vertheilung der Truppen in der französischen Stellung war zweckmäßig und gut, da die Cavalleriemassen hinter den Flügeln und der Mitte, und eine große Reserve von allen Waffen rückwärts zu stehen kamen.

Ebenso war der Angriffsplan Napoleons, den linken Flügel zu umgehen, und das Centrum zu durchbrechen, den Umständen und dem Terrain angemessen, denn durch ersteres wurden die Engländer von den Preußen getrennt, und die Verbindung mit Grouchy offen gehalten (wenn man voraussetzt, daß Napoleon das Erscheinen der Preußen für unmöglich hielt), und durch letzteres kam der englische rechte Flügel in die Gefahr vom Defilee des Waldes abgeschnitten zu werden.

Die Infanterie-Angriffe auf das Centrum wurden durch Artillerie schlecht vorbereitet, und von der Cavallerie zur Unzeit unterstützt, da doch hier, wie bei Wagram, 60 bis 80 Kanonen bis auf Kartätschschußweite vor der Front hergehen und Cavalleriemassen in schicklicher Entfernung folgen mußten, welche Maßregeln, wären sie ernstlich ausgeführt, die feindliche Stellung auf diesem Puncte erschüttert, und ihrer Artillerie weniger Zeit gelassen hätten, ihr Feuer ungestört auf die Angriffskolonnen zu richten; ebenso mußte ein gleiches Verfahren bei dem Angriff auf la Haye, im Verhältniß zu der Angriffsmasse, stattfinden.

Doch nachdem weder diese Angriffe, noch der auf das Schloß Hougomont, geglückt waren, sollte ein großer Cavallerie-Choc die feindliche Stellung in der Richtung von Mont St. Jean durchbrechen.

Aber wie fehlerhaft erscheint es, daß hier von gar keiner reitenden Artillerie die Rede ist, welche, wollte man einen endlich gelingenden Durchbruch der so dem heftigsten Artilleriefeuer ausgesetzten Cavallerie erwarten, in diesem Falle — und wäre es auch noch so Gefahr bringend gewesen — in Masse den Angriff vorbereitet hätte; denn unter dem Schutze der nachher zur Seite aufgestellten Batterien konnte sich die Cavallerie, beim Mißlingen ihres Vorhabens, sicherer zurückziehen und sammeln; dagegen ist der Angriff auf Hougomont in Rücksicht auf Verwendung der Artillerie lobenswerth.

Im spätern Verfolge der Schlacht, um die Zeit, wo die Engländer für ihren rechten Flügel nichts fürchteten, sondern ihre dahinter aufgestellten Truppen größtentheils nach dem Centrum gezogen, und vollauf mit Vertheidigung desselben zu thun hatten, wäre es vielleicht nicht unangemessen gewesen, eine Division, um Hougomont herum, in die rechte Flanke derselben zu machen, wozu Truppen vom linken Flügel benutzt werden konnten. Beim Erscheinen der Preußen, vorwärts Plancenois, mußte ihr Debouchiren, von dem Terrainabschnitt zwischen dem Holze von Frischermont und Hanotelet, kräftiger, und späterhin die Vertheidigung von Plancenois durch links zur Seite aufgestellte Artillerie besser unterstützt werden. In dem Augenblick wo die Preußen den Feind gegen die Chaussee von Charleroi drängten, ging auch Napoleon mit

dem Centrum bis la Belle-Alliance zurück, und da er nun wohl sah, daß die Schlacht verloren, fing er an, auf Sicherung des Rückzuges seiner Armee zu denken, wozu es ihm jedoch an der nöthigen Reserve fehlte. Vielleicht kann man sagen, er hätte den Rückzug früher antreten sollen, und zwar zu der Zeit, als der Angriff der Preußen erfolgte, denn da wäre es noch möglich gewesen, die Schlacht abzubrechen und eine vortheilhafte Stellung zwischen Mon Plaisir und la Maison du roi zu beziehen. Hier nämlich konnte er mehrere tactische Vortheile genießen, namentlich den der dominirenden Höhe und von hieraus war er im Stande, im schlimmsten Falle Vorbereitungen zum Uebergange über die zu Sambre treffen und das Corps von Grouchy an sich zu ziehen; doch er ließ den günstigen Moment unbenutzt, und — der Verlust des größten Theiles seiner Armee, und der abermalige seiner Krone die Folge.

Die Preußen. Der Herzog von Wellington hatte am 17. Juni dem Fürsten Blücher geschrieben und 2 preußische Armee-Corps verlangt, um in der Stellung von Mont St. Jean, vor Brüssel, das Gefecht anzunehmen; die Antwort des Letztern war, daß er mit seiner ganzen Armee unterwegs sei, um zu ihm zu stoßen und wenn die Franzosen nicht angreifen würden, mit ihm vereint ihnen am 19. eine Schlacht zu liefern. Demzufolge setzte sich die preußische Armee mit Tagesanbruch in Bewegung; das 1. Armee-Corps ging über Fromont auf Ohain; das 4. erhielt Befehl, durch Wavre zu gehen und nach St. Lambert zu marschiren, um dort nach Befinden entweder sich aufzustellen, oder in die rechte Flanke der Franzosen zu fallen; das 2. sollte dem 4. unmittelbar folgen; das 3. wurde zur Arriergarde bestimmt. Wellington hatte die Absicht, daß sich die preußische Armee hinter seinem rechten Flügel als Reserve aufstellen sollte, Blücher hielt dagegen eine Offensivbewegung in die rechte Flanke des Feindes für zweckmäßiger und dirigirte deshalb seine Armee nach St. Lambert und Ohain, während das Gepäck auf der Straße nach Löwen abging. Allein kaum hatte die Avantgarde des 4. Armee-Corps die Stadt im Rücken, als gerade in der Hauptstraße Feuer ausbrach, dessen Dämpfung dem 1. Bataillon des 14. Regiments unter Major v. Löwenfeld, in Verbindung mit der 7. Pionier-Compagnie, nur mit vieler Mühe gelang, und hierdurch ist es erklärlich, daß die Spitze des Corps sich schon um 12 Uhr bei St. Lambert befinden konnte, während das Gros durch den erwähnten Zufall aufgehalten, viel später daselbst eintraf.

Das 2. preußische Armee-Corps hatte sich um Mittag in Bewegung gesetzt, um durch Wavre zu gehen, und die Reserve-Artillerie nebst der 7. und 8. Brigade war gerade im Begriff, in die Nähe ihrer Lagerplätze abzumarschiren, als die Annäherung des Feindes gemeldet wurde, während das Defilee noch vollgestopft war, und der Marsch nur langsam gehen konnte. Da der Feind nur 6 Regimenter Cavallerie, 10 Geschütze und zwei starke Infanterie-Kolonnen zeigte, so wurde der Platz beim Pachthofe Anzel von einigen Bataillonen der 8. Brigade besetzt und General v. Pirch I. übertrug

dem General v. Brause die Arriergarde. Die Disposition Blücher's, wonach das Operiren der Preußen in der rechten Flanke der Franzosen geschehen sollte, war dem Zwecke vollständig entsprechend, und nachdem vorher die sämmtlichen Truppen des 4. Armee-Corps formirt waren der Moment des Angriffs auch richtig erfaßt. Das unerwartete Erscheinen der Preußen übte auch hier seinen überraschenden Einfluß aus, denn Napoleon mußte nun dem Corps seines rechten Flügels eine andere Stellung geben; da nun auch das 2. Armee-Corps einrückte, das 1. unter General v. Zieten aber, nach Uebereinstimmung mit Wellington, eine Verbindung mit der englischen Armee herbeiführte, so war durch diese Verstärkung frischer Truppen die ganze Schlachtlinie in ununterbrochenem Zusammenhange und Napoleon nachdem er keine Reserve mehr vorzuführen hatte, dem so kräftigen Stoße von dieser Seite nicht mehr gewachsen.

So brav und tapfer sich auch hier die Franzosen schlugen, so waren sie doch nicht im Stande, der fortwährenden Vermehrung der muthigen und unaufhaltsam vordrängenden preußischen Kräfte Stand zu halten und gewiß wäre die Schlacht auch eher zu Ende geführt, wenn die Corps früher eingetroffen und nicht der weite Marsch in dem aufgeweichten Boden, wo sie nur in einzelnen langen Kolonnen marschiren konnten und die oben erwähnte Verzögerung sie aufgehalten hätten.

Daß die Truppen, welche zuerst unter dem Oberst v. Hiller den Angriff auf Plancenois ausführten, zurückgedrängt wurden, weil eine feindliche Kolonne im Rücken sich gezeigt, scheint nicht wohl gerechtfertigt, da ihnen ja die 14. Brigade als Reserve folgte, und letztere nachher das Dorf auch angriff und nahm. Daß dagegen dasselbe später vom 2. Bataillon der alten Garde wieder genommen werden konnte und diese sogar die Preußen bis an ihre alte Stellung hinter das Dorf wieder zurückwarfen und bis zu den preußischen Batterien kamen, mag wohl in dem Zurückgehen der Truppen seine Veranlassung gefunden haben, welche wahrscheinlich gerade auf die Batterie zugegangen sind, die nicht feuern konnte und sich gewiß auch nicht anderweits placiren wollte, da sie wohl einen Ausgang unter Feuer gehabt haben wird.

Die reitende Batterie Nr. 7, die sich vorwärts des Weges placirte, der nach Smouhen führt, stand gut, dagegen die Fußbatterie Nr. 7, welche ihre Stellung in der Verlängerung der feindlichen Truppen nehmen sollte — was der Sache nach gut geschehen war — zu weit entfernt, um eine Wirkung zu äußern, besonders deshalb noch, da sie über die Baulichkeiten von la Haye und Smouhen wegschießen mußte.

Sehr zweckentsprechend war die Direction der 7. Brigade auf Maransart, zur Deckung der linken Flanke der Armee.

Ganz richtig erkannte der General Pirch I., daß von dem Besitze des Dorfes Plancenois der Ausgang der Schlacht abhängig sei, und er befahl deshalb, da keine Zeit zu verlieren war, den Angriff so rasch als möglich; die Art desselben war gut geleitet, ob aber nicht Artillerie zu seiner Einleitung zu verwenden gewesen, bleibt hier fraglich; jedenfalls würde sie nichts geschadet haben.

Lobenswerth ist der Muth und die Ausdauer der preußischen Truppen, die, trotz der vielen seit mehreren Tagen bereits ausgestandenen Strapatzen, verbunden mit Mangel an Verpflegung, mit Freudigkeit und Bravour sich schlugen und beim Verfolgen des Feindes nicht Ruhe und Rast hatten, bis sie ihren Zweck dabei erreichten.

Das Treffen bei Wavre am 18. und 19. Juni 1815.

Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Ligny am 16. bestimmte, da wie bekannt, Blücher augenblicklich nicht zu finden war, Gneisenau in der Verwirrung und Dunkelheit, den Rückzug der Truppen über Tilly nach Wavre. Napoleon beorderte Tags darauf den Marschall Grouchy zur Verfolgung der Preußen, um, wie er sich ausdrückte: ihre Niederlage vollständig zu machen, während er die Hauptarmee gegen Quatrebras in Marsch setzte, und theilte ihm zu diesem Zwecke das III. und IV. Armee-Corps, unter Vandamme und Gerard, und die Cavallerie von Pajol und Excelmans zu, so daß die ganze Stärke, der ihm, zur Verfolgung der preußischen Armee, anvertrauten Truppen, nach seinen eigenen Nachrichten folgende war:

III. Armee-Corps: General Vandamme.		
12 Regimenter Infanterie, . .	31 Bataillone . .	11,336 Mann
Artillerie		660 „
IV. Armee-Corps: General Gerard.		
11 Regimenter Infanterie, . .	22 Bataillone . .	10,130 „
Artillerie		600 „
12 Escadrons Cavallerie		1,380 „
VI. Armee-Corps: Division Teste.		
3 Regimenter Infanterie, . .	6 Bataillone . .	4,000 „
Artillerie		160 „
1. Cavallerie-Corps: General Pajol.		
Eine leichte Division, . . .	9 Escadrons . .	1,150 „
2. Cavallerie-Corps: General Excelmans.		
6 Regimenter, ...	24 Escadrons . .	2,390 „
Artillerie		200 „
Summa	59 Bataillone und 45 Escadrons	32,006 Mann.

Die leichte Cavallerie-Division Domon, die eigentlich zum III. Corps gehörte, war für diesen Tag dem VI. Corps beigegeben, und befand sich mit bei Belle-Alliance.

In seiner Instruction wurde Grouchy angewiesen, sich immer zwischen der Chaussee, die von Charleroi nach Brüssel führt, und der preußischen Armee zu halten, und da es wahrscheinlich war, daß Blücher seinen Rückzug auf Wavre (Wabern) richtete, so wurde ihm aufgegeben, mit demselben zu gleicher Zeit dort einzutreffen, würde aber der Feind seinen Marsch nach Brüssel fortsetzen, und hinter dem Walde von Soigne ein Lager beziehen, so sollte er ihn bis an den Rand des Waldes verfolgen; ginge er jedoch nach der Maas, um seine Communication mit Deutschland zu sichern, so sollte er ihn durch den General Pajol mit der Avantgarde beobachten lassen, Wavre (Wabern)

aber mit der Cavallerie Excelmans, und dem III. und IV. Infanteriecorps besetzen, um in Verbindung mit dem Hauptquartier zu bleiben, das auf der Chaussee von Charleroi nach Brüssel marschirte. Die Division Girard, welche am 16. viel gelitten hatte, wurde auf dem Schlachtfelde zurückgelassen, oder, wie andere behaupten, vergessen.

Der General Pajol befand sich auf der Straße von Namur; der General Excelmans wurde auf die von Gemblour gesandt, wo man die Spuren des Rückzuges der Preußen fand, und die Infanterie nach dem Puncte dirigirt, wo sich die beiden Straßen nach Namur und Gemblour theilen. Die Division Teste, welche den General Pajol auf der Straße von Namur unterstützen sollte, stellte sich zuerst auf den Höhen von Mazy auf und folgte dann diesem General bis St. Deny, wo sie gerade ankam, um die Bewegung Bülow's nach Wavre zu erblicken; später gingen beide über Bonsieres nach Mazy zurück.

Die Nachrichten, welche dem Marschall Grouchy nach und nach zukamen, ließen ihn vermuthen, daß Blücher seinen Rückzug entweder nach Brüssel oder nach Löwen nehme, und er concentrirte daher seine ganze Infanterie bei Gemblour, die jedoch bis 10 Uhr Abends noch nicht beisammen war; da General Excelmans, der schon über diesen Ort hinaus war, meldete, daß er einige preußische Cavallerie vor sich habe, so erhielt er Befehl Halt zu machen. Die Dragoner wurden in Quartiere verlegt, mit Ausnahme der Brigade Bonnemain von der Division Chastel, welche nach Walhain gesandt wurde, und des 15. Dragoner-Regiments, welches nach Permez-le-marchez abging; das III. Corps wurde über Gemblour hinaus vorgeschoben, um dem General Excelmans als Unterstützung zu dienen; Grouchy's Hauptquartier war in Erfnage.

Am 18. um 5 Uhr Morgens brach der General Pajol mit seinen Truppen von Mazy auf, und marschirte über St. Deny und Grand-Lez nach Tourrines; Grouchy schlug die Straße nach Sart à Walhain ein, mit den Excelmans Dragonern an der Spitze.

Preußischer Seits war das 3. Armee-Corps (Thielemann 15,200 M.) befehligt, beim Rückzuge die Arriere-Garde zu bilden, dieserhalb auch zurückgeblieben, um die Uebergänge über die Dyle zu vertheidigen, und hatte bereits am 18. dieselben passirt.

Da die Kanonade in der Richtung von Plancenois und Waterloo sehr heftig war, so mußte man auf die Vermuthung gerathen, daß die französischen Corps, die der preußischen Armee folgten, einen Uebergang über die Dyle gar nicht unternehmen, sondern vielmehr vorziehen würden, links, in der Richtung des Schlachtfeldes, abzumarschiren, und daß Grouchy diese Bewegung durch die Cavallerie unter dem General Excelmans, welche mit der preußischen Arrieregarde im Gefecht war, maskiren würde, wodurch Blüchers Operation sehr gefährdet werden konnte.

In dieser Voraussetzung erhielt General v. Thielemann den Befehl, nach Couture zu marschiren und nur ein schwaches Detachement zur Deckung seines

Marsches zurückzulassen; allein kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, als das Gefecht sehr heftig wurde, und der Feind, den er auf 10—12000 Mann schätzte, in bedeutender Anzahl aus dem der Stadt gegenüberliegenden Gehölz debouchirte, er ließ deshalb sogleich die Bewegung einstellen und formirte sich zur Schlachtordnung.

Die 12. Brigade, nebst 6 Kanonen der reitenden Batterie Nr. 20, besetzten die Höhe hinter Bierge, 1 Batail. von ihnen links den Grund, und 1 Comp. die Mühle dieses Dorfes, um die Brücke zu decken. Die 10. Brigade stand auf der Anhöhe hinter Wavre (Wabern) und lehnte ihren rechten Flügel an das Wäldchen, welches sie von der 12. Brigade trennte; 2 Bataillone waren in 1., 3 in 2. und 1 in 3. Linie aufgestellt, die 11. Brigade quer über die Chaussee; ein Regiment war rechts, ein anderes links placirt, von denen 2 Bataill. im 1. und 1 im 2. Treffen standen. Die Reserve-Cavallerie stand in Escadronskolonnen rechts von der Chaussee in der Nähe von la Bavette; die Reservеartillerie war auf den Höhen hinter Wavre vertheilt; 4 Geschütze der 12pfd. Batterie Nr. 7. auf den Höhen vor ersterem, 3 Geschütze der reitenden Batterie Nr. 19 auf und neben der Chaussee, die Fußbatterie Nr. 35 rechts derselben, weiterhin die übrigen 4 Geschütze der 12pfd. Batterie Nr. 7 und zuletzt die beiden Haubitzen der reitenden Batterie Nr. 20; die reitende Batterie Nr. 18 blieb in Reserve.

Die 9. Brigade befand sich noch jenseits der Dyle, als ihr der Befehl zukam, nach Couture zu marschiren, doch wurde dies dahin abgeändert, daß Gen. v. Borke der sie commandirte, sich hinter Wavre auf der Chaussee aufstellen sollte. Oberst v. Zepelin erhielt die Vertheidigung der Stadt, und ließ sie mit 2 Füsilierbataillonen besetzen; Nieder-Wabre wurde mit 2 Bataillone unter Major von Ditfurth occupirt. General Borke setzte mit 6 Batail. und der Fußbatt. Nr. 18 seinen Marsch fort, nachdem er noch das 1 Batail. und 2 Schwadron. hinter Wavre zur Verstärkung des Oberst v. Zepelin gelassen, doch am Orte seiner Bestimmung angekommen, erhielt er den Befehl, im Marsche zu bleiben, folgte nun der Richtung über Fromont und St. Lambert nach Couture, und nahm daher keinen Theil am Treffen.

Die Stadt Wabern oder Wavre liegt auf dem linken Ufer der Dyle, und hat auf dem rechten eine Vorstadt, die durch eine große steinerne Brücke und durch eine kleinere, oberhalb gegen Bierge, mit der Stadt zusammenhängt; zu Limelette, Limalle, bei der Mühle von Bierge und in Nieder-Wavern befinden sich hölzerne Brücken. Der Fluß gehört zum Gebiet der Schelde und ist nicht sehr tief, war aber zur Zeit des Treffens durch den vorhergegangenen Regen sehr angeschwollen. Auf beiden Ufern laufen Hügelketten, die an vielen Stellen beholzt sind; die des rechten Ufers sind im Ganzen höher, dagegen haben die des linken einen steilern Abfall, so daß sie den Fluß und seine Uebergänge dominiren. Die nächste Straße von Namur nach Brüssel geht durch die Stadt, außerdem giebt es eine Menge Seitenwege, für alle Waffen

practicabel, daneben aber auch einen Ueberfluß an Hohlwegen, welche den Truppenbewegungen nicht günstig waren.

Der Oberst v. Zepelin ließ eiligst die am Ufer der Dyle gelegenen Häuser mit Schießscharten versehen und suchte die große Brücke zu verbarricadiren; allein da alle Thüren verschlossen waren, konnte er nur 3 Wagen und 12 große Tonnen zusammenbringen, und seine Anordnungen waren noch nicht vollendet, als das Flintenfeuer schon begann. Die kleinere Brücke blieb ganz frei; zur Vertheidigung der Brücke bei Nieder-Wavern wurde Major von Bornstädt mit 2 Compagnien abgesandt; soweit waren die Vorbereitungen gediehen, als um 4 Uhr das Corps von Vandamme bei letzterem eintraf.

Thielemann hatte seine Truppen in Schlachtordnung aufgestellt und dabei eine 6pfd. reitende Batterie zur Vertheidigung des Uebergangs bei Bierge, sowie 1 12pfd., 1 6pfd. Fuß-Batterie und 5 reitende Geschütze zur Aufnahme der Truppen, wenn Wavre verlassen werden mußte, recht gut placirt.

Letztere eröffnete das Gefecht mit 2 Batterien, darunter eine 12pfd., zu denen sich etwas später noch eine dritte gesellte, griff dann die auf dem rechten Ufer des Flusses gelegene Vorstadt an, und nahm nach lebhaftem Widerstande hiervon Besitz. Das Tirailleurfeuer breitete sich nach und nach an beiden Ufern der Dyle von Bierge bis Nieder-Wavre aus, doch glückte es dem Feinde nicht, auch nur zum Theil das jenseitige Ufer zu occupiren, so daß Grouchy selbst äußerte, der Angriff auf die Mühle von Bierge möchte wohl nicht mit gehörigem Nachdruck ausgeführt worden sein. Gegen 7 Uhr Abends erhielt Grouchy vom Major-General einen Brief des Inhaltes: der Kaiser, mit den Engländern beschäftigt, trage ihm auf, nach seiner Richtung hin zu manoeuvriren, vor allen Dingen aber Bülow, der auf den Höhen von St. Lambert bemerkt würde, nachzueilen und über ihn herzufallen. Dieser Befehl bestimmte Grouchy in Person zurückzueilen und die noch entfernten Truppen über Limalle nach letztgenanntem Orte zu dirigiren; er kehrte jedoch hierauf nach Wavre zurück, versuchte selbst nochmals den Uebergang bei Bierge zu erzwingen, da es aber wieder mißglückte, faßte er den Entschluß, Vandamme und Excelmans bei Wavre und Bierge zurückzulassen und mit dem Rest, in Vereinigung der nach Limalle dirigirten Truppen, den Uebergang hier zu erzwingen und zu bewerkstelligen. Letzteres war am Morgen mit 3 Bataillone und 3 Escadrons des 1. Armeecorps zur Deckung der Flanke des 3. besetzt, und jetzt durch Ueberraschung von Pajol genommen worden, so daß obgleich Thielemann eine ganze Brigade zur Unterstützung herbeisandte, es doch nicht möglich war den Feind, der bereits Besitz von einer Höhe jenseits Limalle genommen, wieder über die Dyle zurückzutreiben. Mittlerweile war es Abend und dunkel geworden, die Preußen behielten die Uebergänge bei Wavre und Bierge besetzt, machten mit den übrigen Truppen eine Bewegung rechts und nahmen eine Stellung in der Richtung von Bierge längs der Lisière des Waldes von Riransart.

Seitens der Franzosen trafen während der Nacht unter mancherlei Schwierigkeiten die übrigen Divisionen auf dem Schlachtfelde ein und wurden von Grouchy persönlich aufgestellt. Mit Tagesanbruch machten die Preußen eine offensive Bewegung, der Feind indeß bedeutend stärker (32,006 Mann) nöthigte sie bald zum Rückzuge, der dann kurz gefaßt im Verfolg des Gefechtes und nach kräftigem Widerstande fortgesetzt werden mußte. Alles zog sich in der größten Ordnung zurück; 12 Escadr. und 4 Batter. (2 reit. und 2 Fuß) bildeten die Arrieregarde, und erhielten Befehl das Terrain nicht eher zu verlassen, bevor Wavre nicht völlig geräumt sei. Auch bei den einzelnen Stellungen beider gegeneinander agirenden Corps wurden Seitens der Artillerie gute Stellungen genommen, wobei nichts weiter zu bemerken ist, als das am 19. früh statthabende Vorgehen der 4 verschiedenen französischen Kolonnen, ihre Batterien 250 Schritt vor der Tete, in den Intervallen Tirailleurs zur Deckung, was als etwas Eigenthümliches erscheint, indem die Artillerie zur Vorbereitung des Angriffs gleich zur Stelle war. Fraglich ist indeß, ob jene Kolonnen nicht weniger von der preußischen Artillerie gelitten, wenn sie zur Seite den verschiedenen Batterien gefolgt wären, denn bei dieser Formation mußten nothwendig Geschosse, die nicht die feindlichen Geschütze trafen, zum Theil in die Kolonnen fallen. Zweitens bleibt es auffallend, daß nicht zur Vertheidigung der Uebergänge bei Limalle und Limelette eine Batterie zweckmäßige Aufstellung zwischen diesen beiden Dörfern erhielt, da sie füglich bei Wavre, dem schon an und für sich stärkern Punct, hätte entbehrt werden können, und ganz gewiß wesentlich dazu beigetragen haben würde, dem Feinde das Uebergehen auf das, wie erwähnt, steilere linke Ufer der Dyle, wenn auch nicht zu verhindern, so doch bedeutend zu erschweren. Entschuldigt kann es nur dadurch werden, daß der Kommandirende, als er eine heftige Kanonade in der Richtung auf Plancenois vernahm, nicht glaubte, daß der Feind den Uebergang über die Dyle unternehmen, vielmehr gleich nach jener Richtung abmarschiren würde, was indeß, wie der Erfolg zeigte, nicht geschah, sondern hier reüssirte, nachdem er es vergebens den ganzen 18. bei Wavre und Bierge versucht hatte.

Der Verlust des Generals von Thielemann an diesen beiden Tagen, ist im Verhältniß zu dem so äußerst tapfern Widerstande und der Erreichung so großer Zwecke nur als gering zu betrachten; er betrug nur 2476 Mann*).

---

*) Die Schlachten des polnischen Insurrectionskrieges 1831, desgleichen die Schlachten in den Jahren 1849 und 1859 in Italien, so wie die 1854 u. 1855 in der Krim, werden späterhin in einer eigenen Abhandlung der besondern Beurtheilung unterworfen werden.

B. Belagerungen.

Die Belagerung von Lille vom 22. August bis 8. December 1708.

I. Der Angriff. Das Belagerungscorps unter dem Prinzen Eugen bestand aus 50 Bataillonen und 90 Escadrons und zwar:

Oesterreicher	6	Bataillonen,	Die Cavallerie war von allen Nationen.
Palatinische	9	"	
Engländer	5	"	
Preußen	4	"	
Holländer	15	"	
Dänen	3	"	
Hessen	5	"	
Hannoveraner	3	"	

Das Observationscorps, unter dem Herzog von Marlborough, ungefähr 75,000 Mann stark, hatte in dem Lager bei Enghin an der Escaut, eine halbe Meile unterwärts der Brücke d'Espiers, Stellung genommen, deckte hierdurch die Armee des Prinzen Eugen, war in der Nähe, um die Zufuhren, welche derselbe aus Ath, Brüssel und Oudenarde zog, zu unterstützen, und sein Befehlshaber hoffte sogar, sich der Vereinigung der Armee des M. de Berwick mit der vom Herzog von Bourgogne, von denen die eine bei Gand, die andere in der Gegend von Mons stand, wiedersetzen zu können, und hatte zu diesem Behuf 6 Brücken über die Escaut schlagen lassen.

Da der Plan im Ganzen unvollständig und in vieler Hinsicht undeutlich ist, so läßt sich über das Terrain nur soviel sagen, daß es nach demselben vollkommen eben zu sein scheint. Die Deule theilte die Angriffsfront in 2 Theile, in die rechte und linke Seite und machte daher auf jede einen besondern Angriff nöthig. Die Front bestand aus 2 Hornwerken mit 2 dazwischen liegenden Bastionen und einem, durch 2 mit Abschnitten versehenen Tenaillons, gedeckten halben Mond. Wenn nun auch die Belagerungsbedürfnisse hierher leichter von Menin zu beschaffen waren, da das Terrain ganz eben, so würde doch ein Angriff auf eine andere weiter südlich gelegene Front weniger Hindernisse in den Weg gelegt haben, als die gewählte, wo die Werke sich gegenseitig kräftig unterstützten und die Deule die so nöthige Communication der getheilten Angriffe erschwerte; nur hierdurch ist es deshalb auch zu erklären, daß die später unternommenen Ausfälle so nachtheilig für die Belagerer ausfielen.

Der Belagerungstrain, aus 120 schweren Kanonen, 40 Mortieren und 20 Haubitzen bestehend, lag 2500 Schritt vom Hornwerke entfernt, dem Auge des Belagerten durch ein davor liegendes Dorf entzogen, seine Lage war daher gewiß eine gute zu nennen.

Am 15. August wurde die Festung berannt, am 18. befahl Prinz Eugen, daß jedes Bataillon 1000 Faschinen und 100 Schanzkörbe liefern sollte, ließ zugleich verschiedene Epaulements aufwerfen, zum Schutz gegen das starke Feuer

der Festung, und am 22. sowohl rechts als links die 1. Parallele durch 4000 Arbeiter eröffnen, welche durch 10 Bataillone gedeckt wurden. Dieselbe lag auf 1200 Schritt von der Spitze des Hornwerks, und einige von den Belagerten besetzte und verschanzte Häuser waren wohl der Grund, weshalb man soweit von der Festung abblieb, was auch noch die Anlage zweier Batterien gegen diese Häuser, eine von 7 12 Pfündern und die andere von 3 Geschützen, zu bestätigen scheint. Auf ihrer rechten Seite hatte die Parallele durchaus keine Anlehnung, links dagegen war sie durch eine Redoute gedeckt. Der Prinz bestimmte, daß von den 50 Bataillonen, welche zur Belagerung bestimmt waren, immer 10 in den Trancheen stehen, vollzählig sein und keine Arbeiter geben sollten, ebenso daß um 4 Uhr Abends die Trancheen abgelöst werden sollten, damit die Officiere, welche die Ablösung bildeten, die Arbeiten, welche sie die Nacht zu machen hätten, noch bei Tage hinlänglich in Augenschein nehmen könnten.

Am 2. Tage wurde wahrscheinlich um die Werke zu enfiliren und zu demontiren, eine große Batterie von 40 resp. 44 24 Pfündern auf 1140 Schritt angelegt, über deren Beendigung jedoch nichts angegeben ist.

Am 25. August, also 3 Tage nach Eröffnung der 1. Parallele, schritt man auf der Rechten durch Bau eines Communicationsgrabens zur 2. Parallele. Ungeachtet der Feind mehrere Ausfälle gemacht und ein starkes Feuer gegen die Arbeiter gerichtet hatte, wodurch die Belagerer viele Menschen verloren, und trotzdem die Franzosen verschanzte vorgeschobene Posten hatten, welche der Trancheearbeit auch vielen Schaden zufügten und gegen welche man selbst Batterien errichten mußte, wurde sie doch nicht nur angefangen, sondern auch bis an den Damm geführt, woraus sich ersehen läßt, was geleistet werden kann, wenn eine solche Unternehmung mit Kraft und Energie ausgeführt wird. Gleichzeitig wurde der Bau einer Mortier- und Haubitzbatterie begonnen, wobei man sehr durch eine vom Feinde besetzte und befestigte Mühle belästigt wurde; auf der andern Seite legte man ebenfalls 1 Kanonen-, 1 Mortier- und 1 Haubitzbatterie an, deren Zweck war, die Werke zu ricoschettiren, zu demontiren, und die besetzte Mühle zu beschießen. Das Feuer war während der ganzen Nacht sehr heftig und obgleich die Attaquen von dem Magdalenen bis nach dem St. Andreas Thor gingen, so wurden doch die Hauptkräfte auf die Façen der 2 Bastione zur Rechten und Linken der Deule, zwischen denen 2 Hornwerke lagen, gewandt.

Zwei Tage nach der Eröffnung der 2. Parallele, also am 27. August, ging man mit derselben bis an den Strom, und am Morgen des Tages, zwischen 7 und 8 Uhr, begannen sämmtliche Batterien ihr Feuer gegen die beiden angegriffenen Bastione, in Folge dessen sich in den beschossenen Façen Breschen zeigten, wobei indeß wohl anzunehmen, daß das Feuer aus der großen Batterie dazu thätig mitgewirkt hatte. Es waren also hier innerhalb eines Tages Breschen entstanden, jedoch zu keinem Vortheil, weil sie nicht

gangbar waren; dies Verfahren ist daher, da man mit den Trancheen noch zu weit vom Walle entfernt war, als ein fehlerhaftes zu bezeichnen, und besser und zweckmäßiger wäre es gewesen, die Geschütze zuerst zum Demontiren der Brustwehren und Geschütze zu verwenden.

Am 29. August geschah, um wahrscheinlich den linken Flügel der 2. Parallele zu decken, die zweckmäßige Anlage einer Batterie zur Begegnung der Ausfälle; dabei wurden die Trancheearbeiten von den Belagerern im wahren Sinne des Wortes forcirt, obwohl bei der Eröffnung einer Parallele am 30. August, rechts 150 Schritt von den Tenaillons, ihr Verlust so groß war, daß sie einen zweistündigen Waffenstillstand nachsuchen mußten, um die Verwundeten fortzubringen; auch wurde an diesem Tage das zweckmäßige Verfahren beobachtet, eine Demontir-Batterie von 8 Kanonen gegen ein Ravelin anzulegen, und als am 31. Mangel an Munition eingetreten, verwendete man sogar Steine und zogen statt 10 jetzt 11 Bataillone auf Tracheewacht, weil jene zu viel gelitten hatten.

Auf die Nachricht, der Herzog von Bourgogne sei im Marsch begriffen, die Festung zu entsetzen, rückten in der Nacht vom 4. zum 5. September 25 Bataillone und 60 Escadrons vor, um sich mit der Observations-Armee zu vereinigen; der Prinz ging selbst mit, allein die Infanterie erhielt unterwegs Contreordre und die Cavallerie kam am folgenden Tage zurück.

Mit der Sappe kam man zur rechten Seite bis an die Pallisaden, auf der linken beinahe ebensoweit, am folgenden Tag wurden sie völlig in Stand gesetzt, und bis zum 6. auch die Breschen in den Werken durch heftiges Feuer vergrößert. Bis jetzt waren 13 Batterien in Thätigkeit, die beständig auf die Festung, oder die Außenwerke schossen, und zwar:

1	von	6	6pfündigen	Kanonen,
2	von je	12	12 "	"
1	von	44	24 "	"
1	"	3	12 "	"
1	"	11	24 "	"
2	von je	4	24 "	"

8	Batterien	mit	96	Kanonen,					
1	"	"	—	"	12	Mortieren,			
1	"	"	—	"	8	"			
1	"	"	—	"	8	"	und	8	Haubitzen,
2	"	"	—	"	—	"	"	16	"

Zusammen: 13 Batterien mit 96 Kanonen, 28 Mortieren und 24 Haubitzen, im Ganzen also: 148 Geschütze.

In der Nacht vom 6. zum 7. Septbr. wurden alle Parallelen und Sappen in vollkommenen Stand gesetzt, und Linien, nahe dem ausspringenden Winkel, der Contreescarpe und beiden Hornwerken, angelegt.

Vierzehn Tage nach der Eröffnung der 2. Parallele war man erst so weit, den bedeckten Weg erstürmen zu können; die Vertheidigung mußte also den

Angriff noch an Kraft übertroffen haben, trotzdem der letztere nichts weniger als schonend mit Menschenkräften verfuhr. Der Sturm des bedeckten Weges wurde auch wieder in größeren Maaßstabe angelegt, und obwohl fast 5000 Mann und 4000 Arbeiter excl. 1600 Zuträger von Faschinen und Schanzkörben hierzu bestimmt wurden, welche einen mörderisch blutigen Kampf zu bestehen hatten, und in Folge dessen einen sehr bedeutenden Verlust von 2000 Todten und 2660 Verwundeten erlitten, so gelangte man doch nur dahin, daß ein Logement vor einem Winkel des Hornwerks rechts, und ein anderes vor einem der Tenaillons zu Stande kam, wobei indeß der Schrecken, den 3 auf dem Glacis springende Minen bewirkten, mit zum Rückzuge beigetragen zu haben scheint. Prinz Eugen hatte, nach der gemachten Disposition zum Angriff, nicht geglaubt, einen solchen Widerstand zu finden, sondern hoffte vielmehr, gleich des bedeckten Weges Herr zu werden, ja sogar seine Truppen bis zu den Breschen vorgehen lassen zu können und den Marschall Boufler zur Uebergabe zu zwingen; einen solchen Erfolg hatte er daher nicht erwartet, und noch viel weniger, daß er noch 6 Wochen zur Erreichung dieses Endzwecks verwenden müßte. Am 9. September wurde eine Batterie im Logement zur Linken mit einem Souterrain angelegt, doch ist nicht gesagt, ob Bresch- oder Contre-Batterie; ein Gleiches geschah rechts, ihr Zweck war, die Vertheidigung des Hornwerks zu vernichten; ebenso zweckentsprechend geschah am 10. die Anlage zweier Batterien, der einen von 5 Kanonen zur Beschießung des Hornwerks, und der andern von 4 Mortieren zur Bewerfung des Tenaillons.

Die Wiedervereinigung des Prinzen mit dem Herzog von Marlborough am 12., mit 15 Bataillonen und beinahe der ganzen Cavallerie, war für die nächste Zeit die Veranlassung, daß die Belagerer nur wenig Arbeit unternahmen.

In der Nacht vom 15. zum 16. wurde an verschiedenen Orten die Mauer des Grabens vom Tenaillon durchbrochen, ein Theil der Contreescarpe in den Graben geworfen und eine ziemliche Anzahl Faschinen hineingeworfen, um den Graben vollends zu füllen.

Die am 19. angelegte Breschbatterie im ausspringenden Winkel des Tenaillons auf der rechten Seite gegen die Façe des Bastions von 3 Kanonen, muß fehlerhaft angelegt gewesen sein; denn entweder lag sie zu niedrig, oder der Feind war nicht von den Werken, welche in der Nähe lagen, gehörig, vertrieben, also die Anlage gewiß zu früh, daher denn auch der Verlust bei der Bedienung so bedeutend, abgesehen davon, daß 3 Kanonen für diesen Zweck auch zu wenig waren. Dreizehn Tage nach dem vergeblichen Sturme auf den bedeckten Weg und nach den zwar öfteren, aber ebenso vergeblichen Versuchen der Belagerer, die Traversen des letzteren zu nehmen, wurden in der Nacht vom 20. zum 21. September die Brücke und Gallerie über den Graben wieder in Stand gesetzt, worauf sogleich der Prinz Eugen beschloß, die Tenaillons ernsthaft zu attaquiren, wozu ihm der Herzog von Marlborough noch 5000 Mann auserlesener englischer Truppen geschickt, und zur selben

Zeit ein Gleiches gegen die Contreescarpe der Nieder-Deule zu unternehmen, welche gerade über dem Bastion zur Rechten und den Places d'armes, zwischen dem Hornwerke dieser Bastione und dem Ravelin links des Stromes lag, deren er bisher noch nicht sich hatte bemächtigen können, sowie mit diesen beiden Unternehmungen zugleich noch eine dritte zu verbinden, die Attaque des bedeckten Weges von dem Ravelin an bis nach dem Magdalenen Thor, für die er, wie auch zu jeder der beiden vorhergehenden 1100 Grenadiere, welche durch 1200 Füsiliers und 1700 Arbeiter unterstützt werden sollten, bestimmte. Die angreifenden Truppen wurden jedoch keineswegs unvorbereitet vom Marschall Boufler empfangen, sondern trotz des jedesmaligen tapfern Angriffs 3mal wieder zurückgeworfen, worauf sie sich denn endlich auf der Attaque zur Rechten, auf dem Winkel des halben Bastions links der Tenaillons, logirten und hier ein Logement von 30—40 Mann anlegten, auf der zur Linken aber den Place d'armes vom bedeckten Wege, gerade der Bresche gegenüber einnahmen und hier ein Gleiches thaten; an allen übrigen Orten hingegen wurden sie nicht nur selbst attaquirt und zurückgeworfen, sondern auch noch aus verschiedenen bereits innegehabten Logements vertrieben und 100 Schanzkörbe verbrannt. So erlitten sie also hier einen bedeutenden Verlust, der nicht nur darin bestand, daß der Prinz Eugen durch einen Schuß über dem linken Auge verwundet wurde, sondern auch, daß sie an 5000 Mann, theils Todte, theils Verwundete, zählten.

Es ist nicht zu verkennen, daß jetzt die Belagerung, nachdem sie bereits einen Monat, vom 22. August bis 21. September, gedauert, anfing schleppend zu werden, da es den Belagerern häufig an Munition fehlte, was bei der Menge der Geschütze, die schon so lange in Thätigkeit waren, gewiß nicht zu verwundern ist, und auch überdies die Belagerungs Armee oft durch Truppen geschwächt wurde, welche sie an das Deckungs-Corps abgeben mußte, während die Besatzung in dieser Periode noch aus 12000 Kombattanten bestand. Die Einschließung des Platzes war deshalb auch nicht immer eine vollständige und konnte nicht verhindern, daß die Franzosen sich von außen verproviantirten und auch Pulver erhielten. Der am 23. Abends nach 8 Uhr erneuerte Angriff des Herzogs von Marlborough hatte den Zweck, sich auf dem Winkel des linken Tenaillons zu logiren; doch während hieran gearbeitet wurde, sprang eine feindliche Mine und warf große Massen nieder, so daß es nur auf der linken Seite, da dies Tenaillon, gleich dem zur Rechten, einen pallisadirten Abschnitt hatte, gelang, ein kleines Logement anzulegen; freilich war der Verlust hierbei auch wieder nicht unbedeutend, sondern betrug an 1000 Todte und Verwundete.

Zu tadeln bleibt es, daß es dem Feinde gelingen konnte, am 25. durch einen Ausfall aus der Stadt nach der Brücke von Bouvines zu, aus dem Lager 150 Kühe und 400 Schaafe wegzutreiben und die benachbarten Dörfer auszufouragiren; zweckmäßig dagegen war die Maßregel, daß die Bauern der

Umgegend zur Anfertigung der Faschinen mit herangezogen wurden; wie denn auch das Letztere sich von der Anlage zweier Batterien von 3 resp. 2 Kanonen sagen läßt, die am 29. September unternommen wurde, um die Communicationsbrücke vom Ravelin nach dem bedeckten Wege zu beschießen. Am 3. October wurden die Tenaillons und der halbe Mond durch die Breschen erstürmt, doch da die Belagerten den bedeckten Weg nicht verließen, mußte man sich nach und nach der einzelnen Abschnitte mit dem Degen in der Faust und durch Wegsprengen der Traversen bemächtigen. Am 5. October wurden ganz angemessen Contre- und Breschbatterien erbaut, ebenso am 8. eine solche zu 8 Kanonen, während am 7. auf dem halben Monde eine Batterie angelegt wurde, die ihr Feuer gegen einen Places d'armes eröffnete.

Da am 22. October, also nach 2 Monaten, die Breschen in den Façen und Flanken der Bastionen, sowie in der Courtine endlich practicabel, dazu 50 Kanonen, 36 Mörser und Haubitzen, wodurch die Abschnitte in den Bastionen unnütz wurden, auf dem bedeckten Wege in Batterien vertheilt, ferner die Brücken über den Hauptgraben und ihre Gallerien meistentheils zu Stande gebracht waren, die Stadt aber und deren Bewohner, die während der Belagerung viele und treue Dienste geleistet, nicht weiterer Gefahr ausgesetzt werden sollten, — so übergab der Marschall Boufler die Stadt und zog sich, nachdem er sich 60 Tage nach der geöffneten Tranchee gehalten, in die Citadelle zurück.

Am 29. wurde die Tranchee auf der Esplanade gegen die Citadelle eröffnet und nun bietet sich das seltene Schauspiel einer Belagerung dar, welche von diesem Tage an den ganzen November hindurch bis zum 5. December dauert, in der die Belagerten aus Mangel an Pulver wenig schießen und sich nur durch Ausfälle vertheidigen, die Belagerer aber gar nicht schießen und nur mit der Sappe und dem Degen in der Faust, nach manchen Verlusten endlich zwei bedeckte Wege nehmen und gerade die Puncte für die Breschbatterien bezeichnen, um zum Bau überzugehen, als am 6. December der Platz capitulirt, nachdem sich Stadt und Citadelle 3 Monate und 16 Tage gehalten hatten, wobei noch das bemerkenswerth ist, daß zum Bau zweier Kanonen- und einer Mortierbatterie gegen die Citadelle 16 Tage verwendet wurden und als sie endlich fertig waren, Mangel an Munition für sie eintrat.

Im Allgemeinen kann über den Gebrauch der Artillerie, da aus der Erzählung fast nie deutlich zu ersehen ist, wo die Batterien angelegt und welche Wirkung sie gehabt haben, nur wenig geurtheilt werden.

Bei der Beurtheilung des Angriffs darf man nicht außer Acht lassen, daß er, wie bereits angegeben, durch Schwächung der Belagerungs-Armee, durch Mangel an Munition und selbst durch die Abwesenheit des Prinzen Eugen zuweilen einen schleppenden Charakter annahm, doch ist Energie und Kraft bei seiner Führung nicht zu verkennen. So viel steht indeß fest, daß Prinz Eugen den Umfang des Projects der Belagerung nicht gekannt und ge-

glaubt hat, mit Erzeugung einer gangbaren Bresche müsse auch die Capitulation der Festung geschehen; er fand jedoch hier das Gegentheil und zu verschiedenen Malen soll es ihm während der Belagerung leid gewesen sein, sie selbst unternommen zu haben. Was nun den Verlust betrifft, so suchten zwar die Alliirten denselben zu verschweigen, nach Angabe einiger Generale jedoch sollen sie an 10,000 Todte und Verwundete gehabt haben, ohne der 9 bis 10,000 Mann zu gedenken, welche durch Krankheit starben oder krank in den Lazarethen lagen; bei den Belagerten kann man annehmen, daß ihr Verlust an 4400 Mann Infanterie und 600 Mann Cavallerie, Todte, Verwundete und Kranke gezählt hat.

II. Die Vertheidigung. Gleich von vornherein läßt sich sagen, daß die Vertheidigung der Festung, die unter dem Marschall Boufler stand und deren französische Garnison: 16 Bataillone, 3 Dragoner-Regimenter und 800 Invaliden betrug, an geschickter Führung verbunden mit Bravour dem Angriffe bei weitem überlegen war.

Zuerst sind die getroffenen Vorbereitungsarbeiten, die Anlage von Werken an den schwächsten Stellen, sowie die zur Ueberschwemmung, das Abhauen der Hecken, Sträucher und des Getreides um die Festung, die Minenanlagen, die Versorgung mit Pallisaden und Faschinen, — sehr zu loben. Zweckmäßig war auch die Errichtung einer Scharfschützen-Kompagnie, sowie die Eintheilung der bei der Schlacht von Oudenarde abgeschnittenen Truppen in 4 Bataillone, deren man 2 zum speciellen Dienst der Artillerie bestimmte, da bei der stets geringen Anzahl Artilleristen in der Festung und der großen Menge von Geschützen, gewöhnlich fortwährend ein Mangel an Bedienungsmannschaften vorhanden zu sein pflegt. Vortheilhaft für die Vertheidigung war ferner die Besetzung der vor der Festung gelegenen Häuser und Verschanzungen, wie der Kapelle und Mühle vor dem Andreas Thore, da sie die Belagerer nöthigten, ihre Parallelen weiter zurück anzulegen, ebenso ihren Arbeiten sehr hinderlich waren und sie veranlaßten, Anstrengungen dagegen zu machen, die viele Menschen kosteten.

Der Gebrauch der Artillerie in der Festung war sehr gut; wollte man etwas tadeln, so wäre es nur das, daß sie, noch ehe die Belagerung begann, zu viel auf die feindlichen Truppen feuerte und so eine Menge Munition consumirte, welche sie später besser gebrauchen konnte. Sehr oft brachte sie die Arbeiten der Belagerer ins Stocken und verursachte denselben einen großen Menschenverlust; zuweilen entzog sie sich dem feindlichen Feuer, um anderwärts sich wieder aufzustellen, wozu der Artillerie-Kommandant, Marquis de la Fresellière, eigene Laffeten mit 4 Blockrädern, die leicht beweglich waren, eingeführt hatte. Letzterer hatte außer einem irdenen Topfe, worin Granaten die mit Nägel gespickt waren und dessen er sich gegen die Stürmenden bediente, noch einen neuen Feuerwerkskörper, Feuertopf genannt, anfertigen lassen, nämlich eine blecherne Büchse mit geschwefelten und gepichten Lappen gefüllt, die sich

beim Hinunterwerfen brennend an die Kleider der Stürmenden hingen und diese verbrannten.

Die vielen muthvollen und fast alle Tage wiederholten Ausfälle, sowie die Zerstörung der Sappen und der Logements dabei, hemmten das Vorschreiten der Arbeiten mehr, als ein oft unnützes Feuer aus allen Festungsgeschützen, wobei auch noch die schlechte Communication durch einzelne Brücken dem Marschall Boufler sehr zu statten kam. Lobenswerth ist endlich die Beharrlichkeit, mit welcher die Belagerten jede Nacht die beschädigten Werke wieder herstellen ließen, wozu stets 5000 Mann bestimmt waren, was abgesehen von der Zahl, wenigstens beweist, wie kräftig man dem Angriffe entgegen zu wirken, die Absicht hatte.

Die Aufstellung der 3 mit Kartätschen geladenen Kanonen in deren Richtung der Marschall Boufler in der Nacht vom 22. zum 23. den Feind verlockte, der nach einem Ausfalle mit allen seinen Dragonern gleich nach der Eröffnung der ersten Parallele heftig verfolgte und dem er dadurch bedeutenden Verlust verursachte, war sehr zweckmäßig und machte die Belagerer für die Folge in dieser Hinsicht vorsichtiger.

Das Zurückziehen der Geschütze vom Walle am 27. August Morgens, als die Belagerer aus allen Geschützen feuerten, und dieses nur mit 16 gut placirten Morticren beantwortet werden konnte, war eine gute und lobenswerthe Tactik. Das Abbrennen der Mühle am 30. August wurde zur Erleuchtung und daher zur sicheren Beschießung der feindlichen Arbeiten und Batterien vortheilhaft benutzt.

Die starke Besetzung der Werke um dem Sturm zu begegnen, sowie die Anwendung des Geschützfeuers um den Feind in Front und Flanke zubeschießen, war sehr gut und auch erfolgreich.

Gut war ferner auch am 15. September die Zerstörung der Brücke zur Bresche durch Granaten, Feuertöpfe und brennende Pechstricke, ebenso die Ausbesserungen der schadhaften Werke in den Nächten und die Anlage von Retranchements mit großen verbundenen Bäumen in den Breschen. Das entschlossene Benehmen des Marechal de Camp de Luxemburg am 28. September, die Festung mit Pulver, Gewehren und Feuersteinen zu versehen, indem er mit 2500 Mann Cavallerie, deren jedem er in einem Sacke 60 Pfd. Pulver und außerdem jedem Dragoner-Carabinier 3 Flinten gegeben und so durch die feindliche Armee durchzugehen versuchte, war wahrhaft ausgezeichnet und wenn gleich er nur 1800 Mann durchbrachte, so erhielt doch der Marschall Boufler außer den 1800 Mann noch 80000 Pfd. Pulver und 1200 brauchbare Flinten.

Die bedeckten Fahrzeuge mit Schießlöchern waren auf den Wassergräben ein gutes Vertheidigungsmittel gegen die Uebergangsarbeiten, und nicht minder zweckmäßig die Vertheidigungsanstalten am 6. October gegen die zu Stande gekommene Bresche, sowie die Einrichtung des etwas hinter den Werken ge-

legenen Schlosses, als Cavalier und die Besetzung desselben mit Geschützen, wie auch die abermalige Anwendung der Feuertöpfe beim Sturm.

Vortheilhaft war auch der Gebrauch der 4rädrigen Laffeten mit leichten Geschützen am 14. October, mit welchen man sowie es die Richtung des feindlichen Feuers nöthig machte, den Standtpunct schnell ändern konnte, und die daher auch nicht leicht zu zerstören waren.

Auch bei der Vertheidigung der Citadelle, zeichnete sich der Marschall Boufler ebenso ruhmvoll aus, wie es bei der Vertheidiguug der Festung der Fall gewesen, denn auch von hier aus geschahen fast täglich Ausfälle die stets mit vielem Vortheil verbunden waren; hinsichtlich der Artillerie dagegen fiel in der Citadelle nichts bemerkenswerthes vor.

Die Belagerung von Bergen op Zoom 1747.

(Nach Eggers historischer Beschreibung. Leipzig 1750 und Plans et Journaux des sièges de la dernière guerre de Flandre. Strasbourg 1750.)

Nach dem Gewinn der Schlacht bei Laffeld bekam der Graf von Löwendahl den Befehl, Bergen op Zoom zu belagern, wozu er 26 Bataillone, 26 Schwadronen und außerdem noch 1200 Mann freiwillige Bretannier erhielt; er brach daher am 5. Juli von Tirlemont auf, vereinigte die Truppen aus dem Lager bei Löwen mit den seinigen, marschirte am 6. über Mecheln und kam am 12. in 2 Linien vor Bergen op Zoom an. Die Armee breitete sich von der Schelde bis an die Ueberschwemmungen der Zoom aus und kehrte, was allerdings sonderbar schien, den Rücken gegen die Stadt.

Die Festung von Coehorn umgebaut, liegt sehr niedrig und alles Feuer der Geschütze ist bestreichend; nur von der diesseitigen Seite, zwischen der Schelde und den Ueberschwemmungen der Zoom, kann sie angegriffen werden und dieser Theil ist noch dazu der stärkste, da er mit Außenwerken von Ravelinen im Hauptgraben und Lünetten im eingehenden Winkel des gedeckten Weges am besten versehen ist.

Da der Prinz von Hildburghausen sich mit 26,000 Mann in die Linien geworfen, die bis an die Stadt reichen und ein verschanztes Lager bilden, so sah Graf Löwendahl voraus, daß die Belagerung um so viel schwerer sein würde, denn diese Linien werden durch eine Kette von Schanzen bedeckt und sind der Ueberschwemmungen wegen vor jedem gewaltsamen Angriff sicher. Der Platz, den einzuschließen oder ihm den Zugang zu Wasser abzuschneiden, unmöglich ist, war hinlänglich mit Kriegs- und Mundvorrath versehen und hatte kurz vorher noch eine Verstärkung von 48 Kanonen erhalten.

Die geschehene Wahl der Angriffsfront ist wohl die richtige, nur hätte nicht die Front Coehorn-Pucelle, sondern Pucelle-Roi Guillaume gewählt werden sollen, denn beides waren Landfronten und beide hatten trockne Gräben; die letztere dagegen konnte, weil sie mehr vom Wasser entfernt lag, nicht durch geschützarmirte Schiffe enfilirt werden und hatte außerdem nicht nöthig, die Parallele so weit links auszudehnen und sogar Batterien gegen die Werke Slik, Kyk in de Pot, Rasland und Camus zu erbauen, weil diese die 2. und 3. Parallele enfilirten. Die links vorgetriebene Parallele hatte dagegen freilich den Nutzen, daß sie den aus dem verschanzten Lager zwischen eben genannten Werken hervorbrechenden Feind beim Debouchiren beschießen und ihm das Vordrängen verwehren konnte, indeß ließ sich dies auch auf eine andere Weise bewerkstelligen.

Die Franzosen eröffneten in der Nacht vom 14. zum 15. Juli mit 2400 Arbeitern, unterstützt durch 10 Grenadier-Compagnien und 5 Bataillone die 1. Parallele, auf noch nicht 400 Schritt vom gedeckten Wege, in einer

Länge von 600 Toisen, welche den Vordertheil des Lagers, das auf seiner linken Seite verschanzt war, und die 3 nebeneinander liegenden Bastionen einfaßte; auf seiner Rechten ließ man mitten in der Parallele einen kleinen Raum zur Oeffnung, für den Fall, wenn man nöthig hatte, Truppen vor dieselbe rücken zu lassen. Mit den 5 Zickzacks am Mittelpunkt, deren Anfang sich in den Dünen verlor, sowie mit den übrigen Communicationen betrug die ganze Länge der Arbeit, die in dieser Nacht geschah, 1300 Toisen. Der Verlust hierbei war sehr gering, später jedoch kostete das feindliche Feuer dem Belagerer täglich einige zwanzig Mann. Die Belagerten hatten auf allen Seiten Batterien und arbeiteten in den Außenwerken des Platzes, um daselbst neue aufzuführen.

Die Ausfälle der Belagerten waren fast fruchtlos, denn sie waren einestheils zu schwach, anderntheils hatten sie eine sehr starke und wachsame Trancheewache gegen sich. Zweckmäßig war die Anbringung der Bänke in den Parallelen. Man legte 2 Batterien, jede für 4 Geschütze, zur Rechten an, von denen die eine rechts das Bastion-Pucelle zum Ziele hatte, aber nicht zweckmäßig angelegt war, sondern eher zu einer Wurf- als Kanonenbatterie sich eignete; die 2. neben der vorigen, hatte die linke Façe des Bastions Coehorn zu demontiren und die rechte des halben Mondes Dedem zum Ziele, gegen letztern ganz zweckmäßig als Ricoschettbatterie wirkend.

Vom 16. zum 17. wurden die weitern Communicationen angelegt und eine 3. Batterie für 8 Geschütze erbaut, welche zweckmäßig zwischen 2 alte Brustwehren zu liegen kam und die rechte Façe des Bastions-Pucelle demontiren und die linke der Lünette Utrecht ricoschettiren sollte; außerdem wurde noch eine 4. Batterie für 8 Kanonen und eine für 2 Haubitzen angelegt, um die Außenwerke vor der Linie des Angriffs zu beschießen. In der Nacht vom 17. zum 18. errichtete man eine Art Parallele auf 106 Klafter, im Bogen von der Linken zur Rechten, wodurch man sich dem bedeckten Wege auf 90 bis 100 Klafter näherte; dazu legte man noch am Ende der linken Seite die 5. Batterie für 4 Kanonen an, welche den Eingang des Hafens und die Wasserschanze, die ihn bedeckte, beschießen sollte.

Jetzt wurde die erste Parallele rechts um 65 Klafter verlängert, vor dieser Verlängerung die 6. Batterie für 6 Kanonen aufgeworfen, um die vorliegenden Werke in der Mitte des Angriffs zu flankiren und gleichzeitig in der Parallele 2 für Mörser erbaut, Batterie Nr. 7 für 8, und Nr. 8 für 6 Mörser.

Vom 18. zum 19. arbeitete man an den Communicationen und öffnete 15 Klafter links derselben, einen besondern Graben von 130 Klaftern, welcher zu dem Mittelpunct der andern Parallele ging, wo man die Batterie Nr. 9 errichtete, welche 8 Kanonen erhalten und die rechte Façe des Bastions Coehorn und des halben Mondes Dedem demontiren sollte, während man in der andern Parallele den Platz zum Bau einer doppelten Batterie, Nr. 10 für 8 Kanonen und Nr. 11 für 10 Mörser, machte. Die erstere sollte die Werke, welche im

Gesichtsfelde des Angriffs waren, von hinten beschießen, was aber wohl nicht möglich sein konnte, da diese keinen derartigen Fehler in ihrer Lage zeigten; zweckmäßiger dagegen war die Batterie Nr. 11, welche die Bewerfung aller gegenseitigen Werke des Angriffs zum Gegenstande hatte.

Am 20. Juli begannen die Belagerungsbatterien ihr Feuer und da viele Wurfbatterien darunter waren, wurde sogleich in der Stadt ein Brand erzeugt. Vom 20. zum 21. wurde an einer Batterie von 4 Schießscharten für Kanonen gearbeitet, welche nun als Nr. 12 die von Nr. 5 ersetzte und den Zweck hatte, den Hafen und die Werke, welche das verschanzte Lager einschließen, zu beschießen; zweckmäßig wäre es auch gewesen, hier eine geschlossene Redoute anzulegen, um gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein.

Die Belagerten verdoppelten jetzt ihr Feuer, indem sie, außer den ordentlichen Batterien, Kanonen auf die 3 Hauptlinien gegen den Angriff brachten, welche die Sappenteten beschossen; die Bomben, welche sie nicht sparten, steckten einige Tonnen Pulver der Batterien in Brand, wodurch die Niederwerfung der Werke stattfand.

In der 8. Nacht wurde schon die 3. Parallele vollendet und zum Bewerfen der Lünette Zeelande, des Demi lune Dedem und der Lünette Utrecht, 3 Haubitzbatterien angelegt und zwar Nr. 13 zu 3, Nr. 14 zu 3 und Nr. 15 zu 4 Haubitzen, außerdem noch eine Batterie vor der 2. Parallele zu 8 Kanonen, welche Nr. 16 hieß und den Zweck hatte, den gedeckten Weg zu ricoschettiren und die rechte Façe von Zeelande und Dedem zu demontiren, sowie eine Mörserbatterie Nr. 17 von 8 Mörsern zwischen Nr. 13 und 19 in der 3. Parallele.

Vom 23. zum 24. wurden die vorigen Batterien fertig gemacht, armirt und am 24. früh mit allen übrigen zugleich zu feuern angefangen; die Belagerten richteten zwei Geschütze auf die letzten Sappenteten, welche gute Wirkung äußerten, die Schanzkörbe umrissen und die Arbeiter niederschossen.

In der Nacht vom 26. zum 27. Juli wurde die 4. Parallele errichtet, mit der man die beiden Bollwerke vor dem Angriffe umfaßte, die Minirer fingen ihre Arbeiten an und eine Batterie Nr. 18 aus 4 Kanonen bestehend, wurde links neben Nr. 16 zu demselben Zweck angelegt.

Vom 27. zum 28. wurde die 4. Parallele vollendet und auf derselben eine Trancheekatze aufgeführt, auch eine Mörserbatterie für 6 kleine Mörser Nr. 19 in der verlängerten Capitale des Bastions Pucelle erbaut.

Das Feuer der Belagerten fing am 29. wieder sehr heftig an und überschüttete die ganze Nacht hindurch alle Arbeiten mit Bomben und Granaten auch war ihr Musquetenfeuer sehr heftig.

Die Batterie Nr. 16 wurde jetzt durch 4 Mörser verstärkt, Nr. 19 desarmirt und die Mörser in eine neu erbaute, mehr rechts gelegene, Batterie Nr. 20 gebracht; aller Wahrscheinlichkeit nach konnte jedoch Nr. 19 recht gut fortfeuern, wenn auch die Communicationslinie vor derselben lag, denn ihr Ziel das Bastion von Pucelle war mehr in der verlängerten Capitale und somit unnöthigerweise Zeit und Arbeit verschwendet.

In der Nacht vom 3. zum 4. August wurde aus dem verschanzten Lager ein Ausfall gegen Batterie Nr. 12 gemacht und 3 Kanonen vernagelt, somit rechtfertigt sich hierdurch die oben über den Bau derselben ausgesprochene Ansicht vollkommen, denn daß zufällig die Geschütze sehr große Zündlöcher hatten und dadurch Veranlassung gaben, daß bereits am Morgen wieder aus ihnen geschossen werden konnte, ist hierbei eine Nebensache.

Vom 4. zum 5. wurde durch das heftige Bomben- und Granatfeuer die Zündung der gegen die Festung gerichteten Minen ohne Vorbereitung gesprengt, bei welcher Gelegenheit die Belagerten alles zerstörte wieder in Stand zu setzen suchten.

Am 5. August betrug das Heer des Grafen Löwendahl 32 Bataillone und 37 Escadrons, der Hinterhalt unter dem Herzog von Chevreuse 15 Bataillone und 24 Escadrons, im Ganzen also: 47 Bataillone und 61 Escadrons.

Die Batterie Nr. 12 erhielt eine Verstärkung von 2 Geschützen, welche durch Schießscharten auf den Eingang des Hafens feuerten.

Nachdem sich die Belagerer durch vier gesprengte Minen — die überhaupt seit der 14. Nacht zu spielen begonnen hatten — an die Pallisaden herangearbeitet, ließen sie in der 19. noch drei sprengen, erstürmten den bedeckten Weg fast ohne Widerstand und logirten sich auf den ausspringenden Winkeln der Bastionen Coehorn und Pucelle; auf dem des halben Mondes konnte dies nicht geschehen, da hier die Mine ihre Wirkung versagt hatte; durch das feindliche Feuer verlor man dabei gegen 500 Mann; drei Gegenminen dagegen, welche die Belagerten in dieser Nacht sprengen ließen, waren fast ohne alle Wirkung.

Jetzt baute man 2 Mörserbatterien, jede zu 6, die eine Nr. 21 am linken Ende der 4. Parallele, die andere Nr. 22 am rechten Ende der 3; ebenso in der Nacht vom 8. zum 9. August in der vierten Parallele 2 Mörserbatterien, die eine zur linken mit 7 kleinen Mörsern Nr. 23, die andere zur rechten Nr. 24, mit 5 größern.

Am 15. arbeitete man an einer Batterie Nr. 25 von 3 Kanonen auf der linken Seite nach der Küste des Meeres zu, zur Rechten des Vordertheils der Sappe, welche den Zweck hatte, das Bastion Coehorn und die zur Seite liegenden Werke schräg zu beschießen.

In der Nacht vom 15. zum 16. wurde auf dem rechten Flügel der ersten Parallele eine Batterie Nr. 26 für 4 Kanonen und 4 Haubitzen erbaut, bestimmt das Bastion Pucelle zu ricoschettiren; die Batterie hätte jedoch früher erbaut werden müssen, um die Geschütze und Vertheidiger, welche der Angriffsfront Schaden zufügten, unschädlich zu machen.

Vom 17. zum 18. wurde zur Linken der 4. Parallele eine Batterie Nr. 27 für 6 Haubitzen angefangen, welche das Bastion Coehorn beschießen sollte.

In der Nacht vom 21. zum 22. wurden die Batterie Nr. 28 zu 4 Kammerstücken und 2 kleinen Mörsern in dem Trichter der Mine auf dem vorspringenden

Winkel des Bastions Coehorn, die Batterie Nr. 29 mit 4 Steinkarthaunen und 3 kleinen Mörsern, auf demselben des vorspringenden Winkels der Lünette Zeeland, und zu 4 Steinstücken nebst 2 Mörsern die Batterie Nr. 30 in dem der verlängerten Hauptlinie des halben Mondes Dedem, angelegt.

In der 40. Nacht fing man gegen die Schulterwinkel der Bastione, auf der Rundung der Contreescarpe des Ravelins Breschbatterien zu bauen an, jede von 3 Kanonen; in der folgenden arbeitete man an dem Logement der Breschbatterien auf der Contreescarpe der linken Façe von Coehorn und legte zu diesem Behufe 2 Minen; desgleichen räumte man den Platz für eine Breschbatterie von 4 Kanonen, gegen die rechte Façe des Ravelins.

Die Arbeit des Baues der Breschbatterien wurde durch das heftige Bomben- und Granatfeuer des Feindes, wie durch die Minen und durch das Anstecken der Schanzkörbe, sehr erschwert, so daß erst am 14. Tage nach dem Anfange die 5 Breschbatterien, (gegen das Bastion Pucelle hatte man auch eine angelegt) ihr Feuer begannen, aber ebenso wie die Schanzkörbe der Communicationen und Trichter, durch das feindliche sehr mitgenommen wurden.

Dasselbe übele Verhältniß der Breschbatterien fand auch an den folgenden Tagen statt und der Feind demaskirte auf den Collateralwerken noch mehr Schießscharten, welche die Batterien enfilirten.

Vom 7. zum 8. September baute man in der 5. Parallele 2 neue Mörser-Batterien von je 8 Stück, welche auf die Werke, wo Bresche geschossen werden sollte, gerichtet wurden, deshalb ließ man auch die Batterien der 4. Parallele liegen und brachte jene Mörser hierher.

Nach 7tägigem Schießen der Breschbatterien (sie wurden am Tage zum Theil heruntergeschossen, in der Nacht aber stets wieder hergestellt), waren die Breschen practicabel und nach 60tägiger Belagerung wurde der Sturm ausgeführt, wobei man nur geringen Widerstand fand, weil die Vertheidiger glaubten, der Feind müßte, dem gewöhnlichen Gange nach, erst das Ravelin stürmen und dann die beiden Bollwerke; die Franzosen stürmten aber die letzteren zugleich mit, und daher kam es, daß noch keine Kanonen auf den niederen Flanken und überhaupt keine Maßregeln zur Abwehrung des Sturmes auf dem Hauptwalle, getroffen waren.

Der Sturm war eigentlich ein Ueberfall, denn die Breschen waren noch nicht ganz practicabel, da man den niedrigen Futtermauern nicht beikommen konnte, und wie die französischen Berichte sagen, nahmen die Franzosen das Ravelin von der Kehle aus und drangen durch die offene Poterne der Front in das Innere des Platzes; die niedrigen Flanken, welche nur 16 Fuß Mauerhöhe hatten, erstiegen sie mit Leitern.

Die Belagerung hatte den Franzosen über 6000 Mann gekostet, den Belagerten über 5000 Mann, letzteren kostete der Sturm allein 2000 Todte, ungefähr 1000 Verwundete, und 1710 Gefangene, den Franzosen nur 7 todte und 37 verwundete Officiere, 137 todte und 260 verwundete Soldaten. In

Bergen op Zoom fand man 166 metallene und 72 eiserne Kanonen, sowohl auf den Batterien, als auf den Dämmen und in den unterirdischen Gängen viele Mörser; ferner 36 Kanonen im Fort Rovers, 14 im Fort Pinsen und einige andere im Fort Mormont und der Wasserschanze; im Hafen bemächtigte man sich 17 mit allerlei Kriegs- und Mundvorrath beladener Schiffe.

Es war eine von den seltenen Belagerungen, wo dem Vertheidiger während derselben mehrfache Verstärkungen an Truppen, Geschütz und Munition zugingen, weil die Festung mit den Linien von Steenbergen zusammenhing, welche die Holländer durch 26000 Mann besetzt hatten; die Vertheidigung fand also unter sehr günstigen Umständen statt.

Die Besatzung machte sehr viele kleine Ausfälle und hat dem Belagerer unstreitig viel damit zu schaffen gemacht, ein größeres Resultat konnte indeß nie daraus hervorgehen; zu verwundern ist es, daß der Kommandant, bei den Kräften welche ihm zu Gebote standen, dies nicht durch einen großen Ausfall herbei zu führen suchte; ebenso ist die Unbereitschaft der Besatzung auf den Sturm unverantwortlich, da die Breschen doch schon mehrere Tage ziemlich practicabel waren.

Die Artillerie der Belagerten hat ihre Schuldigkeit in jeder Beziehung gethan, zu Ende der Belagerung kräftig gewirkt und gerade von da an, wo sie dem Belagerer am gefährlichsten werden konnte, namentlich als er auf dem Glacis anlangte, ihre größte Kraft entwickelt; sie hat seine Minengänge und Grabendescenten eingeworfen, den Sappen- und Batteriebau gehindert, die fertigen Arbeiten nach jeder Wiederherstellung wieder zusammengeschossen, so daß er ganze Nächte damit zubringen mußte, das wieder herzustellen, was am folgenden Tage doch von neuem ruinirt wurde. Sie hat ferner mit Geschicklichkeit agirt, indem sie sich dem directen Feuer entzog, den Feind mit Wurfgeschützen bewarf und auf den Collateralwerken immer neue Aufstellungen suchte, so daß sie ihm täglich (wobei das starke Kleingewehrfeuer mit in Anschlag gebracht werden muß), gegen 100 Mann und oft darüber außer Gefecht setzte; ihr Hauptzweck war stets die Demolirung der feindlichen Arbeiten und Bekämpfung der Breschbatterien, und ihr Feuer währte dabei unermüdlich Tag und Nacht. Durch die Chicanen der Minen beschäftigten die Belagerten den Feind 44 Tage hindurch, in welchen von beiden Seiten 79 Minen gesprengt wurden; der Mineur des letzteren war dadurch in der letzten Periode der Belagerung so eingeschüchtert, daß bei ihm das Miniren etwas ins Stocken gerieth.

Die erste Belagerung von Schweidnitz im October und November 1757 durch die Oesterreicher.

1. Der Angriff. Die Oesterreicher unter Nadasdy waren über 30,000 Mann stark, unter welchen sich 6 Regimenter Bayern und 13 Bataillone Würtemberger, die gleichfalls in österreichischen Sold genommen waren, sowie 15 Bataillone und 13 Grenadier-Compagnien unter dem Herzog von Ahremberg befanden.

Die Einschließung geschah bereits am 13. October, als Nadasdy ein Lager bei Schönfeld, $1^{1}/_{2}$ Meile von der Festung, bezogen hatte. Ueber die damalige Beschaffenheit der Festung giebt von Retzow folgende interessante Mittheilung:

„Schweidnitz liegt ungefähr eine Meile vom Fuße des Gebirges, welches „auf der Grenze zwischen Böhmen und Schlesien fortläuft, in einer angenehmen „Ebene, die von der an der Stadt vorbeifließenden Weistritz und dem Peilfluß „durchschnitten wird. Schon seit Jahrhunderten war Schweidnitz befestigt, und „obgleich nur ein mit gemauerten Thürmen und altväterischen Bollwerken ver„sehener Wall diesen Ort einschloß, so machten doch im 16. und 17. Jahr„hundert diese geringen Befestigungswerke manche Belagerung nothwendig. „Nach dem Dresdener Frieden sah Friedrich II. diese Stadt als den Schlüssel „von Schlesien an, und ließ sie nach einer von ihm selbst angegebenen neuen „Erfindung befestigen. Auf der Landseite ließ er einige kleine Forts mit da„zwischengelegten Halbmonden, auf der Wasserseite aber ein Hornwerk erbauen. „Diese Forts haben die Figur einer Sternschanze, sind mit einem tiefen „Graben, einem bedeckten Wege und bombenfesten Kasematten versehen. Da„mals waren diese frei liegenden Werke durch keine sogenannte Courtine zu„sammengehängt, vielmehr geschah dies erst in der Folge, da nach der Erobe„rung dieser Festung die Oesterreicher, durch Erfahrung belehrt, die Vortheile „dieser Verbindung einsahen, und den Anfang damit machten. Von dieser „Art zu befestigen, hatte der König von Preußen eine so hohe Meinung „gefaßt, daß er sich schmeichelte, selbst die regelmäßigste Belagerung könne „jederzeit einen Zeitraum von sechs Wochen erfordern.“

Daß man erst die Communikationen erbaute, dann in der 4. Nacht, am 26. October, den Bau der ersten Parallele begann und am 27. October beendete, war Zeitverlust, und auch in so fern unzweckmäßig, weil dadurch der Feind auf den Bau derselben aufmerksam wurde.

Auffallend war der Mangel an Wurfgeschützen; auf 68 Kanonen kamen nur 17 Mörser, trotzdem doch Wurfgeschütze bei den engen Werken die besten Dienste geleistet hätten. In der 5. Nacht, am 28. October, wurden 5 Batterien gebaut, die, mit 26 Geschützen armirt, erst am 31. October ihr Feuer begannen; aber, anstatt es ganz auf die anzugreifenden Forts zu richten, wurde die Stadt

und Vorstadt in Brand gesteckt, wodurch auch einige Vorräthe von Rauhfutter mit in Flammen aufgingen, was kaum geschehen, als, aus einem Anfluge von Großmuth oder Mitleid, Nadasdy die Batterien wieder schweigen ließ, damit das Feuer gelöscht werden konnte. Trotzdem wurde schon am zweiten Tag nach Eröffnung des Feuers der Belagerer, das Bögenfort fast ganz zum Schweigen gebracht, und die Gartenredoute wie auch die Jauernicker Flesche zerstört, so daß die letztere bereits am 3. November verlassen werden mußte.

Am 6. November feuerte der Feind aus 50 Kanonen und 10 Mörsern, ein großer Theil der Stadt lag bereits in Asche, und die 2. Parallele war so gut als vollendet.

Hätte man die erste Parallele mit ihren Communikationen in der ersten Nacht, und zugleich einige Wurfbatterien gegen die anzugreifenden Forts erbaut, so würde man sicherlich nach einem 24stündigen Feuer, also spätestens am 2. Tage Abends, die Defensen der Forts ebenso zerstört haben, als dies nun nach 8 Tagen stattfand.

Am 3. Tage konnte eine zweite Parallele erbaut werden, und am 4. die Demontirbatterien, um einen Theil der Brustwehren abzukämmen, ihr Feuer beginnen, eine bei der Menge vorhandener Geschütze leichte Arbeit, wozu ein Tag hinreichend war, und die auch, bei der Unzuverlässigkeit eines großen Theils der Besatzung und den offenen Kehlen der Werke nicht mislingen konnte, so daß in der fünften Nacht schon die Werke zerstört werden konnten, wodurch man auch den Belagerten noch mehr imponirt, und, selbst wenn man durch einen Ausfall einen Tag verloren, doch spätestens in einer Woche ebenso weit gewesen wäre, als so in 14 Tagen.

Die Anordnungen des Sturmes in der Nacht vom 11. zum 12. November, vorzüglich in Bezug auf die Stärke der dazu bestimmten Truppen, waren gut, und konnte derselbe auf diese Weise mit dem größten Nachdrucke und der größten Gewißheit des Gelingens ausgeführt werden. Bei dem Sturme des Garten-Forts, der Redoute Nr. 3 und des Bögenforts, wurden die beiden letzteren genommen, das erstere schlug den Sturm ab.

Die 2. Parallele würden sich die Belagerer gänzlich haben sparen können, wenn sie die erste, wie dies bei der Belagerung durch die Preußen geschehen, auf 450 Schritt vor den Forts angelegt hätten.

Am 12. November wurde capitulirt, und am 14. übernahmen die Oesterreicher die Festung mit 180 Geschützen aller Arten Caliber, einem großen Munitionsvorrath von 4500 Centnern Pulver, sowie 180,000 Bomben und Kugeln; Kriegsgefangene wurden: 4 Generale, 193 Officiere und 5650 Mann.

2. Die Vertheidigung. Die Besatzung bestand aus 10 Bataillonen und dem größten Theil des Werner'schen Husarenregiments, (nach Tempelhof 11 Bataillone und 450 Pferde) zusammen über 6000 Mann; Kommandant war der Gen.-Major von Seers und der Gen.-Major v. Grumbkow der nächst ältere Officier des Platzes; die Festung war mit allem Erforderlichen wohl versehen

Die Vertheidigung hatte dadurch Schwierigkeiten, daß die Besatzung der Hälfte nach aus Sachsen und andern unsicheren Leuten bestand, und ein großer Mangel an Artilleristen vorhanden war. In ersterer Hinsicht war es nicht zu rechtfertigen, daß die Sachsen zur Besetzung der Forts verwendet wurden' denn hier hatten sie die beste Gelegenheit zum Desertiren, was sie auch während des Sturmes thaten, und dieser dadurch ebenso, wie durch ihr Feuer ohne Kugeln, sehr erleichtert wurde; da die Oesterreicher aber dessen ungeachtet gegen 500 Mann dabei verloren, so läßt sich ermessen, um wie viel energischer die Vertheidigung gewesen wäre, wenn man die Sachsen nur in der Stadt verwendet hätte.

Das Artilleriefeuer gegen die feindlichen Arbeiten hätte Anfangs wohl wirksamer sein können, besonders da doch durch die Anlage der Communikationen ungefähr der Ort und Zeitpunkt der Eröffnung der zweiten Parallele bestimmt war.

Der Ausfall am 30. October auf die feindlichen Arbeiten war geschickt und mit Kunst ausgeführt, ein Theil derselben wurde wieder zugeworfen und über 200 Mann gefangen genommen; zu verwundern ist es jedoch, daß während des Sturmes der Forts, in der Nacht vom 11. zum 12. November, die Vertheidigung derselben nicht durch einen tüchtigen Ausfall von der Stadt aus unterstützt wurde, da diese unbedingt noch länger hätte vertheidigt werden können, weil man, außer einer hinlänglichen Anzahl von Backöfen, noch Alles andere besaß. Ebenso hätten die fehlenden Artilleristen durch Infanteristen schon im Voraus ergänzt werden müssen; daß die Besatzung dagegen durch 911 Ueberläufer geschwächt war, wäre hier nur ein Vortheil gewesen, denn um so sicherer und hartnäckiger konnte man mit den übrigen Truppen die Vertheidigung führen.

Die zweite Belagerung von Schweidnitz 1758 durch die Preußen.

Der österreichische Kommandant von Schweidnitz war der General Thierheim, welcher 8000 Mann Besatzung zur Vertheidigung hatte und vorher besorgt gewesen war, dem Platze selbst dadurch eine größere Festigkeit zu geben, daß er zur besseren Verbindung der Forts einen bastionirten Wall hatte aufwerfen lassen, den vorgelegte Verhaue da, wo er nicht genügend vollendet war, verstärken sollten. Die Festung selbst war mit allem, zur Vertheidigung nothwendigem, vollständig versehen. Zur Belagerung waren, unter dem Befehle des General von Treskow, gegen 10,000 Mann bestimmt. Trotzdem die Infanterie des Belagerungscorps kaum so stark war als die Besatzung, so wurde doch die erste Parallele in der einen Nacht vom 1. April in hinlänglicher Ausdehnung von 1000 Schritt und einer 1600 Schritt langen Communikation, gegen das Galgenfort und das Bastion Nr. I erbaut. Ueber die Hälfte des Belagerungscorps wurde täglich zur Arbeit und Tranchee-Wache gebraucht; denn der Angriff dieses einen Forts war hinlänglich, da die übrigen soweit auseinanderlagen, daß sie einander nicht unterstützen konnten.

Die Anzahl der Belagerungs-Geschütze war groß genug, und bestand der größern Hälfte nach aus Wurfgeschütz, was hier ebenfalls sehr vortheilhaft war.

Die erste Parallele wurde hier sehr zweckmäßig gleich auf 400—450 Schritt, vom anzugreifenden Werke angelegt, und dabei nicht nur zugleich Flügelredouten mitgebaut, sondern auch zur selben Zeit der Bau von Batterien, für 30 schwere Kanonen und 24 Wurfgeschütze begonnen, wodurch der Angriff von Hause aus, als sehr kräftig erscheinen mußte. Obgleich der Bau schon in der zweiten Nacht begann, so verzögerte doch die Schwierigkeit des Bodens und das feindliche Feuer, — indem der Feind so viel Geschütze auf der nur allein bedrohten Front vereinigte, daß die Bauten immer wieder zerstört wurden — die Arbeit so sehr, daß erst nach drei Tagen einige Batterien vollendet waren, aus denen man indeß, bevor nicht die anderen ebenfalls ausgeführt, noch nicht feuern wollte.

Daß man jedoch an diesem Grundsatze so ängstlich festhielt, erscheint hier nicht vortheilhaft, denn der Belagerte behielt hierdurch zu lange freies Spiel, tödtete und verwundete viel Leute und wurde sogar so dreist, daß er (bei der Flesche VII oder dem Jauernicker Fort) 4 Kanonen auf das freie Feld brachte und daran dachte die Trancheen damit zu enfiliren.

Obwohl man also nach obigem Grundsätze das feindliche Geschützfeuer noch nicht beantworten wollte, so sah man sich doch genöthigt, um die 4 enfilirenden Geschütze zu vertreiben, in der Nacht zum 5. April einige 12Pfünder auf der Höhe zu placiren, welche den Eingang zu der Communikation deckte, diese selbst noch um 1600 Schritt rückwärts zu verlängern und sogar bis zur Kapelle von Säbischdorf zurückzuführen.

Die Mörserbatterien jedoch hätte man wenigstens rasch zu vollenden suchen, und dann mit diesen allein die feindlichen Werke bewerfen sollen, besonders auch deshalb, weil man Mangel an Arbeitern hatte, und zwei Tage später doch das Feuer beginnen mußte, da der König am 6. April befahl damit anzufangen, soviel Geschütz als möglich in die unvollendeten Batterien zu bringen, um das feindliche Feuer zu dämpfen, damit der Bau der Batterien beendet werden könne. Am 8. April war man im Stande aus den beiden Flügel- und 3 Ricoschettbatterien zu feuern, hierdurch wurde das Feuer der Festung sogleich schwächer und der Bau der übrigen Batterien wurde beschleunigt; doch war es auffallend und gewiß fehlerhaft, daß man zum Ricoschettiren 24Pfünder und nicht Haubitzen verwendete, wie dem auch ein Gleiches davon gilt, daß man, da das Wasserfort die Sappenteten beschießen konnte, erst später 5 Wurfgeschütze dagegen aufstellte.

Zweckentsprechend war dagegen die rasche Festsetzung in der vom Feinde verlassenen Flesche vor dem linken Flügel und die Verbindung derselben mit der Parallele durch die flüchtige Sappe, welches Etablissement am 11. April bereits mit Geschütz armirt wurde.

Die Batterien scheinen nicht mit Pulverkammern versehen gewesen zu sein, da man die Munition mit Karren heranbringen mußte; dieses bewirkte jedoch nicht rasch genug den Ersatz, und verzögerte deshalb das Feuer.

Da die Infanterie des Belagerungscorps durch die übermäßigen Anstrengungen sehr litt, außerdem sich aber auch die Fortsetzung des regelmäßigen Angriffs in einen langwierigen Minenkrieg verwickelt hatte, so war es ganz angemessen, daß der Ingenieur-Oberst Balby dem Könige den Sturm des Galgenforts vorschlug, welcher auch am 16. April nach Mitternacht in Ausführung gebracht wurde.

Die Disposition hierzu war gut und wurde auch mit hinlänglichen Kräften ausgeführt; besonders zweckentsprechend war die Verbindung des Scheinangriffs gegen das Fort II (das Jauernicker Fort) mit dem wirklichen Angriff. Da der Angriff gegen die Kehle gerichtet war, so umging man die Minen und verlor bei der Leitererersteigung nur 10 Todte und 44 resp. 48 Verwundete; die Gegenwehr war gering; die aus 3 Officieren und 153 Mann bestehende Besatzung wurde gefangen genommen.

Der Verlust während dieser ganzen Belagerung betrug 363 Todte und Verwundete, während die Oesterreicher bei der vorigen, während des Sturmes allein, 449 Todte und Verwundete zählten. Die Belagerung hatte somit nur 15 Tage gedauert, wobei die Infanterie, welche dazu verwendet wurde, zuletzt schwächer war, als die Besatzung, ohne den verzögerten Batteriebau jedoch würde die Hälfte der Zeit hingereicht haben.

Die Vertheidigung war in Bezug auf die Benutzung der Artillerie gut; unbegreiflich ist aber, daß gegen das schwache Belagerungscorps nicht ein einziger Ausfall gemacht wurde, wie denn auch während des Sturmes von

der Stadt aus zur Unterstützung gar nichts geschah, und die auf dem evangelischen Kirchhofe aufgestellte Reserve des Forts nicht wußte, wohin sie sich bei den verschiedenen Angriffen wenden sollte, da sie vollständig darüber im Unklaren war, ob gegen das Jauernicker- oder Galgenfort der wahre Angriff gerichtet sei, und deshalb auch nicht wagte, weder zu dem einen noch zu dem andern zur Unterstützung vorzugehen, noch den Wall zu besetzen, an dessem Fuße die 3 preußischen Bataillone nahe vor ihr standen.

Ebenso erscheint es fehlerhaft, daß die Oesterreicher, anstatt hinter den Forts große zusammenhängende Linien anzufangen, zur Sicherung der Kehlen selbst nichts thaten, kein Blockhaus als Reduit darin erbauten, und für Wurfgeschütze keine bedeckten Geschützstände, sowie in der Kehle keine Grabencaponnieren errichteten.

Mit anbrechendem Tage capitulirte der österreichische General Thierheim, die Festung wurde unter denselben Bedingungen wie im November v. J. übergeben und 5000 waffenfähige Oesterreicher streckten am 18. April das Gewehr; Oberst Zastrow wurde Kommandant und erhielt 4 Bataillone zur Besatzung.

Die Belagerung von Olmütz durch die Preußen 1758.

Das ganze Unternehmen gegen Olmütz ist als eine große Diversion zu betrachten, um die österreichischen Kräfte aus Böhmen, (gegen dessen Verhaue und unbrauchbar gemachten Wege der König seine Kräfte nicht versplittern wollte), abzulenken und deren Führer zu veranlassen, fehlerhafte Maßregeln zu ergreifen.

In Olmütz befehligte der General Marschall eine Garnison von 9000 Mann, worunter 1200 Mann Kroaten und 400 Cavalleristen sich befanden. Wie unerwartet auch die Nothwendigkeit war, Olmütz in Vertheidigungszustand zu versetzen, so hatte doch der Kommandant alles gethan, was diesem Zwecke entsprach, denn die angelegten Ueberschwemmungen ließen nur auf der Festungsfront des rechten Moravaufers eine Belagerung zu.

Die Stärke der preußischen Armee betrug hier am 20. Mai: 65 Bataillone und 118 Escadrons, circa 55,000 Mann, von diesen umfaßte das specielle Belagerungscorps 16 Bataillone und 12 Escadrons; die Belagerung selbst übertrug der König dem Feldmarschall Keith, unter dem die Generale Fouqué, Schenkendorf, Prinz Franz von Braunschweig und Puttkamer standen.

Die Einschließung auf dem rechten Ufer der Morava war eine Meile weit ausgedehnt, daher für die geringe Truppenzahl zu groß und auch zu wenig à portée, um die Belagerung kräftig zu unterstützen; ebensowenig dem Zweck entsprechend war, wie der Erfolg zeigte, die zersplitterte Aufstellung der Armee des Königs, durch welche die Festung zuerst blokirt und dann die Belagerung gedeckt wurde. Ununterbrochen blieb Daun während der Einschließung und Belagerung mit dem Kommandanten von Olmütz in Communikation und verstärkte zuletzt sogar, Angesichts des Belagerungscorps, die Garnison mit 1200 Mann, obgleich man sich preußischer Seits alle erdenkliche Mühe gegeben, es zu verhindern.

Der Grund dieses Uebelstandes lag aber freilich wohl darin, daß zu viel gedeckt und vertheidigt werden mußte und die Armee des Königs, wie schon bemerkt, nicht stark genug war, auf allen Puncten des so sehr ausgedehnten Terrains, gegen die Garnison und gegen das Entsatzheer, einen kräftigen Widerstand zu leisten.

Sowohl bei dem Entwurf zur Belagerung als bei Anordnung und Ausführung der dazu erforderlichen Arbeiten, ließ sich der Oberst Balby bedeutende Fehler zu Schulden kommen. Tempelhof bemerkt, daß der Angriff auf das Polygon links des Theresienthores, von demselben aus betrachtet, hätte unternommen werden müssen, und der Plan von Olmütz scheint die Richtigkeit seiner Ansicht zu bestätigen. Allein Balby, durch den überhöhenden Tafelberg und den auf demselben befindlichen Hohlweg verleitet, wählte — weil er glaubte, da man von hier aus die Werke völlig einsehen könnte, müßte man

sie auch von hier aus beschießen können, — eine Front, auf der man im Fortgange der Arbeit gerade die allergrößten Schwierigkeiten zu überwinden hatte; schlimm ist's daher, wenn bei solchen Gelegenheiten Artillerist und Ingenieur nicht Hand in Hand gehen. Welche Gründe den König bewogen, das Belagerungsgeschütz nicht gleich mitzunehmen, sondern es erst später nachfolgen zu lassen, obwohl doch seine Entwürfe zunächst auf Olmütz gerichtet waren, ist aus allen hierüber vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. Indeß gingen durch die so sehr verzögerte Ankunft des Belagerungstrains, vom Tage der Einschließung bis zur Eröffnung der Laufgräben, 17 Tage verloren, die von entscheidender Wichtigkeit waren und auf den Ausgang der Operation insofern einen ungünstigen Einfluß äußern mußten, als dadurch Daun Zeit gewann, sein Heer wieder zu ordnen und zu verstärken. Hätte man die erforderlichen Wagen und Pferde nicht zusammenbringen können, um den Belagerungstrain gleich mitzuführen, so wäre es gewiß besser gewesen, lieber die Expedition noch aufzuschieben, als durch das Vorrücken der Armee auf Olmütz den Plan der Ausführung zu verrathen.

Man hatte zur Belagerung 116 Geschütze und zwar:

15 24Pfünder,
66 12Pfünder,
19 Haubitzen und
16 Mörser; im Verhältniß also wenig Wurfgeschütz.

In der Nacht vom 26. zum 27. Mai wurde die erste Parallele am Hohlwege auf der Crete des Tafelberges erbaut und, wie man glaubte, auf 13 bis 1500 Schritt vom Glacis, in der That aber waren es nach Tempelhofs Angaben 18 bis 1900; sie lag dabei so fehlerhaft, daß sie von den, obwohl sehr entfernten, feindlichen Geschützen aus dem Wasserfort gänzlich enfilirt wurde; zu ihrer Flankendeckung wurden Epaulements für Cavallerie aufgeworfen. Als drei Tage später die Batterien (unter denen selbst Ricoschettbatterien sich befanden) ihr Feuer aus 22 Kanonen, 16 Mörser und 4 Haubitzen begannen, fielen die Bomben auf das Glacis nieder, eine hierdurch nothwendige Vergrößerung der Ladung ruinirte die Geschütze, mehrere Klötze der Mörser zersprangen, und über 1500 Schüsse und Würfe wurden auf diese Weise völlig nutzlos verschossen.

Natürlich mußte das Artilleriefeuer bei einer so großen Entfernung ohne alle Wirkung bleiben, abgesehen davon, daß auch noch Zeit, Munition und Geschütze unnöthig verschwendet wurden.

Feldmarschall Keith versuchte nun den Obersten Balby zu überzeugen, daß alle bisherigen Arbeiten völlig nutzlos gewesen und von der Höhe des Tafelberges aus kein Erfolg zu erlangen sei. Darauf wurde die erste Parallele in der Nacht zum 1. Juni rechts in die Ebene herab um 700 Schritt verlängert; aber auch diese Verlängerung enfilirte noch das Feuer des Wasserforts, sodaß um es zu dämpfen, auf dem rechten Flügel eine Batterie en crémaillère gebaut

werden mußte, weil sie wieder von den Werken der Stadt in die Flanke genommen wurde. Gleichzeitig wurde eine neue Communication angelegt und zur 2. Parallele debouchirt, die auf 5—700 Schritt angelegt werden sollte. Ein Ausfall gegen dieselbe wurde am 4. Juni zurückgewiesen und sie selbst darauf mit Geschütz armirt, ihre Wirksamkeit blieb jedoch bis zum 9. Juni, durch das überlegene Feuer von der angegriffenen Front und vom Wasserfort, welches die Parallele wieder enfilirte, so wie durch Ausfälle, gehemmt. An diesem Tage debouchirten die Belagerer zur 3. Parallele, wurden aber auch hier bis zum 24. Juni durch überlegenes feindliches Feuer und Ausfälle verhindert, den Bau derselben auf 120 Schritt von den Pallisaden zu beginnen; Epaulements mußten auch hier gegen die Enfilirung des Wasserforts decken. Vorher aber machten die Belagerten am 13. Juni noch einen großen Ausfall mit 1000 Mann, wobei sie 10 Kanonen vernagelten, während schon mehrere in der 2. Parallele demontirt waren.

Die Belagerten bauten 3 Fleschen auf dem Glacis vor den ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges, um daraus die Arbeiter zu beschießen. Ohne daß das feindliche Feuer der Angriffsfront im mindesten geschwächt worden, wurde man fortwährend vom Wasserfort enfilirt. Das Vorgehen aus der 3. Parallele am 28. Juni, hatte daher, aller Beharrlichkeit ungeachtet, noch wenig Erfolg gehabt, als der König am 1. Juli, nach 42 Tagen eröffneter Tranchee, die Belagerung aufhob.

Zu loben ist bei den Belagerern nur die große Beharrlichkeit, mit welcher Artillerie und Genietruppen die so fehlerhaft geschehene Belagerung durchführten; und zu bemerken nur noch, daß beim Bau der 3. Parallele, weil man sich nicht einschneiden wollte, indem dadurch zu wenig von den feindlichen Werken zu sehen gewesen, sogar von rückwärts die Erde herbeigeschafft werden mußte.

Die Belagerung von Schweidnitz durch die Preußen vom 7. August bis 9. October 1762.

Gleich nachdem Feldmarschall Daun am 21. Juli von den Höhen bei Burkersdorf und Leutmannsdorf entfernt worden und seine Verbindung mit Schweidnitz verloren hatte, ging der König zur Belagerung des letzteren über, und schon am 22. trat, um der Besatzung jede Zufuhr abzuschneiden, die Berennung durch Cavallerie ein.

Die Oesterreicher hatten sofort nach der letzten Einnahme Schweidnitz's an der Verbesserung und Verstärkung der Festungswerke zu arbeiten begonnen und damit auch bis jetzt ununterbrochen fortgefahren; die Kehlen der Forts waren durch stärkere und höhere Doppel-Pallisaden geschlossen, als dies früher der Fall gewesen, und in den ausspringenden Winkeln der Contreescarpen-Gallerien zur Bestreichung des Grabens angelegt, welche zugleich die Minengänge sicherten. Die Kehle des Bögenforts und seine Contreescarpe waren bei der vorjährigen Leitersteigung gesprengt und niedergeworfen worden und da die Jahreszeit zum Neubau bereits zu weit vorgerückt war, so hatte man sich begnügt, die Kehle durch ein stark pallisadirtes Erdwerk zu schließen um so das Fort wenigstens sturmfrei zu machen, und außerdem sämmtliche Werke doppelt pallisadirt. Die als Caponnièren dienenden Blockhäuser in den eingehenden Winkeln des gedeckten Weges der Forts waren durch eine Pallisadirung an das Revetement der hinter liegenden Enveloppe angeschlossen und dadurch ihre Verbindung mit dem nach dem Innern führenden Communikationen gesichert; ferner war zu noch größerer Sicherheit vor diesem sehr niedrigen Revetement noch eine Pallisadirung im Graben angebracht, und endlich Pallisaden-tambours vor dem gänzlich unflankirten Hauptwall angelegt, um die Annäherung an die Contreescarpe zu erschweren und die Stadt sturmfrei zu machen; ebenso deckte noch eine Inondation die niedere Stadt. Noch Ende Juli ließ General Gribeauval vor der Neumühle auf dem Höhenrücken zwischen Kroischwitz und Bögendorf, circa 500 Schritt vom Fuß des Glacis vom Bögenfort, eine stark verpallisadirte Flesche anlegen, um hier das Debouchee zu sichern und den Angriff gegen das letztere zu flankiren, und gleichzeitig im Angesicht des Belagerungscorps, vom 3. bis 9. August, eine ähnliche Flesche vor dem Galgenfort und etwa 600 Schritt vom Fuß des Glacis erbauen, und dieselbe durch ein in den Thalrand des Schweidnitzer Wassers hinuntergehendes Retranchement an den Fluß anschließen, um eine Einsicht des Grundes vor dem Galgenfort zu erlangen und den Angriff gegen dasselbe zu erschweren; beide Fleschen waren vollständig sturmfrei und hatten starke Profile.

Die jetzige Besatzung bestand aus 9000 Mann, (nur die auserlesensten Truppen aus allen Infanterie-Regimentern der Daun'schen Armee, der eigentliche Kern der Mannschaft,) war in Bataillone formirt, und bestand außerdem

noch aus 2 Bataillonen Kroaten und 250 Dragonern und Husaren, so daß die Gesammtzahl der Combattanten 322 Officiere und 12,256 Unterofficiere und Soldaten aller Waffen betrug. Kommandant der Festung war ein ausgezeichneter Mann, der General Guasco, dem der General Gianini als General-Quartiermeister beigegeben war, die Vertheidigung leitete der General Gribauval ein Artillerist und Ingenieur von bedeutendem Rufe.

Die Besatzung war mit allen zu einer ausdauernden Vertheidigung nothwendigen Bedürfnissen auf's Vollständigste versehen und besaß Lebensmittel auf 3 Monate, so daß also, trotz des geringen fortificatorischen Werthes der Werke, die Eroberung des Platzes dennoch ein schwieriges Unternehmen war.

Der König hatte seinerseits alles nur mögliche gethan, um, bei den geringen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die zu erwartenden Schwierigkeiten mit Energie zu bekämpfen; er befahl deshalb zuerst aus den schlesischen Festungen die nöthigen Belagerungsgeschütze und deren Munition heranzuziehen, und schon am 1. August gingen die Belagerungsparks von Breslau und Neiße ab und trafen am 2. vor Schweidnitz ein; General Tauentzien wurde mit der Belagerung beauftragt, wozu 22 Bataillone und 20 Escadrons bestimmt wurden, die am 4. die Einschließung begannen. Die Bataillone waren meist sehr schwach, einige zählten nur 300 Mann, so daß das Belagerungscorps nicht über 10,000 Mann Infanterie stark, mithin schwächer war, als die Besatzung der zu belagernden Festung, ein Umstand, der wohl zu berücksichtigen ist, wenn man über die Leistungen beider Parteien ein richtiges Urtheil erhalten will. Dem Oberst von Dieskau war die Direction der Artillerie übergeben; der Park derselben, welcher zwischen Bunzelwitz und Teichenau placirt war, bestand aus:

28 24pfündigen und
30 12pfündigen Kanonen,
20 50pfündigen Mortieren und
12 7pfündigen Haubitzen,

im Ganzen also aus 90 Geschützen, zu welchen in der Folge noch 10 12Pfünder von der Armee herangezogen wurden.

Dem Ingenieur-Major Le Febvre war die Direction der Belagerungs-Arbeiten übertragen; 4 Hauptleute und 9 Lieutenants vom Ingenieur-Corps, sowie einige freiwillige Officiere aus der Armee und mehrere Conducteurs wurden ihm noch zur Dienstleistung überwiesen; das Mineurcorps führte der Major Signoret, welches von Neiße herangezogen wurde und aus 1 Lieut. und 40 Mineurs bestand. Das Materialiendepot wurde hinter Tunkendorf untergebracht. Am 3. August wurde nach den Vorlesungen des Generalstabes der Major Le Febvre nach Dittmannsdorf ins Hauptquartier beschieden; der König soll bei dieser Gelegenheit gegen ihn die Meinung geäußert haben, ein Angriff gegen das Jauernicker Fort möchte wohl am leichtesten zum Besitz von Schweidnitz führen, indem man bei einer Attaque auf das Galgenfort,

auch nach der Eroberung desselben, noch zu weit vom Stadtwall entfernt sei und ebenso würden wohl die Vorstadt, sowie die evangelische Kirche der Anlage etwa noch erforderlich werdenden Batterien Hindernisse entgegenstellen und diese, gewiß nur beiläufig geäußerte, Meinung des Königs, scheint alle Gründe, welche wider den Angriff des ersteren Forts sprechen mochten, von vorn herein zum Schweigen gebracht zu haben. Nachdem nun Le Febvre die Festung und das vorliegende Terrain recognoscirt, legte er den Plan zur Führung der Belagerung dem Könige zur Prüfung und Genehmigung vor, und nannte darin als Gründe, welche ihn, neben der Ansicht des Königs, für die Attaque des Jauernicker Forts bestimmten, folgende:

1) Der Vertheidiger hätte vor dem Bögen- und Galgenfort neuerdings Werke erbaut, deren Stärke unbekannt wären und die man vorher erobern hätte müssen, wenn man bei dem Angriff des Bögenforts, wie 1757 die Oesterreicher den rechten Flügel an das Bögendorfer Wasser, oder bei dem Angriff auf das Galgenfort, wie 1758 die Preußen, den linken Flügel der Attaque an das Schweidnitzer Wasser hätte anlehnen wollen.
2) Bei dem Angriff des Galgenforts hätte man, (wenn man nicht zu entfernt von dem Glacis der Werke bleiben wollte,) im Angesicht einer starken Besatzung schon in der ersten Nacht die erste Parallele bis über den Grund, der sich von der Ziegelei nach dem Thal des Schweidnitzer Wassers zieht, vortreiben müssen.
3) Setzte man sich bei einem Angriff gegen das Jauernicker Fort zwar dem Artilleriefeuer der sämmtlichen Fronten vom Schweidnitzer Wasser bis zum Gartenfort aus, erhielt indessen auch durch die gestattete größere Ausdehnung der Parallelen den Vortheil, daß das Feuer der Belagerungsbatterien jenes Fort umfaßte, die Werke rechts und links enfilirte, ja zum Theil im Rücken nehme, was bei einem Angriffe des Galgen- oder Bögenforts fortgefallen, und wodurch der Vortheil der Ausdehnung eines Flügels überwogen würde.
4) Stieg man zwar bei der Attaque gegen das Jauernicker Fort mit den Arbeiten und erschwerte sich die Anlage der Batterien, erhielt jedoch auch den bedeutenden Vortheil der leichtern Deckung der Laufgräben gegen die Einsicht des Feindes.

Le Febvre ließ nun am 6. und 7. August vermittelst einer Standlinie die Entfernung der Werke messen und verrieth dadurch im Voraus dem Feinde den Angriffspunct; in der Nacht vom 7. zum 8. legte derselbe die erste Parallele, 1000 Schritt vom angegriffenen Fort an und gab ihr eine außergewöhnliche Ausdehnung, doch kam dabei der rechte Flügel so tief zu liegen, daß man die angegriffenen Werke nicht einmal sehen konnte. Das Striegauer Fort (Nr. II) war außerdem dasjenige, bei dessen Angriff man am meisten vom Feuer der Festung zu leiden hatte, also auch zu der großen Ausdehnung

der Parallele und zur Anlage vieler Batterien gezwungen war; statt dieses hätte er das Bögenfort (Nr. IV) zum Angriff wählen sollen, denn dessen gesprengte Kehle war allein mit einer Faschinage wieder hergestellt, und nur mit Sturmpfählen und einer Reihe Pallisaden im Graben versehen, und erlaubte außerdem die leichte Ansetzung der Mineurs, wie es denn auch nach der Wegnahme der Lünette XI den leichtesten Angriff gewährte.

Die Belagerten hatten jetzt noch viel Zeit eine Menge Werke auf der Esplanade zu erbauen, und die Belagerungsarbeiten wurden hierdurch so weitläufig, daß man vor der 2. Parallele schon halbe Parallelen anlegen mußte, wobei es fehlerhaft war, daß man bei ihrer großen Ausdehnung die Flügel nicht durch Redouten deckte, da doch nicht unbekannt war, daß man eine starke und vortreffliche Besatzung gegen sich hatte. Obwohl der Major Le Febvre schon vorher alle Linien und Winkel gemessen und bezeichnet, hatte er doch nicht daran gedacht, daß der Batteriebau mit der Eröffnung der Parallele Hand in Hand gehen müsse, und bezeichnete deshalb erst am Tage nach geschehener Eröffnung dem Obersten Dieskau die Lage der zu erbauenden Batterien; hierbei tritt es deutlich hervor, wie tadelnswerth es ist, wenn Führer nicht in Uebereinstimmung handeln, sondern bei einem so wichtigen Unternehmen nach einseitiger Ansicht verfahren. Die Batterien, welche nun in der nächsten Nacht erbaut werden mußten, waren folgende:

Nr. 1 zu 6 7pfündigen Haubitzen bestimmt, zum Enfiliren der rechten Façe des Jauernicker Forts und zum Ricoschettiren des gedeckten Weges.

Nr. 2, 3 und 4, jede zu 6 50pfündigen Mörsern, zum Bewerfen der ganzen Angriffsfront.

Nr. 5, zu 6 7pfündigen Haubitzen, zum Enfiliren des gedeckten Weges zwischen dem Jauernicker Fort und der Flesche gleichen Namens, sowie zur Bestreichung des Raumes zwischen der Stadt und dem Galgenfort.

Die Belagerten machten, da die Arbeiten der Belagerer noch sehr unvollkommen und noch durch keine Batterien gedeckt waren, am Tage mit 2500 Mann Infanterie und 130 Dragonern einen lebhaften Ausfall, unterstützt durch 16 im gedeckten Wege des Galgenforts und der Jauernicker Flesche gedeckt aufgestellten leichten Geschütze, drangen bis in die Parallele, welche sogleich 300 Arbeiter, soweit es möglich war, wieder einebneten, und wurden erst durch hinzugekommene Unterstützung zurückgedrängt.

Hierauf wurden in der Nacht die Wurf- und Ricoschettbatterien der ersten Parallele in noch nicht 24 Stunden erbaut und armirt, was, obgleich die Entfernung derselben zu weit war, dennoch sehr zu loben ist; gleich am andern Morgen um 6 Uhr wurde das Feuer dieser 30 Geschütze eröffnet.

In Bezug auf die Art des Baues der Batterien war bestimmt, daß zur Ersparung der Hälfte der Zeit und Arbeit, überall wo es das Erdreich gestattete, die Demontir-, Ricoschett- und Wurfbatterien gesenkte Batterien sein

sollten, weshalb man die Brustwehren nur so hoch machte, daß man 20 Schritt hinter denselben noch gedeckt war.

Die fortwährende Bewerfung aus den Batterien hatte in der Stadt einen nicht unerheblichen Brand erzeugt, wobei sich bei der Besatzung, da sie nur wenig gut gelegene Orte auffinden konnte, wo sie gegen das feindliche Feuer gesichert gewesen wäre, der Mangel an Casematten sehr fühlbar machte. Zur Erschwerung der Ausfälle aus der Bögen-, Striegauer und Köppenbarriere wurde die rückwärts von Schönbrunn auf dem Eichberge liegende alte Schwedenschanze restaurirt und mit 6 12Pfündern armirt, doch da sie 2800 Schritt vom Fuße des Glacis entfernt lag, hätte man wohl einsehen können, welche Wirkung diese Batterie ausüben würde, weshalb es denn gewiß viel zweckmäßiger gewesen wäre, die Redoute auf dem verlängerten rechten Flügel der ersten Parallele zum Schutz derselben gleich mit zu erbauen und hier, statt in der später erbauten Batterie Nr. 20, die 6 12Pfünder zu placiren.

Späterhin baute man in der 4. Nacht um den rechten Flügel der ersten Parallele und die rechte Flanke derselben im Rücken zu sichern, auf der Höhe östlich von Schönbrunn eine Batterie Nr. 10 für 8 24Pfünder, welche über 1500 Schritt von dem Garten-, und über 1600 vom Jauernicker-Fort entfernt war; wenn gleich auch diese Entfernung stets zu groß ist, um mit Sicherheit einen guten Erfolg zu erzielen, so soll doch hier gegen beide die Wirkung gut gewesen sein.

In der 3. Nacht wurden auf dem linken Flügel der 1. Parallele die Batterien Nr. 6 zu 10 24Pfündern und Nr. 7 zu 6 12Pfündern, beide gegen die Galgenredoute zu bauen angefangen und zum 11. August, also in der 4. Nacht bereits armirt, sowie gleichzeitig der Bau der Demontirbatterien Nr. 8 zu 6 12Pfündern und Nr. 9 zu 6 12Pfündern begonnen und in der Nacht darauf armirt, von denen die erstere das Jauernicker-, die letztere das Garten-Fort beschießen sollte; auch hier waren die Entfernungen 1000—1500 Schritt, daher diese Demontirbatterien einen außergewöhnlichen Aufwand von Munition veranlassen mußten. Daß man dagegen zwischen der Kehle des Forts und der Stadt nicht sogleich, sondern erst in der 12. Nacht, eine Ricoschettbatterie anlegte, war entschieden fehlerhaft.

Das in der Nacht vom 9. zum 10. angefangene Crochet auf dem linken Flügel der Parallele wurde in der darauf folgenden geschlossen, zu einer Art Redoute umgewandelt und die Bataillonsgeschütze dazu gegen einen Ausfall verwendet. Die Communikation des linken Flügels wurde gegen das Thal des Schweidnitzer Wassers verlängert und am Ende derselben auf der Höhe eine Batterie Nr. 11 zu 6 24Pfündern angelegt, um durch das Feuer derselben das Galgen- und Wasser-Fort, sowie der dortigen Vorstadt, so unsicher wie nur möglich zu machen, doch betrug auch hier wieder die Entfernung gegen 2000 Schritt.

Am 12. August waren bereits 72 Geschütze in Thätigkeit, deren Feuer auch während der Nacht unterhalten wurde.

In dieser Nacht wurden die 6 Haubitzen der Batterie Nr. 5 durch 4 50pfdge Mörser ersetzt, ferner 2 neue Wurfbatterien Nr. 12 und 13, jede zu 4 50pfdgen Mörsern, erbaut, deren Geschütze aus den Batterien Nr. 2, 3 und 4 sowie aus dem Park entnommen wurden, und zwar aus der ersteren 6, aus den andern aber je 2 resp. 2 Mörser; in der Nacht vom 16. wurde auch die 2. Parallele, 550 Schritt lang und 250 Schritt vom Glacis entfernt, angelegt.

In der Nacht zum 17. (der 10. Nacht) wurde die Batterie Nr. 14. in der Mitte der 2. Parallele für 2 50pfdge Mörser angelegt, sowie zur Verlängerung der Batterie Nr. 7 noch 4 Haubitzen aus der von Nr. 5. placirt, um die linke Façe des Jauernicker-Forts zu enfiliren, ihr Feuer begann bereits am 17.

In der Nacht des 19. wurde in der Mitte des rechten Flügels der ersten Parallele der Bau einer Batterie Nr. 15 für 4 Haubitzen vorgenommen, welche zur Erschwerung der Communikation des angegriffenen Forts mit der Stadt dienen sollte.

In der Nacht zum 23. wurden durch die Anlage einer 3. Parallele die beiden separat geführten Angriffe wieder vereinigt, sie erhielt eine Länge von 200 Schritt und blieb 150 Schritt vom gedeckten Wege entfernt; außerdem arbeitete man an einer neuen Batterie Nr. 16 zu 3 12Pfünder, um durch dieselben die Geschütze des Galgen-Forts, welche die Sappe links in die Flanke nahm, zum Schweigen zu bringen, sowie an einer Batterie Nr. 17 zu 3 50pfdgen Mörsern, welche das Feuer des angegriffenen Forts dämpfen sollte.

In der Nacht zum 24. August wurde der Bau der Batterie Nr. 18 für 2 Mörser angefangen, um Spiegelgranaten und Steine in die Flesche und hinter die Traverse zu werfen und in der zum 25. noch durch 4 12Pfünder vermehrt, so daß sie jetzt 7 Geschütze zählte.

Am 5. September wurden die Batterien Nr. 6 um 2 24Pfünder und Nr. 7 um 1 Haubitze vermindert, am 7. dagegen Nr. 17 für 2 24Pfünder vergrößert und Nr. 5. um 2 Mörser vermindert.

Um sowohl die Festung auf der Seite des Schweidnitzer Wassers zu beschießen, sowie die auf dem Hauptwall am Niederthor ruhig lagernde Besatzung zu vertreiben und die Front des Angriffs im Rücken zu nehmen, als auch um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, wurde am 22. September auf dem Kuhberge ein 430 Schritt langer Laufgraben ausgeworfen und eine Batterie Nr. 19 für 2 24Pfünder, 4 12Pfünder, 1 Haubitze und 2 Mörser vor demselben angelegt, die am andern Morgen schon ihr Feuer eröffneten; allerdings war auch hier wieder die Entfernung 2000 Schritt und darüber, welchen Nutzen man daher hiervon erwarten durfte, ist leicht einzusehen.

Die Abschnitte, welche der Feind hinter der Flesche XIV. erbaute, mußten ebenfalls durch eine Ricoschettbatterie in der Gegend der Batterie 3 verhindert werden, da der erste Angriff auf die Flesche gerichtet war und der Feind die-

selbe durch die in jenem Abschnitte aufgestellten Reserven unterstützen konnte, auch die Sicherung der Verbindung der Kehle des Forts mit der Stadt hiervon abhing und gerade später von hier aus, durch Minen in der Flanke des Forts wo keine Gegenminen waren, dasselbe am ersten genommen werden konnte. Nachdem die Batterien der ersten Parallele ihre Wirksamkeit begonnen, die feindlichen Geschütze aber da, wo man sie zu bekämpfen gedachte, verschwanden und an anderen Orten, wo dieses gar nicht oder nur mit Mühe geschehen konnte, wieder auftauchten, um mehr die Belagerungsarbeiten zu zerstören oder zu hindern, als die Belagerungsbatterien zu bekämpfen, wurden diese nach und nach von den Belagerten dahin gebracht, gegen das Festungsgeschütz vertheidigungsweise zu verfahren, indem sie den wechselnden Geschützaufstellungen des Feindes folgten, dadurch ihr Feuer zerstreueten oder vertheilten und den Angriff des Forts und der Flesche, selbst durch Zerstörung seiner Defensen, Vertreibung seiner Vertheidiger durch Wurf- und Ricoschettfeuer, Unterbrechung seiner Verbindung mit den übrigen Theilen der Festung, aus dem Auge verloren, so daß trotz alles Schießens, nach mehr als vierzigtägiger Belagerung der Zeitpunkt eintrat, wo der Angriff gar nicht mehr vorwärts rücken wollte und des Königs militairischer Scharfblick der Belagerung gleichsam wieder auf die Beine helfen mußte. Gegen die Caponnieren im Graben der Enveloppe war noch gar nichts geschehen; die Anlage der Batterie Nr. 20 von 4 12Pfündern auf dem äußersten rechten Flügel der ersten Parallele und seitwärts der Lehmgrube, hinderte die Communikation zwischen Stadt und Fort und ricoschettirte und enfilirte die rechte Seite desselben.

Durch den äußerst langsamen Fortgang der Belagerung hatte sich der König veranlaßt gesehen, sein Hauptquartier nach Bögendorf zu verlegen, um fördernd in den Angriff einzugreifen; er ließ daher jetzt die 2. Parallele links verlängern und die Batterie Nr. 21 aus 2 6Pfündern und 2 7pfündigen Haubitzen bestehend erbauen, um die linke Seite des Forts, sowie die Esplanade zwischen Fort und Stadt, zu ricoschettiren; die Mörserbatterie Nr. 22, zu 2 Mörser, welche späterhin noch mit 4 24Pfündern vermehrt wurde, hatte die Bewerfung des Forts in größerer Nähe zum Zweck; diese 3 Batterien wurden schnell erbaut, eröffneten am 25. September ihr Feuer mit großer Lebhaftigkeit und thaten in wenigen Tagen der Festung mehr Schaden und Abbruch als die ersten in fast ebenso viel Wochen. Am 2. October wurde in das Crochet des äußersten Zickzacks nahe beim linken Flügel der 3. Parallele ein 3Pfünder gebracht und rückwärts eine Rampe eingeschnitten, um das Geschütz schnell zurücknehmen und einen etwaigen Ausfall mit Kartätschen empfangen zu können. An demselben Tage ließ der König auch noch die Mörserbatterie Nr. 23 für 2 50pfdge Mörser anlegen, weil er wohl einsah, daß dem Fort durch die Zerstreuung des Belagerungsfeuers noch zu wenig durch Wurffeuer zugesetzt worden und dieses den Belagerten schädlicher und nachtheiliger, als das directe Feuer werden mußte; dagegen wurde Batterie

Nr. 14 desarmirt, Nr. 18 aber, sowie am folgenden Tage Nr. 23 mit je einem Mörser vermehrt. Die beiden kurz auf einander folgenden Explosionen des Forts scheinen die Ansicht des Königs zu bestätigen und nur an den Belagerern lag es, daß er dasselbe bei der unter den Vertheidigern herrschenden Verwirrung nicht stürmte.

Der ganze Monat September und die Tage bis zum 9. October waren mit dem Minenkrieg und der Sprengung der 4 Druckkugeln, welche hier zum ersten mal angewendet wurden vergangen; letztere erreichte jedoch noch nicht die Enveloppe und der Sturm auf den gedeckten Weg wurde abgeschlagen, wobei noch zu bemerken ist, daß die Belagerer in der 2. Hälfte nur bis Abends 9 Uhr feuerten und so der Besatzung des Nachts Ruhe gewährten, um die nothwendigen Ausbesserungs- und Herstellungsarbeiten wieder vornehmen zu können.

So endete diese wahrhaft merkwürdige 63 tägige Belagerung, ausgeführt von einem Belagerungscorps, welches schwächer als die Besatzung war und daher gegen die Festung nur einen einzigen Angriff auszuführen im Stande war, gegen welchen die Vertheidiger aber alle ihre Aufmerksamkeit und Kräfte concentriren konnten und das ferner durch die verhältnißmäßig starke Tranchee-wache, zuletzt von 10 Bataillonen, in sehr schlechter Jahreszeit und bei kümmerlicher Verpflegung, unsäglichen Beschwerden unterworfen war.

An ausgebildeten Mineurs war die Besatzung ebenso den Belagerern überlegen, wie der General Gribauval dem Major Le Febvre an Talent, Kenntnissen und namentlich an Entschlossenheit; denn aus dem Hergange der Belagerung erhellt nur zu deutlich, daß sie erst von dem Augenblicke an, wo der König selbst die Arbeiten leitete, einen entschiedenen Character annahm. Der Angriff war gegen den stärksten Punkt der Festung gerichtet, der nicht nur die größte Anwendung des feindlichen Feuers und die stärkste Wirksamkeit der Ausfälle gestattete, sondern auch die größten Schwierigkeiten in Bezug auf Führung der Belagerungsarbeiten darbot, für die Belagerer also lauter Nachtheile, die durch alle vom Major Le Febvre angeführten Gründe durchaus nicht geschwächt, vielmehr noch dadurch erhöht wurden, daß man nach dem Vorbrechen aus der 1. Parallele fortgesetzt in einer unverhältnißmäßig schmalen Front dem umfassenden Feind entgegenging; doch ist es hierbei höchst interessant, zu sehen, wie der König, obgleich mit den Anordnungen des Major Le Febvre unmöglich überall einverstanden, dennoch Alles that, um diesem so leicht rathlos zu machenden Ingenieur Muth und einige Besonnenheit wieder einzuflößen. Man könnte sagen, der König hätte, wenn die Belagerung hauptsächlich durch die geringen Mittel aufgehalten wurde, die man ihr zuwandte, mehr Truppen zu diesem Unternehmen disponiren sollen; dies war jedoch nach Erwägung der Verhältnisse und Umstände jetzt nicht möglich gewesen; ebenso könnte man die Frage und vielleicht auch die Ausstellung erheben, warum der König nicht auf das Eifrigste zugriff, als ihm bereits am 22. August die Uebergabe der Festung gegen freien Abzug der Besatzung angeboten wurde und sogar auch

noch die Anträge des Kommandanten verwarf, der sich mit der Besatzung kriegsgefangen ergeben wollte; gewiß viel wäre dadurch gewonnen worden und viel Blut, viele Zeit, Arbeit und Mittel erspart.

Lehrreicher als bei dem Angriffe, ist bei der Vertheidigung der Gebrauch der Artillerie.

Nach Entdeckung der Eröffnung der ersten Parallele, wirkte das Geschützfeuer der Festung wenigstens so viel, daß die Arbeiter, welche die linke Communikation ausführen sollten, davon liefen, so daß dieselbe gar nicht zu Stande kam. Denn so wirksam auch die kleinen Ausfälle in ihren Erfolgen immer sind, namentlich je näher die Belagerer den Werken kommen, um so weniger sind nach einem Erfahrungssatz größere Ausfälle gegen schon fertige Arbeiten, wie gegen die 1. Parallele oder gegen gut soutenirte Sappenspitzen anzuwenden.

Als die Besatzung wußte, wo die Belagerer ihre Batterien anlegten, steckte sie auf allen ausspringenden Winkeln, von wo sie die Batterien schräg beschießen konnte, ohne selbst beschossen zu werden, die Schießscharten ab, da sie sich vorsetzte, nur zuletzt vor der Fronte sich zu zeigen und so, wenn die Belagerer sehr nahe gekommen, die Zerstörung ihrer Batterien und Arbeiten um so sicherer zu bewerkstelligen; hierdurch waren denn auch die Festungsgeschütze gedeckt, konnten immer in brauchbarem Stande bleiben und ihre Ueberlegenheit behaupten.

Bei diesem zweckmäßigen Gebrauche der Kanonen, verbunden mit dem der Mörser, brachten die Belagerten mehrmals einzelne Batterien zum Schweigen und hinderten die Belagerungsarbeiten sehr bedeutend.

Als diese näher gerückt waren, wurden gegen die Sappenteten im Fort selbst wieder 6Pfünder und 12Pfünder abwechselnd an verschiedenen Puncten aufgestellt, welche in Verbindung mit Coehörnern (von denen man später 134 in der Festung vorfand), die Belagerungsarbeiten Tage lang zum Stillstand brachten. Zur Bestreichung der kurzen Linien des gedeckten Weges, sowie zur Beunruhigung der Sappenteten hatte man der Besatzung Flinten-Kartätschen überwiesen, die 7 Kugeln, wahrscheinlich eine Gewehrkugel und 6 Rehposten enthielten und sich im Laufe der Belagerung sehr bewährt haben sollen.

Richteten nun die Belagerer Geschütze gegen die der Besatzung, so zog diese die ihrigen zurück und tauchte damit an einem andern Orte wieder auf, immer den Grundsatz befolgend, die Belagerer so wirksam als nur immer möglich zu beschießen, ohne selbst beschossen zu werden und das Feuer derselben auf diese Weise immer wieder von den angegriffenen Werken abzuziehen, wodurch diese viele Zeit, Mittel und Menschen verlor und oft in einer Nacht, ohne daß ein Ausfall stattgefunden, 20 Todte und 130 Verwundete zählten.

Die Belagerten behielten mit ihren Geschützen fast bis zum letzten Augenblicke das Uebergewicht, enfilirten die 3. Parallele vom Zeitpunkte ihrer Erbauung bis zur Uebergabe der Festung aus der Flesche XIII, brachten am 40. Tage der Belagerung noch Batterien zum Schweigen und bedienten sich der schweren Bomben sehr vortheilhaft zum Einwerfen der Minengänge, und

namentlich auch der Handgranaten, besonders aus der Striegauer Flesche, wo durch diese und Geschützfeuer, trotz wiederholter Versuche der Belagerer, das Logement auf dem Glacis doch endlich ganz aufgegeben werden mußte.

Das war das Ende einer 63tägigen Belagerung, einer Unternehmung, die den Preußen so unendliche Mühe gekostet, bei der die Oesterreicher aber unbedingt einen trefflichen Widerstand geleistet, deren Mannschaften Alles gethan, was man von braven Truppen nur fordern kann, und deren Mineurs sich 49 Tage unter der Erde hielten und vielfach die Arbeiten der Belagerer zurückwarfen, denen man daher insgesammt volle und gerechte Anerkennung bei der Vertheidigung zollen muß, wenngleich auch noch anzudeuten ist, daß vom Kommandanten das letzte Mittel hätte angewendet werden müssen, nämlich der Versuch sich durchzuschlagen, um so die Garnison der Armee zu erhalten.

Am 9. October verlangte der Kommandant zu capituliren und das Feuer wurde daher eingestellt, am 10. früh traf die Besatzung des angegriffenen Forts ein und am 11. geschah die Uebergabe von 3 Generalen, 17 Stabsofficieren und 219 Officieren und Militairbeamten, 8784 gesunden Mannschaften, 4 Geistlichen und 40 Medicinalbeamten, die als Kriegsgefangene nach Breslau transportirt wurden. An Kriegsmaterial wurde überwiesen:

171	Kanonen,		
2	Haubitzen, 46 Mörser und 134 Coehörner oder Handmortiere;		
47895	Kanonenkugeln,	1017	Ctr. Pulver,
5588	Bomben,	350000	Patronen,
104	Granaten,	2000	Ctr. Mehl,
1856	Handgranaten,	740	Ctr. Zwieback,
		21000	Partien Brod.

Der Gesammtverlust der Besatzung betrug:

an Todten	32	Officiere	1249	Mann
an Verwundeten . .	53	„	2223	„
im Ganzen also:	85	Officiere und	3472	Mann;

der der Belagerer war:

an Todten und an Wunden gestorbenen	25	Offic. und	1084	Mann
an Verwundeten	61	„ und	1845	„ .
Summa	86	Offic. und	2929	Mann.

Während der Belagerung wurden von der Besatzung verfeuert:

125453 Schuß und Wurf

dagegen von den Belagerern 172163 Schuß und Wurf, außerdem 8920 Spiegelgranaten und Steinwurf, 927900 Flintenpatronen sowie 7792 Ctr. Pulver.

Die Belagerung von Valenciennes 1793.

Die Belagerung von Valenciennes ist unstreitig eine von denjenigen, bei welcher die Angriffe kunstgerecht und am regelmäßigsten ausgeführt worden und beide Artillerien, durch einen anhaltenden, außerordentlich heftigen Geschützkampf, beiderseits bewiesenen Muth, Standhaftigkeit und Ausdauer, sowie durch Geschicklichkeit und großen Eifer, ihres Namens sich besonders würdig gezeigt haben.

Nachdem die Franzosen im Jahre 1793 durch den Prinzen von Koburg gezwungen worden, die Belagerung von Mastricht aufzugeben und bei Neerwinden, Tirlemont und Löwen zurückgedrängt, auch Brüssel, Mecheln, Mons und Antwerpen verlassen mußten, zogen sie sich, nachdem sie auch bei Etreu in ein nachtheiliges Gefecht gekommen waren, in das fest verschanzte Lager zu Famar bei Valenciennes zurück, worauf die Festung Conde von den Oesterreichern eingeschlossen wurde, mit denen sich zu vereinigen, die englischen und hannöverschen Truppen in raschem Anmarsche herbeieilten. In Folge dieser günstigen Aussichten wurde ein beträchtlicher Belagerungstrain in Wien ausgerüstet, welcher aus:

30	24pfdgen	Kanonen,
40	18pfdgen	
12	12pfdgen	
24	10pfdgen	Haubitzen,
16	10pfdgen	Mörsern,
24	30pfdgen	
20	60pfdgen	
12	60pfdgen	Steinmörser,

im Ganzen also aus 178 Geschützen bestand,

von denen jede Kanone mit 1000 Kugelschuß, jede Haubitze und jeder Mörser mit 600 Wurf ausgerüstet wurden.

Für den Fall, durch die Umstände in die Möglichkeit versetzt zu werden, vielleicht mehrere Belagerungen gleichzeitig unternehmen zu müssen, gaben die Generalstaaten hierzu:

40	24pfdge	Kanonen,
30	12pfdge	
8	16pfdge	Haubitzen,
8	24pfdge	
10	50pfdge	Mörser,
6	75pfdge	
4	100pfdge	Steinmörser,

Summa 106 Stück,

von denen jede Kanone 1000 Schuß, jeder 24Pfünder 100 Trauben-Kartätschschuß, jede Haubitze 800 Wurf, die 50Pfünder 640, die 75Pfünder aber 800 Wurf erhielten und außerdem 3000 Centner Pulver.

Die Geschütze waren größtentheils alter Art, und nicht vom besten Metall; die Mörser von hangender Art mit schwachen Kammern, so daß man sich ihrer bei starken Pulverladungen auf weite Entfernungen nicht bedienen durfte.

Da die Stadt Cöln auch 7 24pfdge Kanonen hergegeben und aus

Luxemburg	8	10pfdge Mörser
	8	30pfdge "
	2	60pfdge "
also	18	Stück;
aus Mastricht	3	24pfdge Kanonen,
	8	16pfdge } Haubitzen,
	2	24pfdge } Haubitzen,
	8	16pfdge } Mörser
	2	50pfdge } Mörser
	23	Stück
und später aus Conde . .	6	16pfdge Kanonen
	6	12zöllige franz. Mörser
	12	Stück

geliefert wurden, so betrug mithin die Summe aller Geschütze, welche bei der Belagerung von Valenciennes in Anwendung kommen sollten, 344.

Nachdem am 23. Mai die Franzosen bei Famar aus dem verschanzten Lager geschlagen und dieses selbst erobert, wurde die Festung Valenciennes auf allen Seiten von den bereits vereinigten Truppen der Oesterreicher, Engländer und Hannoveraner ganz eingeschlossen. Am 27. fand die Eintheilung der Armee in der Art statt, daß ein Theil derselben die Observations=Armee unter dem Kommando des Prinzen von Koburg, der andere Theil aber unter dem Befehl des Herzogs von York und des General=Feldzeugmeisters Grafen von Ferraris die Belagerungs=Armee bilden sollte.

Die erstere nahm ihre Stellung vorwärts Valenciennes, mit dem Hauptquartier zu Herrain, die letztere hingegen schloß die Festung ein, wozu besonders die englischen und hannöverschen Truppen verwendet wurden, während der Herzog von Württemberg mit einem besondern Corps Conde eingeschlossen hielt; am 30. Mai wurde die Recognoscirung Valenciennes vorgenommen.

Obgleich diese Festung dem äußeren Ansehen nach leichter von der Seite der Citadelle angreifbar zu sein scheint, weil sie hier keine große Front und nur wenig daneben liegende Werke darbietet, auch die anliegende Gegend zur Eröffnung und Führung der Laufgräben, sowie Erbauung der Batterien ganz tauglich und vortheilhaft ist, so hatte man doch die Mittheilung erhalten, daß das ganze Glacis und die Werke der Citadelle sehr gut und mit Minen neuer Art versehen wären, daß man sich also nothwendig in einen langwierigen unterirdischen Krieg einlassen müßte und daß man auch die innern Gräben der Citadelle mittelst wohlgedeckter Schleusen, so oft man wollte, plötzlich und gewaltig überschwemmen könnte, wodurch der Uebergang über diese Gräben

sehr beschwerlich werden würde. Deswegen wurde lieber die entgegengesetzte Seite der Festung, von der Marlyervorstadt an bis über das Monser Thor zum Bastion la Poterne genannt, zum Angriff ausersehen, obgleich diese aus 4 Bastionen, 4 Cavaliers, 3 Ravelines, 2 Contregarden, einem großen und kleinen Hornwerke, sammt ihren Ravelinen und einigen Lünetten bestand; denn hier waren die Gräben trocken, der Boden zur Eröffnung und Fortführung der Trancheen, sowie zum Batteriebau vortheilhaft und auch bei vielen Werken, ihrer fehlerhaften Anlage wegen, die Möglichkeit vorhanden, aus ziemlicher Entfernung schon das Mauerwerk derselben mit Erfolg beschießen zu können.

Die Recognoscirungs- und Vorbereitungsarbeiten, sowie die Anlage sämmtlicher Depots fand im Laufe der nächsten Tage statt; auch wurde ein mehrere hundert Klafter langer Damm über die Schelde angelegt, zur Communikation zwischen der Observations- und Belagerungsarmee.

Merkwürdig bleibt es, daß, als am 12. Juni die Trancheen eröffnet werden sollten, dies nicht möglich war — da die hierzu kommandirten Engländer nicht erschienen, weil sie im Begriff standen, ihr Lager zu verändern, und auch nicht daran sich hindern ließen.

Um die Aufmerksamkeit von der Eröffnung der 1. Parallele abzulenken, wurde eine Mörserbatterie für 6 30pfündige Mörser bei Anzain gebaut und armirt, kam aber auf General-Feldzeugmeister Ferraris Bedenken zu dem bestimmten Zweck nicht in Thätigkeit.

In der Nacht vom 13. zum 14. wurde die 1. Parallele auf 280 Klafter von der Ravelinspitze des großen Hornwerks und auf 200 von der vor dem kleinen Hornwerke liegenden Flesche, in der Länge von 1100 Klaftern erbaut.

Die Batterien wurden dagegen nicht zugleich mitangefangen, sondern erst am 14. des Tages ihre Lage bestimmt, wie denn auch jetzt die Mörserbatterie bei Anzain, nachdem die Festung zur Uebergabe aufgefordert und abschläglich geantwortet, ihr Feuer sehr wirksam begann, bald aber durch ein heftiges Kanonen- und Wurffeuer überschüttet wurde und bis zur Einstellung des Feuers in der Nacht viel litt.

Am 15. wurden nochmals die Plätze bestimmt, wo die Batterien erbaut werden sollten und befohlen, daß dies in der 1. Parallele geschähe; es waren jedoch folgende:

Batterie Nr. 1 eine Ricoschettbatterie, auf dem linken Flügel der Parallele gegen die linke Façe des Hornwerks, für 4 18pfündige Kanonen.

Nr. 2 zwei Plateformen für 2 6Pfünder, welche daneben gegen einen Ausfall in der Tranchee bereit stehen sollten.

Nr. 3 für 6 12Pfünder, um mit glühenden Kugeln die Stadt zu beschießen.

Nr. 4 Mörserbatterie für 6 60pfündige Mörser.

Nr. 5 Ricoschettbatterie gegen die rechte Ravelinsfaçe des großen Hornwerks, für 4 18 pfündige Kanonen.

Nr. 6 zwei Plateformen für 2 6 Pfünder in Bereitschaft gegen Ausfälle.

Nr. 7 Mörserbatterie für 6 60pfündige Mörser auf der verlängerten Kapitallinie des größern Hornwerks Ravelin.

Nr. 8 Ricoschettbatterie gegen den rechten Flügel des größern Hornwerks.

Nr. 9 2 Plateformen für 2 6 Pfünder gegen Ausfälle.

Nr. 10 Ricoschettbatterie gegen die linke Ravelins-Face des größern Hornwerkes für 4 18pfündige Kanonen.

Nr. 11 Batterie für 6 12 Pfünder zum Schießen mit glühenden Kugeln.

Nr. 12 Mörserbatterie für 8 30pfündige Mörser.

Nr. 13 Ricoschettbatterie gegen den linken Flügel des kleinern Hornwerks und den gedeckten Weg längs der vorliegenden Flesche, für 4 18pfündige Kanonen.

Nr. 14 Batterie für 4 12 Pfünder in der Redoute am rechten Flügel der Parallele, zur Bereitschaft gegen Ausfälle.

Nr. 15 eine Demontirbatterie hinter der Parallele auf einer Anhöhe gegen das größere Hornwerk, von 8 24pfündigen Kanonen.

In der Nacht zum 16. Juni wurde der Bau begonnen; am andern Morgen waren die 4 auf dem rechten Flügel der Parallele ganz, die übrigen nur zum Theil fertig. Abends wurden die Batterien Nr. 3, 11, 12 und 13 armirt, aber noch nicht aus ihnen gefeuert; am 17. früh wurden Nr. 4, 5, 7, 8 und 10 fertig; Abends erst Nr. 15. In der darauf folgenden Nacht wurde das Geschütz in die übrigen fertigen Batterien eingeführt und alle mit Munition versehen.

Am 18. geschah mit Tagesanbruch das Feuer zuerst von Batterie Nr. 15, worauf auch alle übrigen das ihrige eröffneten und erst langsam, dann aber bei gefundener Ladung und Erhöhung dasselbe rasch fortsetzten; Nr. 15 wurde sehr mitgenommen, 3 Scharten demontirt, und sie daher noch in der Nacht in eine Ricoschettbatterie verwandelt; die Ricoschettbatterien dagegen, mit ihren erhöhten Scharten litten weniger. Des Nachts feuerten die 12 Kanonen mit glühenden Kugeln und 20 Mörsern gegen die Stadt und auch die Ricoschettbatterien hatten sich zum Nachtfeuer eingerichtet.

In der Nacht des 19. wurde ein Theil der 2. Parallele zu Stande gebracht, und ein vorgefundener Hohlweg dazu mit benutzt; am 21. Juni wurde sie vollendet; durch das fortgesetzte Bombardement brannte indeß in der Stadt das Arsenal gänzlich ab.

Am 22. wurde in der Nacht in der 2. Parallele der Bau folgender Batterien begonnen:

die Ricoschettbatterie Nr. 2, 6, 7 und 11, gegen die Linien des gedeckten Weges, jede mit 3 10pfündigen Haubitzen ausgerüstet, eine Wurfbatterie Nr. 4 auf der verlängerten Kapitale vor dem größern Hornwerks-Rovelin für 8 30pfdge Mörser und eine Wurfbatterie Nr. 8 für 4 60pfdge Mörser auf der verlängerten Kapitale des Monser Thor-Ravelins, die wie jene in der ersten Parallele erbaut wurden.

Am 23. früh waren 3 Ricoschettbatterien und Wurfbatterie Nr. 8 ganz fertig, die andere 4. Ricoschettbatterie und die Wurfbatterie Nr. 4 wurde am 24. früh beendet, außerdem noch 4 Demontirbatterien Nr. 3, 5, 9 und 10, jede für 8 24Pfünder, zu bauen begonnen.

Bei den 5 holländischen alten Kanonen auf den glühenden Kugelbatterien zeigten sich am langen Felde Kröpfe und Brüche und mußten daher ausgewechselt werden. Daß die 4 Demontirbatterien nicht fertig wurden, lag wieder daran, daß die dazu bestimmten Arbeiter nicht alle erschienen; vollendet wurde dagegen erst an diesem Tage (am 23.) die auf dem linken Flügel der 1. Parallele angelegte Ricoschettbatterie Nr. 1 für 4 18pfündige Kanonen und mit Mühe in der Nacht armirt.

Um die Festung mehr links vom Angriff zu unterstützen, versuchten die Engländer bereits am 20. Juni in der Gegend von Priquet eine Ricoschett- und eine Wurfbatterie zu erbauen, die auch unter vielen Schwierigkeiten am 24. Juni bis zur Armirung fertig und von denen darauf die erstere mit 6 18pfündigen Kanonen, die letztere mit 6 50pfündigen Mörsern armirt und mit Munition versehen wurde; ein Gleiches geschah am 26. Juni unter großen Mühseligkeiten mit den Demontirbatterien.

Der Vorschlag, bei Tage sämmtliche Batterien gegen die Werke feuern zu lassen, des Nachts aber sämmtliche Mörser und die Geschütze für die glühenden Kugeln zum Bombardement zu verwenden, ist nur insofern gut zu nennen, als überhaupt unter den obwaltenden Umständen mit der Belagerung ein Bombardement verbunden wurde; für den Tag durfte man indeß das Bombardement nicht aufgeben, weil eine entstandene Feuersbrunst ohne Rücksicht auf die Zeit so lange zu bewerfen ist, als sie dauert; wie man denn auch die Werke des Nachts nicht mit Bomben verschonen durfte, weil sonst der Feind mehr Ruhe und Zeit zu seinen Ausbesserungen, Geschützaufstellungen und Aufräumung der Breschen rc. erhielt.

Es war eine nicht zu rechtfertigende Förmlichkeit, die Mörserbatterie bei dem Dorfe Asaing, welche durch Bewerfen der Stadt die Aufmerksamkeit des Feindes vom Bau der ersten Parallele abziehen sollte, nicht eher feuern zu lassen, als nach Eröffnung der letztern.

Wenn schon vor der Eröffnung der ersten Parallele an den 3 Communikationen durch Landleute gearbeitet wurde, so erscheint es als ein Wunder, wenn dem Feinde hierdurch die Angriffsfront nicht verrathen wurde; denn wenn auch die Arbeit selbst nicht von den Kirchthürmen zu entdecken war, so konnte dies doch durch Deserteure geschehen.

Daß in der ersten Parallele auf den Flügeln und verschiedenen Distancen derselben, Batterien mit Feldgeschützen gegen etwaige feindliche Ausfälle angelegt wurden, war vortheilhaft, weil das Kartätschfeuer der schweren Geschütze bei solchen Gelegenheiten wohl etwas zu spät kommen möchte und das Laden immer zu langsam stattfindet; ebenso war es eine gute Einrichtung, daß die Wurf-

batterien zwischen je 2 Mörsern eine Traverse von 3—4 großen Schanzkörben erhielten und dies um so mehr, als der Bau leicht zu bewerkstelligen war.

In der Nacht vom 13. zum 14. Juni wurde die erste Parallele eröffnet und in der 5. darauf erst die Batterien fertig, welche alle zugleich ihr Feuer eröffneten, das der Feind durch ein überlegenes beantwortete und hierdurch sehr bald die Demontirbatterie Nr. 15 zum Schweigen brachte, welche man deshalb nun für die Folge in eine Ricoschettbatterie umwandelte.

Man hatte dem Feinde zu viel Zeit gelassen, die angegriffenen Werke zu armiren und mußte vielmehr da nur im Anfange sehr wenig Geschütz dort vorhanden war, mit den fertigen Batterien sogleich das Feuer beginnen und diejenigen Werke bekämpfen, welche durch ihre wenigen Geschütze dem Angriffehinderlich waren.

In der 10. Nacht wurden in der 2. Parallele die Ricoschettbatterien angefangen, die nach drei Tagen ihr Feuer mit den Mörsern eröffneten; sie bestanden jede aus 3 10pfündigen Haubitzen und waren gegen den gedeckten Weg gerichtet, wo hingegen die in der ersten Parallele auf 670 Schritt, nur mit 18Pfündern armirt und gegen die Wallgänge bestimmt waren; außerdem hatte man in der 2. Parallele noch Mörserbatterien für 8 30pfündige und 4 60pfündige Mörser erbaut. In der folgenden Nacht wurden 4 Demontirbatterien, jede zu 8 24Pfündern, angefangen und da die Parallele tief lag, erbaute man für sie erhöhte Geschützstände. Aus Besorgniß, sie möchten das Schicksal der Demontirbatterie Nr. 15 haben, wollte man sie nicht außerhalb der Parallele erbauen, was indeß nicht so nöthig gewesen, da das feindliche Feuer schon sehr geschwächt war und die Mörser ein feindliches Geschütz, wo es nur auftauchte, sogleich zum Schweigen brachten.

Das Flintenfeuer des gedeckten Weges, welches die Vertheidiger gegen die 2. Parallele eröffnet hatten, wurde durch die Ricoschettbatterien derselben fast gänzlich zum Schweigen gebracht.

Am 4. Tag nach Anfang ihres Baues begannen auch die Demontirbatterien ihr Feuer und zwar, wie auch die Ricoschettbatterien des Nachts; die ersteren thaten bei Tage 50, des Nachts 30 Kugelschuß, die letzteren zu Ende des Monats, sowohl bei Tage als des Nachts, 30 Schuß.

Der Feind unternahm mit seinen pièces ambulantes von 16pfündigem Kaliber von Zeit zu Zeit ein tüchtiges Feuer wie z. B. am 27. Juni und am 1. Juli von der Courtine des Hornwerks aus, den ganzen Tag und zwar mit großem Erfolge; sie konnten jedoch ihr Feuer nicht lange an einem Orte aushalten, da sie bald daselbst mit Bomben vertrieben wurden. Dies Wechseln war möglich wegen der ungemein breiten Front der Festungswerke, sowie der vielen Linien derselben, welche dem Ricoschettfeuer nicht unterlagen; dazu noch die vielen Kanonen mit hohen Laffeten, wozu nicht bei jeder neuen Placirung neue Schießscharten einzuschneiden nothwendig wurde.

Da die Linien der zu gerade liegenden Fronten durch das Ricoschettfeuer schwer zu umfassen waren, so konnte man erst jetzt, nachdem man sich gegen

die Redoute St. Roche durch die Demontirbatterie Nr. 14 für 4 24Pfünder auf dem rechten Flügel in der ersten Parallele gesichert hatte, in der 2. die Ricoschettbatterie Nr. 12 von 4 10pfündigen Haubitzen, gegen die linke Façe des Monser Hornwerks, anlegen; der gedeckte Weg davor war auch noch nicht ricoschettirt. In die Crochets stellte man nun auch 10pfündige Mörser gegen den gedeckten Weg; sie schützten das schnelle Fortschreiten der Sappen sehr, was noch dadurch befördert wurde, daß der Feind den groben Fehler beging, mehr auf die Batterien, als auf die Sappenteten zu schießen. Die glühende Kugel-Batterie Nr. 3 in der 1. Parallele wurde am 30. Juni in eine Demontirbatterie verwandelt, um damit die dem Angriffe etwas links liegende Contregarde, auf der feindliches Geschütz sich befand, mehr in Respect zu halten.

Am 2. Juli, dem 20. Tage der Belagerung, wurde die 3. Parallele angefangen; am 3. die Demontirbatterie Nr. 14 durch Geschütze aus der Monser Courtine schief beschossen und zum Schweigen gebracht, doch in der folgenden Nacht wieder hergestellt; 5 Tage später in der ersteren die Steinmörser Batterien,

Nr. 3 für 4 60pfündige Steinmörser
Nr. 4 für 4 60pfündige Steinmörser
Nr. 5 für 4 60pfündige Steinmörser angelegt; und gegen die langen Flügel des großen Hornwerks und des gedeckten Weges davor, dann die Haubitzbatterien Nr. 2 und 6, jede von 4 10pfündigen Haubitzen, gegen die Courtine und das Ravelin des Monser Thores, endlich 2 Demontirbatterien, Nr. 7 für 8 24pfündige Kanonen und Nr. 8 für 8 18Pfünder und eine dergleichen Nr. 1 für 8 24pfündige Kanonen gegen das Royal Bastion erbaut; wie denn auch in der 2. Parallele noch eine Demontirbatterie gegen das Carboner Bastion mit Cavalier angelegt werden mußte, da die Belagerten nicht unterließen, den Angriff von diesen Collateralwerken von der Seite zu beschießen. Außerdem wurde noch die Mörserbatterie Nr. 10 für 6 75pfündige hangende Mörser gegen das kleine Hornwerk und die davor liegenden Werke erbaut.

Diese Batterien, so wie die Demontirbatterien Nr. 9 u. 10 der 2. Parallele wurden, noch ehe sie feuerten, vom feindlichen Feuer mehrere Tage hart mitgenommen, sogar einige zum Schweigen gebracht und selbst mehrere Pulvermagazine in die Luft gesprengt.

Am 5. Juli wurde das Magazin der Batterie Nr. 12 der ersten Parallele nebst etlichen 30 gefüllten Bomben durch eine Granate in die Luft gesprengt; die Batterie bei Priquet für 6 18Pfünder eingestellt, da die Röhre ganz ausgebrannt waren und die Engländer, anstatt mit denselben zu ricoschettiren, mit voller Ladung, ohne eigentliche oder wesentliche Absicht, gefeuert hatten.

Am 8. mußten die Demontirbatterien Nr. 3 und 5 der 2. Parallele ihr Feuer einstellen, weil sie nicht über die vorliegende 3. Parallele feuern konnten, auch schickten die Engländer ihre 6 50pfündigen Mörser zurück, welche durch übertriebene Ladungen gesprungen waren.

Am 10. Juli hatte sich die Festung Condé ergeben.

Nr. 1, 7 und 8 in der 3. Parallele, sowie Nr. 1 in der 2. Parallele sollten nicht eher feuern, bis die Mineure die angefangene Druckkugel sprengen würden, um so den Effect zu vermehren.

Am 15. stießen 4000 Hessen zum Belagerungs-Corps und wurde in der 3. Parallele eine Demontirbatterie Nr. 9 von 4 18Pfündern gegen die Flesche vor dem kleinen Hornwerk fertig.

Auf dem Monser Thor-Ravelin flog durch eine Bombe ein Munitionsmagazin in die Luft und am 17. durch einen gleichen Wurf das der Demontirbatterie Nr. 10 der 2. Parallele.

Des feindlichen Feuers wegen sah man sich genöthigt (was allerdings schon früher hätte geschehen müssen), bei dem Dorfe Anzain eine Ricoschettbatterie für 6 16Pfünder und eine Wurfbatterie für 4 12zöllige Mörser gegen die Courtine anzulegen, welche am 19. Juli vollendet wurde.

Bis zum 23. Juli, also 21 Tage nach der Eröffnung der 3. Parallele, dauerte das feindliche Feuer auf das Heftigste fort und wurde um so mehr begünstigt, als die Belagerer ihre Munition schonen mußten und auch viele Geschütze unbrauchbar geworden, welche man genöthigt war, zu ersetzen; dieser eingetretene Mangel war bei dem immer fortgesetzten Bombardement und bei der Länge der Belagerung nicht zu verwundern. Endlich am genannten Tage begann wieder das Feuer der Belagerer in der früheren Stärke von 132 Geschützen, nämlich aus 61 Kanonen und 71 Wurfgeschützen.

Die Belagerten placirten nun ihre Geschütze wieder anderwärts, brachten die Batterien bei Anzain durch Bombenfeuer fast zum Schweigen und bedienten sich überhaupt, da ihr Kannonenfeuer unterdrückt wurde, mit großem Vortheile der Bomben, um die Batterien und Geschütze zu beschädigen oder zu zerstören.

In der Nacht vom 24. Juli schossen die Demontirbatterien Nr. 7 und 8 in der 3. Parallele mit Kartätschen gegen die feindlichen Brustwehren, um das Ausbessern derselben zu verhindern; am Tage wurden wieder durch feindliche Bomben 3 Batterie-Magazine in die Luft gesprengt, was, da es so häufig vorkam, wohl in nicht hinlänglicher Deckung des Oberbaues derselben seinen Grund mit gehabt haben mag.

Am 25. wurden 3 Druckminen, jede mit 150 Centner Pulver geladen, nämlich 2 vor dem großen Hornwerke und 1 vor dem kleinen, gesprengt, der gedeckte Weg sogleich erstürmt, mit geringem Verluste erobert und darauf sofort couronnirt, und da zugleich die Franzosen aus diesen Werken selbst vertrieben wurden, so logirte man sich darin ein. Am 26. wurden in dem Logement des großen Hornwerks 6 10pfündige Mörser placirt, um den Feind durch dies Feuer aus dem Cavalier zu vertreiben.

Am 26. Juli wurde ein Waffenstillstand auf 24 Stunden zugestanden und am 28., also am 46. Tage der Belagerung, kam die Capitulation zu

Stande. Rühmlich muß hierbei der französischen Artillerie, unter ihrem Chef dem Oberstlieutnant Lauriston, einem gebornen Ostindier, gedacht werden; sie allein war es eigentlich, die sich in der Vertheidigung durch ihren außerordentlichen Muth, anhaltenden Eifer und besondere Geschicklichkeit unter unglaublichen Gefahren stets auszeichnete und sich so gegen ein ihr überlegenes Feuer mit ihrem Geschütz so lange zu erhalten wußte, während die übrige Garnison durch Ausfälle gar nichts that.

Die Garnison bestand bei ihrem Ausmarsch zur Kriegsgefangenschaft aus 454 Officieren und 9260 Unterofficieren und Gemeinen, außerdem blieben noch 700 Blessirte zurück. An Geschützen wurden übergeben:

An Kanonen		An Kugeln dazu
32 24pfdg.		10,000
27 16pfdg.		13,000
39 12pfdg.		24,500
10 8pfdg.		4,100
1 6pfdg. kaiserliche		
20 4pfdg.		9,000
Summa: 129 Kanonen	mit	60,600 Kugeln.

An Haubitzen	und	Granaten dazu
7 8zöllige		750
4 6zöllige		300
Summa: 11 Haubitzen	mit	1050 Granaten.

An Mörsern		An Bomben
2 18zöllige Cominges		1010
7 12zöllige		5500
4 10zöllige		190
22 8zöllige		
Summa: 35 Mörser	mit	6700 Bomben.

Außerdem

2788 Centner gute } Patronen,
40 „ schlechte }

2600 12pfdg. }
2600 8pfdg. } Stückpatronen.
2600 4pfdg. }

3546 Infanterie-Gewehre (die übrige größere Anzahl verbrannte mit im Zeughause)

140 Fässer Flintenpatronen,
7 „ Wallflintenpatronen,
5 „ für Carabiner.

Während der Belagerung wurden durch den Gebrauch ganz unbrauchbar

18 24pfdg. } Kanonen,
8 12pfdg. }
2 24pfdg. } Haubitzen,
3 16pfdg. }
10 50pfdg. Mörser.

Summa: 41 Geschütze.

Gegen die Festung geschahen 157,372 Schüsse und Würfe, wozu, incl. der Minen, 7224 Centner Pulver verwendet wurden.

Speciell wurden verfeuert

Anzahl	Kaliber	Art
7078	12pfdg.	glühende Kugelschüsse,
23,546	18pfdg.	Ricoschettschüsse,
6122	24pfdg.	"
1468	16pfdg.	"
6601	12pfdg.	Demontirschüsse,
3421	18pfdg.	"
35,852	24pfdg.	"
84,088	Kugelschüsse nebst 102 Kartätschschüssen.	
17,315	10pfdg.	Granatschüsse.
3480	10pfdg.	Granatschüsse.
20,795	Granatschüsse.	
6028	10pfdg.	Bomben.
1767	16pfdg. holländ.	Bomben.
16,289	30pfdg.	Bomben.
19,479	60pfdg.	Bomben.
2536	75pfdg. holländ.	Bomben.
1200	50pfdg. "	Bomben.
453	12zöll. franz.	Bomben.
47,752	Bomben.	
4097	60pfdg.	Steinwürfe,
523	60pfdg.	Wachtel- oder Spiegelgranatwürfe,
5	Würfe mit Pulversäcken.	
4625	Würfe.	

Die Vertheidigung der Stadt Menin und die Selbstbefreiung der Garnison unter dem Generalmajor v. Hammerstein im April 1794,

bearbeitet von Scharnhorst.

Beim Einfall der Pichegru'schen Armee in Flandern war in der Stadt Menin eine Besatzung von 4 schwachen Bataillonen unter dem hannöverschen General von Hammerstein, welche derselbe eine Zeitlang vertheidigte, und nach der Schlacht bei Mouscron, welche ihr alle Hoffnung eines Entsatzes benahm, sich durch den Feind, der den Ort belagerte, schlug, und der Gefangenschaft entging.

Sowohl der Angriff als die Vertheidigung haben, sowie die Selbstbefreiung der Garnison, so viel eigenthümliches, daß die nachfolgenden Angaben nicht ohne Interesse sein werden; denn man findet wenig Beispiele in der Geschichte, wo eine so unbedeutende Garnison von Infanterie aus einem Orte, der von einem acht bis zehnmal stärkern Feind eingeschlossen und belagert wurde, sich durchgeschlagen hätte.

Eine kurze Beschreibung der Festungswerke der Stadt Menin soll hier zuerst vorangeschickt werden.

Menin war früher eine gute Festung und mit Rücksicht der sehr zweckmäßig angebrachten Ueberschwemmungen als Vauban's Meisterstück (ebenso wie die unter seiner eigenen Leitung gebaute Festung Saarlouis) in den besten Schriften über die Befestigungskunst erwähnt.

Man hatte diesen Ort in den an der Lys und Schelde geführten Kriegen immer für sehr wichtig gehalten, und mehrere Male belagert. Unter dem Kaiser Joseph wurde er indeß, wie so viele andere Oerter in den österreichischen Niederlanden, demolirt. Man hatte hierbei die Bekleidungsmauern und die Casematten eingerissen, den Wall aber nicht abgetragen, so daß derselbe noch immer durch eine Erhöhung, sowie der Graben durch eine Vertiefung, bezeichnet blieb.

Als die holländische Armee im Frühjahr 1793 ohnweit Menin ein Lager bezog, hatte man auf dem Polygon nach der Seite von Ypern, dessen linker Flügel sich an die Ueberschwemmung der Lys lehnte, eine Art von schwacher Brustwehr (war auf dem Plane mit I G bezeichnet) auf dem ehemaligen Walle wieder aufgeführt und nachher noch an einigen andern Puncten Einschnitte für schweres Geschütz gemacht, übrigens aber der Ort offen gelassen.

Bei dem Operationsplane für den Feldzug von 1794 hielt man es für wichtig, Menin wieder so schleunig als möglich zu befestigen. Diese neuen Befestigungsanlagen sollten nur aus bloßen Erdwerken, mit Pallisaden und Sturmpfählen versehen, bestehen, und zwar:

1) Vor dem Liller Thore gegen Halluin, außerhalb der Ueberschwemmung (wo noch die Rudera von einem Hornwerke waren) aus einer doppelten Tenaille (war mit A. bezeichnet).

2) Rückwärts und 100 Schritt davon entfernt aus 2 mit einander durch eine Brustwehr verbundenen Lünetten zur Vertheidigung der Schenkel der Tenaille (war mit BB bezeichnet).

3) Weiter rückwärts, zwischen 4—500 Schritt entfernt, in dem eigentlichen Umfange des Hauptwalles, aus einem Hornwerk (CC bezeichnet) mit einem Ravelin vor der Courtine.

4) Aus 2 Anschluß- und Communikationslinien, wovon die eine, die nördliche, sich jenseits auf dem linken Ufer der Lys, in der Verlängerung der Courtine des Hornwerks befindet, die Inundation begrenzt und sich wieder bis an die Lys an das Bastion F hinzieht (war mit DD bezeichnet), die andere, die südliche, schloß sich an den linken Flügel des Hornwerks und zog sich an den rechten Flügel des Hornwerks vor dem Courtrayer Thor (war mit EE bezeichnet).

5) Aus einem Hauptwalle am linken Ufer der Lys von 4 Bastionen von Norden nach Westen und Süden, waren mit F, G, H, I bezeichnet und hatten 3 Raveline K, L, M vor ihren Courtinen.

6) Aus einem Hornwerke, welches sich an das Bastion I und an die schon erwähnte Communikationslinie EE anschloß, und mit NO bezeichnet war, sowie einem Ravelin vor dem Courtrayer Thor (war mit P bezeichnet) und

7) aus dem bedeckten Wege.

Diese angegebenen Werke sollten, nach dem Entwurfe zu dem Operationsplane, noch ehe die Truppen aus Flandern nach Denain und Landrecy abgingen, beendet sein. Die dazu bestimmten 6000 Arbeiter waren aber weder der Zahl nach vorhanden, noch kamen die dazu bestimmten Pallisaden und Sturmpfähle zur rechten Zeit an.

Alle diese Verhandlungen wurden dagegen allein nur aus dem Hauptquartier des Prinzen von Coburg betrieben.

Endlich fanden sich zu Anfange des März Arbeiter ein, welche sich in den letzten Tagen des April bis zu 6000 vermehrten, in den vorhergehenden aber nur ungefähr 2000 betrugen; aber an Holz, nämlich an Pallisaden ꝛc. fehlte es. Wäre im März und April die ganze Anzahl der dazu bestimmten 6000 Arbeiter vorhanden gewesen und hätte es nicht den Aufsehern an Holz gefehlt, so würde man gegen Ende des April die Werke höchst wahrscheinlich vollständig fertig gehabt haben.

In diesem Zustande erhielt der Generalmajor von Hammerstein das Commando in Menin, mit der Anzeige, daß er zum dereinstigen Befehlshaber der Garnison in diesem Orte bestimmt sei, und denselben, wenn der Feind vordränge, vertheidigen sollte.

Das zur Vertheidigung bestimmte Geschütz mit der dazu gehörigen Munition, sollte aus England kommen, wurde aber vergeblich erwartet. Es bestand bei der Einschließung des Orts nur aus:

10 6 pfündigen	}	Kanonen,
6 4 pfündigen		
2 3 pfündigen		
4 1 pfündigen		
2 30 pfündige	}	Haubitzen,
4 7 pfündige		
Summa 28 Stück Geschütz.		

Die Garnison bestand:

an Cavallerie: aus einem vom 1. und 9. hannöverschen Cav.=Regiment zusammengesetzten Detachement von 62 Pferden,

an Infanterie:

aus dem 1. hannöverschen Grenadier=Bataillon	= 354	Feuergewehre
„ „ 14. hannöv. leichten Inf.=Reg. 2 Bat.	= 1148	„
„ „ 1. Bataillon Loyal Emigrants	= 400	„
	1902	Feuergewehre.
Hierzu noch 1 Detachement der Hess.=Cassel Inf. 1 Off.	40	„

an Artilleriemannschaft:

diese bestand aus der 2. Division der hannöverschen Feldartillerie, welche drei Compagnien (in allen ungefähr 160 Mann) ausmachte, und aus einem Detachement Kaiserlicher Artillerie von 1 Unterofficier und 16 Mann.

Der Generalmajor v. Hammerstein, der bei vielen Gelegenheiten einen seltenen Muth in den größten Gefahren bewiesen hatte, zweifelte, hier Etwas ausrichten zu können, und sprach sich hierüber gegen Scharnhorst noch 14 Tage vor der Einschließung dahin aus, wenn er eingeschlossen werden sollte, im höchsten Nothfall durch den Feind sich durchzuschlagen. Das Uebelste für ihn, als Befehlshaber, bestand nun darin, daß die Arbeiten an der Festung, welche verschiedene französische emigrirte Ingenieurofficiere dirigirten, unter denen der Kapitän St. Paul der älteste war, nach einem anfangs in dem kaiserlichen Hauptquartier gemachten Entwurf, sehr unzweckmäßig betrieben wurde.

Es wurden nämlich zuerst die Werke A, BB, CC und DD vor dem Liller Thore aufgeführt. Dies muß jedem, der weiß, daß diese Seite durch die Lys und eine sehr gute Ueberschwemmung ohnehin genug gedeckt wurde, und die andere völlig offen lag, ganz unglaublich scheinen. Dabei wurden keine Anstalten, welche der Augenblick erforderte, getroffen. Alle Arbeiten geschahen als wenn der Feind Zeit lassen werde, das ganze Project zu vollenden. Obgleich der General den Ingenieuren die Fehler ihres Verfahrens bemerklich machte, so bestanden sie dessen ungeachtet auf die Befolgung des ihnen vorgeschriebenen Plans. Um indeß die noch fehlenden Werke an der andern Seite der Lys zu Stande zu bringen, und da das Hauptquartier des Prinzen von Coburg in der Gegend von Landrecy, mithin zu entfernt war, so befahl er auf eigene Verantwortung den Plan der angefangenen Ausführung der Werke sogleich zu ändern und zweckentsprechender mit dem Baue vor=

zugehen. Von nun an wurde, obgleich die Tenaille vor dem Liller Thore bis beinahe zur Setzung der Pallisaden fertig war, an den Werken nach dieser Seite nicht mehr gearbeitet, dagegen wurde befohlen, den offenen Theil des Orts am linken Ufer der Lys, so eilig als nur möglich, mit den projectirten Werken auszuführen. Außerdem erhielten die Ingenieure den Befehl: an die Artillerie 500 Arbeiter abzugeben, die Thore mit Pallisaden, Barrieren und Traversen zu versehen, in den ganz offenen Stellen des alten Walles, sobald als möglich im Graben Pallisaden zu setzen, die Ueberschwemmung von dem kleinen Geluwebach sogleich zu bewirken, und die der Lys, so hoch als es sich nur thun ließe, zu treiben.

Da die Artillerie, obgleich die stärksten Caliber nur in 6 Pfündern bestanden, die Hauptvertheidigung des Orts ausmachen mußte, weil die Infanterie zum Theil nur 60 Patronen hatte, so wurde hierauf die größte Aufmerksamkeit verwendet. Von den 500 Arbeitern wurden Bettungen, Schießscharten, Geschützbänke, bedeckte Pulvermagazine, Traversen da wo es nöthig zu sein schien, angelegt. Ohne diese geschehenen Arbeiten hätte sich der Ort in der Folge gewiß kaum einen Tag halten können.

Die über Courtray zurückgeschickte Reservemunition wurde jetzt nach Menin beordert und dort in den eben von der Artillerie beendeten und bedeckten Magazinen niedergelegt.

Am Tage der Einschließung war der Zustand der Werke folgender: das Hornwerk nach dem Liller Thore (CC) war mit dem davor liegenden Ravelin völlig fertig, mit Pallisaden und Sturmpfählen versehen, auch die nördliche Enveloppe (DD) war von neuem aufgeführt und hatte die nöthigen Bänke. Die Arbeiten der Tenaille A, und der Lünetten BB, waren noch nicht völlig beendet.

Das Ravelin K vor dem Iper Thore war in Beziehung auf die Erdarbeiten fertig, mit Sturmpfählen, aber nicht mit Pallisaden versehen. Die übrige Front dieses Polygons war an Erdarbeit fertig, aber nur zum Theil mit Sturmpfählen versehen.

Das Polygon GH an der rechten Seite des Iper Thors war zum Theil mit Sturmpfählen versehen, aber noch hatte die Brustwehr nicht ganz die erforderliche Stärke, und das Ravelin L war noch gar nicht angefangen.

Das Polygon HI gegen die Brügger Vorstadt war noch unvollendet, nur das Ravelin M war fertig und im Graben zum Theil mit Pallisaden, aber nicht mit Sturmpfählen versehen.

Am Bastion rechts vom Brügger Thor (I) war noch nichts geschehen, und von der Courtine, zwischen diesem Bastion und dem Brügger Thore, war die Brustwehr nur zum Theil fertig.

Das Hornwerk vor dem Courtrayer Thore war zum Theil fertig, aber noch nicht mit Sturmpfählen versehen, das Ravelin vor diesem Thore war

nur durch einen unförmlichen Aufwurf marquirt. Vom gedeckten Wege war überall nichts vorhanden.

Der Graben hatte folgende Beschaffenheit: Es war im ganzen Umfange keine Contreescarpe vorhanden, man konnte ohne Mühe in denselben hineingehen, blos das Ravelin vor dem Brügger Thore (M) hatte an dem äußern Rand des Grabens Pallisaden.

Vor dem Polygon des Iper Thors war eine Cünette, die von der Lys bis an das Thor ungefähr $2^1/_2$ Fuß tief und 5 Fuß breit war, von da aber bis Bastion G, rechts des Iperthors, breiter und tiefer wurde, und wieder in der Gegend vom zukünftigen Ravelin (L) vor demselben sich fast ganz verlor, jedoch beim Brügger Thore wieder bemerkbar wurde, dann bei einer Breite von 5 bis 6 Fuß das nächste Bastion (I) umkreisete und nun erweitert und vertieft vor dem Hornwerke (NO) hin, bis an die Lys sich erstreckte. Um dieser Cünette das Ansehen von einiger Wichtigkeit zu geben, hatte man schon in dem vorhergehenden Winter an die Stellen, wo man über dieselben hinschreiten konnte, Pallisaden gesetzt, jedoch ohne Lattenverbindung.

Vor dem Hornwerke nach Courtray war die Cünette erweitert, die Pallisaden fester gesetzt und mit Latten verbunden, auch war hier vor der Courtine zwischen N und L eine Ueberschwemmung von dem kleinen Geluwebache gebildet, welche die Cünette rechts und links ganz unpracticabel machte.

Gute Barrieren, Thore und dergleichen waren überall nicht zu Stande gekommen, 2 spanische Reiter schlossen die Ausgänge nach Ipern und Brügge, der dritte Ausgang nach Courtray wurde verrammelt.

Nach der Seite von Lille war man völlig gegen den Angriff gedeckt, es führte hier nur ein schmaler Damm durch die Ueberschwemmung; das Hornwerk und das Ravelin weiter rückwärts waren völlig fertig. Unter der Brücke lag eine Mine, um sie in dem Augenblick, in welchem man die Tenaille verlassen mußte, in die Luft sprengen zu können.

Mehrere Stellen des ehemaligen Grabens vor den Polygonen FG, GH und HI konnte man ohne Aufenthalt passiren und die flache Brustwehr beinahe im Laufe ersteigen.

Hätte man die Arbeiter, welche beim Hornwerk CC, dem davorliegenden Ravelin, der Tenaille A und der nördlichen Communikationslinie DD angestellt wurden, gleich Anfangs zu den Werken F, G, H, I am linken Ufer der Lys verwendet; sowie die Sturmpfähle, welche an dem Hornwerke CC, wo sie ganz überflüssig waren, und die der übrigen Werke, wo sie nur von geringem Nutzen gewesen wären, als Pallisaden in den Graben an der innern Abdachung der Cünette gesetzt, wo der Feind durch sie in einem kreuzenden Kartätschfeuer aufgehalten worden wäre, so würden die Werke am linken Ufer der Lys so stark gewesen sein, daß man jedem Sturme in denselben hätte Trotz bieten können.

Vertheidigungsanstalten. Die Beschaffenheit des Orts und der Mangel an Munition sowohl für die Feldgeschütze, als auch besonders für die Infanterie, erlaubten die gewöhnlichen Maßregeln der Vertheidigung nicht. Man konnte sich nicht mit dem Feinde in ein nutzloses Feuern einlassen, sonst hätte es am ersten Tage des Angriffs schon an Munition gefehlt, man mußte diese daher besonders zum Gebrauch gegen den stürmenden oder den sich nahe am Graben logirenden Feind aufbewahren. Es fehlte ferner an bombensicheren Casematten, und da der Ort selbst sehr klein war, so half man sich auf folgende Weise: Man machte drei kleine Erdmagazine hinter verschiedene Bastionen (F, H und I), bedeckte sie mit Balken und 3 Fuß hoher Erde. Ferner brachte man eine kleine Quantität Munition von allen Gattungen von Patronen in eine, in der Kehle des Bastions G befindliche, alte Casematte, von der man sich zwar keinen großen Widerstand gegen die feindlichen Bomben versprach, welcher man aber dennoch in der Noth sich bedienen mußte, versah sie mit Thüren und bedeckte sie mit Erde ꝛc.

Auch bedeckte man in einigen abgebrochenen Gebäuden im Hornwerke nach dem Liller Thore zu (CC) die Keller mit Balken und Schutt, so daß man sie einigermaßen bombenfrei hielt, und legte auch hier einen kleinen Theil von aller Gattung von Munition, gleichsam zur Reserve, nieder.

Endlich ließ man in den Munitionswagen ungefähr den dritten Theil des ganzen Vorraths, und vertheilte diese Wagen in der Stadt an verschiedenen Oertern. Aus diesen nahm man beim ersten Angriff für jede Kanone 2 Taschen mit Patronen und legte sie neben dieselbe.

Man glaubte bei der obigen Vertheilung der Munition nicht sobald dem Unglück ausgesetzt zu sein, alles zu verlieren.

Gleich anfangs wurden alle 3 und 4pfündigen Kanonen zur Vertheidigung des Grabens gegen einen Sturm bestimmt, und placirte sie hinter die Flanken der Bastione nahe an die Façen, damit sie nicht durch Enfilir- und Ricoschettschüsse demontirt werden möchten, erhielten sie keine Bänke, dagegen eine hohe Traverse nach der Façe zu.

Man machte die Schartenöffnung hinten 4½ Fuß weit, um beim Sturm rasch und mit Nachdruck feuern und den Graben durch Kartätschen vertheidigen zu können.

Da nicht so viel 3- und 4Pfünder vorhanden waren, um auf jeder Flanke 2 derselben anbringen zu können, so wurde beschlossen doch 2 Scharten anzulegen und der Befehl gegeben, die auf den Cavalieren ꝛc. placirten 6pfündigen Kanonen und 7pfündigen Haubitzen beim Sturm neben die 3- und 4pfündigen Kanonen hinter die Flanken zu rücken.

Obgleich die 3- und 4pfündigen Kanonen insbesondere gegen den Sturm gebraucht werden sollten, so machte man dennoch für sie Bänke und Schießscharten in den Façen, um doch von ihnen je nach den Umständen Gebrauch zu machen.

Die 10 6 Pfünder waren nun folgendermaßen vertheilt:
2 auf dem Hornwerke CC,
2 „ „ Bastion F,
4 „ „ „ G, (auf jedem Cavalier 2.)
2 in den Hufeisen ähnlichen hervorgehenden Theilen des Bastions H.

Man hatte für jede Kanone neben einigen maskirten Schießscharten auch eine Bank, um mit ihr über die Brustwehr wegfeuern zu können. Ferner waren in den Façen des Bastions G Schießscharten, damit man die hier auf dem Cavalier stehenden 4 Kanonen auch dort gebrauchen konnte.

Man befürchtete, daß auf dieses Bastion der Hauptangriff geführt werden möchte, deshalb brachte man gleich anfangs einige Traversen auf den Façen an.

Von den beiden 30pfündigen Haubitzen stand eine auf dem Hornwerke CC, die andere auf Bastion F; die 4 7pfündigen Haubitzen waren auf den Flanken zur Vertheidigung des Grabens während der Nacht placirt; bei Tage wurden sie anfangs als Reserve zurückgezogen, nachher placirte man 2 auf Bastion I, und 2 auf Bastion G.

Auf dem Hornwerke NO waren 2 Amüsetten und 1 4Pfünder, und auf dem Bastion I 2 Amüsetten außer den beiden genannten Haubitzen placirt.

Von dieser Seite fürchtete man keinen Angriff, weil die Lünette hier tief, die Pallisaden gut befestigt waren, und die Ueberschwemmung vor der Courtine NI und die des Geluwebaches dem Feinde viele Schwierigkeiten in den Weg legte.

Von den Außenwerken war das Ravelin K mit 2 4Pfündern besetzt, welche auf einer Bank in dem ausspringenden Winkel standen. Auf dem Damme nach Lille stand ein 4Pfünder hinter einer Traverse (bei F). Er hatte mehrere spanische Reiter und eine Brücke, von der die Bohlen abgenommen werden konnten, nahe vor sich.

Ueber die Truppen wurde folgendermaßen disponirt:

Das Polygon FG des Iper-Thores wurde dem 1. Grenadierbataillon, die Polygone GH und HI den beiden Bataillonen des 14. Inf.-Reg. und der übrige Theil des Umfanges INO dem Bataillone Loyal-Emigrants anvertraut.

Das Liller Thor wurde durch Commandos besetzt.

Das Ravelin K hatte vom 1. Grenadierbataillon, und das Ravelin M vom 14. Inf.-Reg. Detachements.

Die Bestimmung des General v. Hammerstein ging dahin, während der Belagerung und eines möglichen Bombardements nur die Hälfte der Mannschaft immer auf dem Walle zu haben und den übrigen Theil als Reserve in die Stadt zu verlegen. Es war dabei die Einrichtung getroffen, daß der in der Stadt befindliche Theil nahe hinter dem Walle, welchen er vertheidigte, in wenigen Häusern bei einander bleiben sollte. Hierdurch glaubte der General immer eine Reserve zur Hand zu haben.

Die Befehlshaber der Bataillone sollten auch für die Vertheidigung des ihnen zugetheilten Walles verantwortlich sein.

Ein großer Fehler bei den Vertheidigungsanstalten war, daß man nicht die umliegenden Häuser demolirte, ehe der Feind den Ort einschloß, es war allerdings die Anweisung da, es erst dann zu thun, wenn der Ort eingeschlossen würde. Man bedachte indeß nicht, daß es in diesem Augenblicke nicht mehr geschehen konnte, da zumal mehrere nur 50 bis 100 Schritt vom Rande des Grabens entfernte Gebäude sehr dicke steinerne Mauern hatten, die nur mit vieler Mühe demolirt werden konnten. Die Methode, durch's Crepiren sehr großer Bomben kleine Gebäude über den Haufen zu werfen, fiel hierbei Niemandem ein.

Die Einschließung des Ortes geschah am 26. April.

Am 26. des Morgens wurde von Halluin gemeldet, daß man nach Mouscron Kleingewehr- und Kanonenfeuer höre, und eine starke feindliche Kolonne im Anmarsch auf Halluin sei, der General von Hammerstein gab späterhin den Befehl, die vorgeschobenen Posten zu verlassen und sich auf Menin zurückzuziehen, wenn der Feind nachdrängen würde, dies geschah, die Tenaille A wurde dann aufgegeben und die Flesche i besetzt, diese war im Graben mit Pallisaden und einer Drehbrücke versehen. Da die Tirailleure sich im Graben der Tenaille vermehrten, so gab der General den Befehl, die Flesche i zu räumen. Damit nun der Feind nicht zugleich mit den Mannschaften in den Ort hineindringen konnte, so war die zweckmäßige Disposition getroffen, daß die zurückgehenden Truppen vor der Brücke T sich zur Seite wenden und hinter dem Damme (pp) über die Mühle (y) ihren Weg nach der Stadt nehmen konnten. Bei dieser Anordnung hatte man den Feind durch die Kanonen bei T im Kartätsch- und durch die Besatzung des Hornwerks CC eine geraume Zeit im kleinen Gewehrschuß.

Sowie das Commando aus der Flesche sich zurückzog, wurde die steinerne Brücke U durch die darunter angelegte Mine gesprengt, es waren hierzu zwei Oefen mit 40 und 60 Pfd. Pulver geladen gewesen.

Am 27. April, nachdem auch der Posten von Werwick vertrieben, zog sich dieser nach der Brügger Vorstadt, und als der Posten auf der Chaussee nach Courtray auch zurückgetrieben wurde, war somit die Einschließung als vollständig beendet zu betrachten.

So wenig auch ein gedeckter Weg beim Sturm zu leisten vermag, so nachtheilig war hier der Mangel desselben. Denn nachdem der Feind die Stadt ganz eingeschlossen und alle Posten nach dem Orte zurückgetrieben, konnte er während der Nacht in den Graben kommen, ehe man es auf dem Walle erfuhr, es wurden daher sobald es finster wurde, Unterofficier- und Gefreitenposten von 3 Mann vor den Graben placirt, welche sich dort auf die Erde legen mußten um sobald sie etwas Verdächtiges hörten, dies melden zu lassen, ohne ihren Platz zu verlassen ehe nicht der Feind angekommen wäre,

erst dann sollten sie schießen und in den Graben zurücklaufen, wobei aber der Nachtheil eintreten konnte, daß der Feind mit ihnen zugleich im Graben ankommen konnte. Diese Umstände und die große Anzahl der auf Kanonenschußweite befindlichen Feinde bestimmten den General, während der Nacht die ganze Garnison unter Gewehr treten zu lassen, obgleich hierdurch die physischen Kräfte der Soldaten bald erschöpft, die Wachsamkeit untergraben, und dadurch die größte Unzufriedenheit herbeigeführt ward. Bei den Flankenkanonen mußten die Kanoniere beim Dunkelwerden mit brennenden Lunten bereit stehen, man hatte eine Anzahl von Kartätschpatronen neben ihnen in Taschen gelegt und auf die Bettungen Latten genagelt, so daß die Kanonen immer die Cünette und die Pallisaden im Graben der Länge nach bestrichen. Abends 11 Uhr nahm das feindliche auf die Stadt gerichtete Feuer, welches nach der Zurücktreibung der Vorposten noch unregelmäßig fortdauerte und von der Seite von Halluin am stärksten war, nach und nach ab, so daß während der Nacht nur wenige Bomben geworfen wurden, welche nicht die gehoffte Wirkung hatten, weil die Gebäude der Stadt meistens von Steinen erbaut waren.

Der Feind hatte nun nicht allein den Ort auf Kanonenschußweite eingeschlossen, sondern sich in den nahe am Graben liegenden Häusern festgesetzt; dies war der Besatzung sehr lästig, weil sie sich hinter der Brustwehr dem Feuer der Jäger und Tirailleure auf 200 Schritt ausgesetzt sah. Dies zu verhindern wurde am andern Morgen ein Ausfall beschlossen, der nach dem Iper Thore glückte, aber vor dem Brügger Thore mißglückte, weil hier die Leute Recruten und noch nie im Feuer gewesen. Die durch die Brandkugeln vor dem Iperthore angezündeten Häuser brannten nur zum Theile ab, da die Mauern von Stein waren, und dienten nach wie vor dem Feinde zur Deckung.

Am 28. April mit Tagesanbruch fing nach den beiden eben bezeichneten kleinen Ausfällen das Feuer des Feindes, welches während der Nacht nur mit Mortieren fortgesetzt war, nun auch mit dem kleinen Gewehr und den Kanonen an. Zugleich wurden jetzt nach der Seite von Geluwe Mortierbatterien von schwerem Kaliber eröffnet. Da die Kanonenkugeln sich in der Stadt und auf der Esplanade in allen Richtungen durchkreuzten, und die an der einen Seite der Stadt über die Brustwehr hingehenden Kugeln, waren nicht selten an der andern, in den Rücken der hier stehenden Besatzung, von Wirkung, es wurde daher der Befehl wiederholt, sich durch Gräben, Traversen ꝛc. gegen Rücken- und Enfilirschüsse zu decken.

Durch diese Vorsicht rettete man vielen Menschen das Leben, denn in kurzer Zeit sah man auf dem Wallgange eine Menge kleiner Traversen, Trancheen ꝛc. In der Stadt brannte es sehr bald in allen Straßen, da alle Bomben mit geschmolzen Zeug geladen waren. Die feindlichen Batterien feuerten dem Anscheine nach ohne allen Plan von 9 bis 10 Uhr, um diese Zeit wurde das Feuer stärker, eine große Menge Tirailleure avancirte zwischen der Brügger Vorstadt und der Lys bis nahe an den Graben. Die Besatzung

sollte beim Mangel an Munition nur so wenig wie möglich mit Gewehr als Kanonen feuern, der Feind dadurch dreister gemacht, rückte bis an ein paar Stellen nahe des Grabens; erst jetzt wurden sie ganz unerwartet mit einem wirksamen Kartätsch- und Infanteriefeuer empfangen, worauf alles davon lief, selbst die vorgerückten Kanonen blieben auf dem Felde ohne Mannschaft stehen.

Dies war die erste Beruhigung für die Mannschaft und stärkte ihr Selbstvertrauen. Der Gedanke, in der Festung dem Feinde unterliegen zu müssen, war jetzt gewiß auch bei dem Furchtsamsten verschwunden. Der Feind wußte nun was er zu erwarten hatte, wenn nochmals ein Versuch des Angriffs auf diese Weise geschehen durfte.

Eine schwere Mörserbatterie war in Halluin rechts in den Gärten, und eine Batterie von schweren Kanonen links in den Gärten nach der Windmühle zu placirt.

Unter den Kanonenbatterien war eine 7—800 Schritt entfernte, aus 16pfündigen Kanonen bestehende (q), zwischen der Iper-Chausse und dem Geluwebache, der Garnison sehr nachtheilig; sie flankirte das Polygon HI, welches gegen die Brügger Vorstadt Front machte, und nahm alle Werke, welche gegen Courtray Front machten, im Rücken. Man entschloß sich daher, sie, wenn es möglich wäre, zum Schweigen zu bringen und richtete alles Geschütz, welches zwischen dem Iper und Brügger Thore stand, auf einmal auf dieselbe; es waren 10 Kanonen und einige Haubitzen; nach ¼stündigem Feuer schwieg die feindliche Batterie, welche noch auf freiem Felde stand, fing aber, als sie nicht mehr beschossen wurde, von neuem ihr Feuer wieder an.

Man bestimmte jetzt, nur mit einigen Geschützen gegen die feindlichen Batterien zu feuern, um sie nur in etwas in ihrer Arbeit zu stören, dagegen bei einer Annäherung derselben und bei feindlichen Arbeiten in der Nähe des Orts mit allem Geschütz zu agiren.

Gegen Mittag näherten sich die Feinde nun auch dem Courtrayer Thore, sie hatten hier nur einige Kanonen, aber sehr viele Tirailleure; die Ueberschwemmung des Geluwebaches machte hier einen gewaltsamen Angriff unmöglich, die Emigranten fielen daher auf die einzelnen Tirailleure. Die Tirailleure machten Nachmittags ein lebhaftes Feuer und drangen selbst einzelne bis an den Graben vor, ohne jedoch von größeren Massen unterstützt zu werden; diese hatten sich Bataillonsweise in der Entfernung von 800—1200 Schritt vor den Kanonen der Festung auf die Erde gelegt.

Die von den Batterien bei Halluin abgeschossenen Kugeln durchstrichen die Stadt und nahmen die Werke, welche nach der Vorstadt Brügge Front machten, im Rücken; die Bomben der Batterie von Halluin zündeten nicht, sie wurden später auf die Brandstätte gerichtet, mehrere dieser Bomben zersprangen beim Niederfallen auf's Steinpflaster in mehrere Stücke, ohne Schaden zu thun, andere drückten das Steinpflaster ½—1 Fuß ein, ohne es beim Crepiren auseinander zu werfen.

Man bemerkte bei der feindlichen Artillerie, daß sie nicht planmäßig agirte, sondern sich nur hin und wieder unterstützte, ohne daß Einheit, Zweckmäßigkeit und Verbindung des Ganzen stattfand. Nichts war betrübter, als der Mangel eines sichern Orts für die Verwundeten, sie wurden in das Kloster, nahe bei dem Iper Thore an der Lys, gebracht, litten aber auch hier nicht selten von den Bomben. Man hätte sie in die Mühlenhäuser bei y bringen können, wenn man vorausgesehen hätte, daß nach dieser Gegend weder Kugeln noch Bomben kommen würden.

Man hatte Ursache, in der Nacht vom 28. zum 29. auf einen Sturm zu rechnen, die Feinde kannten mit Gewißheit die geringe Stärke der Besatzung, auch die Beschaffenheit der Werke war ihnen kein Geheimniß, sie hatten gegen 20,000 Mann hier beieinander, mit welchen der Angriff in jedem Falle durchzusetzen war; dabei mußten sie erwarten, daß in den nächsten Tagen die Coalirten alle Kräfte anwenden würden, den Ort zu entsetzen.

Der General ließ daher die Thore stärker besetzen und suchte die Garnison auf einen Sturm vorzubereiten, welcher nachher aber nicht stattfand, dagegen wurde bombardirt.

Den 29. April mit Tagesanbruch wurde wieder bombardirt und mit Tirailleurfeuer begonnen; letzteres war anfangs schwach später aber stärker, so daß gegen 9 Uhr der Graben von der Lys beim Iper Thore bis nach der Vorstadt Brügge mit einigen 1000 Tirailleuren umgeben ward, welche ihr Feuer vorzugsweise auf die Artillerie richteten, wodurch die Kanoniere auf dem Ravelin vor dem Iper Thore, deren Geschütze über Bank feuerten, erschossen oder verwundet wurden und daher die Geschütze nicht mehr bedienen konnten. Der Feind beschoß von Halluin her das Polygon F G und G H sehr lebhaft im Rücken und enfilirte mit einer, ohnweit der Brügger Vorstadt (bei l k) schnell aufgefahrenen Batterie jene Polygone. Kaum fing letztere ihr Feuer an, als alle Geschütze der Festung, welche sie sehen konnten, ihr Feuer dahin concentrirten oder doch so wirksam beschossen, daß die Kanoniere davon liefen; auch das Feuer der Batterie von Halluin war, indem sie zu weit davon entfernt, zwecklos. Ueberdies hatte sich die Garnison durch hohe Traversen und Aufwürfe zu decken gesucht.

Die feindlichen Tirailleure drangen immer stärker vor, beschossen die Schießscharten und die Bedienungsmannschaften.

Obgleich die Garnison sehr geneigt war, sich ihres Feuers zu bedienen, so ließ dies der General Hammerstein nicht geschehen, weil nur noch wenige Munition vorhanden war. Um indeß den Feind nicht dreist werden zu lassen, wollte er einen Versuch machen, sich den Feind vom Halse zu schaffen, und wählte hierzu die Gegend um das Bastion H. Man ließ nach demselben einige Amüsetten kommen und nun die hier und auf den Nebenwerken befindlichen Kanonen, nebst einigen Pelotons Infanterie, auf's lebhafteste gegen den in dieser Gegend vorgedrungenen Feind feuern. Der Erfolg war, daß

die feindlichen Tirailleure zum Theil sich nach dem Geluwebach in die Vertiefung zurückzogen, ihr Feuer nachließ, indeß sobald es in der Festung aufhörte, dasselbe von neuem wieder anfing. Es wurde hierbei der Mangel an gezogenen Gewehren und an kleinen Kartätschen bemerkbar gefühlt.

Während dieser Zeit lieferte bei Mouscron der Feldzeugmeister von Clarfaye eine Schlacht, um Menin zu entsetzen, welche Morgens 6 Uhr anfing und erst Nachmittags 4 Uhr entschieden wurde.

Der General Moreau forderte die Garnison zur Uebergabe auf, während welcher Zeit zum erstenmale das feindliche Feuer seit der Einschließung schwieg, indeß schlug der General Hammerstein mit den Worten: „Je connais mes devoirs et je ne me rendrai pas", die er unter die Aufforderung schrieb, dieselbe ab.

Hierauf fing das feindliche Feuer von neuem wieder an, die geschlossenen Bataillone und Brigaden legten sich aber auf die Erde. Man war über die Ansicht des Feindes jetzt sehr ungewiß, doch ließ die Garnison nicht die geringste Furcht vor einem allgemeinen Sturm blicken, gleichwohl war der General wegen der Front nach Ypern besorgt, denn der Feind hatte hier sein meistes Geschütz auf 6—800 Schritt vom Hauptwerke in Activität, und die Mauern der nicht weit vom Graben demolirten Häuser gaben seiner Infanterie eine hinlängliche Deckung gegen das wenige Feldgeschütz, welches in dem Orte war. Er ließ daher von dem Hornwerke C C aus 2 dort placirten Haubitzen Granaten über die Stadt und Festungswerke nach den feindlichen Batterien o und q und besonders nach den Häusern, welche vor dem Ravelin K sich befanden, werfen. Der Feind umgab jetzt den ganzen Ort mit Tirailleuren, besonders auf der Front nach Ypern, deren Feuer die Courtinen von G bis I belästigten. Die bespannten Munitionswagen hatten bisher noch zerstreut in der Stadt an solchen Orten gestanden, wo das Mauerwerk sie vor Kugeln schützte, jetzt mußten sie Schutz hinter den Werken suchen; dies verursachte, daß sie auf der Esplanade, in der Gegend des Brügger Thores, zwischen H I sich fast alle beieinander befanden. Der Befehl, die Munition aus diesen Wagen in die kleinen bedeckten Magazine zu bringen, sowie von der darin befindlichen, welche verschossen sein würde, wurde nicht genau befolgt. Dieser Fehler kam der Garnison theuer zu stehen, denn Nachmittag 5 Uhr traf eine Granate einen Wagen und entzündete denselben. Als der Feind die Wirkung sah, richtete er mehrere Haubitzen nach dieser Gegend und in kurzer Zeit wurden 11 Wagen in die Luft gesprengt, welcher Verlust sehr niederschlagend für die Garnison war. Der General beschloß hierauf nun den Plan, sich durch den Feind zu schlagen, in der folgenden Nacht zur Ausführung zu bringen, und gab dem Hauptmann Scharnhorst den Auftrag, alle vorläufigen Anordnungen hierzu im geheimen zu betreiben.

Um den Feind indeß glauben zu machen, daß man noch eine längere Vertheidigung beabsichtige, wurde, nachdem es finster war, eine Mühle und

einige Häuser vor dem Courtrayer Thore, in welchem sich die Feinde etablirt hatten, angegriffen und angezündet.

Was die Verhältnisse des Angriffs betrifft, so hatte der Feind am ersten Tage, den 27. April, nur die Absicht, den Ort durch das Bombardement zu bedrohen, ihn zu recognosciren und fest einzuschließen.

Am 2. Tage, den 28. April, beschoß und bewarf der Feind die Stadt wie am vorigen Tag, und als dies 3—4 Stunden gewährt hatte und die Werke das Feuer nur langsam erwiederten, so rückten sowohl die Truppen als die Batterien heran, um sie zu forciren; als indeß hierbei der Angreifer sah, daß ein gewaltsamer Angriff nur mit großen Opfern auszuführen sei, weil der Graben mit Pallisaden besetzt und mit Geschütz bestrichen wurde und die Garnison, nach dem Feuer zu urtheilen, noch mehr Vertheidigungskräfte hatte, als man glaubte, so konnte er daher nichts weiteres thun, als das Bombardement fortsetzen. Schon an diesem Tage war der Angreifer mit einer großen Menge von Tirailleuren gegen die Festung vorgegangen. Am folgenden Tage, den 29. April, setzte er diese bisher noch unbekannte Art, das Geschütz auf den Werken zum Schweigen zu bringen, auf das lebhafteste fort und versuchte durch seine Geschütze die Enfilirung der Festungswerke, um hieraus einen größeren Nutzen zu ziehen. Die Demontirung der Batterie bei der Vorstadt Brügge und die Vertreibnng der Tirailleure von dem Bastion H zeigte an diesem Tage aber, daß das Artilleriefeuer der Festung noch im Stande war mit Nachdruck aufzutreten; ein neues Vorrücken und ein eigentlicher Sturm schien ihm daher auch jetzt noch ohne glücklichen Erfolg oder doch mit unverhältnißmäßigen Aufopferungen verknüpft zu sein, er ließ indeß seine Bataillone näher rücken, um die Garnison wenigstens zu bedrohen.

Auch in der Hoffnung der Uebergabe durch seine Aufforderung getäuscht, setzte er das Bombardement lebhaft fort, um sowohl die physischen Kräfte der Garnison, als die Vertheidigungsmittel sobald als möglich zu consumiren und die gänzliche Einäscherung des Orts zu vollenden.

Die Stadt war am 29. April größtentheils niedergebrannt, die Kräfte der Soldaten waren erschöpft, die wenigen Lebensmittel waren unter dem Schutte der Häuser mit begraben oder durch Feuer verzehrt, und 20,000 Mann Sieg gewohnte Feinde schlossen 2000 Mann in diesem traurigen Aufenthalte ein. Hierauf beschloß der General sich mit 1800 Mann durchzuschlagen und die übrigen in dem Orte zur Vertheidigung zu lassen, in der Hoffnung, daß diese sich bis gegen 9 Uhr halten würden, eine Zeit, in der die Clarfaye'sche Armee, wenn sie den Tag vorher bei Mouscron gesiegt hätte, bei Menin eintreffen mußte.

Zu dieser sehr unangenehmen Ungewißheit und großen Verantwortlichkeit der Ausführung des Plans zum Durchschlagen kam noch die Schwierigkeit, welche dieser Unternehmung an und für sich entgegenstand. Der Ort war an der einen Seite durch den Lysfluß und eine Ueberschwemmung eingeschlossen,

und nach dieser war ganz und gar nicht aus demselben zu kommen, wenige feindliche Truppen machten hier das Debouchiren unmöglich. Es war also zu vermuthen, daß der Feind auf der andern Seite seine ganze Macht bei einander hatte. Hier befanden sich drei Thore; vor dem nach Ipern hatte sich der Feind immer sehr zahlreich gezeigt, auch sah man hier ein Lager; schwächer schien er vor dem nach Courtray zu sein, aber dieser Ort war in feindlichen Händen und die noch brennenden Häuser nahe am Thore machten es unmöglich, dasselbe mit Fuhrwerk zu passiren, auch war der Eingang wegen Mangel an Barrieren verrammelt und mit Erde zugeworfen. Es konnte daher nur das Thor nach Rouselaer durch das Ravelin M gewählt werden; vor diesem war aber auf 250 Schritt der überschwemmende Geluwe-bach und allein von der Wegnahme und Behauptung einer Brücke über denselben (bei e) schien die Möglichkeit der Unternehmung abhängig zu sein. Hierbei war man nur noch in Ungewißheit, ob man auf der Seite von Rouselaer andere als feindliche Truppen antreffen, und wenn man sich auch glücklich durchgeschlagen, nachher nicht im freien Felde würde aufgerieben werden.

Dies war die Lage, in welcher sich der General Hammerstein befand, als er sich zum Durchschlagen entschloß und die folgende Disposition dazu gab:

„Das Bataillon Loyal-Emigrants, mit 20 Mann Cavallerie, geht aus dem Courtrayer Thore (es ging über den Wall und machte sich einen Weg durch die Pallisaden, das Thor war, wie vorher schon angegeben, verbarricadirt), läßt die Ueberschwemmung links und fällt von der Seite in die Vorstadt Brügge, welche vom Feinde besetzt ist; der Lieutenant Lüders, von der hannöver'schen Cavallerie, wird den Weg zeigen."

„Zu gleicher Zeit stellt sich eine Compagnie des 1. Grenadierbataillons hinter die Barriere des Brügger Thors, öffnet diese und fällt auf die gegenüberstehende Batterie, sobald die Loyal-Emigrants auf den Feind treffen. Auf diese Compagnie folgt das 1. Bataillon vom 14. Regiment, dann die Artillerie, hierauf das 2. Bataillon des 14. Regiments; zur Arrieregarde sind die drei letzten Compagnien des Grenadierbataillons und die noch übrigen 40 Mann von der Cavallerie bestimmt."

„Das Bataillon Loyal-Emigrants macht, nachdem es die Brügger Vorstadt genommen, Front gegen den Feind, der von der Seite von Geluwe kommt; das 1. Bataillon des 14. Regiments macht, sobald es aus dem Thore ist, links Front, und stellt sich dem Feinde, der sich hier zeigt, so lange entgegen, bis die Artillerie passirt ist, rechts werden die von Wasser bedeckten Uebergänge von einem Detachement vom 2. Bataillon des 14. Regiments besetzt."

„Da der Feind nach Geluwe zu im Lager steht, so wird er von hier mit seiner ganzen Macht kommen; es sollen daher 1 Haubitze und 2 Kanonen auf dem Bastion H links dem Brügger Thore stehen bleiben, und der Feind,

der von dieser Seite gegen den Weg nach Rouselaer vordringt, in die Flanke nehmen."

„200 Mann von allen Bataillonen, außer von dem Bataillon Loyal-Emigrants, bleiben unter dem Oberstlieutenant von Spangenberg mit den schweren Haubitzen und den 4 4pfündigen Kanonen in dem Orte und vertheidigen ihn wo möglich bis 9 Uhr."

„Der Marsch geht auf Rouselaer."

Die Truppen stellten sich auf der Esplanade, während die Bomben sich von allen Seiten in der Stadt durchkreuzten.

Sowie das Bataillon Loyal-Emigrants auf den Feind stieß und der erste Schuß fiel, stürmte die 1. Compagnie des 1. Grenadierbataillons unter dem Hauptmann von Hugo die Brücke über den Geluwebach bei e in der Vorstadt Brügge; die Halbbrigade Vandamme's wurde hier überfallen und größtentheils niedergestoßen.

Nur soweit wurde die Disposition glücklich ausgeführt, aber nun traten unglückliche Zustände und Mißverständnisse aller Art ein.

Das 1. Bataillon vom 14. Regiment, welches zwischen der Vorstadt und dem Thore, links vom Wege, sich dem Feinde entgegenstellen sollte, wurde, ehe es sich formirt hatte, lebhaft beschossen. 2 Amüsetten, welche das Bataillon mitführte, bildeten unglücklicherweise die Tete. Der Officier, der sie commandirte, ließ, als er eben die Barriere passirt und ins Feuer kam, gleich abprotzen und hielt hierdurch das Bataillon auf eine höchst nachtheilige Art im Marsche auf. Dies zog sich nun zur Seite, kam aber in der Finsterniß gleich dadurch in Unordnung, daß die hinteren Glieder anfingen zu feuern; Reih und Glieder verloren sich hierdurch. Die Officiere formirten zwar dieselben nach und nach wieder und brachten sie so weit vor, daß der Weg von der Barriere bis an die Brücke frei war. Diese anfängliche Unordnung hätte nichts geschadet, wenn, wie in der Disposition bestimmt war, die drei Geschütze auf dem Bastion H links vom Brügger Thore statt zu schweigen, jetzt den vordringenden Feind mit Kartätschen auf 150—300 Schritt in die rechte Flanke beschossen hätten. Der Feind nahm das Bataillon, welches in der Finsterniß sich nicht parallel mit dem Wege zwischen der Vorstadt und dem Ravelin M gestellt hatte, in die linke Flanke, wodurch Reih und Glieder nicht völlig wieder hergestellt wurden und eine rückgängige Bewegung nach der Brücke der Brügger Vorstadt veranlaßten, welche die größte Bravour und Thätigkeit nicht zu verhindern im Stande war. Die Artillerie hätte, während dieses Vorgangs, hinter dem Bataillone durch die Brügger Vorstadt defiliren sollen. Der Commandeur der Artillerie war aber nicht an der Tete und nahm den kurzen Zeitpunct nicht in Acht, an welchem es nur möglich war, durchzukommen. Den übrigen Artillerieofficieren war dagegen die gegebene Disposition nicht bekannt. Als der General Hammerstein diesen Fehler bemerkte, wurde er gleich verbessert, es kamen aber nur 2 Kanonen mit ihren

Wagen durch; denn da das 1. Bataillon vom 14. Regiment zurückgedrängt war, so gewann der Feind den Weg zwischen der Barriere und dem Thore.

Der General, welcher stets auf dem entscheidenden Puncte sich befand, befahl, daß die übrigen 3 Compagnien des 1. Grenadierbataillons, welche zur Arriergarde bestimmt waren, vorrücken sollten. Die Geschütze hielten, außer 2 Kanonen, welche der Feind wegführte, jetzt in dem Brügger Thore und machten den Ausgang beschwerlich.

Der Befehl zum Angriff erweckte beim Grenadierbataillone viele Freude, der Kommandeur desselben, der Major von Lirfeld, befahl, bloß das Bayonett zu gebrauchen. Die Grenadiere konnten nur einzeln rechts und links zwischen den Geschützen und Wagen durchkriechen und formirten sich die Compagnien außerhalb der Barriere im feindlichen Feuer, ohne einen Schuß zu thun.

Der Anlauf war darauf rasch und ohne Feuer, der Feind wurde geworfen, aber gleich darauf war das Bataillon vom Feinde umgeben und nun war das Feuern nicht mehr zu verhindern; nun bewirkte aber das feindliche Vordringen auf die linke Flanke und in den Rücken, vereinigt mit dem in der Front, eine rückgängige Bewegung nach der Brücke, die nach der Vorstadt Brügge führte. Die Hoffnung, daß auch während dieses Angriffs vielleicht die Kanonen durchkommen würden, schlug abermals fehl, denn jetzt verhinderte es der von neuem in die Vorstadt gedrungene Feind, welcher hierbei die erste Kanone nahm, noch ehe sie die Brücke passirte, und nun fuhren die andern rechts aus dem Wege, ohne zu wissen wohin.

In der Brügger Vorstadt waren die Emigranten abgedrängt und hatten sich nicht, nach der bestimmten Disposition, in derselben behauptet, die Hugosche Compagnie vom 1. Grenadierbataillon war vom Feinde zerstreut.

Während dieses Gefechts war das 1. Bataillon vom 14. Regiment zum Theil durch die Vorstadt gekommen, jetzt aber hatte sich der Feind in den Besitz derselben gesetzt. Da er indeß in der Meinung war, daß ein Entsatz von der Rouselaer Seite her käme, so machte er Front gegen dieselbe, und dieser Umstand war die Veranlassung, daß 3 Compagnien des 1. Grenadierbataillons sich durchschlagen konnten, obgleich das Durchkommen der Kanonen unmöglich war.

Als die 3 Compagnien des Grenadierbataillons anfingen zurückzugehen, war alle Hoffnung verloren, die Geschütze noch zu retten. Der General befahl, einige Geschütze, die schon aus der Barriere hervorgekommen, rückwärts der Brücke (in f) abzuprotzen und auf die feindlichen im Avanciren begriffenen Bataillone zu feuern, das nahe Kartätschfeuer brachte sie aber bald zum Stehen; unterdeß kamen die übrigen Geschütze noch aus der Barriere und protzten rechts dem Wege ab (zwischen f und z), ohne hierzu erhaltenen Befehl.

Das 2. Bataillon des 14. Regiments folgte den letzten Kanonen und zog sich rechts hinter das Geschütz; es war daher alles, was noch zurück war

auf dem Raume M f z zusammengedrängt. Bei f feuerten 3 Geschütze gegen den Feind, der bis g vorgedrungen war. Anfangs machten einige Compagnien vom obigen Bataillon in M f Front gegen f und feuerten. Der General wollte mit diesem Theile noch einen Versuch des Durchkommens auf der Seite nach Courtray machen. Es wurden nach der Brücke b, welche man, sowie die Brücke a, vor der Einschließung hatte machen lassen, und die jetzt mit Wasser bedeckt waren, die Geschütze geführt; allein kaum war eins hinüber, so kam der Feind aus der Vorstadt und nahm es weg. Hierauf machte man den Versuch, über die Brücke bei a zu kommen, welche noch höher mit Wasser bedeckt war. 2 Geschütze kamen hinüber, das 3. fuhr zu weit rechts, blieb mit einem Rade darauf, und damit es nicht hinunter fallen sollte, blieben die Pferde links und sperrten den Uebergang. Die abgeprotzten Kanonen feuerten indeß noch immer zwischen der Vorstadt und der Barriere (m f), die Geschütze feuerten beständig mit Kartätschen, damit die Mannschaft sich über die Brücke a retten sollte.

Die Brücke bei d hatte ruinirt werden sollen, dies war aber nicht geschehen.

Eine Zeit lang hielten die 3 Geschütze den Feind zwischen der Vorstadt und der Barriere zurück, er umging sie aber am Geluwebach und kam über die Brücke b. Nun entstand ein Kampf im Winkel z zwischen dem überschwemmten Bache und der Stadt, die Leute schlugen sich einzeln und retteten sich dadurch; endlich fuhr ein Artillerieunterofficier mit seiner Kanone nach der Brücke d, ihm folgten gleich 50 Mann und einige Cavalleristen, und bald darauf noch einige Geschütze, welche nicht verlassen waren; hierauf entstand ein kleines Gefecht auf der Chaussee nach Courtray, der General befahl den Marsch nach Moorseele. Alles zog sich vom Courtrayer Wege links, nach und nach kamen 3 Kanonen und ungefähr 200 Mann, von denen 30 zu Pferde (12 Cavalleristen, dann Officiere, Trainknechte und Kanoniere) auf dem Wege nach Moorseele zusammen. Die zum Vorschein kommenden feindlichen Husaren der Vorstadt Brügge wurden indeß immer durch eine Kanone und einige 30 Mann Infanterie zurückgehalten.

Man kam bis Moorseele, welcher Ort feindlicherseits besetzt war, mußte aber dort eine Brücke über die Deule, einen nicht zu durchwatenden Bach, passiren, daher hier sich von neuem schlagen; der französische Posten wurde zerstreut und als die Brücke passirt, marschirte ein feindliches Bataillon in der Richtung gegen Ledeghem auf 2—300 Schritt vor den Truppen, welches im Allgemeinen aber unbeachtet blieb. Der Marsch ging auf Iseghem, einem Flecken, wo der General sehr beliebt war; indeß kaum auf dem Markte angekommen, sprengte ein feindliches Cavalleriedetachement in den Ort, und man beeilte sich, die Brücke über die Mandelbeck zu gewinnen. Der General befahl nun, den Weg nach Rouselaer zu nehmen, wohin 3 Mann Cavallerie voraus geschickt waren, welche indeß bald die Nachricht brachten, daß dort

die noch übrigen 3 Bataillone und mehrere, selbst einige eroberte Geschütze auf dem Markte aufmarschirt ständen. Die Vereinigung fand unter freudiger Aufregung statt, und marschirten die Truppen nachher über Thorout und Brügge, wo noch verschiedene und verirrte Detachements der Garnison von Menin sich einfanden, welche nicht erfahren hatten, daß Rouselär zum gemeinschaftlichen Sammelplatz bestimmt war.

Das nun in Menin am Abende des 29. April 1794 zurückgebliebene Detachement bestand unter dem Oberstlieutenant von Spangenberg aus:

1 Artillerie- und 6 Infanterieofficieren, 13 Unterofficieren, 30 Kanonieren, 200 Infanteristen.

Hierzu kam noch ein in der Enveloppe D D zwischen dem Liller Thor und der Chaussee S placirt gewesenes Kommando von 30—40 Mann Infanterie, welches vergessen war. Dasselbe kam erst bei der Uebergabe zum Vorschein und war dem Oberstlieutenant von Spangenberg unbekannt.

Die Truppen wurden folgendermaßen postirt: an jedes der 4 Thore 1 Officier und 50 Mann und eine der 4 zurückgelassenenen 4 Pfünder. Der Officier erhielt den Befehl, gar nicht zu feuern, bis der Feind ganz nahe und sich des Thores bemeistern wollte. Die 50 Mann, die an das Iper Thor bestimmt waren, wurden, während die Garnison sich auf der Esplanade sammelte, auf den Werken links des Brügger Thores placirt, um auf die Gegend links der Brügger Vorstadt fortwährend zu feuern.

Die Franzosen bombardirten unterdessen die Stadt, und als der Oberstlieutenant nach den Vorbereitungen des Feindes auf einen Sturm schloß, so ließ er die Capitulation antragen, die auch vom General Vandamme genehmigt wurde. Eben als ein Bataillon unter Vandamme durch das Iper Thor, welches geöffnet worden, einmarschirte, kam in demselben Augenblick auf der Straße vom Courtrayer Thor der General Moreau mit einer andern Colonne mit gefälltem Bayonett zum Vorschein. Der General Vandamme ging ihm entgegen und es entstand zwischen beiden ein lebhafter Wortwechsel, wer die Stadt eigentlich eingenommen habe, welcher indessen zum Vortheil der Garnison geschlichtet wurde.

Die kleine Garnison wurde hierauf gesammelt und mußte auf der Esplanade die Waffen abgeben. Außerdem geriethen noch 2 im Lazareth liegende verwundete Officiere des 14. Regiments und 80 Gemeine mit einigen Chirurgen in Gefangenschaft.

Der Verlust beim Durchschlagen betrug an Todten:

6 Officiere, 122 Unterofficiere und Gemeine, wozu noch ein großer Theil der Vermißten, deren Anzahl 162 ausmachte, kam.

Fortgeschleppte Verwundete hatte man:

8 Officiere, 147 Unterofficiere und Gemeine.

Mithin betrug der ganze Verlust beim Durchschlagen 14 Officiere, 431 Unterofficiere und Gemeine.

Der Verlust während der Vertheidigung und beim Durchschlagen betrug, incl. der Gefangenen:

Bei der Infanterie 22 Officiere, 676 Unterofficiere und Gemeine.

Der Artillerie fehlten in allem 93 Mann.

Mithin mag der ganze Verlust sich auf 800 Mann belaufen.

Von den beiden Batterien Feldartillerie, welche aus 14 Geschützen bestanden, kamen 9 Stück durch, und 5 fielen dem Feinde in die Hände, von den übrigen wurden nur 4 Stück gerettet, die anderen blieben in Menin oder wurden beim Durchschlagen vom Feinde genommen.

Die Artillerie verlor 22 Munitionswagen und 83 Pferde.

Ueber den Angriff von Menin ist die Bemerkung nicht überflüssig, daß die Franzosen hier zum erstenmale es versuchten, den Ort durch das Tirailleurfeuer zur Uebergabe zu bringen, die Vertheidigungskräfte durch übermäßiges Tirailleurfeuer zu consumiren und die Artillerie zum Schweigen zu bringen. Sie haben es nachher bei allen Angriffen in Flandern und Holland mit vielem Erfolg angewandt. Es hatte dies Tiralleurfeuer den Nutzen: 1) daß die Artillerie verhindert wird über Bank zu feuern, und beim Feuern durch Schießscharten viele Bedienungsmannschaft tödtet; 2) bewirkt es, daß die gegenseitige Artillerie nicht mit der gehörigen Ruhe feuert; 3) zieht es das Feuer der Artillerie und Infanterie auf sich; 4) giebt es Gelegenheit, daß die Besatzung bald ihre Munition verschießt und 5) macht es die Communication auf den angegriffenen Werken, und selbst in der Stadt, sehr gefahrvoll. Die Herbeischaffung der Munition, die Ablösung ꝛc. kostet dann viele Menschen.

So gut die Tirailleure bei dem Angriffe agirten, so unzweckmäßig war dagegen das feindliche Feuer der Artillerie. Es führte nie zu einem großen Zwecke, stand weder auf den verschiedenen Puncten mit einander, noch mit dem der Tirailleure in guter Verbindung. Hätten die Feinde neben der Tenaille A in u, an der Courtrayer Chaussee in v, und an der von Rouselaer bei f Batterien in der Nacht aufgeworfen und sie nur bei Tage mit Geschütz besetzt, so würden diese nur die Polygone F G und G H in den Rücken genommen haben, während die Tirailleure sie von vorne beschäftigt hatten. Da die Feinde das Haus bei f und die Gebäude bei v in Besitz hatten und die Tenaille A und die Lünetten B B nicht besetzt waren, so hätte die Ausführung dieser Batterie auf keine Art Bedenken gehabt. Beim gewaltsamen Angriff würden sie aber schon entscheidend gewesen sein, zumal wenn von der bei f mit Kartätschen wäre gefeuert worden.

Fehlerhaft war es gleich von vornherein, daß, in Bezug auf die Wiederbefestigung des Platzes, die Verhandlungen über Gestellung der Arbeiter, Holzlieferungen ꝛc. von dem Hauptquartiere des Prinzen von Koburg aus geleitet wurden; denn sobald einmal der Entschluß gefaßt war, die Festungswerke wiederherzustellen, mußte ein Kommandant ernannt und mit den

nöthigen Ingenieur= und Artillerie=Officieren, sowie mit den dazu erforderlichen Vollmachten versehen werden und zugleich nach dem Platze abgehen, um an Ort und Stelle Alles mit der größten Energie zu betreiben.

Ebenso waren die Bestimmungen über die Reihefolge der Wiederherstellungsarbeiten nicht gut, sondern viel zu weit ausgedehnt; denn zuerst mußte der Platz gegen einen gewaltsamen Angriff gesichert sein, und hierzu war, bei der nur geringen Besatzung, der kurzen Zeit und den verhältnißmäßig geringen Artilleriemitteln, sowie bei der wenigen vorhandenen Infanteriemunition, die Herstellung der Hauptenceinte, d. h. des Hauptwalles auf dem linken Ufer der Lys, einschließlich der Hornwerke am Courtrayer und Liller Thore, hinreichend, und erst wenn diese Arbeit vollendet war, konnte die Herstellung der andern Werke beginnen. Selbst der Herstellung der Demilune vor dem Hauptwalle mußte die Befestigung der Thore vorgehen, von denen man zwei gänzlich verrammeln, das andere aber im Innern seitwärts mit Blockhäusern versehen mußte, welche sowohl das Thor wie den anliegenden Wallgang vertheidigten. Vor dem Hauptwalle waren die Thore durch Tamboure und starke Barrieren zu sichern.

Bei dem stattfindenden Holzmangel konnte die Anlage von Sturmpfählen unterbleiben, und dagegen im Hauptgraben, auf der innern Seite der Lünette, eine Pallisadirung angebracht werden, und zwar so, daß sie von den Flanken aus der Länge nach bestrichen werden konnte.

Die übrigen Theile des Platzes waren durch die Ueberschwemmung gesichert; in dem Stadttheile, welcher sich an dem Ufer der Lys befand, konnten die nach dem Flusse gehenden Häuser und Mauern crenelirt werden.

Mit diesen Ingenieurarbeiten mußten gleichzeitig die der Artillerie fortschreiten; wie z. B. die Anlage von mehreren bombensicheren Pulvermagazinen unter den Wallgängen, kleine Verbrauchsmagazine, Fertigung der Munition, Retablirung der Geschütze, womögliche Beschaffung von Vorrathslaffeten, Strecken der Bettungen, Einschneiden der Scharten, Anlage von Blendungen für die Bedienungsmannschaften 2c., nebst Vorkehrungen zur Beleuchtung des Walles.

Was nun die Vertheidigungsanstalten betrifft, so war zuerst die Vertheilung der Munition in mehrere Magazine, und die Entnahme derselben nach und nach aus allen zugleich, eine lobenswerthe Anordnung; als nicht gut zeigte sich jedoch später, daß man die Locale noch vervielfacht, indem man auch noch Munitionswagen verpackt hielt und an verschiedenen Stellen im Freien aufstellte; denn man mußte, als das Bombardement anfing, oft die Plätze wechseln, bis sie alle zusammen auf den sichersten zuletzt vereinigt waren und dann auch am Ende durch einschlagende Bomben alle vernichtet wurden.

Bei der Vertheilung des Geschützes war der sehr zweckmäßige Grundsatz vorherrschend, dasselbe im Falle der Noth blos zur Vertheidigung des Grabens anzuwenden; doch scheint in specie die 30pfündige Haubitze aus-

dem Hornwerke CC besser in Bastion H, zum Bewerfen der Vorstadt Brügge und der daselbst befindlichen Ravins, sowie zur Flankirung von I placirt, da die 30pfündige in F wahrscheinlich einen ähnlichen Zweck hatte. Ebenso erscheint es als eine zweckmäßige Verwendung, daß später von den 4 7pfd. Haubitzen, welche bei Tage zur Reserve bestimmt waren, 2 im Bastion I und 2 im Bastion G aufgestellt wurden, denn hier konnten sie zugleich gegen die vorliegenden deckenden Dörfer gebraucht werden, das Ravelin K aber mit 2 4 Pfündern zu besetzen, erscheint um so unzweckmäßiger, als die Kehle desselben nicht geschlossen und die Bastione F und G schon verhältnißmäßig reichlich mit Geschützen dotirt waren, wogegen sie in dem Hornwerke ON vortheilhafter placirt gewesen sein würden, da eine Cünette, wenn auch tief, doch leicht zu überschreiten ist, und das Werk überhaupt gar nicht so sturmfrei, vorzüglich nach der Lys hin, zu sein schien, sie außerdem auch hier noch zur Unterstützung von Bastion I beitragen konnten.

Die Amüsetten konnten auf dem Walle wohl nicht viel nützen; die beiden aus Bastion I konnte man nach der Stadt zu den von der Wallvertheidigung unabhängigen Reservetruppen nehmen (Bergen op Zoom 1814).

Uebrigens fehlt es an einer solchen Reserve, welche keinen andern Zweck hat, als dem in den Platz eingedrungenen Feind entschlossen entgegen zu gehen, ihn zu bekämpfen und zurückzuwerfen.

Daß General Hammerstein die Festung nicht aus den umliegenden Ortschaften verproviantiren und die zu nahe liegenden Gebäude bei Zeiten niederreißen ließ, da er sich doch überhaupt genöthigt sah, die erhaltenen Befehle mannigfach zu ändern, lag wohl darin, daß er voraussah, die Vertheidigung könne nicht lange dauern.

Außerdem war ein großer Mangel an bombensicheren Räumen vorhanden, namentlich hatte man keine solche für die Verwundeten angelegt, die sonst nirgends Schutz fanden; überhaupt ist es nicht genug zu beherzigen, daß man in einer kleinen Festung sich derartige Localitäten zum Lazareth, zu Wohnungen, zur Unterbringung von Munition, Lebensmitteln ꝛc. verschafft, weil man später gewöhnlich keine Zeit und kein Holz zu diesen Bauten hat.

Bei dem großen Mangel an Munition und schweren Geschützen in der Festung konnte man nie darauf rechnen, der überlegenen feindlichen Artillerie einen erheblichen Schaden zuzufügen, und man hätte deshalb den Grundsatz fester halten sollen, die letzteren und vorzugsweise die Kanonen nur zur Vertheidigung gegen den gewaltsamen Angriff zu verwenden, während man die Haubitzen unbeschadet dessen zur Beunruhigung und Vertreibung des Feindes aus den Gebäuden vor der Festung benutzen konnte. Durch die hierdurch ersparte Munition würde man sich gewiß einige Tage länger gehalten haben, und also mit dem Durchschlagen gerade nicht an den bestimmten Tag gebunden gewesen sein, abgesehen davon, daß die Artilleristen nicht unnütz von den

französischen Tirailleuren niedergestreckt worden wären. Aus denselben Gründen hätte auch das Kartätschfeuer gegen die Tirailleure, welche sich in den Furchen decken konnten, unterbleiben müssen. Daß man einmal durch Vereinigung einer überlegenen Geschützzahl eine feindliche Batterie, welche vielen Schaden that, zum Schweigen brachte, war ganz gerechtfertigt, wenn diese auch, nachdem die Festungsgeschütze schwiegen, ihr Feuer sogleich wieder eröffnete; denn man mußte dem Feinde doch auch einen Begriff von den Kräften der Festung beibringen, um ihn nicht zu dreist werden zu lassen, doch hätte dies sogar noch einigemale, und gewiß mit Nutzen, wiederholt werden können.

Kam der Feind zur Etablirung seiner Angriffsarbeiten näher, so konnte man auch diese mit Vollkugeln beschießen, mußte aber durchaus die Kartätschen für den Sturm aufbewahren.

Bei dem Durchschlagen wurde die erste Bedingung, den Plan desselben bis kurz vor der Ausführung geheim zu halten, erfüllt; doch erscheint es nicht angemessen, da der General Hammerstein schon vor dem Beginne der Belagerung die Idee gefaßt, daß das Courtrayer Thor verrammelt wurde. Zwischen den beiden Ueberschwemmungen der Lys und des Geluwebaches, wo man nicht umgangen werden konnte, war der Durchbruch am vortheilhaftesten; bei der Stärke und Nähe des Feindes jedoch mußte man nicht gezwungen sein, aus einem Ausgange hervorzubrechen, wo in der Finsterniß durch die geringste Stockung oder Stopfung, die größte Unordnung — wie es denn auch hier wirklich geschah — herbeigeführt werden konnte. Man mußte vielmehr rechts und links neben dem Thore in der Pallisadirung noch einen Ausgang vorbereiten, vor ON im Graben hinter dem gedeckten Wege sich formiren, in Front mit der Infanterie vorrücken, die Artillerie dahinter, gedeckt von der Cavallerie, und dann ohne Schuß mit dem Bayonett Alles über den Haufen rennen, was anfangs durch Ueberraschung gewiß auch gelungen wäre; wollte dann später der Feind den Weg noch in Masse vertreten, so war es Zeit, die Artillerie vorzuziehen, um ihn durch ein Massenfeuer zu sprengen und den Durchgang frei zu machen.

Durch die Cavallerie vorn, welche sich leicht den Weg gebahnt hätte, wäre der Allarm zu früh bei den zurückstehenden Truppentheilen verbreitet worden.

Die Belagerung von Kehl 1796—97.

Der bestimmt ausgesprochene Befehl des Wiener Hofes veranlaßte den Erzherzog Carl, den ihm vom General Moreau im Herbste 1796 angebotenen Waffenstillstand, demzufolge die Franzosen zwar das rechte Rheinufer räumen, jedoch im Besitz von Kehl und des Brückenkopfes bei Hüningen bleiben wollten, — abzulehnen, und die Belagerung des ersteren, trotz der ungünstigen Jahreszeit und der noch ungünstigeren politischen Verhältnisse, zu unternehmen.

Kehl, am rechten Rheinufer, Straßburg gegenüber gelegen, zwischen dem ebengenannten Strome und der Kinzig, war im Jahre 1688 nach Vaubans Manieren befestigt, die seitdem ziemlich verfallenen Werke wurden jedoch erst im Revolutionskriege wieder von den Franzosen restaurirt und durch einige neue Erdwerke vermehrt. Die Verbindung mit Straßburg ward nur durch 2 Brücken bewerkstelligt, von denen die obere eine Joch-, die untere aber eine Schiffbrücke war; beide lagen jedoch durch die Krümmung des Rheins bedingt, auf einem so vortheilhaften Puncte, daß man sie von dem rechten Ufer, stromaufwärts, nur dann beschießen konnte, wenn die dazu bestimmten Batterien, zwischen dem Rheine und dem untern Hornwerke angelegt wurden, was nur erst nach der Eroberung dieses Werkes auszuführen möglich war.

Von der obern Seite hingegen waren sie nur zu beschießen, wenn man sich bis auf 700 Schritt von den Außenwerken des Forts eingegraben, was jedoch, da diese Arbeit unter dem Kreuzfeuer der Festung, des linken Ufers und der Insel geschehen mußte, äußerst schwierig war; außerdem sicherte noch eine Wehr über den ganzen Strom die Brücken gegen eine mögliche Zerstörung durch herabschwimmende Zerstörungsmaschinen.

I. Der Angriff. Am 9. October wurde Kehl, der augenblicklichen Schwäche der Besatzung wegen, nur mit wenigen Truppen berannt; denn erst am 30. traf der Erzherzog Carl mit einem Theile der Armee ein, dem der Rest am 3. November folgte, an welchem Tage sich die Stärke des Belagerungscorps auf:

29,000 Mann Infanterie und
5,900 Pferde

belief, während der dem Erzherzog zu Gebote stehende Belagerungsparc aus:

120 Kanonen,
38 Haubitzen und
15 Mortieren

bestand; die Belagerung selbst leitete der Feldzeugmeister Latour.

Bis zum 10. November fiel nichts bemerkenswerthes vor; nur begannen an diesem Tage die Arbeiten der Contravallationslinie, welche aus 15 durch Courtinen verbundene Schanzen bestand, deren rechter Flügel sich an den Rhein lehnte, von hier bei Neumühl über die Kinzig bei Sundheim, dann über die

Schutter lief und mit dem linken Flügel wieder an den Rhein stieß, wobei die durch die beiden genannten Flüsse unterbrochene Verbindung bei jedem der Dörfer durch zwei Schiffbrücken hergestellt ward.

Da die Franzosen aber über bedeutende Streitkräfte disponiren konnten, so hatten sie, zur Deckung Kehls, vor demselben ein verschanztes Lager errichtet und das vor dem linken Flügel des letztern gleichfalls verschanzte Dorf Kehl war als detachirtes Werk zu betrachten. Die Vortheile dieses verschanzten Lagers theilweise zu vereiteln und den Franzosen wenig Raum zur Entwickelung ihrer Truppen zu lassen, hatten die Belagerer ihrer Contravallationslinie eine bedeutende Stärke gegeben, und waren mit derselben so nahe als möglich an die Werke des Feindes herangegangen.

Kehl bot nun keinen andern Angriffspunct dar als den auf das obere Hornwerk; weil jedoch der Erzherzog, da dieses durch das Feuer des vorher erwähnten verschanzten Lagers in der ganzen Breite bestrichen wurde, nicht für ausführbar hielt, es durch Sturm zu nehmen, so mußte er eine Belagerung desselben der eigentlichen von Kehl vorangehen lassen. Er beschloß hierbei den linken Flügel zu refüsiren und sich mit dem rechten der Festung gleich möglichst zu nähern, zu welchem Zwecke die erste Parallele den Rhein mit dem rechten Ufer der Kinzig in schräger Richtung verbinden, dann links zwischen der Kinzig und Schutter und endlich, jedoch immer mit refüsirtem linken Flügel, auf dem linken Ufer der letzteren verlängert werden sollte.

Dieser Entwurf war nicht zu tadeln, da sich den Oesterreichern hierdurch der Vortheil darbot, daß sie sogleich bei dem ersten Vorrücken Ricoschettbatterien gegen das Dorf Kehl und das verschanzte Lager erbauen, und sich gleichzeitig der Festung bis auf Schußweite nähern konnten. Die in derselben Parallele weiter links anzulegenden Batterien, welche gegen Ausfälle aus dem Lager und zum Beschießen des letzteren dienen sollten, hatten von dem überlegenen Feuer der feindlichen Front wenig zu besorgen.

In der Nacht vom 21. zum 22. November eröffneten die Oesterreicher nach dem oben angeführten Entwurfe, durch Anlegung einer Communikation aus der Contravallationslinie und der ersten Parallele, die Trancheen auf dem rechten Ufer der Kinzig, und fand gleich in dieser Nacht ein bedeutender feindlicher Ausfall statt, der zwar zurückgeschlagen wurde, jedoch den Oesterreichern acht verlorene und viele vernagelte Geschütze kostete.

Wann der Bau der Batterien eigentlich angefangen, und wie lange er gedauert, ist aus keiner Beschreibung zu ersehen, nur die Dauer des Feuers derselben ist angegeben.

Am 28. November begannen die Oesterreicher ihr Feuer aus 9 Batterien, welche theils gegen das vordere, theils gegen das untere Hornwerk, eine auch gegen das Fort selbst, gerichtet waren; sie lagen jedoch sämmtlich zu entfernt, um ihrem eigentlichen auf dem Plane angegebenen Zweck entsprechen zu können; zufällig wurde aber, gleich am Tage der Eröffnung des Feuers

durch eine weiter gehende Kugel ein Schiff der obern Brücke in Grund gebohrt, welchen Schaden die Franzosen während der ganzen Belagerung nicht wieder ersetzen konnten.

Vom 29. November bis 5. December gelang es den Oesterreichern beide Flügel ihrer Belagerungsarbeiten dadurch zweckmäßig zu decken, daß sie sich auf dem linken des kleinen und großen Kehlkopfes und des Schwalbenschwanzes vor dem Durlacher Piquet, und auf dem rechten der Kinzig-Inseln bemächtigten, diese Puncte gleich verschanzten und 5 neue Batterien anlegten, (Nr. 8—12), welche vom 5. December an ihr Feuer begannen. Von diesen Batterien lag die als Nr. 8 bezeichnete, die mit 6 18pfündigen Kanonen armirt und zum Beschießen der obern Brücke bestimmt war, an 2300 Schritt von derselben entfernt, und welche Wirkung sie demnach äußern würde, konnte man wohl einsehen; die Anlage der übrigen 4 Batterien dagegen, welche gegen das feindliche Lager gerichtet waren, ist als ganz zweckmäßig zu bezeichnen.

Vom 5. bis 10. December arbeiteten die Belagerer an der Erweiterung ihrer Trancheen, und näherten sich mit denselben immer mehr dem feindlichen Lager. Am 7. begann Batterie Nr. 32, am 8. Nr. 33 zu feuern; erstere war mit 4 12Pfündern besetzt und als Enfilirbatterie gegen das obere Hornwerk, letztere mit 4 18pfündern armirt und gegen die Rheinbrücke bestimmt; beider Lage war gut zu nennen, obgleich die letztere auch 1800 Schritt von ihrem Ziele entfernt lag.

Ein am 10. Abends unternommener Sturm auf das sehr lästig fallende befestigte Posthaus von Kehl und die dabei liegenden Fleschen war ohne Erfolg. An demselben Tage hatten die 4 neu gebauten Batterien, (Nr. 13—16) die ihrer Lage nach Enfilirbatterien waren, und deren Entfernung von 1000 Schritt bei der Größe des Ziels wohl zuläßig war, ihr Feuer gegen den rechten Flügel des feindlichen Lagers begonnen, was ungefähr in gleicher Entfernung am 15. December auch noch die Batterien Nr. 17 und Nr. 18 thaten.

Am 19. wurde das Posthaus, der Kirchhof und die dabei liegenden Verschanzungen genommen und sogleich zweckmäßig in Vertheidigungszustand, sowie in Verbindung mit den Trancheen gesetzt.

Vom 19. December bis 1. Januar konnte, des Wassers wegen, in den Trancheen nichts unternommen werden; nur die Wurfbatterie Nr. 24 eröffnete am 29. December auf 800 Schritt ihr Feuer gegen die Lünette zwischen den beiden Hornwerken.

Am 1. Januar wurde sehr zeitgemäß, durch heftiges Feuer auf die bereits theilweise zerstörten Werke der ersten Linie des verschanzten Lagers, ein Sturm vorbereitet, auch glücklich mit Nachdruck ausgeführt, und die Gräben der Verschanzungen von den Oesterreichern sofort als Parallele, welche nun rechts bis an die Schutter verlängert ward, benutzt. An demselben Tage begannen

8 neue Batterien (Nr. 25—31$^{1}/_{2}$) ihr Feuer, und zwar Nr. 25 gegen das untere Hornwerk, Nr. 26 gegen das obere und das davorliegende Ravelin, Nr. 27 gleichzeitig auf das obere und die Rheinbrücke, und Nr. 28—31$^{1}/_{2}$ auf die noch nicht genommenen Werke der zweiten Linie des Lagers. Es waren dies alle Kanonenbatterien, und mit Ausnahme von Nr. 26, welche, obgleich 820 Schritt vom Ravelin entfernt, doch dem Plane nach eine Demontirbatterie gewesen zu sein scheint, sämmtlich auch ihrer Anlage nach Enfilirbatterien.

Nr. 27, mit 4 24Pfündern armirt, und 1650 Schritt von der obern Rheinbrücke entfernt, war namentlich dem Feinde sehr lästig, denn es gelang den Oesterreichern in der That, am 1. Januar durch ihr Feuer 2 Schiffe der Brücke so zu treffen, daß sie versanken, wodurch, da die Jochbrücke bereits schadhaft war, die Communikation zwischen Kehl und Straßburg sehr erschwert wurde.

Am 5. Januar eröffneten 4 neue Batterien (Nr. 34—37) ihr Feuer gegen das Durlacher Piquet, die Redoute F und die zwischen beiden befindlichen Communikationsbrücken, und ihre Wirkung muß bei der geringen Entfernung von 500 Schritt sehr gut gewesen sein. In der Nacht vom 5. bis 6. Januar besetzten die Oesterreicher das erstere, und nahmen die Werke der zweiten Linie mit Sturm, so daß von jetzt an die Rheinbrücke auch direct beschossen werden konnte, zu welchem Zwecke die Batterie Nr. 41 mit 2 10pfd. Haubitzen auf 1600 Schritt, und Nr. 42 mit 4 12Pfündern auf 1500 Schritt, am 8. sofort ihr Feuer begannen, und in wenigen Stunden — ein Zeichen ihrer guten Wirkung — die Brücke fast ganz zerstörten.

In der Nacht vom 8. zum 9. Januar fand die Eröffnung einer neuen Parallele am Glacis des oberen Hornwerkes statt, mit welcher gleichzeitig gegen letzteres 3 Batterien (Nr. 38—40) erbaut wurden; und da hierdurch die Franzosen einsahen, daß die Behauptung Kehls von keiner ferneren Dauer sein konnte, trugen sie auf Capitulation an, welche auch am 10. abgeschlossen wurde. Batterie Nr. 43 — das sei noch eben bemerkt — scheint gar nicht armirt worden zu sein, ihre Wirkung wäre aber auch nicht von Bedeutung gewesen, da sie 2500 Schritt vom Ziel, nämlich der Citadelle von Straßburg, entfernt lag.

Bevor wir an diese Darstellung einige beurtheilende Bemerkungen knüpfen, müssen wir gleich im Allgemeinen über die Belagerung selbst sagen, daß die Oesterreicher höchst wahrscheinlich viel schneller und mit nicht größerem Verluste an Menschen, wie diese selbst eine langwierige Belagerung fordert, zum Ziele gekommen sein würden, wenn sie, statt mit dem Aufwerfen einer Contravallationslinie sich aufzuhalten, die an Stärke dem verschanzten Lager nichts nachgab, das letztere sofort zerstört hätten, da sie dies jedoch nicht thaten, so mußten sie, da im Unterlassungsfalle die Kräfte der Franzosen ungeschwächt blieben und beständige Angriffe in Flanke und Rücken, die wahrscheinlichsten

Folgen hiervon gewesen sein würden, eine förmliche Belagerung des verschanzten Lagers der der eigentlichen Festung vorangehen lassen. Dem Belagerungsparc fehlte es zwar nicht an Geschützen, doch war das Verhältniß der Wurfgeschütze, namentlich der Mortiere zu den Kanonen, nicht das richtige, da auf 120 Kanonen 53 Wurfgeschütze kamen, worunter nur 15 Mortiere, und dies ist auch wohl der Grund, weshalb während der Dauer der ganzen Belagerung keine einzige Mortierbatterie gegen die Front des Lagers angelegt wurde, obwohl eine größere Anzahl Mortiere bei zweckmäßiger Anwendung gewiß die Franzosen zu einer schnelleren Räumung ihrer Stellung veranlaßt, und ebenso sicherlich die kleinen Ladungen, beim Gebrauch der Granaten, eine vortheilhafte Verwendung gefunden haben würden.

Die Anlage der Batterien war, abgesehen von der theilweisen zu großen Entfernung, im Ganzen zweckentsprechend zu nennen, und dies auch insofern, als sie fast sämmtlich, dem Plane nach zu urtheilen, in den Parallelen erbaut, mithin auf die möglichste Deckung der Arbeiter und Förderung des Baues selbst, Rücksicht genommen war; ob sie dagegen immer in einer Nacht schußfertig geworden, ist nicht bestimmt angegeben, es scheint jedoch nach Andeutungen des Erzherzogs Carl der Fall gewesen zu sein.

Die Belagerung war des in den Trancheen stehenden Wassers wegen, 12 Tage lang unterbrochen worden; während ihrer 50tägigen Dauer sind im Durchschnitt aus jeder Kanone

775 Kugel= und
25 Kartätschschüsse, sowie

aus jedem Wurfgeschütz 564 Würfe
geschehen, was allerdings wohl etwas wenig zu nennen sein würde.

II. Die Vertheidigung. Weder der Erzherzog Carl noch Jomini theilen nähere Details der Vertheidigung, und namentlich des Gebrauchs der Artillerie bei derselben, mit.

Die Anlage des verschanzten Lagers, dessen Zweck wohl hauptsächlich der war, mehr Truppen auf dem rechten Rheinufer haben zu können und die Oesterreicher abzuhalten, die Communikation zwischen Kehl und dem linken Rheinufer zu bedrohen, ist von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet nur zu loben, wogegen den Franzosen gewiß zur Last zu legen ist, daß sie sich ganz ruhig von den feindlichen Werken einschließen ließen, ohne auch nur den geringsten Versuch zur Zerstörung derselben zu unternehmen. Erst am 22. Nov., als die Contravallationslinie ganz beendet und die Trancheen bereits eröffnet waren, geschah allerdings ein großer Ausfall mit 16,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie, der jedoch zu keinem Resultate führte.

Zwei Brücken waren, wie es auch die Folge lehrte, zu wenig zur Verbindung mit dem linken Ufer, zumal da die Truppen, welche dieselben passirt, durch die Festung defiliren und auf einem einzelnen Punct debouchiren mußten; wäre statt der fliegenden Brücke, beim Erlen=Rhein noch eine Schiff=

brücke errichtet worden, so würde es den Franzosen leichter gewesen sein, bedeutende Ausfälle, namentlich vor Vollendung der Contravallationslinie, zu unternehmen.

Ueberhaupt konnte Kehl wohl gehalten werden, wenn sich Moreau durch eine oder zwei, mit festen Redouten als Brückenköpfen versehene, nach der Mitte des verschanzten Lagers geschlagene Brücken, die Möglichkeit der fortwährenden Anwendung seiner überlegenen Kräfte verschafft hätte.

Die hartnäckige Vertheidigung des verschanzten Posthauses von Kehl ist zu loben, und gewährt ein neues Beispiel, wie lange ein kleiner verschanzter Posten eine Belagerung aufzuhalten im Stande ist; ebenso verdient auch die Vertheidigung des Reduits vor der fliegenden Brücke, durch den General Lecourbe, eine lobende Erwähnung.

Der eigentliche Zweck der Behauptung Kehls, die Oesterreicher hier zu fesseln und von einer Detachirung nach Italien abzuhalten, war gelungen, und da die längere Vertheidigung des Platzes nun für zwecklos erachtet wurde, so capitulirten am 10. Januar 1797 die Franzosen.

Die Belagerung des Brückenkopfes von Hüningen 1797.

Es war nicht allein derselbe Grund, welcher die Franzosen bewog die Oesterreicher vor Kehl zu fesseln, sondern gleichzeitig auch der, einen Theil der Kräfte der Letzteren von diesem Orte abzuleiten, welcher den General Moreau veranlaßte, sein Augenmerk auf die Behauptung des Brückenkopfes von Hüningen zu richten. Der Erfolg zeigte auch, daß die Oesterreicher zu schwach waren, um beide Operationen zugleich ausführen zu können, weshalb sie denn die am 27. October 1796 begonnene Belagerung am 16. December wieder aufgaben, die bereits ausgeführten Arbeiten und erbauten Batterien jedoch stehen ließen, und nur bewachten. Erst nach der Einnahme von Kehl wurde das frühere Belagerungscorps durch eine Verstärkung an Infanterie und eine verhältnißmäßige Abtheilung schwerer Artillerie, in den Stand gesetzt, seine Operationen wieder zu beginnen.

I. Der Angriff. Die Truppen bestanden aus

19 Bataillonen und
34 Escadrons,

unter dem Fürsten Fürstenberg; der Belagerungsparc enthielt

30 Kanonen,
11 Haubitzen und
8 Mortiere.

Da der Brückenkopf von Hüningen ein Punct von wenig innerem Raum war, aber mit vielen Defensionsmiteln versehen, so richteten die Oesterreicher sehr zweckmäßig ihr Augenmerk auf die gänzliche Abschneidung und Hemmung der Communikation mit dem linken Rheinufer, denn ohne Unterstützung von dort aus, mußte er bald fallen.

In der Nacht vom 25. zum 26. Januar 1797 eröffneten sie eine mit der Front des feindlichen Hornwerks parallel laufende Tranchee.

Ungeachtet der vielen und heftigen Ausfälle der Franzosen, brachten die Oesterreicher doch in dem kurzen Zeitraume von 7 Tagen — so lange nur dauerte die Belagerung — 16 Batterien zu Stande, deren Lage an sich nur zweckmäßig zu nennen ist. Besonders zu erwähnen sind:

Die Batterie Nr. I. mit 2 18 Pfündern besetzt, die, obwohl 2000 Schritt von der Rheinbrücke entfernt, doch die Communikation ihrer ganzen Länge nach enfilirte.

Dann Nr. II., eine Batterie en cremaillère, mit 4 12 Pfünder armirt, welche den Zweck hatte, die Verbindung zwischen dem Hornwerk auf der Schusterinsel und dem Ravelin auf dem rechten Ufer zu unterbrechen, und

auf 1200 Schritt von diesem Ziele lag, und deren Schüsse, wäre sie näher bei Nr. I. erbaut worden, wenn auch die Entfernung dadurch größer geworden, dennoch bestreichender würden gewesen sein.

Ferner Batterie Nr. V. mit 4 30pfündigen Mortieren besetzt, und dazu bestimmt, das Ravelin, von welchem sie 600 Schritt entfernt lag, sowie das Hornwerk zu bewerfen; ihr Feuer muß sehr wirksam gewesen sein.

Die Demontirbatterien Nr. VI., VIII. und X., die erste mit 6, die zweite mit 4 18 Pfündern, und die dritte mit 4 12 Pfündern besetzt, waren auf der richtigen Entfernung von ungefähr 500 Schritt angelegt, und haben gewiß nicht wenig zur baldigen Räumung des Brückenkopfes beigetragen.

Die Anlage der Batterien Nr. XI. bis XVI. ist, obgleich eigenthümlich, doch nicht zu tadeln, denn des schlechten Terrains wegen, weil sie beinahe alle dieselbe Direction hatten, konnte, damit ihr Feuer nicht den vorliegenden schadete, eine jede nur mit 2 Geschützen besetzt werden, wobei ihr Zweck war, den Fluß näher als es bisher möglich gewesen, zu bestreichen und das Hornwerk, sowie die Festung Hüningen zu ängstigen; und diese Aufgabe scheinen sie auch vollständig erfüllt zu haben.

Ueber die Dauer des Baues der einzelnen Batterien sowohl, wie auch des Feuers aus denselben, ist durchaus nirgends etwas Bestimmtes angegeben, eben so wenig über die Anzahl Schüsse und Würfe, welche während der Belagerung geschahen; wie denn auch ihre Lage gegen die Parallele aus dem Plane nicht deutlich sich ersehen läßt.

Da am 1. Februar die Laufgräben bis auf 80 Schritt an die feindlichen Vorwerke herangerückt waren, so warteten die Franzosen den Sturm nicht ab, sondern erboten sich zu capituliren, was auch gern angenommen wurde.

II. Die Vertheidigung. Von dem Gebrauche der Artillerie ist bei der Vertheidigung gar nichts Näheres angegeben.

Die Franzosen unter dem General Abbatucci, 9 Bataillone stark, sahen wohl ein, daß der Brückenkopf nur dann einer längeren Behauptung fähig sei, wenn sie dem Feinde die vorliegende Gegend streitig machten, und die Fortschritte desselben durch immerwährende Ausfälle verzögerten. Sie ließen es daher an letzteren nicht fehlen, wobei namentlich der Ausfall am 25. Jan., beim Wiederanfang der feindlichen Belagerungsarbeiten, und die vom 29. und 31. Januar zu erwähnen sind, welche jedoch alle keinen weiteren Erfolg hatten, als den, daß sie den Feind nöthigten, beständig auf seiner Hut zu sein, wenn er nicht zu große Verluste erleiden wollte.

Das Feuer der Belagerten war fortwährend gut unterhalten, und veranlaßte die Belagerer vom 27. Januar an, immer hinter Deckungen zu arbeiten. Einige auf der Schanzeninsel und dem unteren Hornwerke von Hüningen aufgestellte Enfilirgeschütze und Mortiere, würden den Oesterreichern

bei dem Baue der Batterien Nr. XI. und XVI. sehr beschwerlich gefallen sein und denselben vielleicht gänzlich gehindert haben.

Die Ausfälle wurden durch Artillerie- und Infanterie-Feuer zweckmäßig vorbereitet.

Doch schon am 1. Februar trugen die Franzosen, da sie ihre Communikation mit dem linken Rheinufer der ganzen Länge nach, und zwar durch Kartätschfeuer bedroht sahen, auf Capitulation an, die ihnen auch unter sehr vortheilhaften Bedingungen bewilligt wurde.

Die Belagerung von Lerida im April und Mai 1810,
genommen durch den General Suchet am 13. Mai 1810.

Die Belagerung von Lerida gehört zu den regelmäßigen und hat mit den übrigen von den Franzosen in Spanien unternommenen Belagerungen das gemein, daß sie ein Bild allgemeiner Befolgung der Vauban'schen Lehren liefert. — Suchet, ein erfahrener General, dem die spätere Einnahme von Tortosa die Marschallswürde verschaffte, stand an der Spitze der Unternehmung, und Autoritäten, wie General Valée der Artillerist, und Oberst Haro der Ingenieur, alle drei durch Schrift und That rühmlichst bekannt, leiteten den technischen Betrieb.

Die Belagerung ist schon deshalb interessant und belehrend, wird es aber noch dadurch mehr, daß sie, obgleich in vielen Beziehungen als Muster eines zweckmäßigen Verfahrens dienend, dennoch zu manchen kritischen Bemerkungen Veranlassung gibt.

I. Der Angriff. Lerida liegt an der Hauptstraße von Arragonien nach Catalonien, am rechten Ufer des Segre, der Cinca und dem Ebro ganz nahe, besitzt eine Steinbrücke und übt durch seine 15—20,000 Seelen starke Bevölkerung sowie durch seine die ganze Gegend weithin beherrschende Lage einen bedeutenden Einfluß aus.

Die Stadt im eigentlichen Sinne liegt längs des rechten Segre-Ufers, und ist auf eine große Strecke ihres Umfangs durch den Fluß selbst vertheidigt; auf dem linken Ufer war kurz vorher ein Brückenkopf erbaut, der aus einer einfachen Lünette mit Graben bestand, und ein viereckiges Gebäude als Reduit hatte.

Die Enceinte der Stadt von der Landseite her bestand aus einer Mauer ohne Graben und gedeckten Weg, und zwar zum Theil mit Erdanschüttung versehen und bastionirt, zum Theil von Thürmen flankirt. Ihre Hauptstärke aber lag in dem Schlosse, welches der Stadt fast durchgehends zur Deckung dient, und sie vom Gipfel eines Hügels beherrscht, der nahe an 70 Metres über dem Spiegel des Flusses erhaben ist, und dessen höchster Punct ein Thurm von bedeutender Höhe — der Tempelherrnthurm — einnimmt, um den sich sehr ausgedehnte Gebäude von fester Bauart reihen. Die Befestigung, die ihn umgibt, bildet ein unregelmäßiges Viereck von 250 Metres äußerer Seite, welches durch gute Bastionen von 12—14 Metres hoher Escarpe flankirt wird. Die westliche Front ist die einzige welche Gräben hat, da sonst die Mauern frei dastehen, ihr Fuß aber erhebt sich so bedeutend über das umgebende Terrain, daß sich dem Belagerer kein vortheilhafter Platz für die Erbauung der Bresch-Batterien darbietet. Die südliche und östliche Front, welche nach dem Segre und der Straße von Balaguer hin liegen, sind auf sehr steilen und fast unangreifbaren Abfällen erbaut. Die nördliche, welche

man die Hülfsfront (Ausfallsfront) nennen könnte, weil sie die einzige ist, die unmittelbar auf das Feld hinausgeht, stellt durch ihre bedeutende Höhe und durch die Beschaffenheit des fast ganz aus Felsen bestehenden, also für Laufgräben wenig geeigneten Bodens, einer Annäherung ebenfalls große Schwierigkeiten entgegen. Nur die westliche Front bietet einen ganz sanften Abfall dar, und wäre man im Besitz der Stadt und des Forts Garden, welches letztere die Laufgräben in den Rücken nehmen würde, so wäre man im Stande mittelst eines regelmäßigen Angriffs sich ihr zu nähern. Garden ist auf einem Plateau erbaut, welches auf 600 Metres Entfernung das westliche Ende der Stadt beherrscht. Da das Fort den spanischen Ingenieurs zu schwach und zu klein erschien, so hatten sie noch ein großes Hornwerk angelegt, dessen rechter Flügel sich an den Abhang hinzog, während der linke sich an eine alte Redoute anlehnte. Die Gräben waren in sehr festen Tufstein gehauen und bildeten eine senkrechte Escarpe und Contreescarpe von von 5—6 Metres Höhe, welche für alle Fälle hinreichend schienen; außerdem hatten die Spanier noch am entgegengesetzten Ende des Plateaus zwei große Redouten erbaut, deren eine Pilar, die andere San Fernando hieß, und die 1500 Metres von der Stadt und nur 700 von dem Hornwerk entfernt lagen.

Alle diese Werke waren in gutem Stande, hatten eine hinreichende Besatzung, geeignete Artillerie und standen unter dem Feldmarschall Garcia Condé, einem jungen und thätigen General. Noch sei erwähnt, daß die Stadt auch eine Menge Bauern aus der Umgegend in sich barg, die mit Waffen und Lebensmitteln versehen, im Verein mit der exaltirten Einwohnerschaft viel zur Vertheidigung beitragen konnten.

Die Einschließung war unvollständig; sie reichte auf der Flußseite nur bis zur Brücke, und auf der Landseite nur bis zum Fort Garden, unterhalb beider war alles unbesetzt.

Es ist ein Haupterforderniß, daß jede belagerte Festung so nahe, so eng und so vollständig, als möglich, eingeschlossen wird, um den Vertheidiger und die darin vorhandenen Hülfsquellen auf den Platz zu beschränken; dies wird um so nöthiger, wenn die Festung, wie dies hier bei Lerida der Fall war, an einem Flusse liegt. Die Franzosen thaten es nicht, und mußten daher die Communikation der Besatzung mit der nahe stehenden spanischen Armee gestatten. Der Grund der Unterlassung war aber nicht Unkenntniß oder Fahrlässigkeit, sondern er lag vielmehr in der Schwäche des Belagerungs-Corps, das kaum hinreichte, die Umgegend stromaufwärts zu besetzen, und sich dazu noch stets in schlagfertiger Verfassung, die jede weitläuftige Dislocirung gefährlich machte, halten mußte.

Freilich weitläufig hätte die Besatzung ringsum werden müssen, denn die Festung hat eine ansehnliche Länge, und das die westliche Front beschützende Fort Garden ist ebenfalls lang gestreckt, fast ebenso groß als jene, und seine

dominirende Lage, welche viel zur Verstärkung der Festung beiträgt, zwingt die Belagerer, sich von dem Flusse fern zu halten. Daher liegt in diesem Mangel der vollständigen Einschließung zwar kein Vorwurf, aber die Folgen wurden fühlbar, und werden es überall werden, wo gegen den angeführten Grundsatz gefehlt wird, oder die Lage der Art ist, daß dagegen gefehlt werden muß; wie denn die englisch-spanischen Belagerungen von Badajoz und Rodrigo hierzu entsprechende Beläge liefern. Doch wenn es, bei der unvollständigen Einschließung, gar keine Mühe machte, die spanischen Außenposten zurückzuwerfen, und die Spanier auf ihre Enceinte zu beschränken, so gereichte dies den letztern eben nicht zur großen Ehre.

Von der Einschließung bis zum Beginn der eigentlichen Belagerung verging die lange Zeit vom 13. bis zum 29. April.

Man nimmt an, daß die Vorbereitungen zur Belagerung gut getroffen sind, wenn man 5 bis 7 Tage nach dem Erscheinen vor der Festung die Laufgräben eröffnen kann; denn in dieser Zeit muß recognoscirt, die Angriffsfront bestimmt, der größte Theil des Baumaterials zu den Batterien der 1. und 2. Parallele gefertigt und der Belagerungsparc zur Stelle sein. Muß der obwaltenden Umstände wegen diese Frist verlängert werden, oder fängt man die Belagerung schon an, ehe die nothwendigsten Bedürfnisse zur Stelle sind, wodurch man dann zum Stillstande in den ersten Operationen genöthigt wird, so thut man besser, sich mit der Berennung zu begnügen, weil man sonst dem Feinde die Angriffsfront verräth, und nicht mit der nöthigen Kraft auftreten kann, um ihn an der Armirung und den vielen, auf den Wällen vorzunehmenden, Arbeiten zu hindern.

Wenn nun in diesem Falle zwischen Berennung und Eröffnung der Parallele, die unverhältniß lange Zeit von drei Wochen verstrich, so kann man darüber gewiß keinen Vorwurf erheben, wenn man, unter der Voraussetzung, daß obiger Grundsatz sicherlich den französischen Artillerie- und Ingenieur-Generalen bekannt war, erwägt, daß das Ausbleiben des Unterstützungscorps, worauf Suchet gerechnet, ihn auf seine eigenen, nicht bedeutenden Streitkräfte beschränkte, die er noch dazu zur Bekämpfung der Spanier bei Margalef verwenden und also von der Festung entfernen mußte, es also auf diese Weise der Besatzung leicht geworden wäre, die Angriffsarbeiten, wären sie schon früher begonnen gewesen, zu zerstören, oder wenigstens auf der bekannt gewordenen Angriffsfront mit Muße alle Vorkehrungen zu treffen.

Wenn sie aber nun diese Zeit dazu verwandten, Faschinen und Schanzkörbe zu machen, genau zu recognosciren, die Leute zu instruiren, Communikationen mit beiden Flußufern des Segre anzulegen, und Kanäle, die einige Terrainpuncte überschwemmen konnten, zu verdämmen, so war das eine ebenso nöthige als nützliche Arbeit, und es nicht zu thun, wäre von ihnen ein unverzeihlicher Fehler gewesen.

Der Belagerungsparc bestand aus 40 Geschützen, deren jedes mit 700 Schuß ausgerüstet war; in der Festung befanden sich 133 Geschütze.

Wenn man annimmt, daß die Festung ausreichend mit Geschütz versehen ist, wenn sie 1½mal so viel besitzt als der Belagerer, so standen die Franzosen also in dieser Beziehung bedeutend im Nachtheile. Legt man dieser Verhältnißzahl zwar auch nicht viel Gültigkeit bei, obgleich sie von mehreren Schriftstellern angeführt wird, und als Erfahrungszahl aus vielen Belagerungen gezogen sein soll, so leuchtet es doch ein, daß man mit 40 Geschützen, vor einer Festung, die mehr als dreimal so viel besitzt, sehr haushälterisch umgehen muß, — wenig war es auf jeden Fall.

Die Ausrüstung mit Munition — 700 Schuß pro Geschütz — wäre an und für sich nicht gering gewesen, erscheint aber kaum genügend, wenn man die geringe Zahl von Geschützen mit in Vergleich zieht.

Unsere Grundsätze für die Munitionsausrüstung weichen zwar für die einzelnen Caliber, die resp. mit 1200, 1000, 800, 700 und 600 Schuß versehen werden, von dieser Zahl ab, rechnet man jedoch ein Geschütz ins andere, so ergiebt sich pro Geschütz eine Mittelzahl von circa 750 Schuß; dies gilt aber für einen Parc der, für Festungen ersten Ranges, aus 200 Geschützen besteht.

Die Artillerie vor Lerida war also im Allgemeinen spärlich dotirt.

Unter den 40 Geschützen befanden sich 15 12= und 16pfündige Kanonen, sowie 19 Mörser und Haubitzen, für 6 andere Geschütze ist aus dem Bericht die Gattung und das Caliber nicht zu ermitteln.

Rechnet man diese 6 auch noch den Kanonen zu, so zeigt sich in diesem Verhältniß doch schon der neuere Grundsatz, daß das Wurfgeschütz wenigstens in gleicher Anzahl als die Kanonen vorhanden war. Hierbei ist es nicht uninteressant zu sehen, wie sich dieses Verhältniß in der neuern Zeit, ganz umgekehrt von früheren Belagerungen, als nothwendig festgestellt hat, weshalb wir hier eine Uebersicht des Verhältnisses der Kanonen zu den Wurfgeschützen, wie es bei den hauptsächlichsten und bekanntesten Belagerungen der Fall war, folgen lassen. Dasselbe war

bei Bonn	1689	= 7	: 1
= Mons	1691	= 5	: 1
= Namur	1695	= 3	: 1
= Turin	1706	= 2½	: 1
= Schweidnitz	1762	= 2	: 1
= Gibraltar	1781	= 3	: 1
= Valenciennes	1793	= 1	: 1
= Danzig	1813	= 1¼	: 1
= Philippeville	1815	= 5	: 6
= Givet	1815	= 1	: 1

Hieraus erhellt, daß das alte Verhältniß, wo man gewöhnlich den Parc aus $^2/_3$ Kanonen und $^1/_3$ Wurfgeschützen zusammensetzte, bei Valenciennes zuerst aufhört, und bei den Belagerungen von 1815 geradezu ein umgekehrtes wird, wozu der Grund wohl zum Theil in der häufigen Anwendung der Casematten in neuerer Zeit, und in der bessern Einrichtung des Wurfgeschützes liegen mag; doch wird die Art der Befestigung, die Lage und Größe des Platzes, die Einrichtung der Werke und die Beschaffenheit des umliegenden Terrains stets für dieses Verhältniß maßgebend sein, wenn ein besonderer Parc für eine bestimmte Festung gebildet werden soll. Es ist also dann ein Belagerungsparc zweckmäßig zusammengesetzt, wenn er den allgemeinen Anforderungen neuerer Zeit für jedes Terrain und jede Festung entspricht, und in kleinere Theile, deren jeder für sich zu den gewöhnlichen Bedürfnissen ausreicht, zerlegt werden kann. Für diesen Fall besteht er dann aus $^5/_8$ Kanonen, von denen $^2/_3$ kurze und lange 24 Pfünder, $^1/_3$ 12 Pfünder, und $^3/_8$ schwerem und mittlerem Wurfgeschütz, von dem $^1/_3$ schwere Haubitzen und $^2/_3$ schwere und mittlere Mörser sind; da aber das Wurfgeschütz durch Entnahme von Feldhaubitzen von dem Belagerungscorps, und durch die leichten Mörser um $^2/_3$ noch vermehrt wird, so übersteigt auch hierdurch die Zahl des Wurfgeschützes die der Kanonen.

Die Franzosen vor Lerida hatten also ziemlich dasselbe Verhältniß.

Das Belagerungscorps war 10 Bataillone, circa 15,000, die Besatzung 10,000 Mann stark.

Wenn man nun, zur Feststellung des Stärkeverhältnisses zwischen beiden, die Festungen zu classificiren, und zu sagen pflegt, daß sich das Belagerungscorps zur Besatzung wie 5 : 6 oder 8 : 1 verhalten müsse, je nachdem eine große, mittlere oder kleinere Festung angegriffen werden solle, so geht hieraus, mag man nun Lerida zu einer Klasse von Festungen rechnen, welche man will, doch hervor, daß die Franzosen in dieser Beziehung im Nachtheile sich befanden, da sie nicht einmal $1^1/_2$mal so stark waren als die Besatzung.

Giebt man nun auch zu, daß man in neuerer Zeit von der Unfehlbarkeit jenes Stärkeverhältnisses längst zurückgekommen ist, und sich z. B. 1815 überall begnügt hat, drei- bis viermal stärker zu sein als die Besatzung, so hätte doch auch nach diesen neuesten Erfahrungen das Belagerungscorps vor Lerida wenigstens eine Stärke von 30,000 Mann haben müssen. Seine Schwäche hatte denn auch, wie bereits oben angegeben, die unvollständige Einschließung zur Folge, und wären die Spanier nicht so unverantwortlich saumselig gewesen, sondern hätten zur rechten Zeit Ausfälle gemacht, die Franzosen würden es gewiß bald schmerzlich empfunden haben, daß sie die Belagerung mit zu geringen Kräften unternommen hatten.

Zur Angriffsfront wählten sie die Magdalenenfront, da alle Rücksichten, die für die Wahl derselben entscheidend sind, für diese sprachen; kein Außenwerk, kein vorgeschobenes Werk war hier vorhanden, und die ersten Batterien

konnten also in der Nähe angelegt werden, und von Hause aus gegen den Hauptwall wirken. Ferner sprangen hier die Festungswerke mit ihren Spitzen ziemlich weit ins Angriffsfeld, und konnten daher mit concentrischem Feuer leicht umfaßt werden; der Boden war ebenfalls dem Batteriebau günstig, der Bau und das Fortschreiten der Angriffsarbeiten gesichert, hier war endlich kein Festungsgraben, kein gedeckter Weg, und die Escarpe lag fast bis auf den Fuß bloß, so daß sie von den ersten Batterien in Bresche gelegt werden konnte, und deren Sturm daher wenig Schwierigkeiten in Aussicht stellte.

Keine der übrigen Fronten bot solche Vortheile dar; den Schloßangriff machte ein steil escarpirter Felsboden fast unmöglich, und der Angriff einer der westlichen Fronten, die zwar ebenfalls mit langer Spitze ins Feld reichten und guten Boden gewährten, dabei aber mit tiefen Gräben versehen waren, hätte vorher die Besitznahme des Forts Garden erfordert.

Man wählte also richtig; doch war dies eben kein großes Verdienst, da die Vortheile dieser Wahl zu sehr in die Augen springen, und man, wie oben erwähnt, Zeit genug zur Recognoscirung und Erwägung gehabt, außerdem aber auch noch die Erfahrung früherer Zeiten, die Möglichkeit der Einnahme der Festung von der Magdalenenfront her erwiesen hatte.

Ueber die Anlage der Depots werden alle Angaben vermißt; doch wenn man erwägt, was es heißen will, ein Belagerungsdepot zweckmäßig einzurichten, so muß man sagen, es ist doch gewiß ein zu viel wichtiger Gegenstand, als daß derselbe mit Stillschweigen übergangen werden könnte. Denn welche Rücksichten sind da zu nehmen; zuerst die allgemeinen Bedingungen für die Anlage; es soll von der Festung nicht eingesehen, gegen feindliche Geschosse, gegen Ausfälle, gegen Ueberschwemmungen und Feuersgefahr gesichert sein; es muß also hinter deckenden Gegenständen liegen, oder, wenn diese fehlen, durch die Entfernung — die man dann auf 4500—5000 Schritt anzunehmen pflegt — geschützt sein, wonach sich also auch keine Niederungen oder solche Plätze zu seiner Anlage eignen, die an bewohnte Gebäude grenzen, ja nöthigenfalls müssen es selbst Feldwerke beschützen, und endlich muß es möglichst hinter der Mitte der Angriffsfront liegen, sowie auch eine mehrfache Communikation mit derselben gestatten. Demnächst handelt es sich um die verschiedenen Unterabtheilungen, wie den Geschützparc, das Munitionsdepot, das Laboratorium, die Handwerksstätte und das Materialien- und Schanzzeugdepot, welches wiederum in ein Artillerie- und in ein Ingenieurdepot zerfällt. Von allen diesen Anlagen, so wichtig sie auch sind, enthält der Text auch nicht die entfernteste Andeutung, weshalb man lediglich auf Vermuthungen und auf die Ansicht des Plans beschränkt ist, der mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf die Höhe des Kreuzberges als den Ort schließen läßt, wo das Belagerungsdepot zu suchen ist. Der Posten des Kreuzberges liegt aber nur circa 2000 Schritt von der Festung, und wenn er das etwa 220 Fuß hohe Schloß nicht ansehnlich überragt, so ist als gewiß anzunehmen, daß das

Depot weit hinter dem Kreuzberge und somit jenseits der Grenzen des Plans zu suchen ist.

Vor Antwerpen, wo alles recht schulmäßig betrieben wurde und neben den Parallelen auch die Depots lange im Voraus auf den Plänen in Paris bestimmt waren, lag das Hauptdepot hinter der Mitte des Angriffs, aber über eine Stunde entfernt, dann hinter jedem Flügel ein Zwischendepot, etwa 3500 Schritt entfernt und durch das Terrain gedeckt, und beide Flügeldepots communicirten auf verschiedenen Wegen mit den Angriffsarbeiten.

Das Verfahren bei Eröffnung der 1. Parallele hinsichtlich der Aufstellung der Posten und der Bedeckungstruppen vor den Arbeitern, der Seitentrupps zur Flankendeckung und der Postirung einer angemessenen Reserve hinter der Mitte war zweckmäßig, da die Arbeiter hierdurch gegen jede Ueberraschung gesichert wurden. Die Angabe, wo die Arbeiter, welche bewaffnete Soldaten waren, ihre Gewehre gelassen, fehlt, obwohl sie um so wünschenswerther gewesen, als es eine Streitfrage ist, ob es besser sei, die Gewehre an das Revers des Laufgrabens zu legen oder sie über der Schulter zu tragen.

Bei Antwerpen war das letztere der Fall und man hat nicht gehört — was man doch glauben sollte — daß es die Arbeiter genirt hat. Bei dieser Belagerung wurden die Bedeckungstruppen ungefähr in derselben Art aufgestellt als bei Lerida, nur mit dem Unterschiede, daß hinter der Mitte und hinter jedem Flügel eine geschlossene Reserve stand, was wohl durch die große Ausdehnung und die Nähe der 1. Parallele veranlaßt gewesen sein mag. Durch eine recht unzweckmäßige Placirung der Bedeckungstruppen zeichnen sich die englisch-spanischen Belagerungen aus; fast immer gelangen die Ausfälle und in der Regel kam die Bedeckung heran, wenn der Ausfall bereits mit dem besten Erfolg gekrönt war.

Die Entfernung der 1. Parallele betrug nur 350 Schritt, was in jeder Beziehung und namentlich in artilleristischer nicht genug gelobt werden kann, hier aber noch um so mehr Anerkennung verdient, als die Franzosen jeden Augenblick einen kräftigen Ausfall der Spanier erwarten mußten, welchen ja seit langer Zeit die Anwesenheit der ersteren vor der Festung bekannt war, und denen es bei der starken Besatzung nicht schwer fallen konnte, die Arbeit zu unterbrechen oder ganz zu zerstören und so dem Belagerer empfindliche Verluste beizubringen. Sie rührten sich aber nicht, schossen schlecht — was man jedoch eher verzeihen kann, da auch gute Artilleristen bei Nacht schlecht schießen — und die Franzosen brachten bis Tagesanbruch mit ganz unerheblichem Verlust die Parallele zu Stande.

Die Direction der Parallele war gut; sie umfaßte in gleichem Abstande die angegriffene Front; beide Flügel aber waren unbeschützt und entbehrten selbst jeder Anlehnung; keine Flügelredoute war vorhanden und kein Emplacement für Feldgeschütze angelegt; die Flügel schwebten vollständig in der

Luft, was, einer thätigen Besatzung gegenüber, sicher weniger ungestraft geblieben wäre.

Man kann nicht annehmen, daß den Belagerern die Nothwendigkeit des Schutzes der Flügel unbekannt gewesen sei und deshalb nur glauben, daß sie von Hause aus beabsichtigten, die Arbeiten der ersten Nacht durch Verlängerung beider Flügel später zu vervollständigen, was auch wirklich geschah. Es giebt wenig Belagerungen, wo man nicht Feldgeschütze in Flügelredouten placirt hätte; bei mehreren, z. B. in der von Valenciennes und Kehl, waren auch in der Mitte und selbst noch an anderen Stellen der ersten Paralle auf Plateformen Feldgeschütze zu zweien aufgestellt. Doch ist die Wirksamkeit dieser in der Mitte und anderweit in der Parallele placirten Geschütze in der Regel durch die vorgetriebenen Communikationen sehr beschränkt und für gewöhnlich wohl nur ihre Anwendung auf den Flügeln rathsam. Bei Antwerpen stand hinter jedem Flügel der 1. Parallele eine vollständig ausgerüstete Feldbatterie, und Cavallerie seitwärts hinter einem Epaulement.

Daß der Angriff nicht von vornherein die erforderliche Ausdehnung erhielt, war ein Fehler, den selbst die saumseligen Spanier nicht ganz unbenutzt ließen.

Nach den ganz gewöhnlichen Regeln, die Bastionsfaçen der Angriffsfront noch ricoschettiren zu können, hätte die Parallele von Hause aus links wenigstens bis an den Fluß und rechts bis an den Fuß des Schloßberges geführt, auf beiden Enden aber geschlossen werden müssen, da dann die Beunruhigung des linken Flügels durch spanische Schützen vom jenseitigen Ufer nicht möglich gewesen, und auch die beiden Ausfälle der Spanier aus dem Avancé-Carmen auf den linken Flügel, und aus dem Neuthor auf den rechten Flügel, nicht gelungen wären.

Ferner war es ein Erforderniß, sich gegen Unternehmungen aus dem Brückenkopfe sicher zu stellen und deshalb mußte man suchen, die Brücke einzuschießen oder den Brückenkopf gleich anfangs förmlich einzuschließen. Beides war nur vom linken Flußufer zu erreichen, und obgleich man nicht gern den Angriff durch einen Fluß trennt, so war ja, wie der Text angiebt, in der langen Berennungszeit für Trockenlegung des Flußufers und für mehrfache Communikationen mit beiden Ufern hinreichend gesorgt, so daß es als ein Fehler bezeichnet werden muß, den Angriff nicht gleich auf das linke Ufer hinübergeführt und wenigstens bis an die Straße von Tarragona verlängert zu haben, um hier gegen Ausfälle aus dem Brückenkopf gedeckt zu sein, die dann nicht, wie angegeben, gelungen wären. Dieser Fehler wird um so einleuchtender, als sich die Franzosen durch diese Unterlassungssünde des Vortheils der frühzeitigen Anlage von Enfilirbatterien beraubten. Auf dem rechten Flügel mußte er soweit ausgedehnt werden, um in der ersten Nacht schon eine Enfilirbatterie gegen die schädliche Schloßfront anlegen zu können. Statt dessen setzte man diesen Fehler einsehend, ein Stück nach dem andern an beide

Enden der Parallele und kam erst nach vielen Tagen da an, wo man in der ersten oder zweiten Nacht hätte sein können und müssen. Bei der Ausdehnung des Angriffs auf dem linken Ufer verdient die zweckmäßige Benutzung eines trocken gelegten Kanals zur Parallele eine lobende Erwähnung. Es ist übrigens das successive Verlängern der Parallelen in der Belagerungsgeschichte der Franzosen nichts Neues; das merkwürdigste Beispiel der Art liefert die Belagerung von Bergen op Zoom, wo man aus dem Tagebuche auf recht ergötzliche Weise ersieht, wie die ersten Parallelen täglich und bis zum Schluß der Belagerung um ein Stücklein zur Rechten und zur Linken verlängert und die Ricoschettbatterien in diese Verlängerungen zu guter letzt erbaut wurden, womit man doch in der Regel anzufangen pflegt. Wenn man dies nun auch bei Bergen op Zoom verzeiht, wo der Ricoschettschuß noch etwas Neues war, so darf man diese Nachsicht doch nicht auf die im Jahre 1810 geführte Belagerung von Lerida ausdehnen. Auch haben sich die Franzosen wohl gehütet, es bei den spätern spanischen Belagerungen zu wiederholen, weshalb es scheint, als ob sie bei Lerida ihre Schule durchgemacht hätten.

Der Batteriebau dauerte sehr lange; erst acht Tage nach Eröffnung der ersten Parallele begannen die Batterien ihr Feuer, obgleich auf unbegreifliche Weise der Bau durch kein feindliches Feuer gestört wurde; acht Tage hatten also die Spanier die vollständigste Muße, um den Batteriebau zu erschweren und Vertheidigungsmaßregeln auf allen Seiten zu treffen. Dies war nach den in neuerer Zeit so ziemlich allgemein geltenden Ansichten ein nicht zu rechtfertigender Fehler, da man mit Recht die Zeit des Batteriebaues als den schwächsten Moment der Belagerung betrachtet, darüber sobald als möglich hinwegzukommen und die Artillerie, diese Hauptwaffe vor der Festung, in der kürzesten Zeit in schlagfertigen Zustand zu versetzen, ist daher ein unerläßliches Bedürfniß. Deshalb stellt man auch jetzt sehr viel Arbeiter beim Batteriebau an und verlangt dafür, daß jede Batterie — wenn es nicht gerade eine Bresch- oder Contrebatterie ist — in einer Nacht fertig werde. Doch die Franzosen denken anders; sie befolgen gerade den umgekehrten Grundsatz, stellen höchstens $1/3$ bis $1/2$ so viel Arbeiter an, als wir, und gestatten dafür eine Arbeitszeit von 37 Stunden. Berücksichtigt man, wie billig diese heut noch geltenden reglementarischen Vorschriften der Franzosen, so muß das Urtheil über den langen Batteriebau bei Lerida allerdings etwas gelinder ausfallen, zu entschuldigen ist aber eine Dauer von 8 Tagen unter keinen Umständen und der Kritik ist es überhaupt gleich, ob das Versäumniß durch Befolgung reglementarischer Vorschriften oder durch irgend eine andere Sache — wenn nur nicht durch Mangel an Arbeitern oder Material und durch sehr schlechtes Wetter — herbeigeführt ist; sie hält sich an die Thatsache und muß daher den langsamen Batteriebau vor Lerida um so mehr unnachsichtig tadeln, als schon so lange Zeit zwischen Berennung und Eröffnung der Laufgräben verstrichen war und es daher doppelte Pflicht gewesen wäre, durch möglichst

beschleunigte Eröffnung des Feuers das erste, wenn gleich unverschuldete, Belagerungsversäumniß wieder gut zu machen.

Sämmtliche Batterien begannen zu gleicher Zeit ihr Feuer; es wurde also demontirt, breschirt, ricoschettirt und mit Bomben geworfen, alles zu gleicher Zeit, während wir es vorziehen, unter dem Schutze der Enfilade und des Bomben- und Ricoschettfeuers den Bau unserer Hauptbatterien zu Stande zu bringen.

Das gleichzeitige Eröffnen des Feuers aus allen Batterien ist eine französische Manier, die bei allen ihren Belagerungen wiederkehrt; das Feuer aus einzelnen Batterien ist bei ihnen verpönt und sie schreiben dieser Manier überall das baldige Zumschweigenbringen und Zerstören des Festungsgeschützes zu.

Man muß zugestehen, daß dies unter Umständen durch ein gleichzeitiges Feuer aus sämmtlichen Angriffsbatterien gegen eine einzige Front imponirt und dem in der Armirung begriffenen Vertheidiger große Verlegenheiten bereitet, aber es begreift sich auch, daß dies Imponiren nur dann seine große Wirksamkeit äußert, wenn man ganz unerwartet mit so mächtigem, concentrischem Feuer über die Belagerten herfällt, daß sie außer Fassung kommen und sie also überrascht. Es ist aber einleuchtend, daß bei Lerida, wo man seit 8 Tagen jeden Punct wußte und kannte und wo eine Batterie gebaut wurde, von Ueberraschung nicht mehr die Rede sein konnte. Beabsichtigt man also ein gleichzeitiges Feuer aus allen Batterien, so bemüht man sich, sie alle in einer Nacht zu vollenden, bringt man jedoch das nicht fertig und muß man noch mehrere Tage warten, ehe alle Batterien schußfähig sind, so ist diese Maßregel und also auch die französische zu verwerfen. Man wende nicht ein, daß die Belagerten über einzelne, das Feuer beginnende Batterien mit aller Gewalt herfallen und sie in Grund und Boden schießen, denn dieser Einwand findet durch die Berücksichtigung der in der Festung vorwaltenden Umstände seine Erledigung, da man nur daran zu denken braucht, wie wenig Geschütze auf den Wällen ohne weitere Vorbereitungsarbeiten im Stande sind, jeden beliebigen Punct auf dem unerwartet gewählten Angriffsfelde zu beschießen, wie wenige über Bank schießen und wie wenig Rahmlaffeten aufgestellt sind; diese Vorbereitungsarbeiten, zu denen noch hundert andere gleichzeitig auszuführende und alle disponiblen Kräfte in Anspurch nehmende Arbeiten kommen, erfordern aber wenigstens 24 Stunden Zeit und es müßte wahrlich doch wunderbar zugehen, wenn in dieser Zeit nicht abermals neue Belagerungsbatterien in Thätigkeit getreten wären; und was schadet es denn auch am Ende, wenn einmal eine Batterie zerstört wird, erreicht man doch durch das frühe Feuer Vortheile, die einem solchen, dem Belagerer in der Regel kaum empfindlichen Verluste nicht gleichgestellt werden können.

Man wende ferner nicht ein, daß es nicht angehe, die Batterien mit der 1. Parallele gleichzeitig zu vollenden; dies läßt sich nicht minder leicht

widerlegen. Die ersten Batterien sind vorzugsweise Wurf- und Enfilirbatterien; erstere brauchen nicht in der Parallele zu liegen, können auf jedem beliebigen, Deckung gewährenden Puncte erbaut werden und haben also mit der Parallele nichts gemein; die Enfilirbatterien sind eben so unabhängig von der Parallele und können häufig gar nicht in dieselbe gelegt werden, weil der Character des Enfilirschusses am Ende eine niedrig bestreichende Bahn und deshalb einen bestimmten Abstand, also unter Umständen eine größere Entfernung der Batterie, als die Parallele gewährt, erfordert, um wirksam sein zu können.

Bringt man die Ricoschettbatterien auch nicht in der ersten Nacht zu Stande, so schadet dies weniger, wenn nur die Enfilade und das Bombenfeuer nicht unterbleiben, so ist es nicht schwer, sie alle in der zweiten Nacht fertig zu bringen. Ueberhaupt scheint es fast unausführbar, die Ricoschettbatterien in der ersten Nacht zu bauen, man kann sie nicht willkührlich anlegen, sondern muß ihre Schußlinien genau, also am Tage, bestimmen und die Verlängerung der Wallgänge auf dem freien Felde zu finden, ist nicht ganz einfach und geht nicht sonderlich rasch. Außerdem giebt man doch nicht gern den Vortheil auf, sie in der Parallele selbst, also schneller, gedeckter, und mit weniger Leuten zu bauen; sie sind also mehr an die Parallele gebunden und darum wird man sich in der ersten Nacht in der Regel mit den Wurf- und Enfilirbatterien begnügen müssen, am Tage darauf die Ricoschettbatterien ihrer Zahl und Lage nach bestimmen und sie sämmtlich in der zweiten Nacht bauen.

Es scheint hiernach, daß die Franzosen Unrecht haben, wenn sie die gleichzeitige Eröffnung des Feuers aus allen Batterien zur unbedingten Vorschrift machen und wir finden vor Lerida sogleich eine Bestätigung dieser Ansicht; denn hier wären die im Centrum gebauten Batterien gewiß weniger der Zerstörung durch das feindliche Feuer ausgesetzt gewesen, wenn die Wurf- und Enfilirbatterien in der ersten Nacht fertig geworden und der Feind auf der Front des Schlosses und der Unterstadt unaufhörlich, bei Tage und bei Nacht, beschäftigt hätten. Im Speciellen mußten also die Enfilirbatterien IV und VII nebst den Wurfbatterien I und V mit der Parallele fertig werden, sogleich am andern Morgen ihr Feuer eröffnen und unter ihrem Schutze die Hauptbatterien des Centrums gebaut werden, um so die Spanier, die nachlässig genug waren, gegen die Erbauung der 1. Parallele so viel als gar nichts zu unternehmen, für ihre Sorglosigkeit zu strafen. Die Franzosen machten es aber umgekehrt; an das Enfiliren dachten sie zu Anfang gar nicht und gegen das dominirende Schloß wirkte zuerst nur eine Mörserbatterie von 4 Geschützen.

Als die ersten 5 Angriffsbatterien nach 12stündigem Feuer zum Schweigen gebracht waren, verging ein Zeitraum von 5 Tagen, ehe sie ihr Feuer wieder eröffneten, in welcher Zeit man die Batterien ausbesserte, eine Mörserbatterie

für 4 Geschütze und eine Enfilirbatterie für 2 Haubitzen baute und 4 Haubitzen hinter einer natürlichen Deckung zum Bewerfen des Schlosses placirte. Doch wird man versucht zu glauben, daß dies Alles selbst nach französischem Reglement und mit Berücksichtigung des Regenwetters in der Hälfte der Zeit hätte geschehen können. Aber die Franzosen bauten und reparirten 5 lange Tage und Nächte, thaten während dieser Zeit keinen Schuß und ließen sich dabei recht ordentlich von allen Seiten beschießen, weshalb man nicht umhin kann, dies als ein großes Versäumniß zu bezeichnen. Aber wahrscheinlich herrschte hier wieder die Ansicht vor, das Feuer einzelner Batterien zu vermeiden, da es sonst sich nicht erklären läßt, warum die ohne Vorbereitung aufgestellten und durch das Terrain sogar gedeckten 4 Haubitzen nicht fortwährend das Schloß bewarfen, alle Mörser, die doch trotz der Reparatur ihrer Brustwehren wohl feuern konnten, ganz schwiegen und die französische Artillerie den Spaniern auch nicht das geringste Hinderniß in den Weg legte.

Während dieser Zeit waren ihre Ingenieure aber um so thätiger gewesen, hatten die 1. Paralle nach beiden Seiten verlängert, Communikationen vorwärts getrieben, die 2. Parallele, auf circa 150 Schritt zu Stande gebracht, dieselbe durch Anwendung von Sandsäcken zur Infanterievertheidigung eingerichtet und mit guten Schützen besetzt, welche die spanischen Kanoniere beschießen sollten. Sie beschützten ihre Angriffsarbeiten also durch Infanterie; die Ingenieure eilten der Artillerie voran, die hinten baute, reparirte und nichts von sich hören ließ und beobachteten so ein Verfahren, das damals neu, später und bis auf die neueste Zeit aber von ihnen stets wiederholt wurde und am merkwürdigsten in der Belagerung von Tortosa hervortrat, wo die Ingenieurs bereits das Glacis couronnirt hatten, während die Artillerie noch immer an ihren Batterien rückwärts baute und noch keinen Schuß gethan hatte.

Dies Verfahren ist dem unserigen gerade entgegengesetzt; unsere Ingenieurarbeiten werden stets unter dem Schutze der Artillerie vorgetrieben und wir halten diesen Schutz für eine der Hauptpflichten der Belagerungsartillerie und können uns um so weniger mit dem Verfahren der Franzosen einverstanden erklären, wenn wir jene so hoch gerühmten Belagerungen von Tortosa und Tarragona lesen und dabei diesen enormen Menschenverlust sehen, der nur dadurch herbeigeführt wurde, daß 8—10 Tage lang, während welcher Zeit die Ingenieurarbeiten das Glacis bedeckten, auch nicht ein Schuß von der Artillerie gefallen war, die Festungsartillerie also ganz ungestört ihr wohl gezieltes Feuer auf Arbeiter und Laufgrabenwache richten, und darin Tausende tödten konnte. Und was war schließlich das Resultat? Die Ingenieure auf dem Glacis konnten nicht weiter, das ungedämpfte Festungsfeuer gestattete ihnen keinen Schritt vorwärts, weshalb sie die Wirkung der Artillerie abwarten mußten und erst von ihr unterstützt und durch sie beschützt zum Ziel

kommen konnten. Die Menschen waren also umsonst geopfert, aber das Genie hatte sich mit Ruhm bedeckt.

Ueber die Lage und Zahl der Belagerungsbatterien im Allgemeinen ist in den vorstehenden Bemerkungen bereits einiges gesagt; wir haben gesehen, daß die Franzosen die Enfilirbatterien zu spät anlegten, dies aber theilweise mit dem Fehler der anfänglich zu geringen Ausdehnung der Parallele zusammenhing. Ein Verlegen der Batterien von der 1. in die 2. Parallele fand nicht statt und wäre auch der geringen Entfernung der 1. Parallele wegen wohl nur für die Breschbatterie wünschenswerth gewesen; da man aber die Arbeit scheute, so wurde dies anfängliche Project aufgegeben und der Erfolg rechtfertigte diesen Entschluß, da die 16 Pfünder auch auf 350 Schritt eine vollständig gangbare Bresche zu Stande brachten. Wenn es aber im Text heißt, daß man die 2. Parallele anlegte, um die Bresch- und Demontirbatterie dem Feuer des Schlosses zu entziehen, so beruht dies wohl auf einem Irrthume. Das Schloß war nämlich 220 Fuß hoch und eine graphische Darstellung dieses Höhenverhältnisses zeigt, daß die Batterien bis auf 450 Fuß oder 187 Schritt dem Fuße des Schlosses hatten genähert werden müssen, um dem directen Feuer desselben entzogen zu sein; die 2. Parallele lag jedoch 400 Meter oder 520 Schritt vom Schlosse entfernt und eine Verlegung der Batterien in dieselbe hätte diesen daher keinen größeren Schutz gewährt. Wenn es ferner im Texte heißt, daß das Schloßfeuer um so weniger gefährlich gewesen, je mehr es bohrend geworden, so kann man auch dies nicht zugeben; denn gegen Ziele von großer Tiefe gegen Truppenmassen wünscht man sich wohl einen niedrig bestreichenden Schuß, gegen eine Batterie aber dürfte der Bohrschuß gerade am wünschenswerthesten sein, weil man doch nur auf nde ersten Anschlag rechnen kann und jeden Schuß als verloren betrachten muß, der vor oder hinter der Batterie aufschlägt; wie denn auch gerade die Bohrschüsse der Batterien am gefährlichsten sind, da die obere innere Kante der Brustwehr von solchen Geschossen am leichtesten durchdrungen und Geschütze und Bettungen von ihnen am sichersten zerstört werden. Trifft man dafür auch seltener und muß man auch längere Zeit haben, um sich einzuschießen, so hebt dies die größere Wirksamkeit der Treffer zur Genüge auf und der Zeitverlust kann nicht in Anschlag kommen, da eine Belagerungsbatterie kein bewegliches Ziel ist. Je näher ferner die Franzosen ihre Batterien dem Schlosse rückten, desto zerstörender wurde die Wirkung des feindlichen Wurffeuers; das Schloß war so hoch und die Entfernung bis zur 2. Parallele so gering, daß der niedersteigende Ast der Bombenbahn bei zweckmäßiger Elevation sehr steil ausfallen und die Geschosse fast unter rechten Winkeln die Batterien, Geschütze und Bettungen treffen mußten. Dies war unter andern auch bei Burgos der Fall und die Engländer hatten die schnelle Zerstörung ihrer am Fuße des Schlosses erbauten Batterien nur der eminenten Wirkung des Bohrfeuers vom Schlosse zuzuschreiben. Konnten die Franzosen

also die Batterien vor Lerida nicht so weit vorrücken, daß sie dem Schloß-feuer ganz und gar entzogen wurden, und das war wegen der Lage der Angriffsfront ganz unmöglich, so hätten sie durch ihre Verlegung in die zweite Parallele nur ihre Zerstörung den Spaniern erleichtert, weshalb denn die Angabe des Textes, daß die 2. Parallele des größeren Schutzes der vorzulegenden Batterien wegen (was übrigens auch nicht geschah) erbaut sei, wohl auf einem Irrthum beruhen muß, den entweder der Autor oder der Uebersetzer (die beide keine Artilleristen waren) begangen hat. Aber der andere angeführte Grund läßt sich hören: „daß man die 2. Parallele baute, um sich mehr den Puncten zu nähern, wo Bresche gelegt wurde;" nur hätte der Autor oder Uebersetzer sich bestimmter ausdrücken und sagen müssen: um sie mit Infanteristen zu besetzen, welche die spanische Geschützbedienung tödten, vorzüglich aber die Aufräumung der Bresche verhüten sollten, und um gedeckte, der Bresche nahe liegende Sammelplätze für die Sturmkolonnen zu haben. Das ist für das Gelingen des Sturms allerdings eine Hauptbedingung, und deshalb war die Anlage der 2. Parallele sehr zu loben und die Belagerungsgeschichte aller Zeiten ist reich an Beispielen, welche diese Behauptungen rechtfertigen.

So gelangen vor Badajoz die Stürme auf die Bresche im Fort Christoval vorzüglich deshalb nicht, weil die Laufgräben nicht weit genug vorgetrieben waren und kein Infanterie- oder Kartätschfeuer das Aufräumen der Bresche verhindert hatte, weshalb die stürmenden Engländer zwei Mal eine steil escarpirte Bresche fanden, und daher mit vielem Verluste zurückgehen mußten.

Vor Sagunt gelang der erste Sturm der Franzosen nicht, weil sie unterlassen hatten, einen gedeckten Waffenplatz in die Nähe der Bresche vorzutreiben; die Stürmenden mußten im stärksten, feindlichen Feuer eine große Strecke ungedeckt zurücklegen, dabei noch bergan laufen, kamen en deroute und außer Athem an und hatten in dem Augenblicke keine Kräfte mehr, wo sie derselben am nothwendigsten bedurft hätten.

Vor Badajoz war in der dritten Belagerung die Parallele, aus der die Stürmenden vorbrachen, mehr als 700 Schritt von den Breschen entfernt; da es Nacht war, verirrten sich die Sturmkolonnen auf dem weiten Marsche, erstiegen eine alte Contregarde statt des Hauptwalls und fanden zu Tausenden den Tod, während die Festung auf zwei andern Puncten durch Leiterersteigung genommen wurde, obgleich die Artillerie drei practicable Breschen gelegt hatte, die aber verfehlt wurden, weil der Weg bis zu denselben zu groß gewesen und kein gedeckter Sammelplatz für die Sturmkolonnen vorgeschoben war.

Die Mörser, welche vor Lerida gebraucht wurden, waren sämmtlich achtzöllige; hätten die Franzosen kleinere Kaliber gehabt, so wären diese von großem Vortheil gewesen; da sie in der zweiten Parallele und in den Crochets der Communikationen sehr vortheilhaft zu placiren waren; außer der Angriffsfront hätte auch die nebenliegende Front des Avancée-Carmen mit Erfolg beworfen werden können, weil die Entfernung und Ausdehnung der Ziele sehr

günstig und Batterien, ja selbst Bettungen nicht erforderlich waren. Während wir unsern Belagerungsparc reichlich mit kleinen Mörsern dotiren, — allein 30 7pfündige — die sich, wo sie vorhanden gewesen, als sehr zweckmäßig erwiesen haben, ist es bemerkenswerth, daß die Franzosen in allen ihren Belagerungen davon keinen Gebrauch machten, wenigstens ihrer nirgends erwähnt wird; wogegen sie großen Werth auf ein beständig genährtes Infanteriefeuer legten, das häufig das Geschützfeuer vertreten mußte. Jedenfalls scheint eine den Umständen angemessene Vereinigung des Schützenfeuers mit der Anwendung von Hohlgeschossen aus kleinen Mörsern sehr empfehlenswerth, da die Aufstellung der letzteren, selbst in großer Zahl, nebst ihrer Versorgung mit Munition keine großen Schwierigkeiten hat.

In den Belagerungen von 1815 wurden die 7pfündigen Mörser zu zwanzigen in der Parallele aufgestellt, die Geschosse in Rinnen gelegt, die auf dem Banket des Laufgrabens ausgehöhlt waren und die Pulverladung in Tonnen aufbewahrt, die in die Böschung des Laufgraben-Bankets eingegraben und mit Bohlen ꝛc. bedeckt waren.

Die zweckmäßige oder unvortheilhafte Lage der einzelnen Batterien im Speciellen läßt sich nur nach dem Plane beurtheilen; doch ist dieses schwer, und jedes auf die bloße Ansicht der Zeichnung gegründete Urtheil würde kaum zu rechtfertigen sein. Wenn es auch scheint, als ob diese oder jene Batterie bei richtiger Benutzung des Terrains hätte vortheilhafter angelegt sein können, so fehlen doch alle Angaben der Höhenverhältnisse für die benutzten Terrainpartien, und man thut am besten anzunehmen, daß die Belagerer an Ort und Stelle die beste Gelegenheit gehabt haben, die vortheilhaftesten Anlagepuncte für die Batterien zu ermitteln. Diese waren folgende:

Nr. I. von 4 8zölligen Mörsern am Ende des rechten Flügels der Parallele gegen das Schloß bestimmt, war sehr nothwendig und wurde ganz richtig zuerst gebaut, hätte aber noch zweckmäßiger in der Verlängerung der östlichen Schloßfront gelegen, wo man sie, ganz unabhängig von der Parallele, durch das Terrain gedeckt, erbauen konnte und nur gegen Ausfälle sichern mußte.

Nr. II. von 4 langen 12Pfündern, eine Demontirbatterie gegen die rechte Façe des Magdalenen Bastions, sollte die rechte Schulter desselben zertrümmern oder abkämmen, so daß sie die damit zusammenhängende Flanke für die Vertheidigung des Bastions Carmen unbrauchbar machte, wofür sie denn auch ganz zweckmäßig lag.

Nr. III. von 6 16Pfündern war eine Breschbatterie gegen die linke Façe vom Bastion Carmen.

Die Entfernung von 350 Schritt scheint für 16Pfünder allerdings etwas groß, dieser Abstand wird jedoch durch den Umstand gerechtfertigt, daß man den Fuß der Mauer von hier aus sehen konnte. Man vermißt leider alle Angaben über die Größe des Breschfeldes, so wie über die Dicke und Be-

schaffenheit des Mauerwerks, weshalb man denn auch von der Bemerkung, daß am 7. und 12. Mai jedes Geschütz täglich 100 Schuß that, und am Abend des zweiten Tages die Breschen practicabel waren, Behufs Beurtheilung des artilleristischen Verfahrens keinen Gebrauch machen kann. Nur so viel geht daraus hervor, daß man nicht langsam Bresche schoß und es den Artilleristen alle Ehre machte, von Morgens 9 Uhr bis gegen Abend 100 Schuß, also wenigstens in 4 Minuten einen, und dabei im feindlichen Feuer, gethan zu haben. Wenn man aber zwei Tage gebraucht und wenigstens 1200 Kugeln verschoß, so möchte dadurch die Behauptung, daß die Entfernung von 350 Schritt für 16 Pfünder etwas groß war, gerechtfertigt werden, übrigens aber auch der Erfahrungssatz: daß man auch mit mittleren Calibern statt mit schwereren zum Ziele kommt, wenn man nur Zeit und Mittel hat, verhältnißmäßig länger und schneller zu schießen, hierin seine Bestätigung finden.

Daß man wirklich im Stande ist, auf gewöhnlichen Breschentfernungen mit langen 24 Pfündern in 8 bis 9 Stunden in Mauern von mittlerer Beschaffenheit eine Bresche zu Stande zu bringen, beweist die Erfahrung bei der Belagerung von Antwerpen.

Nr. IV. von 2 16 Pfündern und 2 6 zölligen Haubitzen war eine Enfilir- und Demontir-Batterie.

Ihre Lage und Entfernung waren gut, und die vereinten Zwecke in diesen beiden Beziehungen nicht besser zu erreichen; die Armirung einer Demontir-Batterie mit 2 Geschützen erscheint zwar gering und entspricht nicht dem allgemeinen Grundsatze, daß man in derselben eine gleiche Zahl von Geschützen der feindlichen Linie entgegenstellen müsse, was hier bei der reichlichen Ausrüstung der Festung gewiß nicht der Fall war; indessen muß man sich erinnern, daß 10 Kanonen schon anderwärts placirt, einige davon demontirt, und überhaupt nur 15 vorhanden waren.

Mit nur 2 Haubitzen zu enfiliren, ist aber sehr auffallend und wenn, wie anzunehmen ist, die Feldhaubitzen vom Blokadecorps zur Hand waren, so hätte man gewiß wohl gethan, ein Paar davon in dieser Batterie zu verwenden. Sie waren sicher hier zweckmäßiger angebracht, als auf jenem entfernten Puncte vor dem Neuthor, wo man von zweien dieser Feldhaubitzen zur Unterstützung des Angriffs keinen sonderlich guten Gebrauch machte und auch bald mit ihnen wieder abzog. Daß man aus einer und derselben Batterie gleichzeitig demontirte und enfilirte, ist zwar nichts Merkwürdiges, aber wenn es die Umstände (und namentlich die Größe des ausspringenden Winkels des feindlichen Werks) gestatten, stets zu empfehlen. In den Belagerungen der Franzosen findet man dieses Verfahren häufig wieder.

Nr. V. von 4 8 zölligen Mörsern,

Nr. VI. von 2 Haubitzen zum Enfiliren,

Nr. VII. von 4 Haubitzen zum Bewerfen des Schlosses, geben zu keiner Bemerkung Veranlassung.

Nr. VIII. von einem 8 Pfünder und einer Haubitze war gegen die Feldgeschütze auf der Brücke bestimmt.

Die Zusammenstellung der Geschütze ist schon seltsam; demnächst war aber ihre Zahl zu gering, um die spanischen zu vertreiben oder die Brücke einzuschießen, weshalb sie es auch nicht fertig brachten, und der Brückenkopf erst im Augenblick des Sturms der Breschen mit stürmender Hand genommen wurde. Wollte man den Batteriebau in dem, wie es scheint, weichen Boden auf dem linken Ufer vermeiden, so hätte die Aufstellung von mehreren Feldgeschützen auf Bänken in der Parallele, von denen sie nach Erforderniß zurückgezogen werden konnten, vollkommen genügt.

Auf die große Menschenmenge, die auf zweckmäßige Weise ins Schloß manoeuvrirt wurde, war das Wurffeuer von großem Effect. Dies beweist die Nützlichkeit desselben gegen dergleichen kleine und mit starker Besatzung &c. versehene Werke, wenn nicht bombensichere Räume in Menge vorhanden sind; es hat nicht blos die unmittelbare Wirkung, sondern auch die mittelbare auf das moralische Element, und in letzterer Beziehung den Franzosen vor Lerida die besten Dienste gethan. Nicht minder zu seinem Vortheile sprechende Beispiele liefern die freilich unter andern Verhältnissen unternommenen Belagerungen der französischen Festungen im Jahre 1815, wo das Wurffeuer in wirklich großartigem Style zur Anwenduug kam, die Einnahme der Festung herbeiführte und alles Breschelegen unnöthig machte.

Der Entschluß zur Wegnahme des Hornwerks und der Redouten Pilar und San Fernando auf dem Plateau Garden wird durch die angeführten Gründe vollkommen gerechtfertigt und ist, so wie die Art der Ausführung, zu loben. Die schon zu Anfange der Belagerung gegen beide Redouten versuchte Unternehmung schlug fehl, weil man die zum Sturm bestimmten Truppen weder mit Leitern und Geräthen zum Aufräumen der Hindernisse versehen, noch ihnen Arbeiter-Abtheilungen zu letzterem Zwecke beigegeben hatte. Dieses Mal verfuhr man zweckmäßiger; die Sturmkolonnen waren stärker, Arbeiter-Abtheilungen marschirten an der Spitze und der Sturm gelang.

Auch der Sturm der Breschen zeichnet sich durch zweckmäßige Anordnungen, richtiges Ineinandergreifen und herzhafte Ausführung aus; starke Kolonnen stürmten und eine Reserve stand unter persönlicher Führung des Obergenerals im Centrum der Belagerungsarbeiten zur augenblicklichen Unterstützung und zum Nachdringen bereit. Daß der Sturm auf den Brückenkopf gleichzeitig angeordnet, pünktlich ausgeführt und die Spanier dadurch gleichzeitig in Front und Flanke gedrängt wurden, trug nicht wenig zum glücklichen Ausgange der Unternehmung bei.

Die Belagerungsgeschichte ist nicht dürftig an Beispielen, wo Stürme weniger aus Mangel an Tapferkeit der Truppen, als aus fehlerhaften An-

ordnungen mißglückten; vor Allem sind starke Kolonnen, an der Spitze entschlossene Leute mit Geräthen zum Aufräumen der Hindernisse, geführt durch Officiere, die alle Communikationen und Wege kennen, und eine tüchtige Reserve Hauptbedingnisse für das Gelingen des Sturms. Mit vereinzelten und schwachen Abtheilungen stürmen — wie es auf so merkwürdige Weise die Engländer vor Burgos thaten — ist fehlerhaft; die erste zurückgeschlagene Abtheilung entmuthigt die folgende; diese läßt vielleicht auch die Hälfte ihrer Leute auf dem Platze, und die Gefühle der dritten, die das unfehlbare Schicksal ihrer Vorgänger vor Augen hat, kann man sich denken. In starken Kolonnen ermuthigt dagegen einer den andern, das Gefühl der Kraft und Stärke führt sie vorwärts, und der etwaige augenblickliche größere Menschenverlust darf bei der Voraussicht des sichern Gelingens nicht in Anschlag kommen, sowie nicht als Argument zur Verwerfung des Stürmens mit starken Kolonnen dienen, da es — abgesehen von der Wahrscheinlichkeit des Gelingens überhaupt — noch sehr zweifelhaft ist, ob man bei mehrfach wiederholten Stürmen mit schwachen Abtheilungen nicht eben so viel verlieren würde.

II. Die Vertheidigung. Von der Vertheidigung ist nicht viel rühmliches zu sagen, was um so mehr hervorgehoben werden muß, als es an Streitmitteln keiner Art fehlte, die Werke des Schlosses und der Stadt im guten Stande waren, die Besatzung nicht überrascht wurde und vom Feuer der Franzosen lange genug verschont blieb, um, was zur guten Vertheidigung etwa noch fehlte, vollenden zu können. Das Tadelnswerthe dagegen wird sich etwa in folgenden Puncten zusammenfassen lassen:

Der Gouverneur gestattete einer Menge Bauern aus der Umgegend Einlaß in die Festung, bürdete sich dadurch viel unruhige Köpfe und unnütze Brodesser auf, und konnte später, als die Franzosen ihre Belagerungsanstalten gegen das moralische Element der großen Anzahl eingeschlossener und eraltirter Menschen richteten, ihrer nicht mehr Herr werden.

Das für die Festung so hoch wichtige Plateau Garden war vollständig vernachlässigt. Schon bei der ersten Unternehmung der Franzosen gegen die beiden Redouten wurden sie über den Mangel einer angemessenen Besatzung, Bewaffnung und Grabenvertheidigung belehrt; nichts desto weniger blieb Alles beim Alten, und als die Franzosen zum zweiten Mal den Sturm versuchten, fanden sich dieselben Mängel, ja sogar eine alte, nicht ausgebesserte Bresche im Hornwerk, so daß unter solchen Umständen und bei der überhaupt wenig rühmlichen Vertheidigung die Franzosen wenig Mühe anzuwenden brauchten, sich in einer Nacht in den Besitz des ganzen Plateaus zu setzen.

Die saumseligen Spanier fühlten die Größe des Verlustes und schickten sich an, um jeden Preis das Plateau wieder zu erobern, als auf einem andern Puncte das Schicksal Lerida's entschieden wurde.

Die Spanier zogen beim ersten Andrange der Franzosen ihre Außenposten in die Festung zurück, statt sie, wenn sie zu schwach waren, zu ver-

stärken und Alles aufzubieten, von den Unternehmungen des Feindes augenblicklich Kenntniß zu erhalten, wodurch es den Franzosen möglich wurde, die Festung in aller Ruhe zu recognosciren, die Puncte für die Anlage der Belagerungsarbeiten an Ort und Stelle zu bestimmen und nur diesem Fehler der Spanier die Möglichkeit verdanken, die erste Parallele auf eine so ungemein geringe Entfernung und unentdeckt zu eröffnen. Daß die Spanier später Leuchtkugeln warfen und einige Kartätschschüsse thaten, konnte das Versäumniß nicht wieder gut machen; denn Leuchtkugeln reichen kaum hin, den Punct erkennbar zu machen, wo gearbeitet wird, wenn man die allgemeine Lage desselben schon weiß, und Kartätschfeuer bei Nacht hat noch nie die Parallelen-eröffnung verhindert; ob aber überhaupt gearbeitet wird, das können nur Patrouillen entdecken, die das ganze Terrain um die Festung fleißig recognosciren und von Allem sofort Meldung machen. Die Spanier verstießen also gegen eine der wichtigsten Vertheidigungsregeln und mußten den Fehler theuer büßen.

Selbst als die Spanier die Eröffnung der 1. Parallele erfahren hatten unternahmen sie noch nicht das Geringste gegen dieselbe, und die Franzosen setzten die Vervollständigung und Verlängerung derselben, den Batteriebau, sowie die Ueberführung des Angriffs auf das linke Ufer in aller Ruhe fort, da jene 5 Tage lang nicht aus den Thoren kamen und ruhig zusahen, wie täglich neue Arbeiten zu ihrem Verderben ausgeführt wurden.

Ueber die Zulässigkeit von Ausfällen ist viel geschrieben und disputirt worden; große Ausfälle auf große Entfernungen will man nur angemessen finden, wenn die Garnison verhältnißmäßig und außergewöhnlich stark ist, um den Ausfall mit den Operationen einer nahen Entsatzarmee in Verbindung zu bringen, die Sicherstellung einer bedeutenden Zufuhr für die Festung nöthig ist, eine Ausfouragirung der umliegenden Dörfer beabsichtigt wird, oder der Feind für begangene grobe Fehler in der Einschließung bestraft werden soll; kleine Ausfälle werden für schwache Garnisonen gegen die nicht zu entfernten Belagerungsarbeiten auch in der ersten Periode und unter allen Umständen gegen die feindlichen Arbeiten auf dem Glacis, die Graben-Descente ꝛc. angerathen. Läßt sich nun auch weder das eine noch das andere unmittelbar auf den vorliegenden Fall anwenden, so war die Besatzung Lerida's doch keineswegs schwach, die Entfernung der 1. Parallele so nahe, und der Schutz der Flügel durch die Franzosen so vernachlässigt, daß es sicher den Spaniern gelungen sein würde, durch mehrfache Ausfälle in den ersten Nächten den Fortgang der feindlichen Arbeiten sehr zu verzögern. Statt dessen warteten sie so lange, bis die Franzosen in möglichster Sicherheit waren und einen großen Theil ihrer anfänglichen Fehler wieder gut gemacht hatten; dann unternahmen sie endlich nach 5 Tagen den ersten Ausfall, kämpften zwar hartnäckig, begingen aber wieder den Fehler, daß sie für keine Reserve oder Unterstützung der ausgefallenen Truppen gesorgt hatten, so daß diese, als sie

zurückgedrängt wurden, das Heil in der Flucht suchen, mehrere Gefangene zurücklassen mußten und in größter Unordnung nach der Festung zurückkamen.

Denselben Fehler wiederholten sie auch bei dem 2. Ausfalle, der ihnen allen Muth zu ferneren derartigen Unternehmungen nahm und der letzte blieb.

Der Gouverneur beging den großen Mißgriff, daß er nicht eine selbstständige Vertheidigung des Schlosses einleitete; denn als er einsah, die Stadt nicht mehr halten zu können, mußte er seine ganzen militärischen Kräfte im Schlosse concentriren, ohne daß es nothwendig gewesen wäre, die Vertheidigungsmaßregeln in der Stadt, sowie Abschnitte und Barricaden derselben ganz aufzugeben, die dann aber eine solche Lage hätten erhalten müssen, daß sie von den Batterien des Schlosses unterstützt worden wären.

Ferner gereicht es dem Gouverneur nicht zum Lobe, daß er der Einwohnerschaft einen Zufluchtsort im Schlosse gestattete, wodurch die schnelle Uebergabe herbeigeführt wurde; war er aber nicht im Stande, dem Strome der nach dem Schlosse dringenden Menschenmasse zu widerstehen, so entsprang dies aus einem andern Fehler, nämlich aus dem, daß das Schloß nicht seine eigene Besatzung hatte, und die Vertheidiger der Stadt auch zur Vertheidigung des Schlosses bestimmt waren, also eingelassen werden mußten. Er hätte freilich die Stadtvertheidiger ihrem Schicksale überlassen müssen, aber den großen Vortheil erreicht, die Franzosen zur förmlichen Belagerung des Schlosses zu nöthigen.

Ebenso kann auch der Festungs-Artillerie nicht viel Lob gespendet werden; sie ließ ruhig die Parallelen und Batterien bauen, machte sich zwar in der ersten Nacht durch einige Feuertöpfe und Kartätschschüsse bemerkbar, ließ aber dann 5 Tage lang nichts von sich hören und wartete den Augenblick ab, wo sie das Feuer der inzwischen fertig gewordenen französischen Batterien beantworten konnte. Aus Mangel an Munition geschah es nicht, das bewiesen die bei der Uebergabe vorgefundenen Bestände, und da sich dies Verfahren auch bei anderen Vertheidigungen spanischer Festungen wiederholt, so ist anzunehmen, daß es ein Grundsatz der spanischen Artillerie ist, sich nur auf einen Kampf mit den fertigen Batterien einzulassen, das Zustandebringen derselben aber nicht zu erschweren. Dieser Grundsatz ist jedoch fehlerhaft, denn die Vollendung der feindlichen Belagerungsarbeiten zu verzögern, erfordert wenig Munition und verspricht Erfolg und Zeitgewinn; das Zerstören der fertigen Arbeiten aber gelingt selten, erfordert einen großen Aufwand von Munition und hat selbst im Fall des Gelingens höchstens das Resultat, nach einigen Tagen von Neuem damit anzufangen, Pulver und Geschosse zu verschießen, also Zeit und Kräfte unnütz zu verschwenden. Die Bekämpfung der feindlichen Batterien, namentlich derjenigen, die für den Augenblick am gefährlichsten sind, soll zwar keineswegs als verwerflich hingestellt werden, ihre Zerstörung aber als den einzigen Zweck der Festungs-Artillerie zu betrachten, ist nicht zu billigen, denn der Schaden, den man den Belagerern zufügt, wird

von diesen bald ersetzt und steht mit dem Aufwand an Mitteln, den solche kleine Ziele namentlich auf größere Entfernung erfordern, in gar keinem Verhältniß. Angemessener erscheint es, den Beginn und den Fortgang der Belagerungsarbeiten, namentlich des Batteriebaues aus allen Kräften zu erschweren, die fertigen Arbeiten aber in der Regel nicht zu beschießen, sondern von den vollendeten Batterien nur ausnahmsweise die gefährlichsten, und zwar dann mit aller Kraft zu bekämpfen, alle übrigen aber stets zu beschäftigen.

Den Spaniern gelang es zwar, Geschütze zum Schweigen zu bringen und Batterien zu zerstören, der Schaden wurde aber bald ersetzt und das Versäumniß, gegen die Erbauung der Batterien und den Fortgang der Belagerungsarbeiten auch nichts unternommen zu haben, war nicht wieder auszugleichen.

Der Gebrauch der Artillerie hat also das Gepräge des ganzen Verfahrens in der Vertheidigung, die keinen Glanzpunkt aufzuweisen hat, wohl aber durch Versäumnisse und Fehler sich auszeichnet.

Die Eroberung von Lerida brachte 133 Geschütze, 1 Million Patronen, 1000 Centner Pulver, 10 Fahnen und eine Menge Magazine in die Gewalt der Franzosen. Die Belagerungsarmee hatte ungefähr 200 Todte und 500 Verwundete, sowohl während der Arbeiten und Stürme, als während der Gefechte, die vom 12. April bis 14. Mai stattgefunden hatten; der Verlust der Besatzung dagegen war während der Belagerung etwa 1200 Mann, die Zahl der Gefangenen wird auf 7748 Officiere und Soldaten angegeben.

Die Belagerung von Tortosa im December 1810 und Januar 1811,
genommen durch den General Suchet am 2. Januar 1811.

Nachdem General Suchet durch die Einnahme von Lerida und Mequinenza sich im Besitz Arragoniens gesichert sah, und mit vieler Mühe das ganze zur Belagerung von Tortosa erforderliche Material auf dem Ebro bis nach Xerta oberhalb der letztgenannten Festung transportirt war, entschloß er sich, die schon so lange Zeit befohlene und projectirte Unternehmung zu beginnen.

Die Festung Tortosa, 4 Stunden vom Meere entfernt, und 12000 Einwohner zählend, wird vom Ebro bespült und lehnt sich an eine Gebirgskette an. Sie hat eine bastionirte Enceinte, vor der ein Theil das äußerste Ende der hohen Vorsprünge des Gebirgspasses von Alba umgiebt, die sich in der Stadt selbst endigen, während der andere das Stück der Ebene abschließt, welches sich stromauf- und stromabwärts vom Fuße der Höhen bis zum Flußufer erstreckt. Zwischen dem Ebro und einer westlichen Gebirgskette, also auf dem rechten Ufer, breitete sich eine sehr gesegnete, mit Landhäusern, Oliven-, Maulbeer- und Johannisbrodbäumen geschmückte und durch mehr als 600 Wasserräder bewässerte Ebene aus. Die beiden Bastione St. Peter und St. Johann auf der Südseite, sind durch eine gemauerte Courtine ohne Erdbedeckung, welche der Halbmond des Tempels deckt, verbunden. Dann steigt die Enceinte auf ein Felsenplateau, auf welchem die 3 Bastione Santa Cruz oder Kreuzbastion, St. Pius und Carmeliter angelegt sind, und geht hierauf vom letztern aus in eine tiefe Schlucht hinab bis zu einem steilen und dominirenden Felsen, auf welchem das Schloß oder die Citadelle steht.

Der Raum, welcher zwischen Schloß und Fluß übrig bleibt, ist durch eine kurze Front geschlossen, und die ganze Seite von dem Carmeliterbastion bis zur Vorstadt und zum Ebro hin durch eine andere vorliegende, jedoch nur theilweise mit Erdwällen versehene Enceinte versehen.

Die Zugänge zum Schlosse werden durch die mit der ersten Enceinte in Verbindung stehenden Werke (das Reduit und Vorwerk der Citadelle) vertheidigt; außerdem aber hat die Nordseite in dem Hornwerke, auch Zangenwerk genannt — Las Tenazas — ihren Schutz, welches die Höhe jenseits der Vorstadt krönt und zugleich das Plateau wie die Ebene beherrscht.

Im Erbfolgekrieg hatte der Herzog von Orleans Tortosa von der Front der Bastione Santa Cruz und St. Pius aus genommen, doch war nach der Belagerung die angegriffene Seite durch die Erbauung eines Forts verstärkt, welchem der Name Orleans geblieben ist. Diese Front besteht aus einer Lünette, mit einem in den Felsen gehauenen Graben und gedecktem Wege, sowie aus einem unregelmäßigen Werke auf dem rechten Flügel, welches durch Senkschüsse die Ebene am untern Ebro beherrscht und in den Rücken nimmt. Die Stadt, welche ganz auf dem linken Ebroufer liegt, stand mit dem rechten

durch eine Schiffbrücke in Verbindung, die mittelst eines wohl armirten und gegen den gewaltsamen Angriff gesicherten Brückenkopfes gedeckt war, so daß also diese Vermehrung und der Zusammenhang der Werke die Eroberung der Festung viel schwieriger machte, als dies im Jahre 1708 der Fall gewesen war.

Am 15. December erschienen die Franzosen vor der Festung und schon Tags darauf war die vollständige Einschließung möglichst eng zu Stande gebracht, alle Communikationen gesperrt, die Truppen, da wo sie dem Feuer der Festung ausgesetzt waren, durch Schulterwehren und Erdwerke gedeckt, und die Verbindung beider Ebroufer durch fliegende Brücken gesichert. Dieses lobenswerthe Benehmen machte denn auch allein die so nahe Eröffnung der ersten Parallele möglich, und stellt sich somit hinsichtlich der Kürze der Zeit, die darauf verwandt wurde, den in dieser Beziehung als Muster dastehenden Belagerungen von 1815 würdig an die Seite.

Schon am 18., also 3 Tage nach der Berennung, fingen die Belagerungsarbeiten an, und da jetzt auch schon der ganze Belagerungsparc, sowie alle Materialien von Mequinenza zur Stelle waren, so kann man ersehen, wie zweckmäßig alle Anordnungen in dieser Beziehung getroffen und wie vollkommen die oberste Leitung des Ganzen war, die wohl einsah, daß schnelle Eröffnung der Belagerungsarbeiten nur dann von Vortheil ist, wenn es an nichts fehlt und man nicht aus Mangel an diesem oder jenem Material zum Stillstand gezwungen wird.

Im Uebrigen vermißt man jedoch auch hier wieder jede Angabe über die Art und den Ort der Anlage des Materialiendepots, das wohl, da man auf beiden Ufern des Ebro angriff, am besten hinter der Mitte des Angriffs gelegen hätte, wenn hier das Terrain nicht so offen gewesen; daher man es denn wohl nicht hier, sondern vermuthlich ganz auf dem rechten Flügel hinter den Höhen von Orleans — also sehr weit ab zu suchen hat.

Der Text gibt zwar an, daß die Besatzung 11,000 Mann stark war und in der Festung 182 Geschütze sich befanden, die gleichen Angaben in Bezug auf das Belagerungscorps fehlen jedoch, so daß man daher außer Stande ist, eine Vergleichung der beiderseitigen Verhältnisse anzustellen; doch so viel ist gewiß, daß Tortosa mit Allem sehr reichlich dotirt war und die Ueberlegenheit der Spanier besonders in der Geschützzahl lag.

Gegen die Wahl der Angriffsfront am untern Ebro, wo der leichte Boden den Batteriebau begünstigte und die Werke nicht auf gerader Linie lagen, sondern ziemlich weit und spitz vorsprangen, also leicht umfaßt und dabei vom rechten Ufer des Ebro gut enfilirt werden konnten, läßt sich um so weniger etwas einwenden, als hier auch keine vorgeschobenen Werke sich befanden, die etwa den Angriff verzögerten und erschwerten. Ebenso zweckmäßig war es, daß man das Fort Orleans als Vorbereitung zum Angriff unschädlich zu machen suchte, da es die angegriffene Front bestrich und den

Angriff in Rücken nahm, und zwar beides in wirksamster Schußweite von ungefähr 625 Schritt. Mit der Parallele ging man von Hause aus merkwürdig nahe — bis auf 200 Schritt — an das Fort heran, was vermuthlich der hohe Felsen begünstigte, und somit ein Fingerzeig für den relativen Nutzen befestigter Höhen und für die Nothwendigkeit einer genauen Recognoscirung sein würde, um solche sich darbietenden Vortheile auch sogleich zu benutzen. Außerdem war hier auch noch eine genaue Untersuchung des Bodens erforderlich, um auf den großen Bedarf von Sandsäcken nicht unvorbereitet zu sein, was in ähnlichen Fällen immer zu empfehlen sein dürfte; durch dieses alles aber ließ man noch immer den Feind in Ungewißheit, ob nicht wieder wie im Successionskriege der Hauptangriff gegen das Kreuz- und Piusbastion ausgeführt werden sollte.

Daß man den Hauptangriff auf Bastion Peter 2 Tage später begann, war vollkommen richtig, da man in der Ebene keinen Spatenstich thun konnte, bevor nicht das bestreichende Fort angegriffen war. Auch hier ging man, unter Begünstigung der dunkeln und windigen Nacht, mit der 1. Parallele bei dem Bastion Peter bis auf 200 Schritt heran, welche bewundernswerthe Kühnheit nur dadurch erklärt werden kann, daß die sorglosen Spanier keine vorgeschobenen Posten, ja nicht einmal eine Patrouille außerhalb des gedeckten Weges hatten, der späterhin auch fast gar nicht vertheidigt wurde, und somit den Mangel an Befestigungen in den Waffenplätzen sehr fühlen läßt.

Diese Nachlässigkeit ist unerklärlich und keineswegs dadurch zu entschuldigen, daß sie sich früherer Zeiten erinnerten, wo der Herzog von Orleans von der Seite, wo jetzt das Fort dieses Namens lag, angegriffen hatte und glaubten, der Angriff, der jetzt dort stattfand, sei der Hauptangriff.

Der Scheinangriff that also gute Wirkung, da er mit Energie geführt, die Spanier vollständig überraschte.

Die erste Parallele lag ferner noch dadurch günstig, daß sie rechts sich an deckende Höhen lehnte und links an den Ebro, ohne jedoch hier vom Brückenkopf aus enfilirt zu werden.

Daß der Brückenbau erst in der 4. Nacht anfing, verdient um so mehr einen Tadel, als der Boden, auf dem der wirkliche Angriff und der des Brückenkopfes geführt wurde, leicht zu bearbeiten war, und nur allein die Batterien auf dem rechten Flügel, welche auf steinigem Boden und oft selbst auf reinem Felsen zu erbauen waren, die meiste Arbeit erforderten. Obwohl nun der Bau, als er einmal begonnen, mit Eifer betrieben wurde, dauerte er doch noch so lange, daß erst am 29. December, also 9 Tage nach Eröffnung der 1. Parallele, die Geschütze ihr Feuer begannen, und die Spanier also noch 9 Tage Zeit hatten, ihre Vertheidigungsanstalten zu treffen. Erwägt man dabei, daß sie hinsichtlich des Hauptangriffs vollständig getäuscht waren und durch die schleunige und nahe Eröffnung der Parallele vor Peter so sehr überrascht wurden, so kann man sich nicht enthalten, den Franzosen hierüber

ernste Vorwürfe zu machen; denn welchen Effect hätte es gemacht, wenn sie die Ueberraschung dadurch aufs Höchste gesteigert, daß sie mit der 1. Parallele ein Paar Wurf- und Enfilir-Batterien beendigt, die am andern Morgen ihr Feuer gegen die Angriffsfront eröffnet hätten!

Durch diese Unterlassungssünde gaben also die Franzosen einen guten Theil der durch die treffliche Einleitung der Belagerung errungenen Vortheile freiwillig wieder auf, und der Grund, der sie, die doch in der Belagerungskunst wahrlich nicht ohne Praxis waren, zu diesem Verfahren verleitet haben mag, kann nur der sein, daß sie mit allen Batterien zugleich anfangen, überraschen und imponiren wollten. Das ist freilich eine überall geltende Vorschrift, aber sie ist nur dann mit Vortheil anzuwenden und nur dann kann man somit überraschen, wenn man im Stande ist, das Feuer recht frühzeitig anzufangen; vergeht aber wie hier darüber ein Zeitraum von 9 Tagen, sieht der Feind an allen Stellen arbeiten, so ist's mit der Ueberraschung vorbei und da er so ziemlich abstrahiren kann, wie viel und welche Batterien gebaut werden, so wird er gewiß nicht unterlassen, die geeignetsten Vorkehrungen zu treffen, um den Fortgang des Baues nach Möglichkeit zu stören und gegen die fertigen Batterien mit Nachdruck aufzutreten. Warteten jedoch die Franzosen deshalb so lange, um nicht das ganze Feuer der Besatzung auf einzelne Batterien zu ziehen, so ist dagegen zu bemerken, daß dies Feuer nicht so sehr zu fürchten ist, wenn man es nur dahin gebracht hat, ein Paar Batterien vollendet und den Feind überrascht zu haben, denn dieser hat dann überhaupt und namentlich auf der Angriffsfront so viele Arbeiten auszuführen, daß dadurch seine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen wird, und seine Geschütze kann er in solcher Eile auch nicht gleich auf die Wälle bringen, und ohne Vorbereitungen, die ihm wenigstens einen Tag kosten, die Mehrzahl derselben gar nicht so stellen, daß viele derselben die einzelnen Batterien vor der Festung mit Ueberlegenheit bekämpfen. Im schlimmsten Falle ist es auch kein so großes Unglück, wenn einmal eine Batterie zum Schweigen gebracht oder gar demontirt wird, da es dem Feinde viele Mühe kostet und die andern in der Arbeit begriffenen ungestörter ihrer Vollendung näher gebracht werden können, auch die Artillerie über ihren schwächsten Moment den Batteriebau leichter hinwegkommt. Hiernach scheint es also keine schlagenden Gründe zu geben, die die späte Eröffnung des Feuers von Seiten der Franzosen rechtfertigen könnten, und man muß vielmehr annehmen — was auch bei vielen anderen französischen Belagerungen, selbst bei ihrer vorvorletzten von Antwerpen, sich bestätigt — daß es eine durchgehende Manier und ein characteristischer Zug des französischen Angriffs ist, der vielleicht in dem Mangel der Uebereinstimmung der Ingenieurs mit den Artilleristen liegt. Denn es ist gewiß merkwürdig, wenn man liest, daß die Ingenieurs den gedeckten Weg couronniren, während noch keine Batterie der 1. Parallele fertig ist, und ebenso muß es wohl fehlerhaft genannt werden, daß die Artillerie die Angriffsarbeiten durch-

aus nicht unterstützen konnte; denn wenn auch das Feuer der Spanier, das durch nichts gedämpft oder gestört wurde, sich im Beschießen der Sappen erschöpfte und vor Lerida ein günstiges Resultat erfolgte, so kann dies Verfahren doch um so weniger als Muster dienen, da es sehr große Opfer an Menschen kostete, die sicher vermindert wären, wenn die Artillerie früher mit gewirkt hätte. Statt dessen beschützten sie ihre Angriffsarbeiten durch Kleingewehrfeuer, in welcher Beziehung die Tüchtigkeit ihrer Schützen, die hinter Schießscharten von Sandsäcken feuerten, lobend anerkannt werden muß; wie es denn überhaupt an guten Schützen eigentlich vor keiner Festung fehlen sollte. Es trat also hier der ganz merkwürdige Fall ein, daß die Angriffsarbeiten, statt unter dem Schutze der Artillerie vorzurücken, bei ganz ungedämpftem Festungsfeuer durch Infanteriefeuer beschützt vorschritten, wobei man sich der Ueberzeugung jedoch nicht ganz erwehren kann, daß die Spanier ihre zahlreiche Artillerie schlecht gebraucht haben und das um so mehr, wenn man liest, daß es den Franzosen gelang, in so großer Nähe auf mehreren Puncten mit der flüchtigen Sappe vorzugehen. Ihr Kartätschfeuer wirkte selten etwas gegen die Sappenspitzen, und dies möchte beweisen, daß selbst des Nachts das Bombenwerfen und Ricoschettiren mit schwachen Ladungen wirksamer gegen die Sappenteten ist als Kartätschfeuer, während es sich auch hier bestätigte, daß am Tage Vollkugeln das Vorschreiten der Sappenteten am besten erschweren, wenn auch nicht ganz verhindern können. Das Schwierigste ist aber immer dabei die Placirung der Geschütze, weil die Nothwendigkeit das Vorschreiten der Sappe zu verhindern, gerade in eine Periode fällt, wo die Geschütze vor dem überlegenen Demontirfeuer größtentheils zurückgezogen sind; das Vorschreiten der Sappe und das Feuer der Demontir-Batterien geniren sich aber gegenseitig, und deshalb wird es nie an Gelegenheit fehlen, einige Geschütze, wenn auch nur vorübergehend, hierfür aufzustellen, wozu 6 Pfünder schon ganz ausreichend sind, und leichte 12 Pfünder für den Fall, wenn sich eine genügende Anzahl jener auf den Façen nicht behaupten kann. Alle diese Schwierigkeiten hatten die Spanier nicht; ihre Artillerie wurde nicht bekämpft, die Artilleristen hatten sich nur vor den französischen Schützen zu hüten, und wenn dies auch eine Verzögerung in der Geschützbedienung veranlaßte, so bleibt es doch immer nicht zu entschuldigen, daß sie so wenig gegen die Angriffsarbeiten wirkten, und den Franzosen die späte Eröffnung des Feuers nicht theurer verkauften.

Die Eröffnung der 2. Parallele erfolgte in gewöhnlicher Art auf der Mitte der Entfernung zwischen dem gedeckten Wege und der 1. Parallele; die Deckung des linken Flügels derselben auf dem rechten Ebroufer gegen Unternehmungen aus dem Brückenkopf und die Zurückhaltung des rechten Flügels des Senkfeuers vom Fort Orleans wegen, waren zweckmäßig.

Die günstigen Erfolge der Ausfälle in großer Nähe der Belagerungsarbeiten bestätigen ihren Nutzen; namentlich sind es die gegen die Sappen-

spitzen, welche stets empfohlen werden müssen, da sie nie gut vertheidigt werden. Es wird angeführt, daß die starken Ausfalltruppen zwischen den vielen Laufgräben ihre Kräfte nicht entwickeln konnten; aber dies ist nicht als ein Vortheil der übereilt vorgegangenen Sappen, sondern als eine Folge des empfehlenswerthen Verfahrens zu betrachten, die Einschließung so eng und die Angriffsarbeiten so nahe geführt zu haben, da man in ersterer Beziehung liest, daß man das Couronnement nicht weiter fortsetzte, um dem Artilleriefeuer, das nun eröffnet werden sollte, nicht hinderlich zu werden.

So mußten also die Ingenieure nun doch in ihrem Sturmschritt still halten, um die langsame Artillerie abzuwarten, mit welcher in Uebereinstimmung zu bleiben, von Hause aus hätte geschehen müssen, ohne daß so viele Menschen geopfert wären, worüber Rogniat eigentlich zur Rechenschaft mußte gezogen werden.

Aber trotzdem kann man die Einnahme Tortosa's nur der Artillerie und dem Ingenieurcorps zuschreiben, da sich das ausgezeichnete Talent und die beharrliche Thätigkeit des Artilleriegenerals Valée, ungeachtet der zahlreichen Hindernisse, die er zu überwinden hatte, aufs glänzendste offenbarte. Die Ingenieurarbeiten wurden vom General Rogniat geleitet, und zwar mit einer solchen Raschheit und Geschicklichkeit in der Ausführung, daß er dadurch viel zu dem schnellen Erfolge beigetragen hat.

Die geringen Erfolge der spanischen Artillerie gegen die fertigen Belagerungsarbeiten bestätigen den Satz, daß ein solches Feuer nicht viel mehr als Munitionsverschwendung ist.

So richtig gewählt auch der Angriff auf Fort Orleans war, und so günstig auch die Parallelen vor demselben gegen die Ausfälle auf der Angriffsfront wirkten, so scheinen sie doch eine zu große Ausdehnung gehabt zu haben und das um so mehr, als ihre Anlage so viele Opfer kostete, während eine flüchtige und bei Zeiten armirte Flankenbatterie — in diesem Falle Batterie I. — gehörig geschützt, vollkommen hinreichend gewesen wäre.

Wie vortheilhaft es ist, wenn man zuletzt, wo es sich um die Couronnementsarbeiten handelt, nur noch ein Paar Geschütze in Thätigkeit hat, zeigt das wirksame Feuer der beiden Geschütze, die den Graben vor Peter bestrichen und die Franzosen zur Anlegung einer förmlichen Descente nöthigten.

Der Brückenkopf spielt in der ganzen Belagerung eine sehr passive Rolle, wenn man nicht etwa den einzigen mißlungenen Ausfall gleich zu Anfang in Anschlag bringt; er erfüllte seinen Hauptzweck, die Deckung der Brücke, nur von vorn, da sie oberhalb zwar durch die Schloßbefestigung, unterhalb aber durch nichts bewirkt wurde und also nichts natürlicher war, als daß die Franzosen sich bemühten, die Brücke von hier aus zu zerstören, um die Besatzung zum Rückzuge zu nöthigen. Daß sie dieses aber nicht gleich von Hause aus thaten, beweist, daß der Brückenkopf nicht viel gewirkt hat, da es sonst unerklärlich wäre, wie man Angesichts desselben Batterien auf 450 Schritt Ent-

fernung bauen konnte, die gegen die Brücke gerichtet waren und also seine Existenz bedrohten. Nichts desto weniger war er nach dem Text wohl armirt, wie denn auch bei der Einnahme 3 Geschütze sich darin fanden; sollte er aber wohl armirt sein, so mußte und konnte er mehr Geschütze haben, und es ist dies daher wahrscheinlich nur in Bezug auf die gewaltsamen Angriffe zu verstehen, da die rasche Einschließung seine stärkere Besetzung verhinderte.

Das schnelle Verlassen dieses Werks zeigt, daß man einen Brückenkopf am schnellsten zum Fall bringt, wenn man seine Communikation rc. zerstört, während es, wenn eine solche Zerstörung nicht möglich ist, sehr schwer hält, sich seiner zu bemächtigen, besonders wenn er vom andern Ufer wirksam vertheidigt wird. Daß Letzteres hier jedoch nicht geschah und die Geschütze der dominirenden Schloßvertheidigung die Franzosen nicht daraus vertrieben, ist unerklärlich.

So hatte also Tortosa, einer 6monatlichen Halbblocade nicht zu gedenken, eine Belagerung von 17 Tagen und 13 Nächten mit eröffneten Tranchéen, sowie eine 5tägige Beschießung ausgehalten. Die Besatzung, welche vor der Belagerung 11,000 Mann stark war, hatte sich um 1400 vermindert, da die Zahl der Gefangenen noch 9461 Mann betrug. Der Sieger fand in dem Platze 182 Geschütze, 30,000 Kugeln und Bomben, 1500 Centner Pulver, 2 Millionen Infanteriepatronen und Blei zu 1 Million Flintenkugeln, 10 bis 11,000 Gewehre und 9 Fahnen.

Die Belagerten hatten 20,000 Schuß aus den Geschützen gethan, sie feuerten während der 5tägigen Beschießung aus jedem Geschütz 300 Schuß; die Ausdehnung der Laufgräben betrug in diesen 13 Nächten 2300 Klafter; die ganze Vertheidigung überhaupt aber zeigt, den großen Ausfall ausgenommen, auch nicht einen Glanzpunct, während der Angriff in vielen Beziehungen als Muster dienen kann.

Gedenken wir nun noch mit einigen Worten der Batterien, so sollen nach dem Text Nr. I, II und III gegen Fort Orleans bestimmt sein, was von Nr. II nach der Zeichnung und Anlage nicht möglich, da sie gegen das St. Johannisbastion und das Ravelin des Tempels wirkte. Die Kanonenbatterie Nr. I und die Mörserbatterie Nr. III reichten vollkommen aus; Nr. I von 4 24Pfündern kann wohl nur eine Demontir- oder Breschbatterie gewesen sein, da sie zum Enfiliren auf 200 Schritt wohl sehr kleine Ladungen hätte nehmen müssen, wozu leichte Haubitzen ausreichend gewesen wären. Nr. II in 2 Abtheilungen, etwas rückwärts und links der Parallele, bestand aus 2 24Pfündern, 2 16Pfündern und 2 6zölligen Haubitzen; war jedoch zum Demontiren der linken Face vom Ravelin des Tempels zu schwach armirt, da diese Geschütze auch gegen Bastion St. Johannes wirkten, und ihnen zu viel Scharten entgegenstanden; die beiden 6zölligen Haubitzen waren zum Ricoschettiren der rechten Face vom Ravelin des Tempels und direct gegen

die linke von Bastion St. Peter bestimmt; gegen die Entfernung von 450 Schritt ist nichts zu erinnern. Daß man diese Batterie nicht in den vorliegenden Weg legte, geschah wahrscheinlich deshalb, um sie mehr gegen das Fort zu decken, die Wirkung der in den vorliegenden Abhang einschlagenden Kugeln zu annulliren und sich gegen das Hinabrollen der oberhalb des Weges anschlagenden Hohlgeschosse zu decken, vielleicht auch, weil der Boden oben besser und der Bau dort leichter auszuführen war, als im Wege.

Die Anlage von Nr. III einer Wurfbatterie von 4 10zölligen Mörsern auf 600 Schritt rückwärts des rechten Flügels der Tranchee, wird wohl durch den Bauplatz, der am Abhange gedeckt lag, und vielleicht auch durch den Boden bedingt worden sein; sie sollte das Fort Orleans und die Werke des Platzes, die den Angriffen der Belagerer am nachtheiligsten sein konnten, mit ihren Bomben zerstören.

Nr. IV im Centrum des Angriffs mit 2 12zölligen Mörsern und 2 6zölligen Haubitzen hätte jedenfalls zur Erreichung mehrerer Zwecke, wie Bewerfung des Tempelravelins, des St. Johannesbastions und deren Contregarde, der großen Kaserne und des Schlosses besser gelegen, wenn sie näher nach dem linken Flügel gerückt wäre; so wie sie war, lag sie auf keiner Kapitale und keiner Verlängerung im wirksamen Bereich der Wurfweite; doch hat vielleicht die Rücksicht der Deckung gegen das Fort Orleans ihre isolirte und leicht zu erfassende Lage bedingt.

Nr. V vorwärts der Parallele, war eine Ricoschett- und Demontirbatterie von 4 24Pfündern gegen Bastion St. Peter. Bemerkenswerth ist, daß die Franzosen es vorzogen, ihre Demontirbatterien so zu legen, daß sie die andere Façe gleichzeitig aus derselben Batterie ricoschettiren und den ungeschützten Theil des Mittelwalles zwischen dem Halbmonde des Tempels und des Halbbastion St. Peter in Bresche legen konnten; was jedoch stets von der Größe des ausspringenden Winkels abhängt.

Nr. VI von 4 16Pfündern vorwärts der Parallele und auf der Verlängerung der linken Façe des Tempelhalbmondes, soll eine Ricoschett- und Breschbatterie gegen das Ravelin des Tempels gewesen sein und dazu mit beitragen, die Doppelcaponiere, welche zur Verbindung der Stadt von dem Kreuzbastion aus mit dem Fort Orleans diente, zu zerstören; es wird jedoch wohl nur eine Demontir- und Ricoschettbatterie wie Nr. V gewesen sein, da es sonst befremden muß, warum man nicht die 24Pfünder aus Nr. 5 zum Breschelegen nahm.

Nr. VII von 2 8zölligen Haubitzen in der Parallele selbst erbaut und zwar an dem linken Ende zunächst dem Ebro, war sehr zweckmäßig gegen das Schloß, den Quai und die Kehle des Brückenkopfs angelegt.

Hinsichtlich aller dieser, außer der Breschbatterie Nr. XII, auf dem linken Ufer befindlichen Batterien, muß man sagen, daß gegen Bastion St. Johannes, das doch den Angriff vor Orleans bestrich, zu wenig geschah, daß

dagegen das Ravelin des Tempels genügend und Bastion St. Peter ganz wirksam beschossen wurde, was mit dem beabsichtigten Angriff ganz im Einklang stand.

Nr. VIII von 4 8zölligen Mörsern, auf dem rechten Ebrouser und dem rechten Flügel der Parallele, bestrich als Enfilirbatterie sehr gut die ganze Front.

Nr. IX von 3 24Pfündern und 2 6zölligen Haubitzen, war nicht minder gut rückwärts der Parallele als Demontir- gegen Halbbastion St. Peter und Enfilirbatterie erbaut.

Nr. X aus 6 12Pfündern und 2 6zölligen Mörsern bestehend, war eine Demontirbatterie gegen die Kehle des Brückenkopfs, die Brücke, die rechte Façe des Halbbastions St. Peter und die Quais. Doch wäre hier zu tadeln, daß die Schußlinien der unter einem Winkel angelegten Batterie sich kreuzten, da der Rauch der Geschütze von der Flanke und Front der Batterie sich gegenseitig vor die Scharten lagerte, in die Scharten drang und so das Richten erschweren mußte, obwohl man doch ganz füglich die Flanke auf den andern Flügel legen konnte.

Nr. XI von 2 10zölligen Mörsern war, obgleich sie ausschließlich gegen das Schloß gerichtet, doch in der großen Entfernung von 1560 Schritt angelegt, da doch, um den 10zölligen Bomben mehr Fallkraft — die aber immer noch nicht weit her ist — zu geben, 1200 Schritt vollkommen weit genug waren, dazu auch viel Ladung erforderlich, und die Zerstörung der Laffete und des Geschützes bei anhaltendem Feuer zu erwarten war; doch werden ein Paar Bomben wohl auch das Schloß, das 260 Schritt lang und 100 Schritt breit war, erreicht haben.

Nr. XII von 4 24Pfündern, die eigentliche Breschbatterie, war im gedeckten Wege auf 60 Schritt in 36 Stunden erbaut, und so vorzüglich angelegt, daß sie von keinem feindlichen Feuer erreicht werden konnte, weshalb sie also auch eingedeckt gewesen zu sein scheint; innerhalb 7 Stunden bewirkte sie zwei sehr practicable Breschen in einer Breite für 12 Mann in der Front. Zwei Tage vorher wurde schon der Mineur an das Bastion angesetzt, und die Frucht seiner Arbeit war es vorzüglich, was die Spanier zur Uebergabe brachte, nachdem der Platz nur 13 Nächte offene Trancheen ausgehalten, die den Franzosen den geringen Verlust von 400 Mann brachten.

Die erste Belagerung von Badajoz im April und Mai 1811
durch die Engländer unter Marschall Beresford.

Badayoz oder Badajoz ist eine am linken Guadianaufer liegende, stark befestigte Stadt; der hier 600 Schritt breite Fluß bespült ungefähr den vierten Theil der dadurch fast unangreifbar werdenden Festungswerke.

Diese bestehen an der Landseite aus 8 großen, gut gebauten Bastionen, mit einem brauchbaren gedeckten Wege und Glacis, aber unvollendeten Ravelinen; alle Bastionen sind revetirt und die Escarpen höher als 30 Fuß. Auf dieser Seite liegen 2 abgesonderte Außenwerke, deren eines Pardaleras, 240 Schritt entfernt ein Kronenwerk ist, dessen tiefe Escarpen einen schmalen Graben einschließen, das andere hingegen, Picurina, eine 480 Schritte von der Stadt entfernte Redoute ist.

Auf dem durch die Vereinigung des Rivelas oder Rivillas und der Guadiana gebildeten nordwestlichen Winkel steigt ein 120 Fuß hoher Berg mit einem alten Schlosse empor, dessen Fronten kahl, schwach und theilweise bestreichbar sind; es bildet einen Theil der Umfassung des Platzes.

Der innere Schloßraum ist bedeutend, doch waren nur 2 oder 3 Feldgeschütze auf seinen Wällen im Stande und selbst auch diese ohne eigentliche Brustwehrdeckung. Ihm gegenüber liegen auf der andern Seite der Guadiana, 600 Schritt entfernt und fast in gleicher Höhe mit ihm die Christoval-Berge, von denen, da der Wallgang oder der innere Schloßraum sich gegen die Guadiana abschacht, alle seine Theile einzusehen sind. Um deshalb zu verhindern, daß der Feind nicht hieraus bei irgend einem Angriff auf die Stadt Vortheil ziehe, ist darauf ein Fort mit 20 Fuß hoher Escarpenmauer angelegt, das beinahe ein Viereck bildet. Die 720 Schritt lange Brückenverbindung zwischen der Stadt und dem Fort Christoval kann sehr leicht bestrichen werden.

Am 20. April kam Wellington beim Belagerungsheere an, um Badajoz sofort belagern zu lassen, wenn nicht länger als 16 Tage nach Eröffnung der Laufgraben zur Eroberung gebraucht würde, da sonst Soult die nöthigen Kräfte gesammelt und den Entsatz unternommen haben konnte. Mehrere der brauchbarsten Ingenieur-Officiere und Wellington selbst wünschten eine der Südfronten anzugreifen, und es ist auch nicht zu läugnen, daß bei den vorhandenen Mitteln an Material und Truppen dieser Angriff der beste gewesen wäre. Da man aber, um dagegen vorzugehen, erst das Außenwerk Pardaleras nehmen mußte, weil sonst die Belagerer gezwungen wurden, die Laufgräben entfernter als gebräuchlich anzulegen, wozu, abgesehen von den Arbeitern, 4 Tage gehörten, und man dann noch 18 Tage für Badajoz bedurfte, so unterblieb dieser Angriff und es wurde ein anderer Entwurf zum Angriff auf das Fort Christoval vorgeschlagen, der auch die Genehmigung Wellington's erhielt, so daß, nach einer von ihm am 22. April selbst vorgenommenen

Recognoscirung, dem Marschall Beresford die Führung der Belagerung übertragen wurde.

Doch durch das plötzliche Steigen der Guadiana vom 23. zum 24. April auf 7 Fuß, wurde die Tonnenbrücke weggerissen und so die Verbindnng des Beresford'schen Corps mit Portugal unterbrochen; erst am 29. ward durch eine fliegende Brücke diese wieder hergestellt und am 1. Mai kam jene vollständig zu Stande.

General Stuard schloß am 4. Mai Badajoz auf dem linken Ufer mit 5000 Mann ein; eine fliegende Brücke wurde über die Guadiana unterhalb der Cayamündung geschlagen und Verbindungswege um die Festung angelegt. Erst am 8. Mai geschah die Einschließung auf der nördlichen Stadtseite durch den Generalmajor Lumley. Die Geräthe und Materialien zum Christoval-Angriff beschränkten sich auf 500 Spaten, 2000 Sandsäcke, einige Planken und circa 200 Schanzkörbe. Die Geschützmittel bestanden aus:

3 metallenen 24 Pfündern mit 300 Schuß und
2 achtzölligen Haubitzen " 200 " ;

das Belagerungscorps aus

einer brittischen Brigade,
zwei portugiesischen Bataillonen und
einem Landwehrbataillon, zusammen aus circa 4000 Mann.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai begann der Angriff gegen die drei abgesonderten Werke zugleich; der Scheinangriff auf Pardaleras bestand in der Wiedereröffnung der alten französischen Laufgräben von Serra del Viento, sowie in dem Bau einer Batterie von 4 Kanonen; der falsche Angriff gegen Picurina war fast ein ähnliches Unternehmen auf eine 1080 Schritt davon entfernten Höhe. Zum wirklichen Angriff auf Christoval wurde auf 540 Schritt eine Batterie Nr. 2 gebaut für 3 24pfündige und 2 8zöllige Haubitzen, außerdem aber auch ein 120 Schritt langer Laufgraben. Die Batterie wurde erst am 11. fertig, außerdem aber noch in der Nacht vom 10. zum 11. eine andere Nr. 4 für 3 12 Pfünder und eine Feldhaubitze auf 480 Schritt Entfernung vom Brückenkopfe gebaut, um für die Folge den feindlichen Ausfällen begegnen und die Guadianabrücke bestreichen zu können, wobei die so große Entfernung wohl in den Terrainschwierigkeiten ihren Grund gehabt haben mag.

Die Breschbatterie Nr. 2 begann ihr Feuer und zwar die Kanonen, um die Flanke des Forts zu durchbrechen, die Haubitzen aber, um es zum Schweigen zu bringen; doch reussirten sie nicht, sondern erhielten durch das feindliche heftige und wohlgezielte Feuer von Christoval und einer im Schlosse erbauten Batterie einen Verlust von 3 demontirten Kanonen und einer Haubitze, der sie, zum Neubau einer Batterie Nr. 1 für 4 Geschütze, links dicht neben Nr. 2, veranlaßte, die als Nr. 4 für 4 Geschütze, von denen zur Schloßfront bestimmten genommen werden sollten.

Da am 12. Mai das vor Christoval stehende Corps außer der Landwehr bis auf 1800 Mann reducirt war und außer Stande sich befand, nebst den geforderten Arbeitern die Laufgrabenwache zu stellen, so geschah hier nichts von Bedeutung.

Auf dem linken Flußufer wurde der falsche Angriff, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, gegen Pardaleras fortgesetzt. Am 10. Abends wollte Marschall Beresford den Angriff auf der Südseite des Schlosses eröffnen, doch da nach eingezogenen Nachrichten ein zum Entsatz der Festung bestimmtes Corps bereits auf dem Marsche sich befand, so gab er dies auf und ließ dagegen alle Vorräthe über die fliegende Brücke vom linken auf das rechte Ufer bringen und alles zum Abzuge bereit halten. Da jedoch die Nachrichten, die am 12. eintrafen, glauben ließen, daß der Feind nur Miene mache und nicht ernstliche Absichten beim Vorrücken habe, so befahl der Marschall am Abend des 12. zum 13., die Laufgräben gegen das Schloß in der Ebene am linken Guadianaufer zu öffnen. Man war bereits bis Mitternacht thätig gewesen, als der Befehl einging, die Arbeiten wieder einzustellen und die Belagerung aufzuheben, da Marschall Soult bereits mit einem Corps bis Lerena vorgerückt, und um ihm bei Valverde mit hinreichender Macht widerstehen zu können, die Vereinigung aller Kräfte nöthig war. Am 13. Mai wurden alle Batterien eingerissen, in der Nacht vom 15. alle nicht fortzubringenden Vorräthe verbrannt und in der vom 15. zog die letzte Division ab, womit die Belagerung ein Ende hatte.

Von dieser 5tägigen Belagerung sagt Jones: „wegen der unzulänglichen Mittel ist es ein Glück, daß des Feindes Vorrücken die Aufhebung der Belagerung bewirkte, weil ohnedem in kraftlosen Versuchen viele Menschen geopfert und doch nichts ausgerichtet worden wäre“; ein französischer Berichterstatter sagt: „Ainsi finit ce siège, entrepris avec des forces suffisantes, mais mal dirigées“, und es scheint, daß Beide in ihrer Art Recht haben.

Die Artilleriemittel, welche die Engländer hatten, waren freilich gering, ebenso die Mittel des Geniecorps; aber wenn man bedenkt, daß der Platz schwach besetzt war, seine schlechten Werke von der letzten Belagerung her noch nicht wieder von den Franzosen hergestellt waren, daß, als die Engländer die Tranchee vor dem Fort Pardaleras eröffneten, noch 600 Mann von der Besatzung und 200 Arbeiter darin arbeiteten, der Garnison schon die Lebensmittel verkürzt wurden, und die Einwohner derselben feindlich gesinnt waren, ferner, daß die englische Armee aus Kerntruppen bestand, mit denen man wohl einen Sturm unter diesen Umständen wagen konnte, — so kann man auch den Franzosen nicht Unrecht geben.

Daß man englischerseits den wahren Angriff gegen das Fort Christoval, welches das Schloß einsah, richtete und damit zugleich Scheinangriffe gegen das Fort Pardaleras und die Redoute Picurina verband, um mit

Unterstützung vom erstgenannten Fort das Schloß der Stadt und somit diese selbst desto sicherer und leichter zu nehmen, war gut zu nennen.

Nur mußten vor dem Fort so viel Wurfgeschütze als man auftreiben konnte (und die Feldhaubitzen konnten ja dazu benutzt werden), vereinigt, gegen die Brücke eine Enfilirbatterie angelegt und in das Werk mindestens zwei Breschen gelegt werden, so daß man das, was hiernach an Geschützen noch übrig war, für die Scheinangriffe verwenden konnte, mit denen man aber auch näher heran gehen mußte. Eine starke Kette von Tirailleuren mußte sich ferner den Werken bis auf Gewehrschußweite nähern, um die feindlichen Kanoniere zu erschießen und dem Feinde so viel als möglich zu imponiren. Auf diese Weise hätte man die Batterie für 3 24 Pfünder und 2 8zöllige Haubitzen in der Grabenverlängerung der rechten Façe gegen das Fort Christoval viel ungestörter, statt in drei Nächten in zweien und vielleicht auch näher als auf 540 Schritt anlegen können; den dritten Tag aber mußten die Breschen gelegt und in der Nacht der Sturm begonnen werden, welcher wahrscheinlich um so eher gelungen wäre, als ihn die Belagerten gar nicht erwarteten. Außer den Breschen mußte das Fort in der Kehle bestürmt und gegen das Fort Pardaleras und die Redoute Picurina Scheinangriffe gerichtet werden, die man bei günstigen Auspicien in wirkliche verwandeln konnte. Sämmtliche Sturmkolonnen waren mit Leitern zu versehen und zur Unterbrechung der Communikation des Forts Christoval mit dem Platze, eine besondere Kolonne gegen die Verbindungslinie beider zu dirigiren, welche zugleich gegen den Brückenkopf zu agiren hatte.

Nach der Einnahme vom Fort Christoval erhielt man einen Zuwachs von Geschützen, die man sogleich zu den weiteren Operationen gegen das Schloß benutzen konnte und wenn man auf dieses in der fünften oder sechsten Nacht den Sturm wagte, so ist wohl die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man in den Besitz des Platzes gelangte, ohne mehr zu verlieren, als bei der fehlgeschlagenen Belagerung, welche 750 Mann kostete.

Die zweite Belagerung von Badajoz im Mai und Juni 1811
durch die Engländer.

Nach dem Siege von Fuentes de Honor gab Wellington aus Elvas am 19. Mai den Befehl, ungesäumt die Vorbereitungen zur erneuerten Belagerung von Badajoz zu beschleunigen.

Denn obgleich die Verbündeten eine entschiedene Uebermacht gegen Soult errungen, so ließ sich doch befürchten, Marmont könnte sich, sobald der Angriff auf Badajoz ernstlich würde, zum Entsatz dieser Festung gegen den Tago wenden. Da indeß die Belagerung vor 11 Tagen nicht zu unternehmen war, weil das Fuhrwesen zum Transport der Geschütze, des Materials 2c. durch die letzten Hin- und Hermärsche sehr gelitten hatte und dringender Ausbesserungen bedurfte, sowie ferner der Marschall Soult gewiß alle seine bereiten Streitkräfte sammeln und in wenigen Tagen mit dem Tagoheer vereinigen konnte, wodurch die vereinigte Macht der Britten und Portugiesen wieder sehr überlegen wurde, so mußte jedes Unternehmen auf Badajoz so rasch als möglich unternommen werden. Nach reiflicher Ueberlegung wurde daher am 22. Mai der Entschluß gefaßt, im Allgemeinen den letzten Angriffsplan wieder zu verfolgen und das durch die Erfahrung als fehlerhaft Anerkannte daran zu verbessern. Diese Abänderungen waren:

a) eine allgemeine Vermehrung der Angriffsmittel, um somit dem Mörser- und Kanonenfeuer der Festung begegnen zu können;
b) die Vertheilung der Officiere und Leute einer brittischen Artillerie-Compagnie unter die portugiesischen Artilleristen, um somit das Geschützfeuer wirksamer zu erzeugen;
c) die Verbindung der Batterien Nr. 1, 2 und 4 durch Laufgräben, und endlich
d) die Vornahme des Beginns der beiden Angriffe zu gleicher Zeit, um nicht die Aufmerksamkeit allein auf einen Punkt zu lenken.

Am 25. Mai bewirkte General Haston mit seiner 7. Division die Einschließung am rechten Guadianaufer ohne allen Verlust; auch wurde zugleich die fliegende Brücke in den Stand gesetzt und die sonstigen Vorräthe und Materialien in die dazu bestimmten Depots gebracht. Am 27. brach die 3. Division von Campomajor auf, ging oberhalb der Stadt durch die Fuhrt und vereinigte sich mit dem Einschließungscorps am linken Ufer. Das Ingenieurcorps stand unter dem Oberstlieutenant Fletscher und dem Capitain Squire, der den Christovalangriff leitete und da 26 24Pfünder, 4 16Pfünder, 6 8zöllige und 4 10zöllige Haubitzen vorhanden waren, so wurden für den Christovalangriff:

12 24pfdg. } Kanonen und
4 16pfdg. }

2 8zöllige }
2 10zöllige } Haubitzen,

von denen die letztern als Mörser gebraucht wurden, bestimmt,

für den Schloß- oder Südangriff aber:

14 24pfdg. Kanonen und
4 8zöllige }
2 10 „ } Haubitzen;

alle Geschütze waren metallene aus Elvas und gleich den übrigen Vorräthen portugiesisch.

An Materialien waren vorhanden:

3500 Stück Schanzzeug,
60000 „ Sandsäcke,
600 „ Schanzkörbe, einige Faschinen und eine angemessene Menge starkes Bau- und Plankenholz.

Das Belagerungscorps vor Christoval bestand aus:
der 7. brittischen Division,
dem 17. portugiesischen Regimente und
der Landwehr von Tavira-Lagos; im Ganzen aus 5000 Mann,

das Belagerungscorps des Schlosses dagegen aus:
der 3. und der portugiesischen Division unter General Hamilton, zusammen aus 12,000 Mann.

Nachdem nun am 29. Mai alle Anstalten soweit gediehen waren, um die Laufgräben eröffnen zu können, wurde am folgenden Abend, um des Feindes Aufmerksamkeit vom wirklichen Angriffspunct abzulenken, ein falscher Angriff gegen Pardaleras unternommen und in der Nacht und am Tage darauf noch mit dem Aufwerfen fortgefahren.

In der Nacht vom 30. zum 31. wurde die Parallele gegen den Südangriff durch 1600 Arbeiter und 1200 Mann Deckungstruppen ausgeführt, zugleich aber auch der Christovalangriff durch 1200 Arbeiter und 800 Mann Deckungstruppen unternommen.

An Batterien wurden bei letzterem zugleich in Angriff genommen:

Eine Batterie Nr. 1 für 5 24Pfünder, zur Bestreichung der Schloßvertheidigung und Dämpfung ihres Feuers, hatte dieselbe Lage wie bei der vorigen Belagerung, kam aber erst am 2. Juni zu Stande, weil der Erdboden keine horizontale Lage der Bettungen gestattete und daher erst gesprengt werden mußte; die Brustwehr wurde durch Wollsäcke zu Stande gebracht.

Die Batterie Nr. 2, mit derselben Lage wie früher, lag auf 480 Schritt vom Fort und sollte 3 24Pfünder und 2 8zöllige Haubitzen erhalten, die Kanonen die bloßliegende Christovalflanke in Bresche legen und die Haubitzen gegen die Vertheidiger im Allgemeinen wirken.

Eine Batterie Nr. 3 lag rechts rückwärts von der vorigen und sollte 4 24Pfünder erhalten mit der Bestimmung, die Brustwehr und Vertheidigung des Forts Chirstoval zu vernichten.

Eine Batterie Nr. 4, gleichfalls mit der früheren Lage, war 840 Schritt vom Brückenkopfe entfernt und für 4 16Pfünder, sowie 2 als Mörser zu gebrauchende 10zöllige Haubitzen bestimmt, um die Guadianabrücke zu bestreichen, die Verbindung zwischen der Stadt und dem Fort Christoval zu hindern und Ausfälle abzuweisen; diese Haubitzen sollten nach Umständen theils gegen das Fort Christoval, theils gegen den Brückenkopf und das sehr entfernte Schloß dienen.

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni geschah der Anfang zur großen Breschbatterie vor der Parallele auf dem Südangriff gegen das Schloß für 14 24Pfünder, 4 8zöllige und 2 10zöllige Haubitzen auf 960 Schritt.

In der vom 2. zum 3. Juni wurden alle Batterien bewaffnet, die am Morgen des 3. halb 5 Uhr ihr Feuer begannen, wobei jedoch eine Haubitze in Nr. 2, eine Kanone in Nr. 3 und eine Mörserbettung unbrauchbar wurden.

In der Nacht vom 3. zum 4. ward beim Südangriff der Laufgraben rechts fortgesetzt und der Anfang zu einer Batterie Nr. 6 für 7 Geschütze auf 780 Schritt gemacht, doch wurde am 4. selbst eine Kanonenlaffete in Nr. 2 und eine Kanone in Nr. 1 wieder unbrauchbar.

In der Nacht vom 4. zum 5. wurde die Batterie Nr. 6 fertig, 7 Geschütze aus Nr. 5 dahin gebracht, die ihr Feuer am Morgen des 5. begannen, welches guten Erfolg hatte.

In der Batterie Nr. 1 wurde eine Kanone durch das eigene Feuer unbrauchbar.

In der Nacht vom 5. zum 6. wurde der Laufgraben in der Südfront wieder rechts verlängert und eine Batterie Nr. 7 auf 612 Schritt angelegt, für 7 eiserne von Elvas zu erwartende Kanonen.

Beim Christovalangriff wurde Nr. 1 mit einer Kanone und zwei Haubitzen, sowie Nr. 2 mit einer Kanone verstärkt, dagegen die Haubitzmörser aus Nr. 4 abgefahren, und da das Feuer aus Nr. 3 ganz ohne Wirkung war, die Geschütze nach Nr. 1 und Nr. 2 gebracht, um die unbrauchbaren zu ersetzen, die Batterie aber selbst eingerissen.

Der Feind beschoß die Batterie Nr. 6 und 7 vom Fort Christoval mit einer Haubitze und einer Kanone, und verursachte denselben großen Schaden.

Da beim Christovalangriff der leitende Ingenieurofficier in der vergangenen Nacht die Bresche untersucht und deren Brauchbarkeit gemeldet, so wurde beschlossen, diese in der Nacht zu stürmen; doch mißglückte die Ausführung, weil die Bresche, da der Feind den Schutt aufgeräumt hatte, unersteigbar war.

Beim Südangriff kam am 7. Morgens die Batterie Nr. 7 zu Stande und 3 von Nr. 5 dahingebrachte Kanonen begannen zu breschiren; beim

Christovalangriff blieben nur noch 7 Kanonen und 2 Haubitzen in den Batterien Nr. 1 und 2 brauchbar. Am 8. Juni wurden von den aus Elvas angekommenen eisernen Geschützen 3 in die Batterie Nr. 7 gebracht.

In der Nacht vom 9. zum 10. fand ein abermaliger Sturm auf das Fort Christoval statt, aber trotz des entschlossenen Angriffs war die Vertheidigung sehr standhaft, so daß er, der außerordentlichen Menge von in den Graben hinabgeworfenen Bomben, Handgranaten, Pulverfässern und Brandkörpern wegen, wieder nicht gelang.

Nach dem Mißlingen dieses Sturmes beschloß Wellington am 10. um so mehr die Belagerung aufzuheben, als nur noch 8 Kanonen und 2 Haubitzen gegen Christoval und 12 gegen das Schloß brauchbare Geschütze vorhanden waren, und auch die Nachricht einging, Marmont und Soult wären zum Entsatz der Festung in Anmarsch. Am 12. wurden die letzten Geschütze und Vorräthe zurückgebracht und die Belagerung ganz aufgehoben.

Der Verlust der Verbündeten betrug:

an Todten	9	Offic. und	109	Mann,
" Verwundeten und Gefangenen	25	" "	342	"
zusammen	34	Offic. und	451	Mann.

An Munition wurde verbraucht:

14369	24pfdg. Kugel-	Schüsse, und
641	Kartätsch-	
1134	16pfdg.	
702	10zöllige	Granatwürfe.
2079	8zöllige	

Obgleich es ein großer Vortheil gewesen wäre, außer den 6 8zölligen und 4 10zölligen Haubitzen noch einige Mörser unter den Belagerungsgeschützen zu haben, so waren doch andererseits auch 26 24 Pfünder und 4 16 Pfünder bei zweckmäßiger Benutzung zum Demontiren und Bresche legen der zum Angriff ausersehenen Werke hinreichend. So schlecht das Material der Artillerie war (von den Geschützen sollen 18 unbrauchbar geworden sein), so wenig die 10zölligen Haubitzen, welche als Mörser dienten, diesen Zweck erfüllten, so mußten doch die 16,000 Kanonenschuß und 2781 Wurf, welche geschahen, hinreichen, das Gelingen des Sturms vorzubereiten.

Den Scheinangriff gegen das Fort Pardaleras hätte man sich ersparen können, da die beiden Angriffe gegen das Schloß und Fort Christoval die Aufmerksamkeit des Feindes, wenn er sie in der Nacht entdeckte, genug getheilt hätten.

Unter den Batterien gegen das Fort Christoval war eine auf 900 Schritt, um die Defensen von demselben zu vernichten, also viel zu weit zu diesem Zwecke angelegt; sie hatte, wie der Erfolg zeigte, keine Wirkung und ging ein. Die eine Breschbatterie gegen das Schloß war beinahe auf 800 Schritt von demselben angelegt, also auch diese etwas weit, weshalb denn eine

andere von 7 Kanonen noch näher bis auf 612 Schritt an das Schloß gerückt wurde. Obgleich die Engländer es aus der ersten Belagerung noch wußten, wie schwierig des Erdmangels wegen der Batteriebau vor dem Fort war, so hatten sie sich doch diesmal hierauf, wo die Franzosen noch die wenige Erde fortgeschafft hatten, wieder nicht gehörig vorgesehen, was schon daraus erhellt, daß der Batteriebau vier Nächte dauerte. Daß von Hause aus eine Batterie gegen die Brücke angelegt wurde, um die Verbindung der Stadt und des Forts zu unterbrechen, war zu loben.

Was den Angriff und die Anlage der Batterien im Allgemeinen anlangt, so ist es nicht zu begreifen, weshalb man auf alle mögliche Weise nur dahin strebte, sich zuerst und so schnell als möglich des Forts Christoval zu bemächtigen, wozu doch auch andererseits wieder die Verzettelung der Geschütze gewiß nicht führen konnte. Man hatte 12 24 Pfünder in dem Angriffe des Forts; diese mußten in einer Batterie vereinigt, auf dem Flecke, wo Batterie 2 stand, also auf 480 Schritt, aufgestellt und damit das rechte Bastion, sowie die zurückgezogene kurze Flanke in Bresche gelegt werden, während sämmtliche 10 Haubitzen das Innere des Forts bewerfen mußten, um dasselbe unsicher zu machen, die Geschütze daselbst zu zerstören, die Arbeiten der Belagerten zu hindern, und vorzüglich des Nachts das Aufräumen der Bresche unmöglich zu machen. Diese beiden Batterien mußten in einer Nacht mit Sandsäcken erbaut werden; denn zwei Tage unausgesetzten Feuers würden bei guter Wirkung vollständig hingereicht haben, die Breschen zu legen, worauf dann am Abend des zweiten Tages sogleich der Sturm beginnen mußte.

Dadurch daß die Engländer die Schloßattaquen unternahmen, ohne das Fort zu besitzen, geriethen sie in den Nachtheil, mit der Breschbatterie nicht so nahe an das Schloß herangehen zu können, als es im andern Falle möglich war, wobei sie auch jetzt noch bei der weitern Entfernung der Batterien den Schaden hatten, daß diese von dem Fort aus durch ein frei hingestelltes Geschütz enfilirt wurden.

Es wurde indeß immer noch schnell genug die Mauer des Schlosses niedergeschossen, doch zeigten sich die Engländer insofern als große Neulinge, als sie, um die feststehende Erdwand nieder zu schießen, sich nicht der Granaten bedienten. Daß man gegen das Schloß nicht eine Haubitzbatterie angelegt hatte, um die vielen Arbeiten, welche die Belagerten dort noch vornahmen, zu hindern; ferner, daß nicht mindestens noch gegen die linke Flanke des dem Schlosse zunächst liegenden Bastions eine Ricoschettbatterie angelegt wurde, war sehr zu tadeln.

Es wird bei dem Sturme auf das Fort Christoval nicht erwähnt, ob die Kehle angegriffen worden; ist dies nicht geschehen, so war es ein großer Fehler, wie auch der, daß die Sturmleitern zu kurz waren und also der Sturm mißlang. Die Breschen waren aufgeräumt.

Zwei Tage später wurde auf das Fort ein zweiter Sturm versucht und zwar auf beide Breschen, nicht auf die Kehle; doch wurden die Engländer nach zweimaligem Versuche wieder zurückgeschlagen, obgleich sie bereits die Breschen erstiegen, weil sie den Franzosen, nach deren eigenen Angaben, Zeit gelassen hatten, hinter den Breschen wieder alle nur erdenklichen Hindernisse, ja sogar auch neue Brustwehren, zu erbauen, und jene selbst immer wieder von Neuem aufzuräumen. So mußte also nach 12tägigen großen Anstrengungen die Belagerung wieder aufgehoben werden, mit einem Verluste, wie schon bemerkt, von 34 Officieren und 451 Mann.

Meisterhaft war die Vertheidigung der verhungerten Franzosen; Geschicklichkeit und eine unermüdliche Thätigkeit zeichneten sie in jeder Beziehung aus. Was das feindliche Feuer zerstört, wurde sogleich wieder hergestellt; die Breschen jede Nacht unter dem feindlichen Feuer aufgeräumt, und so wie das Feuer der Belagerer irgend etwas nachließ, arbeiteten 5—600 Mann im Schlosse an Retranchements.

Die Belagerung von Tarragona im Mai und Juni 1811,

genommen am 28. Juni 1811 durch den Marschall Suchet.

Nachdem auf zweckmäßige Weise die projectirte Belagerung Tarragona's durch die Besetzung vieler befestigten Posten gegen Unternehmungen der spanischen Armee im Felde gesichert, in der Nähe der Festung Hauptdepots für alle Belagerungsbedürfnisse angelegt, sowie die Communikationen zwischen den bereits eroberten Festungen Lerida, Mequinenza und Tortosa sicher gestellt waren, blieben dem Marschall Suchet zur Belagerung von Tarragona noch 20,000 Mann, worunter sich nur 14,000 Mann Infanterie befanden, außerdem ein Belagerungsparc von 66 Geschützen, wovon jedes mit 700 Schuß ausgerüstet und worunter 24 24 Pfünder und 18 Mortiere waren.

Tarragona liegt am Meere und zwar am Ende der Höhen, durch welche die Flüsse Gaya und Francoli getrennt werden. Die Stadt erhebt sich auf einem freistehenden Felsen von ziemlich bedeutender Höhe, welcher nach drei Seiten, nämlich nach Nord, Ost und Süd steil abfällt; auf der West- und Südwestseite dacht sich das Terrain nach dem Hafen und dem Francoli hin sanft ab.

Die Oberstadt ist von alten Mauern umgeben, welche oberhalb jener steilen Abfälle stehen; eine zweite unregelmäßig bastionirte Enceinte folgt den Rändern der letztern; überdieß waren die Ostseite und die große Straße nach Barcelona durch 5 Lünetten gedeckt, welche eine an das Meer sich anlehnende Linie bildeten, während zwei andere große Lünetten die Nordseite deckten. Diese beiden Fronten zeigten dem Belagerer nur nackte Felsen, auf welchen die Ausführung der Belagerungsarbeiten äußerst schwierig gewesen sein würde, während die Front des Francoli eine sanft abfallende und angebaute Fläche, sowie einen tiefen, für die Arbeiten geeigneten Boden darbot. Die Unterstadt, welche sich hier an der innern Bucht des Hafens ausbreitet, war nach dem freien Felde hin durch das Königsfort (Fort Royal), ein mit Bastionen versehenes kleines Viereck gedeckt, welches 300 Toisen von der Enceinte der Oberstadt und 200 vom Meere entfernt war. Das Fort selbst, sowie die Unterstadt, war von einer zweiten Enceinte umgeben, welche sich auf der einen Seite an die Oberstadt, auf der andern an den Hafen anlehnte, und durch zwei regelmäßige Bastione und einige andere Werke vertheidigt wurde und beide Stadttheile, Ober- und Unterstadt, bildeten zusammen ein großes Parallelogramm, welches zweimal so lang als breit war. Die Catalonier, welche seit dem Verluste Barcelona's in Tarragona das einzige Mittel zum Verkehr mit Cadix, Valencia und den Engländern sahen, hatten die eben angegebenen Befestigungen deshalb auch bedeutend vermehrt und verstärkt. Die Mündung des Francoli war durch eine Redoute auf dem linken Ufer desselben gedeckt, sie sollte eines Theils der Stadt den Weg zum süßen Wasser sichern,

wenn die Belagerer das durch die Wasserleitungen kommende Wasser abgehalten haben würden, andern Theils den Hafen- und Ankerplatz decken und deshalb war dieses Werk, welches eine weit vorspringende Spitze bildete, mit der Enceinte der Unterstadt durch eine lange, dem Meere parallel laufende Linie verbunden worden, welche durch die sich in derselben befindenden Prinzen-Lünette verstärkt wurde; endlich waren auf dem Hafendamme Batterien angelegt, um die Kehle dieser neuen Werke zu vertheidigen. Was indessen hauptsächlich die Festigkeit Tarragonas vermehrte, war die Erbauung eines neuen Forts auf dem Plateau Olivo, einem Puncte, welcher ebenso hoch liegt wie die Stadt und nur 400 Toisen von derselben entfernt ist. Die Besetzung desselben hatte den doppelten Zweck, die Festung gegen eine beunruhigende Annäherung zu sichern und den Angriffsarbeiten, welche die Belagerer etwa gegen die Nord- oder Westseite vornehmen würden, in den Rücken zu nehmen. Das Fort hatte die Gestalt eines unregelmäßigen Hornwerks und in der Front 200 Toisen Länge; die Gräben, welche 40 Fuß breit, 20 Fuß tief und in den Felsen gehauen waren, hatten einen zum Theil fertig gewordenen gedeckten Weg vor sich; eine mit Schießscharten versehene, an eine mit Sturmpfählen besetzte Mauer sich anlehnende Gallerie schloß die Kehle. In der letztern befanden sich zwei Thore, welche durch Redans vertheidigt wurden; die rechte Seite der Befestigung war noch nicht ganz beendet, aber ein Abhang von 200 Fuß Tiefe ersetzte das Fehlende zum Theil; die Flügel und die Kehle des Hornwerks wurden durch das Feuer der Festung wirksam bestrichen. Innerhalb jenes großen Werkes befand sich auf der rechten Seite ein Reduit, welches wiederum die Form eines kleinen Hornwerks hatte; auf demselben war ein Cavalier mit 3 aus Kasematten feuernden Geschützen angelegt, welche das Plateau und die Tiefen des umliegenden Terrains mit ihrem Feuer weithin bestrichen. Das Bastion des linken Flügels war von den übrigen Theilen der Befestigung durch einen mit Brustwehr versehenen Graben getrennt und bildete auf diese Weise eine Art Reduit; das Fort Olivo hatte gewöhnlich 1200 Mann Besatzung und war mit ungefähr 50 Geschützen armirt.

Berücksichtigt man, daß die Festung eine sehr große Ausdehnung hatte, daß sie fortwährend durch die englische Flotte unterstützt wurde, daß nach der Einnahme noch 337 Geschütze, 15,000 Gewehre, 1500 Centner Pulver, 40,000 Kugeln und Bomben, 4 Millionen Patronen und eine Besatzung von 10,000 Mann in derselben sich vorfanden und es an keinerlei Ausrüstungsbedürfnissen in Tarragona bis zum letzten Augenblicke fehlte, so war die dem Marschall gestellte Aufgabe gewiß keine leichte. Das Verhältniß zwischen der Besatzung und dem Belagerungscorps war anfangs nicht so sehr ungünstig; Suchet war doppelt so stark, die Flotte aber konnte nicht daran verhindert werden, fortwährend der Festung Verstärkung zuzuführen, wodurch das Verhältniß ungünstig wurde.

Haben auch die neueren Belagerungen gezeigt, daß man nicht immer drei, vier und mehr Mal stärker zu sein braucht als der Feind, so ist doch anzunehmen, daß man an Truppen wenigstens überlegen sein müsse, und das waren die Franzosen nicht immer. Deshalb konnte die Einschließung auch nicht vollständig bewirkt werden und nur dadurch ist die Möglichkeit der oft wiederholten Ausfälle zu erklären. Mangelhafte Einschließung ist aber jederzeit schädlich und das war es auch vor Tarragona.

Der Belagerungsparc war ferner nicht stark genug; die Spanier waren fünffach überlegen, und nennt man es schon ein günstiges Verhältniß, wenn man in der Festung 1½mal so viel Geschütze hat als die Angreifer, sowie ein sehr vortheilhaftes, wenn man im Platze doppelt so viel hat als die Belagerer, so folgt daraus, daß Suchet auch in dieser Beziehung im Nachtheil stand. 700 Schuß pro Geschütz ist nur eine mittelmäßige Dotirung für eine Festung wie Tarragona es war, da man im Allgemeinen pr. pr. 1000 Schuß rechnet.

Die für die Wahl der Angriffsfront am Francoli aufgeführten Gründe sind ganz triftig, denn eine schmale, leicht vorspringende, weit zu umfassende, unvollständig flankirte Front, ein unbedeutendes, redoutenartiges Werk vor derselben und der schönste Boden zum Bau der Batterien sprachen unbedingt für dieselbe; auf der Nordfront lagen die Werke auf fast ganz gerader Linie und wäre auch hier der Boden ebenso günstig gewesen, hätte hier auch kein Fort Olivo gelegen, so würde man trotz der Flankirung des Angriffs durch die Flotte sich doch für den Francoliangriff erklären müssen, weil nichts schwerer ist, als die Bekämpfung einer weit gestreckten Front, deren Werke auf gerader Linie liegen, worüber die Belagerungen von Lille und Olmütz belehrende Beispiele geben.

Nach der Beschreibung war Olivo ein redoutables Werk mit 1200 Mann Besatzung und 50 Geschützen, und einen solchen Posten läßt man freilich nicht gern in der Flanke. Wenn gleich die Entfernung Olivo's von der westlichen Front der Oberstadt circa 1500 Schritt, von der Mitte des Francoliangriffs circa 2000 betrug, so flankirte es doch den letztern Angriff, und wenn dies auch nicht wirksam geschah, so war das Fort doch für den Angriff sehr belästigend, was auch schon dadurch bewiesen wird, daß die Franzosen schon ihre ersten Communikationen vor dem Francoli gegen das Fort enfilirt sahen und, wie der Text sagt, keinen Schritt zum Angriff thun konnten, bevor sie nicht im Besitz desselben waren. Es unschädlich zu machen, war daher eine Hauptbedingung und es würde nur die Frage zu erheben sein, ob man dies durch Besitznahme des Werks oder durch anhaltendes Wurf- und Enfilirfeuer, welches die Oertlichkeit gestattete, so wie durch eine enge Einschließung erreichen konnte. Bedenkt man nun, daß die Besatzung von Tarragona erst kürzlich wieder durch 4000 Mann verstärkt war und die täglich

abgelösten stets frischen Truppen im Fort auch eine ansehnliche Stärke hatten, daß dagegen das Einschließungscorps nur schwach zu nennen und die Belagerungsgeschütze, namentlich das Wurfgeschütz, nur in geringer Zahl vorhanden, also eine permanente Detachirung gegen das Fort nicht rathsam war, so dürfte der Entschluß, sich in Besitz dieses Werkes zu setzen, vollständig gerechtfertigt sein. Die Franzosen hatten es aber mit den Engländern auf dem Meere und mit den Spaniern vor dem Francoli und Olivo zu thun; alles drei auf einmal zu bekämpfen, war wohl für die disponiblen Mittel zu viel und der Erfolg zeigte auch, daß sie ihre Kräfte überschätzt und sich auf den successiven Angriff, d. h. erst auf Olivo und dann auf die Francolifront beschränken mußten. Hiernach zerfällt die Belagerung in vier Theile, nämlich: die Unternehmung gegen die Flotte, gegen Olivo, gegen die Francolifront und endlich gegen die Hauptfestung.

I. Die Unternehmung gegen die Flotte.

Die Flotte nimmt hierbei einem so untergeordneten Posten ein, daß wir nur mit wenigen Worten ihrer zu gedenken brauchen. Ihr Effect war sehr gering; sie schoß viel, aber traf wenig, that den Franzosen wenig oder gar keinen Schaden, wurde mit ein Paar schwach armirten Batterien vom Angriffsfelde fern gehalten und hatte nur das Verdienst, fortwährend Munition und Besatzung in die Festung zu führen, was man ihr freilich nicht verwehren konnte. Man hatte so wenig Respect vor ihr, daß die Mehrzahl der Küstenbatterien offene und nicht geschlossene Werke waren, und nur eine war eine große Redoute, welche bereits in der Nacht vom 7. zum 8. Mai tracirt wurde und 2 24Pfünder erhielt, und dies wahrscheinlich weniger aus Besorgniß vor der Flotte und deren Landungen, als vor Ausfällen der Spanier, doch wurden alle trotz des heftigen Feuers der Flotte in kürzester Zeit vollendet. Es ist dies aber gar nichts außerordentliches; die Geschichte weist viele ähnliche Beispiele der Unwirksamkeit von Flotten gegen Forts rc. auf, wie z. B. die englische gegen Walchern 1809, Antwerpen 1814, die russische gegen Anapa, Warna, Eckernförde 1849 und Sebastopol 18$\frac{54}{55}$; überall war der Effect gering, und dies dürfte beweisen, wie unsicher das Schießen von Schiffen gegen Küstenforts ist, wenn diese durch ihre Lage nur einigermaßen gesichert sind. Vor Tarragona waren die 4 Küstenbatterien mit 24Pfündern und Mörsern armirt; letztere sind gerade nicht unrecht angebracht, wenn sie von schwerem Caliber sind, um den ganzen Schiffsboden nebst Verdeck zu durchschlagen; aber da man natürlich die sich bewegenden Schiffe nicht viel trifft, so müssen sie stets die Minderzahl der Geschütze bilden. Besser sind 24Pfünder Kanonen und noch besser 25pfündige Bombenkanonen oder Haubitzen, die im Caliber etwa den 8zölligen französischen gleichkommen und befanden sich letztere im Parc, so wäre es zu wünschen gewesen, daß man sich derselben gegen die Schiffe bedient hätte, was gewiß von großem Nutzen gewesen wäre; doch reichte man mit den Geschützen aus, da sie die Flotte fern hielten.

II. Gegen Olivo.

Während man die Flotte beschoß, den ganzen Francoli couronnirte, (das heißt den Laufgraben wie ein Couronnement führte, um sich gegen die Enfilade der Flottengeschütze zu sichern), was alles in den ersten drei Tagen, also in nicht zu langer Zeit geschah, versäumte man, wie vor Tortosa, mit der Parallele am Francoli gleichzeitig einige Wurf- und Enfilirbatterien, die gegen die Befestigungen längs des Strandes von großer Wirksamkeit gewesen wären, zu bauen, und setzte die Einschließungstruppen vor Olivo, 10 Tage lang den mit vielem Muth unternommenen spanischen Ausfällen aus, ohne auch nur das Geringste gegen dieses Fort zu unternehmen, obgleich die Oertlichkeit hier die Anlage tüchtiger und wirksamer Enfilirbatterien gestattete. War man auch noch nicht darüber klar, was man zuerst beginnen und durchführen wollte, so mußten diese Batterien, die immer genutzt hätten, gebaut werden, statt den Spaniern 10 Tage lang Gelegenheit zu Ausfällen und noch viel längere Zeit zu allen Vorkehrungen zu lassen. Endlich nämlich, nachdem der Francoliangriff am 20. Mai eingestellt war, wurde nach 17 Tagen vor Olivo in der Nacht vom 21. zum 22. Mai eine Art erste Parallele eröffnet, der Angriff mit der Sappe durch die Felsen unter den größten Mühseligkeiten vorgeführt, und der Bau der Batterien auf fast nacktem Felsboden nach 5 Tagen, am 28. Mai vollendet. Das war freilich lange und wird durch den schwierigen Bau einigermaßen entschuldigt; indeß leuchtet es nicht ein, warum die Wurf- und Enfilirbatterien, die gewiß doch früher fertig waren, nicht gleich nach ihrer Beendigung das Feuer begannen, um dem schwierigen Bau der nahen Breschbatterie Luft zu machen; sie mußten gerade das Feuer auf sich ziehen, um es von letzterer und der Contrebatterie abzulenken. Aber von dem Grundsatz, immer erst mit allen Batterien zugleich anzufangen, wichen die Franzosen nicht ab; sie machten es ebenso vor Tortosa und haben auch noch vor Antwerpen nicht anders verfahren.

Die Batterien selbst waren folgende:

1) Nr. V eine Wurfbatterie von 3 8zölligen Mörsern auf circa 600 Schritt. Die Nothwendigkeit eine besondere Parallele für sie gebaut zu haben, leuchtet nicht ein; sie hätte noch besser gedeckt hinter dem Hügel oder eben so gut auf der linken Seite des Angriffs gelegen; für die Wirkung war es ganz gleich, während die Armirung der Batterie und das Versorgen mit Munition, sowie Schutz gegen Ausfälle und ihre Lage gerade vor dem angegriffenen Flügel viel besser war, wenn sie nicht da lag, wohin man sie gebaut hatte.

2) Nr. VI eine Breschbatterie von 4 24Pfündern auf 200 Schritt. Erwähnenswerth bleibt hier die Benutzung der Erde der zum Vortreiben der Sappen nach dem zur Breschbatterie ausersehenen Puncte und die Abweichung von der stricten Regel alles nur schulmäßig zu unternehmen. Die Arbeit war hier sehr schwierig, um so mehr, als die feindlichen Kugeln Felsstücke abrissen und dadurch viele Franzosen verwundeten, was für ähnliche Fälle zur Vorsicht auffordert.

3) Nr. VII eine Contrebatterie von 3 16 Pfündern auf 650 Schritt. Nach der Zeichnung konnten die Bresch- und Contrebatterien nicht gleichzeitig feuern, da die Schußlinie der letztern fast durch Nr. VI schnitt. Mag Nr. VII nun Contre- oder Breschbatterie gewesen sein, so lag sie, da sie nur mit 16 Pfündern armirt war, jedenfalls zu weit, und erwägt man, daß Nr. VI jedenfalls die wichtigste war, so mußte die Lage der Contrebatterie nach der Breschbatterie eingerichtet werden, wenn man diese nicht weiter links legen konnte.

4) Nr. VIII eine Enfilirbatterie von 2 6zölligen Haubitzen auf 525 Schritt, hätte nur mehr die Verlängerung der Flanke treffen müssen, da sie in ihrer Lage zwar den innern Raum, nicht aber die Front des Forts, was hier die Hauptsache war, bestrich, sonst aber, obwohl etwas zu schwach armirt, doch gut gelegen, hatte sie das mit allen französischen Enfilirbatterien gemein, daß sie nur aus Haubitzen bestand. Diese Batterie mußte von Hause aus, gleich nach der Einschließung, hier liegen. Eine lobende Anerkennung verdient hier noch in gewisser Beziehung das Benehmen des französischen Escadronchefs Duschard, welcher den Artilleristen als Beispiel zur Nachahmung vorleuchtete.

Auch ist noch bemerkenswerth, daß die Franzosen es unterlassen hatten, bei Armirung der Breschbatterie die Räder der 24 Pfünder mit Stroh zu umwickeln, wodurch das Geräusch auf dem Felsboden vermindert worden, und sie nicht einen so großen Menschenverlust erlitten haben würden, wie man denn überhaupt den Transport über das freie Feld hätte vermeiden können, weil man auch durch die Tranchee mit geringerem Verlust zum Zweck gelangt wäre; für die Sorglosigkeit, die Röhren der Wasserleitung nicht verstopft zu haben, wurden ebenfalls die Spanier hart bestraft.

Nach zweitägigem Feuer war die Bresche noch nicht vollständig practicable und der Sturm gelang blos in der Kehle und durch die Wasserleitung. Während man in dieser Beziehung nur auf sehr hartes Mauerwerk und eine für dasselbe zu große Entfernung der Breschbatterie schließen muß, kann man sich gleichzeitig der Frage nicht enthalten, ob es nicht genügt haben würde, Enfilir- und Wurfbatterien zu bauen — wodurch die vielen Opfer beim Bau der Breschbatterie erspart wären — und dann die Ueberrumpelung versucht hätte.

Der Sturm wurde mit gehörig starken Kolonnen, durch Reserven unterstützt, mit Gewandtheit und Kühnheit ausgeführt und waren die Anordnungen dazu, sowie die gleichzeitigen Scheinangriffe auf verschiedenen Puncten durchaus zweckmäßig.

Der Vertheidigung der Besatzung gebührt alles Lob, der Artillerie jedoch nur bis zur Eröffnung des Feuers der Belagerer. Das Reduit und der Cavalier im Fort Olivo wirkten zwar einige Zeit gegen den Hofraum des Forts, wurden indeß wahrscheinlich wegen der zum Theil offenen Kehle bald genommen, und wäre letztere geschlossen gewesen, so möchte die Wichtigkeit eines mit Geschütz besetzten Reduits wohl entschiedener hervorgetreten sein.

50 Geschütze waren nach zweitägigem Feuer complet zum Schweigen gebracht und dies durch 1 Demontir-, 1 Wurf- und 1 Enfilirbatterie, die sämmtlich nur schwach armirt waren. Man kann sich dies gar nicht erklären, wenn man nicht annehmen will, daß die spanischen Geschütze in der schlechtesten Verfassung, die Bedienung nicht zweckmäßig, die Aufstellungspuncte schlecht gewählt und ebenso schlecht vorbereitet waren. Mit der Eroberung des Werkes wurden 1000 Mann und 70 Officiere Kriegsgefangene, die übrigen waren bei der Vertheidigung geblieben, außerdem fanden sich noch im Fort Olivo:

47 Geschütze,
100 Centner Pulver,
130,000 Patronen,
50,000 Erdsäcke

und einiger Mundvorrath. Sehr zweckmäßig waren die schnell getroffenen Maßregeln zur Behauptung des Forts, da kaum die Eroberung desselben beendet war, als auch sogleich alle Maßregeln zur Sicherung des Besitzes und Herstellung der Ordnung darin getroffen wurden. Mit 800 Mann Arbeiter wurden Rampen nach der Bresche angelegt, Brücken über den Graben gefertigt und Einrahmungen und Communikationen gesichert, um das Innere des Forts gegen das Feuer der Festung zu schützen, und Anordnungen zur Vertheidigung gegen die Angriffe der Spanier zu treffen. Der am folgenden Morgen von der Festung aus gegen das Fort Olivo beabsichtigte Angriff ward aufgegeben, als die Reserven aus dem Lager vorrückten; die Spanier hatten das Fort für uneinnehmbar und daher eine Unterstützung für unnöthig gehalten.

III. Das Unternehmen gegen die Unterstadt.

Der Bau der Batterien IX und X während des Angriffs auf Olivo war wohl zweck mäßig, doch hätte man hier schon früher gegen die lang gestreckte Küstenvertheidigung eine einzige Enfilirbatterie und eine oder ein Paar Wurfbatterien anlegen sollen.

Daß man mit der Eröffnung der 1. Parallele bis zur Nacht vom 1. zum 2. Juni wartete, nachdem man schon am 29. Mai Abends Olivo genommen, war gewiß nicht angemessen, und konnte der Transport des Geschützes von Olivo zu dieser Verzögerung wohl keine Veranlassung geben, da man dort nur 12 Geschütze gebraucht hatte. Die Direction der Parallele war gut und der Schutz gegen Ausfälle zweckmäßig; ihre Entfernung betrug vom Domherrnbastion nur 325 Schritt, was bei dem noch ungedämpften Festungsfeuer viel Kühnheit zeigt, und der Wachsamkeit der Spanier allerdings nicht zum Lobe gereicht; für Communikation mit dem rechten Francoliufer war gesorgt.

Dagegen dauerte die Vollendung der Parallele lange, kostete viele Opfer, und spricht für einen zweckmäßigen Gebrauch des Festungsgeschützes, das am Tage stets das Vorgehen mit der vollen Sappe nothwendig machte. Dies

erklärt sich, wenn man liest, daß schon zur 2. Parallele vorgegangen wurde, während man seit 7 Tagen noch immer an den Batterien der 1. Parallele baute, die Festungsartillerie also ganz freien Spielraum hatte. Man unterstützte, wie vor Tortosa, die vorgehenden Sappenteten statt durch Artillerie, nur mit Gewehrfeuer, und verlor hier wie dort durch diese falsche Maßregel viele Menschen. Daß man die Hauptkräfte auf das Francolifort richtete, verstand sich von selbst, da dasselbe den ganzen Angriff flankirte, nichts desto weniger mußte man gleich mit der Parallele Wurfbatterien gegen die Front und, wie schon mehrmals erwähnt, eine starke Enfilirbatterie gegen die lange Küstenvertheidigung anlegen. Ferner hinderte nichts und die Umstände erforderten es sogar, beide Façen des Domherrnbastions und die linke Façe des Ravelins zu ricoschettiren, und diese Batterien mußten in der ersten Nacht schon fertig werden, was aber nicht geschah; gegen das Ravelin wirkte nicht eine einzige Batterie, und von der Möglichkeit des Umfassens der Front machte man nicht den nöthigen Gebrauch, wie denn überhaupt den Spaniern viel zu viel Spielraum gelassen wurde.

Die angelegten 5 Batterien waren:

Nr. IX eine Breschbatterie, wie es scheint von 4 Bresch- und 2 Demontirgeschützen, letztere gegen den Hafendamm auf 1075 Schritt, wo die Geschütze, und wären es auch 24 Pfünder gewesen, wohl nicht sonderlich viel ausgerichtet haben.

Nr. X von 4 8zölligen Mörsern war anfangs gegen das Francolifort, das sie sehr wirksam bewerfen konnte, gerichtet, was aber noch viel besser der Fall gewesen wäre, wenn sie näher an Nr. IX gelegen, wo dann die ganze Küstenbefestigung in der Verlängerung der Wurflinie gelegen hätte.

Nr. XI eine große Batterie, welche die Mauer zwischen dem Fort und der Prinzenlünette auf 500 Schritt, und die Lünette selbst auf 625 Schritt, und zwar erstere mit 3, letztere mit 5 Kanonen beschoß. Um die wahrscheinlich nicht starke Anschlußmauer einzuschießen, war die Entfernung nicht zu groß, und um die Lünette zu demontiren war 625 Schritt nicht zu entfernt; weiter sollte sie auch wohl nichts thun, denn die eigentliche Breschbatterie gegen die Lünette war Nr. XIV.

Nr. XII eine Wurfbatterie von 3 Mörsern, wie es scheint, lag sehr zweckmäßig auf der Kapitale des Bastions und des dahinter liegenden Forts, doch wären ein Paar Geschütze mehr zu wünschen gewesen, da ihnen hier viel Wahrscheinlichkeit des Treffens verheißen war.

Nr. XIII eine Enfilirbatterie von 3 Haubitzen, war zwar sehr zweckmäßig, aber auch wieder zu schwach armirt; sie konnte fortwährend bis zum Sturm der Breschen in wirksamer Thätigkeit bleiben.

Im Ganzen könnte man zu diesen Batterien der 1. Parallele bemerken, daß der Batteriebau zu lange dauerte, da er den Zeitraum von 6 Tagen erforderte, eine Ausnahme machten jedoch Nr. XII und XIII, welche in der

Nacht mit der Parallele zugleich erbaut und auch fertig wurden. Diese schnelle Erbauung und Armirung, was auch theilweise bei Antwerpen geschah, ist allerdings zu loben, dagegen bei andern fand die Eröffnung des Feuers durch 25 Geschütze erst nach 7 Tagen, also entschieden zu spät statt; ebenso war es nicht gut, daß Ricoschettbatterien ganz fehlten, und das Feuer der Festung also nur unvollständig gedämpft wurde.

Die zweite Parallele wurde merkwürdig nahe an das Domherrnbastion, nämlich bis auf 88 Schritt geführt, und stand vom Bastion Carl 475 Schritt entfernt; sie erhielt 6 Batterien von Nr. XIV bis incl. XIX, die abermals spät fertig wurden, und erst nach 8 Tagen ihr Feuer eröffneten.

Der dürftige Text enthält nichts Specielles über ihre Bestimmung, er sagt von ihnen nur, daß Nr. XIV, nach der Einnahme des Francoliforts in der Nacht vom 7. zum 8. Juni und der darauf folgenden Nacht in der Kehle des Forts Francoli erbaut, und mit 6 24Pfündern armirt worden, um den Hafen vollständig zu sperren, das Feuer des Hafendammes zu erwiedern und die sich an das Meer anlehnenden Werke zu zerstören; von den übrigen Batterien ist nur insofern die Rede, daß sie die ganze Front der Unterstadt vom Domherrn- bis zum Carlsbastion umfaßten. Man kann daher nur nach der Zeichnung urtheilen, und daraus scheint hervorzugehen, daß es fast sämmtlich Demontirbatterien waren, worunter sich eine Breschbatterie Nr. XVII gegen das Domherrnbastion auf 275 Schritt befand, die also ziemlich weit entfernt lag.

Knüpfen wir hieran noch einige Bemerkungen, so müssen wir zuerst erwähnen, daß auch nicht eine Mörserbatterie zur Unterstützung der Demontirbatterien in die zweite Parallele vorgelegt wurde, was doch um so günstiger gewesen wäre, da sich die Spanier, dem Gewehrfeuer zum Trotz, in Massen auf den Wällen einfanden. Batterie Nr. XII lag nahe genug und versprach viel Wirkung, die andere Mörserbatterie aber, Nr. X, lag fast 1000 Schritt von der Front entfernt, und hätte viel zweckmäßiger in der zweiten Parallele, etwa auf der Kapitale des Ravelins, gelegen.

Ricoschettbatterien scheinen gegen die gedeckten Wege ꝛc. auch hier nicht angelegt gewesen zu sein, wie denn überhaupt das Wurffeuer zu wenig angewendet wurde, da sich unter 54 in Batterien stehenden Geschützen nur 7 Mörser und etwa eben so viel Haubitzen befanden, die nur die Haupt- und Nebenfront enfilirten, aber keine Linie speciell bestrichen (Nr. XIII und Nr. XV).

Hauptsächlich beschränkte man sich auf Bresch- und Demontirbatterien, stürmte viel und verlor deshalb viele Leute nicht nur beim Sturm, sondern auch durch das feindliche Feuer, das des geringen Wurffeuers wegen zu viel Spielraum behielt.

Sämmtliche 54 Geschütze eröffneten gleichzeitig ihr Feuer, wobei, nach der Art der Batterien zu schließen, wahrscheinlich eine wieder auf die andere

gewartet hat. Dies Verfahren, was den Franzosen auch hier wieder viele Leute kostete, ist für die zweite Parallele, wo die Batterien nicht früh genug ihr Feuer eröffnen können, um die durch das Vorschreiten der Sappen und den Bau der Demontirbatterien wieder verlorene Ueberlegenheit aufs Neue zu gewinnen, ganz verwerflich. Für die erste Parallele dagegen ist es theilweise zu empfehlen, aber bei langsamem Batteriebau auch dort nicht rathsam; die Franzosen machten und machen es aber noch so bei allen Belagerungen.

Obgleich es den Spaniern gelang, das Centrum der Parallele und theilweise die Batterie XVI zu zerstören, so ist es doch keineswegs zu empfehlen, sich mit den fertigen Belagerungsarbeiten in einen Geschützkampf einzulassen; man zerstört seine Geschütze, verschießt seine Munition, erreicht seinen Zweck nur unvollkommen, und fügt dem Feinde gewöhnlich nur geringen Schaden zu, den er wieder gut zu machen in der Regel Mittel und Gelegenheit genug hat. Dies schließt aber die Bekämpfung einer sehr lästig werdenden Batterie keineswegs aus, während die Hauptsache jedoch immer, die Vollendung der Arbeiten zu erschweren, bleiben muß.

In die 3. Parallele, die von der Krönung des Domherrnbastions bis zur Prinzenlünette führte, und in der Nacht des 18. beendet wurde, legten die Franzosen abermals keine Mörserbatterien, da doch Spiegelgranaten und Steine hier Wirkung versprachen und die Batterie Nr. X jetzt ihr Feuer einstellen mußte, oder es nur unwirksam gegen die Stadt fortsetzen, und also nur die Mörserbatterie Nr. XII in Thätigkeit bleiben konnte, was zu wenig war.

Der Bau der Breschbatterie Nr. XX für 4 24Pfünder, der einzigen Batterie dieser Parallele, mußte viele Schwierigkeiten haben, da das Feuer des Carlsbastions, gegen dessen Façe sie gerichtet war, noch nicht zum Schweigen gebracht worden. Zum raschen Bau nahm man 10,000 Stück Sandsäcke, obgleich die Beschaffenheit des Bodens dazu nicht nöthigte, doch scheint die Oertlichkeit in der Lünette dazu Veranlassung gewesen zu sein. Wenn der Bau nach dem Texte sehr rasch von Statten ging, so muß man sich wundern, daß die Batterie erst nach 3 Tagen ihr Feuer eröffnete; die Bresche kam dagegen sehr rasch, nämlich in einem halben Tage zu Stande. Zu tadeln bleibt es, daß die Pulverkammer der Batterie so schlecht verwahrt gewesen, daß sie gleich beim Beginn des Feuers durch eine Granate gesprengt werden konnte.

Ferner ist von einer Bresche im Königsfort die Rede, deren Entstehen man sich nicht gut erklären kann, da keine besondere Batterie dafür angelegt war, und die nächste Nr. XVII, die vielleicht das Fort direct beschossen haben konnte, 450 Schritt entfernt lag.

Die gleichzeitige Stürmung beider Hauptbreschen und der Bresche im Hafendamm, die Stärke der Sturmkolonnen, die Sorge für Reserven und die Art ihrer Zusammensetzung ꝛc. war zweckmäßig.

Da das Ravelin weder stark demontirt, noch beworfen oder in Bresche gelegt war, so machten die Franzosen diese Außerachtlassung dadurch wieder gut, daß sie es im Rücken nahmen und dadurch die Besatzung zum Verlassen des Werks nöthigten. Erwähnenswerth ist noch, daß am 21. Juni 8 Uhr Abends, durch die Eroberung des Königsforts, des Domherrn- und Carlsbastions und der Mühlenbatterie wieder 80 Geschütze in die Hände der Franzosen kamen.

IV. Der Angriff auf die Oberstadt.

Die Parallele lag 300 Schritt von der Festung, und umfaßte die Front der Bastione St. Paul und St. Johannes, deren Nähe wegen es angemessen geschienen, ihren rechten Flügel durch ein Crochet ꝛc. zu decken, da er keine Anlehnung hatte; daß dies keine üblen Folgen hatte, lag an den Spaniern.

Da diese ganze Front noch nichts gelitten (indem es versäumt war, schon in die 2. Parallele, auf deren Flügel, eine Enfilirbatterie anzulegen,) und aus 4 Bastionen bestand, die auf gerader Linie lagen und ihr Feuer sämmtlich nach dem Angriff richten konnten, so scheint es, daß man, zur Verminderung des Verlustes an Menschen beim Sturm, mehr Batterien dagegen hätte bauen müssen. Namentlich fehlte es auch hier wieder an Wurffeuer, obgleich das Terrain die Anlage der Mörserbatterien begünstigte, von denen zwei (für jedes der Bastione Johannes und Jesus eine) von gutem Erfolg gewesen wären, während man jedenfalls die rechte Façe des Bastions Jesus demontiren und der Contrebatterie gegen die Flanke des Bastions Johannes eine zweckmäßigere Lage geben und sie auch stärker armiren mußte, als geschehen war. Die eine Wurfbatterie Nr. XXIII war keineswegs genügend, und die Haubitz-Enfilir-Batterie Nr. XXIV lag 1400 Schritt, also zu weit entfernt, um einen erheblichen Effect zu verursachen. So blieben also nur die beiden Hauptbatterien Nr. XXI und Nr. XXII, welche als Breschbatterien bezeichnet werden, die sehr zweckmäßig, wenn gleich 300 Schritt entfernt lagen, und deren Zustandebringung, Armirung und Bedienung den französischen Artilleristen, die namentlich durch das heftige Feuer ebenso wenig, als auch durch die Beraubung der Deckung an der Bedienung ihrer Geschütze sich hindern ließen, alle Ehre macht.

Die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten, müssen groß gewesen sein, denn die Batterien wurden erst nach 5 Tagen vollendet, und die hinzugetretenen ungünstigen äußeren Umstände machten es nöthig, den Beginn des Feuers noch auszusetzen, so daß erst nach 6 Tagen die Batterien zu feuern begannen. Denkt man sich nun 300 Schritt vom Feinde, vor einer langen Front, deren Geschütze fortwährend thätig waren, und die nur leicht durch etwas Wurffeuer beschäftigt wurde, so zeugt das Zustandebringen der Batterien wahrlich von keinem geschickten Gebrauch des spanischen Geschützes, während man andererseits nicht umhin kann, den Franzosen darüber einen Vorwurf zu machen, daß sie so wenig Wurffeuer gegen die Front entwickelten

und den ungeschickten spanischen Artilleristen so viel Spielraum ließen. Durch die Wirkung der oft gut geleiteten Festungsgeschütze wurde die Batterie Nr. XVI in Unordnung gebracht und das Centrum der Parallele zerstört; statt aber das letztere zu thun, hätte die hierzu verschwendete Munition besser und zweckmäßiger gegen eine andere Batterie verwendet werden können. War es wirklich nicht ausführbar, vor der Front noch Wurfbatterien zu etabliren, so mußte außerhalb eine näher liegende, wirksamere Enfilirbatterie von Mörsern und Haubitzen angelegt werden, selbst wenn man auf nacktem Felsen hätte bauen müssen.

Der Raum, den die Sturmkolonnen ungedeckt zurücklegen mußten, war zu groß; sie litten, wenn sie nicht eilten, sehr vom feindlichen Feuer, und wenn sie die Strecke auch sehr rasch zurücklegten, so kamen sie doch nothwendig außer Athem an; so daß die Frage jedenfalls gerechtfertigt ist, sollte es nicht möglich gewesen sein, eine gedeckte Annäherung wenigstens längs der Courtine auf dem linken Flügel vorzutreiben? Bemerkenswerth ist die Unsichermachung der Krönung durch Bomben, welche durch ihre große Anzahl den Franzosen sehr lästig wurden, ja sie zeitweise daraus vertrieben. Die Wirkung der kleinen Mörser, sowie der Hand- und Schaftmörser, welche bei uns gebräuchlich sind, dürften wohl noch besser als die größeren der Spanier mit gläsernen Granaten ihrem Zweck entsprochen haben.

Die Vertheidigung von Tarragona zeigt im Allgemeinen jedoch, daß die Spanier in den ersten Perioden der Belagerung eine rühmliche Thätigkeit entwickelten, mit fanatischem Eifer und der größten Bravour sich schlugen, ihre Tapferkeit aber nach und nach weniger hervortritt, je nachdem sie ein Werk nach dem andern verloren, und daß sie sich namentlich bei der Vertheidigung der Bresche der Oberstadt entschieden tadelnswerth zeigten.

Sie hatten schon ihr Olivo für unnehmbar gehalten, daher war der Verlust der Unterstadt für sie noch entmuthigender, und die Bresche in der Oberstadt machte ihre Tapferkeit ganz zu nichte, so daß wir fragen müssen, sollte man hierin nicht einen Vorzug der detachirten Werke finden, die das Gefühl der Sicherheit erhöhen und dadurch den Widerstand vermehren?

Die Laufgräben hatten eine Ausdehnung von 5000 Toisen gehabt, von denen 2000 mit der völligen oder flüchtigen Sappe ausgeführt wurden; vier gedeckte Wege wurden gekrönt, und Grabendescenten und Uebergänge, sowie Rampen für die Breschen angelegt; 20 Ingenieurofficiere und 187 Sappeurs oder Mineurs blieben oder wurden verwundet.

Die Artillerie baute 24 Batterien, welche mit 64 Geschützen armirt wurden, und legte 9 Breschen.

Die Spanier hatten 120,000 Schuß gethan, die Franzosen dagegen 42,000, von denen 30,000 mit Kugeln, Bomben oder Granaten aus der Festung, welche, nachdem sie den französischen Soldaten, die sie wieder aufgefunden, bezahlt worden, zurückgeschickt wurden; was allerdings kein gutes

Zeichen für die Fabrikation der Zünder zu den Granaten und Bomben bei den Spaniern, aber jedenfalls den Franzosen in doppelter Beziehung angenehm war. 19 franz. Artillerieofficiere und 270 Kanoniere wurden theils getödtet, theils verwundet, und außerdem noch 68 Infanteristen, welche zur Aushülfe bei der Bedienung der Geschütze commandirt gewesen; man hatte so zu sagen fünf auf einander folgende Belagerungen oder Stürme zu bestehen gehabt und neun Breschen genommen. Die ganze Zahl der genau ermittelten Verluste der Franzosen betrug 4293 Mann, unter denen 924 Todte; von den 3369 Verwundeten konnte kaum die Hälfte wieder in den Dienst zurückkehren oder ihre Wunden überleben.

Die Belagerung von Sagunt im October 1811.

Die vortheilhafte Stellung des General Blacke am rechten Ufer des Guadalaviar in einem verschanzten Lager, mit einer Anlehnung an das Meer, welche überdies auch noch eine große und befestigte Stadt (Valencia) mit einer starken Bevölkerung einschloß, konnte keineswegs dem Marschall Suchet Veranlassung geben, seinen Gegner in einer so vortheilhaften Stellung anzugreifen; doch Sagunt mit einer 3500 Mann starken Besatzung hinter sich zu lassen und mehrere Stunden von da eine Schlacht zu liefern, würde ein zu gewagtes Unternehmen ohne Wahrscheinlichkeit des Erfolges gewesen sein.

Die französische Operationslinie von Tortosa nach Valencia war 30 Lieues lang, und auf derselben hatte man keinen einzigen Stützpunct, um die Verwundeten unterzubringen, vielmehr beherrschten sie drei feste Plätze, welche auf derselben vom Feinde besetzt waren, weshalb man also nur darnach trachten mußte, dieselbe zu sichern und sich zuvörderst in den Besitz von Sagunt zu setzen.

Der Angriff auf dieses Fort zeigte große Schwierigkeiten, welche dem Anscheine nach durch die gewöhnlichen Mittel nicht zu beseitigen waren. Die Franzosen hatten es bereits 1810 kennen gelernt und diese Position in militairischer Beziehung bewundert. Die Spanier unternahmen die Befestigung und sparten nichts, um sie in einen achtunggebietenden Stand zu setzen, selbst ein bis dahin wohlerhaltenes altrömisches Theater hatten sie der Befestigung geopfert und noch mehrere andere Räume mit in die Vertheidigung hineingezogen.

Die Enceinte, welche den ganzen Gipfel des Berges einschloß, theilte sich in ihrem Innern in vier streng geschiedene Abtheilungen, von denen sich eine jede, wie der Plan es zeigt, für eine besondere Vertheidigung eignete. Der Felsen, welcher sehr hoch ist und fast rund umher senkrecht abfällt, zeigte nur auf der Westseite eine einigermaßen zugängliche Böschung, und konnten die Vorsprünge auf letzterer zwar der Annäherung der Infanterie förderlich werden, aber die Arbeiten der Ingenieure und der Batteriebau waren um so schwieriger, als der Boden durchaus keine Erde hatte. Das Fort lief hier spitz zu, indem es in einem großen runden Thurm endete, der sehr alt und früher der St. Petersthurm, seit nicht langer Zeit aber die Batterie des 2. Mai genannt wurde, und schien es schwierig, an dieser Stelle eine Bresche zu eröffnen, welche breit genug zum Sturme gewesen wäre. Uebrigens war dieser Theil, obgleich er mit der übrigen Enceinte zusammenhing, eigentlich nur ein vorliegendes Werk, hinter welchem auf dem höchsten Puncte des Berges das Reduit St. Fernando lag.

Das letztere konnte man, selbst nach der Einnahme jenes vorliegenden Werkes, nicht anders nehmen, als indem man auf dem Felsrücken mit den

Belagerungsarbeiten vorging, und ohne das Geschützfeuer des Reduits erwiedern zu können, den Mineur an seine Futtermauer setzte.

Die gewonnene Ueberzeugung, daß man bei der Belagerung Sagunts auf große Schwierigkeiten stoßen würde, durchkreuzten Suchet's Pläne, und nur auf die Vermuthung bauend, welche der einstweilige Chef des Ingenieurcorps aussprach, und die er durch die aufmerksamste Untersuchung gefunden zu haben glaubte, daß es möglich sei die Festung durch einen Handstreich zu nehmen, geschah die Ausführung desselben am Morgen des 28. September.

Und in der That, bei der Stärke der Besatzung, der Steilheit des kahlen Felsens und der Festigkeit der Mauern, hatte man nicht Unrecht, eine lange und mörderische Belagerung in der Nähe einer zahlreichen Hülfsarmee zu fürchten, und dies rechtfertigt den Versuch, das Fort durch einen coup de main zu nehmen vollkommen, und dadurch noch um so mehr, als nach der Stadtseite zwei alte Breschen sich befanden, welche der Feind mit Holz versetzt hatte, und hinter welchen er an einer Mauer arbeitete. Indeß wenn nicht die Spanier zufällig in der Nacht, wo der Sturm geschehen sollte, selbst einen Ausfall unternommen und dadurch auf die versammelten französischen Kolonnen aufmerksam geworden wären, ebenso später nicht von französischer Seite in der zum Sturm festgesetzten Stunde ein Flintenschuß auf einige Spanier, die man zu sehen glaubte, gefallen wäre, so ist es doch wahrscheinlich, daß der Sturm mißglückt sein würde, da die Leitern 6 Fuß zu kurz waren, und selbst wenn auch dessen ungeachtet einzelne Soldaten den Gipfel der Mauer erstiegen, so waren dies immer nur Einzelne, welche leicht herabgestürzt werden konnten.

Es wäre unstreitig am besten gewesen, wenn der Sturm für diese Nacht unterblieben, da die Spanier nach dem Ausfalle schon aufmerksam geworden waren, und man nur bei der größten Ueberraschung ein Gelingen der Unternehmung hoffen konnte. So mußte man nun, nachdem das Unternehmen gänzlich fehlgeschlagen, an den Vorbereitungen zum regelmäßigen Angriff arbeiten, und da der Belagerungsparc noch nicht vorhanden, so wurde Sagunt zuerst noch fester eingeschlossen. Die Zugänge zum Fort auf der Westseite, auf welcher allein Artillerie herangebracht, und von wo aus nur ein regelmäßiger Angriff geführt werden konnte, wurden auf das genaueste recognoscirt und da ein Weg oder Auffahrt angelegt, wo man die Möglichkeit erkannte, Batterien gegen den ausspringenden Winkel des vortretenden Werkes anzulegen. Durch die Ankunft der Generale Valée und Rogniat, welche seit der Eroberung Tarragonas in Frankreich gewesen, gewann die Belagerung ein anderes Ansehen; die Wege waren am 12. schon so weit, daß man 24Pfünder darauf fortfahren konnte, weshalb man nun mit dem Bau einer Breschbatterie gegen den St. Petersthurm auf 150 Toisen begann und auch mehrere Laufgräben und Debouchees des rechten Flügels eröffnet und 2 Haubitzen und 5 Mortiere auf verschiedenen Puncten aufgestellt wurden, um die lange und

enge Umwallung von Sagunt überall zu bewerfen und zu beunruhigen, so daß das Geschütz des Forts bei seiner Aufstellung auf einer so bedeutenden Höhe und so kurzen Entfernung kaum mehr feuern konnte.

Bei der wirklichen Belagerung kann es nur als sehr zweckmäßig anerkannt werden, daß man, bei dem Mangel an Erde auf dem Felsen, so viel als möglich den Bau der Trancheen vermied und von den Zufälligkeiten des Terrains Vortheil zog, indem man z. B. als erste Parallele ein Ravin 420 Schritt vor dem angegriffenen alten Maurenthurme benutzte.

Bei dem Bau der Batterien war anfangs die Breschbatterie auf 360 Schritt vom Thurme angelegt, doch war dies bei der Festigkeit des Mauerwerks und bei nur 4 24Pfündern, welche man zum Breschelegen bestimmt hatte, unstreitig zu weit.

In Bezug auf die Wurfbatterien wäre es wohl besser gewesen, dieselben in der Stadt so anzulegen, daß die Bresche in den Rücken genommen wurde.

Diese Unbequemlichkeit wog indeß den größeren Verbrauch an Munition, das Unbrauchbarwerden der wenigen disponiblen Geschütze und den Zeitverlust, welchen man auf der größeren Entfernung gehabt hätte, bei weitem auf.

Daß man die Bresche in den eingehenden Winkel zwischen Thurm und Courtine legte, und nicht in die vordere Rundung des Thurmes selbst, war sehr zweckmäßig, da letzterer Theil unstreitig der festeste war.

Doch unverzeihlichen Leichtsinn kann man es nur nennen, wenn man nach dem zweitägigem Feuer des 17. und 18. Octobers die Bresche schon für practicabel hielt und den Sturm versuchte, da sie doch nur durch einzelne Soldaten erstiegen werden konnte und theilweise so eng war, daß kaum zwei Mann dieselbe in Front zu passiren im Stande waren. Der Sturm am 18. October scheiterte an dem Heldenmuthe der Spanier und dem heftigsten Gewehrfeuer aus der wirksamsten Schußweite.

Die beiden mißlungenen Versuche erhöheten den Unmuth des Marschalls, da er die ganze Größe der Schwierigkeiten eines förmlichen Angriffs schon bei der ersten Recognoscirung erkannt; doch kehrte er mit Beharrlichkeit aber nicht ohne Besorgniß zu dem einzigen Mittel zurück, welches ihm blieb, zu dem: die Arbeiten gegen die angegriffene Front fortzusetzen und den Angriff mit noch mehr Nachdruck zu führen. Er ließ deshalb eine neue Breschbatterie näher als die erste bauen, die auf dem rechten Flügel der Angriffsarbeiten angelegt und bis auf 156 Schritt vorgerückt wurde, wodurch man freilich genöthigt war, ein Stück Parallele für sie zu erbauen. Es wurde bestimmt die Laufgräben und Debouchéen bis zum Fuße der Bresche hin auszudehnen; doch in dem Maße, wie dieselben vorgetrieben wurden, nahm auch das Commandement des Thurmes in der Art zu, daß, so wenig auch das Tracé der Richtung nach vorn folgte, doch zwei Körbe auf einander gestellt, nicht mehr ausreichten die Arbeiter zu decken und man sich nicht, ohne dem Feuer von

oben ausgesetzt zu sein, bis an das Ende der Angriffsarbeiten vorschleichen konnte.

Nach acht Tagen war die neue Breschbatterie für 6 24Pfünder, von der die Franzosen eine große Erwartung hegten, vollendet und begann mit den andern Batterien aus 9 24Pfündern, 3 Haubitzen und 6 Mörsern ihr Feuer, so daß man hoffen durfte, ihre Wirkung würde diesmal entscheidend sein, wenn auch zwei erfolglose Versuche Besorgnisse für den Erfolg eines dritten einflößten.

Da zugleich an diesem Tage Suchet den General Blake, welcher von Valencia zum Entsatz heranrückte, zurückschlug, so fühlte sich der Kommandant General Andriani am 26. October zur Capitulation bewogen, ohne daß die Bresche gangbar war, da die französischen Sappeure erst eine Rampe für die Spanier anlegen mußten. Der Platz hätte sich unbedingt länger halten können, da er noch Lebensmittel und Munition besaß und nach dem Sturm der Bresche noch nichts verloren war, weil das innere Fort außerdem noch besonders angegriffen werden mußte.

Was den Angriff im Allgemeinen anlangt, so ist es, trotz dem daß die französischen Berichte sagen, die gewählte Angriffsseite sei die am meisten zugängliche gewesen, doch zu verwundern, daß man nicht die alten Breschen wieder als Angriffspuncte wählte; einmal, weil sie noch nicht ganz wiederhergestellt waren und dann, weil wo früher die Möglichkeit gewesen war, Breschbatterien zu etabliren, dieselben jetzt auch wieder liegen konnten.

Die Belagerung dauerte 20 Tage, und es ist sehr die Frage, ob in den ersten 12 Tagen, wo man sich damit beschäftigte, die Batterien für die noch unterwegs befindlichen Geschütze und die Wege für diese nach jenen zu bauen, die alten Breschen durch den Mineur nicht wieder hätten geöffnet werden können.

Die Spanier verloren durch die Uebergabe der Festung 2572 Mann als Gefangene, und außerdem 17 Geschütze, 6 Fahnen, 2000 Gewehre, 800,000 Patronen und 100 Centner Pulver.

Die Belagerung von Ciudad Rodrigo im Januar 1812.

Ciudad Rodrigo war für die angenommene Angriffsweise der Engländer wie geschaffen, da die innere Enceinte, ein schwacher Wall mit einer alten, schlechten Futtermauer war, welche die davor liegende zweite Enceinte, eine Faussebraye, wenig deckt; außerdem die Festung auf einer Anhöhe gelegen, mit steilem Glacis, an dessem Fuße ein Hohlweg auf der Nordseite und hier zugleich 700 Schritt vom Platze der Hohe Teson, welcher letztern noch um 13 Fuß überhöht, der gedeckte Weg aber endlich nicht zu Ausfällen geeignet war. Die Franzosen, 1800—2000 Mann stark, waren mit allem nöthigen Vertheidigungsmaterial, vorzüglich mit Geschützen reichlich versehen, da abgesehen von 109 auf den Wällen gestandenen Geschützen, noch 44 mit ihren Laffeten, eine unermeßliche Menge von Bomben-, Kanonen-, Kartätsch- und Flintenkugeln, nebst einem sehr schön gefüllten und gut versehenen Zeughause vorhanden waren; außerdem hatten sie noch außerhalb der Stadt westlich das Kloster zum heiligen Kreuz, östlich die Vorstadt und darin drei Klöster besetzt, so wie auf dem Hohen Teson eine schwache Redoute.

Die Engländer konnten für die Belagerung nur 30 24 Pfünder und 4 18 Pfünder verwenden, denn 16 24pfündige Haubitzen, die man erfunden hatte, um den bogenförmigen Kartätschschüssen größere Wirkung zu geben, kamen nicht an. In der ersten Nacht wurde die Redoute auf dem Hohen Teson genommen und sogleich auf dieser Höhe, 700 Schritt von der Festung, die erste Parallele erbaut. In der folgenden Nacht wurden gegen den hier ausspringenden Winkel der Festung drei Batterien zu 25 Kanonen angelegt, zu deren Vollendung man fünf Nächte gebrauchte. Der Batteriebau dauerte ungewöhnlich lange, weil der Feind auf deren schmale Front ein unaufhörliches Wurffeuer unternahm, und da nicht selten in einer Stunde 3 bis 4 Bomben mit der Wirkung einer kleinen Mine mitten auf der Batteriebrustwehr crepirten und die Erde nach allen Richtungen umherschleuderte, so mußten dieselben sehr dick gemacht werden, wozu noch kam, daß die Truppen aus ihren Quartieren jeden Morgen 6—8 englische Meilen machen mußten, mithin bereits müde waren, bevor sie die Arbeit begannen und dann gegen die übermäßige Kälte auch nicht zu schützen waren. Die Batterien wollte man zuerst zum Demontiren benutzen, da aber Wellington die Annäherung Marmont's befürchtete, so wurden sie sogleich zum Breschelegen verwendet.

Seit Eröffnung der ersten Parallele waren bereits 7 Tage vergangen, ein Theil der zweiten Parallele war erbaut und die unbekümmerten Engländer hatten nahe auf ihrem rechten Flügel das stark besetzte Kloster zum heiligen Kreuz, auf ihrem linken die Vorstadt, von wo aus 2 Kanonen aus dem Kloster St. Franciscus die zweite Parallele in den Rücken nahmen; sie begnügten sich jedoch nur 2 Kanonen der ersten Parallele nach dem letztgenannten

Puncte zu richten, bis endlich das Kloster zum heiligen Kreuz am 7. Tage und Tags darauf die Vorstadt mit den Klöstern genommen wurde.

Nach 6 tägigem Brescheschießen wurden die Breschen für ersteiglich gehalten und Abends der Sturm beschlossen, doch hatte man aus Besorgniß, der Feind würde die Hauptbresche zu stark verschanzen, erst in den letzten zwei Tagen aus einer zu diesem Zwecke erbauten Batterie Nr. 4 von 7 24 Pfündern, einen alten, links der Hauptbresche liegenden Thurm in Bresche gelegt, damit die Franzosen nicht Zeit hätten, hier bedeutende Hindernisse anzubringen. Eine andere Batterie in der zweiten Parallele von einer 5½zölligen Haubitze und einem 6 Pfünder (200 Schritte von dem Platze) hatte den Zweck, den Bau der Verschanzung hinter der Bresche zu erschweren, während durch ein ununterbrochenes Flintenfeuer aus der zweiten Parallele das Aufräumen der Bresche verhindert werden sollte; ferner beschossen Schützen, welche sich vor der zweiten Parallele eingegraben, die Scharten der Festung, doch, wie es scheint, mit wenigem Erfolg, da das Artilleriefeuer der Besatzung nach wie vor so stark blieb, daß man bei Tage fast alle Sappenarbeiten einstellen mußte.

Der Sturm, welcher 7 Uhr Abends begann, wurde gut eingeleitet; die Thurmbresche wurde nicht hartnäckig vertheidigt und gab Veranlassung, daß der Feind den Abschnitt hinter der Hauptbresche räumen mußte. Der Sturm der Breschen kostete 650 Mann, die ganze Belagerung, welche 12 Tage gedauert, 1310 Mann.

An Munition wurden von den Engländern verbraucht:

8950 24 pfündige Schuß,
565 18 „ „

von den Franzosen:

8000 13 und 10 zöllige Bomben,
3000 8 „ 6 „ „
10000 Kugelschuß.

Wenn die Engländer beim Einschließen der Festung die Franzosen aus allen Außenposten geworfen und diese mit einer starken Tirailleurkette umgeben, welche fortwährend auf die Schießscharten feuerte, so hätte die erste Parallele auf dem kleinen Teson rechts an das Kloster zum heiligen Kreuz, links an das Kloster St. Franciscus gestützt, erbaut werden können. Auch wären die Breschen dann in zwei Tagen vollendet gewesen und der Feind würde nicht Zeit gehabt haben, Abschnitte anzulegen und eine gleichzeitig mit der Parallele vollendete oder schon vorher in der Höhe des Klosters zum heiligen Kreuz erbaute Enfilirbatterie gegen die Angriffsfront, sowie eine andere gegen die anstoßende Front würde das feindliche Geschützfeuer gedämpft und den Bau der Breschbatterien erleichtert haben, während die Sappen bis an die Contreescarpe hätten getrieben werden können und auf diese Weise den Sturm erleichtert haben würden.

Die Belagerung von Badajoz im März und April 1812.

Nach der Eroberung Ciudad Rodrigo's beschloß Lord Wellington, wenn es wieder vertheidigungsfähig sein würde, mit dem ganzen Heere nach Alentego aufzubrechen und Badajoz zu belagern. Da Marmont seinen Belagerungstrain in Rodrigo verloren und demnach weder zum Angriff auf diese Festung noch auf Almeida schweres Geschütz hatte, so war ein Einfall in Portugal, während der Abwesenheit der Verbündeten, nicht so leicht zu besorgen und konnte ihr Marsch geheim bleiben und sie eher Alentego erreichen, als Marmont diese Bewegung erfuhr, so hatten sie, bevor er mit Soult zum Entsatz von Badajoz sich zu vereinigen im Stande war, zu dessen Eroberung hinlängliche Zeit.

Als nun am 5. März die Bresche von Ciudad Rodrigo wieder völlig vertheidigungsfähig und auch auf einige Zeit verproviantirt war, brach Lord Wellington nach Alentego auf. Die verschiedenen Corps waren bereits auf dem Marsch, am 11. kam das Hauptquartier nach Elvas und als am 16. alle Vorbereitungen zur Belagerung beendet, wurde 4 Meilen unterhalb der Stadt eine Pontonbrücke geschlagen und die 3. und 4. Division ging über den Fluß und schloß ohne alle feindliche Gegenwehr die Festung ein, wobei sich jedoch fand, daß die Franzosen seit dem vorjährigen Angriff sehr fleißig an der Verstärkung der Werke gearbeitet hatten.

Da das Glacis vom Fort St. Christoval so erhöht war, daß es die Escarpenmauer deckte, außerdem vor demselben eine starke Lünette mit bombensichern Logement angelegt und das Schloß so verstärkt war, daß es ein gutes Reduit der Festung abgab, ferner der Pardaleras sich in einem respectablen Zustande befand, der Hauptgraben von Bastion 1—3 eine Cünette von 6 Fuß Tiefe erhalten, auch vor diesen Fronten die Raveline theilweise wieder hergestellt waren und die Franzosen noch dazu hier Minen angelegt hatten, so schien den Engländern bei der adoptirten Angriffsweise aus der Ferne die Breschen zu legen, nur das Bastion Trinidad, dessen Futtermauer von der Redoute Picurina aus hinlänglich tief gesehen werden konnte und deren rechts liegendes Ravelin nur einen unförmlichen Erdhaufen bildete, als zum Angriffe geeignet.

Da aber die Fronten 1—2 und 2—3 niedrige Futtermauern hatten, ferner aus Mangel an Holz der gedeckte Weg nicht pallisadirt, so war nach der Ansicht der Franzosen trotz der Minen hier der schwächste und vorzüglich zu einer Leitererſteigung geeignete Punct und, fügen sie hinzu, der Zustand der Werke im Allgemeinen sowie die Schwäche der Garnison — 5000 Mann, denen es noch an Pulver und Hohlgeschossen fehlte — waren von der Art, daß wenn Wellington in den ersten Tagen der Einschließung einen gewaltsamen Angriff versucht hätte, er denselben Erfolg habe hoffen können, den er später nach einundzwanzigtägiger Belagerung erhielt. Das Belagerungscorps

von 16,000 Mann auserlesener Truppen nebst 36 schweren Kanonen und 16 24 pfündigen Haubitzen war für den Zweck hinreichend.

Daß die Engländer in einer windigen kalten Regennacht vor der Redoute Picurina, welche noch nicht fertig war (die Escarpe war erst 3—4 Metres hoch, die Contreescarpe noch gar nicht gemauert und die Kehle wurde erst mit zwei Reihen Pallisaden geschlossen), die erste Parallele auf 190 Schritt vom gedeckten Wege eröffneten, war hier sehr zweckmäßig und bleibt nur zu verwundern, daß die Franzosen die Arbeit erst am Morgen entdeckten. Doch ist es ein Fehler, wenn man die erste Parallele nicht gleich in ihrer ganzen Aushebung aushebt, weil die Flügel dann in der Luft schweben und, wie es hier auch der Fall war, zu vortheilhaften Ausfällen der Belagerten Veranlassung geben.

Der Angriff dehnte sich zu weit nach dem Schlosse hin aus, wenigstens fürs erste, wo die Belagerer die Festung noch nicht einmal auf der andern Seite des Flusses eingeschlossen hatten, woher es denn auch kam, daß man durch dort aufgestellte Feldgeschütze, sowie vom Fort Christoval ein sehr zerstörendes Enfiladefeuer erhielt und die Franzosen, wie sie selbst sagen: um die Verwegenheit, mit der die Arbeiten geführt wurden, zu bestrafen, am 19. einen starken Ausfall machten, wobei die Cavallerie in die Depots eindrang und große Verwirrung daselbst anrichtete; wären ihnen reitende Artilleristen beigegeben gewesen, so hätten diese durch Anzünden vielleicht den Engländern bedeutenden Schaden zufügen können. Die allmählige Verlängerung der ersten Parallele hat, wenn sie der Festung nahe liegt, den Nachtheil, daß ihr Flügel immer in der Luft schwebt und so lange Anfällen ausgesetzt ist, bis diese durch eine Redoute verhindert werden. Daß die Engländer aber nicht wenigstens unter dem Schutze eines Epaulements Cavallerie in der Nähe aufgestellt hatten, war ein großer Fehler.

Ebenso war es ferner fehlerhaft, daß man sich nicht zuerst darauf beschränkte, die Redoute Picurina zu nehmen und deswegen gegen diese so rasch als möglich eine hinreichende Anzahl Geschütze in Thätigkeit zu bringen, da man nach ihrer Wegnahme um so vortheilhafter die Breschbatterien gegen die rechte Façe und Flanke von Bastion Trinidad und gegen die linke vom Bastion St. Maria anlegen konnte. Statt dessen dehnte man sich erst bis gegen das Schloß hin aus und baute zugleich Batterien gegen die Lünette St. Rochus und die rechte Façe vom Bastion St. Pedro, und als nun endlich nach 8 Tagen sämmtliche Batterien ihr Feuer zugleich eröffneten, litten die Batterien durch das Feuer aus der Redoute Picurina so sehr, daß man den Beschluß faßte, dieselbe mit Sturm zu nehmen. Man hatte also durch die achttägige Arbeit nicht allein sehr wenig erreicht, sondern auch noch dem Feinde diese lange Frist gegeben, sich in der Redoute zu befestigen, wodurch im Vergleich zur ersten Nacht der Sturm um vieles erschwert wurde. Zum Demontiren war gegen die Redoute nur eine Batterie von 5 24 Pfündern

erbaut, eine andere von 3 18Pfündern und 3 $5^1/_2$zölligen eisernen Haubitzen sollte die Communikation zwischen der Redoute und Stadt enfiliren und zugleich die Pallisaden und übrigen Defensen zerstören. Hätte man dagegen gegen jede Façe dieses Werks 6 Kanonen und 2 Haubitzen zum Demontiren der gegenüberliegenden und zum Ricoschettiren der anliegenden Façe und des gedeckten pallisadirten Weges aufgestellt, ferner eine Batterie von 4 Haubitzen in der Verlängerung der Verbindungslinie zwischen der Redoute und Lünette St. Rochus angelegt, welche zugleich die Pallisadirung in der Kehle der Redouten rasirte und diese 3 Batterien in der zweiten Nacht erbaut, am folgenden Tage aufs lebhafteste daraus gefeuert und am Abend gestürmt, so hätte die Redoute gewiß fallen müssen.

Bei dem Sturme auf die Redoute Picurina hatten die Engländer entschieden Glück, denn als er Abends 10 Uhr begann, fürchteten die Franzosen, eingedenk Ciudad Rodrigo's, einen allgemeinen Sturm, läuteten deshalb die Sturmglocken, feuerten von allen Wällen ins Blaue hinein und sandten zur Unterstützung von Picurina von der Lünette St. Rochus her ein Bataillon zu spät ab, welches in der Verbindungslinie zwischen beiden Werken nur 100 Engländer vor sich gehabt hätte, die bestimmt waren, einen Ausfall zurückzuschlagen. Ferner waren die Gallerien zur Grabenvertheidigung und die Flatterminen noch nicht beendet, auch von den Bomben und Sturmfässern, welche am Abend auf die Brustwehr gebracht waren, noch kein Gebrauch gemacht, weil, wie es scheint, die Idee eines allgemeinen Sturmes Befürchtungen in der ganzen Garnison erweckt hatte, woraus an diesem Abende eine vollständige Consternation hervorging. Denn die 200 Mann starke Besatzung der Redoute, welche aus verschiedenen Compagnien bestand, scheint sich, als die Engländer die Kehle des Werks angriffen, dort zur Vertheidigung hingezogen zu haben, da sie, als die übrigen Kolonnen den Saillant und die linke Façe rasch und fast ohne Widerstand erstiegen, nun durch ihr Feuer die Besatzung, welche die Kehle durch Flintenfeuer vertheidigte, in den Rücken nahmen. Trotzdem verloren die den Angriff Ausführenden 500 Mann, dabei 54 Officiere.

Zum Bau der Breschbatterien in der Kehle der Redoute Picurina brauchten die Engländer 4 Tage; sie hatten 18 24- und 18Pfünder auf 480—500 Schritt gegen die rechte Façe von Trinidad (6 24Pfünder enfilirten sie) und 8 18Pfünder gegen die linke Flanke des Bastions Maria aufgestellt.

Wie nachtheilig es ist, mehrere in gerader Linie liegende Festungsfronten anzugreifen, zeigte sich bei dieser Belagerung wieder deutlich, denn 4 24pfdg. Haubitzen (Nr. 10), welche den Graben vor der Trinidadfaçe enfilirten und eine Enfilirbatterie (Nr. 6) von 4 Haubitzen gegen die rechte Façe der Lünette St. Rochus, mußten des Wurffeuers und directen Feuers der nebenliegenden Fronten wegen, welche die Geschütze und Batterien zerstörten, eingehen und die Sappenarbeiten des rechten Flügels waren mehrmals gezwungen zu cessiren

Drei Tage vor dem Sturme legten die Engländer noch eine Batterie von 14 eisernen Haubitzen an (Nr. 12), um damit die Batterie T im Schlosse mit Granaten und Kartätschen im Augenblicke des Sturms zu bewerfen, da sie die Bresche in dem Bastion Trinidad beschießen konnte. Da indeß die feindliche Batterie 700 Schritt von dem Bastion ablag, so hätte man gewiß besser gethan, die eine Hälfte dieser Haubitzen als Mörser gegen die angegriffene Front zu gebrauchen und mit der andern dieselbe noch zu enfiliren, da der Feind hier mit 600 Mann an einem Retranchement arbeitete, 200 die Breschen aufräumten und 100 die Rampen des gedeckten Weges zerstörten, außerdem aber noch, als die Breschen anfingen practicabel zu werden, 700 Mann Artillerie, Ingenieurs und Infanterie neben einem Bataillon zur Reserve hinter dem Abschnitte aufgestellt wurden.

Das feindliche Feuer war von allen Werken, welche den Angriff sehen konnten, sehr heftig bis zu den letzten Tagen der Belagerung, doch würde es noch stärker unterhalten worden sein, wenn man nicht das Pulver hätte schonen müssen, weshalb als Aushülfe im gedeckten Wege und vor demselben Schützen in Wolfsgruben angestellt wurden. Von allen Linien unterhielt die rechte Flanke des Bastions Pedro das lebhafteste Feuer, obwohl sie schon von Eröffnung der ersten Batterien an durch eine Batterie von 4 18 Pfündern enfilirt wurde, was wiederum ein neuer Beweis ist, daß für das Ricoschettiren kurzer Linien Haubitzen durch Kanonen nicht gut zu ersetzen sind und Wurffeuer unstreitig noch besser gewesen wäre.

An demselben Tage, an welchem Abends der Sturm stattfand, bewirkten die Belagerer noch eine dritte Bresche, nämlich in der Courtine, um den Franzosen zur Anbringung von Hindernissen keine Zeit zu lassen, worin man sich nicht irrte, da dagegen gar nicht gestürmt wurde.

Nachdem die Breschbatterien 7 und 8 Tage gearbeitet hatten, entschloß sich Lord Wellington, da er die Breschen practicabel fand, zum Sturm und zwar sollte die Angriffsfront durch die Breschen, das Schloß mit Leitern und, wie nachträglich befohlen wurde, Bastion St. Vincent an der Guadiana durch General Leith erstiegen werden. Daß man wegen schlechter Führung die Breschen nicht stürmte, ist bekannt, was darauf hinzudeuten scheint, daß bei Belagerungen, wo mit den Arbeiten nicht bis auf die Contreescarpe vorgerückt ist, auf die Leitersteigung entfernter Puncte ebensoviel zu rechnen ist, als auf die Breschen; daß die Engländer zum Hinabsteigen in den Graben Säcke mit leichtem Material ausgefüllt mitnahmen, ist eine lobenswerthe Vorsicht.

Die Belagerung kostete den Engländern 378 Officiere und 4446 Mann, von denen auf den Sturm 317 Officiere und 3344 Mann kamen; wohingegen, wäre statt der Belagerung sogleich, ehe die Franzosen sich vorbereiteten, die Leitersteigung gewagt worden, der Verlust gewiß höchstens 2000 Mann gewesen sein würde.

An Munition wurde verbraucht:

18832 24pfdg. Kugelschüsse,
13029 18 „ „
1005 24 „ Kartätschschüsse,
496 18 „ „
1826 $5^1/_2$zöllige Granatwürfe,
158 Schuß mit 1268 3pfd. Kugeln aus 24 Pfdrn.

Dem General Philippon, welcher keine oder wenigstens nur geringe Aussicht zum Entsatz hatte, dem überdies das Pulver gänzlich mangelte, weshalb die Minen vor den Fronten 1—2 und 2—3 hatten entladen werden müssen, und dem von 5000 Mann noch 3000 Waffenfähige übrig waren, da doch die Besetzung der Festung 7000 Mann erforderte, muß es zur hohen Ehre angerechnet werden, daß er diesen Sturm noch abwartete, anstatt zu capituliren.

Die Vertheidigung hatte sich durch eine große Thätigkeit und Bravour ausgezeichnet, vorzüglich darin, was die Herstellung des Zerstörten, die Aufräumung der Breschen, die Anlage von neuen Batterien und neuen Vertheidigungen im feindlichen Feuer anlangt.

Die Anordnungen zur Vertheidigung der Breschen waren vortrefflich; nur als ein Fehler erwies es sich, daß die Besatzung des Schlosses als Reduit der Festung kurz vor dem Sturme durch die Besetzung der Courtinenbresche sehr geschwächt war; wie es denn auch ebenfalls ein Unglück war, daß aus dem Bastion, welches Leith stürmte, zwei Compagnien fortgeholt wurden.

Als ein hier auffallender Umstand, der in sonstigen Belagerungen vielleicht nicht wieder seines Gleichen findet, ist der zu nennen, daß der Sturm eines mit bedeutendem Geschütz versehenen Heeres 20 Tage nach der Eröffnung der Laufgräben und nach 3 in dem Hauptwalle der Festung bewirkten Breschen, znr selbigen Zeit mißlang, wo 2 seiner Divisionen an zwei verschiedenen andern Puncten sich durch Leitersteigung der Wälle bemächtigten. Die Anordnungen zeigen, daß man in die Hauptunternehmung kein großes Vertrauen setzte und das Geschehene beweist, daß diese Zweifel nur zu gegründet waren, wie denn auch das darüber zu fällende Urtheil hier nur allein dem Heere den Erfolg zuschreibt.

Die Belagerung von Burgos im October 1812.

Burgos hat eine sehr beherrschende Lage, mit Ausnahme der Höhenseite von St. Michel, deren 320 Schritt entfernte Kuppe fast ebenso hoch als die oberen Schloßwerke ist und worauf, durch einen tiefen Hohlweg getrennt, sich ein nach starkem Durchschnitt erbautes Hornwerk befindet. Seine schroffe 25 Fuß hohe vordere Escarpe ist ungefähr unter einem Winkel von 60 Grad angesetzt und durch eine 10 Fuß tiefe Contreescarpe gedeckt. Die langen Linien waren noch nicht fertig und der Rücken des raschen Vordringens der Verbündeten wegen nur vorläufig durch starke Pallisaden geschlossen und weder sie noch die Front pallisadirt oder verpfählt.

Nach den besten Nachrichten hatte der Feind im Schlosse 9 schwere Kanonen, 11 Feldgeschütze und 6 Mörser oder Haubitzen und war mit Munition und Lebensmitteln gut versehen.

Bei den geringen Mitteln von 3 18Pfündern, 5 eisernen 24pfündigen Haubitzen, welche jede 300 Schuß hatten, und 15 Fässern Pulver, war es sehr zu rechtfertigen, daß die Engländer gegen das Hornwerk St. Michael, dessen Contreescarpe nicht vollendet, dessen Kehle nur in der Eile mit Pallisaden geschlossen war und das sonst keine Pallisadirung hatte, keine Batterien erbauten, sondern dasselbe gleich in der Nacht erstürmten. Daß sie hierbei 420 Mann verloren, lag wohl hauptsächlich daran, daß der Angriff nicht in der Stille ausgeführt wurde, sondern mit einer Beschießung durch Tirailleure begann, wodurch das nur 320 Schritt entfernte Schloß aufmerksam gemacht, die Truppen, welche die Kehle bestürmten, sehr wirksam beschoß. Dies geschah in der ersten Nacht nach der Einschließung.

Als Angriffsfront des Schlosses wurde die der Blancakirche gewählt, weil sie die schmalste Seite und so steil war, daß die Geschütze zum Herabschießen nicht genug gesenkt werden konnten.

An der Kehle des Hornwerks St. Michael, welches ebenso hoch lag als das Schloß, wurde eine Batterie Nr. 1 für 2 18Pfünder und 3 $5^1/_2$zöllige Haubitzen erbaut, die nach und nach alle Linien der angegriffenen Front beschießen sollte. Zwei Tage darauf wurde in der Kehle selbst eine Batterie Nr. 2 für 6 Geschütze angefangen, die den obersten Theil des Schlosses beschießen sollte, wenn sich der Feind später hier noch halten würde, woraus also auch die Absicht hervorgeht, daß man die Geschütze dann aus Nr. 1 nach Nr. 2 bringen wollte. Indeß scheint Nr. 1, obgleich sie armirt wurde, nicht in Activität getreten zu sein, denn die Franzosen erwähnen ihrer in der Vertheidigung gar nicht und Wellington beschloß zur Zeitersparniß und Vermeidung des Breschelegens die untere Enceinte zu stürmen, was in derselben Nacht geschah, in der Nr. 1 armirt wurde.

Der Sturm mißglückte, weil eine portugiesische Brigade den befohlenen Angriff der linken Flanke in dem linken Halbbastion nicht unternahm und die Tirailleure, welche durch ihr Feuer die Vertheidiger von der Besteigung der Brustwehr abhalten sollten, nicht an ihrem Platze waren; doch scheint die Hauptsache die gewesen zu sein, daß man nicht wenigstens auf drei, sondern nur auf einem Puncte mit hinlänglichen Kräften angriff.

Endlich in der 5. Nacht machte man eine Art Parallele h i vor der Angriffsfront, 100 Schritt vom Graben und davor noch ein Logement für Schützen t k, sowie ähnliche Einschnitte vor der Batterie Nr. 1. Das Flintenfeuer sollte wahrscheinlich das so geringe Geschützfeuer compensiren.

Man wollte nun die untere Enceinte durch Minen in Bresche legen und ließ die erste, 7 Tage nach dem abgeschlagenen Sturme, um Mitternacht springen; sie warf auch zwar die Mauer ein, doch blieb die Erde steil stehen und der Aufgang war nicht recht practicabel, so daß der Officier, welcher die Tete der Sturmabtheilung führte, die Bresche gar nicht fand und nur der Unterofficier der Spitze nebst 4 Mann sie erstieg; woraus erhellt, daß es durchaus nicht räthlich ist, Minen des Nachts zu sprengen.

Für den Fall, daß die zweite angefangene Mine auch ihre erwartete Wirkung nicht thun sollte, wurde eine Breschbatterie Nr. 3 von 4 Kanonen auf 150 Schritt von der untern Enceinte erbaut, die aber der Feind, noch ehe sie zu feuern begann, gänzlich mit ihren Geschützen demontirte. Nach diesem abermaligen Echec begann nun die Batterie Nr. 1, doch erst 4 Tage nach dem Sprengen der Mine, ihr Feuer gegen die durch jene bewirkte unvollständige Bresche und machte sie in einem Tage brauchbar. An demselben Tage ließ man auch Abends 5 Uhr noch die zweite Mine springen, welche ebenfalls eine gangbare Bresche von 100 Fuß Breite machte. Beide wurden nun sogleich erstürmt; aus Nachlässigkeit unterließ man jedoch in der ersten Bresche die nöthigen Logements, sowie ihre rückwärtige Verbindung einzurichten, wodurch es am folgenden Nachmittag einem feindlichen Ausfall von 300 Mann sehr leicht wurde, das Logement der andern Bresche zu zerstören.

Da die Geschütze der Belagerten nicht genug inclinirt werden konnten, um auf dieser Seite die neuen Arbeiten zu zerstören, so unterhielten sie ein desto heftigeres Flintenfeuer, rollten aus dem Glacis der zweiten Enceinte Bomben herab, machten am zweiten Tage nach eben erwähntem Ausfalle hier noch einen zweiten mit 400 Mann und zerstörten abermals alle Arbeiten dermaßen daß jeder Versuch, zwischen der äußern und zweiten Enceinte Arbeiten vorzutreiben, verhindert wurde.

Während dessen hatte auch Batterie Nr. 1 angefangen, die zweite Enceinte mit 4—$5^1/_2$ zölligen Haubitzen zu bestreichen und mit 2 18 Pfündern die Bresche F in derselben zu bewirken; am 3. Tage, den 8. October Abends, war sie brauchbar, den Sturm verschob man jedoch noch um zehn Tage, bis zum 18. October Nachmittags und mühte sich in dieser Zeit vergeblich ab,

die Blancakirche durch glühende Kugeln in Brand zu stecken, trotzdem man Munitionsmangel hatte und die vom Feinde gesammelten 16pfündigen Kugeln aus 18Pfündern schießen mußte. Ferner machte man aus der Batterie Nr. 2 den Versuch, mit einem brauchbaren und zwei beschädigten 18Pfündern, sowie einer 5½zölligen eisernen Haubitze den Donjon zu beschießen, aber ihr Feuer wurde in einer halben Stunde durch die vereinigten Festungsgeschütze zum Schweigen gebracht. Als Früchte aller dieser Versuche erhielt man also nichts als unbrauchbare Geschütze und Munitionsmangel, und gab außerdem den Franzosen Zeit, die Bresche F durch Hindernisse zu verstärken, welche das immer wieder erneuerte Feuer nicht fortschaffen konnte. Der einzige reelle Vortheil, den man sich in dieser Zeit verschaffte, war die Anlage einer Sappe in der äußern Enceinte, von wo man die Bresche mit Flintenfeuer beschoß.

Die Franzosen hatten nach der Stadtseite die Romanakirche besetzt und sie im Falle des Verlassens unterminirt. Auch die Engländer legten eine Mine darunter an und hofften mit der Kirche auch einen Theil der zweiten Enceinte zu sprengen, um beim allgemeinen Sturm dadurch eindringen zu können.

Am 18. Abends 4 Uhr gab das Sprengen der englischen Mine unter der Romanakirche das Zeichen zum Sturm; die Mine hatte aber nicht die richtige Lage und sprengte daher nur einen Theil der Terrasse vor derselben, während die Kirche sehr wenig litt; jedoch verließen die Franzosen dieselbe und sprengten sie mit den nun eingedrungenen Portugiesen und Spaniern in die Luft. Die Breschen wurden sehr rasch erstiegen und durch die zweite, hinter der ersten Bresche F in der Courtine der 3. Enceinte, wahrscheinlich durch das erneuerte Feuer gegen F entstandene Bresche, von welcher jedoch der englische Bericht nichts erwähnt, erstiegen selbst einige Deutsche die 3. Enceinte, konnten sich aber, da sie keine Unterstützung fanden, nicht halten und wurden durch die nun immer stärker andringenden Franzosen zurückgeschlagen und so der Sturm gänzlich vereitelt. Die Vertheidiger der Redans 14, 15 und 16 der zweiten Enceinte fielen dabei den die Bresche ersteigenden Truppen in die Flanke, woraus also erscheint, daß von der ersten Linie her, wie es bestimmt war, die zweite nicht erstiegen wurde. Die stürmenden Abtheilungen, aus 20 und 50 Mann bestehend, denen im Fall des gelingenden Vorrückens andere Abtheilungen von 50 Mann und dann erst stärkere folgen sollten, waren zu klein. Denn der Spitze mußten zugleich stärkere Abtheilungen folgen, die rechts und links in der zweiten Enceine Alles aufrollen, in der dritten ebenfalls jedes Hinderniß angreifen und den, wie es zu erwarten war, nach dem ersten Schreck in Masse andringenden Feind überrennen konnten. Die Anordnung zum Sturm selbst trägt daher das Gepräge der Unsicherheit und Wellington schien nicht zu viel Leute exponiren zu wollen, vielleicht schwebte ihm auch wieder der große Verlust von Badajoz vor. Selbst schien man nur die Ansicht zu haben, die zweite Enceinte stürmen zu wollen, denn von der dritten wird

in der Disposition nichts erwähnt; daher es auch fast den Anschein hat, als wenn man von der Courtinenbresche keine Kenntniß gehabt habe; sich aber in der zweiten Enceinte halten zu wollen, wäre nicht möglich gewesen.

Am 22., also nach 33tägiger Dauer, wurde die Belagerung aufgehoben; der englische Verlust betrug 2064 Mann; die Besatzung war nur 2000 Mann stark.

Zunächst lag dem Fehlschlagen der Belagerung von Burgos die zu geringe Meinung, welche Wellington von dem Platze hatte, zu Grunde; in Folge dessen denn auch ein zu geringes Belagerungsmaterial herbeigeschafft wurde. Anstatt nun aber mit diesen geringen Mitteln einen Plan consequent durchzuführen, sprang man gleichsam von einer Angriffsidee zur andern über, zersplitterte die wenigen Mittel in abwechselnden Versuchen und führte noch obendrein wider Gewohnheit die Stürme mit einer gewissen Unsicherheit und unzulänglichen Kräften aus, da doch diese eigentlich die Nachtheile der eingeschlagenen Belagerungsmethode und der ungeübten Genietruppen compensiren mußten; kein Wunder also, wenn man ein schlechtes Resultat erlangte.

Bei dem Angriffsplane mußte man nicht von der Idee ausgehen, eine Enceinte nach der andern nehmen und somit dem Angriffe successiv bis zum Reduit vorschreiten zu wollen, da, um offene und bedeckte Sappen, unterirdische Communikationen und Minengallerien schnell und sicher führen zu können, außer mehr Artilleriemitteln auch noch sehr geschickte Mineure und Sappeure nothwendig waren. Im Gegentheil mußte ein Angriffsplan gewählt werden, durch welchen man in den Stand gesetzt wurde, wenn es zum Sturm kam, alle drei Enceinten mit einem Male zu nehmen. Da nun, wenn man sich der zweiten und dritten Enceinte versichert hatte, die erste gar nicht weiter in Betracht kam, so war es unzweckmäßig, schon vor dieser einen Theil seiner Kräfte zu opfern. Es war also nothwendig einen Angriffspunct zu wählen, wo man nicht die drei Enceinten, sondern nur zwei vor sich hatte, und da die Höhe von St. Michael das Schloß etwas dominirte, so erscheint der ihr gegenüberliegende Theil der Schloßbefestigung als der hierzu geeignete Ort. Man mußte daher alle Belagerungsgeschütze vereinigen, um in F und der dahinter liegenden Courtine der dritten Enceinte zu gleicher Zeit Bresche zu legen. Der Winkel y der ersten Enceinte mußte von dem davor liegenden Ravin R aus unterminirt und die Trancheen, so viel es sich thun ließ, bis zu diesem Ravin geführt werden und Batterien mit Feldhaubitzen besetzt, die die langen Linien links und rechts der Breschen ricoschettiren. Sobald die Breschen practicabel waren, mußten die Sturmkolonnen vor Tagesanbruch im Ravin R versammelt, mit Tagesanbruch die Mine bei y gesprengt und alle drei Breschen sogleich erstürmt werden und zwar mit Abtheilungen von solcher Stärke, daß sie sich von jeder Bresche rechts und links in den Linien ausdehnen konnten, um den hier postirten Feind aufzurollen.

Der Ueberfall von Bergen op Zoom am 8. und 9. März 1814.

Der Platz ist von Coehorn ausgezeichnet gut befestigt und hat nur einen großen Fehler, die Demi-Revetements, wodurch er immer einer Leitererſteigung ausgeſetzt iſt; außerdem ſind die Feſtungswerke ſo ausgedehnt, daß ſie eine Beſatzung von 10—12000 Mann erfordern würden.

Anfangs März betrug die Garniſon unter dem alten General Ambert 2700 Mann; es waren Truppen, die man in der Eile zuſammengerafft, Veteranen und Neuausgehobene, Franzoſen und Ausländer, Mariniers und Landſoldaten; doch hatten ſie einen Vortheil, nämlich alte Officiere.

Dieſer kleinen Garniſon mußte es bei der Ausdehnung der Werke, den niedrigen Escarpenmauern, welche bei der Waſſerfront ganz wegfielen und wo daher im Winter das Eis fortwährend offen zu halten war, ſehr ſchwer werden, ſich gegen einen Ueberfall zu ſchützen. Der Kommandant traf gegen den Ueberfall folgende Dispoſitionen: Die Geſchütze ſind beſtändig mit Kartätſchen geladen, die Lunten brennen die ganze Nacht, dieſelben Truppen bleiben beſtändig demſelben Baſtion zugetheilt und üben ſich darin in der Anſtellung zur Vertheidigung, die Reſerven und die mobile Artillerie aber auf den freien Plätzen und in den Straßen. Das Exercierfeld war alſo das Schlachtfeld und die Truppen kannten ihren Kampfplatz bald ſo genau, daß ſie bei Tag und Nacht, gleichſam mit verbundenen Augen, darauf ſich zurecht zu finden und zu manövriren wußten. Abends bei der Retraite wurden alle Wachen verdoppelt; in Bivouaquen und auf den Wällen mußten Truppen bivouaquiren; Pikets waren beim erſten Allarm zur Verſtärkung aller Poſten beſtimmt.

Was außerdem noch hätte geſchehen ſollen, die Sperrung des Eingangs in den Hafen durch eine doppelte Reihe von Palliſaden, geſchah erſt ſpäter und zwar nach dem Ueberfall. Die Wache des Schiffs, welches den Eingang vertheidigte, wurde Marineſoldaten anvertraut, außerdem in der Nähe der Angriffspuncte Bürgerhäuſer geräumt und Soldaten darin kaſernirt; man ſchlief nur angekleidet.

Außer dem Hauptwalle hatten die Franzoſen im März weiter nichts beſetzt als die Raveline, wodurch die Thorpaſſagen gehen und von dem Steenberger Thore, welches kein Ravelin hat, das dieſes erſetzende Reduit im gedeckten Wege. Vor dem Antwerpener Thore war noch das Reduit rechts (B) beſetzt, von wo 2 Kanonen das verſchanzte Lager beſtrichen, um den Feind an der Umgehung deſſelben in der Kehle zu hindern, da die Redouten 1 und 2 mit Beobachtungspoſten, ſowie 3 mit 2 Geſchützen zur Beſtreichung der Scheeren beſetzt waren. Im Waſſerfort lagen 60 Mann; die mobile Artillerie befand ſich auf dem place d'armes und im Baſtion 12. Die Sohle des Kanals war bei der Einmündung in den Hafen mit Eggen und Fußangeln belegt und lag ein Schiff mit einer Wache daſelbſt zur Ver-

theidigung vor Anker; außerdem wurde der Hafeneingang noch durch 2 Kanonen bestrichen. Hinter dem Aufzuge der Brücke am Steenberger Thore wurden jeden Abend die Bohlen aufgenommen.

Vor dem Ueberfalle hatte sich die englische Armee, wie zur Concentrirung nach Antwerpen zu, vom Platze entfernt und schien die Einschließung zu vernachlässigen. Doch am 8. März Abends zwischen 9 und 10 Uhr griffen die Engländer, gerade als der Gouverneur eine große Gesellschaft von Officieren bei sich hatte, den Platz mit 4 Kolonnen an, von denen die erste, welche auch zuerst angriff, eine Scheinattaque auf das Thor von Steenbergen machte, die Wache und das Reduit vor der Brücke überrumpelte, aber hier nicht eindringen konnte. Die zweite unter den Generalen Skerret und Goorn ging an dem äußersten Ende des Tholner Dammes und Glacis, stieg bei der Ebbe in den Kanal, überschritt vermittelst Brettern und Faschinen die Eggen und gelangte ohne Aufenthalt in den Hafen, da die Wache des Schiffs floh und die beiden Kanonen, welche den Hafeneingang bestreichen sollten, nicht feuerten. General Skerret wandte sich links, drang bis zum Bastion 13 vor, wurde aber hier durch 300 Franzosen, welche jede Nacht im neuen Pulvermagazine bivouaquirten, festgehalten. General Goorn wandte sich rechts und ging, die Franzosen vor sich hertreibend, auf dem Hauptwalle fort, bis bis er von einem im Bastion 8 stehenden Bataillon festgehalten wurde. Er nahm dabei die Wache am Antwerpener Thor und ließ hier eine Abtheilung, welche dasselbe öffnen und den General Graham einlassen sollte, wozu es aber unbegreiflicherweise während des ganzen Angriffs nicht kam. Da er sich zurückziehen mußte, konnte er beim Antwerpener Thor nicht vorbei, weil hier ein mobiles Geschütz auf seine Tete mit Kartätschen feuerte und wurde daher erst frei, als die 4. Kolonne unter General Cooke das retranchirte Lager umgangen, Bastion Oranien mit Leitern erstiegen und sich ein Theil rechts, der andere links mit den schon eingedrungenen Truppen in Verbindung setzte; der Rest besetzte die Häuser am Quai. Der dritten Kolonne sollte das Bredaer Thor geöffnet werden, da aber dies nicht geschah, wollte sie durch die Schleuse in der Front 9—10 in die Stadt eindringen, fand jedoch das Eis des Grabens zerbrochen und mußte so umkehren. Vorzüglich waren es die mobilen Geschütze der Franzosen, deren Kartätschfeuer die Engländer am Vordringen in den Straßen hinderte und sie zuletzt auf den Theil des Platzes, welcher durch die Puncte AED bezeichnet wird, beschränkte.

So stand es zwischen zwei und drei Uhr; doch da die Franzosen zuerst einsahen, daß die isolirten Gefechte zu keinem Resultate führen konnten, so bildeten sie drei Angriffskolonnen, links, rechts und in der Mitte gegen die Hafenvorstadt, welche alle drei zugleich angriffen. Die Kolonne des General Skerret, der durch die eingetretene Fluth von den Uebrigen getrennt war, wurde im Bastion 15 auseinander gesprengt und gefangen; er hatte 3 mobile Geschütze gegen sich. Die Kolonne des Centrums wurde durch das Feuer der

Häuser am Hafen zurückgeworfen; ebenso die linke, welche nur ein mobiles Geschütz bei sich hatte und vom Bastion 5 ausgehend, von den Engländern bei A durch ein mörderisches Feuer zum Rückgange gezwungen wurde. Indeß war von der rechten Kolonne der Franzosen ein Theil über die Brücke F gelaufen und hatte das Wasserthor besetzt, wodurch die Engländer sich gefangen gaben. Die Franzosen schreiben ihnen einen Verlust von 4000 Mann zu.

Die Hauptfehler der Engländer waren, daß sie auf Gerüchte, von den Einwohnern herrührend, baueten und die Schwäche sowie den Zustand der Garnison dermaßen gering schätzten, daß sie keine Vorsichtsmaßregeln für den Fall eines ernstlichen Widerstandes getroffen und mit dem Eindringen in die Stadt einen vollständigen Sieg errungen zu haben glaubten. Dies läßt auch allein nur den Umstand erklären, weshalb der General Goorn vor seinem Weiterrücken nicht durchaus erst das Antwerpener Thor öffnete, um die Truppen von außen einzulassen und dann nach dem place d'armes vorzurücken; da doch die Befehlshaber ihre Leute zusammenhalten und nicht dulden mußten, daß sie sich in die Häuser zerstreuten, denn ihr Zweck war im ersten Augenblicke anzugreifen und nicht sich zu vertheidigen; ferner hätten die Generale Skerret und Goorn sich nicht trennen sollen und endlich war es für die Engländer nothwendig, Artilleristen bei den Kolonnen zu haben, um sich der genommenen Festungsgeschütze mehr gegen die Franzosen bedienen zu können.

Die Belagerung der Citadelle von Antwerpen 1832.*)

Holland hatte nach der Londoner Conferenz vom 15. October 1831 zwar in die Unabhängigkeit Belgiens gewilligt, sich jedoch geweigert, die freie Schifffahrt auf den Binnengewässern und namentlich der Schelde zu gestatten, weil nicht nur diese Bedingung Rotterdam's Handel zu vernichten, sondern auch die Formen, welche bei den in obiger Conferenz festgestellten 24 Artikeln gewählt wurden, die Souverainetätsrechte des Königs der Niederlande zu beeinträchtigen schienen. Besondere Gründe mußten indeß noch die Veranlassung sein, daß von Seiten Englands und Frankreichs unterm 22. October 1832 eine Vereinigung stattfand, um die belgische Angelegenheit in Ordnung zu bringen, d. h. Zwangsmaßregeln anzuwenden, um die Räumung der von Holland und Belgien besetzten gegenseitigen Gebiete herbeizuführen.

Eine französische Armee, die Nordarmee genannt, unter dem Befehle des Marschall Gérard, war an der belgischen Grenze zwischen Maas und Schelde schon seit den Ereignissen des Jahres 1831 zusammengezogen, diese erhielt nun Befehl, am 15. November 1832 die Grenze Belgiens zu überschreiten, wenn bis dahin die Citadelle von Antwerpen von den Holländern nicht geräumt sein sollte, um sie dann durch Gewalt der Waffen zur Uebergabe zu zwingen.

Die Stärke dieser Armee betrug:

	Mann	bestehend in	
an Infanterie	52440	64 Bat.	
„ Cavallerie	6172	56 Escadr.	
„ Feldartillerie	2684	6 8pfd. Batt. à 6 Gesch.	= 36 Gesch.
		4 12 „ „ do.	= 24 „
		2 reitende „ do.	= 12 „
			72 Feldgesch.
„ Belagerungsartillerie	2686	35 24 Pfdr.	= 80 Belagergsch.
		21 16 „	
		18 8zöllige Haubitzen	
		12 8 „ Mörser	
„ Ingenieuren, Mineuren und Sappeuren	1540		
„ Pontonieren und Train	1928		
zusammen:	64450	mit 14300 Pferden und 152 Geschützen.	

*) Wir geben auch hier zuerst wieder eine Uebersicht der Belagerung, der dann eine kurze Critik derselben folgen möge.

General en chef war der	Marschall	Gérard,
Chef der Artillerie	General	Neigre,
= = Ingenieure	=	Haro,
= des Generalstabs	=	St. Cyr Nugues;

die 1. Inf.=Div. kommand. Gn.=Lt.	Sebastiani, unter ihm die	1. Brg. d. M. d. C.	Harlet u. d.
		2. Brg. M. d. C.	Rumigny,
= 2. = = =	Achard, unter ihm die	1. Brg. M. d. C.	Castellane,
		2. = =	Voiroe,
= 3. = = =	Jamin, = = =	1. = =	Zöpfel,
		2. = =	Georges,
= 4. = = =	Fabre, = = =	1. = =	Rapatel,
		2. = =	d'Hincourt,
= Reserve = =	Schramm = =	1. = =	Ruthieres,
		2. = =	Durocheret,
= Cavallerie=Div. = =	Dejean, = = =	1. = General	Rigny,
		2. = =	Latour=Maubourg,
= Ref.=Cav.=Div. = =	Gentil St. Alphonse,	1. = =	Villatte,
		2. = =	Gusler,
= leichte = =	Marechal d. C. Lawoestine,	7. und 8.	Chasseur=Regiment,
= = = = =	Simonneau,	4. Chass.= u. 5.	Hus.=Rgmt.

Der Mehrbedarf an Belagerungsgeschützen wurde von den Belgiern geliefert.

Zur Belagerung selbst sollten eine Brigade der 3. und die 4. Infanteriedivision, oder 18 Bataillone und 5 Escadrons, circa 16,000 Mann ohne Artillerie und Sappeure verwendet werden.

Zur Deckung der Belagerung waren bestimmt: die gewesene Avantgarde, die 1. und 2. nebst 1. Brigade der 3. Infanteriedivision, die leichte Cavalleriebrigade Lawoestine und von der Brigade Simonneau 3 Escadrons, im Ganzen 30 Bataillone und 19 Escadrons, circa 29,000 Mann, ohne die Belagerungs=Artillerie=Trains und Parcs.

In Reserve blieben 13 Bataillone und 32 Escadrons, circa 13,800 Mann.

Nur in den letzten Tagen der Belagerung wurde auch die Reservedivision zweimal zum Trancheedienst herangezogen.

Zur Unterstützung der Artilleriearbeiten wurden 3 Compagnien der Linieninfanterie bestimmt.

Um fortwährend, außer den zu den Trancheewachen bestimmten Truppen, welche alle 24 Stunden abgelöst wurden, eine hinlängliche Truppenzahl bei der Hand zu haben und die Depots decken zu können, bezogen 2 Regimenter bei Berchem und 2 andere zwischen Willryck und Hobocken ein Lager.

Das Haupttranchee=Lazareth wurde in Berchem, ein kleineres in Hobocken angelegt; außerdem noch Lazarethe in Antwerpen, St. Nicolas, Beveren,

Mecheln, Boom, Gent und Brüssel. Die Verpflegung war anfangs sehr mangelhaft, das Brod halb Weizen- und halb Roggenschrot und schlecht ausgebacken, Holz und Stroh gar nicht geliefert, daher die schönen Gärten von Berchem und die umliegenden Landhäuser verwüstet wurden.

Die Schelde hat bei Rupelmonde eine Breite von 14—1500 Schritt und eine Tiefe, welche armirten Kriegsschiffen erlaubt, hier vor Anker zu gehen; doch obgleich sie abwärts durch die Ruppel einen bedeutenden Wasserzufluß erhält, nimmt ihre Breite bis Antwerpen auf 850 Schritt ab, während die Tiefe, bei der schon bis Gent aufwärts bemerkbaren Fluth, zu dieser Zeit um 10 bis 14 Fuß wächst und dann 25 bis 30 Fuß erreicht.

Mit einer bis auf eine halbe Meile zunehmenden Breite, bei wechselnder Tiefe von 30 bis 60 Fuß, windet sich die Schelde abwärts und nachdem sie links die Höhe der holländischen Forts, sowie der Tete de Flandres und rechts die der belgischen Batterien bis zum Fort du Nord verlassen, geht sie zwischen den verfallenen Forts St. Marie und St. Philippe durch, an dem Fort La Croix (Kruys Schanz) vorüber, dann wieder zwischen den von den Holländern besetzten Forts Lillo und Liefkenshoek durch, bei dem verfallenen Fort Frederic Hendric vorbei und erreicht endlich oberhalb des Forts Bath die holländische Grenze, wo sie sich in die Wester- und Osterschelde theilt.

Die Stadt Antwerpen wurde von Karl V. im Jahre 1540 durch Meister Franz befestigt und mit dem noch jetzt vorhandenen Hauptwall und einem nassen Graben versehen; 1567 wurde eine Citadelle angelegt und 1701 der Hauptwall zwischen dem Rothen Thor und dem von Mecheln mit den dort vorliegenden Ravelinen, dem Hornwerk nebst Ravelin und einer Contregarde verstärkt; die bastionirte Enveloppe zwischen dem Rothen Thor und der untern Schelde, die Contregarden vor den beiden Bastionen zu beiden Seiten des Beguinen Thors, das Fort Montebello, die Lünette Carnot oder Stuyvenberg, das Nordfort und die Forts Austruweel, sonst St. Hilaire, und Burght, sonst Lacoste, sind aus der Zeit der französischen Occupirung und zwar angelegt, nachdem Napoleon beschlossen, Antwerpen zu einem Haupt-Marine-Etablissement zu machen. Die Lünette Herrenthals, sowie die von St. Laurent und Kiel vor der Citadelle wurden erst nach dem Jahre 1815 von den Holländern erbaut; ebenso die Forts Swyndrecht und Callao statt des früher von den Franzosen erbauten und weiter vorgeschobenen Forts Stingel.

Der Hauptwall der Stadtbefestigung, der sich vor Erbauung der Citadelle von dem Mechelner Thor ab mit 2 Fronten unmittelbar unterhalb der Citadelle an die Schelde schloß, ist noch ganz in dem Zustande, wie zur Zeit seiner Erbauung; die Bastione haben Flankencasematten für 2 und 3 Geschütze und hinter denselben einen Hofraum nach dem Innern, der die ersteren sehr verengt. Der mit einer Lünette versehene Hauptgraben wird durch den Herrenthaler Canal und den Schynbach, sowie durch eine kleine Schleuse in dem Batardeau der Citadelle gespeist; am untern Anschluß der Stadtenceinte hält ein Batardeau das Wasser

im Hauptgraben. Die jenseits desselben liegenden Werke sind nicht revetirt dagegen sind es sämmtliche Außenwerke, welche zugleich massive Reduits haben, deren stärkstes das im Fort du Nord ist.

Was die Werke der Citadelle betrifft, so liegt diese oberhalb der Stadt an der Schelde und bildet ein fast regelmäßiges Fünfeck, dessen äußere Polygonseite 96 Ruthen, die der innern kleinen Bastione aber 75 Ruthen beträgt; sie wurde, wie bereits angegeben, 1576 vom damals berühmten Baumeister Paciotto von Urbino auf Befehl des Hernando de Toledo Duca d'Alba ausgeführt, nach welchem auch 4 Bastione ihre Namen erhalten haben, nämlich: Nr. I Hernando (Ferdinand) das nordwestlichste; Nr. II Toledo das nördlichste; Nr. III das östlichste (wurde nach dem Baumeister Paciotto genannt); Nr. IV das südlichste (Alba), und Nr. V das westlichste Duca (Herzog); Nr. IV und V hatten die Direction nach der Schelde.

Zur Zeit der Erbauung galt sie als ein Meisterstück der Kriegsbaukunst und wurde wiederholt zum Muster genommen; die altitalienische oder spanische Manier, mit langen Courtinen und kleinen Bastionen, wurde jedoch nach Erhard Bar le Duc's Angaben verbessert und die größeren Bastione erhielten dem Systeme Cöhorn entsprechende zurückgezogene Flanken. Auf jeder Courtine lagen 2 Cavaliere, deren Ueberreste noch die vier Erdmamelons sind, die sich auf der Front IV bis V und den beiden anliegenden halben Fronten befinden. Mit der Erde der übrigen wurden um's Jahr 1750 die zurückgezogenen hohen Flanken der großen Bastione façenartig verbunden; die dadurch gebildeten kleinen Bastione im Innern der größeren sind indessen kaum als Reduits der letzteren zu betrachten, haben kein Commendement über dieselben und nur eine 12 Fuß starke Brustwehr ohne Mauer-Revetement und ohne Graben, wenn man nicht etwa eine 2 Fuß breite Excavation dafür rechnen will, die den Fuß des Bastions umgiebt. Die sieben Ruthen langen Façen derselben dienen nur als Rückenwehren (par à dos), und ihre zum Theil mehrfach gebrochenen Flanken, wodurch sie bei den Bastionen II bis V kleine Sicherheitshäfen bilden, sind die zurückgezogenen hohen Flanken der vorliegenden Bastione, die, mit 25 Ruthen langen Façen und hohen Orillons, den Raum zur Aufstellung von 2 Geschützen gewähren und niedere zurückgezogene Flanken haben, so daß auf jeder Seite die Flanken im Ganzen, nämlich die hohe und niedere zurückgezogene, sowie die Orillonflanke, Raum zur Aufstellung von 8 Geschützen darbieten.

Die mit einem Mauer-Revetement versehene Escarpe hat bei 4½ Fuß Dicke eine Höhe von 25 Fuß, und die daneben liegende Brustwehr eine solche von 16 bis 16½, bei einer Stärke von 18 bis 26 Fuß. Die inneren Bastione sind nur 1 bis 2 Fuß höher, die durch sie gebildeten hohen Flanken haben ein Mauer-Revetement von 15 Fuß, eine 12 bis 13 Fuß hohe Brustwehr und umhöhen 19 bis 20 Fuß die niederen Flanken, welche bei einer Höhe von 20 bis 21 Fuß, nur eine 12 Fuß hohe revetirte Escarpe haben.

Der Hauptgraben hat eine revetirte Contreescarpe von 12 bis 12½ Fuß Höhe bei 4 Fuß Dicke, vor den Façen 7 Ruthen, vor den Courtinen 10 Ruthen Breite und gewöhnlich 6 Fuß Tiefe bei Ebbezeit; bei der Fluth (die hier bei der Schelde 10 bis 14 Fuß steigt) tritt das Wasser aus derselben durch einen Canal, der sich unter dem Schelde-Ravelin in zwei Arme theilt, in den Hauptgraben, bewirkt jedoch durch fehlerhafte Canal- und Schleußenanlagen nur eine Erhöhung von 6 bis 7 Fuß; daher auch ohne eine besondere hemmende Vorrichtung, da die 2 Fuß breiten massiven Brückenpfeiler vor den Courtinen I bis II und II bis III zu schwach sind, also kein kräftiges Wassermanoeuvre zur Zerstörung eines Uebergangs zur Bresche bewirkt werden kann. Ein Batardeau befindet sich unter der Brücke des Schelde-Ravelins, ein größeres aber, 6 Fuß dick und 8 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand erhaben, verhindert den Abfluß der Gewässer vor der Mitte der Courtine I bis II, wo sich die Stadtenceinte an die Werke der Citadelle schließt. Während also hier ein Ravelin fehlt, sind solche vor den andern Courtinen vorhanden, die weit vorgreifen und deren Façen 35 Ruthen Länge haben; nur vor der Scheldefront hat dies der Raum nicht gestattet, daher die gebrochenen Façen, unter denen eine crenelirte Gallerie liegt, mit zurückgezogenen Flanken erscheinen. Der Graben dieses Ravelins ist trocken, aber, was bei den andern drei Halbmonden nicht der Fall ist, mit Mauerwerk revetirt; letztere haben dagegen Wassergräben von 7 Ruthen Breite und 6 Fuß Tiefe. Die Crete des Hauptwalls liegt 10 Fuß über der des Ravelins, und diese 10 bis 12 Fuß über dem Kamme des Glacis, der seinerseits 6 bis 8 Fuß das vorliegende Terrain überhöht. Der gedeckte Weg hat mit Ausnahme der Bastione II und III, eine gemauerte innere Böschung und ist en cremaillère geführt; die Revetementsmauern der Werke sind theilweise von der Esplanade und vom Felde aus 6 bis 10 Fuß gesehen; der Wallgang hat überall eine bedeutende aber nicht gleiche Breite von 24 bis 40 Fuß. Um sich auf den Courtinen gegen die Wirkungen der in den Hofraum crepirenden Hohlgeschosse zu sichern, wurden im Laufe der Belagerung, mit Ausnahme von Courtine I bis II, 3 Fuß breite und 4 Fuß tiefe Communikationen in den Wallgang eingegraben, und die Erde als Rückenwehr gegen das Innere der Citadelle aufgeworfen, dadurch zugleich aber auch jede weitere Communikation auf den Wallgängen verhindert.

Die Citadelle hat drei Thore, von denen zwei nach der Stadt- und Feldseite über hölzerne Fahrbrücken auf schwachen massiven Pfeilern führen; das dritte ist das Schelde- oder eiserne Thor (porte de fer), dessen hölzerne Fahrbrücke auf dem darunter liegenden Batardeau ruht; zwei Poternen führen aus dem Ravelin in den trockenen Graben.

80 bis 100 Schritt vor dem Kamme des Glacis, vor den Ravelinen II—III und III—IV, sind die zwei Lünetten St. Laurent und Kiel angelegt; sie sind hinten durch eine 1½ Fuß starke und 12 bis 16 Fuß hohe crenelirte

Mauer mit Flankirung geschlossen; davor liegen ein 12 Fuß breiter und 3 Fuß tiefer Graben und 3 Reihen Wolfsgruben. Der Wassergraben hat vor den Façen beider Lünetten eine Breite von 50 Fuß; die Escarpe ist mit einem 12 Fuß hohen Mauerrevetement versehen; ein gedeckter Weg umschließt den Graben, der, mittelst eines unterirdischen Canals von den Spitzen der hinterliegenden Raveline aus, durch das Wasser des Hauptgrabens gespeist wird und dadurch Theil an dem Wassermanoeuver desselben hat; eine pallisadirte doppelte Caponiere verbindet beide Lünetten mit dem gedeckten Wege der Citadelle. Gegen Enfiladen waren sämmtliche Werke in der gewöhnlichen Art durch Traversen gesichert, die 14 bis 16 Fuß stark waren; unmittelbar vor und während der Belagerung aber wurden sie durch solche von Schanzkörben und durch bedeckte Geschützstände, die zugleich als Traversen dienten, so vermehrt, daß auf der Angriffs- und den Nebenfronten kein Raum blieb, um mehr als 2 bis 3 Geschütze neben einander aufzustellen.

Eine große Erdtraverse befand sich vor der Spitze des Ravelins II—III im gedeckten Wege und ein Blockhaus vor der Spitze des Ravelins III—IV, beide hinter den Communikationen zu den Lünetten St. Laurent und Kiel. Eine Pallisadirung umgab die erstere und schloß sich einerseits an die der vorliegenden doppelten Caponiere, rückwärts aber an die Contreescarpe an; durch eine Pallisadirung im gedeckten Wege vor der rechten Façe des Ravelins II bis III, war die Verbindung mit dem rechten eingehenden Waffenplatz gesichert, in welchem ein Tambour die Brücke über den Ravelingraben vor dem Hülfsthore deckte; Löcher für Scharfschützen waren im Innern eingegraben.

Gegen die Bresche in dem äußeren Bastion wurden zwei Abschnitte erbaut, deren Brustwehr 8 bis 10 Fuß und deren 3 Fuß tiefer Graben 5 Fuß breit war; die Berme vor den drei großen Ravelinen war fraisirt und der glacisförmige Aufwurf vor den Wachthäusern pallisadirt und der trockene Graben mit Wolfsgruben versehen; die Lünetten St. Laurent und Kiel waren ebenfalls verpallisadirt.

An Geschützen waren 145 vorhanden:

11	24	Pfünder,	
8	18	„	
20	12	„	
24	6	„	
8	$6^1/_2$	zöllige	Haubitzen,
3	5	„	„
3	12	„	Mörser,
5	10	„	„
4	8	„	„
4	$6^1/_2$	„	„
3	15	„	Kugelmörser,
2	15	„	Steinmörser,
19	Cöhornmörser,		

zusammen 114 Stück und außerdem noch 31, deren Caliber nicht mehr zu ermitteln ist.

Die Geschütze und das Zubehör derselben waren vorzüglich; sämmtliche schweren Geschütze von Eisen 1817—20 in Lüttich gegossen (nur 1 24Pfünder von Metall), lagen theils in hohen Rahm= theils in ordinairen Walllaffeten; die metallenen Mörser hatten eiserne Laffeten; die Kugel= und Steinmörser waren eisern.

An armirten Geschützständen waren vorhanden:

1)	in dem Bastion I auf beiden zurückgezogenen Flanken jede für 3 Kanonen und auf der linken Façe für 1 Kanone	7 Kanonenstände,
2)	auf der Courtine I—II, in der Mitte eine bedeckte Mörserbatterie für 2 Mortiere und 36 Fuß davon rechts daneben 1 Mortier	3 Mortierstände,
3)	in dem Bastion II auf der linken Orillonflanke für 2 Geschütze, auf der rechten hohen Flanke für 3 Geschütze und auf der rechten für 1 Geschütz	6 Kanonenstände,
4)	auf Courtine II—III, für 2 Mörser	2 Mörserstände,
5)	in dem Bastion III auf beiden zurückgezogenen linken Flanken à 3 Geschütze, auf der linken Façe für 1 Geschütz	7 Kanonenstände,
6)	in dem Bastion IV auf der linken hohen Flanke für 3 Geschütze	3 =
7)	in dem Bastion V auf der rechten Façe für 1 Geschütz	1 =
8)	auf Courtine V—I, 2 Mortierstände à 1 Mortier und 1 à 2 Mortiere	4 Mortierstände,
9)	in Lünette St. Laurent für 1 Mortier	1 =
	Summa:	34 Stände,

nämlich 24 Kanonen= und 10 Mörserstände.

Aus der ursprünglichen Armirung ging hervor, daß:

Die Fronten V bis I auf ein Bombardement der Stadt berechnet und II bis III als die wahrscheinlichste Angriffsfront am stärksten besetzt waren; auf Front V bis I standen 18 Kanonen, 4 Haubitzen und 10 Mörser; hinter den Façen beider Bastione waren Oefen für glühende Kugeln, jeder mit zwei Rosten.

Auf Front II bis III befanden sich, mit Einschluß der Lünette St. Laurent, 30 Kanonen, 2 Haubitzen und 6 Mörser.

Zur Unterstützung dieser Front und namentlich des Bastions II war dessen linke Façe und die Courtine I bis II, sowie die rechte Flanke des Bastions I stark besetzt und auf dieser Front, mit Einschluß von 3 Geschützen auf der rechten Façe von Bastion I und 6 Geschützen in der linken Flanke von Bastion II, noch 22 Geschütze und 6 Mortiere aufgestellt.

Noch schwächer war Front III bis IV armirt, auf der, mit Einschluß der Lünette Kiel, 23 Geschütze und 1 Mortier standen; auf der Front IV bis V befanden sich nur 12 Geschütze und 1 Haubitze.

Es waren daher kurz vor dem Beginn der Belagerung hinter den Brustwehren aufgestellt:

105 Kanonen,
7 Haubitzen,
23 Mortiere,

zusammen 135 Geschütze;

es blieben daher nur 10 in Reserve.

Ganz unbesetzt blieben daher nur die Courtinen III bis IV und IV bis V, sowie das Schelde-Ravelin.

Pulver war im Ueberfluß vorhanden, dagegen die Dotirung an Eisenmunition nicht so reichlich, da es am Ende der Belagerung an einigen Arten fehlte; außer den Reserve-Hauptmagazinen waren noch vier andere vorhanden.

Befehlshaber war der General der Infanterie Baron Chassé, zweiter Commandant General Favauge, Chef des Generalstabs Oberstlieutenant de Boer, Platzcommandant Oberst van der Straaten, Platzingenieur Oberst van der Wyck; die Artillerie befehligte Oberstlieutenant Selig.

Die Garnison bestand aus:

1 Bataillon vom 7. Regiment	920 Mann,
1 " (aus dem 1. und 2. Bat. des 9. Regiments)	832 "
3 " des 10. Inf.-Reg.	2463 "
der Artillerie des 1. Bataillons	675 "
dem Ingenieurcorps . . .	47 "
Summa incl. Officiere	4937 Mann,

von denen 467 Mann incl. 15 Officieren nach der Tête de Flandres und den zugehörigen Forts detachirt wurden, so daß die Citadelle eine Besatzung von 4470 Mann incl. 147 Officieren hatte.

Der Geist der Besatzung war vortrefflich, vorzugsweise bei der Artillerie, von welcher der General Chassé daher mit Recht sagen konnte, sie sei über alles Lob erhaben.

Lebensmittel waren genug vorhanden, dagegen Mangel an bombenfesten gewölbten Räumen; denn außer dem bombenfesten Hauptmagazin fanden sich nur unter dem Hauptwalle 24 Poternen und 5 kleine Wacht- und Wohncasematten, in den Außenwerken 3 Poternen und einige gewölbte Handpulvermagazine; für das Unterkommen der Truppen wurden daher Blindagen angelegt.

Um nun noch kurz das Terrain zu characterisiren, so kann man sagen, daß es vor der Festung und Citadelle im Allgemeinen niedrig ist, am höchsten zwischen den Straßen nach Mecheln und Willryk, wo der allgemeine Wasserhorizont 3 bis 4 Fuß unter der Oberfläche des Bodens, der aus gelbem Lehm und Sand besteht, liegt. Gegen die Citadelle erhebt es sich etwas, jedoch immer nicht mehr als etwa 14 bis 16 Fuß über den Wasserspiegel der Schelde zur Fluthzeit; um die Lünette St. Laurent wird es von mehreren Gräben durchschnitten, die ihren Hauptzufluß aus der Gegend von Berchem

erhalten und längs dem Fuße des Glacis jener Lünette in den Kielerbach führen; übrigens ist der Boden keineswegs sumpfig, sondern fest und gestattet fast senkrechte Böschungen anzuwenden. Bis zu einer Linie, von dem Schulterpuncte von Montebello bis zum Fuße des Glacis vor der Spitze von St. Laurent, ist die Citadelle auf dieser Seite von Gärten umgeben, die dicht mit Bäumen besetzt und von Hecken umschlossen sind. Von hier, ungefähr von der Straße nach Willryck ab bis zu den Chausseen nach Boom und Schelle, zieht sich aber dies die freie Umsicht von der Citadelle so hindernde Terrain, um etwa 110—150 Schritt weiter zurück, und ist tiefer gelegen als der vorige Abschnitt, daher auch mehr von Gräben durchschnitten und erreicht den allgemeinen Wasserhorizont bereits mit $1\frac{1}{2}$ Fuß.

Diese beiden Abschnitte umfassen das eigentliche Belagerungsterrain, zwischen der Straße nach Mecheln und der Chaussee nach Boom, und obgleich die Beschaffenheit derselben dem Angriffe allerdings mancherlei Schwierigkeiten in den Weg legte, so war doch auch andererseits wieder der Boden den Belagerungsarbeiten förderlich, da man sich nur des Spatens zu bedienen brauchte, um schnell die gehörige Deckung zu erlangen, und die Wirkung der Hohlgeschosse in diesem weichen Boden fast ganz aufgehoben wurde, wie denn z. B. von 28 Hohlgeschossen, die an einem Tage in die Batterie Nr. VII fielen, nur 3 crepirten, was nicht durch die Beschaffenheit der Zünder verschuldet sein soll.

Vor der Kieler Front, zwischen der Chaussee nach Boom und der obern Schelde, liegt das Terrain am tiefsten und ist durch das Tagewasser immer sehr aufgeweicht; es besteht aus Wiesen und Aeckern, von Abzugs- und Grenzgräben durchschnitten. Ein längs dem Ufer aufgeschütteter Damm lag etwa 3 – 5 Fuß höher; 700 Schritt von der Lünette Kiel und an dem eben genannten Damme liegt das Melkhuys (Milchhaus), und noch etwa 700 Schritt weiter oberhalb, die sogenannte alte Schleuse (sonst Schleuse Richemont), durch welche der Kieler Bach in die Schelde fließt.

Etwa 350—400 Schritt vorwärts der Lünette Kiel liegen noch Spuren älterer Befestigungen, nämlich Ueberbleibsel des verschanzten Lagers, das Napoleon zur Deckung der obern Schiffswerfte hier hatte anlegen lassen, das aber von den Engländern nach der Besitznahme von Antwerpen im Jahre 1814 mit diesen Werften zerstört wurde.

Von den drei Fronten, welche die Citadelle dem Angriffe darbietet, hätte unstreitig die Stadtseite den Belagerern die größten Vortheile gewährt; denn hier ist das Terrain trocken und die Gebäude der Stadt begünstigen die verdeckte Annäherung, welche keine vorgeschobenen Werke wie die Lünetten Kiel und St. Laurent in größerer Entfernung zu eröffnen nöthigen; auch waren beide Flügel gesichert; die Stadt dagegen würde durch einen Angriff von dieser Seite einem Bombardement ausgesetzt gewesen sein, was neben der

Schonung Hollands selbst vorzüglich England wünschte. Es blieb daher nur die Wahl zwischen den Fronten St. Laurent und Kiel, und hier mußten die Gründe für die erstere entscheiden. Denn einmal lag das Terrain höher und gewährte eine fast vollständige Deckung bis zum Vorgehen aus der 2. Parallele, und dann war auch vor dieser Front die Anlehnung des rechten Flügels durch die Stadtbefestigung gesichert, während auf der Kieler Front die Trancheen von dem Fort Burght aus flankirt, ja von den holländischen Kanonenböten selbst in den Rücken genommen werden konnten, endlich war man im Stande, dort alle Linien zu ricoschettiren und unter Feuer zu nehmen, während auf der Kieler Front das Bastion Nr. IV sich diesem fast gänzlich entzog, lauter Gründe, die wohl das französische Kriegsministerium bestimmt haben, die Front II bis III anzugreifen. Lange vor der Belagerung war das Terrain um die Citadelle durch belgische Officiere triangulirt, im Detail aufgenommen und alle Verlängerungen der Linien und die Entfernungen der Gegenstände der Citadelle markirt worden; der 400 Fuß hohe Thurm der Kathedrale, so- wie mehrere andere hohe Gebäude in Antwerpen, boten den Belagerern die größten Vortheile dar, jede Geschützaufstellung und Vertheidigungsanstalt im Innern der Citadelle im Voraus zu erkennen.

Zehn Tage nach dem Eintreffen der Avantgarde der französischen Nord-armee vor Antwerpen, am 29. November, waren alle Vorbereitungen getroffen, um die Belagerung der Citadelle zu beginnen, und Marschall Gérard befahl daher noch für den Abend die Eröffnung der Laufgräben; 3 Brigaden waren dazu bestimmt, vorzugsweise aber die Brigade Rapatel, aus dem 7. und 25. Linienregiment bestehend, der eine starke Abtheilung von 900 Mann Artillerie und 400 Sappeurs zugetheilt wurde, zur Eröffnung der Laufgräben selbst, den 9 Elitencompagnien der beiden Regimenter, welche unter dem Herzog von Orleans zu den Trancheewachen bestimmt waren, wurden 2 8pfündige Batterien und ein starkes Cavalleriedetachement beigegeben. Die 3500 Ar-beiter, deren jeder mit einem Spaten, Hacke und einigen Patronen in den Seitentaschen des Rockes (das Gewehr hatten sie ohne Bajonnet en bandolière) ausgerüstet war, wurden in drei Abtheilungen getheilt und durch Genieofficiere auf die Puncte geführt, wo die 1. Parallele eröffnet werden sollte, deren An-lage General Haxo leitete, während zugleich General Neigre durch die Ar-tillerie den Bau der Batterien beginnen ließ. Die 1. Parallele begann vor der rechten Façe von Montebello, 600 Schritt vom ausspringenden Winkel des gedeckten Weges vor Bastion Toledo, und 400 Schritt vor dem vorsprin-genden Waffenplatz von St. Laurent, lief in der Richtung auf den Theilungs-punct der Chausseen nach Boom und Schelle fort und endigte hier mit einer halben Parallele, die beide vorgedachte Straßen durchschnitt, etwa 750 Schritt von dem Bastion IV und 600 Schritt von der Lünette Kiel. Ihre ganze Ausdehnung betrug beinahe 2600 Schritt, die der rückwärtigen Communi-kationen fast das Doppelte, nämlich gegen 5000; noch vor Tagesanbruch

waren die Arbeiter in der 1. Parallele gedeckt und die Trancheewachen in dieselbe zurückgezogen.

Erst zwischen 8 und 9 Uhr Morgens entdeckten die Belagerten die Eröffnung der 1. Paralle, da die Nacht regnig und der Morgen so neblig war, daß man kaum einen Gegenstand in der Entfernung von 4—500 Schritt unterscheiden konnte; hierdurch wurde es auch möglich den Bau von 12 Batterien, unter denen nur 2 Mörserbatterien, zu beginnen.

Die Belagerten gingen in der Nacht mit 5 Approchen aus der 1. Parallele vor, auf dem rechten Flügel mit zweien in der Richtung auf Bastion II, im Centrum ebenfalls mit zwei gegen die Lünette St. Laurent und auf dem äußersten linken Flügel in der Richtung gegen die Lünette Kiel.

Das Feuer der Citadelle, das während der Nacht so unbedeutend gewesen, so daß nur einige 20 Kanonenschüsse gegen die Arbeiten der Belagerer gerichtet wurden, nahm am Morgen des zweiten Tages heftig zu; auch wurde aus Wall- und kleinen Gewehren gefeuert, letzteres jedoch aus Sandsackscharten erwiedert. Die Arbeiten der Nacht wurden jetzt vervollständigt, und besonders der Waffenplatz auf dem linken Flügel mit Bankets versehen; viele Stellen der Laufgräben mußten auf dem Grunde mit Faschinen und Hurden versehen werden, da man letztere für den Transport schwerer Geschütze am besten geeignet gefunden. Die Artillerie war mit Pulvermagazinenbau und Bettungslegen in den Batterien beschäftigt, während die Belagerten versuchten, einen Theil der vielen Gebäude, die am Fuße des Glacis der Lünette St. Laurent liegen, in Brand zu stecken, was auch einem Detachement der Besatzung, als Bauern verkleidet, mit vielem Muthe theilweise auszuführen gelang; nach der Entdeckung zogen sie sich jedoch, ohne den Zweck erreicht zu haben, zurück.

In der dritten Nacht (vom 1. zum 2. December) wurden die in der vergangenen angefangenen Approchen mit zwei Zickzacks fortgesetzt, doch der anhaltend heftige Regen belästigte die Arbeiter sehr und verhinderte die Armirung der Batterien, so daß troß der größten Thätigkeit der Ingenieure diesem Uebel abzuhelfen, noch mehrere Stellen der Laufgräben impracticabel blieben; die 1. Parallele wurde fast durchgängig mit Bankets und die Brustwehr mit Sandsackschießscharten versehen.

Am dritten Tage (den 2. December) machten die Belagerten mit etwa 3 Officieren, 70 Mann und einem Detachement Arbeiter einen Ausfall gegen den linken Flügel der 1. Parallele, wodurch ein heftiges Feuer der Citadelle stattfand, was die Lünette St. Laurent unterstützte, so daß, obgleich die Arbeiter die Laufgräben erreichten, sie doch durch die bereitstehende Laufgrabenwache zurückgebracht wurden, wogegen der französische Posten von Melkhuys durch das Feuer der holländischen Kanonenböte genöthigt wurde, diesen Punct aufzugeben. Das Feuer der Citadelle war nicht heftiger wie vorher, nahm aber an Wirksamkeit zu; ein Geschütz in der Spitze von St. Laurent,

das die Straße nach Willryck enfilirte, erschwerte den Transport der Geschütze und der Munition von den Parcs nach den Batterien.

In der vierten Nacht (vom 2. zum 3. December) wurden die Approchen des rechten Flügels und Centrums um vier Zickzacks weiter vorgetrieben, die Hauptarbeit aber geschah auf dem linken Flügel; die Belagerer rückten mit mehreren Boyaux längs der Boomer Chaussee in eine neue halbe Parallele vor, die beinahe 350 Schritt vom Fuß des Glacis der Lünette Kiel lag; auf dem rechten Flügel und in der Mitte war man auch nur bis 350 Schritt vorgeschritten. Die Arbeiten der Artillerie waren in den Batterien der 1. Parallele sehr bedeutend; Nr. I in der Lünette Montebello, Nr. II, III, IV, V, VI, IX und die beiden Mortierbatterien des linken Flügels C und D wurden vollständig armirt; bei der Batterie Nr. X warf das vorderste Geschütz um und konnte erst nach mehrstündiger Arbeit mit Tagesanbruch aufgerichtet werden, es wurde daher mit Faschinen eingedeckt und die weitere Armirung der Batterie unterblieb.

Am vierten Tage (den 3. December) wurden die angefangenen Arbeiten der vergangenen Nacht, besonders aber die halbe Parallele auf dem linken Flügel erweitert, die Brustwehr erhöht, mit Bankets und an mehreren Stellen mit Ausfallstufen versehen. Marschall Gérard sah sich genöthigt, obgleich es eine Verletzung der Neutralität war, 3 Compagnien belgischer Artillerie zu requiriren, um die Arbeiten der französischen Artillerie zu unterstützen, bis diese durch 7 neue verstärkt worden; außerdem wurden 3 belgische Artillerie- und Ingenieur-Officiere den beiden Generalen beigegeben.

In der fünften Nacht (vom 3. zum 4. Dec.) wurde die 2. Parallele auch vor dem rechten Flügel und im Centrum eröffnet; sie lehnte sich rechts an die Boomer Straße, 160 Schritt vom Waffenplatz des gedeckten Weges vor Bastion Toledo, und schloß sich durch einige Boyaux rückwärts der 1. Parallele an; die halbe Parallele des linken Flügels wurde noch, parallel mit dem Fuß des Glacis der Lünette Kiel, um 300 Schritt verlängert. Diese ganze nun 1550 Schritt lange zweite Parallele wurde mit Bankets und auf der Rückseite mit Stufen versehen, welche letztere auch, da der heftige Regen den Grund der Parallele bald mit Wasser füllte, als Communikationen dienen mußten. Die Länge der rückwärtigen Communikation bis zur 1. Parallele betrug 2137 Schritt. Die Artillerie fand außerordentliche Schwierigkeiten bei Armirung der Batterien Nr. VII und VIII, überwand sie jedoch und armirte noch Nr. X, so daß bei Tagesanbruch sämmtliche Batterien, die mit dem Bau der 1. Parallele angefangen, feuerbereit waren; jede erhielt pro Geschütz 100 Schuß Munition; die Citadelle unterhielt ein lebhaftes Feuer.

Am fünften Tage (den 4. December) Morgens 11 Uhr 20 Minuten, ließ Marschall Gérard durch Batterie V das Zeichen zur Eröffnung des Feuers geben; es geschah aus 43 Kanonen, 20 Haubitzen und 21 Mortieren; die Artillerie der Belagerten erwiederte es lebhaft, demaskirte mehrere neue Scharten

gegen die Ricoschettbatterien und setzte die blindirten Mortiere sowie gegen die Batterien des rechten Flügels auch die Flankengeschütze des Bastions III in Thätigkeit. Daß der Verlust der Belagerer nur gering war, lag in dem sorgsamen Bau ihrer Batterien, denn die Holländer schossen besonders aus den schweren Geschützen sehr gut, dagegen wurden 2 Geschütze auf Bastion Toledo zum Schweigen gebracht; die Schießscharten litten sehr und besonders belästigte das Feuer der Batterie I die Belagerten.

In der sechsten Nacht (vom 4. zum 5. December) trieben die Belagerer eine Sappe fast in gerader Linie gegen den ausspringenden Winkel des gedeckten Weges der Lünette St. Laurent vor und gingen dann mit einer Wendung rechts und links ab; erst gegen 2 Uhr, nachdem die Arbeiter bereits gedeckt, bemerkte die Besatzung von Laurent diese Arbeit und richtete ein heftiges Kleingewehrfeuer dagegen, das von der Citadelle mit Kartätschen und dem Feuer aus Doppelhaken unterstützt wurde. Das Logement wurde zu Stande gebracht; was alles nicht ohne großen Verlust hätte geschehen können, wenn die Belagerten den gedeckten Weg besetzt gehabt hätten.

Auf dem rechten Flügel wurde aus der 2. Parallele gegen Bastion Toledo mit einem Boyaux vorgegangen, der an dem gedeckten Wege der Contregarde der Esplanade hinabgeführt werden sollte; da er aber vom Bastion I theilweise maskirt, dennoch enfilirt werden konnte, so wurde er mit zwei Traversen versehen. Ein Geschütz der Batterie Nr. III wurde demontirt; die beiden Mortierbatterien A und B bei Blienberg wurden in dieser Nacht beendet und letztere vollständig armirt, was mit A nie ganz der Fall war.

Mit Anbruch des sechsten Tages (des 5. December) gewann das Feuer von beiden Seiten neue Kraft; die Batterie B eröffnete dasselbe gegen Mittag mit 9 Mortieren, so daß jetzt 93 Geschütze in Thätigkeit gegen die Citadelle waren; die Belagerten warfen viele Bomben und brachten 3 Geschütze auf verschiedenen Puncten zum Schweigen; besonders litt Batterie X sehr unter dem Feuer der Lünette Kiel, der beiden Ravelins und des Bastion III.

Da die Linien dieser Werke größtentheils schlecht oder gar nicht ricoschettirt waren, so änderten die Belagerer zwar die Richtung einiger dahin sehenden Scharten, konnten aber damit, da durch ihre Batterien jene Linien, mit Ausnahme der rechten Façe des Ravelins II bis III, gar nicht zu ricoschettiren waren, ihren Zweck nicht erreichen. Die Belagerten verbrauchten vom 4. bis 5.:

1149 24pfündige 630 16 „	} Kugeln	= 1779 Vollkugeln,
950 Granaten 766 Bomben	} . .	= 1716 Hohlgeschosse,
	im Ganzen	3495 Geschosse.

Die im Logement von St. Laurent angefangenen Arbeiten wurden jetzt erweitert und verstärkt, die Brustwehr mit Sandsackscharten versehen, ein in

der Citadelle ausgebrochenes Feuer gelöscht und auf Bastion II einige Geschütze zum Schweigen gebracht.

In der siebenten Nacht (vom 5. zum 6. Dec.) wurde das Logement im Waffenplatz des Saillants von Lünette St. Laurent fortgesetzt und ein neuer Boyaux aus der 2. Parallele, etwa 60 Schritt vom Fuß des Glacis der Lünette St. Laurent, vorgetrieben.

In der Contregarde der Esplanade wurde, 230—240 Schritt vom gedeckten Wege der Bastione I und II, eine zickzackförmige Communikation von 5 Fuß Breite und stellenweise 6 Fuß Tiefe, bis zur rechten Flanke derselben vorgeführt, in der rechten Flanke endete sie mit zwei durch Faschinen geblendete Logements, deren jedes für 6 Schützen mit Wallgewehren eingerichtet war; die Arbeiten der Contregarde wurden entdeckt, als die Leute schon hinlänglich gedeckt waren.

Am siebenten Tage (den 6. Dec.) wurden die angefangenen Arbeiten erweitert und vom 5. bis zum 6. verbraucht:

1235	24pfündige	= 1865 Vollkugeln,
630	16 „	
969	Granaten	1692 Hohlkugeln,
723	Bomben	
		3557 Geschosse.

Auch besetzten an diesem Tage die Belagerer den gedeckten Weg vor Toledo und dem Ravelin II bis III mit Schützen, für welche Schießstände eingegraben und blindirt waren; die Feuerlinie wurde 8 Zoll tief für das Gewehr eingeschnitten und die Scharte, die auf der Crete dann mit Sandsäcken eingedeckt wurde, verlief sich auf angemessene Entfernung in die Brustwehrkrone. Gleichfalls stellten sie einige Cöhörner im gedeckten Wege auf und wurden hierdurch den Belagerern so lästig, daß diese einige Batterien dagegen richten ließen, wodurch also deutlich hervortritt, wie wichtig die Anlage einiger Blockhäuser im gedeckten Wege ist.

In der achten Nacht (vom 6. zum 7. Dec.), schossen die Belagerten lebhaft; die Arbeiten auf dem gedeckten Wege der Contregarde wurden fortgesetzt, litten aber sehr; im gedeckten Wege der Lünette St. Laurent wurde die erste Traverse durchbrochen, wie denn auch das Vorgehen in dem durch Bastion Toledo und Lünette Laurent beschränkten Raume die Nothwendigkeit herbeiführte, die Zickzacks nun unter spitzeren Winkeln anzusetzen.

Gleichfalls bauten die Belagerer eine Mortierbatterie E unweit der 2. Parallele, zwischen Batterie II und III, sie wurde mit 4 Mortieren aus Batterie A armirt und sollte 600 Schritt von Bastion II ihr Feuer hauptsächlich gegen dieses, sowie gegen das Ravelin II bis III richten. Die angestellten Beobachtungen zeigten, daß von den 31,000 nach der Citadelle geworfenen Hohlkugeln gegen 4000 ihr Ziel ganz verfehlten.

Am achten Tag (den 7. Dec.) feuerten die Batterien der Belagerer wie gewöhnlich von Morgens 7 Uhr an und brauchten an diesem Tage:

1515 24pfündige 752 16 "	= 2267 Vollkugeln,	
1043 Granaten 835 Bomben	= 1878 Hohlkugeln,	
	4145 Geschosse.	

In dieser Nacht wurde auch noch in der Lünette Montebello ein Emplacement für 4 Mörser angelegt, um das Feuer der Batterie E gegen Toledo zu unterstützen.

Die Belagerten unterhielten von der rechten Façe von Toledo ein wohlgenährtes Feuer gegen die Sappen vor St. Laurent, während 1 Haubitze und 13 Cöhörner von Courtine I bis II mit Nachdruck die Arbeiten des rechten Flügels bewarfen. Die Wirkung dieses Feuers war eine ausgezeichnete, so daß es denn auch den Belagerern nicht gelang, ihre Sappenspitzen in den letzten Tagen bedeutend vorzutreiben.

In der neunten Nacht (vom 7. zum 8. Dec.) wurden durch das wohl unterhaltene Feuer der Belagerten die Schanzkörbe in den Sappenspitzen und in dem Logement vor St. Laurent zerstört oder umgeworfen; besonders heftig geschah dieses vom Bastion II aus, so daß die Arbeiter, um einige Deckung zu erlangen, sich viel tiefer als gewöhnlich eingraben mußten und wiederholt genöthigt waren, ihre Arbeit zu verlassen. Die Armirung der Mörserbatterie E wurde in dieser Nacht um 2 Mörser vermehrt und auch 4 Cöhörner hierher gebracht; für die Mörserbatterie B wurde die von F vorwärts der 1. Parallele zwischen Batterie IV und V tracirt.

Am neunten Tag (den 8. Dec.) wurde die in der vergangenen Nacht angefangene Grabendescente der Lünette St. Laurent bis zur Contreescarpe fortgesetzt, aber nicht durchbrochen, um ihre Lage nicht vor der Zeit erkennen zu lassen; die Ausführung dieser Arbeit wird allgemein gelobt. Auch wurde die große Kaserne der Citadelle in Brand gesteckt und die Mörserbatterie E, sowie die 4 Mörser der Lünette Montebello begannen ihr Feuer. Die Belagerer verschossen vom 7. zum 8.:

574 24pfündige 511 16 "	= 1085 Vollkugeln
655 Granaten 536 Bomben	= 1191 Hohlkugeln
zusammen	2276 Geschosse.

In der zehnten Nacht (vom 8. zum 9. December) fand auf dem rechten Flügel die Fortsetzung der Sappe in der Richtung des eingehenden Waffenplatzes vor dem Batardeau statt; doch misglückte der Versuch mit der flüchtigen Sappe gegen den Saillant von Toledo vorzugehen, weil das Feuer der Belagerten so wirksam war, daß an einigen Stellen die Schanzkörbe zehn- bis zwölfmal von Neuem gesetzt werden mußten; das Logement von

St. Laurent hingegen wurde hergestellt. Das Feuer der Citadelle war gleichfalls sehr lebhaft und der Verlust der Belagerer nicht unbedeutend; die Artillerie fing zwei neue Batterien an, die aneinander stießen, G für 6 Mortiere in Stelle von C und Nr. XI von 4 24Pfündern, die aus Nr. X genommen wurden.

Am zehnten Tag (den 9. December) wurden die Sappenspitzen im gedeckten Wege und am Fuße des Glacis von St. Laurent vorgetrieben, eben so die Arbeiten gegen den Waffenplatz von dem Batardeau; das heftige Feuer der Citadelle nicht nur, sondern auch das der Belagerer war wirksam, da die Mortierbatterie F ihr Feuer begonnen hatte; von letzteren wurden vom 8. zum 9. Dec. im Ganzen verbraucht:

707 24pfündige } = 1550 Vollkugeln
843 16 „ }
774 Granaten } = 1438 Hohlkugeln
664 Bomben }
Summa 2988 Geschosse.

Zur Unterstützung ihrer Sappenteten brachten die Belagerer 4 Cöhörner in die 2. Parallele; der Bau der beiden Batterien G und XI wurde noch am Tage beendet und in der Nacht erstere mit 6 Mortieren, letztere mit 4 24Pfündern armirt.

In der elften Nacht (vom 9. zum 10. December) wurde, von einem dicken Nebel begünstigt, die 3. Parallele etwa 150—160 Schritt vorwärts der zweiten und 280 Schritt vom Bastion Toledo angefangen, um das Cheminement am Fuße des Glacis der Lünette St. Laurent mit dem des gedeckten Weges der Contreescarpe zu verbinden. Sie wurde mit der fliegenden Sappe ausgeführt und von den Belagerten erst wahrgenommen, als schon die Arbeiter gedeckt, die Schanzkörbe festgestellt und die Brustwehren beendet waren; der Verlust der letzteren an Geschütz betrug in der Citadelle 10 Kanonen und 15 Laffeten.

Am elften Tag (den 10. December) wurde zwischen dem Saillant der Lünette St. Laurent und der bedeckten Descente eine neue Descente begonnen, die 3. Parallele vervollkommnet und mit Bankets versehen, und 4 Cöhörner in den Laufgraben, der das Ende des Contregardegrabens umfaßt, gestellt. Die Belagerer verschossen vom 9. zum 10. December:

838 24pfündige } = 1294 Vollkugeln
756 16 „ }
1023 Granaten } = 2008 Hohlkugeln
985 Bomben }
zusammen 3302 Geschosse.

In der zwölften Nacht (vom 10. zum 11. December) wurde die offene Descente in dem Graben von St. Laurent beendet, ohne daß die Belagerten, welche man durch ein heftiges Kartätschfeuer beschäftigte, es bemerkt hätten, dann durch diese Descente ein Floß in den Graben gelassen und

mittelst desselben der Mineur, unterstützt durch 4 Sappeure, an der Escarpe angesetzt; doch da das Mauerwerk fest war, so ging die Arbeit nur langsam vorwärts.

Eine neue Mortierbatterie H auf dem äußersten rechten Flügel der zweiten Parallele, vorwärts und zwischen Batterie II und E, wurde für 4 Mörser bestimmt und sollte durch C bewaffnet werden; in der Lünette Montebello wählte man noch ein neues Emplacement für 4 Mörser aus, wodurch nun 30 Mörser der Batterien A, B und C in 5 Batterien hinter die 2. Parallele verlegt waren.

Den zwölften Tag (den 11. December) verwandte man dazu, den Boyaux von dem eingehenden Waffenplatz vor St. Laurent gegen Saillant von Toledo mit ganzer Sappe fortzusetzen, und der 3. Parallele Bankets und rückwärts Stufen zu geben; so daß in 24 Stunden den Belagerten 5 Geschütze demontirt waren.

Alle nicht dem directen Kanonenfeuer ausgesetzten Scharten der Batterien waren mit Schartenladen gegen das Gewehrfeuer versehen; auch wurde im Laufe dieses Tages die Mörserbatterie H beendet und überhaupt vom 10. zum 11. December verschossen:

347	24pfündige	=	959 Vollkugeln
612	16 "		
1001	Granaten	=	1854 Hohlkugeln
853	Bomben		
		mithin	2813 Geschosse.

In der dreizehnten Nacht (vom 11. zum 12. December) brachte man mehrere 12 Fuß lange und 8 Fuß breite Flöße, deren starke Bohlen quer auf drei Tragbalken genagelt waren, in die offene Descente von St. Laurent; der Mineur arbeitete weiter; die beiden gegen den Saillant von Toledo gerichteten Boyaux, deren einer vom gedeckten Wege der Contregarde, der andere vom eingehenden Waffenplatz vor St. Laurent ausging, trafen vor der Spitze von Toledo zusammen und bildeten so eine 4. Parallele; die Sappen schritten an diesem Tage gleichfalls sehr vor.

Am dreizehnten Tag (den 12. Dec.) arbeitete der Mineur an der Spitze der Lünette St. Laurent fort und begann der Bau dreier Oefen; die 4. Parallele wurde erweitert; die Mörserbatterie Nr. H auf dem äußersten rechten Flügel eröffnete auch ihr Feuer, das des Bastions Toledo wurde merklich gedämpft und im Ganzen vom 10. zum 12. Dec. verschossen:

789	24pfündige	=	1254 Vollkugeln
465	16 "		
826	Granaten	=	2104 Hohlkugeln
1278	Bomben		
			3358 Geschosse.

Die Wirkung dieses Feuers war sehr bedeutend.

In der vierzehnten Nacht (vom 12. zum 13. Dec.) arbeitete man am Minenofen, vollendete ihn jedoch noch nicht; auf dem rechten Flügel wurde der gedeckte Weg vor der linken Façe des Bastions Toledo 80 Schritt lang gekrönt; die Belagerten bedienten sich hauptsächlich des Wurffeuers und wurden durch Cöhörner und Steinmörser dem Angriff sehr lästig.

Den vierzehnten Tag (den 13. Dec.) hindurch war der Mineur unter der Spitze von St. Laurent sehr thätig, doch verursachte das Springen eines 24 Pfünders in der 250 Schritt entfernten Batterie XI eine solche Lufterschütterung, daß dadurch die Erde in einem der Minenöfen nachstürzte und ihn beinahe verschüttet hätte. Jeder der drei Oefen wurde mit 420 Pfund Pulver geladen und die Zündwurst gelegt.

In der fünfzehnten Nacht (vom 13. zum 14. Dec.) waren endlich, nach beinahe 16 Tage hindurch offenen Trancheen die Vorbereitungen zum Sturm der Lünette St. Laurent beendigt; sie war mit 1 5½ zölligen Haubitze, 1 6 Pfünder und 2 Cöhornmörser armirt, sowie mit kaum mehr als 100 Mann besetzt, und hätte am 5. oder 6. Tage ebenso wohl, wie am 16. Tage durch Escalade der Gorge genommen werden können, da diese, ungeachtet des 10 tägigen Feuers des Forts Montebello noch wenig beschädigt war, ebenso die Pallisadirung der doppelten Caponiere, und der Verlust, den ein solcher Angriff herbeigeführt, wäre auch nicht viel größer gewesen, als der 10 tägige längere Besitz der Lünette durch die Holländer; so daß die also, welche in dieser Beziehung den General Haro tadeln, nicht ganz Unrecht haben, wenn sie auch nicht berücksichtigen, daß die Lünette in ihrer damaligen isolirten Lage gegen das Feuer des Platzes nicht zu halten war und ihr Besitz nicht eher von Wichtigkeit sein konnte, bis die Arbeiten des rechten Flügels soweit vorgeschritten waren, daß zu ihrer Deckung die Wegnahme nothwendig wurde. Nachdem die Minen geladen, wurde alles zum Sturm durch 4 Sturmkolonnen vorbereitet, doch gestatteten mehrere Verzögerungen erst am 14. Morgens um 5 Uhr das Anzünden der ersteren, welche den Erwartungen entsprach. Der Sturm gelang; doch muß man sagen, wäre die Besatzung stark und gut disponirt gewesen, so würde der Erfolg desselben bei Unterstützung der Citadelle zweifelhaft gewesen sein. Sobald die Franzosen sich in Besitz gesetzt, richteten sie die Haubitze auf das Ravelin und die Krönung der Bresche begann. Auf dem rechten Flügel wurde die 4. Parallele erweitert, vertieft und verstärkt, die Truppen jedoch zurückgezogen, nachdem jene Krönung der Bresche beendet und die Communikation von der Kehle der Lünette zur 4. Parallele hinreichende Deckung gewährte.

Der fünfzehnte Tag (den 14. Dec.) vervollständigte das Logement und versah es mit Bankets und Schießscharten; obwohl Nachmittags ein dichter Nebel eintrat, wurde doch das Couronnement vor Toledo erweitert und bei den Belagerern Cohörner, die auf 19 vermehrt, in 2 Batterien getheilt

und deren Disposition dem Geniecorps übertragen war, angewendet, um sie zur Sicherung der Sappenteten zu verwenden.

In der sechszehnten Nacht (vom 14. zum 15. Dec.) richtete die linke Flanke der Belagerer, nachdem sie durch die Lünette St. Laurent gesichert war, ihre ungetheilte Aufmerksamkeit auf das Bastion Toledo und Ravelin II—III, obwohl die Belagerten auf der Capitale des Ravelins einen 6 Pfünder aufgestellt und mit Kartätschen jene Lünette beschossen. Die Belagerer fingen noch eine Batterie XII für 3 16 Pfünder an, nahe dem linken Schulterpunct der Contregarde der Esplanade, um von dort den großen Batardeau in Bresche zu legen und die Courtine I—II zu beschießen.

Am sechszehnten Tage (den 15. Dec.) wurde das Logement in der Gorge der Lünette St. Laurent mit Bankets, sowie Stufen in der Rückseite versehen und dagegen wurde das Ravelin und Bastion Nr. III, sowie alle Werke gegen die ein directes Feuer gerichtet werden konnte, heftig beschossen, obwohl die Angriffsartillerie das Feuer mehrerer Batterien einstellen mußte; Batterie Nr. XII wurde jetzt auch beendet und Vorbereitungen getroffen, um im Couronnement des gedeckten Weges vor Toledo eine Breschbatterie für 6 24 Pfünder gegen die linke Façe vor letzterem zu erbauen; eine Descente in dem Graben wurde noch angefangen.

Die siebenzehnte Nacht (vom 15. zum 16. Dec.) verwandte man zum Bau einer Batterie Nr. XIII für 4 16 Pfünder, auf 260 Schritt von der linken Façe des Ravelins II—III, und setzte gleichzeitig den Breschbatteriebau thätig fort, so daß mit Tagesanbruch die Bettungen der 4 linken Flügelgeschütze bereits fertig und die Schartenblendungen eingesetzt waren.

Am siebenzehnten Tage (den 16. Dec.) wurde die Descente in dem Graben von Bastion II fortgesetzt, Bettungen für Batterie XIII gelegt, Pulvermagazine erbaut und in noch nicht 24 Stunden war die Batterie schon zur Armirung bereit.

In der achtzehnten Nacht (vom 16. zum 17. Dec.) wurde vor dem Couronnement des gedeckten Weges, vor der rechten Façe von Toledo, parallel mit der linken Façe des Ravelins II—III ein Logement erbaut, die Vertiefung auf dem rechten Flügel der Breschbatterie durch Hülfsarbeiter der Artillerie ausgefüllt und der Bau der Contrebatterie vorbereitet.

Der achtzehnte Tag (der 17. Dec.) setzte das Couronnement der linken Façe des Ravelins und die Vorbereitungen zum Contrebatteriebau fort und gab das Trace an; in der Mitte der 4. Parallele wurden gegen Bastion Toledo 10 Cöhörner gestellt, und Batterie XIII eröffnet ihr Feuer am Morgen gegen Ravelin II—III.

In der neunzehnten Nacht (vom 17. zum 18. Dec.) ward das Couronnement der linken Façe des Ravelins II bis III fortgesetzt mit Bankets und Schießscharten versehen, die offene Descente vor der linken Façe jenes

Ravelins bis zum Wasserspiegel hinabgeführt und die Cöhörner in der Mitte der 4. Parallele auf 19 vermehrt.

Am neunzehnten Tage (den 18. Dec.) war das Feuer der Citadelle sehr heftig; mit Tagesanbruch begann Batterie XII ihr Feuer, nach 18 Schüssen erlangte man eine Bresche, durch welche das Wasser in den Gräben der Citadelle um 3 Fuß erniedrigt ward; die Breschbatteriearbeiten wurden fortgesetzt.

Die zwanzigste Nacht (vom 18. zum 19. Dec.) verwandte man zur Erweiterung der Descente im Ravelingraben; die Breschbatterie wurde fertig gebaut, Bettungen gelegt und mit Tagesanbruch war sie zur Armirung bereit. Die Contrebatterie war weniger vorgerückt, ihre linke Flanke wurde von Bastion III und ihre Front von Bastion I beschossen, die Brustwehr derselben jedoch verstärkt und ihr Revetement, wie auch die Schießscharten vollendet. Auch begann der Bau zweier neuen Batterien, die eine J für 10 Mörser, in Stelle von D und auch aus dieser armirt, unweit links der Capitale des Bastions II, die andere für 6 Steinmörser links neben der Contrebatterie, 150 Schritt von Ravelin II—III.

Der zwanzigste Tag (der 19. Dec.) vollendete die Breschbatterie, die Mörserbatterie J und die Steinmörserbatterie, die dann in der folgenden Nacht armirt werden sollten.

In der einundzwanzigsten Nacht (vom 19. zum 20. Dec.) erreichten die Ausgrabungen der bedeckten Descente vor Toledo die Contreescarpe, und wurde eine andere offene rechts daneben angefangen, die Breschbatterie armirt und die Contrebatterie beendigt; doch gestattete die hierauf verwendete Zeit nicht die Beendigung der Mörserbatterie J und der Steinmörserbatterie, deren jede nur 2 Mörser erhielt. Die Cöhornmörserbatterie wurde unmittelbar hinter die Breschbatterie gebracht und der Bau der Contrebatterie fortgesetzt.

Am einundzwanzigsten Tage (den 20. Dec.) wurden die Arbeiten des vorhergehenden, sowie die an der bedeckten Descente fortgesetzt und erweitert, sowie im Laufe desselben der Bau der Contrebatterie beendigt.

In der zweiundzwanzigsten Nacht (vom 20. zum 21. Dec.) fand die Fortsetzung beider Descenten vor Bastion Toledo statt; die Contrebatterie wurde unter schwierigen Umständen und dem heftigsten feindlichen Feuer armirt und die Armirung der Mörserbatterie J für 10 Mortiere, sowie die Steinmörserbatterie mit 6 Mortiere beendet.

Der zweiundzwanzigste Tag (der 21. Dec.) brachte die Fortsetzung der beiden Descenten; die Bresch- und Contrebatterien, sowie die beiden J und die für Steinmörser wurden um 11 Uhr demaskirt und eröffneten ihr Feuer; alle übrigen Batterien, die nicht durch vorliegende Werke verhindert waren, verstärkten es bis zum letzten Augenblick der Belagerung und 40 Mortiere, 20 Haubitzen, 6 Steinmörser, 19 Cöhörner, 30 24Pfünder und 15 16Pfünder, im Ganzen 130 Geschütze, unterhielten ein lebhaftes Feuer gegen die Citadelle. Auch der große Lütticher Mörser warf um 12 Uhr seine

erste Bombe, die nahe beim großen Pulvermagazin in der Citadelle niederfiel, beim zweiten Wurf jedoch sprang die Bombe, noch ehe sie die Hälfte ihrer Bahn zurückgelegt hatte.

Die Citadelle erwiederte dieses Feuer auf's kräftigste; die Contrebatterie litt außerordentlich, doch war das Uebergewicht der Belagerten augenscheinlich, namentlich blieben 10 schwere Geschütze auf der hinsehenden Flanke, welche 2 Geschütze der Contrebatterie demontirten. Die Breschbatterie litt allein durch Verticalfeuer; die Breschgeschütze feuerten nur 6 bis 7 Schuß die Stunde, also 80 Schuß per Geschütz an diesem Tage, und doch zeigten ungeachtet dieses geringen Gebrauchs schon mehrere Geschütze Beschädigungen, sowohl in der Seele des Rohrs, als auch bei drei derselben durch Risse und Austiefungen an der Mündung.

In der dreiundzwanzigsten Nacht (vom 21. zum 22. Dec.) wurden die Batterien ausgebessert und die beiden demontirten Geschütze ersetzt, litten jedoch sehr durch Vertical- und Granatfeuer. In den Breschbatterien wurden die Schildzapfen und Laffeten der Geschütze mit Faschinen bedeckt und die Artilleristen theils in die Descenten vertheilt, theils unter Blendungen gestellt. Die Artillerie der Citadelle war in jeder Beziehung sehr thätig; die Geschütze der nicht bedrohten Front wurden in die Nähe der Angriffsfront gebracht, um dann bei Beschädigungen Auswechselungen vorzunehmen, so daß General Chassé in seinem Bericht erwähnt, die Artillerie allein habe die Vertheidigung geführt, während die Ingenieure und Infanterie nicht viel gethan habe.

Am dreiundzwanzigsten Tage (den 22. Dec.) ward die Contreescarpe vor der bedeckten Descente durchbrochen und die Communikationsgallerie zur offenen Descente fortgesetzt; die Batterien eröffneten ihr lebhaftes Feuer; vor der Breschbatterie stürzten die Revetementsmauern der Escarpe bis 9 Fuß unter dem Cordon auf 80 Fuß Breite ein; das Feuer der Contrebatterie blieb trotz der Thätigkeit derselben ohne Erfolg; unter dem Mörser- und Cöhornfeuer litt die Breschbatterie sehr; der große Lütticher Mörser warf 8 Bomben, die aber der Citadelle keinen weiteren Schaden thaten.

In der vierundzwanzigsten Nacht (vom 22. zum 23. Dec,) verstärkten die Belagerer die Bresch- und Contrebatterie, die sehr gelitten hatten; die Traversen wurden erhöht, die Flankendeckungen und Brustwehren verstärkt, Schießscharten ausgebessert, die Descenten beendet und das Feuer der Bresch- und Contrebatterie langsam fortgesetzt, beide aber litten sehr unter dem gewöhnlich lebhaften Feuer der Citadelle.

Am vierundzwanzigsten Tage (den 23. Dec.) feuerten sämmtliche Belagerungsbatterien bis 10 Uhr, wo das Feuer eingestellt wurde, weil die Citadelle capituliren wollte; letztere hatte demnach ihr Feuer vom 30. Nov. Mittags ab, also 22 Tage und 22 Stunden unterhalten und 42,000 Schuß gethan; die französischen Batterien, welche das ihrige am 4. Dec. 11 Uhr

Mittags eröffnet hatten, feuerten im Ganzen 18 Tage und 23 Stunden und thaten 63,000 Schuß, von denen die Hälfte Würfe waren.

Die Belagerten verloren 122 Todte, 369 Blessirte und 70 Vermißte, im Ganzen also: 561 Mann.

Die Belagerer verloren 108 Todte, 695 Blessirte und 3 Gefangene, zusammen 806 Mann.

Sind wir so in unserer Uebersicht dem ganzen Gange der Belagerung Schritt für Schritt gefolgt, so können wir unsere Critik derselben, gleich von vornherein in dem gewiß einstimmigen Urtheil zusammenfassen: die Belagerung der Citadelle von Antwerpen stellt, vielleicht mit Ausnahme einiger anderen in Spanien, von Anfang bis sogar zum Sturm der Bresche, das Beispiel einer der tapfersten Vertheidigungen dar, gegenüber den so vielen und so günstigen Umständen des Belagerungscorps, die sich selten in solcher Fülle vereinigen, wie gerade hier. Denn was stand nicht dem letzteren zu Gebote? ein starkes, kampflustiges Heer, eine große Menge sorgfältig ausgebildeter Genietruppen, eine zahlreiche gute Artillerie, deren Belagerungsmaterial eine seltene Vollkommenheit hatte, da es die Vorräthe zweier Königreiche in sich vereinigte; vor den Thoren einer bedeutenden Stadt mit großen Vorräthen aller Bedürfnisse, ganz besonders aber aller Arten des Kriegsmaterials, wodurch allein die Zahl der Mörser von 12 auf 40 erhöht werden konnte; drei Compagnien belgischer Artillerie standen ihm längere Zeit zum Batteriedienst, 500 Pferde des belgischen Trains zur Disposition bereit; alle mögliche Unterstützung konnte es vom Lande erwarten und besaß endlich die genaueste Kenntniß des Platzes, dessen Annäherung ihm durch eine Menge von Häusern und Gartenanlagen, welche bis an's Glacis reichten, noch bedeutend erleichtert wurde! Zu allen diesen Vortheilen der Belagerer gesellte sich noch der, daß es für die, auf 4500 Mann sich belaufende Besatzung der Citadelle nur Casematten gab, die zur Unterbringung von 100 Mann hinreichten, jene also, mochte sie sich in den übrigen bombensichern Räumen, als Poternen &c., noch so sehr zusammen pfropfen, doch kein hinlängliches Unterkommen fand, und daher der hierdurch herbeigeführte Mangel an Ruhe sie total erschöpfen mußte. In den Lünetten Kiel und St. Laurent befand sich weder ein Gebäude, noch ein Reduit und ebenso wenig ein solches in dem Ravelin II—III. Die Pallisadirung des gedeckten Weges sah 1 bis 2 Fuß hoch über dem Kamm des Glacis hervor und beschränkte sich blos auf die Sicherung der Gemeinschaft mit den Vorwerken und Absperrung der Zugänge von der Stadtseite. Von den Tambourirungen im Innern der Waffenplätze bestanden die meisten aus eichenem Schiffsbauholz von 9 bis 10 Fuß Höhe, mit eingeschnittenen Schießscharten; im gedeckten Wege gab es nur ein einziges, mit wenig Sorgfalt erbautes Blockhaus und zwar auf der Front gegen Kiel. Erschwert wurde der Angriff nur insofern, als die Vertheidiger unter 21 bedeckten Geschützständen, deren Bau indeß auch nicht besonders gut zu nennen war, 37 Geschütze auf-

stellen konnten, die sich größtentheils auf den Flanken der Bastione und Cavaliere befanden, welche den muthmaßlichen Angriff sehen konnten; jene für Mörser auf den beiden dem Bastion Toledo anliegenden Courtinen. Auch in der Lünette St. Laurent und in dem hinter ihr liegenden Ravelin war ein Mörserstand aufgestellt, und zur Vertheidigung des Grabenübergangs konnte vermittelst einer Schleußenvorrichtung das Wasser der Schelde zu einem Wassermanoeuver benutzt werden.

Was die allgemeinen Anordnungen des Angriffs anbelangt, so war unstreitig das Bastion Toledo der beste Angriffspunct, doch war der ganze Angriff nach der linken Seite zu weit ausgedehnt und machte auf diese Weise eine Menge von Trancheearbeiten und Batterien nothwendig, welche man sich füglich hätte ersparen können, um so mehr, da voraus zu sehen war, daß die Ricoschettbatterien, bei den vorbereiteten Traversen und bedeckten Geschützständen, von keiner besondern Wirkung sein würden, wie es der Erfolg denn auch bewies. Indeß, da die Franzosen viele Angriffsmittel hatten, so scheint es, daß sie dieselben auch durchaus in Anwendung bringen und vielleicht zur Belehrung ihrer technischen Corps die beliebte Belagerung en règle in optima forma ausführen wollten. Denn hätte man die 1. Parallele nach der linken Seite bis zur Capitale der Lünette St. Laurent geführt, dieselbe anstatt beinahe 700 Schritt, vom ausspringenden Winkel des gedeckten Weges vom Bastion Toledo, bis auf 500 Schritt herangerückt, den linken Flügel an der Straße an ein befestigtes Haus gelehnt, nur Ricoschettbatterien gegen die beiden Façen von Toledo angelegt, die beiden Courtinen in ihrer Verlängerung mit Bomben beworfen, die linken Façen der Lünette St. Laurent und des Ravelins blos demontirt und im Uebrigen alle Werke mit Bomben überschüttet, so wäre dies vollständig genug gewesen.

Was das Verfahren der Artillerie bei dem ausgeführten Angriffe anlangt, so verdient es auch hier getadelt zu werden, daß sie bei dem durchschnittenen Terrain, bei der Möglichkeit die Batterien schon vor dem Baue in ihren Haupttheilen abzustecken, bei der Lage derselben vor der Parallele und der Wurfbatterien hinter derselben — trotzdem vier bis fünf Tage zu ihrer Vollendung gebrauchte, da sie doch in derselben Nacht wie die erste Parallele angefangen wurden. Denn mindestens hätten die Wurfbatterien am Morgen fertig sein müssen, um durch ihr Feuer die andern Arbeiten zu schützen, und das Armiren würde nicht schwierig gewesen sein, da die Geschütze über's freie Feld fahren konnten, was später sogar am Tage geschah, ohne daß man einen Mann verlor. Trotzdem aber müssen wir sagen, die französische Artillerie hat bei dieser Belagerung das Beispiel geliefert, daß sie sogar unter wirksamem feindlichen Feuer Batterien in 24 Stunden erbauen kann.

Daß die Wurfbatterien so weit hinter der Parallele lagen, war unmöglich vortheilhaft, und ebenso wenig läßt sich, wegen der bedeckten Geschützstände und Traversen, sowie bei den kurzen Entfernungen von 400 Metres für die

Kanonen, rechtfertigen, daß man die Ricoschettbatterien gegen die Façen der Werke aus schweren Kanonen und Haubitzen zusammensetzte; leichte Mörser wären hier statt derselben besser gewesen.

Daß die gedeckten Wege gar nicht ricoschettirt wurden, scheint eine geringe Benutzung derselben zur Vertheidigung von Seiten der Belagerer voraus zu setzen.

Als sehr vortheilhaft erscheint es dagegen, die Demontirbatterien mit schweren Kanonen und Haubitzen, Granat= resp. Bombenkanonen zu besetzen, was sich hier in der Wirkung gut bewährte; doch ist um so mehr zu verwundern, daß man bei dem Breschelegen zum Herunterschießen der Erdwand nicht Granatstücke verwendete, und ebenso bei der Contrebatterie, für welche ausdrückliche Instruction war, zuerst die Brustwehr der Flanke herunter zu schießen und dann sich an das Mauerwerk zu machen; außerdem würde der leichte Munitionstransport bei diesen Batterien noch von Vortheil gewesen sein.

Sehr zur Ehre gereicht der französischen Artillerie der Bau der Bresch= und Contrebatterie unter so wirksamem feindlichen Feuer, sowie die Bedienung selbst, wodurch nach einem 17stündigen Feuer, worin jedes Geschütz ungefähr 200 Schuß gethan, eine Bresche von 25—30 Mann Breite beinahe vollendet war.

Vortheilhaft war ferner die Unterstützung der Bresch= und Contrebatterie durch die beiden gleichzeitig erbauten Wurfbatterien J und Steinmörserbatterie K; doch daß man bei der so nahen Entfernung für die Breschgeschütze am ersten Tage über 12 Pfd. Ladung nahm, wodurch sämmtliche Scharten ruinirt wurden, erscheint als fehlerhaft.

Das schnelle Entstehen der Kugellager beim Breschеschießen durch die veränderte Lage der Kugel, mittelst verschieden langer Vorschläge, verdient Nachahmung.

Die Courtinen I—II und I—V, deren Wurfgeschütze bis zum letzten Augenblicke thätig blieben, hätten wohl durch in ihrer Verlängerung angelegte, nicht zu weit entfernte Wurfbatterien, wirksamer beschossen werden können, als es geschah.

Der Mortier Monstre, welcher dem Breschеschießen durch 15 Wurf in zwei Tagen mit seinen beinahe 900 Pfund schweren Bomben mehr Nachdruck geben sollte, traf keine Deckung; die letzte Bombe sprang vor der Mündung, der Mörser selbst bei einer Uebung und 18 Pfund Ladung, welches beweist, daß man vor Einführung vorzüglich neuer eiserner Geschütze zuvor erst vielfache Versuche anstellen muß.

Durch die gute Wirkung der Cöhörner der Belagerten wurden die Franzosen veranlaßt, dergleichen von den Belgiern zu entlehnen, die sie dann in die Crochets der Sappen stellten; zur näheren Angabe ihrer Angriffsbatterien jedoch möge folgende Uebersicht dienen:

Bezeichnung der Batterien.	Erbaut und bewaffnet: Anfang der Erbauung.	Eröffnung des Feuers.	Dauer in Stunden.	Direction des Feuers.	Entfernung der Batterien vom Werke.	Gattung und Zahl der Geschütze wie Batterien: Kanonen 16Pfünder	Kanonen 24Pfünder	Haubitzen 29 C.-M.	Haubitzen 8 C.-M.	Mörser 8 C.-M.	Mörser 29 C.-M.	Summa der verwendeten Geschütze: Kanonen	Haubitzen	Mörser	Bemerkungen.
Nr.	Nacht	Tag	Stunden		Schritt										
I.	war	schon	armirt	Linke Façe von Toledo und George von St. Laurent	642 860	—	6	2	—	—	—	6	2	—	Belgische Geschütze, die Haubitze von 29 C.-M.
II.	1.	5.	108	Ricoschett, rechte Façe von Toledo	630	2	—	—	2	—	—	2	2	—	24 Stunden vor Beginn des Feuers armirt.
III.	1.	5.	108	Linke Façe von Ravelin II. — III.	768	—	3	—	2	—	—	3	2	—	
IV.	1.	5.	108	Ricoschett, rechte Façe von Rav. II. — III.	780	3	—	—	2	—	—	3	2	—	
V.	1.	5.	108	Rechte Façe von Toledo Ricoschett, rechte Façe von St. Laurent	816 516	2	6	—	1	—	—	8	1	—	
VI.	1.	5.	108	Ricoschett, linke Façe von Toledo	910	2	—	—	2	—	—	2	2	—	
VII.	1.	5.	108	Ricoschett, linke Façe von St. Laurent und linke Façe Paciotto	456 840	2	6	—	1	—	—	8	1	—	Wurde erst in der 5. Nacht armirt.
VIII.	1.	5.	108	Ricoschett, linke Façe von Rav. II. — III.	738	3	—	—	2	—	—	3	2	—	
IX.	1.	5.	108	Auf die Capital von Paciotto	1044	—	—	6	—	—	—	—	6	—	24 Stunden vor Beginn des Feuers armirt mit Belgischen Haubitzen von 29 C.-M.
X.	1.	5.	108	Linke Façe von Rav. III. — IV. und Lünette Kiel	910 744	—	8	—	—	—	—	8	—	—	Erst in der 5. Nacht armirt.
C.	1.	5.	108	Gegen den Hof der Citadelle	1300	—	—	—	—	—	11	—	—	11	24 Stunden vor Beginn des Feuers armirt.
D.	1.	5.	108	do.	1170	—	—	—	—	—	10	—	—	10	
A.	5.	feuerte	nie	do.	1020	—	—	—	—	—	10	—	—	10	Feuerte nie.
B.	5.	6.	36	do.	1200	—	—	—	—	—	9	—	—	9	
E.	8.	9.	36	do.	600	—	—	—	—	—	6	—	—	—	Aus A. armirt.
Fort Montebello	9.	9.	12	do.	680	—	—	—	—	—	4	—	—	—	desgl.
F.	9.	10.	36	do.	588	—	—	—	—	—	6	—	—	—	Aus B armirt.
G.	10.	11.	36	do.	780	—	—	—	—	—	6	—	—	—	" C. "
XI.	10.	11.	36	Gegen die rechte Façe von Toledo	700	—	4	—	—	—	—	—	—	—	Aus Nr. X. armirt.
H.	12.	13.	36	Gegen den Hof der Citadelle	456	—	—	—	—	—	4	—	—	—	Aus C. armirt.
Fort Montebello	12.	13.	36	do.	680	—	—	—	—	—	4	—	—	—	Aus B. und C. armirt.
XII.	16.	19.	60	Gegen den Batardeau	500	3	—	—	—	—	—	3	—	—	Eine schlechte Brücke verhinderte die Armirung.
XIII.	17.	18.	36	Linke Façe von Rav. II. — III. Rechte Façe von Toledo	264 330	4	—	—	—	—	—	4	—	—	
Breschbatterie	17.	22.	124	Linke Façe von Toledo	60	—	6	—	—	—	—	6	—	—	
Contrebatterie	18.	22.	100	Rechte Flanke von Fernando	420	—	6	—	—	—	—	6	—	—	
J.	20.	22.	60	Gegen den Hof der Citadelle und das Bastion Toledo	300	—	—	—	—	—	10	—	—	—	Aus D. armirt.
Steinmörserb. K.	20.	22.	60	Gegen Bastion Toledo und Rav. II. — III.	150	—	—	—	—	—	6	—	—	6	
Cöhornmörser	—	—	—	Auf verschiedenen Puncten aufgestellt	—	—	—	—	—	—	19	—	—	19	
				Summa	—	21	45	8	12	—	105	62	20	65	

191 versch. Geschützaufstellungen. 147 Geschütze.

Davon sind französische Geschütze, wie bereits früher angegeben:

35 24 Pfünder,
21 16 „
12 Haubitzen,
12 Mörser,

Summa: 80 Geschütze (den Rest bildeten belgische Geschütze).

Maximum der Entfernung:

1) der aufgestellten Geschütze 910 Schritt,
2) „ Haubitzen . . . . 1049 „
3) „ Mörser . . . . . 1300 „

Die Ehre der Vertheidigung fällt allein der Artillerie zu; daß sie gut war, beweist ihre Dauer von 24 Tagen, wo dann allein die Uebergabe erfolgte, weil durch Erschöpfung, Mangel an Trinkwasser (die Brunnen waren durch Bomben verschüttet), Krankheiten eingerissen waren und die Balkendecke des Hospitals, worin 300 Kranke lagen, den Einsturz drohte.

Die kleinen Ausfälle der Infanterie waren von geringem Erfolge.

Obgleich es den Belagerten nicht gut möglich war, bei dem coupirten und neutralen Terrain um die Citadelle, in welches sie keine Patrouille senden durften, den Bau der ersten Parallele zu entdecken — und am Morgen an solchen Arbeiten durch Artilleriefeuer wenig zu zerstören ist —, so muß man sich doch wundern, daß, nachdem Morgens um 8 Uhr die Arbeit von der Citadelle entdeckt war, nicht eher als bis gegen Mittag die ersten Schüsse fielen und die Franzosen nur zwei Mann verloren. Die Belagerten setzten ihr Feuer so lässig fort, daß es in der dritten Nacht ganz aufhörte und es den Franzosen möglich war, die Batterien VIII und X, welche von der Lünette St. Laurent nur 200 Metres entfernt lagen, bei Tage zu armiren, indem man die Geschütze übers Feld fuhr und dabei keinen Mann verlor; wie denn auch die Sappe in den ausspringenden Winkel des gedeckten Weges der Lünette St. Laurent vorrückte, ohne daß es die Belagerten hinderten. Unbedingt nämlich hätten die Plätze, wo die Franzosen ihre Batterien erbauten, die Einmündungen der Communikationen in die Parallelen und alle Plätze, wo man Arbeiter bemerkte, mit Wurfgeschützen, so wie die vorhergehenden Sappen mit Kanonen und Cöhörnern, welche in St. Laurent aufzustellen waren, viel lebhafter beschossen werden müssen, als es wirklich geschah.

Denn erst nachdem die französischen Batterien ihr Feuer eröffnet, wurde auch das der Belagerten heftig, wozu sie sich vorzüglich der Mörser und Haubitzen von den nicht ricoschettirten Werken und der Geschütze unter den bedeckten Ständen bedienten. Ihre Cöhörner fielen den Sappeuren besonders beschwerlich, da deren Bombenstücke durch ihre Küraſſe schlugen, die von Flintenkugeln nicht durchdrungen wurden.

Trotz der ungeheuren Menge von Projectilen aller Art, womit die Werke überschüttet wurden, ward doch das Feuer der Citadelle von Tag zu Tag eher

heftiger als schwächer, so daß man den Muth, die Beharrlichkeit und Thätigkeit der holländischen Artillerie wahrhaft bewundern muß. Die Gebäude waren niedergebrannt, in der Citadelle konnte man sich nur in Laufgräben bewegen; in den letzten Tagen wurde die Munition von drei Seiten zugleich nach einem Puncte gesendet, um nur sicher zu sein, dahin zu gelangen, die Flanke des Bastions I viermal armirt, die Armirung des Bastions Toledo fast dreimal gänzlich wiederholt, das Geschütz im Saillant dieses Bastions siebenmal demontirt und siebenmal ersetzt, doch auch von den Feldgeschützen zogen die Vertheidiger großen Vortheil, da sie nach dem Gebrauche dieselben schnell zurückzogen; von den Cöhorner Mörsern waren im Platze 31 in Thätigkeit.

Die Furchtbarkeit, mit welcher die Artillerie der Belagerten in der letzten Periode auftrat, spricht für den in keiner neuern Belagerung so unverkennbar erwiesenen Grundsatz: daß der gute Gebrauch der Festungsartillerie von ihrer zeitgemäßen Schonung bei sorgfältiger Deckung durch Blendungen, Traversen ꝛc., von dem Gebrauche vieler Wurfgeschütze, welche man gesichert auf den Nebenfronten aufstellen kann und von beweglichen Kanonen ganz verschieden abhängt.

Im Augenblick der Capitulation war die Bresche von 9 schußfertigen Kanonen, von denen 4 unter Blendungen standen, bestrichen.

Zum Schlusse mögen noch einige Bemerkungen über das Verhalten der französischen und holländischen Artillerie folgen, wie sie nach den Berichten einiger gleich nach der Beendigung der Belagerung daselbst eingetroffenen Artillerieofficiere gemacht wurden.

I. Ueber die Artillerie des Platzes.

1. Ueber die bedeckten Geschützstände.

Bei diesen, welche in großer Anzahl auf den Linien der Angriffsfront vorkommen und nicht blos für einzelne Geschütze, sondern großentheils zur Aufnahme zweier Mörser, selbst von drei Kanonen, desgleichen für Geschütze in hohen Rahmlaffeten bestimmt waren, wurde im Allgemeinen die ungenügende Haltbarkeit derselben hervorgehoben, da einzelne darauf fallende Bomben die Decke einstürzten und dadurch nicht nur die darunter stehenden Geschütze kampfunfähig machten, sondern auch die Vertheidiger außer Stand setzten, die Theile des Walles, auf denen diese Geschützstände sich befanden, für eine anderweitige Geschützaufstellung zu benutzen.

Entsprachen daher diese bedeckten Geschützstände keineswegs ihrer Bestimmung vollständig und konnten selbst die unter ihnen aufgestellten Geschütze sich im Allgemeinen nicht so lange behaupten als die freistehenden, so dürfte der Grund in der zu großen Spannung und zu geringen Erddecke, in den Abmessungen und der Art der Verbindung der Holztheile, ja selbst darin zu suchen sein, daß sie, da die feindlichen Bomben häufiger die Decke derselben eingedrückt als durchgeschlagen hatten, gar nicht ein-

gesenkt waren; denn daß zweckmäßig eingerichtete und gezimmerte bombensichere Räume selbst einem sehr heftigen Bombardement zu widerstehen vermögen, zeigte das große Hospital.

2. Ueber die Benutzung der Sandsäcke.

Von diesen wurde im Platze — ob absichtlich oder aus Mangel an anderweitigen Materialien bleibt zweifelhaft — ein sehr häufiger und vielseitiger Gebrauch gemacht und dieselben

a) zum Ausfüllen der zu blendenden Scharten,
b) zum Ausbessern schadhaft gewordener Scharten,
c) zum Erhöhen der Sohle ganz ausgeschnittener Scharten, wenn aus denselben ricoschettirt werden sollte,
d) zum Ausfüllen der durch die feindlichen Bomben erzeugten Löcher, besonders auf den Erddecken bombensicherer Räume,

verwendet. Der Erfolg war allgemein günstig.

3. Ueber die Maßregeln zur Sicherstellung von Bedienungsmannschaften, Arbeiten 2c.

a) Schartenblendungen fanden sich in der Citadelle nur auf einem Puncte; die Blendung bestand aus einem Pfahle, an welchem drei dreizöllige Bohlen befestigt waren, womit die hintere Schartenöffnung geschlossen werden konnte;
b) halbwürfelartige und trancheeförmige Vertiefungen längs den Courtinen waren theils zum Schutze gegen Flanken- und Rückenfeuer, theils gegen feindliche krepirende Hohlgeschosse angelegt, hatten aber den großen Nachtheil, daß sie jede Fortschaffung von Geschützen auf den Wallgängen dieser Courtine verhinderten.

4. Ueber die Geschütze.

a) Ueber eiserne Geschützröhren.

Die im Platze vorhandenen Kanonen waren größtentheils eiserne, bei denen nicht bemerkt worden, daß einige durch das eigene, zuletzt sehr lebhafte Feuer gesprungen wären, wenn auch mehrere sehr bemerkbare Kugelanschläge hatten, wodurch sich also die häufig ausgesprochene Bemerkung: „daß jede ein eisernes Geschütz treffende Kugel dasselbe zertrümmert", von selbst widerlegt. Einige eiserne Geschütze dagegen wurden durch darauf gefallene Bomben zerbrochen.

b) Ueber Kugelmörser.

Die Holländer bedienten sich mit Vortheil ihrer 15zölligen eisernen Steinmörser zum Werfen 3pfündiger Kugeln.

c) Ueber den häufigen Gebrauch kleiner Mörser.

In den letzten Perioden der Belagerung zeigte sich die öftere Anwendung derselben sehr vortheilhaft und veranlaßte die Franzosen, die ursprünglich dergleichen in ihrem Belagerungsparce nicht hatten,

sich der in den belgischen Beständen vorkommenden Cöhörner zu bedienen.

5. Ueber die Wirkung des Artilleriefeuers.

Dasselbe war im Allgemeinen, trotz der den Angriff begünstigenden, außergewöhnlichen Verhältnisse sehr beträchtlich, was namentlich bei der Zustandebringung des Couronnements, welches in einzelnen Theilen sogar dreimal von Neuem erbaut werden mußte, sowie bei dem Kampfe mit den Contrebatterien hervortrat.

Zu den Gründen, weshalb das Feuer der holländischen Artillerie dem der französischen überlegen blieb, gehört wahrscheinlich der Umstand, daß die Geschütze der ersteren verglichen waren, während dies bei den der letzteren nicht stattfand.

Aus dem Platze wurde wenig mit Kartätschen gefeuert, was sowohl durch die Beschaffenheit des vorliegenden Terrains, als durch die Art der Ausführung der Angriffsarbeiten zu erklären ist.

6. Ueber den Gebrauch der hohen Rahmlaffete.

Nach den in der französischen Artillerie herrschenden Ansichten lagen alle auf den Façen aufgestellten Kanonenröhre in hohen Rahmlaffeten; doch ist nicht bemerkt worden, daß diese durch das feindliche Feuer überhaupt und namentlich durch das Ricoschettfeuer viel gelitten hätten, obwohl zuletzt sogar die zum Beschießen des Couronnements auf den Flanken aufgestellten Geschütze in hohen Rahmlaffeten lagen, was bei dem Kampfe mit den Contrebatterien allerdings ungünstig erscheint. So vortheilhaft daher der Gebrauch der hohen Rahmlaffete auch an und für sich ist, so sehr ist andererseits doch auch bei Ausrüstung der Festungen auf eine angemessene Zahl Walllaffeten Rücksicht zu nehmen.

7. Ueber die Batteriemagazine.

Die Angabe, daß von 12 dergleichen Magazine, die wie gewöhnlich unter den Traversen der Wallgänge der am wenigsten gefährdeten Linien der Front angelegt waren, 5 durch das feindliche Feuer eingestürzt, steht einer andern und zwar wahrscheinlicheren gegenüber, daß von 16 derselben nur 3, dadurch daß das Pulver durch den Eingang des Magazins entzündet worden, aufgeflogen seien.

II. Ueber die Belagerungsartillerie.

Abgesehen von den großen politischen und militärischen Verhältnissen, welche überhaupt die Unternehmungen der Belagerer begünstigten, verdienen in Bezug auf das specielle Verhalten der Belagerungsartillerie doch noch:

a) die Leichtigkeit und Sicherheit der Beschaffung aller Art der in ihr Gebiet gehörigen Streitmittel, wie auch die Leichtigkeit des Ersatzes derselben aus den belgischen Beständen, sowie

b) die Deckung, welche das Terrain den Arbeitern bis auf geringe Entfernungen vom Platze gewährte, hier besondere Erwähnung.

1. Ueber den Belagerungsparc.

Dieser zeichnete sich dadurch aus, daß er

a) ausschließlich nur aus den schwersten Calibern, 16- und 24pfdgn. Kanonen, sowie 8- und 10zölligen Mörsern bestand, da sich das Bedürfniß leichterer Mörser und Caliber, wie bereits bemerkt, erst später sehr fühlbar machte;
b) daß die Wurfgeschütze, was durch die obwaltenden Verhältnisse vollkommen gerechtfertigt erscheint, mehr als die Hälfte der ganzen Geschützzahl ausmachten;
c) daß besonders die Zahl der schweren Haubitzen sehr bedeutend war, da sie 1/5 der ganzen Geschützzahl bildeten.

2. Ueber die Anordnung gegen Ausfälle.

Besonders für diesen Zweck erbaute Batterien oder Geschützaufstellungen existirten nicht; dagegen sollen sich die Artilleristen ihrer Karabiner, die sie in den Batterien stets umgehängt hatten, mit Erfolg gegen einen Ausfall bedient haben.

3. Ueber die Bestimmung und Lage der Batterien.

a) Im Allgemeinen finden sich keine ausschließlich zum Demontiren oder Ricoschettiren bestimmte Batterien vor, die derartigen Batterien waren vielmehr für beide Zwecke bestimmt, eine Einrichtung, die unter Umständen, wenn die Batterien dadurch nicht eine so ganz günstige Lage gegen die Linien des Platzes erhalten, als wenn sie ausschließlich für den einen oder den andern Zweck erbaut sind, vortheilhaft erscheint; daraus erhellt denn auch die große Zahl von Geschützen und das Zusammenstellen schwerer Kanonen und Haubitzen in derselben Batterie.
b) Der Vortheil, eine Enfilirbatterie anlegen zu können, blieb nicht unbenutzt.
c) Die überwiegende Mehrzahl der Batterien gehörte der ersten Parallele an, in der zweiten, dritten und vierten lagen zusammen nur 3; doch was dadurch auf der einen Seite an Arbeit und Material erspart wurde, ging auf der andern wieder an Wirkung verloren und zeigte sich besonders darin, daß es den Franzosen, trotz des gleichzeitig stattfindenden lebhaften Wurffeuers nicht gelang, das Geschützfeuer des Platzes genügend zu dämpfen, so daß die Holländer noch 35 Geschütze gegen das Couronnement in Thätigkeit hatten.

4. Ueber den Batteriebau.

Bei allen Maßregeln, die auf diesen Bezug haben, sprach sich französischerseits mehr das Bestreben nach Schonung und Sicherheit der Arbeiter, als nach Zeitgewinn aus; ein Gesichtspunct, der neben dem Umstand, daß das Erdreich viel innern Zusammenhang hatte, so daß die Böschungen

fast ohne Bekleidung standen, bei Beurtheilung aller Anordnungen derselben festzuhalten ist.

a) Ueber die Baumaterialien.

Die Franzosen bedienten sich beim Bau fast ausschließlich nur der Körbe, welche dieselben Abmessungen hatten wie die Sappenkörbe; der daraus erwachsende Vortheil einer gegenseitigen Aushülfe wird sich oft benutzen lassen, dann aber müssen auch die Abmessungen der einzelnen Theile der Batterien, wie es hier der Fall war, nicht nach den allgemeinen Vorschriften bestimmt, sondern den Umständen angepaßt werden, da sie einerseits sehr verschieden und andererseits, trotz der günstigen Beschaffenheit des Bodens, durchschnittlich stärker waren als bei uns. So betrug die Auseinanderstellung der Geschütze bei den Steinmörsern 10 Fuß, in den andern Batterien 18, 21, 24—25 Fuß; die Stärke der Brustwehr war im Allgemeinen sehr groß, 18—24 Fuß, die Höhe derselben durchschnittlich 8 Fuß, in der Breschbatterie 10 Fuß; der vordere Graben war $3^1/_2$—8 Fuß tief und verhältnißmäßig schmal; die Angabe jedoch, daß die Batterien keine Berme, keine Blendmaschine und Verankerung hatten, scheint auf einen Irrthum zu beruhen und steht mit anderen in Widerspruch; alle diese Einrichtungen aber dürften selbst bei günstigem Boden nicht eben zu empfehlen sein und unser Batteriebau in diesen Beziehungen den Vorzug verdienen.

Die Ricoschettschießscharten waren größtentheils gar nicht oder auch mit 2, die ganz ausgeschnittenen Scharten theilweise auch nur mit 3 und 4 Körben bekleidet, wobei es jedoch zweifelhaft bleibt, ob die Scharten nicht weiter bekleidet gewesen und die Körbe später anderweitig benutzt worden sind, da Mangel an Baumaterial dieses nicht rechtfertigen konnte, weil nach erfolgter Capitulation noch 4000 Körbe ꝛc. vorräthig lagen. Die hintere Dossirung der Brustwehr war flacher als bei uns; trotzdem hatten die obern Körbe zum Theil eine bedeutende Neigung nach innen, so daß sie selbst gestützt werden mußten.

b) Ueber die Bettungen.

Diese waren mit ihrer Oberfläche ganz in den Horizont versenkt und hatten alle nur 3—4 Rippen; die Mörserbettungen hatten statt der Bohlen 6zölliges Kreuzholz; vor und hinter jeder Rippe waren sehr sorgfältig gearbeitete Pfähle eingeschlagen. Obgleich sämmtliche Bettungen sowie der ganze Boden im Innern der Batterie eine Neigung nach vorne hatten, die bis 1 Fuß auf 16 Fuß Länge betrug, so waren trotzdem in der Breschbatterie noch Faschinen zum Hemmen des Rücklaufes vor dem Schwanz der Laffeten genagelt.

c) Ueber die Pulverkammern.

Diese lagen in der Regel nicht hinter den Batterien, sondern auf den Flügeln derselben und zwar in den daselbst errichteten Traversen, was wenigstens nicht in dem Falle zu empfehlen ist, wenn man ein wirksames Flankenfeuer zu befürchten hat, weshalb denn auch die Pulverkammer für die Breschbatterie weiter rückwärts in einem Zickzack lag. Die Pulverkammern selbst, in denen nur Pulvermunition untergebracht wurde, während alle Geschosse ohne Ausnahme frei im Innern der Batterie auf der Erde lagen, waren von Schanzkörben erbaut, deren 8—24 in ein Viereck gestellt, den innern Raum desselben bildeten; zur Decke waren nur 1—2 Faschinenlagen benutzt und auf diese bis zur Höhe der Batterie-Brustwehr (4—5 Fuß) Erde geschüttet.

d) Ueber die Anordnungen zur Deckung der Bedienungsmannschaft.

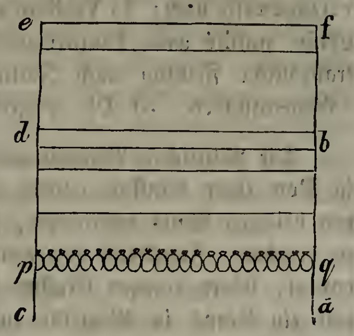
Außer den erwähnten, bei den meisten Batterien vorkommenden großen Traversen auf den Flügeln derselben waren häufig noch zwischen den einzelnen Geschützen 3—6 Fuß starke kleine Traversen zum Schutze gegen schräges Feuer und namentlich gegen die herumfliegenden Bombenstücke angebracht; außerdem befand sich noch zu demselben Zwecke in einem bestimmten Abstande von 22—30 Fuß von der Batteriebrustwehr ein aus Schanzkörben erbauter Parados mit einem kleinen davor befindlichen 3 Fuß tiefen Graben. Schartenblendungen kamen nur in der Bresch- und Contrebatterie in Anwendung und bestanden aus einer zwischen 2 Ständern angebrachten Flügelthür, deren beide Hälften jedoch durch einen Mann beim Gebrauche geöffnet und geschlossen wurden.

e) Ueber den Bau selbst.

Sehr zweckmäßig erscheint es zunächst, daß der Bau namentlich der Bresch- und Contrebatterien durch das Ingenieurcorps in Bezug auf die Zahl, Abmessungen und Lage der Traversen vollständig vorbereitet wurde. Alle Batterien waren nur, insoweit als es die Beschaffenheit des Bodens gestattete, gesenkte, daher in der Regel halb gesenkte, halb horizontale, eine Einrichtung, deren man sich, da man häufig in die Lage kommen kann, den Geschützstand nicht ganz gesenkt anzubringen, ganz zweckmäßig nach Erforderniß bedienen kann.

Beim Bau im feindlichen Kleingewehrfeuer wurde entweder eine schon fertige Brustwehr benutzt und diese nur verstärkt und erhöht oder wo dieses nicht anging, folgendes Verfahren beobachtet: Man setzte nach Art der flüchtigen Sappe eine Reihe Schanzkörbe pq für die Flucht der Batterie und die Flügeltraversen, füllte die-

selben von hinten mit Erde, ging dann vermittelst eines tiefen Einschnittes rechts und links um die Flügel der Batterie soweit vor ab und cd, als es die Stärke der Brustwehr erforderte und brachte nun hier einen tiefen Graben defb zu Stande, den man nach Bedürfniß erweiterte oder vertiefte und dabei die genommene Erde entweder unmittelbar auf die Brustwehr warf oder längs dem Graben ab und cd in das Innere der Batterie förderte, wobei zur Deckung der Arbeiter im vordern Graben, wenn es als nothwendig erachtet wird, noch eine Reihe Schanzkörbe längs dem vordern Rande ef desselben aufgestellt werden kann. In Bezug auf den Bau der Contrebatterie dürfte noch zu erwähnen sein, daß dieselbe zwar 5 Tage zu ihrer Vollendung bedurfte, aber auch auf jeder der nach derselben sehenden Flanken noch 5 schwere Geschütze in Thätigkeit waren, von denen jedoch die auf der linken Flanke eines Bastions aufgestellten durch das Ravelin maskirt wurden; ein Umstand, der es erklärlich macht, daß man der Brustwehr dieser Batterie 24 Fuß Stärke gab.



5. Ueber die Wirkung des Artilleriefeuers.

Diese ist, wie schon oben angedeutet, abgesehen von den Verwüstungen, welche das Bombardement im Innern der Citadelle angerichtet hatte, in keiner Beziehung bedeutend zu nennen und besonders hervorgehoben findet sich in dieser Beziehung in den Berichten nur, daß die Kehlmauer in der Lünette St. Laurent durch Geschützfeuer eingestürzt und die Breschbatterie, aus 6 24Pfündern bestehend, durch 1050—1150 Schuß mit 13 Pfund Ladung eine 100 Fuß breite jedoch noch nicht ganz gangbare Bresche bewirkt habe. Aus dem großen Lütticher Mörser sind zu wenig Würfe geschehen, um seine Wirkung beurtheilen zu können.

Die Belagerung von Rom durch die französische Armee im Jahre 1849;

vorzugsweise nach: 1) Vaillant's Journal des opérations de l'artillerie et du génie, publié avec l'autorisation du ministre de la guerre, 1851. 2) Der französische Feldzug nach Italien im Jahre 1849, von einem Officier des Generalstabes. 3) Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849.

Die politischen Bewegungen des Jahres 1848 hatten auch im November in Rom ihren Einfluß geltend gemacht und eine Bedeutung erlangt, welche den heiligen Vater veranlaßte, sich in die Staaten des Königs von Neapel zu begeben. Frankreich von dem Unglück des Papstes gerührt und eifersüchtig darauf, seinen eigenen Einfluß in Italien aufrecht zu erhalten, hatte bereits jetzt ein Corps in Marseille zusammengezogen, welches man im März und April 1849 vermehrte, als der Papst Pius IX. die katholischen Mächte zur Herstellung seiner weltlichen Autorität um Unterstützung und Hülfe anrief.

Dies Corps bildete eine aus drei Brigaden zusammengesetzte Division, welches unter dem Oberbefehl des General Oudinot de Reggio bestand, und hatte den General Regnauld de St. Jean d'Angely zum Chef des Generalstabs und die Generale Mollière, Levaillant (Charles) und Chadeysson zu Brigadekommandeuren. Dieses Corps erhielt später den Namen Expeditionsarmee des Mittelmeers.

In den wenigen Monaten, welche seit der Abreise des heiligen Vaters vergangen, hatte die Revolution in Rom große Fortschritte gemacht, Rom hatte sich zur Republik erklärt und die neue Regierung protestirte gegen jede fremde Intervention, sie mobilisirte einen Theil der Bürgergarde und zog die zu Genua befindlichen Ueberreste der versprengten lombardischen Corps an sich.

Es war zwar nicht wahrscheinlich, daß die junge Republik einen offenen Kampf mit Frankreich eingehen würde, indeß hielt man es doch für zweckmäßig der Expeditionsarmee für den Fall einiges Belagerungsgeschütz mitzugeben, wenn man bei der Ausschiffung der Festsetzung in Civita Vecchia, welches zur Operationsbasis bestimmt war, auf Schwierigkeiten stoßen sollte.

Nach den Nachrichten der französischen Agenten wäre die Bevölkerung von Rom der Revolution überdrüssig und bedauerte sehr die Abreise des Papstes; hiernach wurden die beiden ersten Brigaden in einer Stärke von 4500 Mann in Toulon und Marseille eingeschifft und fuhren am Morgen des 22. April von jenen Orten ab. Als man am 23. Mittags 1 Uhr das Cap Corsika passirt hatte, wurde über die Art und Weise der Landung ein Kriegsrath gehalten, welcher dahin sich aussprach, sich nicht gleich mit der ganzen Macht zu zeigen, sondern erst ein Parlamentairschiff abzusenden. Der Commandant des Stabes Espivent de la Villeboisnet und der Hauptmann Durand de Vilers überbrachten den Bewohnern von Civita Vecchia die Ab-

sichten der französischen Regierung, wo die Worte an den Gouverneur folgendermaßen lauteten:

„Herr Gouverneur! Die Regierung der französischen Republik, beseelt von wahrer Zuneigung zu dem römischen Volke und dem Wunsche, der unglücklichen Lage, in welcher dasselbe schon seit Monden schmachtet, ein Ende zu machen, sowie auch die Ordnung in der ganzen Staatseinrichtung, welche gleich weit von der Anarchie letzter Zeiten sowie den eingebürgerten Mißbräuchen, welche vor Pius IX. den Kirchenstaat belasteten, entfernt sein soll, leichter herbeizuführen, hat zu diesem Ende beschlossen, eine Truppenabtheilung nach Civita Vecchia zu senden, deren Oberbefehl mir anvertraut wurde. Ich ersuche Sie demnach, alle Anstalten dahin zu treffen, daß die Truppen, wie es mir befohlen ist, sogleich bei ihrer Ankunft landen, wie Alliirte, die mit so freundschaftlichen Absichten in Ihr Land kommen, empfangen und einquartirt werden.

Der Obergeneral und Abgeordnete des Volkes,
Oudinot de Reggio.“

Dieses Parlamentairschiff stieß wieder in der Nacht vom 24. zum 25. April zur Flotte, welche unterdessen langsam weiter fortgesegelt war uud brachte die Nachricht mit, daß der Stadtrath und der Befehlshaber der Bürgerwehr von Civita Vecchia nichts einzuwenden hätten, und die Franzosen in Civita Vecchia als Freunde aufnehmen würde; auf diese Nachricht beschleunigte man sich nun und ging an demselben Tage, früh 11 Uhr, in dem Hafen von Civita Vecchia vor Anker.

Die Ausschiffung der Truppen begann sogleich am 25. April mit Hülfe der Schaluppen der Flotte, der Hafenschiffe und des Narval, eines kleinen französischen Dampfschiffes.

Diese Expeditionsarmee bestand anfänglich aus folgenden Truppen:

1. Brigade General Mollière,	bestehend aus	1 Bat.	Jäger zu Fuß (Chasseurs de Vincennes),	
	= =	3 =	Linieninfanterie	Nr. 20,
	= =	3 =	=	= 33,
2. = = Jean Levaillant,	= =	3 =	=	= 36,
	= =	3 =	=	= 66,
3. = = Chadeysson,	= =	3 =	leichte Infanterie	= 22,
	= =	3 =	Linieninfanterie	= 68,

ferner 2 Escadrons reitende Jäger Nr. 1, 3 Batterien, jede zu 8 Geschütze, 3 Compagnien Sappeurs.

Einige dieser Bataillone waren erst kürzlich aus Afrika zurückgekehrt, es waren meist kriegsgeübte Truppen, für deren Ausrüstung und übrige Bedürfnisse gehörige Sorge getragen war. Kaum gelandet, sandte der Obergeneral den Genie-Oberstlieutenant Leblanc nach Rom, um der dortigen Regierung die Ankunft der französischen Truppen und den Zweck der Expedition mitzu-

theilen. Auch hatte der Obergeneral die Weisung erhalten, für den Fall, daß die Bevölkerung Roms geneigt schiene, unsere Truppen aufzunehmen, sogleich nach geschehener Landung dorthin zu marschiren. Oudinot verkündete den Bewohnern der römischen Staaten zu Civita Vecchia am 25. April: „Frankreich komme nicht zur Vertheidigung ihrer gegenwärtigen Regierung, denn diese erkenne es nicht an."

Die Stadt Civita Vecchia zählte 12,000 Einwohner, deren Hafen durch ein Castell beschützt wurde. Ein Abends zuvor angelangtes römisches Bataillon der Legion Mellara befand sich in der Stadt und dem Castell und bezogen am ersten Tage die Franzosen friedlich ihre Posten neben denen der Römer, allein nach zwei Tagen wurde das Bataillon sowie die Bürgerschaft entwaffnet. Die Franzosen besetzten das Castell und proclamirten den Belagerungszustand. Man fand hier 120 Kanonen und bedeutende Vorräthe an Pulver und Munition. 2 sardinischen Schiffen mit 1000 Mann geworbenen lombardischen Scharfschützen wurde das Landen nicht vor dem 4. Mai gestattet.

Am 26. empfing der Obergeneral die Protestation des römischen Triumvirats gegen die Besetzung von Civita Vecchia.

Die von Rom zurückerhaltenen Depeschen machten es klar, daß die Stadt unter dem Drucke der Tyrannei der fremden Flüchtlinge seufzte, welche die ganze Bevölkerung durch eine Schreckensherrschaft regierten.

Einer Deputation aus der jetzt 170,000 Einwohner zählenden Stadt Rom, welche sich dahin aussprach, daß wenn die Franzosen zur Wiedereinsetzung Pius IX. nach Rom kommen wollten, man sie zurückschlagen wollte, gab Oudinot zur Antwort: „Ich werde in Rom einziehen, im Guten oder mit Gewalt. Hüten sie sich vor Widerstand, denn ich habe gute Soldaten."

Victor Oudinot war ein Sohn des im Jahre 1847 verstorbenen Marschalls Oudinot, welcher von Napoleon I. zu einem Herzog von Reggio erhoben wurde. Aus wenigen Schlachten ist er ohne Wunden hervorgegangen, immer sah man ihn in den vordersten Reihen. Dagegen ergab er sich in vielem großer Sorglosigkeit, zuweilen selbst in taktischen, häufiger bei administrativen Verfügungen; er vernachlässigte die Verpflegung und hielt nicht immer gute Ordnung. Des Vaters nicht berechnende Kühnheit mag sich theilweise auf die Söhne vererbt haben; einem derselben hat sie in Afrika das eigene und manches braven Reiters Leben gekostet, dem andern war nun von Seiten einer von ihm verachteten Horde eine kleine Lection vorbehalten.

Es war daher nicht zu bezweifeln, daß gewiß der größere Theil der Bürgerschaft sich nach dem Aufhören eines solchen Zustandes und nach der baldigen Rückkehr Sr. Heiligkeit des Papstes von ganzem Herzen sehnte, und man vermuthete mit Recht, daß, nach der Versicherung der in Rom befindlichen französischen Officiere und Agenten, das Erscheinen einer französischen Armee vor den Mauern der Stadt eine mächtige öffentliche Kundgebung der

Meinung des bessern Theils der Bevölkerung zu Gunsten des Papstes zur Folge haben würde, und daß der Widerstand, auf den man sich vorzubereiten scheine, nichts zu bedeuten habe.

Es wurde daher eine ernstliche Recognoscirung nothwendig und eine Vorwärtsbewegung beschlossen.

Die Ausschiffung der Truppen und des Materials wurde unterdessen fortgesetzt und war am 27. des Morgens beendigt. Am folgenden Morgen marschirte die Division ab. Das kleine Corps zählte im Ganzen nur 5800 Mann, der übrige Theil war in Civita Vecchia zurückgelassen worden; jeder Soldat trug in seinem Tornister auf 3 Tage Lebensmittel.

Das Jägerbataillon erhielt den Befehl, die Avantgarde in Palo zu bilden, einem Dorfe auf halbem Wege zwischen Civita Vecchia und Rom; dem Triumvirate wurde von letzterem Orte angezeigt, daß die französische Armee mit den wohlwollendsten Absichten in die Stadt marschiren würde. Der am Abend von Rom znrückkehrende Hauptmann Favar erklärte, daß die französische Intervention, wenn unverzüglich eine energische Demonstration gegen die Hauptstadt erfolgen würde, in den päpstlichen Staaten mit Beifall aufgenommen werden würde.

Civita Vecchia, welche, wie schon angegeben, als Operationsbasis dienen sollte, wurde daher starkt besetzt mit 6 Füsiliercompagnien des 36. Regiments, einiger Artilleriemannschaft und einer Abtheilung Genietruppen. Zum Gouverneur wurde vorläufig Oberst Blanchard bestimmt.

Die Expeditionsarmee, welche nur die Recognoscirung bis vor die Mauern von Rom ausführen sollte, bestand aus dem 1. Jägerbataillone, dem 20. und 33. Infanterieregimente, 6 Compagnien vom 36. Regiment, 4 Compagnien vom 66., 2 Batterien Artillerie und $1^1/_2$ Compagnie vom Genie.

Sie verließ am 28. früh Civita Vecchia und ging bis Palo, wo sie lagerte, marschirte am 29. bis Castel di Guido ungefähr 4 Stunden vor Rom. Von hier aus wurde der Hauptmann Oudinot mit 15 Chasseurs zu Pferde vorgeschickt, um sich zu überzeugen, ob die wichtige Stellung von Torre in Pietra vorwärts gegen die Stadt gelegen, vom Feinde besetzt sei und mehrere auf der Straße nach Rom liegende kleine Brücken unbrauchbar gemacht worden wären. Er fand, daß zwar 3 Brücken sehr beschädigt waren, daß jedoch die Kolonne trotzdem ihren Marsch fortsetzen konnte. 3 Stunden vom Castel di Guido und 2 Stunden vor Rom stieß er auf einen römischen Vorposten, welcher durch Flintenfeuer 2 Pferde tödtete und einen Chasseur, der unter sein Pferd zu liegen kam, gefangen nahm, nachher aber sich zurückzog. Am 30. früh 4 Uhr setzte sich die Kolonne, in der Erwartung eines Kampfes, unter Deckung des Jägerbataillons und der Schützencompagnie des 20. Regiments auf der Poststraße in Marsch. Der General ließ die Tornister in der Maglianella unter Bedeckung zurück.

Ungefähr in der Entfernung von 15—1700 Metres von der Enceinte Roms theilt sich die Straße gabelförmig in zwei Theile, von denen der eine längs der rechten Seite der Wasserleitung von Aqua-Palo nach dem Thore San Pancrazio führt; der andere Theil, welcher die Hauptstraße bildet, führt links auf die Porta di Cavallagieri, indem sie sich dabei längs dem Fuße des Hügels, auf dem der Vatican steht, hinzog. Auf diesem Hauptwege marschirte die französische Kolonne. Die rechte Flanke war für die Plänkler fast unzugänglich, so sehr machte das steile und waldige Terrain jeglichen Eingang beschwerlich, dessen ungeachtet wurden die Schützen des 20. Regiments dahin beordert. Die linke Flanke war von Höhen beherrscht, welche die Jäger in Besitz nahmen.

Die Leere der Straße und der benachbarten Häuser, die ironische Aufschrift des Artikels 5 der französischen Constitution an einigen Mauern angeklebt, deuteten auf Widerstand; indessen gelangte man, ohne beunruhigt zu werden, bis auf 400 Metres von der Enceinte des Vatican, als bei der Biegung des Weges zwei auf die Avantgarde abgefeuerte Kartätschschüsse jeder Ungewißheit ein Ende machten.

Die Recognoscirung, welche der General hatte unternehmen wollen, war hiermit eigentlich beendigt und er hätte nach Castel di Guido oder Palo zurückgehen sollen, um Truppenverstärkungen und einen Belagerungsparc abzuwarten; indessen hält es schwer, Truppen, welche angegriffen werden, zurückzuziehen, auch konnte man den Feind durch einen Angriff vielleicht von seinem Vorhaben abbringen.

Der General ließ daher sogleich die Jäger und einige Compagnien Infanterie, als Tirailleurs aufgelöst, vorgehen; die Artillerie, Pioniere und übrigen Truppen blieben vorläufig in Massen formirt auf der Straße, wo sie durch Mauern und Häuser gedeckt waren.

Die ersten Schüsse unserer Tirailleurs brachten unter den Vertheidigern der Wälle einige Verwirrung hervor; man benutzte dies, um einen Zug Artillerie rechts der Biegung des Weges auf einem kleinen Plateau aufzustellen. Sie eröffnete ihr Feuer auf weniger als 400 Metres von der Enceinte, ohne gedeckt zu sein, konnte jedoch die beiden feindlichen Geschütze, welche die Straße enfilirten, nicht sehen; da indessen das Feuer des Platzes beträchtlich schwächer geworden, so glaubte man zum Sturm vorgehen zu können.

Die erste Brigade, aus dem 20. und 33. Linienregimente bestehend, kam fast bis an die Umfassungsmauer und suchte daselbst einzudringen, aber das mörderische Feuer der Besatzung zwang sie, in einem Hohlwege Schutz zu suchen.

Unter den Bäumen der Villa Pamfili sah man zahlreiche Haufen römischer Soldaten hervorkommen, an deren Spitze sich Garibaldi befand, und woraus man sich den unerwarteten Widerstand erklären konnte. Denn die Ankunft dieses Parteigängerhäuptlings hatte die Bevölkerung Roms mit

Schrecken erfüllt und den Kundgebungen ihrer Gefühle Schweigen auferlegt. Dieser Ausfall hatte sichtlich zum Zwecke, unsere Stellung zu umgehen und die Kolonne im Rücken zu nehmen, während das Feuer des Platzes die Spitze mit Kartätschen begrüßte. 25 Jäger jedoch, die in einem Hinterhalte lagen, bewirkten durch ihre wohlgezielten Schüsse, daß diese Soldaten wieder eine rückgängige Bewegung machten.

Unterdessen unterhielten die Tirailleurs ein lebhaftes Feuer gegen den Platz, auch hatte man einige Compagnien des 20. Regiments in der rechten Flanke vorgeschickt, um die aus dem Thore San Pancrazio vorgedrungenen feindlichen Tirailleurs zurückzuwerfen. Es wurden noch einige Geschütze auf der Straße und auf der Terrasse eines nahe gelegenen Gartens aufgestellt; man stürmte noch zweimal und es wurde der Befehl gegeben, Pulversäcke zum Sprengen der Thore bereit zu halten.

Alle Anstrengungen blieben jedoch erfolglos, weil man das Thor, welches in der Nähe sein sollte, nicht traf, und endlich fand, daß man nur eine alte verschüttete Poterne, Porta Pertusa genannt, vor sich hatte.

Von diesem Augenblicke an war es übrigens auch gewiß, daß, wenn die Vertheidiger Rom's auch hinter den Wällen Widerstand zu leisten fähig, so doch völlig außer Stand waren, sich im freien Felde mit den französischen Truppen zu messen.

Das Thor Cavallegieri lag wenigstens noch 800 Metres entfernt, der größte Theil des Weges war dem Feuer des Platzes ausgesetzt; man mußte daher jede Hoffnung auf Erfolg auf dieser Seite aufgeben.

Die 2. Brigade unter General Levaillant, welche eine andere Richtung genommen hatte, war nicht glücklicher als die erste. Sie bestand aus dem 36. Regimente, einer schwachen Abtheilung des 66. und einem Zuge Artillerie, hatte sich links gewandt, wollte die Nordseite des Vatican umgehen und einen Handstreich gegen die Porta Angelica versuchen.

Capitain Fabar, welcher die Truppen nach der Porta Angelica führen wollte, ohne sie dem feindlichen Feuer auszusetzen, wurde ein Opfer seiner Kühnheit.

Die Tete der Kolonne war schon in der Höhe der zweiten Front angekommen, als sie plötzlich auf 150 Schritt Entfernung ein lebhaftes Feuer vom Platze erhielt, welches 4 Pferde des ersten Geschützes verwundete. Die Infanterie warf sich sogleich hinter einige Deckungen, setzte sich in den an der Straße gelegenen Häusern fest und begann zu feuern; das andere Geschütz suchte Schutz in einer Terrainfalte. Das Resultat war mithin auf beiden Seiten ein gleiches, worauf der General den Befehl gab, den Kampf abzubrechen, da er sich überzeugte, daß die Feldgeschütze keine Wirkung auf die italienischen Mauern und Paläste ausübten, um sie leicht zusammenschießen zu können.

Die 1. Brigade hatte sich auf einer Höhe nahe der Straße, circa 1500 Metres vom Platze gesammelt, von wo sie um 5 Uhr nach der Maglianella 2 Stunden rückwärts abmarschirte. Die 2. Brigade mußte die Nacht abwarten, um ihre beiden Geschütze mit fortbringen zu können.

Auf dem äußersten rechten Flügel unserer Aufstellung sah der Bataillonschef Picard vom 20. Infanterieregiment von seiner inne habenden Stellung aus, auf gleicher Höhe mit der Porta San Pancrazio, eine vorzügliche Stellung, welche nur mit wenig Mannschaft auf das vortheilhafteste gehalten werden konnte; er entschloß sich deshalb auf eigene Verantwortung mit 250 Mann seines Regiments dieselbe zu besetzen, die Angriffe des Feindes auf sich zu ziehen, um dadurch der linken Flanke Luft zu machen. Diese Veränderung glückte theilweise, die eingenommene Stellung verursachte dem Feinde bedeutende Verluste und hatte die römischen Truppen den ganzen Tag über aufgehalten. Als gegen Abend das Feuer etwas nachgelassen, ja sogar theilweise aufgehört hatte, stürzten die Römer in Masse durch das Thor des heiligen Pancratius aus der Stadt, näherten sich ihm mit weißen Tüchern, winkten und schrieen: „La pace, la pace, siamo amici, siamo fratelli" (Frieden, Frieden, laßt uns Freunde, Brüder sein!).

Major Picard staunte nunmehr, daß der Seitenangriff auf die Porta Angelica geglückt sei und daß die Franzosen schon in Rom wären. Zu diesem Zwecke begab er sich in Begleitung eines andern Officiers in die Stadt, empfahl jedoch seiner Abtheilung die Stellung nicht zu verlassen, sondern sich zu halten. Während seiner Abwesenheit änderte sich die Sache; das Detachement wurde immer mehr und mehr vom Volkshaufen umringt, dann entwaffnet und förmlich nach der Stadt gestoßen und zu Kriegsgefangenen erklärt; sie wurden später gut behandelt und 8 Tage nachher ohne Bedingungen, aber ohne Waffen, wieder freigegeben, wofür der General das einige Tage zuvor in Civita Vecchia entwaffnete Bataillon Melara zurückschickte.

Der Mangel an Lebensmitteln und Munition, sowie die Menge der Verwundeten nöthigten die Division, sich ihrer Operationsbasis Civita Vecchia wieder mehr zu nähern. Am 1. Mai Morgens 2 Uhr verließ der Obergeneral mit der letzten Abtheilung der Arrieregarde den Kampfplatz, um die Armee bei dem bestimmten Sammelplatz einzuholen, und lagerte dann bei Castel di Guido, blieb daselbst am 2., von wo die Verwundeten unter Bedeckung von 4 Infanteriecompagnien nach Palo zurückgingen. Am 3. bezog man die alten Bivouacqs bei Palo.

Es lag somit offen zu Tage, daß die Ankunft der Legionen Garibaldi's und der lombardischen Bataillone von Civita Vecchia, welche letztere ungeachtet der Uebereinkunft in die Stadt gezogen waren, den Aufschwung des Bürgers wieder niedergedrückt hatten; es war demnach Rom für uns der Gegenstand eines förmlichen, regelmäßigen Angriffs.

Rom ist durch die Tiber, welche in ihrer Hauptrichtung von Norden nach Süden die Stadt durchströmt, in zwei ungleiche Hälften getheilt. Die größere, östliche, ist noch von den mächtigen Mauern der alten Römer umschlossen; der kleinere, westliche Stadttheil, Trastevere genannt, ist mit einer bastionirten Mauer aus der Zeit des Mittelalters umgeben, ohne Graben, ohne Glacis oder Außenwerke, aber von ausreichender Stärke wider den Schuß des Feldgeschützes. Der nördliche Theil von Trastevere bildet einen starken ausspringenden Winkel nach Westen, welcher die Gärten des Vaticans und den berühmten St. Petersdom einschließt. An der Nordseite dieses Vorsprungs liegt die Porta Angelica, unfern dessen südwestlicher Spitze die Porta Pertusa, in seiner südöstlichen eingehenden Ecke die Porta Cavalleggeri; südlich von dieser, auf die Entfernung von einer starken Viertelstunde, die Porta San Pancratio.

Die Befestigungen von Rom haben eine Länge von 23 Kilometres, von denen 15—16 Kilometres auf dem linken, 7—8 Kilometres auf dem rechten Tiberufer liegen. Auf dem linken Ufer bildet die Aurelianische Mauer die Enceinte. Diese Mauer ist 10—14 Metres hoch und 1—3 Metres dick; ihre Flankirung geschieht durch Thürme, die ungefähr 30—35 Metres von einander entfernt sind. Längs des äußern Fußes der Mauer läuft ein Rondengang um die ganze Befestigung, dessen Umfassungsmauern eine Art Contreescarpe bilden. Die Escarpemauer enthält 1 und 2 Gallerien, welche den Vertheidigern einen ausgezeichneten Schutz und eine leichte und sichere Communikation gewähren. Im Allgemeinen ist nur wenig oder gar keine Erdanschüttung hinter der Aurelianischen Mauer, was sowohl das Breschelegen als das Etabliren auf der Bresche sehr schwierig gemacht haben würde.

Zur Erlangung einer Infanterievertheidigung von der Krone der Mauer hatten die Römer hinter derselben hölzerne Auftritte gebaut und die Mauer mit Sandsäcken belegt. An mehreren Puncten, namentlich in der Nähe der Thore, hatte man Scharten für Geschütze durch die Mauer gebrochen. Aehnliche Einrichtungen hatte man auch an den Theilen der Aurelianischen Mauer vorgenommen, welche den Trastevere durchschneiden und sich am Thore San Pancratio vereinigen, jedoch mit dem Unterschiede, daß der dem Vatican näher liegende Theil ebenfalls sein Feuer nach dem Thore Portese richtete und so einen zweiten Abschnitt gegen dasselbe bildete.

Auf dem rechten Ufer der Tiber ist der Platz im neueren Style befestigt, die gemauerte Escarpe hat eine Höhe von 8—10 Metres, die Contreescarpe ist niedrig und nicht gemauert (an vielen Stellen fehlt sie ganz) und ohne Außenwerke. Bastione und Courtinen sind von Erde, doch überragt an vielen Stellen das Mauerwerk die Erdanschüttung. Sämmtliche Mauern hatte man mit Scharten von Sandsäcken oder Körben gekrönt, zu denen man theils zu ebener Erde, theils durch erbaute Gerüste gelangte. Geschützscharten waren theils in der Mauer, theils in die Erdbrustwehren eingeschnitten.

Die in Rom eingeschlossene Armee hatte 114 Geschütze, von denen 50 auf der Angriffsfront aufgestellt waren.

In Rom fanden sich die eifrigsten Demokraten aus ganz Italien vereinigt. Das Triumvirat, welches die Regierung führte, präsidirte der berüchtigte Mazzini, auch die intrigante Fürstin Belgiojoso hatte sich hin verfügt, und unter den militairischen Notabilitäten ragte Garibaldi hervor. Avezzanna, der in Genua kommandirt hatte, war Kriegsminister; sein System, die Galeeren als Werbeplätze zu benutzen, fand er bereits in voller Anwendung. Die geringe Mannschaftszahl der Franzosen war genau bekannt, nicht weniger ihre Eifersucht auf Neapel. Durch einen entschlossenen Widerstand konnte Zeit gewonnen werden, mittlerweise in Frankreich selbst, in Folge der neuen Wahlen, ein Umschlag wieder eintreten. Man rüstete sich daher zu einer ernstlichen Vertheidigung.

Einem Theil des Linienmilitairs, besonders aber die Carabiniere (Gensdarmen) war nicht recht zu trauen, von der Civica wenig Beistand zu erwarten; es wurden daher alle verfügbaren Truppen und Freicorps, welche noch in den Provinzen standen, ebenfalls nach Rom berufen. Der Belagerungszustand wurde verkündigt und mit Nachdruck der Barrikadenbau in den Hauptstraßen der Stadt und vor den bedrohten Thoren betrieben.

Die Zahl der Vertheidiger belief sich nach einer Angabe auf 19000 Mann, nämlich:

Legion Garibaldi	1500	Mann,	
⸗ Masi	800	⸗	
⸗ Galletti	1150	⸗	
⸗ Grandoni	700	⸗	
⸗ Zambianchi	250	⸗	
⸗ Mellara	600	⸗	ohne die Gefangenen,
⸗ Arcioni	800	⸗	
⸗ Manara	600	⸗	
⸗ der Studenten	300	⸗	
freiwillige Civica der Hauptstadt	1200	⸗	
Linienmilitair , ...	4000	⸗	
neues Regiment Roselli . . .	2000	⸗	
Carabinieri zu Fuß	1000	⸗	
⸗ ⸗ Pferd	200	⸗	
Dragoner	250	⸗	
Summe	15350	Mann;	

ferner einige Corps freiwilliger Civica aus den Provinzen und einige geübte Artillerie mit 12 Feldgeschützen. Andere 30 Geschütze wurden von Freiwilligen bedient.

Nach der andern Angabe war die Zusammensetzung und Stärke der römischen Armee folgende:

Truppe	Mann	Summe
1. Infanterie:		
1. Regiment Veteranen	745 Mann	
1. Linienregiment	1864 ″	
2. ″	2000 ″	
3. ″	1493 ″	
5. ″	2193 ″	
6. ″	1740 ″	
1. Bataillon Bersaglieri (unter Mellara)	379 ″	
2. ″ 8. Linienregiment	729 ″	
9. Linienregiment (Union)	1841 ″	
Römische Legion (Freiwillige)	251 ″	= 17935
Lombardische Bersaglieri unter Manara	1000 ″	
Studenten-Bataillon	300 ″	
Bolognesische Legion, Freiwillige	650 ″	
Division Arcioni, Piemontesen	450 ″	
Legion Garibaldi (Piemontesen und Lombarden)	1500 ″	
Lanciers von Garibaldi, davon 40 berittene	200 ″	
Carabiniers	400 ″	
Polnische Legion	200 ″	
2. Cavallerie:		
1. Dragonerregiment	889 ″	= 1751
2. ″	862 ″	
3. Artillerie:		
Linie	1383 ″	= 1574
Freiwillige	191 ″	
4. Pioniere		500
	Summa:	21760
Bürgerwehr, welche den Polizeidienst in der Stadt versah		12000

Das Ganze war ein buntes Gemisch von Römern, Toskanern, Genuesen, Sicilianern, Calabresen, Lombarden, Schweizern, Deutschen und Polen; Leute jedes Lebensalters, vom 13jährigen Knaben bis zum Greise.

Durch Geist und Talent glänzende, von glühendem Eifer für ihr Ideal erfüllte Jünglinge der edelsten Geschlechter Italiens, sah man vermischt mit der zahllosen Masse von Mördern und Banditen, wovon die Gefängnisse des Kirchenstaates überfüllt sind und die nun aus ihren Höhlen losgelassen waren.

Solche in jeder Hinsicht disharmonirenden Streitkräfte hätten trotz ihrer großen Ueberzahl im offenen Felde schwerlich gegen den um $^2/_3$ schwächern aber kriegserfahrenen Feind etwas ausgerichtet. Hier aber, im zerstreuten Gefechte, hinter Mauern und in Gärten, fiel dies numerische Uebergewicht schon mit in die Wage.

Der Obergeneral wählte jetzt das Dorf Palo zu seinem Hauptquartier aus mehrfachen Gründen, weil sich einmal daselbst ein Fort befand, welches

gut und erfolgreich zu vertheidigen war und dann konnte man von der See aus leicht an diesen Ort gelangen.

Die Armee hatte jetzt folgendermaßen Stellung:

Die 1. Brigade Palidoro, 3 Kilometres vor Palo, hielt eine Reihe kleiner Erhöhungen besetzt, welche letzteren wieder einen kleinen Fluß beherrschten, dessen steiles Ufer die Vertheidigung sehr erleichterte.

Die 2. Brigade in Palo war durch 7 Compagnien des 66. Regiments verstärkt.

Die Genieabtheilung arbeitete rüstig an der Instandsetzung des Forts zu Palo, um dasselbe für eine kräftige Vertheidigung geeignet zu machen. Bis jetzt wußte man noch nichts vom Bataillonschef Picard.

Es war klar, daß die französische Armee nur in Folge eines ernsthaften Kampfes, ja vielleicht einer Belagerung, in Rom einziehen würde.

Da die Transporte auf der Landstraße von Civita Vecchia nur sehr mühsam vor sich gingen, so mußte eine Hülfsoperotionsbasis gebildet werden. Aus diesem Grunde legte man nun im Fort zu Palo ganz bedeutende Vorräthe an, errichtete Backöfen daselbst und war nach einigen Ruhetagen im Stande, von Neuem gegen Rom zu marschiren. Die Stärke des Corps betrug jetzt nach dem Eintreffen der Brigade Chadeysson und des Restes der Brigade Levaillant circa 10,000 Mann. Nebst jener Brigade kamen im Laufe des Mai und der ersten Woche des Juni die Divisionsgenerale Rostolan und Guesviller, die Brigadegenerale Castelnau, Sauvan, Carl Levaillant und Morris, die Linienregimenter Nr. 13, 17, 23, 32 und 53, die leichten Regimenter Nr. 13, 16, 25 und das 11. Dragonerregiment zur Armee; ferner einiges Belagerungsgeschütz unter General Thiry, sodann vom Geniecorps nebst mehreren Officieren der Divisionsgeneral Vaillant, welchem die Leitung der Belagerung im Speciellen übertragen war.

Der Obergeneral erachtete es für außerordentlich wichtig, am Ausflusse der Tiber einen Punct in seine Gewalt zu bekommen, von welchem aus man leicht nach Rom gelangen und der zum Depot der Verpflegungsvorräthe der Armee dienen konnte. Fiumicino, ein kleiner Ort mit Hafen, auf dem rechten Ufer eines der Tiberarme gelegen, vereinigte alle diese Bedingungen in sich und es wurde daher beschlossen, diesen Platz zu besetzen. Der Hauptmann Castelnau vom Generalstabe führte mit 3 Compagnien diese Expedition aus. 3 Tage nachher hatte schon das 20. Infanterieregiment dort Stellung genommen und 2 Compagnien nach Ostia auf das linke Ufer des Flusses geworfen, welches nöthigenfalls die schnelle Verbindung mit der neapolitanischen Armee sicherte, da letztere Terracina besetzt hielt und gegen Velletri marschirte.

Die neapolitanische Hülfsarmee hatte am 29. April das päpstliche Gebiet betreten. Folgendes sollte ihr Bestand sein.

Kommandirender war der Marschall Casella; Brigadiers die Generale Lanza, Carrabba, Winspeare.

Infanterie:

1 Compagnie Pioniere,
2 Bataillon Gardegrenadiere Nr. 1,
1 „ „ „ 2,
2 „ Gardejäger Nr. 3,
1 „ königl. Marine,
1 „ (Eliten) Linienregiment Nr. 11,
1 „ (Voltigeurs) Schweizer der Regimenter Nr. 1 und 2,
1 „ Carabinieri zu Fuß,
1 „ Jäger Nr. 2,
1 „ „ „ 8,

Cavallerie:

1 Peloton Guiden,
2 Escadrons Carabinieri zu Pferd,
4 „ Dragoner Nr. 1,
2 „ Husaren Nr. 1 (königl. Garden),
2 „ „ „ 2,
2 „ Lanciers „ 2,
2 „ reitende Jäger,

Artillerie:

1 Batterie 12pfdg. Kanonen,
1 „ 12 „ Berghaubitzen,
2 Batterien 6 „ Kanonen,
2 „ 4 „ Bergkanonen;

die Batterien zu 8 Geschütze, bei der Haubitzbatterie 12 Geschütze, 1 Raketenbatterie, Train ꝛc.; zusammen 8500 Mann, einschließlich 1500 Pferden nebst 52 Geschützen.

Von dieser Truppenmacht war jedoch bei der Armee noch nicht alles eingerückt, denn sie zählte beim Beginn der Operation nur 4560 Feuergewehre und 900 Reitpferde.

Der König begleitete persönlich die Armee nebst dem Grafen Trapani, seinem Bruder, und dem spanischen Infanten Don Sebastian.

Ueber Terracina und Torre tre Venti rückte die Armee nach Velletri, wo sie am 2. Mai eintraf und Halt machte.

Allenthalben verschwanden die Freiheitsbäume und im Festkleide empfing das Volk die Truppen mit Vivatrufen auf den Papst, den König und den Frieden. Nichtsdestoweniger wurde Alles entwaffnet.

Den 5. Mai erschien die Armee bei Albano, wo eine über Frosinone herangekommene Seitenkolonne unter General Winspeare sich anschloß.

Es geschahen nun häufige Recognoscirungen nach der Richtung der Tiber, Ponte Galera und Magliana wurden untersucht. Am 6. Mai langte zuerst eine Escadron des 1. Chasseurregiments bei der Armee an. Der Oberst-

lieutenant Vaudrémy wurde wegen angegriffener Gesundheit als Gouverneur von Civita Vecchia bestimmt und der Oberst de Noue vom 1. Chasseurregiment ersetzte ihn provisorisch als Chef des Stabes.

Am 8. Mai kamen alle Soldaten, welche am 30. April als Kriegsgefangene unter Major Picard zurückgehalten, wieder bei der Armee an; es war dies ein politischer Grund. Das Triumvirat hoffte nämlich, sich durch eine solche Handlung unter der Armee Anhänger zu bilden, welcher Zweck edoch gänzlich verfehlt wurde. Der Obergeneral befahl hierauf, daß das etwa 800 Mann starke republikanische Bataillon Mellara, welches in Civita Vecchia entwaffnet, der römischen Regierung wieder zugeschickt wurde.

Es wurden ferner alle Maßregeln getroffen, daß das, wenngleich nicht sehr zahlreiche Artilleriematerial der Armee zur See und auf der Tiber folgen konnte, was übrigens zur Folge hatte, daß es nunmehr unumgänglich nothwendig wurde, daß wir uns zu gleicher Zeit der Stadt und dem Flusse näherten.

Am gleichen Tage versammelte der Obergeneral, welcher den Plan zum Angriff der Stadt nunmehr festgestellt haben wollte, die Chefs der Artillerie und des Genies zu einem Kriegsrathe. In Uebereinstimmung mit denselben wurde auch anerkannt, daß derjenige Theil der Umfassung, welcher auf dem rechten Ufer dem Flusse am nächsten liege, der einzige sei, den man, ohne die Monumente Roms zu sehr zu gefährden, angreifen könne. Die Wahl dieses Theiles hatte auch noch den weiteren Vortheil, daß wir in immerwährender Verbindung mit unserer Operationsbasis blieben.

Am 9. Mai marschirte daher die Brigade Mollière nach Castel di Guido, an demselben Tage langte auch das 16. leichte Infanterieregiment im Lager an und wurde bis auf weiteres der 2. Brigade zugetheilt. Die 6 Compagnien des 36. Regiments, die in Civita Vecchia zurückgeblieben, trafen bei der Armee ein, da sie von einem Bataillone des 68. Regiments abgelöst wurden.

Am 10. kam die Brigade Chadeysson bei der Armee an und brachte 6 Belagerungsgeschütze mit, die einzigen, welche wir auch ferner hatten; um dieselben transportiren zu können, war man genöthigt, die Bespannung der Feldgeschütze zu vermindern.

Am 11. Mai verlegte der Obergeneral sein Hauptquartier nach Castel di Guido. Die 1. und 2. Brigade besetzten die Höhen von Maglianella und la Lungaretta. Zu gleicher Zeit marschirte das 20. Infanterieregiment an der Tiber aufwärts und faßte zu Ponte-Galera festen Fuß. Diese Stellung war durch eine für Artillerie brauchbare Straße mit der Via Aurelia verbunden.

Am 13. wurde eine kleine mobile Kolonne aus dem 36. Infanterieregiment und 100 Chasseurs zu Pferde bestehend, unter dem Befehl des Oberst Blanchard nach Aqua-Traversa an der obren Tiber mit dem Auftrage entsendet, die Straßenverbindung Roms mit Florenz und Ancona abzuschneiden und jede Annäherung dahin zu verhindern.

Während das 20. Regiment bis nach la Magliana vorrückte, wurden die Belagerungsgeschütze nach Lungaretta gebracht. Auch trafen die 2 letzten Escadrons des 1. Chasseurregiments im Hauptquartiere ein.

Am 14. ersetzte das 13. Regiment die 3. Brigade zu Castel di Guido, welche letztere nach Maglianella marschirte. Alle Veranstaltungen, um das Unternehmen gegen Rom so schnell als die Unzugänglichkeit unseres Materials es erleiden konnte, zu einem glücklichen Ende zu führen, waren nunmehr getroffen. Alle Truppen waren bei Castel di Guido concentrirt und zum Vormarsch bereit; der Oberbefehlshaber schlug am 15. sein Hauptquartier in Vina del Corviale auf, das an beiden Seiten der Via Portuense und in dem Centrum der 2. Brigade gelegen. Die Straße, welche zu dieser Stellung führte, wurde durch die Genietruppen in brauchbaren Stand gesetzt. Die 1. Brigade nahm vorwärts la Magliana und die 3. bei Casa=Maffei, Stellung. Die 6 Belagerungsgeschütze wurden längs der Tiber vorwärts gebracht und dem Schutze des 20. Regiments anvertraut.

Den 16. besetzte die 2. Brigade die Hochebene bei der Villa Santucci, ungefähr 1800 Metres von der Porta Portese, auf der rechten Flanke gedeckt durch die erste Brigade zu Santa Passera und den linken Flügel an die Villa Pomfili lehnend.

Die Linie hatte eine Ausdehnung von 6000 Metres und erscheint in Betracht der Truppenzahl, welche sie vertheidigen sollte, etwas groß; aber unsere Soldaten waren von einem ausgezeichneten Geiste beseelt, daß der Erfolg nicht zweifelhaft gewesen sein würde, wenn die Römer unsere Stellung angegriffen hätten. Das Hauptquartier befand sich in der Villa Santucci an der Via Portuense, 3500 Metres von der Porta Portese.

Am nämlichen Tage wurde von dem General Charles Levaillant eine Recognoscirung vorgenommen und zu Capellata ein daselbst aufgestellter Posten von 45 Mann aufgehoben.

Während dieser Bewegungen kam am 15. ein Herr von Lessep als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der französischen Regierung an, welcher die Instruction hatte, mit dem römischen Triumvirat zu unterhandeln. Derselbe hatte in Rom einen Waffenstillstand von 15 Tagen abgeschlossen. Indessen hatten die Vorbereitungen zum Angriff ihren Fortgang. Das 25. leichte Infanterieregiment langte bei der Armee an.

Auch wurde eine Verbindung mit dem andern Ufer des Flusses eingerichtet; der Schiffslieutenant Olivieri wurde vom Admiral Trehouart bestimmt, die Schiffahrt auf der Tiber zu leiten. Er legte demnach zu San Paolo, da keine Pontons vorhanden, 5 Tartanen vor Anker, welche vom Geniecorps zur provisorischen Einrichtung einer Schiffbrücke benutzt wurden. Bis zur völligen Instandsetzung wurde vorläufig etwas unterhalb der Basilica San Paolo eine fliegende Brücke errichtet und 2 Compagnien Infanterie auf das linke Ufer verlegt.

Die Schiffahrt auf der Tiber geschah durch ein kleines Dampfboot, der Tiber, wodurch man eine fortwährende und gesicherte Verbindung zwischen Civita Vecchia und Santa Passera bewirkte.

Am 19. Mai kam der Divisionsgeneral Vaillant vom Ingenieurcorps und der General Thiry von der Artillerie im Hauptquartiere an; beide waren in Voraussicht einer Belagerung geschickt worden und weil beide Waffen jetzt schon bedeutend vermehrt waren. Es ging hieraus der feste Entschluß der Regierung hervor, Rom für den Fall, daß die Bewohner nicht freiwillig die Thore öffneten, regelmäßig belagern zu lassen.

Trotzdem daß die Unterhandlungen mit Herrn von Lesseps und der römischen Regierung fortwährend stattfanden und die Feindseligkeiten auf beiden Seiten stillschweigend unterblieben, so wurden doch durch eine große Anzahl Soldaten täglich eine Menge von Schanzkörben, Faschinen und Batteriebaubedürfnissen angefertigt.

Da es im römischen Hospitaldienst sehr schlecht stand, so veranlaßte Herr von Lesseps den Obergeneral, dem römischen Magistrate einen Verbandwagen als Geschenk zu senden, welches Geschenk durch die Uebersendung eines mit Tabak und Cigarren beladenen Packwagens erwiedert wurde. Diese scheinbare Liebenswürdigkeit diente jedoch nur dazu, die Disciplin der Truppen im Innersten zu erschüttern, indem die Papiere der Tabakspaquete und jene, mit welchen die Cigarren umhüllt waren, in aufrührerischen Proclamationen und Aufrufen zur Meuterei bestanden.

Während der Unterhandlungen, welche sich in die Länge zogen, überbrachte am 17. Mai dem König von Neapel der Oberstlieutenant Agostino, den er in das französische Hauptquartier abgeordnet hatte, Oudinot's Erklärung, daß Frankreich sich die Besetzung Roms ausschließlich vorbehalte. Sogleich setzte sich die Armee zur Rückkehr nach dem Königreiche Neapel in Bewegung. Das Schweizerbataillon unter dem Oberstlieutenant Schaub wurde mit einem Theile des Geschützparces nach Cisterna vorausgesandt.

In der nämlichen Zeit aber zogen aus Rom, von wo Albano nur drei Stunden entfernt liegt, der Obergeneral Roselli mit nicht weniger als 12,000 Mann und 12 Kanonen zu Garibaldi's Verstärkung aus, und am 19. wurde die Arrieregarde der königiichen Armee bei Velletri eingeholt. General Lanza, der sie befehligte, ließ seine Truppen, nämlich die Gardejäger, das 2. Jägerbataillon und 3 Escadrons Reiter aufmarschiren und hielt durch das Feuer von seinen 18 Geschützen den vereinzelten Angriffen des unordentlich anrückenden Feindes zehn Stunden lang Stand, bis die Republikaner ihre Versuche einstellten. Unangefochten setzte der tapfere Lanza seinen Rückzug fort. Zu früh hatten sich die unglücklichen Bewohner Velletris der Rückkehr des Friedens erfreut, denn die Freiheitsarmee plünderte den Ort und mehrere Bürger wurden füselirt.

Am 21. Mai hielt der Obergeneral zu Maglianella über das 13. und 21. leichte und 13. Linieninfanterieregiment eine Inspection ab, wovon das 1. Bataillon des 13. leichten Regiments sogleich zu einer Recognoscirung gegen Acqua traversa abmarschirte, um sich dort mit dem 36. Regimente in Verbindung zu setzen, um so viel als möglich der Stadt auch von dieser Seite alle Communnikationen nach außen abzuschneiden.

Am 22. Mai wurde das Corps in 3 Divisionen getheilt. Die erste befehligte der Divisionsgeneral Regnaud de Saint Jean d'Angely und enthielt die Infanteriebrigade des General Mollière und die Cavalleriebrigade des General Morris. Die 2. stand unter dem Befehle des Divisionsgenerals Rostolan und enthielt die Brigaden Chadeysson und Levaillant (Charles). Die 3. bestand aus den Brigaden Levaillant (Jean) und Sauvan, unter dem Befehl des General Guesviller. Der Oberst Lebarbier de Tinan war am 19. bei der Armee eingetroffen und hatte die Geschäfte als Chef des Generalstabes übernommen. Derselbe machte mit dem Oberst Niel am heutigen Tage eine Recognoscirung vorwärts San Carlo bis zum Hause der sechs grünen Läden, um den Punct zu bestimmen, wo die Angriffslinien angefangen werden sollten.

Zum Trancheedepot wurde eine Position gewählt, welche ungefähr zwei Kilometres von der Stadt entfernt und von den Höhen, welche sie gegen Rom zu umgeben, vollständig gedeckt war.

Die Artillerie legte ihren Parc bei Santa Passera, in der Nähe der Tiber, 2500 Schritt vom Platze an, er enthielt:

4 24 Pfünder nebst 800 Schuß pro Geschütz,
6 16 „ „ 800 „ „ „
4 22 Centimetre-Haubitzen nebst 500 Wurf pro Geschütz,
4 22 „ Mörser „ 500 „ „ „

nebst den nöthigen Geräthen, Wagen ꝛc.

Am 23. hielt der Obergeneral einen großen Kriegsrath ab, und da die Unterhandlungen Lesseps sich in die Länge zogen und eine Frankreichs Interesse entgegengesetzte Richtung nahmen, war man einstimmig der Meinung, daß der Waffenstillstand nicht ohne die größten Nachtheile noch länger fortdauern könnte.

Am 24. wurde auf dem linken Tiberufer ein Brückenkopf tracirt, wobei die Erdarbeiten der Infanterie zugetheilt wurden, welche den 25. den Bau begannen; es war ein kleines Erdwerk in Form einer Lünette und einer im ausspringenden Winkel angebrachten Geschützbank für nöthigenfalls 3 Geschütze. Die Marine armirte den Brückenkopf und die Flußufer.

Am 25. verließ das 15. leichte Regiment Maglianella, um das 36. in Aqua-traversa abzulösen.

Die Brigade Chadeysson besetzte Corviale, ihren Platz nahm die Brigade Levaillant (Jean) ein. Das 13. Linienregiment blieb in Maglianella. Das

11. Dragonerregiment, vor kurzem erst gelandet, besetzte Castel di Guido und Maccarèse, seine Vorposten standen bei denen des 13. Linienregiments.

Die Genieabtheilung beschäftigte sich emsig mit den zum Brückenschlagen nöthigen Vorkehrungen. Die angefertigten Schanzkörbe und Faschinen wurden von Santucci nach dem Trancheedepot gebracht. Oberstlieutenant Sol vom 33. Linienregiment wurde Trancheecommandant.

Die Artillerie hatte 1500 Schanzkörbe gefertigt, wozu sie das Holz aus der Casetta Mattei nahe der Via Portuense, im Thale der Magliana schlug. Diese Zahl war aber viel zu gering. Faschinen wurden, wegen Mangel an Zeit und Material, wenige angefertigt. Die Pioniere lagerten im Holze der Casetta Mattei, wo sie einen Theil der Belagerungsbedürfnisse anfertigten.

Am 2. Juni besaßen sie:

3450 Schanzkörbe,
20 Rollkörbe,
50 Sappenbündel,
4400 Faschinen,
6200 Pfähle von 0,50 und 0,80 Millimetres Länge.

Diesen Vorrath hielt man für genügend, mußte jedoch später die Zahl der Körbe und Faschinen verdoppeln und außerdem aus den ersten Laufgräben viele Körbe wieder heraus nehmen.

Am 29. Mai wurde trotz Lesseps Einwendung die Schiffbrücke bei Santa Passera über die Tiber von den Pionieren geschlagen. Die Brücke wurde von Schiffen von sehr ungleichmäßigen Abmessungen getragen, es waren 5 Tartanen und 2 große Boote, die Ungleichheit des Niveaus der Unterlagen wurde durch Böcke ausgeglichen. Die Brückenbahn hatte nur 2,30 Meters Breite, ihre ganze Länge betrug 80 Metres. Um 3 Uhr Nachmittags war sie gangbar.

Zwei Compagnien Jäger rückten vorwärts und besetzten die Kirche von San Paolo, rechts und links von der Straße nach Ostia. Die Division Guesviller und die gesammte Cavallerie wurden zu Casa-Maffei vom Obergeneral inspicirt. Die Belagerungsbatterie wurde von la Magliana nach St. Passera gebracht, und das 33. Regiment marschirte zum Schutze des Trancheedepots nach San Carlo.

Der Commandeur des Dampfschiffes Tiber ließ 5 30Pfünder ausschiffen, und placirte hiervon 1 Geschütz in die Lünette, 1 auf das rechte Tiberufer, zur Flankirung derselben, und 3 auf eine Anhöhe nördlich der Basilica von San Paolo, die Bedienung der Geschütze geschah durch Matrosen.

Somit war der Uebergang nach dem linken Tiberufer gesichert und man konnte nöthigenfalls jetzt auch auf dieser Seite operiren.

Am 30. Mai vereinigte sich das 13. Linienregiment mit dem 13. leichten zu Acqua-Traversa, 150 Chasseurs und ein Zug Artillerie begleiteten dasselbe, der General Sauvan übernahm hier das Commando.

Da es dem Obergeneral immer mehr klar wurde, daß die Unterhandlungen Lesseps durchaus keinen für die Ehre Frankreichs günstigen Ausgang haben konnten, hielt er dafür die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, denn am 31. Mai erhielt Lesseps nach wiederholter höhnischer Abweisung seiner von Tage zu Tage ermäßigten Vorschläge, mit dem Triumvirate einen Vertrag abzuschließen, die Mittheilung, daß sie den Franzosen den Eintritt in Rom untersagten und die Frage über die Wiedereinsetzung des Papstes einer freien Abstimmung des römischen Volkes vorbehalten bleiben sollte.

Dieses war dem Obergeneral denn doch zu stark. In einem Schreiben machte er dem Diplomaten, nachdem er ihm vorher mündlich, in Gegenwart einiger Officiere, mit soldatischer Derbheit den Text gelesen, die stärksten Vorwürfe, wie derselbe den militairischen Operationen hinderlich gewesen sei und seine Vollmachten überschritten habe. Ihm sowohl als den Messieurs les Triumvirs schrieb Oudinot, daß er den Vertrag als nicht geschehen betrachte und spätestens am 4. Juni zum erneuerten Angriff schreiten werde.

Diesmal war die Drohung nicht zu verachten, denn es war eine Armee von fast 30,000 Mann der besten Truppen Europas, welche sich gegen das widerspenstige Rom in ernster Haltung in Bewegung setzte. Darum hatte das Triumvirat es auch nicht versäumt, die über den Unterhandlungen verstrichene Zeit zur Vermehrung der Vertheidigungsmittel zu benutzen. Der Barricadenbau war zu einer großen Vervollkommnung gebracht worden, wobei man besonders ein System beweglicher Barricaden bewunderte. Man hoffte sich so lange halten zu können, bis die französische Armee von den mit der heißen Jahreszeit eintretenden Fiebern heimgesucht wurde. Andere rechneten schon darauf, daß die Oesterreicher sich nähern und dann die französischen Truppen ohne weiteres mit den römischen Republikanern gegen jene sich vereinigen würden.

Den 1. Juni wollte man sich mit Tagesanbruch des Monte Mario und der Villa Pamfili bemächtigen, da aber Lesseps der Ueberzeugung war, eine günstige Lösung der Angelegenheiten noch zu bewirken, so gab der Obergeneral zwar ungern nach, indeß da der General Sauvan der vor Einbruch der Nacht schon seinen Bivouacq verlassen, mithin nicht mehr den Gegenbefehl erhalten konnte, so war er auch um 1 Uhr Morgens, ohne einen Schuß gethan zu haben, im Besitz der ganzen Stellung. Die Römer, welche sie besetzt hielten, hatten sich bei Annäherung unserer Truppen zurückgezogen. Im Laufe des Tages besichtigte der Commandirende diesen wichtigen Punct, welcher die ganze Stadt, sowie alle Straßen an der obern Tiber beherrscht. Die Genieabtheilung beendete alle Vorarbeiten zur Belagerung.

Am 1. Juni früh kam Lesseps von Rom und brachte einen Vertrag mit, den er in Uebereinstimmung mit dem Triumvirate unterzeichnet hatte. Die Hauptbedingung darin war, daß die französischen Truppen die Stadt nicht betreten, sondern außerhalb derselben Cantonnements beziehen sollten. Der

Commandirende weigerte sich jedoch förmlich diese Bedingungen einzugehen, und stellte ihnen die Bedingungen, welche mit dem Ultimatum vom 29. ganz übereinstimmten, wo nicht, so wäre der Waffenstillstand gekündigt. Eine telegraphische Depesche brachte jetzt den Befehl, daß der Augenblick gekommen sei in Rom einzurücken, der Weg der Unterhandlungen erschöpft und die Sendung Lesseps beendet sei. Die Bekanntmachung dieser Depesche durch Tagesbefehl an die Truppen erregte unter denselben die lebhafteste Freude.

Um den in Rom lebenden Franzosen, sowie den Fremden Gelegenheit zu geben, die Stadt noch verlassen zu können, wurde der Termin zum Anfange der Feindseligkeiten auf drei Tage hinausgeschoben.

Eine Jägercompagnie wurde auf dem Monte-Mario oder heiligen Berg verlegt, denn aus dem Gefecht am 30. April hatte man die Ueberzeugung erlangt, wie nützlich eine Abtheilung von diesem Puncte aus werden konnte. Bei der doch geringen Stärke des Belagerungscorps war eine vollständige Einschließung der Stadt unmöglich; auf dem linken Ufer der Tiber konnte man den Feind nur durch die Zerstörung der Hauptbrücken und mobile Kolonnen beunruhigen, doch reichte dies nicht hin, um die Verproviantirung der Stadt mit Lebensmitteln und Munition zu verhindern.

Der 2. Juni wurde dazu benutzt, um für den am nächsten Morgen stattfindenden Angriff sich vorzubereiten. Die Cavallerie erhielt den Befehl auf dem linken Tiberufer häufige Recognoscirungen auszuführen, um den Feind über das eigentliche Vorhaben zu täuschen.

In dem Kriegsrathe am 8. Mai war über die Wahl der Angriffsfront schon entschieden, daß man die hervorragendste Front des Monte Gianicolo anzugreifen beabsichtigte, und es wurde beschlossen, mit den Angriffsarbeiten vom Monte Verde aus gegen die wichtigsten Puncte des Monte Gianicolo vorzugehen.

Die französische Armee besaß nur einen geringen Belagerungsparc und eine Vermehrung mußte über das Meer und auf der Tiber bis Santa Passera geschafft werden.

Man mochte nun auf dem linken oder rechten Tiberufer angreifen, keineswegs durfte man sich von dem Flusse entfernen. Im ersteren Falle war man, zur Sicherung der Communikation mit Civita Vecchia, genöthigt, beide Ufer gleichzeitig zu besetzen, was eine große Ausbreitung erfordert haben würde. Außerdem hätte man nur mehrere Brücken über die Tiber bauen müssen, wozu es aber auch an Materialien gebrach.

Hätte man in der Wahl der Angriffsfront volle Freiheit gehabt, so verdiente doch, aus politischen und militairischen Rücksichten, der Angriff auf dem rechten Ufer den Vorzug.

Auf dem linken Ufer hätte man ohne Zweifel die Mauer zwischen zwei Thürmen bald breschirt, da aber die Mauer keine Erdanschüttung hat, so wäre die Bresche sehr schwer zu ersteigen gewesen, da sie nur aus großen Mauer-

stücken bestand. Hinter dieser Bresche hätte man einen, dieselbe dominirenden, Abschnitt gefunden, und nach Ueberwindung dieses Hindernisses ein zur Vertheidigung vorbereitetes Terrain von crenelirten Mauern, barricadirten Wegen und Straßen durchschreiten müssen. Man hätte nun einen langwierigen, ungewissen und entmuthigenden Krieg führen müssen, oder im Sturm bis zum Mittelpunct der Stadt vordringen. Rom wäre hierdurch der Rache einer von blutigen Kämpfen aufgeregten Armee ausgesetzt worden, die Stadt zu einem neuen Saragossa gemacht und dem Papst hätte man nur eine verwüstete Stadt übergeben können.

Dagegen versprach der Angriff auf dem rechten Ufer gegen die Spitze des Monte Gianicolo, vermöge eines mehr oder weniger regelmäßigen aber sichern Angriffs unmittelbar in den Besitz eines solchen Punctes zu gelangen, der die Fortsetzung jeden Widerstandes unmöglich machte; der Kampf mußte hier endigen, ohne die Nothwendigkeit weiter vorzudringen und einen Häuser- und Barricadenkrieg zu führen. Der Monte Gianicolo ist der bedeutendste Berg innerhalb der Mauern Roms; dieser Hügel steigt an der Südseite der Porta San Pancratio zu einer bedeutenden Höhe mit jähen Abhängen empor, an welchen auch die Stadtmauern aufwärts gehen und dann über den Bergrücken quer hinüber sich ziehend weiter südwärts bei Porta Portese wieder abwärts nach der Tiber sich senken. Der breite Bergrücken dehnt sich westwärts weit vor die Stadt hinaus, und es ist dieses die Hochebene, auf welcher die Villen Pamfili und Corsini und die Kirche San Pancratio sich befinden. Die Höhen von San Pietro in Montorio beherrschen das Innere der Stadt so hoch und so nahe, daß nicht abzusehen ist, wie eine Vertheidigung gegen einen Feind, welcher dieselben besetzt hat, noch fortgeführt werden kann.

Vielleicht kostete die Belagerung dieses Theils des Platzes mehr Arbeit und Anstrengung, als die der alten Enceinte des linken Ufers, dafür war aber auch der Erfolg sicher bis ans Ende.

Man beabsichtigte demnach in die bastionirte Enceinte des Monte Gianicolo durch die vorspringende Front zwischen den Thoren Portese und San Pancratio einzudringen, dann sich links zu wenden, durch die Spitze der Aurelianischen Mauer in die innere Enceinte und nach der Höhe auf San Pietro in Montorio zu dringen, und hier die Haltung der Vertheidiger abzuwarten.

Das Terrain innerhalb dieses Theiles der Enceinte war, nach unsern Plänen, durch seinen Fall nach der Stadt zu, dem Angreifer günstiger als dem Vertheidiger, so daß sich kaum die Kehlen der Bastione zur Anlegung von Abschnitten eigneten.

Man verhehlte sich nicht, daß dieser Angriff die Unbequemlichkeit mit sich führe, die Tiber passiren zu müssen, wenn der Feind, nach der Einnahme des Monte Gianicolo, sich nicht ergab, sondern die Häuser und Barricaden der Stadt vertheidigte, doch gewährte der Besitz dieser Höhen unserer Artillerie

einen solchen Vortheil, daß der Uebergang über den Fluß uns nicht lange streitig gemacht werden konnte.

Die Nähe unserer Operationsbasis, die Sicherung der Communikation mit Civita Vecchia, die Beschützung des Ausladeplatzes unseres Materials, die Einnahme von Rom ohne seine Straßen mit Blut zu beflecken, seine Denkmäler zu zerstören und die Sicherheit des Erfolges auf's Spiel zu setzen und mit den geringsten Opfern, dies waren die Gesichtspuncte den Angriff gegen den Monte Gianicolo zu wählen.

Um uns in den Besitz des Terrains zu setzen, auf welchem die Parallele eröffnet werden sollte, mußten wir vor Allem den Feind aus der Villa Pamfili vertreiben. Der Parc dieser Villa ist von 4 bis 4½ Metres hohen Mauern umgeben, die theilweise Erdanschüttungen haben, und in der Umfassungsmauer zu ebener Erde mit Schußlöchern und innerhalb mit vielen Barricaden versehen waren. Ebenso mußten wir die Kirche und das Kloster San Pancratio inne haben, und es ließ sich voraussehen, daß wir noch mehrere Villas würden einnehmen müssen, welche näher an dem Platze und kaum 400 Metres vom Thore San Pancratio gelegen, die Straße dahin vollkommen zu beherrschen schienen.

Die Brigade Mollière (erste Brigade) erhielt den Befehl, die Villa Pamfili von der Südseite anzugreifen, während die Brigade Levaillant von der Westseite diesen Angriff unterstützen sollte.

Der Bataillonschef Frossard wurde nebst einer Compagnie Sappeure dem General Mollière zur Disposition gestellt. Er recognoscirte vor Tagesanbruch die Mauer der Villa und entdeckte einen Punct, wo man leicht mit Pulver Bresche legen konnte, auch bestätigte er das Vorhandensein von Oeffnungen, welche zum Wasserabfluß dienten. Diese Oeffnungen waren zwar durch Gitter verschlossen, doch überzeugte er sich, daß man sie forciren, und daß bewaffnete Soldaten sie einzeln passiren konnten.

Am 3. Juni mit Tagesanbruch marschirten 2 Kolonnen, die eine unter General Mollière, die andere unter General Levaillant (Jean) bis unter die Mauern der Villa Pamfili. General Levaillant erstürmte mit dem 16. und 25. leichten Regimente, unterstützt vom 66., einen der Haupteingänge und griff die Villa selbst lebhaft an, welche bald genommen wurde; mehr als 19 Officiere und 200 Gefangene, eine Regimentsfahne und 2000 Patronen fielen in unsere Hände. Die Kolonne Mollière war, um sich einen Weg zu bahnen, genöthigt gewesen, einen Theil der Umfassungsmauer durch einen Pulversack in die Luft zu sprengen. Nachdem sie die gesprengte Bresche mit der Hacke erweitert hatte, eine Jägercompagnie, die Sappeurcompagnie und das 33. Regiment rasch eindrangen, wurde ein auf der rechten Seite gesprengtes Gitter der Eingang für eine 2. Jägercompagnie, wodurch sich nun diese Brigade bald mit der Brigade Levaillant vereinigte. Die Stellung auf dem Plateau wäre aber nicht haltbar gewesen, hätte man nicht gesucht, sich

gleich darauf der Kirche einerseits und der Häuser Corsini und Valentini andererseits zu bemächtigen, da diese in Verbindung mit der Stadt, der sie sehr nahe liegen, dem Feinde fortwährend Gelegenheit boten, uns mit Kugeln förmlich zu überschütten. Diese Posten wurden auf das hartnäckigste vertheidigt, fünfmal während des Tages wurde die Villa Corsini genommen und verloren, am Ende blieben wir jedoch durch die Hingebung und Thätigkeit unserer Truppen, Herren der ganzen Stellung, trotz der größten Anstrengungen des Feindes uns wieder daraus zu vertreiben.

Da der Ingenieurgeneral beschlossen hatte, den linken Flügel der 1. Parallele an die Kirche San Pancratio zu lehnen, so mußte man diese nehmen, was wie bewiesen, nicht ohne Schwierigkeit geschah. Die Gärten und die Kirche von San Pancratio, welche man als Reduit der Position sichern mußte, wurden sogleich stark verschanzt. Ein Zug Artillerie, welcher im Garten des Klosters San Pancratio aufgestellt war, trug viel zur Eroberung des Hauses Corsini bei. Vorwärts und seitwärts dieser Gebäude hob man Tranchéen aus, und verband diese durch mehrere Communikationen, so daß alle Versuche, uns aus dieser wichtigen Position wieder zu vertreiben, fruchtlos waren.

Um die Festsetzung auf diesem Terrain zu vervollständigen und die äußerste linke Flanke sicher zu stellen, warf man einen vorgeschobenen Posten in die Casa Talonghi, circa 500 Metres nördlich der Villa Valentini. Dieser Posten deckte vorzugsweise das Thal, welches bei der Villa Corsini beginnt und sich nach Norden wendet. Man befestigte das Haus durch eine schwache Erdbrustwehr und gab ihm den Namen maison de gauche.

Gleichzeitig mit der Eroberung der Villa Pamfili hatte sich die 5. Sappeurcompagnie des 1. Regiments bei Tagesanbruch in den Besitz eines Hauses gesetzt, welches fast auf der Capitale des Bastions 6 und 600 Metres von der Spitze desselben entfernt, liegt. Von diesem Hause, maison des six volets (vigna merlinzetto) genannt, welches man vom Bastion 6 deutlich sehen konnte, gelangt man in eine Allee, die einen Weinberg durchschneidet, ungehindert bis an den Fuß der Escarpe dieses Bastions. Die Sappeurcompagnie schob einen Posten nach einem kleinen Hause auf der rechten Seite. Dieses Haus wurde maison droite genannt, es lag hart an der Tiber und stand auf einer Terrasse, von welcher man den Ausgang des Thores Portese gut sehen konnte. Alle Fenster des maison des six volets wurden mit Sandsäcken garnirt und vor dem Eingange eine Barricade gebaut.

Die Besetzung der Villa Pamfili und der verschiedenen Posten, welche mit derselben in Verbindung stehen, wurde der ganzen Brigade Mollière und einer weitern aus dem 13. und 25. leichten Regiment gebildeten Brigade übergeben. Das Kloster San Pancratio insbesondere blieb fortwährend vom 1. Jägerbataillon und 33. Linienregiment besetzt. Diese sämmtlichen Truppen standen unter dem General Regnaud de Saint Jean d'Angely. Sie hatten die mühselige Aufgabe, während der ganzen Dauer der Belagerung die Vor-

posten für die Angriffslinien zu bilden, und litten vom feindlichen Artilleriefeuer stets sehr bedeutend.

General Sauvan ging zu gleicher Zeit dieser Ausführung mit einem Theile seiner Brigade bei Porte Molle über die Tiber, verjagte nach kurzem Widerstande die dieselbe besetzt haltenden Truppen und legte auf dem linken Flußufer einen Brückenkopf an. (Der Oberstlieutenant Leblanc ließ schleunigst durch Baumstämme und Faschinen eine provisorische Passage über die Brücke herstellen. Am folgenden Tage setzte die Sappeursection die Brücke in vollkommen gebrauchsfähigen Zustand, wozu die Materialien und Geräthe in den benachbarten Häusern gefunden wurden.) Am nächsten Morgen machte er mit der Cavallerie eine Recognoscirung bis auf circa 300 Metres vom Volksthore (Porta del Popolo). Alles war nunmehr so weit vorgeschritten um die Belagerungsarbeiten zu eröffnen.

Am 4. Juni wurde das Hauptquartier der commandirenden Generale der Ingenieur- und Artilleriecorps, nebst ihren Generalstäben in der Villa San Carlo vereinigt. Dieses große Gebäude, 1500 Meter vom Platz, liegt hinter dem Trancheedepot und ziemlich hinter der Mitte des projectirten Angriffs. Diese Vereinigung der Commandeure hatte für die Folge den besten Nutzen auf den Gang der Belagerungsarbeiten.

Zur Erleichterung der Zufuhr von Wagen mußte ein Weg zwischen der Via Portuense und der Strada di Monte Verde, in dem kleinen Thale rechts von San Carlo angelegt werden.

Da der Feind erfahren hatte, daß das Haus des six volets nur schwach besetzt war, so machte er am Morgen einen Ausfall gegen dasselbe, da aber 2 Compagnien Voltigeurs von San Carlo her den Sappeuren zu Hülfe eilten, so zogen die Römer, ohne einen Schuß zu thun, sich wieder zurück. Bald darauf wurden in der Spitze des Bastions 6 plötzlich zwei Scharten demaskirt und das Haus mit Kugeln ganz durchlöchert. Die Sappeurcompagnie ging am folgenden Tage nach San Carlo um für die Belagerungsarbeiten verwendet zu werden, und die Position wurde durch mehrere Compagnien des 68. Linienregiments besetzt, welche am Tage darauf durch eine Jägercompagnie abgelöst wurden.

Der General en chef hatte bestimmt, daß die Tranchéen in der Nacht vom 4. zum 5. Juni eröffnet werden sollten. Der General Vaillant vertheilte den Dienst für den Generalstab und die Truppen des Ingenieurcorps in 4 Brigaden. Jede Brigade übernahm den Dienst in den Tranchéen auf 24 Stunden und wurde um 9 Uhr Vormittags abgelöst. Jede der Sappeurcompagnien wurde in drei Theile getheilt und bestand durchschnittlich aus 1 Officier, 3 Unterofficieren, 30 bis 35 Korporals und Sappeurs. Keine Sappeurbrigade durfte die Tranchée eher verlassen, als bis die neue Brigade eingetroffen war.

Der Dienst für die Artillerie wurde durch den General Thiry folgendermaßen eingetheilt.

Die Escadronchefs Devaux, Soleille und Bourdeau übernehmen abwechselnd auf 24 Stunden den Dienst in den Trancheen, lösen sich um 6 Uhr Abends ab und befehligen die ganze Belagerungsartillerie.

Die Feldbatterien der Divisionen standen während der Dauer der Belagerung unter dem directen Befehl des General Thiry. Sie verließen daher ihre Cantonnements, lagerten in der Nähe von San. Carlo und wurden ebenso wie die Fußbatterien, welche bei Santa Passera lagen, zu den Belagerungsarbeiten verwendet.

Eröffnung der Trancheen. Erste Nacht vom 4. zum 5. Juni. Die Ordre zur Eröffnung der Tranchee am 4. Juni bestimmte, daß sich die erste Parallele von der Kirche San Pancratio bis an die Abhänge an der Via Portuense, vis à vis dem Testaccio erstrecken sollte. Zu diesem Zwecke waren Abends ½ 9 Uhr 1200 Arbeiter der 2. Division und 2 Bataillone Trancheewache auf der Straße des Monte Verde, bei dem Trancheedepot, unterhalb der Villa San Carlo, zur Disposition der Ingenieurofficiere bereit, und daß am Morgen um 4 Uhr dieselbe Arbeiterzahl von der 3. Division zur Ablösung gegeben werden sollte. Der General Chadeysson übernahm zuerst den Dienst in den Trancheen auf 24 Stunden. Der Oberstlieutenant Sol war zum Trancheemajor bestimmt und erhielt 3 Capitains der Infanterie als aides-majors zugetheilt. Der General Rostolan mußte mit dem Reste seiner Truppen, zum Schutz der Operationen, in Reserve bereit stehen. Auf das bestimmte Zeichen wurde mit der Arbeit begonnen und die ganze Nacht verging ruhig ohne irgend einen Angriff des Feindes. Diese Sicherheit und Ruhe verdankte man besonders den Befehlen des Commandirenden, welcher zu gleicher Zeit zwei falsche Angriffe, einen bei der Villa Pamfili, den andern vorwärts Ponte Molle machen ließ, welche beide ohne irgend einen Verlust ausgeführt wurden.

Beim rechten Angriff waren um 2 Uhr Morgens die Arbeiter großentheils gedeckt, um 3 Uhr hatte die Tranchee durchgängig 1 Metre Breite und Tiefe. An der Stelle wo der Weg die Parallele schneidet, wurde die Brustwehr von den Sappeuren aus zwei Reihen Körben übereinander, mit Sandsäcken gefüllt, erbaut, und der Graben dahinter wurde unter dem Schutz dieser Brustwehr ausgehoben.

Beim linken Angriff waren durch den Scheinangriff und das Flintenfeuer vom Kloster San Pancratio bei den Arbeitern die Meinung entstanden, daß sie angegriffen würden. Ein großer Theil zerstreute sich und es entstand eine so große Unordnung, daß es 11 Uhr wurde ehe man wieder damit beginnen konnte sie anzustellen. Das Traciren der Parallele war erst um 1 Uhr beendet und nun konnte das Zeichen zum Beginn der Arbeit gegeben werden. Um 4 Uhr war der Graben fast überall 1 Metre breit, an einigen Puncten

wo das Terrain Schwierigkeiten darbot, hatte er jedoch noch keinen Metre Breite. Die Wege überschritt man mittelst einer doppelten Reihe von Körben und Sandsäcken. Die geschehene Eröffnung der Laufgräben gegen die Mauerfronten des Gianicolo war eine sehr beschwerliche, wegen des mächtigen Wurzelwerks der uralten Bäume und der vielen Weinreben und Hecken, deswegen rückte man nur langsam vor.

Die Artillerie des Platzes schien zahlreich und gut bedient zu sein, und hatte an den beiden vorhergehenden Tagen von den Fronten des Vatican bis zum Monte Testaccio ununterbrochen gefeuert. Um dem Feinde nun zu imponiren und den Muth unserer Truppen aufrecht zu erhalten, mußte man dies Feuer zu erwiedern suchen und bestimmte den General Thiry die Erbauung von Batterien zu beginnen.

Die Lage der Façen und der Courtine der Front 6—7 war für das Ricoschettfeuer nicht günstig. Die Verlängerung der rechten Façe vom Bastion 6 fällt in die steilen Abhänge am Ufer der Tiber; die Verlängerung der linken Façe des Bastions liegt auf der für den Ricoschettschuß günstigen Entfernung; die Verlängerung der Courtine 6—7 trifft einerseits auf die Tiber, andererseits auf das Terrain vor dem Thore San Pancratio, welches wir nicht besetzt hatten.

Nur die Flanken konnten ricoschettirt werden, aber diese Flanken waren nur kurz und man hatte bemerkt, daß sie keinen Erdwall hatten und nur zur Infanterievertheidigung eingerichtet waren.

Die Erbauung der Batterie Nr. 1 und 2.

Bei der geringen Zahl von Geschützen, über welche man jetzt nur verfügen konnte, war man genöthigt, sich so viel als möglich einzuschränken, man legte daher nur 2 Batterien hinter der Parallele an.

Die eine Batterie sollte 3 feindliche Geschütze nahe am Saillant des Bastions 6 demontiren. Diese 3 Geschütze standen hinter schräg eingeschnittenen Scharten, ihr Feuer belästigte seit zwei Tagen unsere Communikationen, beunruhigte die kleinen Trancheedepots und hatte uns genöthigt, vorübergehend das Haus des six volets verts zu räumen.

Die Conterbatterie Nr. 1, welche man ihnen entgegenstellte, lag 560 Metres von der Enceinte und fast auf der Capitale des Bastions 6, sie war mit 2 16Pfündern und 1 Haubitze von 22 Centimetre armirt, und wurde von der 16. Batterie des 3. Regiments von des Abends 9 Uhr bis Morgens 4 Uhr erbaut, bedient und armirt, und eröffnete bereits um 6 Uhr ihr Feuer.

Die andere Batterie war gegen die Batterien von St. Alexis und Testaccio (auf dem linken Ufer der Tiber) deren Geschosse, wie die des Bastions 6, die Abhänge des Monte Verde, deren man sich zum Trancheedienst bediente, bestrichen. Man wählte rechts der ersten Parallele eine Stelle, von wo man St. Alexis und den Testaccio gut sehen konnte, und erbaute daselbst die Batterie Nr. 2; sie wurde mit 2 24Pfündern und einer 22 Centimetre-Haubitze

armirt, und von der 16. Batterie des 8. Regiments von Abends 9 Uhr bis Morgens 6 Uhr erbaut und bedient. Ihr Feuer begann erst um 9 Uhr, weil ein 24 Pfünder, der aus dem Zapfenlager gefallen war, wieder eingelegt werden mußte, und alle Hülfsmittel zu dieser Operation an Ort und Stelle fehlten.

Am 5. Juni rechter Angriff.

Die Parallele wurde auf Dreiviertel ihrer Länge auf die Breite von 3 Metre erweitert, der äußerste rechte Flügel, welcher mit der Batterie Nr. 2 in Verbindung stand, blieb zurück. Die Arbeit am Uebergang über den Weg, in der Mitte des Angriffs, wurde unterbrochen, um das Feuer der rückwärts liegenden Batterie Nr. 1 nicht zu hindern.

Linker Angriff.

Man erweiterte die Parallele und vertiefte sie an einigen Stellen, wegen starken Falles des Terrains nach dem Platze zu, bis auf 1,20 und 1,30 Metre, um das nöthige Defilement zu erhalten.

Mit Anbruch des Tages eröffnete die feindliche Artillerie ein sehr lebhaftes Feuer. Nach einem dreistündigen Kampfe der Batterie Nr. 1 mit den Geschützen des Bastions 6, stellten letztere ihr Feuer ein. Man glaubte daß sie demontirt wären, indem die Scharten, welche aus Sandsäcken gebaut, zerstört, allein der Feind besserte rasch und auf eine geschickte Weise seine Scharten wieder aus und begann von Neuem zu schießen. Mehrere Male gewann unsere Batterie die Oberhand, die Batterie des Bastions aber setzte, sobald sie ihren Schaden ausgebessert, stets den Kampf wieder fort, welches so bis zum Abend währte.

Die Batterie Nr. 2 mußte gegen zwei feindliche Batterien, die auf dem linken Ufer befindlich, Widerstand leisten, denen sie den ganzen Tag über keinen Vortheil abgewinnen konnte, so daß sie die Oberhand behielten.

Im Verlaufe des Tages kam das den 2. in Civita Vecchia gelandete 53. Regiment in Santucci an, gab sogar denselben Abend noch 1 Bataillon zur Tranchéewache. Abends wurden zwei Ausfälle gegen die Villa Corsini gemacht, jedoch ohne irgend einen Erfolg. Auch erfolgte die Mittheilung, daß in Civita Vecchia ein Lastschiff mit

4 24 Pfündern,
2 Haubitzen von 22 Centimetre und
4 Mörsern

angelangt sei.

An demselben Tage langte auch der Oberst Buenaga, Chef des Generalstabes der spanischen Armee, und der Oberst Dagostino, Flügeladjutant des Königs von Neapel, in Santucci an, um die Unterstützung ihrer Armeen dem Commandirenden anzubieten, welcher sie aber ersuchte, ebenso wie er es bei den Oesterreichern gethan, während der Belagerung der Stadt durchaus keine

Bewegung gegen Rom zu machen. General Oudinot gab dagegen diesen Officieren alle mögliche Gelegenheit, die Belagerungsarbeiten so oft als es ihnen wünschenswerth zu besichtigen.

Zweite Nacht vom 5. zum 6. Juni.

Rechter Angriff. Die Infanteristen erweiterten theils die zurückgebliebenen Stellen der Parallele, theils trugen sie Faschinen heran und füllten Sandsäcke für die Scharten auf der Krone der Parallele.

Linker Angriff. Man erweiterte die Parallele und erbaute für die Schützen am Durchschnitt der Straße von San Pancratio Auftritte. Die Batterie Nr. 1 besserte in der Nacht ihre Scharten aus.

In der Parallele wurde der Bau der Batterie Nr. 3 für 4 Mörser begonnen, welche die Wälle der Bastione 6 und 7 beunruhigen sollten. Man erbaute sie deswegen zwischen beide Bastione, 210 Metre von der linken Façe des ersteren, und 270 Metre von der rechten Façe des letzteren.

6. Juni. Man arbeitete insbesondere an der Erweiterung der Parallele, erbaute Auftritte und Sandsackscharten für die Schützen, sowie Stufen an mehreren Stellen der Rückseite der Parallele.

Auf dem äußersten rechten Flügel wurde ein kleines Stück der Parallele auf der Seite nach Testaccio flankirt, welches in Folge eines Irrthums beim Traciren entstanden war, man brachte dies auf Befehl des General Vaillant dadurch einigermaßen in Ordnung, daß man eine Decke in Form einer Brücke, aus Baumstämmen und Faschinen erbaute.

Ein heftiges, langandauerndes Gewitter brach Nachmittags los und richtete, vorzüglich auf dem linken Flügel, große Verwüstungen in der Parallele an. Die Sandsackscharten und Stufen wurden zerstört, die Böschungen weggeschwemmt, und die ganze Parallele mit Wasser und Erde angefüllt; jede andere Arbeit mußte unterbleiben, um zunächst dem Wasser Abfluß zu verschaffen, da weder die Arbeiter noch die Trancheewache in der Parallele bleiben konnten.

Hinter der im Bau begriffenen Mörserbatterie Nr. 3 hob man eine Tranchee aus, um die Communikation in der Parallele nicht durch die Batterie gehen zu lassen.

Auf dem rechten Flügel vertiefte man die Parallele am Durchschnitt des Weges auf der Capitale des Bastions 6, weil man, um das Feuer der Batterie Nr. 1 nicht zu geniren, die Brustwehr niedrig halten mußte. Eine Tranchee hinter der Mauer des Gartens von San Pancratio wurde vollendet und die Brustwehr derselben wurde theilweise erhöht zum Schutz der seit dem 3. zu San Pancratio befindlichen Feldgeschütze.

Während des ganzen Tages und selbst zur Zeit des Ungewitters, fuhren die Batterien Nr. 1 und 2 fort, ihr Feuer, die erstere gegen das Bastion 6, die letztere gegen die Batterien des linken Tiberufers zu unterhalten.

Die feindliche Artillerie feuerte auch während des Gewitters ohne Unterbrechung fort.

Dritte Nacht vom 6. zum 7. Juni.

In dieser Nacht wurde links der Mörserbatterie Nr. 3 der erste Schlag eines Zickzacks von 80 Metre Länge gegen das Bastion 7, mittelst der fliegenden Sappe, erbaut, seine Verlängerung traf auf das Bastion 6, gegen welches ihn der Damm eines kleinen Weges vollkommen defilirte.

Zur Sicherung der Communikation mit dem großen Trancheedepot wurden hinter der ersten Parallele, auf der Capitale des Bastions 6, drei Schläge ausgehoben. Zwei dieser Schläge waren durch ihr Tracee und die Terrainformation gegen den Testaccio und St. Alexis gedeckt, der dritte kurze Schlag mußte aber auf beiden Seiten gedeckt werden.

Die Batterie Nr. 3 wurde in der Nacht vollendet und um 4 Uhr Morgens armirt. Die 4 Mörser, welche man hier aufstellte, waren die einzigen, welche der Belagerungstrain besaß, sie sollten jedoch nicht vor Vollendung der Contrebatterie demaskirt werden.

7. Juni. Die in der vorigen Nacht eröffnete Tranchee wurde bis auf 3 Metre erweitert und mit Ausfallstufen versehen. Man bezeichnete die Richtung der in der folgenden Nacht zu erbauenden neuen Schläge, und schaffte dazu die erforderlichen Körbe nach der Parallele.

Um 1 Uhr Nachmittags eröffnete der Platz gegen die Batterie Nr. 1 ein noch lebhafteres Feuer als an den vorhergehenden Tagen; die Armirung der Wälle war durch mehrere Geschütze verstärkt worden. Gegen 6 Uhr mußte die Batterie Nr. 1 das Feuer einstellen, ihre Scharten waren theilweise demontirt, ihre Brustwehr und Schulterwehren stark beschädigt.

Die Batterie Nr. 2 schoß unregelmäßig und mit Intervallen, um das Feuer der Batterien St. Alexis und Testaccio zu beantworten. Die Trancheewache betrug 2 Bataillone.

Am Abend langte das 32. Regiment bei der Armee an.

Vierte Nacht vom 7. zum 8. Juni.

Mehrere neue Schläge und zwei Waffenplätze wurden angelegt, auch zwei Communikationen mit der Batterie 4 wurden angefangen.

Auf dem linken Flügel des Angriffs begünstigten die mit Mauern und Hecken eingefaßten Wege, sowie die Weinberge vor den Villas Corsini, Valentini und den nördlich gelegenen, von uns besetzten Häusern die Offensivunternehmungen des Feindes. Um vor Ueberfällen gesichert zu sein, mußte hier stets eine starke Bedeckung bereit stehen, daher ordnete der General Vaillant auch verschiedene Arbeiten zur Verstärkung dieser Stellung an, deren Ausführung mehrere Tage dauerte. Da man die Façen der angegriffenen Bastione nicht ricoschettiren konnte, so mußte man sie direct beschießen. Es wurde daher beschlossen 2 Contrebatterien zu erbauen, die eine gegen die rechte Façe des Bastions 6, die andere gegen die linke Façe des Bastions 7.

Letztere konnte erst begonnen werden als das Cheminement bis auf die Höhe gelangt war, welche das Bastion 7 maskirte; für die erste fand sich eine günstige Stellung vor der Parallele, nahe bei der Mörserbatterie und ungefähr 180 Metres vor der Bastionsfaçe. Hier wurde die neue Batterie Nr. 4 angelegt, welche 2 24Pfünder und 2 16Pfünder erhalten sollte, wovon die ersteren zum Oeffnen der Escarpe, die letzteren zum Demontiren der Scharten bestimmt waren. Die Batterie wurde, um mehr Commendement zu erhalten, auf dem Horizonte erbaut; die Arbeit begann um ½ 9 Uhr Abends und hatte bereits um 3 Uhr Morgens die nöthige Höhe aber nur ein Viertel Brustwehrstärke.

Es war diese Batterie die einzige Horizontalbatterie und vorwärts der Parallele angelegt, alle übrigen lagen in dieser selbst.

8. Juni. Im Laufe des Tages wurden die Trancheen auf dem rechten Flügel erweitert, der Bau der Bankets fortgesetzt und die Rückseite mehrerer Trancheen mit Stufen versehen, auch eine Verbindung mit der Batterie Nr. 2 gebaut. Rechts vom maison grise wurde für die Artillerie eine Einfahrt in die Parallele angelegt.

Am Cheminement gegen Bastion 6 wurde die doppelte Sappe vollendet, der Waffenplatz rechts und der linke Schlag erweitert; auf dem linken Flügel erweiterte man die Parallele an mehreren Stellen.

Seit Anbruch des Tages beschoß der Feind die Batterie Nr. 4 fortwährend, und von 4 bis 6 Uhr Abends wurde das Artillerie- und Flintenfeuer so heftig, daß das Legen der Bettungen aufhören mußte. Mehrere Geschütze, welche der Feind demaskirte, faßten die Batterie von der Seite und enfilirten sie beinahe. Man verstärkte die Brustwehr und die Traverse auf dem linken Flügel der Batterie rasch durch Sandsäcke, so daß der Bau der Bettungen noch vor Anbruch der Nacht vollendet werden konnte.

An diesem Tage richtete der Platz sein Feuer um dieselbe Zeit gegen die Batterien 1 und 2 wie an den vorhergehenden Tagen, nämlich das Feuer der Stadt war Morgens sehr stark, verminderte sich gegen 10 Uhr, und fing mit neuer Kraft Abends 5 Uhr an und hörte erst bei vollständiger Dunkelheit auf.

Die Batterien antworteten und trafen die Scharten mehrere Male; der Feind besserte sie aber rasch wieder aus und änderte oft seine Geschützaufstellung, indem er sie hinter andere Scharten brachte. Ueberdies demaskirte er an diesem Tage zwei neue Batterien, eine, nahe bei St. Alexis, hinter einem neu erbauten Erdwerk, die andere 7–800 Metres westlich des Testaccio, vor der Kirche von St. Saba. Diese Batterien schienen, wie die erstern, hauptsächlich den Zweck zu haben, die Rückseite des Monte Verde zu beschießen, während die Arbeiterkolonnen oder die Tranchéewachen dieselbe

passirten, wovon sie durch Signale von der Kuppel des St. Peter benachrichtigt wurden.

Auf Ansuchen des General Vaillant wurden jetzt täglich eine Jägerkompagnie zur Disposition der commandirenden Artillerie- und Ingenieurofficiere gestellt. Diese Jäger begünstigten durch ihr wohlgezieltes Feuer gegen die Scharten das Fortschreiten der Arbeiten. Die Cavallerie unternahm unter dem General Morris eine große Recognoscirung auf dem linken Tiberufer, sie brachte eine große Anzahl von Wagen mit Brennmaterial und Vorräthe aller Art, die nach Rom bestimmt waren, mit zurück.

Fünfte Nacht vom 8. zum 9. Juni.

Die Verbindung der Parallele mit der Batterie Nr. 2 wurde fortgesetzt. Die Brustwehr und Flügeltraverse der Batterie Nr. 4 wurde verstärkt, die Scharten eingeschnitten und das Vorterrain abgeflacht, weil es die linken Geschütze an der nöthigen Aussicht auf die Escarpe verhinderte. Drei von den zur Armirung bestimmten Geschützen standen in der Communikation der Batterie mit der Parallele, sie konnten in dieser Nacht nicht aufgestellt werden, weil von dem Regen die Auffahrten zu den Bettungen zu glatt waren. Das 4. Geschütz, ein 16 Pfünder, gerieth auf dem Abhange des Monte Verde ins Rollen; der Stangenreiter wollte das Geschütz seitwärts ablenken und stürzte mit seinen Pferden. Die Vordertaue rissen, und das Geschütz rollte nun, die Stangenpferde vor sich her schiebend, mit ungeheuerer Geschwindigkeit den steilen Abhang hinunter, bis nahe an die Via Portuense. Hier gerieth ein Rad in den Graben und hielt so das Geschütz auf, es lag jetzt über 400 Metres vor unserer Postenlinie. Um den Feind von der Wegnahme des Geschützes abzuhalten, wurde gleich ein Infanteriedetachement in der Nähe desselben aufgestellt, und erst in der folgenden Nacht (vom 9. zum 10. Juni) konnte es durch Arbeiter, Gespanne und eine Voltigeurcompagnie weggeholt und in die Batterie 4 gebracht werden.

9. Juni. Die Verbindung mit der Batterie Nr. 2 wurde vollendet, und ebenso der neue Schlag des rechten Cheminements. In der Mitte erweiterte und vertiefte man den in der letzten Nacht mit der flüchtigen Sappe erbauten Schlag. Da seine Verlängerung gerade auf den Vascello traf, so mußte man eine Traverse davor anbringen, man verbesserte die Trancheen rückwärts und baute überall, wo man eine Aussicht auf die feindlichen Scharten hatte, Sandsackscharten. Links wurden die in vergangener Nacht begonnenen Arbeiten vollendet, Bankets und Ausfallstufen angelegt.

Die Batterie Nr. 1 erwiederte den ganzen Tag über das Feuer des Platzes, ihre 22 Centimetre-Haubitze wurde durch einen Kugelschuß gegen die Mündung unbrauchbar, ein anderer Schuß beschädigte eine Laffete, indem er die Stirn einer Wand traf.

Die Batterie Nr. 2 eröffnete ihr Feuer erst um 3 Uhr und stellte es bald wieder ein, da die Batterien des linken Ufers aufhörten zu schießen.

Sechste Nacht vom 9. zum 10. Juni.

In der Mitte wurde ein neuer 43 Metres langer Schlag, fast parallel der linken Face des Bastions 7 erbaut; an seinem linken Ende setzte man ein Dutzend Körbe unter einem vorspringenden Winkel an.

In der Villa Corsini wurde eine 88 Metres lange Tranchee von dem Hause bis zur Mauer an der Straße San Pancratio mit der fliegenden Sappe ausgehoben. Auf dem rechten Cheminement begann man einen Schlag von wenig Metres, fast parallel der linken Face des Bastions 6. Gegen Abend machte der Feind einen Ausfall auf den rechten Flügel, jedoch ohne großen Erfolg.

10. Juni. Die Tranchee von der Villa Corsini wurde vollendet und längs der Umfassungsmauer fortgeführt, die Verbindung mit der Kirche San Pancratio wurde vollendet.

In der Mitte erweiterte und vertiefte man die Trancheen, welche auf die linke Face des Bastions 7 hinliefen und erbaute in der Mitte des Schlages, welcher auf den Vascello gerichtet ist, eine Tranchee in Gestalt einer Brücke. Das Feuer des Bastions 7 wurde um so lästiger, je mehr man sich dem Werke näherte; die Artillerie mußte daher die Brustwehr zerstören und wo möglich Bresche zu legen suchen.

Der in der vergangenen Nacht erbaute Schlag war gegen 105 Metres von der linken Face des Bastions entfernt, und man beschloß hier eine Batterie zu erbauen, obgleich man nicht so viel Mauerwerk sehen konnte, als wünschenswerth war, das Ingenieurcorps erweiterte die Tranchee bis auf 6 Metres für den Batteriebau.

Man wollte das Feuer dieser Batterie mit den Batterien 3 und 4 gleichzeitig gegen die Front 6—7 beginnen lassen, weswegen an diesem Tage nur die Batterien 1 und 2 das Feuer des Platzes beantworteten.

1 Bataillon des 13 leichten Regiments und 1 Sappeurdetachement wurden nach dem Monte Mario abgeschickt, um die Brücken Salaro, Romentano und Mammolo zu besetzen resp. zu zerstören, um die Verbindung von dieser Seite mit Rom abzuschneiden. Auf der Höhe der Casa-Maffei machte man eine Coupure in die Wasserleitung der Aqua Paolo, welche die Mühlen des Transtavere und die Fontaine des St. Peter speist, und richtete sie so ein, daß man das Wasser der Stadt wieder zuführen konnte, wenn sie genommen war.

Siebente Nacht vom 10. zum 11. Juni.

Auf dem linken Flügel wurde die volle Sappe über die Straße San Pancratio vollendet, die Mauer der Villa Corsini durchbrochen und eine Rampe nach dem erhöhten Terrain der Villa begonnen, man hatte somit eine directe Verbindung der Villa mit der ersten Parallele und auch auf demselben Flügel mit der flüchtigen Sappe einen 116 Metre langen Waffenplatz gebaut. In der Mitte rechts der Batterie 5 baute man einen gebrochenen Schlag von 50 Me-

tres Länge, den man vor den zerstörten Häusern herumführte und an das Mauerwerk eines zerstörten Hauses an der rechten Façe der Mauer des Ravelins anlehnte.

Auf dem rechten Flügel wurde die in der vergangenen Nacht begonnene doppelte Sappe mit der flüchtigen Sappe um 25 Metres verlängert und ein Schlag nach links eröffnet.

Beim Anbruch der Nacht wurde durch die Artillerie der Bau der Batterie Nr. 5, in dem mit der linken Façe des Bastions 7 parallelen Laufgraben, begonnen. Sie sollte mit 2 16Pfündern zum Demontiren und 2 24Pfündern zum Breschеschießen gegen die linke Façe des Bastions 7, und eine Haubitze von 22 Centimetre gegen die Scharten der Flanke des Bastions 8 armirt werden. Die Erde für die Brustwehr wurde vor der Parallele ausgehoben und war man am Morgen in derselben gedeckt.

Die Front 8—9, in deren Courtine sich das Thor San Pancratio befindet, liegt auf dem höchsten Puncte des Monte Gianicolo, hier vereinigen sich auch die beiden Linien der Aurelianischen Mauer. Nach der Disposition sollte sich der Angriff, nach Erstürmung der Front 6—7, links gegen die Aurelianische Enceinte wenden, von wo man eine innere Vertheidigung erwarten mußte. Zur Unterstützung dieser Operation mußte man, gleichzeitig mit der Oeffnung der Front 6—7, die Linie der Front 8—9 demontiren und wo möglich in Bastion 9 eine Bresche legen, damit der Feind fürchtete umgangen zu werden, was alle seine Vorbereitungen in Erwartung eines Angriffs vom Thor Portese her, unnütz machte.

Zur Erreichung dieses Zwecks war eine starke Batterie auf der Höhe der Villa Corsini nothwendig; ebenso wäre auf demselben Plateau eine Batterie, welche das Bastion 7 und die ganze Front 6—7 schräg faßte, von großem Nutzen gewesen, doch erlaubten die beschränkten Mittel der Artillerie den gleichzeitigen Bau beider Batterien nicht. Da eine Batterie gegen Bastion 7 einen unmittelbaren Einfluß auf den Hauptangriff ausüben mußte, so entschied man sich für diese und gab ihr die Nr. 6. Sie lag 425 Metres vom Bastion 7, ihre Schußlinien fast senkrecht zur rechten Façe und so, daß die linke Façe und die Courtine 6—7 davon schräg gefaßt wurden. Zur Armirung der Batterie wurden 2 24Pfünder und 2 22 Centimetre-Haubitzen bestimmt, letztere zum Bewerfen der Front mit Granaten. Man begann den Bau noch in derselben Nacht, jedoch verzögerte die große Entfernung vom Parc, von wo das Schanzzeug und Baumaterial hergeholt werden mußte, den Beginn der Arbeit bis Morgens 2½ Uhr, wo es dann kam, daß mit Tagesanbruch die Arbeiter noch nicht gedeckt waren.

Gegen 2 Uhr Nachts versuchten die Belagerten unsere Brücke bei Santa Passera anzuzünden. Ein Brander, welcher 2 mit Pulver und Zündmitteln beladene Barken führte, wurde durch die Aufmerksamkeit der Wache und durch die Thätigkeit der Marinesoldaten verhindert, welche den Brander stranden

ließen am Ufer. Der Feind war gewiß von der Ankunft mehrerer Tartanen mit Artilleriematerial benachrichtigt, welche nahe bei der Brücke vor Anker lagen, und wollte so mit einem Schlage die Brücke und den neuen Belagerungstrain zugleich zerstören.

11. Juni. Außer den weiter fortschreitenden Sappeurarbeiten vervollständigte man die Communikation zur Armirung der Batterie Nr. 5, erweiterte den Schlag rechts dieser Batterie und brach durch das Mauerwerk des anstoßenden Hauses. Die Scharten der Batterie Nr. 5 waren in der Nacht nicht fertig geworden. Man mußte aus der Laufgrabenbrustwehr eine große Zahl Faschinen, welche man bei der Ausbesserung nach dem Regen unter die Erde geworfen, einzeln herausnehmen. Dies machte die Oeffnung der Scharten langwierig und schwierig, und verursachte eine mangelhafte Construction derselben. Am Tage wurden die Bettungen und ein kleines Pulvermagazin erbaut. An der Batterie 6 wurde der Bau der Brustwehr fortgesetzt und das Legen der Bettungen begonnen. Da die zur Bekleidung nöthigen Körbe und Faschinen am Abend ankamen, so wurde die Batterie in der folgenden Nacht fertig.

Die Batterien 1 und 2 erwiederten das Feuer des Platzes, erstere jedoch nur mit 2 16 Pfündern, da die Haubitze unbrauchbar war.

General Morris unternahm mit 4 Escadrons Reiterei eine Recognoscirung bis Frascati.

Achte Nacht vom 11. zum 12. Juni.

Auf dem rechten Flügel wurde mit Anbruch der Nacht ein Theil der zweiten Parallele und der große Schlag, welcher sie mit der Batterie 3 verbindet, mit der flüchtigen Sappe begonnen. Der Feind eröffnete ein lebhaftes Kartätsch- und Flintenfeuer dagegen.

Da das Cheminement durch das Gemäuer am Halbmond 6—7 große Schwierigkeiten darbot, so verzichtete man auf das ursprünglich projectirte Tracee der 2. Parallele und führte es am Fuße der Mauer um die Spitze des Halbmondes herum. Aus Mangel an Körben und Arbeitern konnte die Verbindung mit dem rechten Flügel der Parallele nicht hergestellt werden, so daß jenseit des Weges auf der Capitale des Bastions 6 nur einige 20 Körbe gesetzt wurden.

Da der General den Platz vor dem Beginn des Brescheschießens zur Uebergabe auffordern wollte, so sollten die Batterien Nr. 4, 5 und 6 ihr Feuer erst am 13. Juni eröffnen. Deshalb blieben die Scharten der Batterie 5 geblendet, während sie selbst feuerbereit war.

12. Juni. Es waren jetzt 6 Batterien feuerbereit; am Morgen machte die Garnison einen starken Ausfall auf die Batterie 5 und die Tranchee rechts derselben, wurde jedoch von den wachehabenden Bataillonen und besonders von der Elitencompagnie des 36. Regiments mit dem Bayonett zurückgeworfen.

In der Mitte wurde die Tranchee rechts der Batterie 5 erweitert, man bauete Stufen und Sandsackscharten in den Ruinen den Hauses, um eine Einsicht in das Innere des Halbmondes zu erlangen. Die zweite Parallele wurde vor dem Saillant des Halbmondes erweitert; auch entfernte man eine Mauer, sowie einige Bäume, welche die Batterie 4 maskirten.

Nach dem eben erwähnten Ausfall beschoß der Feind die Batterie 4 vom Bastion 6 in der Front und vom Bastion 7 schräge. Da der commandirende General die Batterie nicht zerstören lassen wollte, so erhielt sie Befehl zum Feuern, jedoch aufzuhören, wenn die Artillerie des Platzes schwiege. Das Feuer begann um 1 Uhr und wurde nach 14 Schuß gegen 2 Uhr wieder eingestellt, da die Geschütze des Platzes schwiegen.

Ebenso erhielt die Mörserbatterie Nr. 3, welche ebenfalls beschossen wurde, die Erlaubniß zum Schießen und warf 30 Bomben in die Bastione 6 und 7.

Neunte Nacht vom 12. zum 13. Juni.

Man vollendete den rechten Flügel der 2. Parallele mit der flüchtigen Sappe und bauete ein Stück doppelte Sappe von etwa 10 Metres Länge zur Verbindung mit der am vorhergehenden Tage auf dem äußersten rechten Flügel ausgehobenen Tranchee.

Die Geschütze der Batterie Nr. 6 wurden eingefahren, man machte für sie einen Einschnitt durch die Parallele nahe bei San Pancratio und nachher denselben gleich wieder zu.

13. Juni. Die zweite Parallele, sowie die neu begonnene Tranchee wurde erweitert und mit Stufen versehen, desgleichen durchbrach man die Mauer der rechten Façe des Halbmondes, um in das Innere dieses Werkes einzudringen.

Die feindlichen Batterien schossen seit 5½ Uhr Morgens, die unserigen antworteten langsam und erhielten endlich den Befehl, das Feuer einzustellen, weil der commandirende General eine letzte Aufforderung zur Uebergabe an das römische Triumvirat geschickt hatte. Der Parlamentair kehrte am Vormittag zurück, da die Anträge zurückgewiesen wurden.

Nun eröffneten um 10 Uhr unsere sämmtlichen Batterien ihr Feuer und zerstörten nach wenigen Stunden die feindlichen Scharten, wodurch das Feuer des Platzes immer seltener wurde und noch vor Abend war der obere Theil der Escarpe von den Façen des Bastions 6 und 7 abgekämmt. Bei diesem Kampfe litt die Brustwehr der Batterie 5 sehr durch das feindliche Feuer, 3 Scharten waren nach und nach demontirt worden. Da die Bekleidung der Schartenbacken durch den schon erwähnten Zustand nicht wie sonst so solide genug hatten angefertigt werden können, so drang durch die Erschütterung beim Schießen die Erde aus den Kasten in die Scharten. Die übrigen Batterien waren weniger beschädigt. In der Batterie 6 zerbrach die Laffete einer 22 Centimetre-Haubitze an der Richtschraube bei 4 Pfd. Ladung und da sich

an der Laffete der andern Haubitze auch schon Risse zeigten, so feuerte man langsamer und ging bis auf 2 Pfund Ladung herab.

An diesem Tage feuerte die Artillerie aus 21 Geschützen (8 24 Pfündern, 5 16 Pfündern, 4 22 Centimetre-Haubitzen und 4 22 Centimetre-Mörsern). Da man am 9. einige Geschütze ausgeschifft hatte, so brauchten die Batterien 1 und 2 nicht vollständig desarmirt zu werden; man hatte aus der Batterie Nr. 1 einen 16 Pfünder nach der Batterie 5, und aus der Batterie 2 eine Haubitze nach der Batterie 5 gebracht.

An demselben Tage wurde dem Feinde die zu Porto d'Anzio befindliche Gießerei zerstört, sie lieferte den Römern hauptsächlich den Bedarf an Eisenmunition. Man nahm an 1000 Geschosse aller Art mit, auch an 60 Ctr. Kartätschkugeln und eine Kanone, welche man nach Civita Vecchia brachte, 3 andere Geschütze waren vernagelt worden.

Zehnte Nacht vom 13. zum 14. Juni.

Gegen Abend recognoscirten die Ingenieure das Terrain vor der zweiten Parallele und bestimmten das Tracee für die in der Nacht mit der fliegenden Sappe zu erbauenden Trancheen.

Um 6 Uhr ging man rechts des Weges auf der Capitale von Bastion 6 aus der Parallele vor und begann ein Cheminement von 2 Schlägen, von denen der zweite zugleich einen Theil der dritten Parallele bilden sollte und sich gegen ein gemauertes Bassin, 50 Metres vom Saillant stützte. Während dieser Arbeit fiel kein Flintenschuß vom Platze.

Im Saillant des Halbmondes (6—7) bauete man ein Logement von 25—30 Metres Länge und lehnte es an die beiden Mauern der Façen desselben.

Die Brustwehr der Batterie 5 wurde ausgebessert, der Feind beunruhigte diese Arbeiten nicht.

Die Batterie 6, welche am Tage vom Thor San Pancratio heftig beschossen worden war, verstärkte ihre Traversen und besserte die Scharten aus.

Die Batterie 4 schoß nicht, um die Arbeiter vor der Parallele nicht zu beunruhigen. Die Mörserbatterie warf durschnittlich jede Stunde 4 Bomben in die Bastione 6 und 7, um die Vertheidigungsarbeiten zu stören.

An diesem Abend machte ein 600 Mann starkes römisches Bataillon aus dem Volksthore einen Ausfall und beunruhigte die Compagnie, welche auf dem linken Ufer etwas vorwärts von Ponte-Molle stand. Einige Kanonenschüsse gegen die Häuser, welche der Feind besetzt, veranlaßte diese sich zurückzuziehen.

14. Juni. Von dem gemauerten Bassin ging man mit der vollen Sappe gegen Halbmond 6—7 vor und setzte 20 Körbe. Der Theil der 2. Parallele hinter diesen Trancheen wurde mit Sandsäcken gekrönt und ebenso wie das Logement im Halbmond mit Bankets versehen.

Am Morgen wurde man gewahr, daß die am vorhergehenden Tage demontirte linke Façe des Bastions 7 mit Sandsäcken ausgebessert und mit

Gewehrscharten versehen worden waren. Von dieser Façe wurde ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen die Batterie 5 unterhalten; diese mußte von Neuem die Façe demontiren und sogar mehrere Male mit Kartärschen feuern, um die feindlichen Schützen zu vertreiben. Trotzdem konnte das Flintenfeuer nicht vollständig gedämpft werden. Die Vertheidiger logirten sich mit einer großen Entschlossenheit und Kühnheit hinter den kleinsten Ort, um unsere Scharten zu beschießen, ja man sah sogar einige Leute sich frei auf der Bresche postiren, welche die Batterie Nr. 6 auf der rechten Façe bewirkt hatte.

Ein Geschütz der Batterie 5 hatte die Scharten der linken Flanke des Bastions 8 beschossen, weil man glaubte, daß von da die am vorigen Tage gegen diese und die Mörserbatterie gefallenen schrägen Schüsse kämen; es stellte sich jedoch heraus, daß diese Schüsse von einem innern Werke, nahe dem San Pancratiothore kommen mußten. Von diesen Schüssen traf eine Granate den Granatvorrath der Batterie 5, doch fing glücklicherweise nur eine Granate Feuer.

Die Batterie 4 mußte die von dem Feinde mit Sandsäcken ausgebesserte Brustwehr von Neuem zerstören und begann dann, 2 Metres unter dem Cordon, Bresche zu legen. Da das Mauerwerk zu fallen begann, so suchte man die Escarpe 3 Metres tiefer zu fassen; doch traf man hier auf so festes Mauerwerk, so daß das Resultat den Anstrengungen nicht entsprach. Zur Unterstützung der Batterie 4 hatte auch die Batterie 1 am Morgen ihr Feuer wieder begonnen.

Die Batterie 2 begann wieder den Kampf mit den Batterien des linken Ufers, obgleich sie den Batterien von Testaccio, St. Alexis und St. Saba nur einen 24Pfünder entgegenstellen konnte.

Die Batterie 6 beschoß, wie am vorhergehenden Tage, die rechte Façe des Bastions 7, und man hatte Aussicht, auf diesem Puncte den Platz zu öffnen.

Die am vorigen Tage zerbrochene Haubitzlaffete war durch starke Eisenbeschläge wieder reparirt worden, brach jedoch nach einigen Schüssen mit 2 Pfund Ladung von Neuem. Man gebrauchte nun auch die andere Haubitze nicht mehr, um deren Laffete zur Reserve für die 24Pfünder aufzusparen. Ueberdieß krepirten fast sämmtliche Granaten vor dem Ziele, so daß die 22 Centimentre-Haubitzen bei der Belagerung eigentlich gar nichts nützten. Die Mangelhaftigkeit der Zünder berührte übrigens nicht allein die Haubitzen, sondern auch die Mörser, von denen viele Bomben über den Köpfen der Arbeiter krepirten, so daß man entweder die Richtung ändern, oder das Feuer ganz einstellen mußte.

Das 13. leichte Regiment kam nach Casa Maffei zurück und wurde zu Pamfili durch das 25. leichte wieder ersetzt.

Eilfte Nacht vom 14. zum 15. Juni.

Die auf dem rechten Flügel begonnene 3. Parallele wurde mit der flüchtigen Sappe bis an den Halbmond 6—7 fortgeführt. In dem Halbmond

wurden mit der flüchtigen Sappe 2 Schläge vor dem Logement erbaut. Der 2. Schlag sollte an der Mauer der linken Façe mit der 3. Parallele zusammentreffen, aber die Schwierigkeiten des Tracees, sowie die häufigen Unterbrechungen durch das feindliche Gewehrfeuer, veranlaßten eine Biegung dieses Schlages 6—7 Metres rückwärts. Die Berichtigung des Tracees wurde am Tage mit der vollen Sappe ausgeführt.

Auf dem linken Flügel wurde die Villa Corsini auf drei Seiten mit einem Laufgraben umgeben, so daß man hier eine Redoute erhielt, deren vordere Seite später in eine Batterie umgewandelt wurde.

Unsere Artillerie schoß wenig während der Nacht, die Batterien 3 und 4 fürchteten dadurch die vor ihnen beschäftigten Arbeiter zu beschädigen.

15. Juni. Die in der vergangenen Nacht begonnenen Cheminements wurden erweitert, die Mauer der linken Façe des Halbmondes durchbrochen und Körbe und Faschinen herangetragen.

Die Batterie Nr. 1 warf einige Granaten in das Bastion 6; die Batterie 2 schwieg, weil sie nicht angegriffen wurde. Die Mörser bewarfen den ganzen Tag über die Bastione 6 und 8. Die Batterie 4 schoß langsam gegen das Bastion 6. Man feuerte langsam, weil die Hitze sehr groß und die Geschütze stark erhitzt waren. Die Batterie 6 beschoß die rechte Façe des Bastions 7, das Mauerwerk stürzte in einer Breite von 10 Metres herab, die Erde blieb jedoch dahinter stehen.

Ein Angriff der Studenten von 12—1500 Mann auf die Ponte Molle, wobei sie zwei Geschütze auf den Höhen der Monti Pariole auffuhren, wurde zurückgeschlagen.

Zwölfte Nacht vom 15. zum 16. Juni.

Rechts der Batterie 5 wurde von dem demolirten Hause aus mit der flüchtigen Sappe ein Schlag von 60 Metres Länge erbauet. Er endete vor der ersten Scharte der Batterie 5, um deren Feuer nicht zu maskiren.

Mehrere Sappenarbeiten wurden weiter vorgeführt.

Die Batterie 3 wandte die ganze Nacht zur Ausbesserung ihrer Bettungen an.

Der General Guesviller wollte in der Nacht die am Morgen auf den Höhen der Monti Parioli aufgestellt gewesenen römischen Geschütze nehmen. Er fand jedoch die Höhen verlassen und kam ohne Widerstand bis an die Mauern der Villa Borghese. Hier hatten sich die Römer verschanzt, und da er keinen gewaltsamen Angriff unternehmen wollte, so kehrte er in sein Lager an der Ponte Molle zurück.

16. Juni. In der Mitte wurden die in der vorigen Nacht erbaueten Trancheen vollendet und das Cheminement vor der Batterie 5 mit der vollen Sappe fortgesetzt. Die Batterie 1 that an diesem Tage nur 24 Schuß. Der Saillant des Bastions 6, von dieser und der Batterie 4 beschossen, war nicht mehr haltbar und konnte nicht mehr ausgebessert werden.

Die Batterie 2 schoß nicht, der Feind schien seine Geschütze von St. Alexis und St. Saba zurückgezogen zu haben.

Die Batterie 5 feuerte fort, aber nur langsam, der obere Theil der Escarpe der linken Façe vom Bastion 7 wurde vollständig zerstört und hörte von jetzt ab das Flintenfeuer dieser Façe auf.

Die Batterie 6 fuhr fort die rechte Façe des Bastions 7 zu beschießen. Ihre beiden 24Pfünder, welche allein feuerten, zeichneten sich durch ihre Wirkung aus, doch schoß man der großen Wärme wegen nur langsam.

Gegen Mittag demaskirte der Platz eine Haubitze auf der rechten Flanke des Bastions 5. Diese Haubitze, welche vermöge ihrer Stellung die Batterie 4 sehr beunruhigt haben würde, konnte nur 4—5 Schüsse thun, denn die in der 3. Parallele aufgestellten Jäger nöthigten den Feind, die Scharte mit Sandsäcken nach einer Viertelstunde wieder zu schließen.

Die Batterien 4, 5 und 6 hatten ihren Zweck entsprochen, dagegen konnten die Batterien 4 und 5, um eine practicable Bresche zu erzeugen, das Revetement nicht tief genug fassen. Andererseits war die Courtine 6—7 bis jetzt fast intact geblieben und richtete gegen unsere Trancheen ein plongirendes Feuer, welches bis jetzt noch nicht hatte zum Schweigen gebracht werden können, da die ganze Escarpe mit Sandsackscharten gekrönt war und die Vertheidiger ihre Aufstellung fortwährend änderten. Von dem Puncte, bis zu welchem unser Cheminement gelangt war, sah man den Fuß des nur 60 Metres davon entfernten Revetements. Man beschloß daher, hier zwei Breschbatterien gegen die Façen der Angriffsfront und eine gegen die Courtine zu erbauen. Letztere hielt man für ebenso nothwendig als die beiden ersteren, da die Kehlen der Bastione Abschnitte haben konnten, und man, bei der Stärke der Garnison, mit mehreren starken Kolonnen gleichzeitig stürmen mußte.

Jetzt war auch der Zeitpunct gekommen, wo die schon lange als zweckmäßig erkannte Batterie gegen die Front der Porta San Pancratio auf der Villa Corsini erbaut werden mußte. Der Feind concentrirte alle seine Mittel zur innern Vertheidigung hinter diesem Thore und von den Höhen am linken Tiberufer; nördlich der Kirche San Palo sahen wir ihre Kanonen längs der Aurelianischen Enceinte und auf den Höhen von San Pietro und Montorio aufstellen. Man beschloß, die eben genannte Batterie sogleich zu erbauen und sie so stark zu armiren, als es unsere Mittel erlaubten.

Die Regierung, welche den Mangel an Artillerie decken wollte, schickte nun neue Verstärkungen; so langte auch am heutigen Tage bereits eine 12pfd. Batterie und eine Pontoniercompagnie an. Letztere erhielt sogleich den Befehl, die Brücke über die Tiber wieder herzustellen, indem die größeren Cavallerierecognoscirungen auf den Straßen des linken Flügels fortgesetzt werden sollten.

Dreizehnte Nacht vom 16. zum 17. Juni.

Vor dem Hause Corsini war, ungeachtet des lebhaften Feuers vom Platze, der Theil der Tranchee, in welchem die Batterie 10 erbaut werden

sollte, erweitert worden. Diese Arbeit wurde in der Nacht fortgesetzt. In der Mitte wurde vor der linken Façe des Bastions 7 ein 60 Metres langes Stück der 3. Parallele mit der flüchtigen Sappe erbaut.

Um die Armirung der zu erbauenden Breschbatterien zu erleichtern, bauete man eine Communikation von der Spitze des Halbmondes nach den in der vierten Nacht ausgehobenen Trancheen.

Bau der Batterie Nr. 7. Die Breschbatterie gegen die Courtine wurde in den Theil der 3. Parallele gelegt, welcher den Halbmond durchschneidet, gegen 80 Metres von der Escarpe und erhielt die Nr. 7.

Mit einbrechender Nacht begann der Bau, die Bekleidung war am Morgen vollendet, aber zur Verstärkung der Brustwehr und der Traversen, welche gegen die Batterien des linken Tiberufers und das Bastion 8 decken sollten, waren noch bedeutende Erdmassen zu bewegen. Um den Bedarf von Faschinen und Bettungshölzern zu decken, hatte man die Batterie 2 einreißen müssen. Zur Armirung der Batterie wurden 3 16 Pfünder und eine 22 Centimetre-Haubitze bestimmt. Die Haubitze hielt man zur Zerstörung der Sandsackscharten auf der Escarpe und zur Beunruhigung des Terrains hinter der Courtine für nothwendig.

Bau der Batterie Nr. 8. Sie sollte die rechte Façe des Bastions 6 öffnen und wurde in der 3. Parallele, gegen 60 Metres von der Façe, angelegt. Sie war beim Anbruch des Tages durch die Brustwehr und Traverse gedeckt; der Mangel an Batteriebaumaterial verzögerte jedoch die Vollendung der inneren Bekleidung. Zur Armirung wurden 2 24 Pfünder und 2 16 Pfünder bestimmt, die man aus der Batterie Nr. 4 nahm.

Die Batterie Nr. 9 sollte in der 3. Parallele, 60 Metres von der linken Façe des Bastions 7, erbaut werden; da jedoch die Arbeit in der Tranchee noch nicht weit genug vorgeschritten war, so konnte der Bau erst in der folgenden Nacht beginnen. Die Geschütze sollten aus der Batterie 5 genommen werden und bestanden aus 2 24 Pfündern und 2 16 Pfündern.

17. Juni. An der Redoute der Villa Corsini wurde die Erweiterung des Emplacements für die projectirte Batterie 10 vollendet. In der Mitte wurde die 3. Parallele von der linken Façe des Bastions 7 und der Schlag rückwärts erweitert und vertieft.

Zur Deckung des Mangels an Material nahm man aus denjenigen Theilen der früheren Trancheen, welche ohne Nachtheil geschwächt werden konnten, die Körbe und Faschinen heraus.

Die Artillerie arbeitete an der Erweiterung der Breschbatterie 7 und legte die Bettungen darin. In der Batterie 8 legte man die Bettungen und arbeitete an der innern Bekleidung.

Die nöthigen Faschinen und Bohlen wurden aus der Batterie 1 entnommen.

Auf dem linken Flügel feuerte die Batterie 6 gegen Bastion 7 und vergrößerte die Bresche, die sich in der rechten Face zu bilden begann. Da die Batterie zu dieser Zeit allein schoß, so richtete der Platz den größten Theil seiner Geschütze gegen dieselbe.

General Guesviller, welcher eine bedeutende Verstärkung an Cavallerie erhalten hatte, recognoscirte das Terrain, wo am 30. April das Gefecht stattgefunden hatte und kam bis unter die Mauern der Villa Borghese.

Vierzehnte Nacht vom 17. zum 18. Juni.

Man bauete in der Mitte mit der flüchtigen Sappe die Fortsetzung der 3. Parallele und eine Communikation dieses Theils der Parallele mit den rückwärts liegenden Trancheen vor der Batterie 5.

Bau der Batterie Nr. 9 gegen die linke Face des Bastions 7. Hier arbeiteten Artilleristen und Pioniere gemeinschaftlich. Das Baumaterial wurde aus Batterie 4 genommen. An den Batterien 7 und 8 wurde fortgearbeitet.

Die Batterie Nr. 10 wurde in der hinlänglich erweiterten Tranchee vor der Villa Corsini zu bauen begonnen und war gegen die Front San Pancratio bestimmt. Zur Armirung wurden 2 24Pfünder, 2 16Pfünder und eine 22 Centimetre-Haubitze bestimmt. Eine Sappeurbrigade unterstützte die Kanoniere beim Bau, so daß am Morgen die innere Bekleidung vollendet war.

Die Belagerten versuchten in der Nacht einen Ausfall aus dem Pancratiothore, zogen sich aber bald wieder zurück, da sie die Trancheen gut besetzt fanden.

18. Juni. Bei Anbruch des Tages eröffnete der Feind ein sehr lebhaftes Feuer auf die im Bau begriffenen Arbeiten.

Die Tranchee links der Batterie 9 wurde erweitert und mit Bankets versehen, der Verbindungsschlag rückwärts wurde fertig gemacht. Die Traversen der Batterie 9 wurden vollendet und die Geschützstände erweitert; ähnliche Arbeiten führte man in der Batterie 8 aus. Die Schläge, wodurch Geschütze gebracht werden sollten, mußten erweitert werden. Die Bettungen und Pulverkammern der Batterie 10 wurden gebaut.

Da die Werke in der Nähe des Thores San Pancratio immer mehr das Centrum der Vertheidigung zu bilden schienen, so mußte der Angriff das Feuer aller disponiblen Geschütze dahin richten. Man brachte daher 2 Mörser der Batterie 3 in die Batterie 5, die andern beiden Mörser blieben in ihrer Stellung, um während des Breschschießens und vor dem Sturm das Innere der Bastione 6 und 7 zu bewerfen.

Die Fürstin Belgiojoso begab sich in Oudinot's Hauptquartier, welcher Besuch artig aufgenommen wurde, jedoch ohne allen Einfluß auf die Entschließungen des Feldherrn blieb.

Fünfzehnte Nacht vom 18. zum 19. Juni.

Im Innern des Halbmondes wurden 2 Schläge ausgehoben, der eine auf dem rechten, der andere auf dem linken Flügel der Breschbatterie 7. Der linke Schlag wurde gegen ein römisches Retranchement geführt, welches der Feind noch am 18. besetzt und eben erst verlassen hatte. Man benutzte die Brustwehr dieses Retranchements gegen den Platz, hob einen kleinen Graben davor aus und setzte auf dem rechten Flügel einige Körbe. Der Feind machte keinen Versuch, das Werk wieder zu nehmen.

Die Batterie Nr. 10 war am Morgen beinahe fertig; die Entfernung des großen Parcs und ein Unfall bei einem Geschütz verhinderten jedoch die Armirung vor Tagesanbruch, dagegen wurden die Batterien 7 und 8 in dieser Nacht vollendet und armirt.

An der Batterie 9, welche 24 Stunden später als die andere angefangen worden, arbeitete man mit doppelter Thätigkeit, um die Eröffnung des Feuers, welche am 19. stattfinden sollte, nicht zu stören. Die Scharten wurden am Morgen, bei vollem Tageslichte, durchstochen. Die Kanoniere, welche diese Arbeiten ausführten, wurden mit dem Küraß und Helm der Sappeure bekleidet und deckten sich durch Körbe gegen die Flintenkugeln. Die Kanoniere führten die Arbeit mit Glück und Entschlossenheit aus, auch angefeuert durch das Beispiel ihrer Officiere, welche sich mit in die Scharten stellten, und waren um 9 Uhr Morgens fertig. Die Geschütze hatte man bei Nacht bis hinter die Bettungen gebracht und stellte sie nun gleich auf dieselben.

19. Juni. Um 9½ Uhr begann das Feuer der Batterien 7, 8 und 9. Die Batterie 7 beschoß zunächst die Crete der ganzen Courtine, um das Flintenfeuer zu dämpfen; bis dies erreicht war, wurden die Batterien 7 u. 8 durch dasselbe sehr beunruhigt, da die Kugeln, ungeachtet der Schartenladen, in die Batterien eindrangen und die Sicherheit des Schießens merklich hinderten. Außerdem waren die Schartensohlen beider Batterien nicht hinlänglich geneigt, um das Revetement in bestimmter Höhe fassen zu können. Diese Umstände waren Schuld, daß am Tage des 19. die horizontalen Schnitte nicht vollendet werden konnten.

In der Batterie 9 trafen die 16Pfünder, welche weniger inclinirt zu werden brauchten, die Mauer gut, während die 24Pfünder gegen Mittag ihr Feuer einstellen mußten, weil ihre Geschosse auf die Schartensohlen aufsetzten. Man mußte daher die Nacht abwarten, um die Schartensohlen abzustechen.

Die Mörser feuerten ununterbrochen aber langsam gegen das Thor San Pancratio und die Bastione 6 und 7.

Da der Feind die drei abgebrochenen Brücken über den Anio wieder hergestellt hatte, so wurden sie abermals zerstört und dabei mehrere mit Pulver beladene Wagen erbeutet.

Sechszehnte Nacht vom 19. zum 20. Juni.

Links der Batterie 9 wurde nach der Bresche im Bastion 7 ein Schlag mit der flüchtigen Sappe geführt. Da dieser aber von der Courtine im Rücken genommen wurde, so verließ man ihn mit Tagesanbruch und vollendete ihn in der folgenden Nacht mit der doppelten Sappe.

Der linke Flügel der 3. Parallele wurde mit der flüchtigen Sappe um 30 Metres verlängert, am Morgen war man gedeckt.

Am Ende des langen Schlages rechts der Batterie 7 wurde die Mauer durchbrochen, um nach der Bresche im Bastion 6 gelangen zu können.

Die Batterien 7, 8 und 9 benutzten die Nacht, um ihre Scharten zu verbessern.

20. Juni. Die in der Nacht begonnene Communikation nach dem Fuß der Breschen wurde vollendet, die Tranchee links der Batterie 9 erweitert und mit Bankets versehen.

Mit Tagesanbruch begannen die Breschbatterien ihr Feuer.

Die Batterie 9 vollendete mit den 16 Pfündern den am vergangenen Tage begonnenen horizontalen Durchbruch. Die 24 Pfünder begannen eine neue Linie, in der Verlängerung der erstern, zu beschießen und hatten in 7 Stunden das Stück ebenso tief durchschossen, wie die 16 Pfünder. Die 16 Pfdr. hatten 10 Stunden mehr gebraucht als die 24 Pfdr.

Gegen Mittag begann man die Mauer vertical zu durchbrechen, und um 3 Uhr fiel das Revetement fast in einem Stück herab. Da die Erde nach dem Fall des Mauerwerks stehen blieb und viel Cohäsion zu besitzen schien, so beschoß man dasselbe mehrere Stunden lang mit 22 Centimetre Haubitzen. Die Granaten äußerten indeß keine besondere Wirkung, da ein großer Theil derselben nicht crepirte, doch hielt man gegen Abend die Bresche für gangbar.

Die Batterien 7 und 8 wurden am Tage durch das Flintenfeuer sehr belästigt, daher schritten die Breschen in der Courtine und Bastion 6 nicht so rasch vor wie im Bastion 7, auch schien das Mauerwerk an diesen beiden Puncten mehr Widerstandsfähigkeit zu besitzen, doch waren, noch vor der Nacht, die horizontalen Durchschnitte beendet und die vertikalen begonnen.

Gegen 10 Uhr Morgens begann die Batterie 10 zu schießen; sogleich richtete sich das Feuer von 9 Geschützen des Platzes, sowie ein wohlgenährtes Flintenfeuer gegen dieselbe. Gleich nach dem ersten Schusse wurde durch feindliche Geschosse eine Scharte demontirt und zerbrach die Laffete der 22 Centimetre Haubitze bei 2 Pfund Ladung. Dennoch brachte die Batterie nach einigen Stunden die feindlichen Batterien zum Schweigen und zerstörte den oberen Theil des Vascello, den der Feind zu einem vorgeschobenen Posten eingerichtet hatte. Zwei Geschütze der Batterie 10 waren mit Erfolg gegen die Villa Savorelli hinter dem Thore von San Pancratio gerichtet. Aber noch vor dem Ende des Tages war ihre Brustwehr von feindlichen Granaten so durchwühlt, daß sie ihr Feuer einstellen mußte. Alle Scharten und ein Theil der

inneren Bekleidung mußten ausgebessert werden, obgleich sie sehr fest aus Körben und Faschinen erbaut war. Die Mörser feuerten wie am vorhergehenden Tage.

Die Vertheidiger zeigten eine ausgezeichnete Ausdauer. Noch am 20. Juni des Abends, als in der Mauer schon drei große Lücken geschossen waren, behaupteten 40 Mann ein außerhalb derselben gelegenes Haus, die Casa-Giacometti genannt, gegen einen stürmenden Angriff der Angreifer.

Siebenzehnte Nacht vom 20. zum 21. Juni.

Der linke Flügel der 3. Parallele wurde 15—20 Metres über die Vigna Costabili hinaus verlängert. Vor dem rechten Flügel der Batterie 9 wurde ein Crochet gebaut, damit die Sturmkolonne für die Courtine nicht so weit zu debouchiren brauchte.

Die Batterie 10 besserte die Brustwehr und Scharten aus, die Mörser setzten ihr Feuer fort.

21. Juni. Die Batterie 9, welche am Tage vorher das Bastion 7 in Bresche gelegt hatte, schoß langsam und mit schwacher Ladung in die Erdwand. Am Morgen stürzte das durch die Batterien 7 und 8 in Bresche gelegte Revetement herab. Die Batterien fuhren fort, lebhaft gegen die stehengebliebene Erde zu schießen.

Die Batterie 10 begann ihr Feuer gegen die Front San Pancratio.

Gegen 3 Uhr Nachmittags hielt man die 3 Breschen für practicabel und beschloß, sie noch denselben Abend zu stürmen.

Der Angriff sollte sich jedoch nur auf die Eroberung der Front 6—7 beschränken, ohne gegen die zweite Linie gewaltsam vorzudringen. Auf einem uns noch gänzlich unbekannten Terrain glaubte man den Erfolg des bisher befolgten methodischen und sicheren Weges nicht inmitten unvorhergesehener Hindernisse dem Zufall Preis geben zu dürfen.

Der General Vaillant hatte nun hierzu eine Disposition entworfen.

Drei Sturmkolonnen wurden in Folge dessen gebildet; sie erhielten den Befehl, die Breschen nur zu besetzen und sich durchaus nicht über den Wall hinein locken zu lassen, wo sie sehr gefährliche Hindernisse antreffen und sich in einen Barrikadenkampf verwickeln könnten, den sie auf jede Weise zu vermeiden hätten, überhaupt wurden zu jeder nur 2 Elitecompagnien verwendet.

Die erste Kolonne wurde vom 53. Regimente gestellt unter dem Befehl des Bataillonscommandeurs de Cappe.

Die zweite vom 32. Regimente unter dem Commandeur Dantin.

Die 3. vom 36. Reg. unter dem Bataillonscommandeur de Sainte Marie.

Die Arbeiterabtheilungen gab das 16. und 25. leichte Regiment, jede 150 Mann stark.

Die Reserve aus 6 Elitecompagnien vom 22. leichten, 66. und 68. Linienregimente bestehend, stand unter dem Commando des Bataillonscommandanten von Tourville vom 66. Regimente.

Alle zum Sturm commandirten Truppen standen unter Oberstlieutenant Tarbouriech vom 36. Regimente. Abends 6 Uhr wurden die verschiedenen Kolonnen in den Trancheen aufgestellt. Jeder Kolonne waren 25 Mann Sappeure beigegeben.

Die ganze Division Rostolan stand auf dem Plateau des Monte verde als Reserve.

Achtzehnte Nacht vom 21. zum 22. Juni.

Der Sturm sollte eigentlich um 9½ Uhr beginnen, doch traten Verzögerungen ein, so daß das Zeichen zum Angriff erst um 11 Uhr gegeben wurde. Vor dem Angriffe selbst wurden die Breschen noch mit einigen Kartätschschüssen unsicher gemacht, dann aber erstiegen die Kolonnen ohne großen Widerstand die Breschen; als sie in die Enceinte eindrangen, zündeten die Römer auf ihrer zweiten Linie bengalische Feuer an, welche das ganze Terrain und namentlich das Bastion 6 hell erleuchteten, aber nur sehr kurze Zeit brannten.

Die Arbeiter folgten den Sturmkolonnen unmittelbar nach den Bastionen. Im Bastion 6 stürzte sich die Sappeurbrigade und die Grenadiercompagnie ungeachtet eines lebhaften Gewehrfeuers sogleich auf ein Haus, Casa Barberini, hinter der Courtine 5—6 und nahmen dasselbe.

Von der äußersten Spitze der rechten Flanke des Bastions 6 nach der Ecke des eben genannten Hauses wurde ein Logement mit der flüchtigen Sappe erbaut, von demselben eine Communikation nach der Bresche geführt. Alle Oeffnungen im Erdgeschoß der Casa Barberini wurden barrikadirt und mit Schießscharten versehen. In den Ecken und Pfeilern derselben hatte der Feind Minenkammern angelegt, von denen einige schon geladen waren. Hinter der Bresche befanden sich viele Gräben und Löcher, theils mit Hindernißmitteln versehen, theils leicht bedeckt; diese Hindernisse waren zu unbedeutend, um die Soldaten aufzuhalten. Auf größere Schwierigkeiten stießen die Arbeiter wegen der thonartigen Beschaffenheit des Bodens und dem Fall des Terrains nach der Stadt zu. Die Arbeit erlangte daher auch bis zum Anbruch des Tages weder die nöthige Tiefe noch die nöthige Breite.

Die mittlere Kolonne erstieg die Bresche in der Courtine, nahm eine Aufstellung vor derselben und verblieb hier bis zum Morgen.

Die Bresche im Bastion 7 wurde ebenfalls ohne Schwierigkeiten erstiegen. Die Truppen, welche sie vertheidigen sollten, zogen sich, nachdem sie eine Salve gegeben, auf die Reserven nach den beiden Häusern in die Kehle zurück. Auch die Reserven warteten den Angriff nicht ab; ein Theil der Angriffskolonne und einige Sappeurs drangen bis an das Haus an der linken Flanke des Bastions 8 vor, welches die Feinde eilig verließen. Auch hier kamen die Arbeiter gleich hinter der Angriffskolonne im Bastion 8 an. Das Tracee für das Logement wurde vom Ende der linken Flanke, um ein von den Römern ausgehobenes Loch herum, nach der rechten Façe geführt. Von hier ging es, parallel mit dieser Façe auf der einen

Seite bis an die Flanke, auf der andern Seite nach der Bresche zurück, wobei man eine schöne breite feindliche Tranchee benutzte, welche längs der ganzen rechten und eines Theils der linken Façe hinlief.

Der sandige Boden begünstigte die Arbeit, so daß man am Morgen gedeckt war. In dem ausgehöhlten Theile des Bastions, 12 bis 15 Metres vom rechten Flügel des Logements, fand man zwei große Souterrains, in deren Innern 5 Minenöfen vom Feinde angelegt waren, nämlich 2 in dem einen, und 3 in dem andern der linken Flanke zunächst gelegenen. Die beiden ersten waren bereits geladen, als Feuerleitung sollte eine Zündwurst dienen, doch war man von unseren Sturmkolonnen so überrascht worden, daß man von diesem Vertheidigungsmittel keinen Gebrauch machte.

Um 2½ Uhr Morgens eröffnete der Feind, welcher bis dahin nur ein mehr oder minder lebhaftes Flintenfeuer unterhalten hatte, das Feuer zweier Batterien, von denen die eine von 3 Geschützen, am Anfange der Aurelianischen Mauer nahe beim Thor San Pancratio, die andere von 5 Geschützen vor der Kirche San Pietro-in-Montorio lag. Diese Batterien überschütteten unsere Arbeiten mit einem Regen von Kugeln, Granaten und Kartätschen, und verursachten uns mehrere Verluste, namentlich im Bastion 6, wo die Arbeiten noch nicht weit vorgeschritten waren. Wir errichteten auf der rechten Bresche in der Courtine ein Bankett und Sandsackscharten, um von hier aus die feindlichen Scharten durch Jäger beschießen zu lassen, aber der Feind richtete sogleich 1 oder 2 Geschütze dagegen und zerstörte die schwache Brustwehr, so daß sich die Jäger nicht halten konnten. Andererseits hatte die Batterie von St. Alexis Einsicht in das Bastion 6 und begann dasselbe zu beschießen, wodurch die Arbeiter so beunruhigt wurden, daß der Chef d'Attaque die Arbeit einstellte und nur die nöthige Wache im Bastion zurückließ.

Die Generale Vaillant und Thiry verließen erst am Morgen um 4 Uhr die Trancheen, als die Besitznahme der Bastione gesichert war.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, hatte man noch zwei Scheinangriffe mit dem Hauptangriffe verbunden; um 9 Uhr Abends besetzte der Oberstlieutenant Espinasse vom 22. leichten Regimente mit einem Bataillon seines Regiments und 4 Geschützen einen Terrainabschnitt vorwärts San Paolo, unterstützt von 2 Geschützen der Marine, welche auf dem Gipfel des Hügels, der der Kirche zunächst liegt, aufgestellt waren, und unterhielt von hier aus zwei Stunden gegen die Stadt ein lebhaftes Feuer, welches auch von dort erwidert wurde. Auf der anderen Seite war der General Guesviller mit 4 Bataillonen über den Ponte-Molle bis zum Fuß der Villa Borghese marschirt, machte einige Gefangene und bewarf von hier aus die Stadt und Vorstädte mit Granaten.

22. Juni. Die Lebhaftigkeit des Artilleriefeuers gegen das Bastion 6 hatte zur Einstellung der Arbeit in demselben genöthigt. Das Haus Barberini war von Kugeln und Granaten so durchlöchert, daß wir es verlassen

mußten. Die Römer hatten es am Morgen wieder besetzt, da die Zugänge nicht gut bewacht wurden, indeß wurden sie nach einem kurzen Kampfe wieder mit dem Bayonett daraus vertrieben.

Im Bastion 7 wurden die in der Nacht begonnenen Trancheen erweitert und vertieft, mit Bankets und Sandsackscharten versehen und der Aufgang zur Bresche regulirt.

Im Bastion 6 beschränkte man sich, wie oben angegeben, nur darauf, die Bresche zu erweitern.

Neunzehnte Nacht vom 22. zum 23. Juni.

Die Trancheen im Bastion 6 wurden vollendet und das Haus Barberini dauerhaft befestigt.

Auf der Bresche in der Courtine baute man einen Wallgang von 8 Metres Breite, 3 Metres über der Grabensohle für eine Batterie von 4 Geschützen, welche Arbeit bei Tagesanbruch vollendet wurde.

Auf dem linken Flügel des Angriffs eröffnete man von der Redoute der Villa Corsini aus ein Chemin-nement gegen die Casa Giacometti, deren Ueberrumpelung in der 17. Nacht mißlungen war.

Die Arbeiten der Artillerie und das Geschützfeuer hatten in der Nacht während des Sturmes unterbrochen werden müssen, ebenso schoß sie am 22. nicht. Seitdem die Batterie 2 desarmirt war, hatten wir kein Mittel mehr, um die Batterien St. Alexis und Testaccio zu beschießen; in den letzten Tagen hatte man die Nothwendigkeit erkannt, diesen Batterien, welche durch ihr Feuer die Arbeiten auf den Breschen und sogar das Truppenlager bei San Carlo beunruhigten, entgegenzutreten. In Folge dessen hatte man ihnen die 12pfündige Reservebatterie entgegengestellt, welche auf einer Höhe rechts des Tranchee Depots auffuhr, von wo sie bei einer Entfernung von 1000 Metres mehrere Male die Geschütze des Testaccio, welche durch Scharten feuerten, zum Schweigen brachte.

Die Wiedererbauung der Batterie Nr. 2 fand statt, da die ursprüngliche Bekleidung der Brust- und Schartenbacken zu anderen Batterien verbraucht worden. Man ersetzte die Bekleidung durch Körbe aus Weinreben und richtete die Batterie für 4 Geschütze ein, welche Arbeit in der Nacht ausgeführt wurde.

Bau der Batterie Nr. 11. Man hatte am Tage vorher beschlossen, auf der Bresche der Courtine eine Batterie zu erbauen, weil man von hier aus einen Theil der Aurelianischen Enceinte und die Höhe von San-Pietro-in-Montorio mit Vortheil beschießen zu können hoffte. Am Morgen des 23. wurde der Bau befohlen und sogleich mit Hülfe der Pioniere begonnen. Sie sollte 2 24Pfünder und 2 16Pfünder erhalten, welche aus der Breschbatterie 8 genommen werden sollten.

Um den Geschützen über die feindlichen Batterien möglichst viel Commandement zu geben, mußte der Wallgang so viel als möglich erhöhet werden.

Die Kanoniere arbeiteten inzwischen an der Bekleidung der Brustwehr und Scharten, womit sie am nächsten Tage fertig wurden. Die Scharten blieben geblendet, während mit der Erbauung des Wallgangs und der Bettungen fortgefahren wurde.

Bereits war Rom so viel als gewonnen, denn der Punct, welchen wir jetzt inne hatten, beherrschte nicht nur Trastevere, sondern beinahe die ganze mächtige Stadt in entscheidender Weise. Ein rücksichtsloses Bombardement hätte sie jetzt dem französischen Feldherrn in die Hände gegeben. Aber mit anerkennenswerther Beharrlichkeit verfolgte Oudinot sein angenommenes System, die Stadt zu schonen.

23. Juni. Die Logements in den Bastionen 6 und 7 wurden vollendet und die Casa Barberini verstärkt. Die Artillerie armirte die Batterie 11. Gegen 8 Uhr beschoß der Feind diese Batterie von Bastion 8 mit mehreren Geschützen und kämmte die auf den Flügeln der Batterie stehen gebliebene Escarpenmauer ab. Der Feind hatte die Stellung vor St. Alexis verlassen und sich in den Gärten hinter dieser Kirche aufgestellt. Von hier, wo er gegen unsere Batterie 2 gedeckt war, beschoß er die Courtine, während die Batterie des Testaccio sie enfilirte. Um die Geschütze in der Batterie 11 zu decken, mußten auf den Flügeln Traversen von Sandsäcken erbaut werden.

Unsere Jäger nöthigten die Feinde, die linke Batterie zu verlassen; diese stellten nun ihre Geschütze hinter der rechten Flanke des Bastions 8 auf und setzten das Feuer, aber mit weniger Gefahr für die Batterie 11, fort.

Zu Mittag war die Batterie fertig und armirt, man demaskirte die Scharten, mußte sie jedoch wieder schließen, weil ihre Richtung fehlerhaft war. Die Böschungen wurden mit Bohlen bekleidet und durch starke hölzerne Streben gestützt, weil man fürchtete, der aufgeschüttete Wallgang würde nicht genug Widerstand gegen das Gewicht der Geschütze und gegen die Erschütterungen beim Schießen leisten. Die Arbeiten verzögerten die Eröffnung des Feuers der Batterie um einen Tag.

Die Batterie 10 beschoß die feindliche Batterie hinter der Front 8—9, deren Stellung nur der Rauch der Geschütze anzeigte, sowie die linke Façe des Bastions 9, um die Enceinte hinter der Aurelianischen Mauer zu öffnen.

Die Mörserbatterie bewarf das Bastion 8 und die Villa Savorelli mit Bomben, um die Vertheidigungsanstalten hinter dem Thore San Pancratio zu beunruhigen.

Zwanzigste Nacht vom 23. zum 24. Juni.

Die Aufräumung der Poterne in der Courtine 6—7 wurde fortgesetzt und die innere Oeffnung derselben mit den beiden Häusern in der Kehle des Bastions 7 verbunden.

Da der Feind durch das Cheminement von der Redoute Corsini nach der Casa Giacometti zur Räumung dieses Hauses veranlaßt worden war, so konnte die 3. Parallele in dieser Richtung fortgeführt werden.

Die Mörserbatterie bewarf das Bastion 8 mit Bomben. Da aber wieder mehrere Bomben über den Trancheen crepirten und die Arbeiter verwundeten, so wurde das Werfen bis zum Tagesanbruch eingestellt. Die 4 Mörser wurden hierauf in der alten Batterie 5 wieder vereinigt.

24. Juni. In den Bastionen 6 und 7 hatte man bis jetzt nur die Logements verstärken können, ohne die Arbeiten weiter vorzutreiben. Der steile Abfall des Terrains nach der Stadt zu und der Mangel an Erde hinter der Courtine machten das Vorschreiten der Arbeiten nach der linken Seite sehr schwierig, wo nicht unmöglich, da die feindliche Artillerie die Abhänge beschoß. Seit 2 Tagen überschüttete der Feind unsere Logements in den Bastionen mit seinen Geschossen aus 20 Geschützen.

Die Batterie 11 eröffnete ihr Feuer um 4½ Uhr Morgens und beschoß eine feindliche Tranchee hinter der Courtine; sogleich antworteten die Feinde aus 3 Batterien, nahmen die unsrige in die Flanke, Front und en écharpe und brachten sie zum Schweigen, ehe jedes Geschütz 4—5 Schüsse gethan hatte. Die Körbe und Sandsäcke der Brustwehr waren zerstört und an ein Aufräumen der Scharten war gar nicht zu denken. Sowie die Batterie 11 schwieg, richtete die feindliche Artillerie ein sehr lebhaftes Feuer auf die Kehlen der Bastione. Unter diesen Umständen wäre jeder Versuch zum Cheminiren vergeblich gewesen, und nur mit Hülfe der Artillerie konnten diese Hindernisse überwunden werden. Es mußte erst ein Artilleriekampf stattfinden, um unser Uebergewicht auf diesem Puncte herzustellen, und von seinem Verlauf hing der Erfolg unserer ferneren Operationen ab.

Dieser Kampf sollte auf einem Terrain geführt werden, welches der Feind durch alle Mittel der Kunst verstärkt und vorbereitet hatte, während unsere Geschütze in dem engen Raum der Breschen eingeengt waren. Die Lage war zwar schwierig, aber man beschloß nun, die Batterie Nr. 11 so dauerhaft als nur möglich wieder herzustellen und in den Bastionen 6 und 7 zwei neue Batterien à 4 Geschütze zu erbauen; dies war nämlich Alles, was unser disponibles Material zu thun erlaubte.

Demzufolge erweiterten Pioniere und Artilleristen die Logements in den beiden Bastionen für den Bau der beiden Batterien. Gleichzeitig wurde von der rechten Façe des Bastions 7 der erste Schlag des in der vorigen Nacht eröffneten Chemineme nts erweitert.

Bau der Batterie 12 und 13. Die Batterie im Bastion 6 erhielt die Nr. 12 und sollte mit 2 24Pfündern und 2 16Pfündern armirt werden.

Die Batterie Nr. 13 im Bastion 7 sollte 2 16Pfünder, 1 24Pfünder und 1 22 Centimetre-Haubitze erhalten.

Die Batterie 2 schoß nur selten; 2 Geschütze der römischen Batterien auf dem linken Tiberufer thaten einige Schüsse gegen die Angriffsarbeiten, wurden aber bald durch unsere Artillerie zum Schweigen gebracht.

Am Morgen dieses Tages kehrte der General Guesviller nach Monte Mario zurück, ein Bataillon ließ er bei Ponte Molle, eine andere Kolonne wurde zur nochmaligen Zerstörung der Brücke Salara beordert, da dieselbe während der Zeit wieder hergestellt worden war.

Einundzwanzigste Nacht vom 24. zum 25. Juni.

Erweiterung der Logements für die Batterien in den Bastionen 6 und 7. Bau der Brustwehr der Batterien. Ausbesserung der Batterie 11. Da der Feind das maison blanche vor der Courtine 6—7 geräumt hatte, so wurden mit der flüchtigen Sappe zwei neue Trancheen erbaut.

25. Juni. Um 8 Uhr Morgens erschien ein höherer römischer Officier vor den Trancheen im Bastion 7 und brachte eine Protestation mehrerer fremden Konsuln gegen das Bombardement von Rom. Man merkte jedoch gleich, daß er nur den Zustand der Arbeiten sehen wollte, nahm den Brief und schickte den Officier zurück.

Da die Arbeiten im Innern des Platzes erst nach Besiegung der Festungsartillerie weiter vorschreiten könnte, so beschloß man unterdessen das Bastion 8 von außen zu öffnen und in seiner linken Flanke Bresche zu legen. Wollte man das Bastion 8 in der Kehle stürmen, so diente diese Bresche gleich als Communikation mit unseren Trancheen rückwärts.

Die neue Breschbatterie sollte am Fuße des Saillants vom Bastion 7 erbaut werden, und man begann sogleich die Tranchee für dieselbe zu erweitern. Die Fortsetzung dieser Tranchee, welche die 4. Parallele bildete, wurde vollendet, ebenso der Theil vor der Parallele von der Casa Giacometti.

Die Artillerie fuhr mit dem Bau der Batterien 12 und 13 fort, wobei große Schwierigkeiten zu überwinden waren. Die Mörserbatterie bewarf das Bastion 8, die Batterie 10 zerstörte das Haus Savorelli und demontirte hierauf die Batterie im Innern des Bastions 8, während ihr linkes Flügelgeschütz die linke Façe des Bastions 9 beschoß.

Zweiundzwanzigste Nacht vom 25. zum 26. Juni.

Auf dem rechten Flügel unserer Etablissements innerhalb der Enceinte wurde, parallel mit der rechten Flanke des Bastions 5, 6 Metres von derselben entfernt, ein Logement erbaut und bis an die Façe des Bastions geführt.

Man begann den Bau einer Mine, um durch Sprengung der Flanke eine directe Verbindung mit den Gräben 5—6—7 zu erhalten, welche, seit dem Sturm am 21., einen großen vollständig gedeckten Waffenplatz bildeten.

Auf dem linken Flügel baute man 2 Schläge mit der flüchtigen Sappe, der eine von 110 Metres Länge, schloß die 4. Parallele, der andere, von 60 Metres Länge, ging von der 4. Parallele vor der Casa Giacometti nach der Straße vom Thore San Pancartio. Letztere Arbeit wurde durch einen Ausfall eines kleinen römischen Detachements beunruhigt.

Der Bau der Batterien in der Courtine und den Bastionen 6 und 7 wurde fortgesetzt, man glaubte die Arbeit in dieser Nacht zu beendigen, so daß die 3 Batterien am 26. ihr Feuer gleichzeitig wieder eröffnen könnten, aber die Scharten der Batterie 12 wurden nicht fertig. Die Verzögerung wurde durch das lebhafte Flintenfeuer veranlaßt, welches der Feind vorzugsweise gegen dieses Bastion richtete.

26. Juni. Die 4. Parallele, sowie die Schläge hinter ihrem rechten Flügel und der Schlag vor dem linken Flügel wurden vervollständigt. An mehreren Stellen mußten Traversen angelegt werden, die man thorartig, mit Körben und Faschinen erbaute, um sie am Tage als sicheres Unterkommen benutzen zu können.

In den Batterien 6 und 7 baute man auch einige Traversen und traf Vorbereitungen für das Vorgehen mit der vollen Sappe; die Batterien Nr. 2 und Nr. 10 schossen wie am vorhergehenden Tage.

Bau der Batterie Nr. 14. Da das Emplacement für diese Batterie, ein Graben vor dem Saillant 7, fertig war, so begann man am Nachmittag den Bau derselben. Sie sollte mit 3 16 Pfündern armirt werden.

Dreiundzwanzigste Nacht vom 26. zum 27. Juni.

Man brach links des maison blanche aus der 4. Parallele vor und baute mit der flüchtigen Sappe einen Schlag von 65 Metres nach der Mitte der Courtine 7—8. Da der Feind die rechte Seite der Courtine noch besetzt hielt, so führte man die Sappe en crémaillère. Man war am Morgen gedeckt, trotz des heftigen Flinten- und Kartätschfeuers.

Im Bastion 7 versuchte man vergeblich mit der flüchtigen Sappe längs der Courtine 7—8 vorzugehen. Ebenso fruchtlos war ein Versuch, die Höhe der Casa Barberini mit der flüchtigen Sappe zu krönen. Das Gewehrfeuer von den römischen Trancheen und das Geschützfeuer vom Pietro-in-Montorio verhinderten die Arbeit. Der Minenbrunnen in der rechten Flanke des Bastions 5 wurde fortgesetzt.

In der Nacht wurde die Batterie 12 fertig und armirt, die Batterie 11 und 13 waren bereits am Morgen fertig geworden. Die Geschütze wurden auf vorbereiteten Rampen durch Mannschaften nach den Bastionen geschafft, man brauchte bis 100 Mann pr. Geschütz.

Die neue Breschbatterie Nr. 14 wurde erbaut und armirt. Gegen 11½ Uhr Abends unterbrach ein lebhaftes Flintenfeuer die Arbeit auf einige Zeit, doch waren alle Batterien Morgens 4 Uhr schußfertig und wurden nur durch einen starken Nebel an der Eröffnung des Feuers verhindert.

27. Juni. Gegen 6 Uhr Morgens zerstreute sich der Nebel und die Batterien 11, 12, 13, 14, die Mörserbatterie 5, und 6 kleine Mörser von 15 Centimetres, welche man in der Nacht in den Cheminements des Bastions 7 aufgestellt hatte, begannen gleichzeitig ihr Feuer. Zur Unterstützung dieses Hauptangriffs beschoß die Batterie 10 die Front San Pancratio.

Die feindliche Artillerie schoß lebhaft und gut und dieser sehnlichst erwartete Kampf dauerte den ganzen Tag über. Unsere Batterie im Bastion 6 litt am meisten sowohl durch die Geschütze auf der Aurelianischen Enceinte, als auch von denen bei San-Pietro-in-Montorio. Um 4 Uhr Nachmittags mußte sie ihr Feuer einstellen. Die römischen Batterien wurden ebenfalls stark beschädigt; seit Mittag schossen mehrere derselben langsamer und die von San-Pietro-in-Montorio schwiegen noch vor Anbruch der Nacht. Sie waren durch die Batterie 13 und die linken Flügelgeschütze der Batterie 11 demontirt worden.

Die Breschbatterie 14 wurde in den ersten Stunden durch das feindliche Flinten- und Geschützfeuer sehr belästigt, brachte jedoch bald das directe Feuer der Flanke zum Schweigen und wurde nur noch durch die Artillerie des Bastions 9 und durch das Flintenfeuer von der linken Façe des Bastions 8 beunruhigt. Um 4 Uhr Abends waren die horizontalen und die verticalen Einschnitte schon ziemlich tief.

Die 4. Parallele und die Schläge rückwärts wurden vollendet und in den Logements der Bastione 6 und 7 einige Verbesserungen vorgenommen.

Im Bastion 5 sprengte man die Mine in der rechten Flanke, das Mauerwerk wurde durch dieselbe nur zerklüftet.

An diesem Tage machte eine Division nebst einer 12pfündigen Batterie und 1 Sappeurcompagnie eine Diversion, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken und ihn zur Theilung seiner Kräfte zu nöthigen. Sie erhielt den Auftrag, die Enceinte von der Seite der Villa Borghese her zu recognosciren und sie gewaltsam anzugreifen, wenn die Besatzung nur schwach wäre.

Das 50. Regiment, welches den 25. gelandet, löste mit einem Bataillon das 68. zu Civita Vecchia ab, das andere langte am 27. zu Casa Maffei an.

Vierundzwanzigste Nacht vom 27. zum 28. Juni.

Das ununterbrochene Flinten- und Geschützfeuer verhinderte das Vorgehen aus den Logements, die Körbe für das Couronnement der Casa Barberini wurden gesetzt, aber nur halb gefüllt. Mehrere Schläge wurden vorgetrieben und mit einander verbunden.

Die Batterien 11, 12 und 13 gebrauchten die ganze Nacht zur Wiederherstellung, wobei sie durch fortwährendes Flintenfeuer beunruhigt wurden.

Die Cavallerie durchstreifte die Campagna von Rom und nahm auf der Straße von Albano einen Convoi von mehr als 100 Wagen mit Lebensmitteln.

28. Juni. Die in voriger Nacht begonnenen Arbeiten wurden fortgesetzt, mit Ausnahme des Schlages auf dem linken Flügel der 4. Parallele, in welchem sich die Arbeiter gegen das Feuer von den Wällen nicht halten konnten.

Um 4 Uhr Morgens eröffneten die Batterien 11, 12 und 13 wieder ihr Feuer, der Feind antwortete, obgleich weniger lebhaft als am Tage vorher

und von 11 Uhr an feuerten die Römer nur noch aus einigen leichten Geschützen, welche ihre Stellung oft veränderten und über die schon halb zerstörten Brustwehren schossen.

Der Kampf zwischen der Belagerungs- und Festungsartillerie konnte als beendet angesehen werden, die feurige Kette, welche unser Vorschreiten im Innern der Enceinte verhindert hatte, war gesprengt und der Angriff erlangte die volle Freiheit der Bewegung wieder, welches ein nahes Ende voraussehen ließ.

Die Batterie 14 hatte das Brescheschießen gegen die linke Flanke des Bastions 8 seit dem Morgen fortgesetzt, um $4^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags stürzte die Mauer herab und um 8 Uhr war die Bresche beinahe gangbar. Noch in derselben Nacht sollte das Bastion 8 durch die Bresche und in der Kehle gestürmt werden, in Folge eingetretener Hindernisse und persönlicher Rücksichten wurde jedoch der Sturm bis auf die Nacht vom 29. zum 30. Juni verschoben.

Der Feind hatte am 28. aus seinen Batterien von St. Alexis gefeuert, die Batterie 2 brachte dieselben zum Schweigen und die Batterie des Testaccio schien verlassen zu sein und hatten die Römer die Geschütze derselben in die Gärten von St. Alexis gebracht.

Das 17. Regiment vereinigte sich bei der Villa Pamfili mit der Brigade Mollière, das 2. Jägerbataillon langte in Santucci an. Auf Befehl des General Oudinot wurde durch 2 Bataillone, 1 Sappeurdetachement und 25 chasseur à cheval die zu Tivoli befindliche Pulvermühle mit ihren Vorräthen gänzlich zerstört. Man fand mehrere Centner fertiges Pulver.

Eigenthümlich war es, daß die nach allen Richtungen entsendeten zahlreichen mobilen Kolonnen niemals Gelegenheit fanden, sich mit dem Feinde zu messen, da derselbe sich seit dem 30. April nur unter Anwendung der äußersten Vorsichtsmaßregeln von seinen Wällen entfernte, obgleich er auch circa 600 Dragoner oder Carabiniers in der Stadt hatte.

Fünfundzwanzigste Nacht vom 28. zum 29. Juni.

Die Cheminements gegen Bastion 8 wurden fortgesetzt und die 5. Parallele von dem weißen Hause nach der Straße San Pancratio mit der flüchtigen Sappe erbaut. Man ging mit der flüchtigen Sappe en crémaillère gegen den linken Schulterpunct des Bastions 8 vor, um die für den Sturm bestimmten Truppen in der Nähe der Bresche aufstellen zu können.

Auf dem linken Flügel ging man gegen den Vascello vor.

Man bewarf das Bastion 8 mit Bomben, um den Feind an der Erbauung eines Abschnittes hinter der Bresche und an der Casa Merluzzo zu hindern. Um Mitternacht brannten die Feinde selbst das Haus ab.

Die Batterien 11, 12 und 13 wurden ausgebessert.

29. Juni. Am Morgen hatte die Batterie 14 den Befehl erhalten, das Haus Savorelli hinter der Kehle des Bastions 9 einzuschießen, da von dem-

selben aus der Bau des Logements im Bastion 8 sehr erschwert werden konnte. Die 3 Geschütze hatten das Gebäude schon sehr ruinirt, als der Chef d'Attaque dem Commandeur der Artillerie anzeigte, daß der Feind an einem Retranchement hinter dem Orillon der in Bresche gelegten Flanke arbeitete. Die beiden linken Flügelgeschütze der Batterie 14 beschossen sogleich diesen Punct und nur das 3. Geschütz feuerte gegen das Haus Savorelli weiter fort. Das Feuer wurde sehr lebhaft unterhalten und um 3 Uhr Nachmittags wurde das Orillon fast ganz in Bresche gelegt. Die Batterie feuerte nun langsamer, um die Bresche zu ebenen, so daß sie am Abend in ihrer ganzen Ausdehnung gangbar war.

Unterdeß beschoß die Batterie 10 das Bastion 9, die Batterie 2 suchte die römischen Geschütze im Garten von St. Alexis zum Schweigen zu bringen, was ihr nicht gelang, da diese Geschütze durch die Kirchenmauer größtentheils gedeckt waren.

Der Feind zeigte an diesem Tage auf verschiedenen Puncten Feldgeschütze, schoß viel gegen unsere Communikationen und namentlich gegen das Munitionsdepot der Artillerie, links des Hauses des six volets verts.

Sechsundzwanzigste Nacht vom 29. zum 30. Juni.

Obgleich mehrere große Mauertrümmer auf der Bresche in der linken Flanke des Bastions 8 lagen, so hielt man sie doch für gangbar und wollte sie in dieser Nacht stürmen.

Der Feind hatte sich im Bastion 8 zu einem hartnäckigen Widerstand vorbereitet. Hinter der Aurelianischen Mauer, am linken Flügel der Courtine 8—9 standen 4 Geschütze, bereit, auf die Bresche zu feuern. Man sah ihre Scharten vom Bastion 6 sehr genau und die Wirkung dieser Geschütze gegen eine Kolonne, welche 140 Metres davor debouchiren mußte, ließ sich voraussehen. Um den Geschützen volle Freiheit zu lassen, hatten die Vertheidiger sich an die Façen des Bastions gelehnt und hier durch Trancheen gedeckt. Hinter der linken Façe, nahe am Saillant, war ein sechseckiger Pavillon, den unsere Kanonen nicht hatten zerstören können, stark befestigt worden. Außerdem mußte man vermuthen, daß Minen vorbereitet waren.

Es wurde nun der Befehl zur Bildung von Sturmkolonnen gegeben.

Ein unter dem Befehl des Commandanten Lefebvre vom 53. Regimente und aus den 3 Elitecompagnien des 22. leichten, 32. und 53. Regiments bestehend, war bestimmt, die Bresche der Bastione zu erstürmen, eine Abtheilung Sappeurs und 300 Elitearbeiter vom 17., 20. und 33. Regiment marschirten mit; 3 Reservecompagnien vom 36., 66. und 68. Regiment unter Befehl des Bataillonscommandeurs le Roureau waren in Bereitschaft.

Eine andere Kolonne war bestimmt, die Bresche der Courtine 6 — 7 zu ersteigen, um Bastion 8 in der Kehle anzugreifen und die Vertheidiger derselben in den ausspringenden Winkel zu treiben; 3 Compagnien vom 22. leichten, 32. und 53. Regimente bildeten diese Kolonne. Sie wurde vom

Commandant Laforest vom 22. leichten Regiment geführt, ein Bataillon seines Regiments bildete die Reserve.

Der Oberstlieutenant Espinasse commandirte sämmtliche vier Kolonnen. 2 Bataillone wurden in den Trancheen als Unterstützungstruppen aufgestellt.

Gleichzeitig wurden 2 Scheinangriffe ausgeführt, der eine durch die Division Guesviller bei der Villa Borghese, der andere bei dem Thore St. Paul durch die Geschütze der Marine.

Die Mörserbatterie, die Breschbatterie 14 und die Batterien der Bastione 6—7 feuerten die Nacht hindurch bis 2 Uhr Morgens, um die Vertheidigungsarbeiten des Feindes zu hindern. Vor Anbruch der Nacht fiel ein heftiger Regen und überschwemmte alle unsere Trancheen; dieser Umstand brachte unter den Truppen, welche sich in denselben versammeln sollten, einige Verwirrung hervor und verzögerte die Vorbereitungen zum Sturm.

Demnungeachtet war um 2½ Uhr Morgens, beim Tagesschimmer, alles bereit; die innere Kolonne, welche sich früher in Bewegung setzen sollte als die äußere, erhielt Befehl, aus dem Bastion 7 vorzugehen und einige Augenblicke später erfolgte das Zeichen zum Sturm.

Die Angriffskolonne erstieg nebst einer Sappeurbrigade die Bresche, ungeachtet des lebhaftesten feindlichen Gewehrfeuers; auf derselben angekommen, mußte sie durch eine schmale Oeffnung von nur 2 Metres Breite, zwischen den Ruinen des Orillon und der Casa Merluzzo defiliren. Dieses Hinderniß verzögerte den Marsch, doch faßten unsere Soldaten festen Fuß auf dem Wallgange und gewannen Terrain.

Gleich anfangs wurde der Commandeur verwundet und in Folge dessen kam die Kolonne von der Richtung ab, welche sie verfolgen mußte. Anstatt sich nämlich links anzulehnen und die Feinde von den Linien längs der Façen zu vertreiben, wie befohlen war, wandte sie sich rechts gegen eine große Tranche, welche der Feind in der Kehle des Bastions zur Vertheidigung derselben und zur Verbindung der Casa Merluzzo mit der Aurelianischen Mauer angelegt hatte.

Die Spitze der Kolonne kam indessen bald bis zu der römischen Batterie, wo sie mit dem Ingenieurlieutenant Briero zusammen traf. Ein anderer Theil derselben Kolonne durchbrach die Aurelianische Mauer und stürzte sich auf die Gebäude, welche das Thor San Pancratio decken. Drei Compagnien Arbeiter folgten dieser Kolonne, den Bataillonschef Galbaud-Dufour und den Capitain Regnault an der Spitze. Diese beiden Officiere tracirten sogleich ein Logement vom Hause Merluzzo nach der linken Façe des Bastions; ersterer fiel jedoch bald tödtlich verwundet durch das Feuer vom kleinen Pavillon, der erst später von der rechten Angriffskolonne genommen wurde.

Diese Kolonne sollte sich in zwei Theile theilen. Sie gingen etwas vor dem Signal zum Sturm aus dem Cheminement vor, und wurden mit einem Hagel von Kugeln überschüttet. Der rechte Theil, 2 Compagnien und

15 Sappeure, unter dem Lieutenant Brière, warf sich sogleich auf die große römische Tranchee hinter der Front 6—7, tödtete Alles was er fand, überstieg die Aurelianische Mauer und griff die Villa Spada an, ohne in dieselbe einzudringen. Von hier aus wandten sich die Voltigeure und Sappeure links gegen die römische Batterie und nahmen sie, nachdem die Vertheidiger derselben zerstreut oder getödtet.

Der linke Theil, 1 Karabiniercompagnie und 15 Sappeure, unter dem Ingenieurhauptmann Prevost, wollte auf dem kürzesten Wege in die Kehle des Bastions 8 eindringen und die 4 Geschütze hinter der Aurelianischen Mauer nehmen. Sie mußte jedoch erst eine feindliche Tranchee hinter der Courtine 7—8 erobern und die Retranchements in der Kehle des Bastions durchbrechen, und kam daher etwas später als die rechte Kolonne bei der Batterie an, indessen noch früh genug, um zur Eroberung derselben mit beizutragen. Die Scharten der Batterie wurden sogleich mit Sandsäcken geschlossen, ein Geschütz vernagelt und die Laffeten der andern zerbrochen.

Der Feind hatte sich unterdessen nach dem Saillant des Bastions zurückgezogen, hielt den kleinen Pavillon noch besetzt und feuerte lebhaft. Von der Batterie aus wandte man sich gegen diesen Punct, stürmte den Pavillon und nahm gegen 50 Mann gefangen, die übrigen wurden getödtet.

Diese letzte Handlung, der rasch ausgeführten und gut combinirten Operation der beiden Angriffskolonnen, machte uns zu Herren des Bastions und degagirte die Arbeiter.

Bei Anbruch des Tages füllten sich alle Häuser, welche das Bastion einsehen konnten, mit feindlichen Schützen, um dasselbe zu beschießen.

Unsere längs der Aurelianischen Enceinte zerstreuten Soldaten tiraillirten gegen die Häuser. Zwei Compagnien der Reservekolonne wurden vorgeschickt, um sie zu unterstützen und ihren Rückzug nach dem Bastion 8 zu erleichtern. Zwölf Metres hinter der Crete der Mauer der rechten Flanke des Bastions 8 wurde eine Brustwehr von Schanzkörben erbaut, um die Flanke halten zu können, wenn der Feind die Mauer von der linken Flanke des Bastions 9 aus einschießen sollte. Der Graben vor der Aurelianischen Mauer wurde, rechts der römischen Batterie, durch Schanzkörbe abgeschlossen. Durch die Verlängerung einer Traverse obengenannter Batterie gewann man eine gute äußere Flankirung der alten Enceinte. Von diesem Puncte bis zur rechten Flanke des Bastions 8 verwandelte man die feindliche Communikation in Logements für unsere Soldaten, wobei, gegen die Enfilirung, Traversen angelegt werden mußten. Die lange römische Tranchee, welche von einer Oeffnung in der Aurelianischen Mauer, rechts der Batterie, nach der Casa Merluzzo führt, wurde mit Schanzkörben gekrönt und mit der Bresche verbunden. Nach der Bresche wurde eine Rampe erbaut und mit der Casa Merluzzo verbunden.

Alle diese Arbeiten wurden am hellen Tage ausgeführt. Als die Logements im Bastion 8 etwas Festigkeit erlangt, zog man die außerhalb stehenden Tirailleurs durch die Oeffnung in der Mauer zurück und schloß dieselbe. Der Erfolg war vollständig, das ganze Bastion 8 und die Spitze der ersten Aurelianischen Enceinte waren erobert und der Besitz dieser Puncte war gesichert.

Die Mitwirkung der Kolonne aus Bastion 7 verdient besonders bemerkt zu werden. Sie umging alle Vertheidigungsanstalten des Feindes und brachte, durch die Schnelligkeit ihrer Bewegung, die feindliche Batterie in unsere Gewalt.

Die Römer verloren gegen 400 Mann, die Kanoniere der Batterie hinter der Aurelianischen Mauer wurden fast alle neben ihren Geschützen getödtet, einige Schweizer-Artilleristen versuchten vergeblich zwei ihrer Kanonen fortzubringen, 6 Geschütze wurden vernagelt oder unbrauchbar gemacht.

Während des Baues der Logements im Bastion 8 baute man einige Trancheen außerhalb der Enceinte. So schloß man den Graben am Fuß des Saillant durch eine Sappe rechtwinklig zur linken Façe, gegen Offensivunternehmungen des Feindes. Von der Batterie 14 wurde eine Communikation nach dem Fuße der Courtine 7—8 erbaut.

Abends 10 Uhr wurden von feindlicher Seite 50 Brander von verschiedener Größe und Form gegen die Schiffbrücke bei Passera dirigirt, jedoch gelang es der unermüdlichen Thätigkeit der Marine, sowie der Pontoniercompagnie auch diesen Versuch zu vereiteln.

30. Juni. Sobald es Tag geworden, schossen die Batterien der Bastione 6 und 7 und das linke Flügelgeschütz der Courtine (die andern drei Geschütze konnten nicht feuern, da die Scharten und Geschützstände derselben schadhaft waren) gegen die römischen Batterien bei San-Pietro-in-Montorio. Der Feind zeigte auf diesen Puncten noch Geschütze, die aber nach wenigen Stunden verstummten. Die Batterien der Bastione und die 15 Centimetre Mörser beschossen hierauf die Häuser, in denen sich die feindlichen Schützen eingenistet hatten. Die Batterie 10 beschoß mit 3 Geschützen die Bresche im Bastion 9, mit dem vierten das Thor San Pancratio und mit dem fünften das Haus Savorelli. Die Batterie 2 that 100 Kugelschuß gegen die Geschütze bei der Kirche St. Alexis und nöthigte sie mehrere Male ihre Stellung zu ändern.

Gegen Mittag stellten die Belagerer das Feuer ein, es erschien ein Parlamentair und bat um einen Waffenstillstand zum Wegschaffen der Todten und Verwundeten, welches gewährt wurde.

Der Sturm der letzten Nacht entmuthigte den Feind; der 13. Juni hatte ihm in Frankreich die Stütze entrissen, auf welche er rechnete und sah ein, daß auf einen glücklichen Ausgang für ihn nicht mehr zu rechnen war. Garibaldi, die Seele der Vertheidigung, verschwieg dies dem römischen Triumvirat nicht.

Am Nachmittage desselben Tages verlangte der Platz zu capituliren. Die Angriffsarbeiten wurden aber dennoch mit demselben Eifer fortgesetzt, stießen jedoch von Seiten des Feindes auf keinen Widerstand.

Siebenundzwanzigste Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli.

In der Nacht lagerten sich 2 Compagnien im Vascello ein. Von der rechten Façe des Bastions 8 gingen wir mit der flüchtigen Sappe in Zickzacks gegen das Bastion 9 vor, und verbanden dies Cheminement durch einen 110 Metres langen Schlag mit dem Vascello. Die Arbeiten im Innern des Bastions 8 wurden forgesetzt, ohne vom Feinde gestört zu werden. Die Artillerie blieb auf ihrem Posten und machte die Geschütze schußfertig. Morgens 2 Uhr kam eine Deputation des Stadtrathes zum Obergeneral, um mit demselben in Unterhandlungen zu treten, nur die Abwesenheit des Herrn v. Corcelles, der in Civita Vecchia wohnte, verzögerte dieselben um 36 Stunden.

1. Juli. Da die begonnenen Unterhandlungen noch zu keinem Resultat geführt hatten, so mußten die Angriffsarbeiten fortgesetzt werden. Die Logements im Bastion 8 und die Trancheen vor der rechten Façe desselben wurden erweitert, die Rampe auf der Bresche zum Geschütztransport eingerichtet und ein Theil der Trümmer des Vascello aufgeräumt.

Achtundzwanzigste Nacht vom 1. zum 2. Juli.

Wir etablirten uns in der doppelten Sappe, welche die Römer während der Belagerung zwischen dem Graben des Bastions 9 und dem Vascello erbaut hatten und defilirten sie durch Traversen. Eine weiter links gelegene römische Sappe wurde ebenfalls besetzt und parallel mit der linken Façe des Bastions 9 ein Waffenplatz angelegt, in welchem die Artillerie eine Breschbatterie erbauen wollte, wenn die Feindseligkeiten wieder beginnen sollten. Man konnte diese Bresche noch nicht für gangbar halten, da die Batterie 10, bei der Entfernung von 400 Metres, die Escarpe nur auf der Hälfte der Höhe hatte fassen können. Zur Erleichterung der Communikation wurde der Eingang des Vascello mit der 5. Parallele verbunden.

Die Artillerie traf die Vorkehrungen für den Fall, daß der Kampf wieder beginnen sollte. Außer der Breschbatterie gegen Bastion 9, beschloß man auf der rechten Flanke des Bastions 8, eine Contrebatterie gegen die linke Flanke des Bastions 9 anzulegen. Diese Batterie sollte zugleich die anliegende Façe schräg fassen, und mit dem 16 Pfünder der Batterie 14 armirt werden.

2. Juli. Die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt dauerten noch fort, sie konnten noch abgebrochen werden, daher mußte man die Arbeiten fortsetzen, die Trancheen zwischen dem Vascello und Bastion 9 wurden am Morgen beendet. Im Innern des Platzes wurde eine Sappe vom rechten Flügel unseres Logemens von der Aurelianischen Mauer nach der Spitze des Gebäudes, welche das Thor San Pancratio überragt, geführt, um uns eine sichere Communikation mit diesem Hause zu verschaffen. Der Chef d'attaque hatte nämlich bemerkt, daß hinter dem Thore eine Treppe nach der Straße

führte und nur schlecht bewacht war. Man wollte beim Beginn der Feindseligkeiten in das Haus eindringen und so das Thor San Pancratio umgehen.

Die Artillerie brachte 2 Mörser von 27 Centimetre nach dem Bastion 7 und stellte sie neben die kleinen Mörser.

Die Unterhandlungen wurden gegen Mittag von der römischen Municipalität abgebrochen; ihre Abgeordneten erklärten, daß man sich den Bedingungen des commandirenden Generals nicht unterwerfen könne.

Man gab der Stadt einige Stunden Bedenkzeit für die Annahme des Ultimatums, nach deren Ablauf das Feuer wieder beginnen sollte.

Die Arbeiten wurden nun mit doppeltem Eifer betrieben und die Batterien 10, 11, 12 und 13 erhielten den Befehl zum Feuern bereit zu sein.

Ungefähr um 4 Uhr wurden die an ihrer rothen Kleidung kenntlichen Truppen Garibaldi's, durch andere römische Truppen abgelöst.

Neunundzwanzigste und letzte Nacht vom 2. zum 3. Juli.

Etwas später bemerkte der Ingenieurmajor Frossard, daß das Bastion 9 nur schwach besetzt sei, er untersuchte mit dem Lieutenant Guillemard die Bresche und fand, daß sie für einzelne Leute gangbar war. In der Ueberzeugung, daß man zur Unterstützung der Unterhandlungen soweit als möglich vordringen müsse, erbat er sich vom Trancheegeneral die Erlaubniß aus zur Besetzung des Bastions 9, und drang mit 1 Compagnie und einigen Sappeuren in dasselbe ein. Die Wache des Bastions commandirte ein lombardischer Sergeant, welcher den Befehl hatte, wenn die Franzosen eindringen sollten, eine Salve zu geben, und sich dann zurückzuziehen; er that nur das Letztere und die Compagnie blieb im Bastion.

Unterdessen war es Nacht geworden und noch kein Befehl zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten gegeben, als ein Brief des commandirenden Generals dem Trancheegeneral anzeigte, daß die Municipalität von Rom erklärte, sie könne in der Lage, in welcher sie sich befinde, unmöglich eine Capitulation abschließen, sie wolle sich jedoch der Gewalt unterwerfen, und stillschweigend in die Besetzung mehrerer Thore und den Einzug der Franzosen in die Stadt für den folgenden Tag willigen. Dieser Brief befahl zugleich die Besitznahme des Thores San Pancratio.

Der Major Frossard umging sogleich, an der Spitze von einer Jäger- und zwei Elitecompagnien, mit Hülfe der kleinen Treppe, das Thor und setzte sich durch eine Zugbrücke mit dem Bastion 9 in Verbindung.

Von hier aus stieg die, um 1 Compagnie verstärkte Kolonne in die Via-di-San-Pancratio, durchbrach 2 Barricaden, drang durch die Via-delle-Fornace in den Transtevere und kam bis an die Ponte-Sisto, wo bei unserer Annäherung 2 Barricaden verlassen wurden. An diesem wichtigen Puncte ließ man die Jägercompagnie, während die Kolonne nach der Höhe von San-Pietro-in-Montorio eilte. Dieselbe war schon vom Ing.-Oberstlieutenant

Leblanc mit einer Compagnie besetzt, der über eine Zugbrücke den Durchstich zwischen der Straße und der Piazza=di=Fontanoni passirt hatte.

Es war beinahe Mitternacht. Da die Positionen gesichert waren, so zerstörte man die Barricaden in der Straße San Pancratio, 1 Linienbataillon nebst den Sappeuren öffnete die Thoreingänge, zerstörte die vor dem Thore im Graben angelegte geblendete Batterie und räumte die Mauertrümmer weg, unter denen diese Batterie halb begraben war.

Die Trancheen, welche die nach diesem Thore führenden Wege durchschnitten, wurden zugeschüttet. Ueber diese Arbeiten verging die ganze Nacht und am Morgen des 3. Juli konnte die 1. Division durch das Thor San Pancratio in Rom eindringen.

In derselben Nacht wurden auch die Thore San Paolo und Portese von unsern Truppen besetzt. Das 36. Linienregiment drang durch das Thor Portese bis an die Ponte di quattro Capri, wo es eine Wache ausstellte.

Den 3. Juli Mittags besetzte der General Guesviller die Porta=del=Popolo und die Wege nach dem Innern der Stadt.

Abends 5 Uhr hielt der commandirende General mit seinem Generalstabe an der Spitze der 2. Division und der gesammten Kavallerie seinen Einzug durch die Porta Portese. Das Transtevere empfing denselben mit den unzweideutigsten Beweisen der Freude und des Enthusiasmus. Während er über den Corso zog, suchten einige Anführer der besiegten Partei das Volk aufzureizen, aber man zerstreute dieselben durch wohlangebrachte und verdiente Kolbenstöße.

So war man denn Herr von Rom, gerade einen Monat nach der Einnahme der Positionen von Pamfili, San Pancratio und Corsini.

Vor der Hand nahm General Oudinot sein Hauptquartier in der französischen Gesandtschaft im Palast Colona.

Der Divisionsgeneral Rostolan wurde Gouverneur von Rom, General Sauvan Platzcommandant.

Den 4. Juli Morgens 8 Uhr wurde die Engelsburg an unsere Truppen übergeben.

Wie sehr auch Garibaldi auf den Edelmuth der Franzosen bauen mochte und konnte, so wußte er doch, daß sein Aufenthalt in der Hauptstadt der römischen Staaten mit der Gegenwart der französischen Armee daselbst gänzlich unvereinbar war, er verließ deshalb schon am 3. Juli Morgens durch das Thor St. Johann Rom und mit ihm ungefähr 3000 Abenteurer aller Nationen.

Da man fürchtete, er möchte sich in das Gebirge von Albano werfen und dort einen Guerillakrieg organisiren, so erhielt die 1. Division den Befehl ihn zu verfolgen. Den 3. Abends brach sie nun gegen Albano auf, Garibaldi zog jedoch nur durch, und sich gegen Tivoli wendend zog er in die Mark.

Die Brigade Mollière nahm sogleich ihre Cantonnements in Albano, Frascati und Tivoli, um diesen Landestheil vor einem neuen Einfall zu

beschützen. General Morris wurde mit 3 Schwadronen und 1 Bataillon vom 50. Regiment zur Deckung Civita Vecchias und zur Besetzung Civita Castellana's entsendet, um seine Vorposten bis gegen Orvieto-Viterleo vorzuschieben.

Zur Zeit unseres Einmarsches in die Stadt zählten die römischen Truppen noch 19,500 Mann, diese wurden daher alle aufgelöst, nur mit der größten Mühe erzielte der Obergeneral die allmählige Unterwerfung der ganzen Armee. General Jean Levaillant erhielt das Commando dieser Armee.

Am Tage des Einmarsches fielen einige Meuchelmorde in Rom vor und hatte der Verschwörer Cernuschi ein Plakat anheften lassen, worin er die Bewohner zur neuen Revolution aufforderte, in Folge dessen erging an die Einwohner der Befehl, binnen 24 Stunden die in ihren Händen befindlichen Waffen den Behörden abzuliefern, worauf gegen 35,000 Waffen der verschiedensten Art gesammelt wurden. Der Fürst Odescalchi übernahm die schwierige Aufgabe einen neuen Stadtrath zu bilden.

Die energischen Maßregeln des Gouverneurs stellten in der Stadt die Sicherheit in wenigen Tagen her, die Straßen, Plätze und öffentlichen Promenaden wurden von den Barricaden und Retranchements gesäubert, unsere Trancheen zugeschüttet und die Breschen zugemauert.

Am Sonntage den 15. Juli wurde zu St. Peter ein Festamt gehalten um die päpstlichen Farben wieder aufzuziehen und auf der Engelsburg das Banner des Papstes wieder aufzupflanzen, welches sofort mit 100 Kanonenschüssen begrüßt wurde.

So war denn die Autorität des heiligen Vaters im Kirchenstaate wieder hergestellt und die edle Aufgabe, welche Frankreich sich gestellt hatte, gelöst.

Die Belagerung von Rom, welche den Franzosen kaum weniger als 1000 Mann gekostet hat, macht ihrem commandirenden General, oder wenn er nach den Instructionen des Prinzen Louis Napoleon handelte, dem Charakter desselben die größte Ehre.

Nach dem Eintreffen der Verstärkungen hätten 30,000 Mann einen Sturm auf die schwächsten Puncte der Umfassung Roms auch ohne Vorbereitungen, mittelst bloßer Escalade, höchst wahrscheinlich glücklich ausgeführt, eine rasche und glänzende Genugthuung für den Unfall vom 30. April gewährt, aber zu entsetzlichen Auftritten im Innern der Stadt führen können. Der General schlug das langsamere und schonendste Verfahren ein, wobei ihn allerdings die Rücksicht leiten durfte, daß Rom nicht wider die Franzosen selbst rebellirt hatte.

Den italienischen Republikanern muß man dagegen auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei der Vertheidigung eine große Tapferkeit, viel Ausdauer und Aufopferung bewiesen haben. Eine nicht kleine Zahl durch Rang und Bildung ausgezeichneter Männer hat für ihre eigene Ueberzeugung in ehrenhafter Weise das Leben gelassen.

Der Vervollständigung wegen folgen noch einige übersichtliche Mittheilungen:

1. Nachweisung

derjenigen Batterien, welche von der französischen Artillerie bei der Belagerung von Rom erbaut wurden.

Nummer der Batterien	war mit Geschützen armirt: Kanonen 16pfünd.	Kanonen 24pfünd.	Haub. v. 22 C.	Mortier 15 C.	Mortier 22 C.	angefangen am	eröffnete ihr Feuer	Bemerkungen.
1	2	—	1	—	—	in der Nacht v. 4. zum 5. Juni	am 5. des Morgens	
2	—	2	1	—	—	desgl.	desgl.	
desgl.	4	—	—	—	—	in der Nacht vom 22. zum 23. Juni	23. Juni	Die Batterie Nr. 2, welche man zerstört und entwaffnet hatte, war mit ihren Schanzkörben und Geschützen für andere Batterien bestimmt, sie wurde den 23. Juni wieder hergestellt und erhielt eine neue Armirung.
3 [1])	—	—	—	—	4	Nacht vom 5. zum 6. Juni	12. Juni	Diese beiden Batterien schossen am 12. Juni nicht sehr anhaltend, aber vom 13. Juni an, wurde das Feuer derselben sehr lebhaft.
4	2	2	—	—	—	Nacht vom 7. zum 8. Juni	idem	
5	2	2	1	—	—	Nacht vom 10. zum 11. Juni	13. Juni	Ein 16pfündiges Geschütz wurde aus der Batterie Nr. 1 und die Haubitze aus der Batterie Nr. 2 entnommen.
6	2	—	2	—	—	idem.	idem	
7	3	—	1	—	—	Nacht vom 16. zum 17. Juni	19. Juni	Breschbatterie gegen die Courtine 6—7.
8	2	2	—	—	—	idem	idem	Breschbatterie gegen die rechte Façe des Bastions 6, man bewaffnete dieselbe mit den 4 Geschützen der Batterie Nr. 7.
9	2	2	—	—	—	Nacht vom 17. zum 18. Juni	idem	Breschbatterie gegen die linke Façe des Bastions 7, man bewaffnete sie mit den 4 Kanonen der Batterie Nr. 5.
10	2	2	1	—	—	idem	20. Juni	
11	2	2	—	—	—	22. Juni	24. Juni	Man bewaffnete diese Batterie mit den 4 Geschützen der Batterie Nr. 8. Sie schoß sehr wenig am 24., aber ihr Feuer fing am 27. zu derselben Zeit an, wie dasjenige der nachfolgenden 4 Batterien.
12	2	2	—	—	—	Nacht vom 24. zum 25. Juni	27. Juni	Wurde im Bastion Nr. 6 erbaut.
13	2	1	1	—	—	idem	idem	Wurde im Bastion Nr. 7 etablirt.
2. Mort.-Batterie	—	—	—	6 [2])	—	idem	idem	Dito rechts von Batterie Nr. 13.
14	3	—	—	—	—	26. Juni	idem	Breschbatterie gegen die linke Flanke des Bastions 8.

[1]) Den 18 Juni wurden 2 Mortiere aus der Batterie Nr. 3 nach Batterie Nr. 5 gebracht, welche desarmirt, nachdem die beiden andern am 24. ebendaselbst hin gebracht wurden.

[2]) Man brachte am 2. Juli noch 2 Mortiere von 27 Centimetre dahin, aber es wurde nicht mehr aus ihnen geworfen.

2. Nachweisung.

Am 28. Mai konnte die Artillerie für die Batterien verwenden:

4 24pfündige Kanonen
6 16 " "
4 Haubitzen von 22 Centimetres
4 Mortiere " 22 "

Am 9. Juni erhielt sie noch:

4 24pfündige Kanonen mit 2 Laffeten,
12 16 " " ohne Laffeten.

Am 21. Juni wurden die fehlenden 24pfündigen und 16pfündigen Laffeten ausgeschifft, außerdem

2 Mortiere von 27 Centimetres
2 " " 22 "
6 " " 15 "

Die beiden Mortiere von 22 Centimetres und die 6 von 15 Centimetres wurden am Abend des 23. in die Trancheen gebracht.

3. Nachweisung

a) der verbrauchten Geschosse:

24pfündige Vollkugeln	4116	auf jedes Geschütz gerechnet	237 Schuß
16 " "	5586	" " " "	239 "
22 Cent.-Bomben	1621	" " " "	254 "
22 Cent.-Granaten (neues Modell)	855	" " " "	259 "
15 do. (altes Modell) dienten als Bomben . . .	937	" " " "	263 "
Summa der Geschosse	13,115.		
24pfd. Kartätschbüchsen per Geschütz	76		
16 " " " "	71		
Gewehrpulver verbraucht Ctnr.	651, davon 10 Ctr. für das Ingenieurcorps		
Percussionsflintenpatronen . .	587870		
Spitzkugelpatronen	106425		

b) der unbrauchbaren Geschütze am 1. August 1849:

4 24pfündige Kanonen,
1 16 " "
1 22 Centimetre-Haubitze.

c) reparaturbedürftige Geschütze:

7 Geschütze zu verschrauben.

4. Nachweisung.

Am 1. August 1849 waren noch vorhanden an Belagerungsgeschützen und deren Munition:

		in Rom:	in Civita Vecchia:	Summa:
An Geschützen:				
Kanonen	24 Pfünder	8	—	8
"	16 "	18	—	18
Haubitzen	v. 22 Cent.	4	4	8
Mörser	v. 27 "	2	—	2
	v. 22 "	6	—	6
	v. 15 "	6	—	6
An Geschossen:				
Vollkugeln	24 pfündige	2924	—	2924
"	16 "	13494	—	13494
Granaten	v. 22 Cent.	2750	3595	6345
"	v. 15 "	4663	390	5053
Bomben	v. 27 "	449	1049	1498
"	v. 22 "	1484	1495	2979
Kartätschbüchsen:	24 pfündige	84	—	84
"	16 "	129	240	369
An Pulver:				
Geschützpulver	Centner . .	1178	45	1223

5. Verzeichniß

des Effectivbestandes der Truppen des Geniecorps nach ihrem Eintreffen vor Rom am 5. Juli 1849.

Bezeichnung des Corps.	Officiere	Mannschaften	Summa	Bemerkungen.
1. Genie-Regiment:				Außerdem hatten an der Belagerung unter dem Divisionsgeneral Vaillant, als Chef des Geniecorps der Expedition, Theil genommen:
1. Bat. 4. Comp.	3	149	152	1 Oberst,
2. " Mineurs	3	153	156	2 Oberstlieutenants,
2. " 5. Comp.	3	155	158	3 Bataillonschefs,
2. Genie-Regiment:				8 Capitains 1. Classe,
1. Bat. 3. Comp.	4	145	149	4 " 2. "
2. " 4. "	4	144	148	
2. " 7. "	3	145	148	
3. Regiment Sappeurs	—	26	26	
Total	20	917	937	

6. Verzeichniß

derjenigen Officiere und Mannschaften der Artillerie, welche an der Belagerung von Rom seit dem 2. Juni 1849 Theil genommen haben.

Commandeur der Artillerie des Corps war der Brigadegeneral Thiry.

Zum Stabe: 1 Oberstlieutenant,
5 Chefs d'escadron,
3 Capitains 1. Classe,
7 " 2. "
3 Garde 2. "
1 Waffenrevisor,
1 Feuerwerksmeister,
1 Feuerwerkschef.

Von den Truppen	Officiere	Unteroff. und Mannschaft	Summa	Pferde
1. Division vom 3. Art.-Reg. 13. Batterie	4	186	190	95
2. " { " 3. " 12. "	4	200	204	98
2. " { " 7. " 6. "	4	191	195	200
3. " " 5. " 12. "	4	203	207	215
Reserve " 14. " 7. "	4	207	211	196
Belagerungs-Batterien { " 1. " 16. "	4	136	140	4
" 3. " 16. "	4	146	150	6
" 8. " 16. "	4	133	137	3
" 11. " 15. "	3	147	150	1
" 11. " 16. "	3	134	137	3
15. Reg. Pontoniers 7. Compagnie	3	127	130	4
Artillerie-Handwerker 5. "	2	50	52	—
4. Escadron des Trainparcs 3. Compagnie	1	134	135	206
Summa	44	1994	2038	1031

7 Vollständig bestimmter Stand der Expeditionsarmee.

Divisionsgeneral Oudinot de Reggio, Oberbefehlshaber. Oberst, Chef vom Generalstab, Lebarbier de Tinan.

		Benennung der Abtheilungen	Namen der Corpschefs	Hülfswaffen	Bemerkungen.
I. Division General Regnaud de St. Jean d'Angely.	I. Brigade General Mollière	1. Jägerbat. (Chass. de Vincennes)	de Marolles	Div.-Gen. Vaillant, Commd. d. Genie. Oberst Niel, Stabschef des Genie.	
		17. Linienreg.	Sonnet	3 Comp. vom 1. Genieregiment.	Das 17. Linienregiment kam erst den 28. Juni zur Armee.
		20. „ 3 Bat.	Marulaz	3 „ „ 2. „	
		33. „ 3 „	Bouat	Brig.-Gen. Thiry, Commd. d. Artillerie.	
	II. Brigade General Morris	1 Chasseurreg.	de Noue	Larchey, Oberstl., Dir. des Parcs.	
		11 Dragonerreg.	de Lachaise	Command. Soleille, Stabschef d. Art.	
II. Division General Rostolan.	I. Brigade General Levaillant (Karl)	2. Jägerbataillon	Pursel	5 Feldbatterien (jede zu 8 Geschütze) hierbei 1 12Pfdr. u. 2 8Pfd. Bat.	Das 2. Jägerbataillon kam erst den 28. Juni zur Armee.
		32. Linienreg.	Bosc		
		36. „ 3 Bat.	Blanchard	5 Belagerungsbatterien.	
		66. „ 3 „	Chenaux	4 Pionier- u. 3 Sappeurcompagnien.	
	II. Brigade Gen. Chadeysson	22. l. „ 3 „	Pesson	5. Comp. Artilleriearbeiter (1 Zug).	
		53. „	d'Autemarre	3. Comp. d. 4. Esc. d. Trains d. Parcs.	
		68. „ 3 „	de Leyritz	Militärintendant Paris de Bollardière, mit der Function des Oberintendanten der Armee.	Da Oberst Pesson den 27. Mai plötzlich starb, so wurde sein Regiment während der ganzen Belagerung vom Oberstlieutenant Espinasse befehligt.
III. Division General Guesviller.	I. Brigade General Levaillant (Jean)	16. leichtes Reg.	Marchesan		
		25. „ „	Ripert		
		50. Linien „	Leconte	Detachements der Gendarmerie, Train der militärischen Fuhrwerke, Arbeiter beim Verpflegungswesen, Krankenwärter ꝛc. vollendeten die Organisation der Armee.	
	II. Brigade Gen. Sauvan	13. leichtes „	Bougourde de Lamarre		
		13. Linien „	de Comps		

Den 3. Juli dem Tage des Eintreffens in Rom zählte die Armee 30,000 Mann und 4000 Pferde.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

In demselben Verlage sind ferner erschienen



Ein Russischer Staatsmann.

Des Grafen

Jakob Johann Sievers

Denkwürdigkeiten zur Geschichte Rußlands.

Von

Karl Ludwig Blum.

Vier Bände mit 24 Kupferstichen.

8. geh. Preis für den ersten bis dritten Band 7 Thlr. 18 Ngr., für den vierten ca. 3 Thlr. 15 Ngr.

Es ist einer der begabtesten und verdienstvollsten Staatsmänner Rußlands, dessen Lebensgeschichte hier vorgeführt wird. Dem größeren Publicum ist Graf Sievers wohl schon durch den Antheil bekannt, welchen er an den Geschicken des weiland polnischen Staates gehabt hat; indessen ist dieß nicht die bedeutendste Seite seines öffentlichen Lebens gewesen, denn er ist als Administrator im Innern Rußlands, als Schöpfer und Förderer einer Reihe der wohlthätigsten und folgenreichsten Einrichtungen für Rußland unsterblich geworden. Dem Herrn Herausgeber waren zu seiner Arbeit tausende von Briefen, amtlichen und vertrauten Berichten, Rescripten, Ukasen und Denkschriften zur Benutzung anvertraut; hochstehende Personen haben ihm zudem mündliche Mittheilungen gemacht, nicht selten über dunkle Punkte, die sie aus eigner Kenntniß oder Erfahrung aufhellen konnten.

Der Ausstattung des Werkes wurde von Seiten der Verlagshandlung die größte Sorgfalt gewidmet. Die reichlich beigefügten Bildnisse der vorzüglichsten in das Leben von Sievers eingreifenden Personen bilden eine schätzbare Zugabe.

Suworow

und

Polens Untergang.

Nach archivalischen Quellen

dargestellt

von

Friedrich von Smitt.

1. u. 2. Theil. Mit 4 color. Schlachtenplänen.

8. geh. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.

Dieses Werk, dessen Widmung Se. Majestät Kaiser Alexander II. von Rußland huldvollst anzunehmen geruht hat, empfiehlt sich seines interessanten Inhalts wegen nicht nur dem Staatsmann, Militair und Historiker, sondern jedem Freunde guter historischer Lectüre.

Dem Herrn Verfasser standen bei seiner Arbeit außer der freien Benutzung des großen Reichsarchivs in Moskau und der Militairarchive in Petersburg und Moskau, auch noch die nachgelassenen Papiere von Suworow, Fersen, viele Briefe Kosciuszko's und die Memoiren des Königs Stanislaus Augustus zu Gebot. — Quellen, welche über vieles bis jetzt noch Unbekannte oder Zweifelhafte aus der Russisch-polnischen Geschichte der letzten Hälfte vorigen Jahrhunderts ganz neue Aufschlüsse ertheilen

Der 1. Theil behandelt Suworow's Leben bis zum Sturm von Ismail, der 2. Polens Wirren in den Jahren 1791 und 1792 und ein nächstens erscheinender 3. Theil wird den Abschluß bringen: Kosciuszko's Erhebung und Polens Untergang.

Denkwürdigkeiten eines Livländers.

(Aus den Jahren 1790—1815.)

Herausgegeben
von
Friedrich von Smitt.

---

2 Bände. Mit 1 Bildniß. 8. geh. 3 Thlr. 6 Ngr.

Es sind dies die Denkwürdigkeiten des kürzlich verstorbenen Kaiserl. Russ. Generals von Löwenstern; sie behandeln vornehmlich die Theilnahme desselben an den Feldzügen Rußlands gegen Frankreich in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts und enthalten interessante Schilderungen der Zustände, Sitten und merkwürdigsten Personen der von ihm durchlebten denkwürdigen Periode. Es dürfte demnach dieses Buch nicht nur allein für den Historiker und Militair, sondern auch für jeden Gebildeten von hohem Interesse sein.

Kreis und Ellipse

nach der

Theorie der Schiefe

geometrisch, algebraisch und trigonometrisch
dargestellt von
Dr. **F. G. Kapff,**
Oberstudienrath a. D.

Mit 52 Holzschnitten. gr. 8. geh. 18 Ngr.

In der angezeigten Schrift führt der Verfasser mittelst der von ihm gefundenen neuen Theorie der Schiefe die Eigenschaften der Ellipse auf eine so einfache und anschauliche Weise auf die Eigenschaften des Kreises zurück, daß künftighin die Ellipse in den Unterricht in der Elementargeometrie aufgenommen und gleichzeitig mit dem Kreise behandelt werden kann. Kein Kenner und Lehrer der Mathematik dürfte daher die fragliche Schrift unbeachtet lassen.

Lehrbuch der algebraischen Analysis

von
M. A. Stern,
Professor in Göttingen.

1860. gr. 8. geh. Ladenpreis 2 Thlr.

Spitz, Dr. **Carl,** Lehrer am Polytechnikum in Carlsruhe, **Lehrbuch der ebenen Trigonometrie** zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. Mit 28 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geh. . . . . 14 Ngr.

—— **Anhang zu dem Lehrbuche der ebenen Trigonometrie.** Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. Mit 7 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geh. . . . . 4 Ngr.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.